Conversations-Lexikon

oder

kurzgefaßtes Handwörterbuch

für

die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften nnd Künsten vorkommenden Gegenstände

mit

beständiger Rücksicht auf die Ereignisse der älteren und neueren Zeit.

In sechs Bänden.

Erster Band.

A bis E.

Amsterdam, 1809.

Im Kunst- und Industrie-Comptoir.

Enc. 39 m - 1/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

966

Vorrede.

Die Bemühungen unserer Schriftsteller, die Geistesbedürfnisse ihrer Zeitgenossen zu befriedigen, bieten dem Beobachter nicht selten einen auffallenden Contrast dar. Während man dem Publicum mit der größten Ueberredungskunst Bedürfnisse aufdringt, deren es sich nie bewußt war, und für welche es oft bloß der Ueberredung ein täuschendes Bewußtsein in demselben zu wecken gelingt, verkennt oder vernachlässigt man oft die wahren Bedürfnisse desselben, welche sich dem unbefangenen Auge ohne Mühe als solche ankündigen. Ein solches wahres, einem jeden in die Augen springendes und zur Zeit noch unbefriedigtes Bedürfniß für eine überaus große (ich darf sagen für die größte) Classe von Lesern scheint mir ein Buch zu sein, wie das gegenwärtige, dessen ersten Theil wir dem Publicum vorlegen, mit der Versicherung, demselben bald die übrigen folgen zu lassen.

Vor dreißig, vierzig Jahren, als im Allgemeinen größten Theils nur eine gewisse Gattung von **Kenntnissen**, nehmlich die **politischen**, Gegenstand der **Conversation** war, mochte **Hübners Zeitungs- und Conversations-Lexikon** mehr als hinreichend sein, das erwähnte Bedürfniß zu befriedigen; allein zu einer Zeit, in welcher eine Menge Gegenstände aus den verschiedensten Wissenschaften in das gesellschaftliche Gespräch eingedrungen sind, hat sich der Begriff der **Conversation** mit dem Gebiete derselben gar sehr erweitert. Zu einer Zeit, in welcher ein **allgemeineres Streben nach Geistesbilduug, wenigstens nach dem Schein derselben** (zu gleicher die Ursache und die Folge der immer mehr sich verbreitenden Annäherung der Geschlechter und Stände in ihren Begriffen an einander), das Weib wie den Mann, den Nichtgelehrten wie den Gelehrten in einen gemeinschaftlichen Conversations-Kreis führt, in welchem man gewisse gemeinschaftliche Begriffe nnd Kenntnisse bei einem jeden schon aus Höflichkeit **voraussetzt**, deren Mangel zwar nicht selten Staat findet, aber doch ohne Scham nie verrathen wird, zu einer solchen Zeit muß ohne

Zweifel ein dem gegenwärtigen Umfange der **Conversation** angemessenes Wörterbuch für dieselbe mehr als jemahls nothwendig und nützlich sein. — Mit der **Conversation** hält, wenigstens bei dem männlichen Geschlechte, die **Lectüre** gleichen Schritt; nur daß der Schriftsteller bei seinen Lesern noch mehr Begriffe voraussetzen zu dürfen glaubt, als es bei der Conversation der Fall ist.

Indem ich es versucht habe, durch gegenwärtige **Erklärung der in das gemeine Leben übergegangenen wissenschaftlichen Kenntnisse und Begriffe** die Theilnahme an einer lehrreichen Unterhaltung und zu gleicher Zeit die Benutzung schätzbarer Schriften zu erleichtern, haben mir im Allgemeinen folgende Grundsätze vorgeschwebt: **erstlich**, mit sorgfältiger Vermeidung der Einseitigkeit mich so viel als möglich über alle gemeinnützige Zweige des menschlichen Wissens zu verbreiten; **zweitens** aber, aus diesen verschiedenen Kenntnissen bloß das **gemeininteressante** heraus zu heben, wovon vorzüglich im gemeinen Leben die Rede ist. Dieser zweite Gesichtspunkt enthält zugleich die Ursache, warum ich aus einer Wissen-

schaft mehr, aus der andern weniger Begriffe heraus gehoben habe.

Ich würde mir ohne Zweifel zu viel schmeicheln, wenn ich behaupten wollte, daß mir die Auswahl der gemeininteressanten Begriffe schon vollkommen geglückt sei; man wird vielleicht manchen Artikel in diesem Wörterbuche entbehrlich finden, manchen andern dagegen vermissen. Sollte mir aber diese Auswahl gegenwärtig nur einiger Maßen gelungen sein; so wird mich vielleicht ein fortgesetztes Nachdenken, verbunden mit dem Rathe unparteiischer Männer, in den Stand setzen, diesem Buche den Grad von Zweckmäßigkeit, der ihm zur Zeit noch abgeht, in der Folge zu ertheilen; alsdann würde dasselbe zu gleicher Zeit einen nicht unwichtigen Beitrag zu einem künftigen **Gemählde der gesellschaftlichen Cultur unsrer Zeitgenossen** enthalten.

Der Zweck eines solchen Wörterbuchs kann auf keinen Fall der sein, **vollständige** Kenntnisse zu gewähren; es wird vielmehr dieses Werk — welches eine Art von Schlüssel sein soll, um sich den Eingang in gebildete Zirkel und in den Sinn guter

Schriftsteller zu öffnen — aus den wichtigsten Kenntnissen, der Geographie, Geschichte, Mythologie, Philosophie, Naturlehre, den schönen Künsten und andern Wissenschaften, bloß diejenigen Kenntnisse enthalten, welche ein jeder als gebildeter Mensch wissen muß, wenn er an einer guten Conversation Theil nehmen oder ein Buch lesen will, wiefern gewisse wissenschaftliche Begriffe unter den Begriffen des gemeinen Lebens das Bürgerrecht erlangt haben.

Kann aber dieses Werk seinem Zwecke und Umfange nach weder vollständige noch systematische Kenntnisse gewähren, so wird es doch vielleicht bei mehrern den Reitz hervorbringen, sich solche Kenntnisse zu verschaffen. „Macht die Menschen nur erst neugierig, wenn ihr sie gelehrt machen wollt.“ sagt Rousseau: dieses sehr wahre Wort scheint mir eine sehr gute Apologie für unsre Wörterbücher zu sein, welche zu verschreien jetzt eben so sehr zum Ton gehört, als sie zu schreiben; es sei auch eine Apologie für das meinige.

Nichts ist für den Menschen so interessant, nichts wird von ihm so allgemein dafür erkannt, als der Mensch selbst; dieses ist der Grund, weß-

wegen die Gallerie merkwürdiger Menschen einen so großen Platz in diesem Werke behauptet. Was das Verhältniß dieser Artikel zu den übrigen und der verschiedenen Artikel unter einander betrifft, so muß ich zu demjenigen, was ich bereits im Allgemeinen gesagt, noch ins besondre folgendes hinzu setzen: Auf der einen Seite schien es mir nicht genug, daß eine Sache an sich lehrreich und wichtig sei, um derselben einen Platz in diesem Wörterbuche einzuräumen; es schien hierzu noch nöthig, daß sie das allgemeine Interesse auf sich ziehe, und einen Gegenstand der Conversation abgebe. Es ist nicht der Zweck dieses Buchs, den Kreis der gesellschaftlichen Begriffe zu erweitern (so eine nützliche Bemühung auch dieses an sich ist), sondern sich so sehr als möglich innerhalb desselben fest zu halten. Auf der andern Seite hat mich aber eben dieser Zweck veranlaßt, Personen und Dinge aufzunehmen, welche der Geist der Zeit interessant macht, wenn sie es auch weniger durch sich selbst sein sollten. Wenn Mercier von einem jeden Werke verlangt, daß man sogleich erkenne, in welchem Jahre dasselbe geschrieben sei, so ist dieses wenigstens bei einem solchen wie das gegenwärtige durchaus nothwendig. Nach diesem muß ich noch

etwas über diejenigen Artikel hinzu fügen, welche bloß Worterklärungen enthalten. Die Erklärung fremder, in unsre Sprache übergangener Wörter habe ich im Ganzen genommen um so eher übergehen zu dürfen geglaubt, da die meisten dieser Wörter so nationalisirt sind, daß sie nicht leicht einem von denen, welcher dieses Buch in die Hand nimmt, unbekannt sein dürften, überdieß viele durch das immer mehr überhand nehmende Streben nach Reinheit des Ausdrucks außer Umlauf gesetzt sind, endlich diejenigen, denen die Erklärung derselben ein Bedürfniß ist, diese Wörter in dem **terminologisch-technischen Wörterbuche** (Erfurt 1788, 8.) und in **Roths gemeinnützigem Lexico** bereits gesammelt finden. Indessen habe ich noch folgende Wörter aufnehmen zu müssen geglaubt: **erstlich** neuere in der Conversation und Lectüre vorkommende Wörter, welche weder in jenen Büchern vorkommen noch allgemein bekannt sind, z. B. **amalgamiren**; **zweitens** Wörter, deren Erklärung schon einige Auseinandersetzung von Begriffen fordert, z. B. **absolut, abstract** *)

*) und dieses um so mehr, da diese Wörter, welche doch so häufig vorkommen, in den genannten Wörterbüchern

(wiewohl man die Erklärung dieser Wörter vielleicht richtiger unter die Sacherklärungen zählen könnte, so wie auch die Erklärung gewisser Kunstausdrücke); **drittens** einige, wenn auch sehr, doch nicht allgemein, bekannte **Modewörter**, in Rücksicht auf dem zweiten Titel, den der Herr Verleger diesem Buche zu geben gedenkt.

so seicht und verworren erklärt werden. Folgende Stellen aus **Roths** gemein. Lexico werden dieses Urtheil rechtfertigen: „absolut, absolüment, ohne alle Bedingung, Einschränkung. — **abstracte Begriffe**, abgezogene, metaphysische Begriffe. **Abstraction**, die, ist „das Vermögen der Seele, die Schranken ihrer Kraft „nach Belieben zu verändern, hier einzuziehen, dort „auszudehnen, und dadurch auszurichten, was ihr sonst „nicht möglich wäre. **Abstraction**, logische, in unsern „Gedanken, wenn man eine Sache, welche sonst mit der „Sache verknüpft ist, allein betrachtet. **Abstractum**, „diejenige Idee, welche man durch eine logische Abstraction bekommt. abstrahiren, abziehen; von etwas „abstehen, an etwas gewisses nicht denken." — Auch minder schwere Wörter sind in dem Roth oft nicht scharf und genau erklärt, und es fehlt in der That noch an einem **genauen** und **kritischen** Wörterbuche der in das gemeine Leben übergegangenen fremden Wörter. Bei alledem ist das **Rothische** Werk, als eine Sammlung und wenigstens einstweilige und ungefähre Erklärung von Ausdrücken und Kunstwörtern, in Ermangelung eines bessern oft von Nutzen. Es hat jedoch dieß Werk einen ganz andern Plan als das gegenwärtige, gegen welches gehalten es, wie der erste Anblick lehrt, bald zu viel bald zu wenig befaßt; eine Bemerkung, die mir nothwendig schien, um der möglichen Idee vorzubeugen, als mache das Rothische Werk das meinige überflüssig.

Da der Leser, vermöge der Form dieses Werks und des daher oft entspringenden Zusammenhangs mehrerer Artikel unter einander, dasjenige, was er in dem einen Artikel sucht, nicht selten in einem andern finden dürfte; so werde ich für diejenigen Punkte, welche noch nicht hinreichend aus den Nachweisungen in dem Buche selbst erhellen sollten, ein eignes Register anhängen. Gewisse Punkte habe ich zur Zeit mit Fleiß nur kurz berührt, um sie in der Folge desto gründlicher zu behandeln. Dieses war z. B. der Fall bei den **Assignaten**, über welche sich zu der Zeit, als dieser Artikel gedruckt wurde, noch nicht dasjenige bestimmen ließ, was sich gegenwärtig davon sagen läßt, und was ich nun in dem Artikel **Mandaten** beibringen werde.

Was endlich die Ausführung der Artikel selbst betrifft, so hoffe ich, daß der aufmerksame Leser das Bestreben des Verfassers und derjenigen seiner Freunde, welche ihn bei diesem Werke unterstützt haben, so sehr als möglich aus den besten Quellen zu schöpfen, und zu gleicher Zeit nicht ohne eigne Beurtheilung dabei zu verfahren, nicht verkennen werde, wenn sie gleich diesem Bestreben — aus Mangel dieser oder jener Schrift oder ähnlichen

Ursachen — vielleicht nicht immer Genüge leisten konnten.

Das ganze Werk wird vier Theile in Octav ausmachen, die man bequem wird können in zwei Bände binden lassen, und welche binnen kurzen Zwischenräumen in einzelnen Abtheilungen erscheinen werden.

Um das schöne Geschlecht, welchem, vermöge seiner gegenwärtigen Verhältnisse, ein solches Werk nicht weniger willkommen sein muß als dem männlichen, insbesondere auf dasselbe aufmerksam zu machen, wird der Herr Verleger dasselbe auch unter dem Titel

Frauenzimmer-Lexikon zur Erleichterung der Conversation und Lectüre

ausgeben.

der Herausgeber.

A.

Aachen, eine Reichsstadt im Westphälischen Kreise, zwischen den Herzogthümern Jülich und Limburg. Sie ist von einem sehr hohen Alter, und nennt sich den königlichen Stuhl (die Residenz) von Carl dem Großen her, dessen Grabmahl auch in dem Dom gezeigt wird. Nicht weniger berühmt ist sie wegen ihrer warmen Bäder, welche aus fünf Quellen kommen. Diese ziehen jährlich eine Menge Menschen dahin, und tragen nicht wenig zu den Einkünften des Magistrats bei. Eine Gesellschaft von Franzosen zahlte allein für die Erlaubniß der Hazardspiele auf zehn Jahre 60000 Rthlr. Pacht. Allein jetzt sind die Hazardspiele in Aachen verboten, sie werden aber desto stärker in der Nachbarschaft zu Burgscheid getrieben. Aachen zählt 24000 Einwohner. Es behauptet einen Platz in dem Schauplatze des gegenwärtigen Französischen Krieges. Es war den 16. Dec. 1792, daß Dumouriez, im Verfolg seines Siegs bei Gemappe, in Aachen einzog, den 2. März 1793, daß der linke Flügel der Oesterreichischen Armee (welche den Tag vorher unter Coburg die Franzosen in ihren Verschanzungen bey Altenhoven überfallen und zurück geschlagen hatte) unter dem Feldmarschall, Prinzen Ferdinand von Würtemberg, diese Stadt wieder einnahm, und den 23. Sept. 1784, daß die Franzosen nach der Schlacht bei Sprimont an der Ouvre wieder daselbst einzogen.

Der Aachner Friede. Obgleich Carl der VI. schon 1713 auf seinen Todesfall eine Erbfolge-Ordnung errichtet hatte, welche unter den Namen der pragmatischen Sanction bekannt ist, und von den vorzüglichsten Europäischen Mächten garantirt wurde; so verei-

nigten sich doch nach seinem 1740 erfolgten Tode mehrere Mächte, vorzüglich Preußen, Frankreich und Spanien, wider dieselbe, (England war die einzige Macht, welche die pragmatische Sanction noch in Schutz nahm) und unterstützten die Ansprüche, die das Haus Baiern wider Marien Theresien, Carls VI. Tochter und Gemahlin des Großherzogs von Toskana, auf die Oesterreichische Erbfolge machte. Die vereinigten Mächte stritten mit Glück; und es war ihnen, vorzüglich durch die Klugheit des nach Deutschland abgesandten Marschalls Belle-Isle, sogar gelungen, den Churfürsten Carl Albrecht von Baiern, unter dem Namen Carls VII. auf den Kaiserthron zu setzen. Carls Glück änderte sich jedoch zu seinem Nachtheil, und er mußte bis kurz vor seinem Tode (welcher im Anfange des Jahrs 1745 erfolgte) sein Land in Oesterreichischen Händen sehen. Als sich nun nach Carls Tode sein Sohn mit der Zurückgabe seiner väterlichen Länder zufrieden zu sein bewogen fand, wurde 1745 Mar. Theresiens Gemahl, Franz, Großherzog von Toskana, zum Kaiser gewählt, und nicht nur zu Dresden 1745 mit Preußen, sondern auch 1748 mit den übrigen Mächten zu Aachen Friede geschlossen, vermöge dessen es am Ende doch völlig bei der pragmatischen Sanction blieb, den einzigen Punkt ausgenommen, daß Don Philipp, Prinz von Spanien, die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla bekam.

Der Abbe', Franz. der Abt. Frankreich wimmelte von Abbe's Die meisten von ihnen waren Titular-Aebte, oft auch das nicht einmahl. Ihre Kleidung öffnete ihnen den Weg in die besten Zirkel. In Rom hat ein schwarzes Abbe'-Kleid für das Frauenzimmer unwiderstehliche Reitze; es ist daher die Stutzertracht des neuen Roms, und wird von unzähligen Menschen getragen, die gar nicht zum geistlichen Stande gehören.

Abdera, eine Stadt in Thracien oder dem heutigen Romanien, unweit Constantinopel, unter den alten Städten dasjenige, was unter den neuern Schilda in Ober- und Schöppenstädt in Niedersachsen ist. Daher Abderiten, Personen, deren schwächste Seite ihr Verstand ist. Der Philosoph Democritus war der Geburt

nach ein Abderit; wie wenig er es aber in der That gewesen sei, wird man, wie mehreres Abdera und die Abderiten betreffend, am angenehmsten in Wielands Abderiten lesen.

Carl Friedrich Abel, aus Cöthen, war Mitglied der churfürstlichen Kapelle zu Dresden, und ging 1760 nach London, wo er Director der Musikgesellschaft für das Zimmer der Königin ward. Er ist als einer der größten Solospieler auf der Viole di Gamba, noch mehr aber als einer der beliebtesten und geschmackvollsten Compositeurs der letzten Jahrzehnde bekannt. Er war 1719 geboren, und starb in London im Jahr 1787.

Peter Abelard, nach der Lateinischen Veränderung Abelardus; ursprünglich Abeillard (sprich Abelljar). Abelard, von Geburt ein Bretagner, war einer der berühmtesten Lehrer des zwölften Jahrhunderts. Er legte sich mit vorzüglichem Erfolg auf die Disputirkunst, welche er an mehrern Orten, auch in Paris lehrte. In der Folge widmete er sich ganz der Theologie, worüber er in Paris las, und sich dadurch zu gleicher Zeit Ruhm und Einkünfte erwarb. Hier warf er seine Augen auf Heloisen, die Muhme des Domherrn Fulbert, welcher das Geld liebte, und herzlich wünschte, daß Heloise gelehrt sein möchte. „Nehmen Sie mich zu sich ins Haus," sagte Abelard zum Domherrn, „den Preis bestimmen Sie selbst." Fulbert that es und bildete sich nun ein, daß Heloise unter einem solchen Meister große Fortschritte in den Wissenschaften machen werde; allein er erfuhr, daß sie nichts lernte als — die Liebe. Die Liebe beider war die heftigste, die die Geschichte kennt: Abelard vergaß alles darüber; und Heloise vergaß sich bald so, daß sie als Nonne verkleidet nach Bretagne reisen mußte. Den Domherrn gut zu machen versprach Abelard sie zu heirathen. Heloise widerstrebte aus allen Kräften; sie hatte den Eigensinn, lieber die Geliebte als die Gattin Abelards sein zu wollen. Endlich gab sie ihre Einwilligung in eine heimliche Heirath, welche auch der Domherr geheim zu halten versprach; allein Fulbert hielt sein Versprechen nicht, wobei jedoch Heloise stets läugnete, daß sie Abelards Frau sei. Die

übeln Begegnungen, welche Heloise deßhalb von Fulbert ausstehen mußte, brachten Abelard zu dem Entschlusse, sie von ihm wegzunehmen und zu den Nonnen zu Argenteuil zu schicken. Ihre Verwandten bildeten sich ein, Abelard spiele ihnen dadurch einen neuen Possen, und wurden über diese vermeinte Untreue so ergrimmt, daß sie Leute abschickten, die des Nachts in seine Kammer drangen und ihn entmannten. Abelard ging hierauf in die Abtei zu St. Denis und zog die Kutte an. Sein Leben daselbst war unruhig; er wählte sich die Landgüter des Grafen von Champagne zum Zufluchtsort, und legte daselbst eine Schule an. Hierauf wählten ihn die Mönche zu Ruis zu ihrem Prior; allein er fand hier eben so wenig Ruhe. Während der Zeit vertrieb der Abt zu St. Denis die Nonnen zu Argenteuil, wo Heloise Priorin worden war. Aus Mitleiden gegen Heloisen schenkte ihr Abelard seine Kapelle Paraclet, wo sie die erste Aebtissin ward, mit Freundschaft und Gütern überhäuft wurde, und einen Briefwechsel mit Abelard unterhielt. Der Rest von Abelards Leben ist noch durch einen Ketzerprozeß merkwürdig, den er mit dem Erzbischof zu Sens hatte. Der Abt zu Clugni verschaffte ihm die letzte Zuflucht. Als er zu Clugni starb, bat Heloise um seinen Körper, den sie zu Paraclet begraben ließ, um dereinst in dasselbe Grab gelegt zu werden. Man erzählt, daß, da man das Grab geöffnet, den Körper der Heloise hinein zu legen, ihr Abelard die Hände gereicht und sie fest umarmt habe; gleichwohl war er schon über zwanzig Jahre gestorben. Dichter und Künstler haben diesen Gegenstand bearbeitet, unter den erstern vorzüglich Pope und nach ihm Bürger, und unter den letztern Angelica Kaufmann.

Der abgezogene Begriff, s. der abstracte Begriff.

Abracadabra oder Abrasadabra, ein magisches oder Zauberwort, das abergläubische Menschen auf einen Zettel schrieben (zur Ehre unsers Zeitalters will ich im Imperfecto reden), in ein leinenes Tuch wikkelten und an den Hals hingen, wenn sie das halb dreitägige Fieber hatten. Es wurde in der Figur eines

Kegels geschrieben, so daß jede Zeile einen Buchstaben weniger enthielt; so sollte das Fieber auch mit jedem Tage von seiner Kraft verlieren, welches denn auch freilich oft, aber von sich selbst, geschah. Man steckte dieses Wort auch Pferden, die sich nicht beschlagen lassen wollten, in das Ohr. Ein Kieselstein leistet den nehmlichen Dienst.

Absolut, a. d. Lat. wenn etwas bloß an sich und ohne Beziehung auf etwas anderes betrachtet wird. Dem Absoluten wird das Relative entgegen gesetzt, welches bloß in Beziehung auf etwas, in Vergleichung mit etwas, Statt findet. So ist z. B. eine Wunde, welche unausbleiblich den Tod nach sich zieht, absolut lethal oder tödtlich, im Gegensatz einer solchen, die durch Nebenumstände (z. B. durch unvollkommene oder verspätete Heilung) erst tödtlich wird.

Der abstracte Begriff, Abstractum, ein abgezogener Begriff, d. h. ein solcher, dessen Gegenstand bloß in unsern Gedanken existirt, z. B. die Gesundheit, die Tugend, die Heiterkeit. Außer unsern Gedanken giebt es bloß gesunde, tugendhafte, heitre Menschen, aber nicht diese Beschaffenheit derselben selbst. Das Einzelne, in welchem diese abgezogenen Begriffe angetroffen werden, wird im Gegensatz des Abstracti Concretum genannt; so ist die Tugend ein Abstractum, ein tugendhafter Mann (z. B. Socrates) ein Concretum. Hieraus kann man sich leicht erklären, warum man abstract von zu tiefsinnigen, schwer zu verstehenden Sachen braucht. — Von etwas abstrahiren, 1) von etwas auf etwas anderes schließen, 2) keine Rücksicht auf etwas nehmen.

Thomas Abt, ein berühmter philosophischer Schriftsteller, dessen vorzüglichsten Werke die Schriften vom Verdienste und von dem Tode fürs Vaterland sind, Werke, welche nicht bloß wegen ihres Inhalts, sondern auch wegen ihres feurigen und kühnen Ausdrucks in der Deutschen Literatur unvergeßlich bleiben werden. Nachdem er eine Zeit lang Professor zu Frankfurt an der Oder und zu Rinteln gewesen war, ernannte ihn der Graf Wilhelm von Schaumburg Lippe zu seinem Hof-

Regierungs- und Consistorialrath; allein er starb sehr bald darauf 1766 in seinem 28. Jahre, geliebt und geschätzt von seinem Fürsten, ein Freund der trefflichsten Köpfe seiner Zeit, eines Gleim, Lessing, Mendelssohn ꝛc, und ein wirksamer Lehrer seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

Abtakeln, ein Schiff von Geschütz, Anker und Tauwerk entblößen und das Segelwerk ins Magazin legen, welches gewöhnlich in Friedenszeiten geschieht.

Die **Academie**, s. **Akademie**.

Der **Accapareur**, Französisch, und zwar zum Theil neu Französisch, ein Aufkäufer. Ehedem bediente man sich des Worts accaparer bloß vom Aufkaufen der Lebensmittel, um sie zu vertheuern; gegenwärtig wird es auch vom Einwechseln des baaren Geldes und figürlich auch vom Bestechen gesagt.

Der **Accent**, a. d. Lat. die Auszeichnung einer Sylbe oder eines Worts von den übrigen Sylben oder Wörtern durch die Aussprache. Soll der Accent bloß eine Sylbe auszeichnen, so heißt er der **Wortaccent**, auch der grammatische, oder, wie ihn Adelung nennt, der Ton; soll er aber ein Wort heraus heben, so heißt er der **Redeaccent**. In der Deutschen Sprache geschieht diese Auszeichnung, wenn sie auf einen Vocal fällt, vermittelst eines **längern Verweilens** der Stimme, und wenn sie einen Consonanten trifft, vermittelst eines **stärkern Drucks** derselben.

Das **Accessit**, a. d. Lat. der zweite Preis, welchen bei Preisaufgaben diejenige Abhandlung erhält, die nach der, welche den Sieg davon getragen, für die beste erklärt wird.

Das **Accidens**, a. d. Lat. 1) die zufällige, nicht wesentliche Eigenschaft einer Person oder Sache, z. B. das **reich**, **schön** sein. **Accidentell**, zufällig. 2) wird dieses Wort bei den Philosophen der **Substanz** (dem bloßen Wesen) entgegen gesetzt, und bezeichnet die Art und Weise des Seins der Substanz. Es versteht sich von selbst, daß diese Entgegensetzung auf abgezogenen Begriffen beruhe (s. abgezogene Begriffe); denn in der

Wirklichkeit läßt sich keine Substanz von einer gewissen Art und Weise ihres Seins abgesondert denken.

Die Accise. In des du Cange Glossar. v. Assisa wird gezeigt, daß dieses Wort von Assisa abstamme, welches Wort in den mittlern Zeiten nicht allein eine Versammlung der Reichs- und Landstände, sondern auch die von denselben bewilligten Abgaben bedeutete. Es wäre also ursprünglich eine Benennung aller Abgaben, die nachmahls bloß auf diejenigen eingeschränkt worden, die von den im Handel und Wandel umlaufenden Waren erhoben werden. Diese Abgabe ist aus Frankreich und den Niederlanden nach Deutschland gekommen, und ist, wenn sie billig und gut eingerichtet ist (wenn die unentbehrlichen Lebensmittel gering, diejenigen hingegen, die zum Luxus gehören, hoch angesetzt sind), eine der besten Abgaben, weil sie dem gemeinen Manne, welcher bei den Auflagen nicht übersehen werden kann, dabei aber wenig zu andern Abgaben zurück zu legen im Stande ist, seinen Beitrag unbemerkt und im kleinen abnimmt.

Der Accord, (Musik) die Verbindung mehrerer Töne zu einem harmonischen Ganzen. Der gewöhnliche Accord besteht aus drei verschiedenen zusammen klingenden Tönen, dem Grundtone, der Terze und der Quinte (z. B. C, E, G.). Er wird bei dem einzelnen Anschlage jedes schallenden Körpers vernommen.

Der Achat, bei den neuern Naturkennern ein Geschlechtsname aller feinen Hornsteine, welche verschiedene, sowohl einfache als vermischte, Farben haben, eine feine Politur annehmen, und daher unter die Halbedelsteine gerechnet werden. Gemeiniglich ist Jaspis, Chalcedon, auch Quarz, mit dem Achat verwachsen; daher kommen die verschiedenen Farben desselben, wie auch die verschiedenen Namen, die er führt, als: Chalcedon, Carniol, Sardonix, St. Stephansstein, Onyx, Opal, Jaspachat. Der schönste Achat kommt aus Indien und Sicilien (in Sicilien wurde er zuerst gefunden); man findet ihn aber auch von allen Farben in Deutschland.

Der Acheron, (Mythol.) einer von den Höllenflüssen oder unterirdischen Gewässern, welche den Erebus umgeben.

Achilles, (Mythol.) ein Griechischer Held, der Held des unsterblichen Griechischen Heldengedichtes, der Iliade. Seine Mutter, die Meergöttin Thetis (sein Vater war der König Peleus), tauchte ihn in den Fluß Styx, wodurch er am ganzen Leibe so fest ward, daß er nirgends als am Knöchel verwundet werden konnte, an welchem Orte ihn Thetis gehalten hatte. Der Wahrsager Kalchas sagte, ohne den Achilles könne Troja nicht erobert werden, worauf ihn Ulysses durch List mit vor Troja zu gehen zwang. Hier that er sich sehr hervor und erlegte den Hektor, den ersten Helden der Trojaner. Der Dichter der Iliade schildert ihn als einen jungen, feurigen, edlen, aber äußerst-heftigen Helden, den man zu gleicher Zeit zu bewundern und zu lieben gezwungen wird.

Das **achromatische Fernrohr**, a. d. Griech. ein Fernrohr, in welchem die Abweichung wegen der verschiedenen Brechbarkeit der Lichtstrahlen vermieden, und der betrachtete Gegenstand ohne bunte Ränder und falsche Farben dargestellt wird. Dieses hat Dollond der ältere, durch eine Idee von Euler aufmerksam gemacht, durch die Zusammensetzung der Objectivgläser aus verschiedenen Glasarten zuerst zu bewirken gesucht. Läßt nun gleich die Unvollkommenheit der Glasarten den beabsichtigten Zweck nicht immer erreichen, so haben die achromatischen Fernröhre doch den großen Vorzug, daß sie außerordentlich vergrößern. Vorzüglich berühmt sind die von Dollond, sowohl von dem Vater als dem Sohn, Ramsden und Pyefinch.

Die **Acht**, deßgleichen der **Bann**, die Ausschließung von öffentlichem Schutze und andern Bürgerrechten; sie ist im Römischen Reiche eine Strafe der halsstarrigen Uebertreter des Landfriedens und anderer Hauptgesetze.

Das **Acidum**, Lat. (Chemie) die Säure. Man theilt die Salze, worunter man in der Chemie einen jeden Körper, welcher irgend einen Geschmack, er sei sauer, süß oder bitter, auf der Zunge erregt, in Sauersalze (Acidum), Laugensalze (Alkali) und Mittelsalze

(welche aus der Verbindung der Säuren mit den Laugensalzen entstehen). — S. Säure.

Der Act, a. d. Lat. (schöne Künste) 1) eine Handlung, ein Aufzug in einem Schauspiele; 2) das zum Nachzeichnen aufgestellte Modell und die nach demselben verfertigte Zeichnung, also in dem letzten Sinne eben das, was eine Akademie ist. S. Akademie.

Die Acte, Parlamentsacte, so werden in England die Parlamentsschlüsse genannt, welche aus den Bills (s. Bill) entstehen, wenn diese durch die königliche Einwilligung bestätiget worden.

Die Actie, 1) der Beweisbrief eines zu einer Nutzen versprechenden Unternehmung in eine Handlungs-Compagnie eingelegten Capitals und des Rechts, an den Vortheilen der Unternehmung Theil zu nehmen; 2) die eingelegte Summe selbst. — Der gewöhnliche Gegenstand solcher Compagnien sind solche Unternehmungen, deren Betrieb für die Kräfte einzelner Personen zu schwer ist. In diesem Falle sind sie allerdings nützlich; sobald sie aber Geschäfte an sich reißen, die besser und vortheilhafter durch Privadindustrie fortgehen würden, oder schon wirklich fortgehen, so sind sie schädlich. Da übrigens die Handlungs-Societäten den Eigenthümern nicht die Freiheit lassen, ihre Capitale aufzukündigen, so sind die Actien ein Gegenstand des Handels; und da sie, wegen des bald mehr bald weniger zweifelhaften Erfolgs jeder menschlichen Industrie, von veränderlicherm Werth sind, als andre öffentliche Papiere, so sollten sie billig nicht Zeichen des Werthes genannt werden. Die Actien sind eine Erfindung neuerer Zeiten. Im Jahr 1720 wurde in Frankreich, und fast zu gleicher Zeit in England, ein rasender Actienhandel getrieben, welcher einzelne Menschen übermäßig bereicherte, Tausende hingegen an den Bettelstab brachte. In Frankreich lag ein Betrug der großen Indischen Compagnie und des Hofes selbst zum Grunde (s. d. Art. Law), in England theils ein Betrug der Südsee-Compagnie, theils eine Schwärmerei für den Compagniehandel, die sich der ganzen Nation bemächtigt hatte.

Actium, ein Gebirge in Akarnanien in Griechenland, berühmt durch die bei demselben vorgefallene Schlacht, in welcher Octavius Augustus den Antonius überwand, und dadurch Herr des Römischen Reiches ward.

Der Activhandel wird dem Passivhandel entgegen gesetzt. Die meisten Schriftsteller verbinden in der Erklärung dieses Worts zwei Begriffe, welche nicht immer mit einander verbunden sind: erstlich, daß eine Nation ihre Waren der andern selbst zuführe und die Waren derselben von ihr hohle; zweitens, daß sie durch diesen Handel in der Balanz gewinne. Da aber das selbsteigne Zuführen der Waren den Gewinn in der Balanz nicht nothwendig zur Folge hat, so enthält dieser Begriff mehr als in jenen Begriff gehört. Herr Büsch schränkt daher diesen Begriff, ohne auf Gewinn und Verlust Rücksicht zu nehmen, auf den ersten Punkt ein, und nennt Activhandel den Handel eines Volks, das denselben durch sich selbst betreibt, bei den Fremden beides, als Käufer und Verkäufer, erscheint, oder seine Waren andern Nationen selbst zuführt und deren Waren von ihnen hohlt; Passivhandel hingegen ist ihm derjenige, da ein Volk den fremden Käufer und Verkäufer bei sich erwartet. Dieser große Schriftsteller schreibt es der erwähnten Vermengung der Begriffe zu, daß die Vorschläge derer, welche die Handlung aus einer fehlerhaften Theorie verbessern wollen, fast alle da hinaus gehen, die Passivhandlung eines Landes (welches oft recht wohl bei derselben steht) in eine Activhandlung zu verwandeln, und zeigt, daß die Passivhandlung in manchen Fällen viel sicherer und einträglicher als die Activhandlung sei. (Kleine Schriften über die Handlung von Johann Georg Büsch.)

Die Activschuld, eine Schuld die man zu fordern hat, im Gegensatz der Passivschuld, welche man selbst schuldig ist.

Adagio, (sprich Adaaschio) Musik. Es giebt fünf Hauptgrade der musicalischen Bewegung oder Geschwindigkeit, welche vom Langsamen zum Geschwinden

in folgender Ordnung auf einander folgen: Largo, Adagio, Andante, Allegro, Presto; von diesen ist Adagio der zweite. Das Adagio, die Hauptbenennung ganzer Sätze oder Stücke, die in diesem Grade der Bewegung, und zwar mit einem schmachtenden, zärtlichen Affect, gespielt oder gesungen werden. Das Wort ist aus dem Italiänischen.

Die beiden Adams, merkwürdige Männer bei der Revolution in Nordamerika. S. Nordamerika.

Joseph Addison, ein berühmter Englischer Schriftsteller, wurde 1672 geboren. Er entwickelte früh Talente zur Dichtkunst. Im Jahr 1699 erhielt er eine jährliche Pension, um davon reisen zu können. Er reiste nach Italien. Nach seiner Rückkehr schwang er sich unter Georg 1717 zum Staatssecretair, welches Amt er jedoch wieder aufgab, weil er mehr Gelehrter als Geschäftsmann, mehr Schriftsteller als Redner war. Er ist der Verfasser des berühmten Trauerspiels Cato, welches wegen der damahligen Stimmung der Englischen Nation außerordentliches Aufsehen erregte. Er hat sich aber auch als prosaischer Schriftsteller ausgezeichnet, und ist als solcher den Deutschen vorzüglich wegen seines Zuschauers bekannt. Als sein Ende heran nahete, ließ er den Lord Warwick, einen jungen unregelmäßigen Mann, über den er die Vormundschaft geführt und dessen Mutter er geheirathet hatte, zu sich rufen, und sprach zu ihm: „Ich habe zu Ihnen geschickt, Sie sehen zu lassen, wie der Christ stirbt.“ Er starb 1719.

Das Addreßcomtoir, diejenige Expedition (Schreibstube) in großen Städten, welche die Bekanntmachung öffentlich eingereichter Anzeigen besorgt. Gewöhnlich giebt sich dasselbe auch mit andern Commissionen ab.

Die Addresse; Französ. (Politik) 1) so wird in England die Antwort, welche dem König von den Parlamentern auf seine Anrede gegeben wird, und überhaupt jede an den König oder das Parlament gerichtete Bittschrift genannt. 2) In Frankreich besteht eine Addresse an die Nation in einer Schrift, die der

Convent bei wichtigen Vorfällen an dieselbe ergehen läßt.

Der Adel. (Hauptzüge der Geschichte des heutigen Europäischen und Deutschen Adels) Der heutige Europäische Adel, welcher sowohl von dem Adel der andern Erdtheile als auch von dem, was in den ältern Staaten Adel genannt werden kann, sehr verschieden ist, schreibt sich von der Errichtung der Lehnsverfassung her, welche nach und nach auf die Eroberung von Europa durch Schwärme freier und ihren Königen bloß als Heerführern gehorchender Menschen folgte. Die Eroberer hatten stückweise Land und Volk unter sich getheilt, und die übrigen Landesbewohner so zu sagen aller menschlichen Vorrechte beraubt. Während nun der unterdrückte Theil der Landesbewohner, selbst mit Begünstigung der Regenten, welche sie als ein Gleichgewicht gegen die Anmaßungen jener betrachteten, arbeitete, zur bürgerlichen Freiheit zu gelangen, wußten die Regenten die Landesbesitzer durch die Einführung der Lehnsverfassung fester an den Staat zu binden. Indem sie den Landesbesitzern gewisse Dienstwürden ertheilten, wurden die Grundstücke, die denselben vorher mit vollem Eigenthumsrechte angehörten, unter dem Namen eines Lehens für ihren Mannsstamm gewisser Maßen zum Eigenthum des Staats gemacht; die Regenten selbst traten ihnen gehörige Ländereien, unter diesen Bedingungen, als Lehen an Unterthanen ab. So entstand die Lehnsverfassung und der Europäische Adel. In Deutschland giebt es einen hohen und einen niedern Adel, und zwar nicht bloß dem Namen sondern auch der Sache nach; ursprünglich gab es jedoch nur eine Gattung des Adels. Die Herzoge, Grafen u. s. f. welche jetzt den hohen Adel ausmachen, bekleideten damahls bloß persönliche aber keine erblichen Würden; erst mit völliger Ausbildung des Lehnssystems wurden einige große Kriegspfründen und Pflegschaften erblich: und so entstand der Unterschied zwischen einem herrschenden und beherrschten, oder einem hohen und niedern Adel. Die ehemahlige Kriegsverfassung und die darin entstandene Ritterwürde — in ihrer glänzendsten Periode der höchste Ehrengipfel, den die in Kriegsdiensten stehenden Personen erreichen konnten, — enthält den

Ursprung der Vorrechte des niedern Adels. Bis auf die Zeit Kaiser Friedrichs II. konnte jeder Freigeborne, wenn er begütert genug war, sich in diese Laufbahn wagen und Lehrling werden; aber nach einer Anordnung dieses Kaisers mußte er vorher zeigen, daß er von Ritterart sei. (s. Geschichte der Ungleichheit der Stände unter den vornehmsten Europäischen Völkern, von C. Meiners. Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen und militärischen Verfassung, a. d. Fr. des Hrn. de la Curne de St. Palaye, von Joh. Ludw. Klüber. Eine gute Geschichte des Deutschen Adels ist in folgendem Werke enthalten: Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen oder von Schlieben, Cassel 1784.) — Was den politischen Nutzen des Adels betrifft, so ist wohl nicht leicht jemahls so viel für und wider denselben gesagt worden, als in dem gegenwärtigen Zeitalter. Montesquieu's lange Zeit als Axiom angenommene Meinung, daß der Adel zwischen dem Regenten und dem Volke das Gleichgewicht halte, und dem Volke zur Schutzwehr gegen die Willkühr der Herrscher diene, setzt Hennings entgegen: die Geschichte der Völker lehre das Gegentheil, und stelle den Adel als die Scheidewand zwischen dem Regenten und dem Volke dar (Hennings über die wahren Quellen des National-Wohlstandes). Beide Schriftsteller scheinen zu rasch aus einzelnen Thatsachen allgemeine Grundsätze gezogen zu haben. Es ist dem Adel eben so wenig wesentlich, die Vormauer als die Scheidewand zwischen dem Regenten und dem Volke zu sein; die Geschichte liefert für beide Fälle Thatsachen. Jeder Stand kann zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen dem andern dienen: es kommt darauf an, zwischen welchen Ständen das Gleichgewicht gestört worden; und die Fürsten haben sich in den mittlern Zeiten hierzu des Volks wider die Anmaßungen des Adels bedient. In Frankreich giebt es bekannter Maßen keinen Adel mehr. Schon den 4ten Aug. 1789 wurden alle Vorrechte des Adels in Rücksicht auf die Bezahlung der Abgaben, alle Feudalrechte, Frohndienste, Zehnten, nebst den Vorrechten des geistlichen Standes, aufgehoben. Der 19. Jun. 1790 war der völlige Todestag des Adels in Frankreich: es wurden an demselben,

nach der bekannten Deputation von Ausländern an die Nationalversammlung, welche Cloots anführte, auf den Vorschlag Lambels, welchen Lafayette, Lameth u. a. unterstützten, alle Auszeichnungen und der ganze Adel abgeschafft; es wurden alle Wapen zertrümmert, alle Adelsbriefe, Urkunden und Stammbäume verbrannt, auch für das Künftige die Livreen verboten.

Der Adept, 1) derjenige, welcher in die Geheimnisse einer Wissenschaft oder Secte eingeweiht ist; 2) ein Besitzer des Steins der Weisen. S. Alchymie.

Admet, s. Alceste.

Adonis, (Mythol.) ein Sohn der Myrrha und ein Jüngling von außerordentlicher Schönheit, so daß er auch der Liebling der Venus ward. Diese begleitete ihn sogar auf der Jagd; und ihre Zärtlichkeit und Liebe warnte ihn stets vor den Gefahren, denen er sich bei seinem Geschäft aussetzte: allein weder ihre Warnungen noch ihre Zärtlichkeit waren vermögend, seine Lieblingsneigung zu bekämpfen. Einst stieß er auf einen grimmigen Eber und wurde von demselben, da er ihn verfehlt hatte, getödtet. Venus fand ihn in seinem Blute, und war untröstlich über den Verlust ihres geliebten Jünglings; sie ließ aus seiner Asche die Anemone hervorsprießen.

Das Adriatische Meer, (Golfo di Venezia) der große Meerbusen des Mittelländischen Meeres, an dessen Ende die Stadt Venedig liegt. S. Doge von Venedig.

Das Adyton, (Griech.) ein geheimer Ort des Tempels oder eines andern geheiligten Ortes, wohin niemand als die Priester gehen durfte.

Aeakus; (Mythol.) ihm wurde nebst dem Minos und Radamanthus, wegen gleicher Gerechtigkeitsliebe, das Richteramt über die Todten zugeeignet.

Die Aedilen, obrigkeitliche Personen bei den Römern, welchen die Aufsicht über die öffentlichen Schauspiele, die öffentlichen Gebäude, das Urtheil über die

Baustreitigkeiten und die Marktpolizei anvertraut war. Anfangs wurden zwei aus dem gemeinen Volke gewählt; zu Ende des vierten Jahrhunderts nach Erbauung der Stadt Rom kamen noch zwei aus den Patriciern hinzu, welchen letztern der elfenbeinerne Magistratsstuhl vergönnt war, und sie selbst wurden Aediles curules, jene hingegen Aediles plebis genannt. Julius Cäsar setzte noch eine dritte Gattung hinzu, denen die öffentlichen Magazine anvertraut waren.

Aegeria, eine Nymphe, welche von den Römern sehr verehrt wurde. Sie sollte die Kraft haben, die Geburt zu erleichtern. Numa Pompilius, der zweite Römische König, gab vor, sich oft mit ihr zu besprechen und alle Gesetze und Anordnungen, die er den Römern gab, aus ihrem Munde empfangen zu haben.

Aegide, a. d. Griech. (im Griechischen Aegis) das Schild des Jupiters; auch — und in diesem Sinne kommt es noch öfter vor — das Schild der Pallas, von der Haut eines Ungeheuers, das sie erlegte. Figürlich braucht man dieses Wort von jeder Schutzwehr.

Aegypten, s. Egypten.

Aemilius Paullus, ein edler Römer aus dem alten angesehenen Geschlechte der Aemilier. Er überwand den Perseus, König in Macedonien, und hielt deßhalb 586 nach Erbauung der Stadt Rom einen großen Triumph. Während desselben büßte er zwei seiner Söhne ein, deren Tod er jedoch so großmüthig ertrug, daß er den Göttern dankte, daß sie dieselben zum Opfer gewählt, den Wechsel des Römischen Glücks abzuwenden.

Aeneas, ein Trojaner, Sohn des Anchises und der Venus. Er hatte dem Paris die Helena entführen helfen, und half nachher im Trojanischen Kriege (welcher wegen dieser Entführung zwischen den Trojanern und Griechen entstand) auch diesen Raub tapfer verfechten. Als aber endlich Troja nicht mehr zu retten war, ging er des Nachts mit seinem Anhange davon. Seinen Vater Anchises trug er auf seinen eigenen Schultern

durchs Feuer. Er kam an mehrere Orte, auch nach Afrika, wo ihn Virgil die Dido finden läßt, obschon Dido erst dreihundert Jahre nach der Zerstörung von Troja nach Afrika gekommen ist. Endlich ließ er sich in Italien nieder, wo er von dem Könige der Aboriginer Latinus sehr gut aufgenommen wurde und auch sein Tochtermann ward. Hier soll er die Stadt Lavinium erbaut und Venus ihn unter die Götter erhoben haben.

Die Aeneide. Der Inhalt dieses berühmten, allgemein bewunderten Lateinischen Heldengedichts von Virgil ist die Schilderung der Mühseligkeiten und Gefahren, denen Aeneas auf seinem Zuge nach Italien unterworfen war, und seiner Niederlassung daselbst. Alles zielt in diesem Werke auf die Hoheit des Römischen Reichs und den Glanz der Julier, der dasselbe beherrschenden Familie, ab; und man hat hieraus die Bemerkung gezogen, daß der Dichter dem Römischen Volke die Herrschaft der Cäsarn erträglich und angenehm habe machen wollen. Der Plan dieses Gedichts ist sehr weitläuftig; und die Charaktere desselben sind zwar weniger erhaben als die Charaktere der Iliade (s. Iliade), aber menschlicher und weicher, daher es auch allgemeiner geschätzt wird, und besonders das Lieblingsgedicht der Menschen von verfeinertem Geschmack und ruhigerm Temperament ist. Für das vorzüglichste Stück der Aeneide wird das vierte Buch gehalten. Wir besitzen mehrere Deutsche Uebersetzungen davon, aber noch keine, die man vortrefflich nennen könnte. Blumauer hat die Aeneis meisterhaft travestirt.

Aenesidemus, einer der größten Skeptiker oder Zweifler, welcher einige Zeit vor dem Aristoteles lebte. Man kann sich daher den Titel eines berühmten neuen Werks unter diesem Namen erklären.

Aeolus, (Mythol.) nach einigen Jupiters und der Aceste, nach andern Neptuns Sohn. Er war der Gott der Winde, und hatte auf den Livarischen Inseln seinen Sitz. Man mahlt ihn mit einer doppelten Trompete am Munde und einem Zepter in der Hand.

Aeon, Griech. eine unbestimmte lange Zeit, auch wohl eine Ewigkeit. Dieses Wort wird vorzüglich von den Dichtern gebraucht, und zwar im Plural: Aeonen, Ewigkeiten; daher Aeonen lang, eine Reihe von Ewigkeiten hindurch.

Der Aequator, a. d. Lat. der Gleichmacher, die Linie, derjenige große Zirkel, welcher (in Gedanken) rund um die Erdkugel und zwar so gezogen wird, daß er von beiden Polen gleich weit — das ist überall 90 Grade — entfernt ist. Man sehe den Artikel (geographische) Breite und den dabei befindlichen Holzschnitt, bei welchem man jedoch nicht übersehen darf, daß dieser Zirkel bloß unter der Gestalt einer Linie dargestellt werden konnte. Zieht man von dem Nordpol in den Südpol eine gerade Linie, so heißt diese Linie die Erdaxe; und da diese augenscheinlich zu gleicher Zeit auch die Axe des Aequators ist, so geschieht die tägliche Umdrehung der Erde um ihre Axe nach der Richtung des Aequators. Eben so geschieht die tägliche Bewegung der Gestirne um die Pole nach der Richtung dieses Kreises.

Das Aequinoctium, Lat. diejenige Zeit im Jahre, wo Tag und Nacht einander gleich sind, welches des Jahres zweimahl geschieht, einmahl im Frühling und einmahl im Herbste, allemahl wenn die Sonne im Aequator steht.

Die Aere, der Zeitpunkt, nach welchem eine Zeitrechnung angefangen wird. Die Aere der Römer war die Erbauung der Stadt Rom, d. h. sie fingen von dieser Zeit an zu zählen; unsre Aere ist die Geburt Christi, die Aere der Franzosen die Französische Freiheit.

Der Aërostat, die aërostatische Maschine, a. d. Griech. eine Maschine, welche in der uns umgebenden Luft aufsteigt, auch wohl Menschen und andre Lasten mit sich erhebt. Die Bewerkstelligung dieser so lange für unmöglich gehaltenen Sache ist eine der größten Entdeckungen der neuern Zeit. Nachdem Cavendisch um das Jahr 1766 die große Leichtigkeit der brennbaren Luft entdeckt hatte, kam D. Black in Edinburg zuerst auf den Gedanken, daß eine dünne Blase, mit solcher Luft an-

gefüllt, in der Atmosphäre aufsteigen müsse, ohne jedoch Versuche anzustellen. Cavallo und Lichtenberg stellten nachher Versuche an und brachten im Jahr 1782 wenigstens Seifenblasen mit brennbarer Luft gefüllt hervor, welche aufstiegen und an der Decke des Zimmers zerplatzten. Die große Erfindung der aërostatischen Maschinen wurde im August 1782 von den zwei Brüdern Stephan und Joseph Montgolfier, Papierfabrikanten zu Annonay in Vivarais, genievollen und eifrigen Liebhabern der Naturlehre, gemacht.

Den von dem jüngern Bruder gegebenen Nachrichten zu Folge hat man diese Erfindung nicht dem Zufalle, sondern dem Nachdenken und den wiederhohlten Bemühungen zu danken; dennoch scheinen die Erfinder selbst von der Ursache des Aufsteigens ihrer Maschinen nicht ganz richtige Begriffe gehabt zu haben. Das Mittel, dessen sie sich bedienten, war, daß sie unter der Oeffnung eines ganz zusammen gefalteten leinenen Sackes ein Strohfeuer anzündeten und von Zeit zu Zeit etwas gekrämpelte Wolle in dasselbe warfen. Die Erfinder schrieben das dadurch bewirkte Aufsteigen nicht der wahren Ursache zu, welche darin besteht, daß der Sack mit erhitzter oder durchs Feuer verdünnter Luft angefüllt wird: jeder Körper muß in der Luft aufsteigen, wenn er leichter ist als die Luft, die mit ihm einen gleichen Raum einnimmt; und es bedarf daher bloß einer großen specifischen Leichtigkeit des Ganzen und einer für die Luft undurchdringlichen Hülle.

Da die Mittel, deren sich die Montgolfiers bei dieser erstaunenswürdigen Entdeckung bedienten, nicht sogleich bekannt wurden, so fielen die Pariser Naturforscher auf die brennbare Luft. Charles, Professor der Physik zu Paris, machte den — glücklichen — Versuch, jenes Kunstwerk vermittelst der brennbaren Luft nachzuahmen; und so theilten sich die aërostatischen Maschinen gleich bei ihrer Erfindung in zwei Classen, in diejenigen, welche, nach Art der Montgolfiers, mit erhitzter oder verdünnter Luft, und die, welche, nach Charles Beispiele, mit brennbarer Luft gefüllt werden. Die Wirkung der letztern ist ohne Zweifel stärker und sicherer, sie sind nicht so wie die Montgolfierschen der

Gefahr angezündet zu werden ausgesetzt; hingegen fordern sie auch mehr Zeit und Kosten als diese.

Der jüngere Montgolfier kam um diese Zeit nach Paris, wo er einen unermüdeten Gehülfen an dem Herrn Pilatre de Rozier, Vorsteher des Museums, fand, welcher es am 15. October 1783 zum ersten Mahle wagte, auf einer von Montgolfier verfertigten Maschine 84 Schuh hoch vom Boden aufzusteigen und 4½ Minute in der Höhe zu bleiben, wobei er jedoch die Maschine an Stricken halten ließ. Dieser Versuch wurde wiederhohlt; und durch diese Proben ermuntert wagten Pilatre de Rozier und der Marquis d'Arlandes am 21. Nov. 1783 auf eben derselben Maschine die erste Luftreise.

Die Herren Charles und Robert, welche als Erfinder der Aërostaten mit brennbarer Luft mit den Montgolfiers wetteiferten, veranstalteten am 1. December 1783 eine zweite Luftreise. Seitdem haben sich diese Luftreisen sehr vervielfältiget. Pilatre de Rozier ging darauf zu dem ältern Montgolfier nach Lyon: hier kam er auf den Gedanken, eine Ueberfahrt über den Canal von der Französischen Küste aus zu wagen, in welchem er, ob ihm gleich Blanchard zuvorkam, dennoch unglücklicher Weise beharrte; denn er wurde durch einen unglücklichen Fall zerschmettert. Glücklicher war der eben genannte Blanchard, welcher schon längst durch mechanische Mittel vergeblich zu fliegen versucht hatte, aber erst jetzt vermittelst dieser Erfindung seinen Zweck erreichen konnte. In England blieb man lange Zeit gleichgültig gegen diese aus Frankreich gekommene Erfindung, sahe aber nachher Blanchards und Anderer Versuche mit desto größerer Theilnahme.

In Absicht auf die willkührliche Lenkung der Luftmaschinen sind, den öffentlichen Nachrichten (Journal de Paris vom 29. Aug. 1785) zu Folge, die Herren Robert und Alban glücklicher als ihre Vorgänger gewesen: sie haben am 25. Aug. 1785 eine Luftreise nach vorher bestimmten Richtungen gemacht, ihr Luftschiff nach Gefallen an dem dazu ausgezeichneten Orte nieder gelassen; sie sind früh von Javelle nach St. Cloud und Abends wiederum nach Javelle zurück gegangen. Der erste Versuch, von dem Luftball militairischen Nutzen

zu ziehen, wurde in der Bataille bei Fleurus d. 26. Juni 1794 gemacht; der General Etienne bestieg einen Aerostat ganz allein und schwebte über der Oestreichischen Armee. Er sagt in seinem Berichte: „Man griff meinen Luftball nicht bloß mit Spott und Hohn sondern auch mit Granaden an, die aber tief unter mir zurück fielen. Während des Treffens correspondirte ich mit der Generalität über die Stellung und die Bewegungen des Feindes, der überwunden wurde.“ Es wurde unverzüglich im October 1794 eine Compagnie Officiers für den Dienst des Luftschiffs vom National-Convent ernannt. Die Franzosen haben sich nachher dieser Erfindung häufig bedient, und sie lassen sich die Vervollkommnung derselben sehr angelegen sein.

Die Aërostatik, a. d. Griech. Dieser Name gebührt eigentlich der Lehre vom Gleichgewicht der Luft, sowohl für sich als mit andern Körpern; allein seit der Erfindung der Luftbälle haben einige angefangen, denselben in einem eingeschränktern Sinne bloß der Lehre von den Aërostaten beizulegen.

Aeschylus, der älteste unter den drei Griechischen Trauerspiel-Dichtern, von dem uns ganze Stücke übrig geblieben sind (Aeschylus, Euripides, Sophokles). Er wurde 525 Jahr vor Christi Geburt in Attica geboren und focht als ein tapferer Krieger bei Marathon für sein Vaterland. In seinen Trauerspielen herrscht, nach dem einmüthigen Geständniß aller Kunstrichter, eine ungewöhnliche Größe der Schreibart und der Gedanken; er kommt unter allen Griechen der Kühnheit der Morgenländischen Sprache am nächsten. Welch ein kühnes Stück ist sein Prometheus in Fesseln, wovon uns Schlosser eine meisterhafte Uebersetzung geliefert hat!

Aeskulap, (Mythol.) ein Sohn des Apollo. Der weise Chiron, in dessen Höhle er erzogen wurde, unterrichtete ihn besonders in der Kräuterkunde, in welcher er, so wie überhaupt in der Heilkunde, sehr große Fortschritte machte und dadurch der Wohlthäter der Menschheit und das Haupt der Aerzte ward. Nach der Dichtung brachte er sogar mehrere Mahle Todte ins Leben; hierüber verklagte ihn Pluto beim Zevs, welcher

ihn deßhalb, so wie den Prometheus, tödtete. Nach seinem Tode weihte man ihm Haine, Tempel und Altäre. Man findet ihn gewöhnlich mit einer Schlange, oft auch mit einem kleinen Knaben abgebildet, welcher eine Mütze auf dem Kopfe hat und ganz in einen Mantel eingehüllt ist.

Aesopus, ein berühmter Griechischer Fabeldichter aus Cotieum in Phrygien gebürtig, welcher zur Zeit Solons und der übrigen Griechischen Weltweisen um das Jahr der Welt 3412 lebte. Er war im Sclavenstande geboren; allein sein Witz, durch den er sich auszeichnete, verschaffte ihm die Freiheit. Ueberhaupt ist seine Geschichte sehr zweifelhaft. Seine Fabeln standen bei den Griechen in großem Ansehen, welches sie nun seit zweitausend Jahren bei allen gebildeten Völkern behauptet haben.

Die Aesthetik, a. d. Griech. Dieses Wort wird bei uns von der Philosophie der schönen Künste oder derjenigen Wissenschaft gebraucht, welche sich mit Nachdenken über die Werke der schönen Künste (der Musik, Poesie, Mahlerei, Bildhauerkunst, Geberdenkunst), sowohl im allgemeinen als auch im besondern, in Rücksicht auf jede einzelne Kunst beschäftigt. Es ist ein Verdienst der neuern Philosophie, eine auf Grundsätzen beruhende allgemeine Theorie (Lehrgebäude) der schönen Künste versucht zu haben; die Alten haben uns nur einzelne Beiträge geliefert. Kant, welcher in allen Theilen der Philosophie wichtige Revolutionen gewirkt hat, erregt indeß große Zweifel über die Möglichkeit einer solchen Wissenschaft, welche jedoch selbst nicht von allen seinen Schülern überzeugend gefunden werden. Eberhards und Eschenburgs kurze Lehrgebäude der schönen Wissenschaften, Sulzers Theorie der schönen Künste (4 Bände), Kants Kritik der Urtheilskraft und das kurzgefaßte Handwörterbuch über die schönen Künste, von einer Gesellschaft von Gelehrten (Leipzig bei Voß und Comp.) in welchem auf Kants Grundsätze Rücksicht genommen worden, sind einige lehrreiche Bücher über diese Wissenschaft. Aesthetisch, diejenige Eigenschaft einer Sache, wodurch sie ein Gegenstand des Gefühls und also geschickt wird, in den

Werken der schönen Künste gebraucht zu werden; im gemeinen Leben (vielleicht nicht ganz richtig) überhaupt schön, geschmackvoll.

Der Aether, a. d. Griech. 1) Die Alten stellten unter dem Aether theils den Stoff des Himmels und der Gestirne, theils den Himmel selbst vor; daher ätherisch, himmlisch. 2) In der neuern Naturlehre bedeutet dieses Wort die Himmelsluft, die feine Materie im Weltraume; Namen, welche die Naturforscher einer (von ihnen angenommenen) äußerst feinen und elastischen flüssigen Materie beilegen, welche durch den ganzen Weltraum verbreitet sein und durch die Zwischenräume der Körper dringen soll. 3) In der Chemie ist Aether eine Flüssigkeit, welche aus der Verbindung des Weingeistes mit einer Säure entsteht. Der Aether ist von einem angenehmen balsamischen Geruch und überaus flüchtig; er wird als eine kühlende, schmerzstillende, nervenstärkende und erquickende Arznei gebraucht.

Der Aetna, in Sicilien, einer von den drei größten feuerspeienden Bergen, dessen senkrechte Höhe 12 bis 13000 Fuß beträgt. Die Sicilianer theilen ihn in drei Regionen oder Gegenden ab; die erste heißt die angebaute Gegend — sie ist mit Städten, Dörfern und Klöstern angefüllt und wird von kleinen Bergen oder Laven gebildet —, die zweite die Holz- oder Waldgegend, die dritte die wüste oder bloße Gegend (welche mit Eis und Schnee bedeckt ist). Letzterer ist für die dortigen Länder ein unentbehrliches Bedürfniß zu kühlenden Getränken, zu denen er besser als Eis ist; und der Aetna versorgt nicht nur einen großen Theil Italiens sondern auch die Insel Maltha damit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Vesuv bei Neapel und der Aetna nur verschiedene Theile einer Kette von Bergen sind, welche unter der See und der Insel Lipari fortlaufen: denn man hat bemerkt, daß, wenn einer dieser Berge einen großen Auswurf macht, der andre und der Vulcan von Lipari stärker als gewöhnlich glühen; auch hat der Aetna oft mit dem Vesuv zugleich Feuer gespien. Am heftigsten hat er 1693 gewüthet, wo er 90000 Menschen getödtet. Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, daß man aus dem Aetna

das höhere Alter der Welt, das unsre Zeitrechnung übersteigt, hat beweisen wollen.

Afrika. Dieser Erdtheil ist eine Halbinsel, und hängt bloß durch eine schmale Erdzunge mit dem festen Theile Asiens zusammen. Die Portugiesen waren in den neuern Zeiten die ersten, welche, im funfzehnten Jahrhunderte, die Küsten von Afrika umschifften; jedoch ist noch viel von diesem Erdtheil unbekannt, vorzüglich vom innern Afrika, welches auch Aethiopien genannt wird, und das man erst neuerlich zu untersuchen angefangen hat. Afrika's Flächeninhalt beträgt ungefähr 530,000 Quadratmeilen, und die Zahl der Einwohner wird auf 150 Millionen geschätzt. Außer den Gold- und Silbergruben ist das heiße Afrika reich an Spezereien und vielen andern Producten, welche ausgeführt werden. Allein die Menschheit steht in diesem Erdtheile ohne Zweifel auf der niedrigsten Stufe der Cultur und Vollkommenheit; beide, die Natur und die Menschen, welche letztern so oft die schönsten Anlagen jener zerstören, scheinen sich vereinigt zu haben, dieses zu bewirken. Die Afrikaner sind theils Schwarze, Neger (s. Negerhandel), theils sind sie gelb oder braun; ihre Körper sind stark. Sie stehen theils unter Kaisern und Königen, theils ziehen sie unter einem Oberhaupte im Lande herum. Die Theile von Afrika sind: Egypten; Nubien; Barka; die Reiche Algier, Tunis und Tripolis; Fetz und Marokko; Sarah; Senegambia; Nigritien; die Küste Guinea; die Küste Kongo; das Kafferland; Monomotapa und Monoemugi; die Küste von Mosambique, Zanguebar, Ajan und Adel; Abyssinien, bisweilen auch Aethiopien genannt; verschiedne Inseln. (s. Neue Erdbeschreibung von ganz Afrika, aus den besten ältern und neuern Hülfsmitteln gesammelt und bearbeitet von A. Ch. Borheck. Eine noch neuere Erdbeschreibung dieses Erdtheils haben wir, als eine Folge der Büschingschen Erdbeschreibung, von Herrn Prof. Hartmann in Marburg zu erwarten. Sammlung merwürdiger Reisen in das Innere von Afrika, von E. W. Cuhn. Ueber die östliche Küste von Afrika haben wir dem Hamilton, über die westliche dem Labat schätzbare Nachrichten zu danken. Ein sehr gutes Werk über Afrika ist W. Bosemanns Reise nach Guinea, a. d. Französischen).

Der Aga (wörtlich, ein Herr), ein Anführer oder General und überhaupt jeder Officier bei den Türken. Der oberste Befehlshaber über die Janitscharen ist unter diesem Namen bekannt.

Agamemnon, ein Griechischer Held, Sohn oder Enkel des Atreus und Bruder des Menelaus. Als der Trojanische Krieg ausbrach, wurde er zum Feldherrn aller Griechen ernannt; er selbst gab hundert bemannte Schiffe dazu. Als sich die Armee bei Aulis versammelte, schoß er, nach der Dichtung von ungefähr einen der Diana geweihten Hirsch, worauf Diana die Winde und folglich auch das Absegeln der Flotte hemmte. Um die erzürnte Göttin zu versöhnen, sollte Agamemnon seine Tochter Iphigenia opfern; allein Diana entrückte sie, und man fand einen Hirsch an ihrer Stelle. Er war sehr herrschsüchtig, und hatte deßhalb vor Troja, besonders mit dem Achilles, viel Verdruß, welchem er seine schöne Beute, die Briseus, wegnahm. Als er nach Hause zurückkehrte, lebte seine Gemahlin Clytemnestra mit dem Aegysthus; sie warf ihm voll verstellter Liebe ein Kleid über den Kopf, das oben ohne Oeffnung war, und Aegysthus ermordete ihn dann.

Die Aganippe, (Myth.) eine begeisternde Quelle, welche auf dem Gipfel des Helikons vom Fußtritt des Pegasus entsprang.

Agathon, ein Athenienser, welcher sich eben so sehr durch seine Trauerspiele und musikalischen Talente als durch seine feinen Sitten bekannt machte. Es ist dieses der nehmliche, den Wieland zum Helden seines unsterblichen Meisterstücks dieses Namens gewählt hat.

Agesilaus, ein tapferer König der Spartaner.

Das Aggregat, a. d. Lat. ein Ganzes, welches aus mehrern neben einander bestehenden Theilen zusammen gesetzt ist.

Der Agioteur, a. d. Französ. ein Negotiant, der Actien- und Geldhandel treibt, ein Wucherer.

Das Agnus Dei, Lat. (wörtlich das Lamm Gottes) 1) ein Gebet der Römischen Liturgie, das mit den Worten Agnus Dei anfängt; 2) ein rundes Stück

Wachs, worauf die Figur des heiligen Lammes mit der Siegesfahne oder auch St. Johannes mit der Jahrzahl und dem Namen des Papstes gedrückt ist. Der Papst weiht und verschenkt deren eine große Menge.

Agrarische Gesetze, a. d. Lat. hießen bei den Römern solche, welche theils eine gleiche Vertheilung aller Ländereien, theils einzelne Austheilungen gewisser Ländereien und andere Anordnungen dieser Art betrafen. Sie spielen unter den Römischen Gesetzen eine große Rolle. Sie wurden gewöhnlich von denjenigen in Vorschlag gebracht, die sich die Gunst des Volks erwerben oder sich an den Großen rächen wollten.

Agrippina. Unter diesem Namen sind drei Römische Frauenzimmer bekannt. 1) Des Kaisers Tiberius Gemahlin, von welcher er sich, ob er sie gleich sehr liebte, scheiden ließ, da er Augusts Tochter, die Julia, heirathen mußte. Sie verheirathete sich an den Asinius Gallus, den jedoch Tiber, welcher Agrippinen stets liebte, zu einem ewigen Gefängniß verdammte. Sie starb 772 nach Erbauung der Stadt Rom. 2) Die Tochter des M. Vipsanius Agrippa, von Augusts Tochter, Julia, Gemahlin des K. Germanicus, ein heroisches und sehr tugendhaftes Frauenzimmer. Sie begleitete ihren Gemahl in alle Feldzüge, und verklagte den Mörder desselben vor Gericht. Tiber, welcher sie wegen ihrer Tugend und ihres Anhangs beim Volk haßte, verwies sie — 181 nach Erbauung Roms — nach dem Tode ihres Gemahls; sie rückte ihm seine Grausamkeit vor, worauf er sie peitschen ließ. Sie beschloß endlich keine Speise mehr zu nehmen, und starb. Unter ihren Kindern sind Agrippina (im folg. Art.) und Caligula merkwürdig. 3) Der Vorigen Tochter. Von Domitius Aenobarbus hatte sie das Unglück, Mutter des Nero zu werden. Ihr dritter Gemahl war K. Claudius, ihres Vaters Bruder, den sie ganz für sich eingenommen hatte. Sie wird als eine geistvolle und vorzüglich in Staatssachen erfahrne Dame gerühmt, jedoch war sie sehr herrschsüchtig. Sie soll ihren Gemahl vergiftet haben, um ihren Sohn Nero auf den Thron zu setzen. Nero konnte es nicht leiden, daß sie sich in die Geschäfte mischte, und ließ sie, 812 nach Erbauung

Roms, in ihrer Kammer niederstechen. Man hatte ihr dieses vorher prophezeiht.

Ain, s. Departements von Frankreich.

Aisne, s. Departements von Frankreich.

Aix, (s. Ae) die Hauptstadt in der Provence in Frankreich, nach der neuen Eintheilung der Hauptort in Bouches de Rhone, eine mittelmäßige aber volkreiche Stadt; sie hat 23000 Einwohner, eine Universität, eine Akademie der Wissenschaften; auch sind warme mineralische Bäder daselbst. In der Kirche der Minimen daselbst ist des Marquis d'Argens Grabmahl. Nicht weit von Aix liegt Sallon, wo des berühmten Wundermanns des 16ten Jahrhunderts Nostradamus Grab ist.

Ajax. Es giebt zwei Griechische Helden dieses Namens: 1) Ajax Oileus, welcher einer von der Helena Freiern war und mit vor Troja ging; 2) Ajax Telamonius, welcher ebenfalls mit vor Troja zog und ein trefflicher Held war, so daß er sich nebst dem Achill den höchsten Ruhm erwarb.

Die Akademie. 1) Das von dem ersten Besitzer desselben Academia genannte schöne Landgut bei Athen, wo sich Plato einen Garten anschaffte und daselbst die Weltweisheit lehrte, gab Gelegenheit, daß man unter dem Worte Akademie die ganze Platonische Schule begriff und die Platonischen Weltweisen Akademiker nannte. 2) Von dieser Schule bezeichnet man mit dem Wort Akademie seit dem zwölften Jahrhundert in ganz Europa alle hohen Schulen und Universitäten. 3) Später bezeichnete man mit dem Wort Akademie alle freie Gesellschaften der Wissenschaften und Künste, welche sich unter landesherrlichem Schutze zu gewissen Zeiten versammeln. Diese Art von Akademien entstand zuerst in Italien, wo Cosmus, der erste Beherrscher von Florenz, als er einen Griechen die Platonische Philosophie vortragen hörte, den Gedanken faßte, eine solche Akademie für diese Philosophie zu stiften, welche sein Enkel nachmahls in Ordnung brachte. Von diesen Akademien verdienen vorzüglich folgende bemerkt zu werden: In Frankreich, a) die Academie francoise, welche 1635 vom Cardinal Richelieu gestiftet

wurde und die Vervollkommnung der Französischen Sprache und überhaupt alles, was zur Sprachkunde, Beredsamkeit und Dichtkunst gehört, zum Zweck hatte. Sie hat das bekannte Dictionnaire de la Langue francoise geliefert. b) Die Academie Royale des Inscriptions et Medailles, welche 1663 einen geringen Anfang hatte aber nach und nach erweitert wurde. Sie rührte von dem großen Colbert her, und beschäftigte sich größten Theils mit Geschichte, Alterthümern und Kritik. c) Die Academie Royale des Sciences, die 1666 durch Colbert errichtet wurde und die Bearbeitung mehrerer Wissenschaften beabsichtigte. Das Gesetz, welches in Frankreich alle Corporationen aufhob, hatte auch diese Akademien suspendirt; die Stelle derselben ersetzte das Lyceum; allein d. 20. Nov. 1795 ist die Academie Royale des Sciences unter dem Titel Institut national des Sciences et des Arts wieder aufgerichtet, erweitert und den 7. Dec. eingeweiht worden. In Italien, die Accademia della Crusca (Akademie der Kleie), welche im J. 1582 zu Florenz errichtet wurde und deren Name auf die Reinigung und Verfeinerung der Sprache anspielt; eine Anspielung, welche auch in der Einrichtung des Versammlungssaals beibehalten worden ist. Sie hat das bekannte Italiänische Wörterbuch geliefert. In Preußen, die königl. Preußische Akademie der Wissenschaften, welche 1700 von dem ersten Könige von Preußen gestiftet wurde, und von welcher Leibnitz der erste Präsident war. In Rußland, die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, zu welcher Peter die ersten Anstalten machte. 4) Heißt Akademie eine Kunstschule, z. B. die Mahlerakademie in Dresden und Leipzig. 5) Bezeichnet man mit dem Worte Akademie einzelne Kunstausstellungen. So heißt eine Akademie in der Sprache der Künstler die Zeichnung oder Mahlerei nach einer lebendigen, gemahlten oder modellirten Figur — ferner eine musikalische Akademie so viel als ein Concert.

Aktäon, (Mythol.) ein Jäger, den Diana, weil er sie im Bade erblickt, in einen Hirsch verwandelte, worauf derselbe von seinen eignen Hunden zerrissen wurde.

Die Akustik, a. d. Griech. wörtlich, die Gehörlehre, die Lehre vom Schall u. Tone, welche zugleich die physischen und mathematischen Gründe der Musik in sich begreift.

Alarich, ein berühmter König der Westgothen, mit denen er im J. Ch. 400 Italien eroberte. Er starb im Jahr 411.

Herzog von Alba, General Philipps des zweiten, Königs von Spanien. Philipp, dem er an Despotismus und Grausamkeit nichts nachgab, schickte ihn 1568 nach den Niederlanden, wo er ohne Bedenken das Blut von 18000 Menschen auf seine Seele nahm. Wilhelm von Oranien warb jetzt Truppen wider ihn; und so fing ein Krieg an, der 68 Jahre wüthete, Spanien 800 Millionen Thaler und seine schönsten Truppen kostete, und am Ende sieben der reichsten Niederländischen Provinzen von der Spanischen Herrschaft losriß. Göthe und Schiller haben aus dieser Geschichte meisterhafte Darstellungen geliefert.

Hannibal und Alexander Albani, zwei Brüder, beide als gelehrte und thätige Cardinäle bekannt. Der ältere, Hannibal (geboren 1682, gest. 1751), besaß eine prächtige Bibliothek, eine kostbare Kunstsammlung und ein wichtiges, jetzt in der vaticanischen Bibliothek befindliches Münzcabinet. Der jüngere, welcher Protector von Deutschland war und einen sehr großen Einfluß hatte, war dabei ein großer Alterthumskenner und Beförderer der Gelehrten, vorzüglich des berühmten Winkelmanns; er legte die berühmte Villa Albani vor der Porta Salara in Rom an, eine der schönsten und geschmackvollsten Villa's in ganz Italien. Er war geboren 1692 und starb 1779.

Carl Eduard, Graf von Albani, s. Prätendent von England.

Die Albino's, weiße Neger; eine Abart der Neger von milchweißer, leichenähnlicher Farbe, von welcher man jedoch mehr Männer als Frauenzimmer findet, und die sich durch die Fortpflanzung wieder in die ursprüngliche Art von schwarzer, brauner oder rother Hautfarbe verliert.

Albion, England. Die Franzosen bedienen sich jetzt häufig dieses Namens von Großbritannien.

Alcäus, ein Griechischer Dichter, welcher sechshundert Jahre vor Christi Geburt lebte, ein Zeitgenosse der Sapho. Nach seinen Kriegsdiensten und mißlungenen politischen Unternehmungen suchte er sich durch Liebe und Wein zu trösten, die er auch in seinen Liedern meisterhaft besang.

Alcali, s. Alkali.

Alceste, (Mythol.) Tochter des Pelias und Gemahlin Admets, Königs von Thessalien. Ihr Gemahl ward krank und konnte, nach dem Ausspruch des Orakels, nicht anders sein Leben fristen, als wenn sich jemand freiwillig für ihn dem Tode weihte. Alceste weihte sich in geheim den Göttern; sie ward krank, und Admet genas. Als sie verschieden war, besuchte den Admet Herkules, den die Bande der Gastfreundschaft an ihn knüpften. Herkules versprach sogleich seinem Freunde, ihm das geliebte Weib aus dem Orkus zurück zu hohlen: er hielt sein Wort; er faßte den Tod mit starken Armen und hielt ihn fest, bis er Alcesten wieder heraus gab. Unter den Griechen hat diesen Stoff Euripides bearbeitet, unter den Deutschen Wieland (in einer bekannten Oper) und Paul Thiemig (dessen Alceste die erste Oper ist, die 1693 in der Ostermesse zu Leipzig gespielt worden).

Die Alchymie, die Wissenschaft der Verwandlung der Metalle. Ihr Zweck ist, zu zeigen, wie unedlere Metalle in edlere, Zinn in Silber und Silber in Gold könne verwandelt werden. Die Begierde nach dem Golde hat dieser Wissenschaft zu allen Zeiten Anhänger gemacht. Um ihrer Kunst Ansehen zu verschaffen, schrieben sie ihr ein hohes Alter zu; allein Gibbon sagt sehr richtig: „die alten Bücher über die Alchymie, welche so freigebig dem Pythagoras, dem Salomo oder dem Hermes zugeschrieben werden, sind bloß eine Erdichtung neuerer Adepten; die Griechen waren weder auf den Gebrauch noch auf den Mißbrauch der Chemie aufmerksam. In dem unermeßlichen Register, in welches Plinius die menschlichen Entdeckungen, Künste und Irrthümer niedergelegt hat, findet sich nicht die mindeste Erwähnung von den Verwandlungen der Metalle; und die Verfolgung des Diocletian ist der erste authentische Vorfall in der Geschichte

der Alchymie. Die Eroberung von Egypten durch die Araber verbreitete diese eitle Wissenschaft über den Erdball. Da sie der menschlichen Habsucht schmeichelte, so wurde sie in China wie in Europa mit gleichem Eifer und mit gleichem Erfolg getrieben. Die Finsterniß des mittlern Zeitalters sicherte jeder Erzählung von Wundern eine günstige Aufnahme zu; und das Wiederaufleben der Wissenschaften belebte die Hoffnung von neuen und gab dem Betrug täuschendere Künste an die Hand." Leider hat die Geschichte der Chemie bis ins sechzehnte Jahrhundert keine andere als alchymistische Schriften aufzuweisen. Theophrastus, Paracelsus Bombast von Hohenheim setzte im sechzehnten Jahrhundert zu den vorigen Thorheiten noch die vorgebliche Erfindung einer Universalmedicin hinzu, und ward, ob er gleich im 48. Jahre starb, dennoch der Stifter einer Secte, die durch einen und eben denselben Prozeß sich Gold und Unsterblichkeit zu verschaffen suchte. Diejenigen unter seinen Nachfolgern, welche sich ihren Endzweck erreicht zu haben rühmten, nannten sich Adepten, und das Mittel, welches ihnen die Erfüllung ihrer Wünsche verschaffen sollte, den Stein der Weisen, so wie sie sich auch selbst den Namen Feuerphilosophen gaben. Es ist sehr zweifelhaft, ob sie je ihren Endzweck erreicht haben; keiner hat indeß mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als derjenige, der, im Anfange dieses Jahrhunderts, dem bekannten Berlinschen Apothekerjungen Böttcher eine Tinctur gegeben, mit welcher derselbe vor verschiedenen Zeugen Zinn und Blei in Gold verwandelt hat. So viel ist wenigstens gewiß, daß man sich in den Schriften der Alchymisten keinen Rath hohlen kann, da dieselben lauter unverständliche und unauflösliche Räthsel enthalten. Die neuere Chemie hat viel schwärmerische Nebel dieser Kunst zerstreut.

Alcibiades. Dieser berühmte Grieche, Sohn des Clinias und der Dinomache, wurde vor der Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chr. Geb. geboren. Die Natur hatte ihn nicht nur mit einer außerordentlichen Schönheit und einer alle Herzen erobernden Miene, sondern auch mit ausnehmenden Talenten, die seltensten Vorzüge in sich zu vereinigen, und mit einer außerordentlichen Bieg-

samkeit des Geistes begabt. Er war eben so groß als Feldherr als als Redner: er war ein großer Wollüstling; aber wenn es galt, war er eben so arbeitsam und geduldig. Die Geschichtschreiber fällen das Urtheil über ihn, daß er ausschweifend im Guten und Bösen und sein Charakter eine Mischung von großen Tugenden und großen Lastern gewesen sei. Er wurde in dem Hause des Perikles erzogen, und Sokrates suchte seinen Geist und seine Sitten zu bilden. Während des Peloponnesischen Krieges zeichnete er sich als Athenienſischer General wider die Syracusaner sehr aus. Er wurde aber dann dem Volke verdächtig gemacht und in seiner Abwesenheit angeklagt; da er sich nicht stellte, so wurde er verurtheilt und seine Güter wurden eingezogen. Er ging zu den Lacedämoniern, hierauf zu den Persern, wurde aber nachher sehr ehrenvoll von den Athenienſern wieder zurück berufen, und zeigte sich hier wieder als General; allein da er abermahls die Gunst des Volks verlor, so verbannte er sich selbst aus seinem Vaterlande. Er wurde sehr wohl von dem Persischen Feldherrn Pharnabazus aufgenommen; als aber Lysander von Lacedämon auf seine Auslieferung drang, so ließ Pharnabazus seinen Gast auf eine meuchelmörderische Art ums Leben bringen. Die Schilderung des Alcibiades von Herrn Meißner ist bekannt; sein Bildniß hat sich uns in geschnittenen Steinen erhalten.

Alcides, ein Beiname des Herkules, nach der gewöhnlichen Erklärung, von seinem Großvater Alcäus.

Aldermann, a. d. Angelsächs. ein alter Mann, der Erfahrung und Klugheit hat; eine obrigkeitliche Person; ein Rathsherr. In London führen die 26 Personen, welche nebst dem Lordmajor das Stadtregiment verwalten, diesen Titel.

Alekto, s. Furien.

Johann Jacob d'Alembert, ein berühmter Französischer Gelehrter, welcher einen großen Einfluß in die Französische Literatur hatte, ein Freund Voltaire's und Friedrichs des zweiten, mit welchem letztern er einen Briefwechsel unterhalten hat, der sich in des Königs Schriften, findet. Er zeichnete sich in der schönen Litera-

tur, der Philosophie und vorzüglich in der Mathematik aus, und war, nächst Diderot, Hauptunternehmer der berühmten Französischen Encyklopädie. Catharina II. berief ihn nach Petersburg, um an dem Unterricht des Großfürsten Theil zu nehmen; allein d'Alembert verbat sich diese Ehre. Er war ein Kind der Liebe; er wurde 1717 geboren und starb 1783.

Aleppo, eine große volkreiche Stadt in der Provinz Soria in der Asiatischen Türkei, welche einen überaus beträchtlichen Handel hat, indem sie den Mittelpunkt des Verkehrs zwischen dem Persischen Meerbusen und dem Mittelländischen Meere ausmacht. Die meisten Einwohner sind Mahomedaner, die übrigen sind Juden, Morgenländische Christen und Europäer. Die Einwohner von Aleppo haben sämmtlich eine Krankheit auszustehen, welche in einer großen Hitzblatter besteht, aber weder schmerzhaft noch gefährlich ist.

Alexander der Große, Sohn des Königs Philippus von Macedonien, wurde i. J. 356 vor Chr. Geb. geboren. Schon als Knabe zeigte er eine Größe des Geistes, welche ihn über sein Alter erhob. Man erzählt, daß er bei den Siegen seines Vaters geweint und zu seinen Spielkameraden gesagt habe: „mein Vater wird uns keine Gelegenheit zu großen Thaten übrig lassen.“ Den ungebändigten Bucephalus bändigte der junge Alexander. Aristoteles nahm an seiner Erziehung Theil, und sah sich eben so sehr durch die Fortschritte als durch die Liebe Alexanders belohnt. Sein Vater verstieß Alexanders Mutter Olympias und heirathete die Cleopatra; dieses erregte ein Mißverständniß zwischen Vater u. Sohn und untergrub beider bisherige Harmonie. Alexander war nicht älter als zwanzig Jahre, da er den Macedonischen Thron bestieg. Er begann seine militairische Laufbahn in Thracien und Illyrien, welche Abwesenheit die wankelmüthigen Griechen benutzten, um von ihm abzugehen. Er eilte unmittelbar zurück. Die Athenienser und andere Staaten schlugen sich wieder zu ihm: die Thebaner hingegen, welche sich ihm widersetzten, mußten seine Rache fühlen; er zerstörte ihre Stadt und schonte nichts als die Nachkommen und das Haus des Pindars. Als

ihn jetzt die versammelten Griechen zum Anführer wider die Perser gewählt hatten und alles ihn mit Glückwünschen überhäufte, Diogenes von Sinope hingegen ganz ruhig in der Vorstadt sitzen blieb, ging Alexander selbst zu diesem Philosophen und hielt das bekannte merkwürdige Gespräch mit ihm. Die Armee, mit der er jetzt nach Asien aufbrach, erstreckte sich höchstens auf 34000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde! Die erste Schlacht gewann er am Granicus. Allein in seinen Fortschritten, während welcher er den Gordischen Knoten löste, (s. diesen Art.) würde er durch ein heftiges Fieber aufgehalten, das er sich an einem heißen Tage durch ein Bad zuzog. Kein Arzt wagte es, die Cur zu übernehmen; endlich erbot sich ein gewisser Philipp, ihm einen Trank zu bereiten, der ihn herstellen sollte. Unterdessen erhält Alexander von dem Parmenio, seinem vertrauten Freunde, einen Brief, daß Darius den Philipp erkauft habe, ihn zu vergiften. Alexander benahm sich gegen seinen Arzt, als ob er von nichts wisse; er nahm die Schale in die Hand, gab dem Arzt den offenen Brief, sah ihm ins Gesicht und nahm den Trank. Merkwürdig ist der Gesichtspunkt, aus welchem Rousseau im Emil diesen Zug betrachtet. Alexander fing an zu genesen, als sich Darius gegen ihn in Bewegung setzte: allein er besiegte denselben bei Issus; das Lager des Darius, nebst der Familie des Königs, gegen die er sich sehr edel betrug, fiel in seine Hände. Es unterwarfen sich ihm hierauf Cypern und Phönicien; Tyrus und Gaza wurden von ihm erobert. Von Gaza zog er nach Jerusalem und opferte in dem Tempel. Er drang in Egypten ein, wo ihn das Orakel des Jupiter Ammon für den Sohn des Jupiters erklärte. Er war es sehr zufrieden für einen Gott gehalten zu werden; wahrscheinlich aus Politik, weil er wußte, daß diese Meinung die barbarischen Völker geneigt machen würde, sich ihm zu unterwerfen. Nach seiner Rückkunft aus Egypten beschloß er, den Darius in einer andern Schlacht zu überwältigen; er verwarf die Bedingungen des Königs und machte durch die Schlacht bei Arbela dem Persischen Reich ein Ende. Darius, welcher seine Entkommung von Arbela der Schnelligkeit seines Pferdes dankte, wurde nachher von Bessus, dem Gouverneur der Bactrianer,

hinterlistiger Weise erschlagen, den jedoch Alexander für seinen Hochverrath strafte. Er bedeckte den Leib des Darius mit seinem eignen Waffenrocke und schickte ihn seiner Mutter zu. Jetzt verfolgte Alexander seine Eroberungen ostwärts. Um diese Zeit vermählte er sich mit Roxanen, die er sehr liebte, und beging den Mord am Clitus, welcher ihn über der Tafel mit freien Reden beleidigte; ein Vorfall, über den er nachher die größte Betrübniß zeigte. Jetzt brach er nach Indien auf und besiegte den König Porus, welcher ihm auf die Frage, wie er behandelt sein wollte, die Antwort gab: „wie ein König;“ worauf ihn Alexander sehr gut behandeln ließ und ihm nicht nur sein Königreich sondern auch noch ein andres, unter dem Titel eines Satrapen, dazu gab. Er ging über den Ganges und hatte die Neugierde, das große Weltmeer zu besehen, bei welcher Gelegenheit es auch nicht ganz ohne Kriege abging. Er vermählte sich nachher zu Susa, unter einer beinah unerhörten Pracht, mit des Darius ältester Prinzessin Statira. Ueberhaupt ergab er sich nach seinen Siegen der Weichlichkeit, vorzüglich dem Trunke. Er starb im 33. Jahre seines Alters. Seine Gemahlin Roxane brachte nach seinem Tode einen Prinzen zur Welt, den man bei seiner Geburt als König erkannte. Der Körper dieses außerordentlichen Mannes war nicht groß; sein Auge war sehr lebhaft, seine Gesichtsfarbe weiß, und sein Hals hing ein wenig nach der linken Schulter zu herunter. Die Statuen des Lysippus stellten ihn am natürlichsten dar, daher er sich auch von keinem andern Bildhauer schnitzen lassen wollte. Apelles mahlte ihn in der Stellung des Jupiters. Köpfe von ihm hat man noch heut in geschnittenen Steinen.

Alexander der sechste. Wer kennt diesen durch den höchsten Mißbrauch der päpstlichen Gewalt und durch alle Laster berüchtigten Papst nicht, welcher mit Ludwig Sforza von Mailand und den beiden Königen von Neapel, Ferdinand und Alphons, unter die verabscheuenswürdigsten Regenten des funfzehnten Jahrhunderts gehört? Sein Bastard Borgia, den er ohne Scheu als seinen Sohn aufführte, war ganz seinem Vater ähnlich. Sein Ende war eben so schrecklich als verdient: als er im Begriff war, mit seinem Sohne einige Cardinäle durch

Gift hinzurichten, wurde aus Versehen ihm und seinem Sohne aus der Giftflasche eingegossen; und der zwei und siebzigjährige Papst mußte sterben, im Jahr 1503.

Alexandria, eine große Stadt in Egypten, nicht weit vom Einflusse des Nils, welche in dem alten und mittlern Zeitalter eine sehr wichtige Stadt, vorzüglich wegen der Handlung, war.

Alexandriner, Verse, die aus sechs jambischen Füßen (s. Jamben) bestehen, und deren die Deutschen sich ehedem Statt der Hexameter (s. Hexameter) bedienten; z. B.

„Umsonst hält die Vernunft das schwache Steuer an.“

Franz Algarotti, Graf, ein geistvoller und gelehrter Italiäner, welcher mehrere Schriften, die Naturlehre, die schönen Künste, vorzüglich die bildenden, und das Commerz- und Militairwesen betreffend, geschrieben hat, unter denen vorzüglich sein Newtonianismus für die Damen bekannt ist. Er war ein Freund Friedrichs II. welcher ihn, sobald er den Preußischen Thron bestieg, zu sich berief und in den Grafenstand erhob. Seiner Gesundheit wegen reiste er aber wieder nach Italien, wo er 1764 in einem Alter von zwei und funfzig Jahren zu Pisa starb. Er setzte sich selbst folgende Grabschrift: Hic jacet Algarotti, sed non omnis. Der König von Preußen hat ihm zu Pisa ein prächtiges Mausoleum errichten lassen.

Die Algebra. (a. d. Arab.) Dieser wichtige Theil der Mathematik ist die Wissenschaft, endliche Größen nach allgemeinen Zeichen zu bestimmen und zu finden, für welche Zeichen man heut zu Tage die Buchstaben des Alphabets gewählt hat. Einige Schriftsteller nennen die Algebra die Wissenschaft, eine jede gegebene mathematische Aufgabe aufzulösen; allein dieser Begriff wird richtiger der Analysis (s. Analysis) zugeeignet, von welcher die Algebra ein Theil ist, nehmlich derjenige, welcher sich mit endlichen Größen beschäftigt. (Bisweilen heißt auch Algebra und Analysis einerlei.) Die Algebra hat zwei Theile: der erste faßt die eigentliche Buchstabenrechnung oder diejenige Wissenschaft in sich, welche die Größe unter den Zeichen der Buchstaben berechnet; der

andere lehrt die Art und Weise, wie man sich dieser Buchstabenrechnung zu Auflösung der Aufgaben geschickt bedienen soll. Diesen letztern Theil, welcher der größte und wichtigste ist, nennt man auch schlechtweg die Algebra (s. Analysis).

Algier, eine der drei Nordafrikanischen Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Alle diese Staaten stehen unter dem Schutze des Türkischen Sultans und haben ihre unumschränkten Deys (Befehlshaber). Tunis und Tripolis haben noch einen Bassa, welcher vom Türkischen Kaiser hingeschickt wird. Die Größe dieser Reiche beträgt 21000 Quadratmeilen. Einige Gegenden derselben sind sandig, die meisten hingegen, wie Nordafrika überhaupt, sehr fruchtbar. Fabriken fehlen nicht ganz, und ihre Handelsstädte werden von mehrern Europäischen Nationen besucht. Die Einwohner sind Mauren, Araber, Berbern, Kaliben, Türken, Juden, Neger. Die Algierer sind bekannter Maßen die größten Seeräuber. Der Hof zu Constantinopel begünstigt die Seeräuberei derselben gegen die Christen und macht sie zu einer Religionssache, wie die Christen die Unternehmungen der Maltheser-Ritter. Oft stellt er sich auch, als könne er die Algierer in diesem Stücke nicht einschränken, welches jedoch nur zum Theil wahr ist; wenigstens durfte es die Pforte dreist wagen, dem Kaiser Joseph II. für die Güter, welche seinen Unterthanen von diesen Seeräubern würden weggenommen werden, Entschädigung zu versprechen. Die Hauptstadt in Algier führt ebenfalls diesen Namen; sie hat über 100000 Einwohner.

Alicante, eine mittelmäßige aber schön gebaute Stadt im Königreiche Valenzia in Spanien, an einem Busen des Mittelländischen Meeres, mit einem Castell und einem Hafen. Sie treibt starke Handlung zur See, besonders mit dem bekannten vortrefflichen Alicantenwein, den Carl der fünfte zuerst mit Deutschen Reben daselbst pflanzen ließ. Die rothe Sorte, welche die vorzüglichste ist, wird Vino tinto genannt.

Alighieri, s. Dante.

Das Alkali, a. d. Arab. (die erste Sylbe Al ist der Artikel) Laugensalz (s. Acidum). Man hat zweierlei

Arten von Alkalien: die eine, welche im Stande ist, das stärkste Feuer auszuhalten ohne sich zu verflüchtigen, wird feuerbeständiges oder fixes Alkali genannt; ein anderes Alkali wird in der Wärme leicht verflüchtiget, und führt daher den Namen flüchtiges Alkali. Der stechende Geruch in den heimlichen Gemächern rührt von diesem flüchtigen Alkali her. Da man es gewöhnlich aus dem Salmiak, von welchem es ein Bestandtheil ist, ausscheidet, so wird es auch Salmiakgeist genannt.

Von dem feuerbeständigen Alkali giebt es zwei Gattungen. Die eine kommt aus dem Pflanzenreiche, und wird daher feuerbeständiges vegetabilisches Alkali genannt; dieses vegetabilische Laugensalz nennt man auf Deutsch Potasche: die andre Gattung des feuerbeständigen Alkali, mineralisches Alkali, auch Sodasalz genannt, stammt aus dem Mineralreich.

Alkamenes, ein berühmter Griechischer Bildhauer in Erz und Marmor, der berühmteste Schüler des Phidias. Seine berühmtesten Werke sind sein Sieger in fünf Wettstreiten, sein Vulkan, seine Venus in den Gärten (eine der schönsten Statuen in Athen) und sein Amor.

Der Alkoran, a. d. Arab. (eigentlich der Koran, Al ist der Artikel) das Gesetzbuch der Türken, dessen Verfasser größten Theils Mahomet ist. (Eigentlich heißt es eine Sammlung.) Dieses Buch ist ein wahres Gallimatias ohne Zusammenhang und Ordnung; der Verfasser desselben spricht bald in seiner Person, bald in der Person Gottes und seiner Gläubigen. Die Verehrung, in welcher dasselbe von den Mahomedanern gehalten wird, ist so groß, daß sie sich die Hände vorher waschen, ehe sie es berühren. Gott soll es dem Mahomed durch den Engel Gabriel geschickt haben, und zwar auf Pergament geschrieben, welches von der Haut des Schafes, das Abraham Statt seines Sohnes Isaac geopfert, gemacht worden. Der Alkoran ist voll von den abenteuerlichsten Vorstellungen von dem Throne Gottes und dem Paradiese: der Zustand der Seligen im Paradiese bestehet nach demselben in der höchsten körperlichen Wollust; die Weiber kommen jedoch nicht mit ins Paradies,

sondern sehen den Vergnügungen ihrer Männer bloß von weiten zu. (Der Koran oder das Gesetzbuch für die Mosleme, durch Muhamed, den Sohn Abdall; herausgegeben von Friedr. Eberh. Boysen, 1775.)

Die Allegorie, a. d. Griech. die Darstellung einer Sache, eines Begriffs durch ein Bild, z. B. die Darstellung des Friedens durch einen Oehlzweig. Man kann sich der Allegorie um auf den Verstand zu wirken bedienen; allegorische Darstellungen dieser Art sind Sinnbilder, Parabeln, Fabeln: in diesem Falle muß das Sinnbild auf die größte Aehnlichkeit mit der bezeichneten Sache abzielen. Man kann aber auch durch die Allegorie bloßes Vergnügen, Gefühl der Schönheit erregen wollen; und in dieser Rücksicht ist sie als Werk der Kunst zu betrachten. Beide Zwecke gelten sowohl vom allegorischen Ganzen (einer allegorischen Dichtung, einem allegorischen Gemählde) als auch von der Allegorie bloß als Theil oder Figur betrachtet. Als Redefigur ist die Allegorie eine bildliche Darstellung eines einzelnen Gedankens; z. B.

— — Mir ward der Becher mit Wermuth,
Kaum am Rande mit Honig bestrichen, zu trinken gegeben.

Statt: nur wenig Freude mischte sich in mein Elend.

Unter den Mahlern hat sich vorzüglich Oeser in der Allegorie berühmt gemacht.

Allegretto, Ital. (Musik) die musikalische Bewegung zwischen Allegro und Andantino (in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts), mithin etwas langsamer als Allegro und etwas geschwinder als Andantino. Man sagt auch ein Allegretto.

Allegro, (Musik) Ital. — wörtlich heißt es hurtig — einer von den fünf Hauptgraden der musikalischen Bewegung, und zwar der vierte nach der im Art. Adagio angeführten Ordnung. Ein Allegro, ein Stück, das in dieser hurtigen Bewegung gespielt werden soll.

Die Allemande, Französ. 1) (Tanzkunst) der bekannte, ursprünglich Deutsche, sehr artige und fröhliche Tanz; 2) (Musik) eine sehr muntre Tanzmelodie im $\frac{2}{4}$ Takt, welche viel ähnliches mit dem Französi-

schen Tambourin hat; 3) eine Gattung kleiner Tonstücke, im ganzen oder vier Viertel-Takt und etwas ernsthafter Bewegung, welche insgemein einen Theil der so genannten Suiten fürs Clavier ausmacht.

Allgemeine Begriffe, Begriffe, durch welche gewisse Eigenschaften von den einzelnen Dingen oder Personen, bei welchen sie in der Natur angetroffen werden, abgesondert und im Allgemeinen, an sich, betrachtet werden; z. B. die Schwere, die Menschheit, die Tugend.

Allier, s. Departements von Frankreich.

Das **Allodium**, s. Lehen.

Die **Alpen**. Diese hohen, dem Freund und Kenner der Natur so interessanten Gebirge, welche Frankreich von Deutschland und Italien scheiden, fangen unweit Nizza am Genuesischen Meere an und gehen bis an das Adriatische Meer, ungefähr 180 Meilen in einer Reihe fort. Sie haben nach ihren Gegenden verschiedene Namen, z. B. die Meeralpen, die Cottischen (hier ist der merkwürdige Berg Cenis, über welchen der Weg aus Savoyen nach Piemont geht), die Griechischen, die Penninischen, die hohen Alpen u. s. f. Sie sind zum Theil stets mit Schnee bedeckt. Ueber die Alpen rollt kein Rad, wie Haller zu sagen pflegte; man macht daher die Reise in die hohen Gebirge der Alpen, wenn man sichs getraut, zu Fuß oder auf Pferden und auf Maulthieren aus der dasigen Gegend, welche die gefährlichsten und beschwerlichsten Stellen mit der größten Sicherheit überwinden. Es war gewiß ein sehr kühnes Unternehmen, als Hannibal mit seinem Heere den Weg über die Alpen nach Italien machte; es soll der Berg Cenis sein, über welchen er gezogen. Mit ähnlichem Muthe haben die Franzosen im Sommer 1794 das nehmliche Gebirge erstiegen. Grindelwald und Chamouny sind das gewöhnliche Ziel der Alpenwanderungen solcher Reisenden, die keinen Beruf fühlen, sich zu weit in das Innere der Alpen zu vertiefen, und doch gern sagen möchten, sie wären in den Alpen gewesen; das erstere besucht man von Bern das andre von Genf aus. (Sehr brauchbar ist Storrs Alpenreise vom Jahr 1781, 2 Theile. Für den Physiker hat

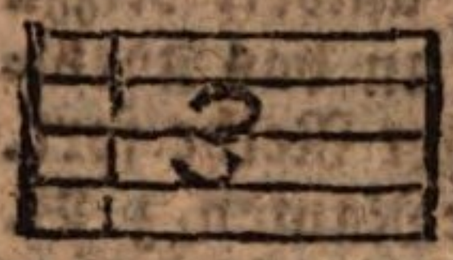
de Sauſſure eine ſehr ſchätzbare, wenn auch ein wenig zu weitſchweifige, Beſchreibung der Alpen geliefert.)

Die obern Alpen, ſ. Departements von Frankreich.

Die niedern Alpen, ſ. Departements von Frankreich.

Die Seealpen. Unter dieſem Namen haben die Franzoſen, zu Folge des berühmten Schluſſes des National-Convents vom 15. Dec. 1792, die Grafſchaft Nizza der Franzöſiſchen Republik eindepartementirt, den 31. Januar 1793.

Der Alt wird die zweite Singſtimme genannt und mit dem C Schlüſſel (ſ. Schlüſſel) bezeichnet, welcher auf der 3ten Linie von unten zu ſtehen kommt.



Er ſteigt nicht ganz zur Höhe des Soprans oder Discants empor, geht aber um etliche Töne tiefer, und enthält einen Umfang von wenigſtens 13 Tönen. Der weiteſte Umfang iſt vom kleinen F bis zum zweigeſtrichenen C. — Bei der Inſtrumental-Muſik wird dieſe Stimme durch die Alto Viola (oder Bratſche) unter eben demſelben Schlüſſel nachgeahmt.

Die Alten. Wenn man in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften von den Alten ſpricht, ſo hat dieſes Wort einen eingeſchränkten Sinn, und bezeichnet die alten Griechen und Römer, deren Denkmähler der Kunſt und Gelehrſamkeit unſre Bewunderung erregen. Man hat heftig geſtritten und ſtreitet noch heftig darüber, ob den Alten oder den Neuen in Rückſicht auf Wiſſenſchaften und Künſte der Vorzug gebühre? Beide Meinungen haben eifrige Vertheidiger aufzuzeigen, bei denen es jedoch leider der Fall iſt, daß ſie zu ſehr in Extreme verfallen und zu partetiſch, entweder für oder wider die Alten, ſtreiten. So viel ſcheint indeß der Wahrheit gemäß zu ſein, daß ſie in den ſchönen Künſten ſich nicht nur mit uns meſſen können, ſondern daß ſie uns auch zum Theil, d. h. in den bildenden Künſten, übertreffen, da die Neuern hingegen in den Wiſſenſchaften unſtreitig weiter gekommen ſind. Ueber den Vorzug, den man den Alten wenigſtens als Erfindern geben zu

müssen glaubt, lese man einen trefflichen Aufsatz in Engels Philosophen für die Welt.

Altona, eine ansehnliche offne Handelsstadt in Hollstein, an der Elbe, eine Viertelstunde von Hamburg liegend und dem König von Dänemark gehörig. Dieser Umstand und daß alle Religionen und Secten daselbst geduldet werden, so wie überhaupt die in mehrerer Rücksicht daselbst herrschende Toleranz, zeichnet diese Stadt aus und macht sie für viele zu einer Art von Freistätte. Sie war anfangs ein bloßes Dorf, erhielt aber 1664 Stadtrecht.

Altorf, eine kleine Stadt im Pflegamt Altorf im Nürnbergischen, mit einer Universität, deren Entstehung sich von Kaiser Rudolph dem zweiten, die völlige Begründung aber von Kaiser Ferdinand dem zweiten herschreibt.

Amadis, der Held von Ritterromanen aus dem mittlern Zeitalter, aus welchen Wieland die Idee zu seinem Amadis genommen hat. Da Amadis ein Französischer Ritter ist, so scheinen jene Ritterromane Französischen und nicht Spanischen Ursprungs zu sein.

Das Amalgama, ein von den ehemahligen Alchymisten erfundenes und noch heut zu Tage gebräuchliches Wort, welches eine Masse anzeigt, worin Queckſilber mit einem andern Metall verbunden ist. Man sagt daher: Gold-Amalgama, Silber-Amalgama. Das Queckſilber vereinigt sich leicht mit dem Gold und Silber; man hat daher schon seit 1566 das Queckſilber in dem Spanischen Amerika angewendet, um das Gold und Silber dadurch aus den Erzen zu scheiden. Herr von Born hat unter Kaiser Joseph dem zweiten die Gewinnung des Goldes und Silbers vermittelst der Amalgamation (der Verquickung, Einwirkung des Queckſilbers in ein anderes Metall, wodurch ein Amalgama entsteht) in allen kaiserl. königl. Staaten mit vieler Ersparniß eingeführt, und mehrere Bergwerke sind seinem Beispiele gefolgt. Sich amalgamiren, sich mit dem Queckſilber verbinden. Gold und Silber amalgamiren sich, Eisen läßt sich nicht mit dem Queckſilber verbinden.

Merkwürdig ist die figürliche Bedeutung dieser Wörter, in welcher sich die neueste Französische

Sprache derselben von jeder genauen Verbindung bedient. Z. B. l'Amalgame de deux peuples, das Amalgama (die genaue Verbindung) zweier Völker; die Volkspartei hat sich mit der Opposition amalgamirt; ferner, physisch und moralisch verschiedene Völker amalgamiren. Wieland hat dieses Wort in diesem Sinne unlängst auch in die Deusche Sprache aufgenommen.

Amalthea, Mythol. eine Ziege auf der Insel Kreta, welche den Jupiter stillte, als ihn seine Mutter aus Furcht vor dem Saturn dahin gebracht hatte. Von dieser Ziege heißt das Horn des Ueberflusses Cornu Amaltheae, welches Jupiter den Töchtern des Melissus, die der Rhea beigestanden, mit dem Segen gegeben haben soll, daß sie alles, was sie zum Unterhalte nöthig hätten, daraus sollten nehmen können. Auch soll eine Nymphe Amalthea geheißen haben. Die Sybille zu Cumä führte ebenfalls diesen Namen.

Der **Amarant**, a. d. Griech. eine Art unverwelklicher Blumen, in so fern sie abgepflückt auch trocken ihre frische Farbe behalten. Daher ist diese Blume, besonders bei den Dichtern, ein Sinnbild der Unsterblichkeit geworden. Sie hat mehrere Arten, eine Art derselben ist das Tausendschön.

Die **Amazonen**. Unter diesem Namen kannten die Griechen eine Nation von kriegerischen streitbaren Weibern, welche ursprünglich Scythen waren und am Flusse Thermodon in Kleinasien ihr Reich stifteten. Sie stifteten es zuerst, als ihre Männer in einer Schlacht von ihren Nachbarn gänzlich geschlagen und größten Theils umgebracht wurden, und die Frauen es unternahmen, die wenig übrig gebliebenen zu vertheidigen. Das Bewußtsein des Muthes, mit dem sie stritten, flößte ihnen eine Verachtung der Männer ein: sie brachten diejenigen, welche ihnen die Feinde noch gelassen hatten, selbst um; und ob sie gleich besorgt waren, durch eine Verbindung mit ihren Nachbarn ihr Geschlecht fortzupflanzen, so zogen sie doch jedes Mahl bloß die Töchter auf und erzogen sie früh zum Kriege. Sie erwählten sich zwei Königinnen. In der Folge breiteten sie sich bald

über Ephesus, Smyrna und Cumen aus; oft zogen sie aber auch wieder den Kürzern. Einige halten jedoch alles dieses für eine Erdichtung, zu welcher vielleicht die Kappadocischen Weiber, die ihren Männern in den Krieg folgten, Veranlassung gegeben haben. Von diesen Amazonen hat unsre jetzige Amazonen-Tracht, so wie überhaupt alles männliche und kriegerische der Frauenzimmer, die Benennung.

Das **Amazonenland**, in Südamerika, ist sehr groß, fruchtbar und volkreich, und der darin befindliche **Amazonenfluß**, welcher das Land, gleich dem Nil in Egypten, überschwemmt und fruchtbar macht, ist einer der größten in der Welt.

Amboina, eine von den großen Moluckischen Inseln auf dem Indianischen Meere, auf welcher die Holländer allein die Gewürznelken bauen, nach Batavia die beste Holländische Colonie in Ostindien. Es war zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, daß die Holländer und zu gleicher Zeit die Engländer Ostindien zu besuchen anfingen; allein auf den Gewürzinseln wurden die Holländer den Engländern bald überlegen. Nachdem sie die Portugiesen, die ersten, welche nach Ostindien segelten, aus denselben vertrieben hatten, ließen sie, um den Alleinhandel mit Gewürzen zu behaupten, die Muskaten- und Nelkenbäume auf den meisten Molucken ausrotten, und schränkten zuletzt ihre Cultur einzig auf die Inseln Banda und Amboina ein. Sie suchten die Einwohner theils durch Strafen abzuschrecken, theils durch Belohnungen zu gewinnen, um die Anpflanzung dieser Bäume zu verhindern. Vergl. **Banda** und **Ceylon**. Wiewohl nun die Holländer den sich zu gleicher Zeit in Ostindien verbreitenden Engländern in dem für Holland sonst so vortheilhaften Vergleich von 1619 einen Theil des Gewürzhandels überlassen mußten, so war doch ihre Absicht bei diesem Vergleiche bloß, die Engländer, deren Gesellschaft vom Hofe wenig unterstützt wurde, einzuschläfern, um sie hernach desto leichter aus den Molucken zu vertreiben. Daher entstanden schon im folgenden Jahre neue Händel; die Engländer wurden auf Banda angegriffen, bloß weil die Holländer kein anderes Mittel

sahen, den Alleinhandel mit den Muskatennüssen anders als gewaltthätig zu erlangen. Im Jahr 1623 vertrieben sie die Engländer aus Amboina — mit einer Ungerechtigkeit und Grausamkeit, von welcher Herr Sprengel sehr wahr sagt: „die Geschichte neuerer Zeiten stellt kein Beispiel dar, daß eine Nation gegen die andre, mitten im Frieden und unter dem Schein des Rechts, auf eine ähnliche Art gewüthet habe, oder daß eine Menge unschuldiger Menschen mit unglaublichen Martern wäre hingerichtet worden, bloß die gewinnsüchtigen Absichten einer Monopolistenrotte zu befriedigen, und daß die beleidigte Nation diese himmelschreienden Ungerechtigkeiten ungeahndet erduldet hätte.“ Die Veranlassung war ein zufälliges Gespräch, das ein Japanischer Soldat in den Diensten der Holländer, welche hier eine Festung mit einer Besatzung von sechshundert Mann besaßen, mit einer Holländischen Schildwache über die Beschaffenheit dieser Festung hielt, aus welchem Gespräche die Holländer Verrätherei argwöhnten, und von dem Japaner durch die Marter ein Geständniß erzwangen, daß die Engländer nebst verschiedenen Japanern mit dem Anschlag umgingen, das Fort zu überrumpeln.

Der **Ambra** oder **Amber**, a. d. Arab. eine Materie, welche man bloß ihres vortrefflichen Geruchs wegen schätzt, und welche eine der theuersten Droguen ist. Sie wird vom Meere ausgeworfen oder aus demselben gefischt; der Ursprung des Ambers läßt sich daher nicht mit Gewißheit sagen. Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat die Meinung für sich, daß er eine in dem Mastdarm des Cachelots sich sammelnde Materie sei, welche von der Nahrung dieses Fisches vom Tintenwurme entsteht, die ihm aber auch eine Krankheit verursacht, an welcher er stirbt.

Die **Ambrosia**, (Mythol.) die Speise der Götter. Sie war zugleich von vortrefflichem Geruch, und hatte die Gabe, unsterblich zu machen.

Der **ambrosianische Lobgesang**; so nennen die Katholiken das Lateinische Lied Te Deum laudamus, von dem Urheber desselben, dem Erzbischof zu Mailand, Ambrosius (geboren zu Trier im J. 333, gest.

im J. 397), welcher zuerst den Gesang der Hymnen und Psalmen in der Abendländischen Kirche eingeführt haben soll.

Americo Vespucci wurde 1451 zu Florenz aus einer alten Familie geboren. Als er gehört hatte, daß Columbo die neue Welt entdeckt hatte, brannte er vor Begierde, seinen Ruhm zu theilen. Von dem König Ferdinand von Spanien unterstützt, segelte er 1497 von Cadix ab, und maßte sich dann an, das feste Land von Amerika zuerst entdeckt zu haben; dem Columbo gestand er bloß den Ruhm zu, auf den Inseln von Amerika gelandet zu sein. Amerika bekam seinen Namen von ihm; allein sein ganzes Verdienst bestand darin, einige unerhebliche Entdeckungen gemacht und eine Karte von Amerika verfertiget zu haben. Munnotz (Geschichte der neuen Welt, a. d. Span. mit Anmerkungen von Sprengel) hat unlängst sein Todesjahr entdeckt; er starb zu Sevilla 1512.

Amerika. Dieser Erdtheil, welcher die zweite Hälfte von unsrer Erdkugel ausmacht und auch die neue Welt und, vorzugsweise der östliche Theil desselben, Westindien genannt wird, ist bekannter Maßen zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts von Christoph Columbo entdeckt worden. Ueberhaupt fing die Kenntniß unsrer Erde, nach einem langen Stillstande, erst in dem Mittelalter durch die Kreuzzüge und die Erdreisen einiger wenigen an, sich zu erweitern; erst im neunten Jahrhunderte wurde Grönland entdeckt, im dreizehnten die Canarischen Inseln. Allein der Geist, vermittelst der Schifffahrt neue Länder zu entdecken, belebte zuerst die Könige von Castilien zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, indem sie die Eroberung und Niederlassung der Europäer auf den Canarischen Inseln, welche schon vorher von verschiedenen Französischen und Spanischen Seefahrern besucht worden waren, unterstützten. So sehr auch die Portugiesen diese Reisen in entfernte Länder begünstigten, so gingen doch ihre Bemühungen größten Theils bloß darauf, nach Indien in Asien um die südliche Spitze von Afrika zu schiffen; der Zwischenraum zwischen den Inseln von Afrika und dem Archipelagus von Asien

war gänzlich unbekannt. Diesen zu entdecken wurde ein außerordentlicher Mann erfordert, welcher sich in Christoph Columbo, einem Genueser, fand. Columbo vereinigte Größe der Seele und Standhaftigkeit mit einem großen Verstand und seltenen Kenntnissen. Die Idee, daß die Fahrt nach Asien auf dem westlichen Meere kürzer sein müsse als diejenige, welche die Portugiesen südwärts suchten, und die Ahnung, neue Länder in dem unbekannten Weltmeer zu entdecken, hatte einen solchen Grad von Gewißheit für ihn, daß er nicht säumte, den König von Portugal, wiewohl vergebens, um Unterstützung zu einer Entdeckungsreise zu bitten. Eben so wenig fand er in seinem Vaterlande, in England, in Frankreich, in Spanien Gehör. Theils ließ ihn die feste Ueberzeugung von einem glücklichen Erfolge Bedingungen machen, welche zu hoch schienen; theils waren Staatsgeschäfte, Mißtrauen und Cabale die Ursachen, weßhalb man ihn abwies. Endlich wandte er sich an die Königin Isabella von Spanien: auch mit dieser zerschlugen sich seine Unterhandlungen; und er war schon abgereist, als sie ihn, auf Zureden einiger einsichtsvollen Männer, zurück rufen ließ und ihm (nach Munnoz) zwei Caravellen und 17000 Gulden gab. Ein drittes Schiff rüstete er selbst aus. Es war den 3. August 1492, als er aus dem Hafen Palos in Andalusien durch den Fluß Tinto in den Ocean nach den Canarischen Inseln abfuhr. Das Schiffsvolk, welches sein Unternehmen für fruchtlos und für einen Weg in den Tod hielt, empörte sich zweimahl wider ihn und drohte selbst, ihn umzubringen: Columbo aber stand von seinem Vorhaben nicht ab; und endlich erblickte er am 11. Oct. die Insel Guanahani, wie sie die Eingebornen nannten, der er aber aus religiösem Gefühl den Namen St. Salvador (der Erlöser) gab. Die Eingebornen nahmen ihn sehr wohl auf, und bald darauf entdeckte er noch mehrere Inseln. Er fand es für nothwendig, schon im Jahr 1493 einen Besuch in Spanien zu machen. Im Jahre 1496 den 1. August erblickte er endlich an der Küste von Paria (so nannten sie die Eingebornen) das feste Land. Die Ehre, Amerika entdeckt zu haben, kann dem Columbo weder von dem Americo Vespucci noch von Martin Böheim, welchem dieselbe von einigen Deutschen Gelehrten

zugestanden wird, streitig gemacht werden. Nicht lange nach dieser Entdeckung reiste Columbo nach Rom; und der Papst Alexander der sechste schenkte der Krone Castilien die neue Welt. — Die Größe von Amerika beträgt über 900000 Quadratmeilen. Es erstreckt sich von der gefrornen Gegend des Nordens, wo die Gränze desselben durch die kurzen Sommer und durch unüberwindliches Eis gegen die Beobachtung der Neugierigen gesichert ist, durch einen Strich Landes, in welchem man nach und nach alle Climate der übrigen Erdgegenden antrifft, bis gegen Süden an die beschneiten Gebirge des Feuerlandes. Seine Haupttheile sind Nordamerika, Südamerika (welches die überaus lange und hohe Kette von Gebirgen, Namens Cordillera des Andes — unter denen sich der Tschimbyrasso, der höchste Berg auf unserm Erdboden, auszeichnet — wie auch die beiden größten Flüsse in der bekannten Welt, den Amazonen-Fluß und den Fluß de la Plata, enthält) und Westindien. Nordamerika enthält: Grönland nebst einigen Hudsonsbusen-Ländern, die Insel Neufoundland, Canada, Neuschottland, den Nordamerikanischen Freistaat, Florida, Louisiana, Neumexico nebst Kaliformien, Altmexico oder Neuspanien. In Südamerika sind: Terra firma, Guiana, Amazonenland, Peru, Brasilien, Paraguay, Chili, Patagonien, Feuerland nebst den Falklands-Inseln. Zu Westindien gehören die Mittelamerikanischen großen und kleinen Antillischen Inseln. Die Engländer, Spanier, Portugiesen, Franzosen, Dänen und Holländer haben mit einander gewetteifert, sich in diesem Erdtheil Besitzungen zu erwerben, welcher kein einziges Nationalreich hat, sondern entweder Europäern unterworfen (die dreizehn vereinigten Provinzen bestehen auch aus Europäischen Abkömmlingen) oder unter kleine Horden von so genannten Wilden vertheilt ist. Die Schätze der Natur, welche Amerika besitzt, und durch deren Versendung es viel (soll ich sagen zum Glück oder zum Unglück von Europa?) beiträgt, sind unzählig. Das nützlichste Product, welches aus Amerika nach Europa kam, sind ohne Zweifel die Kartoffeln. Man hat berechnet, daß Amerika gegenwärtig nicht den zwanzigsten Theil von Einwohnern habe, die es hatte, als es von Columbo entdeckt wurde; eine Folge

des unmäßigen Gebrauchs der hitzigen Getränke, der Pocken, welche die Europäer eingeführt, aber auch der Grausamkeiten, welche die Europäer aus Habsucht und Aberglauben an den Amerikanern verübt haben. — (Eine vortreffliche Erdbeschreibung von Amerika liefert uns jetzt Herr Ebeling, zu deren Vervollkommnung er, zugleich mit Herrn Hegewisch, eine Amerikanische Bibliothek herausgiebt; er verbindet zugleich die Geschichte damit. Ueber die Geschichte von Amerika sind die Werke von Robertson, Russel und Munnoz vorzüglich lesenswerth; und über die Sitten der Wilden ist vorzüglich des P. Charlevoix Journal historique d'un Voyage de l'Amerique Septentrionale zu empfehlen.)

Der **Amethyst**, a. d. Griech. ein Edelstein von violetter Farbe, welche bald blasser, bald voller ist. Er findet sich besonders in ziemlich großen runden Steinen angewachsen, welche hohl sind, und welchen man, ihrer Figur wegen, den Namen **Melonen vom Berge Carmel** (Melo montis Carmel) gegeben hat.

Die **Amnestie**, die Vergebung. Es wird vorzüglich gebraucht, wenn den Unterthanen Aufruhr, den Soldaten Desertion vergeben wird; von einzelnen Personen, welche Vergebung erhalten, wird es nicht gesagt.

Amor. Nach der **neuern** Mythologie ist Amor ein Sohn der Venus und des Mars, der Gott der Liebe, der schönste unter den Unsterblichen, ein geflügelter Knabe mit Pfeil und Bogen. Die Wirkungen von seinem Geschoß sind die schmerzenden Wunden der Liebe, und seine Macht ist Göttern und Menschen furchtbar. Nach der **ältern** Mythologie ist er der älteste unter den Göttern, und war vor allen Erzeugungen da — er regte zuerst das unfruchtbare Chaos an, daß es die Finsterniß gebar, aus welcher der Aether und der Tag hervor ging. Dieser älteste Amor ist vorzüglich der erhabene Begriff von der alles erregenden und befruchtenden Liebe.

Amoretten, kleine Liebesgötter.

Die **Amphibie**, a. d. Griech. ein Thier, das zugleich im Wasser und, vermöge der Lungen die es hat, auf der Erde lebt; figürlich, ein Mensch der doppelte Geschäfte treibt.

Die Amphiktionen, ein berühmtes allgemeines Gericht der Griechen, das sich zu Delphi versammelte, wobei Amphiktion, der Stifter desselben, die Absicht gehabt haben soll, die verschiedenen Völker Griechenlands zu verbinden. Die Amphiktionen übten eine sehr große Gewalt aus, welche jedoch zerfiel, sobald sie Philipp von Macedonien in ihre Gesellschaft aufnahmen.

Amphion, (Mythol.) ein Sohn des Jupiters und der Antiope, der älteste von allen Griechischen Tonkünstlern. Er lernte in Lydien, wo er des Königs Tantalus Tochter Niobe heirathete, die Musik, und brachte sie von da zu den Griechen. Er regierte in der Folge zu Theben. Dieser Ort hieß vorher Cadmea. Amphion baute die Mauern dieses Ortes, vereinigte die obere und untere Stadt; und jetzt wurde derselbe Theben genannt. Die Poeten, um in Dichtungen die Gewalt seiner Musik und vielleicht auch seiner Beredsamkeit auszudrücken, sagen, er habe Theben durch den Klang seiner Leier erbaut und durch seine Leier die Steine herbei gezogen. Rauman hat diesen Charakter zum Stoff seines vortrefflichen musikalischen Drama's unter diesem Namen genommen.

Das Amphitheater war ein bei den Römern zu den Kampfspielen der Fechter und wilden Thiere bestimmtes Gebäude. Es war ohne Dach, und hatte eine runde oder ovale Form und in seiner Mitte die Arena, welches ein großer mit Sand bestreuter Platz war, auf welchem die Kampfspiele vorgestellt wurden. Rings um die Arena herum waren die zur Aufbewahrung der Thiere bestimmten Gewölbe; über diesen war die Gallerie; und von diesen an erhoben sich immer höher und weiter entfernt die Sitze, von denen die nähern vierzehn für die reichern Bürger, die obersten aber für das gemeine Volk bestimmt waren. Das Coliseum zu Rom ist das größte aller Amphitheater. In Verona befindet sich ein altes Amphitheater, dessen Inneres noch ganz die alte Structur hat und sorgfältig unterhalten wird; man nennt es dort Arena. Von allen Römischen Alterthümern hat nichts der Zeit so sehr widerstanden als dieses merkwürdige Gebäude, dessen Form oval und die Bauart im Geschmack des Coliseums zu Rom ist. —

Amphitheater wird gegenwärtig nach den Franzosen der Platz genannt, welcher bei unsern jetzigen Theatern der Bühne gegenüber ist, und auf welchem Bänke, die immer höher und höher steigen, angebracht sind.

Amsterdam, die größte und prächtigste Stadt der vereinigten Niederlande in Holland, am Zusammenflusse der Amstel und Y, welche, in Ansehung der Größe und Schönheit, der Menge ihrer Einwohner, des sich überall hin erstreckenden Handels und des daher entspringenden Reichthums, wenig Städten in Europa nachsteht. Mitten durch dieselbe fließt die Amstel. Sie entstand aus einem bloß von Fischern bewohnten Dorfe. Die ganze Stadt ist wegen des sumpfigen Bodens auf einen Rost, d. i. auf eingerammelte eichene Pfähle, gebaut und überall von Canälen durchschnitten. Durch die daselbst angebrachten Schleußen, mittelst welcher man die ganze Stadt unter Wasser setzen kann, ist sie, wenn nicht die Natur sich wider dieselbe verschwört, so unzugängig als eine Festung. Sie hat gegen 300000 Einwohner von allen Religionen, unter welchen sich 30000 Juden befinden. Die merkwürdigsten Gebäude sind: das Rathhaus, die Börse (mit zwei schönen bedeckten Gängen, wohin sich die Kaufleute bei bösem Wetter begeben können, und 46 starken numerirten Pfeilern, zur Bequemlichkeit der Kaufleute, die sich wohin bescheiden und gleich in dem Gewühle finden wollen), die Admiralitäts-Gebäude, das Ostindische Gesellschaftshaus und die berühmten Hospitäler. Auch giebt es vortreffliche Kunstsammlungen daselbst, die jedoch jetzt größten Theils nach Paris gebracht worden sind. Es war den 19. Dec. 1794, in diesem durch eine seltne Kälte merkwürdigen Winter, daß die Franzosen, welche die Natur selbst über beeiste Flüsse nach Holland führte, in Amsterdam einzogen.

Das **Amulet**, ein Stein, Metall, oder ein andrer Körper, auf welchem gewisse Figuren oder Charaktere geschrieben sind, und die man gewöhnlich an den Hals hängt, oft aber auch als Ringe oder Armbänder trägt, um sich, abergläubischer Weise, damit gegen Krankheiten und Bezauberungen zu verwahren. Die Araber und Türken haben bis jetzt noch vielen Glauben daran.

Der **Anabaptist**, a. d. Griech. ein Wiedertäufer. Die Anabaptisten waren eine christliche Religionspartei,

die sich bald nach Luthers Reformation hervorthat, und eine ganz neue, von allen Fehlern gereinigte Kirche herzustellen suchte, welche aus lauter Frommen bestehen müsse, bei welcher folglich alle Obrigkeiten und Strafen, die nur um der Bösen willen eingeführt worden, wegbleiben müßten. Wer in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden wollte, wurde von ihnen wiederum getauft; daher der Name Anabaptisten oder Wiedertäufer. Nach den abscheulichen Auftritten, welche die aus den Niederlanden nach Münster gekommenen Wiedertäufer im Jahr 1534—36 machten (über diese Geschichte ist Schlötzers Neujahrsgeschenk für einen Deutschen Knaben, 1. St. Göttingen 1784, lesenswerth), und dem schrecklichen Ausgang derselben gerieth diese Partei in große Bedrängniß; sie fand aber einen Wiederhersteller an Menno Simonis, einem katholischen Priester, dessen Jünger von ihm den Namen Mennonisten führen. Sie theilten sich hierauf in zwei Secten, in die Groben und in die Feinen. Sie fanden zuerst einen sichern Aufenthalt in Holland; auch haben sie sich an einigen Orten Deutschlands, in Preußen, in der Schweiz, in England und in dem Amerikanischen Neuengland festgesetzt. Sie leben ruhig, jedoch machen ihnen einige den Vorwurf der Freiheitsschwärmerei.

Anacharsis der jüngere, ein junger Scythe, Bruder des damahligen Königs, ein Freund der Weisheit und der Wissenschaften, den die Begierde nach Kenntnissen und Bildung aus seinem rohen Lande auf Reisen in gesittetere trieb. Er kam im Jahr der Welt 3385 zu Solons Zeiten nach Athen, von wo aus er dann auch andere Länder besuchte. Seine Reisen machten ihn aus einem Scythen zu einem Menschen. Nach seiner Rückkehr erschoß ihn der Scythische König Saulius, weil er der Cybele insgeheim seinen Dienst abstattete, damit der weibische Gottesdienst der Griechen bei den Scythen nicht eingeführt werden möchte. — Der Abt Barthelemy hat die Reise des jungen Anacharsis nach Griechenland zum Titel und zur Form eines meisterhaften Gemähldes der Griechischen Geschichte und der Griechischen Alterthümer gewählt, welches uns Herr Biester Deutsch geliefert hat.

Anacharsis Cloots, s. Cloots.

Der Anachoret, ein Mönch, welcher allein in einer Wüste lebt. Hingegen heißen die Mönche, welche in Gemeinschaft leben, Cönobiten.

Der Anachronism, a. d. Gr. jeder Irrthum wider die Chronologie oder Zeitrechnung, wenn man eine Begebenheit in einen falschen Zeitraum versetzt.

Anakreon, ein Griechischer Dichter aus Tejos in Jonien, welcher 532 Jahre vor unsrer Zeitrechnung in der 62. Olympiade blühte. Wein und Liebe sind der Inhalt seiner Lieder, in denen zugleich Einfalt, Laune und Witz oft unübertreffbar sind. Daher heißt anakreontisch dasjenige, worin der Geist und der Geschmack Anakreons herrscht.

Die Analecten, a. d. Gr. etwas zusammen getragenes, Zusammentrag mehrerer Abhandlungen und Aufsätze.

Die Analogie, a. d. Gr. die ähnliche Beschaffenheit einer Sache. Nach der Analogie schließen heißt nach der Vergleichung ähnlicher Dinge schließen, so, daß man einer Sache etwas zuschreibt oder abspricht, weil man dasselbe an ähnlichen Sachen bemerkt oder nicht bemerkt. Wir bedienen uns der Analogie am häufigsten bei unsern Urtheilen; fast in der ganzen Natur schließen wir aus der Aehnlichkeit der Wirkungen auf ähnliche Ursachen. Analogisch, nach der Analogie, nach der Vergleichung ähnlicher Dinge, z. B. analogisch schließen. Analog, ähnlich.

Die Analysis, a. d. Gr. 1) wörtlich, die Auflösung, Zergliederung. 2) (Philos.) In der Philosophie nennt man Analysis die Zergliederung der Begriffe, vermöge welcher man von den zusammen gesetzten Begriffen bis auf die einfachen zurück geht. Analytisch, wenn man, ohne Rücksicht auf bereits festgesetzte Grundsätze über einen Gegenstand, denselben genau zergliedert und in seine kleinsten Theile auflöst. Die analytische Methode in der Philosophie ist diejenige, vermöge welcher man, statt gleich anfangs Grundsätze als ausgemacht aufzustellen und sie hernach zu beweisen, die Grundsätze lieber nach und nach, vermittelst der Betrach-

tung und Zergliederung der Begriffe, entwickelt und sie, so zu reden, den Zuhörer oder Leser selbst finden läßt. Die erstere Methode wird, im Gegensatz der analytischen, die synthetische genannt. In der Kantischen Philosophie werden die Worte analytisch und synthetisch in einem andern Sinn gebraucht; allein es würde zweckwidrig sein, denselben hier anzuführen. 3) (Mathemat.) Ein Theil der allgemeinen Mathematik. Die allgemeine Mathematik betrachtet die Größe nur in so fern sie eine Zahl ausmacht. Sie besteht aus zwei Haupttheilen: der eine betrachtet die Größe in bestimmten Zahlen, und wird die Rechenkunst genannt; der andere betrachtet sie in unbestimmten Zahlen, und wird Analysis genannt. Die Analysis der Rechenkunst in unbestimmten Zahlen stellt die Größen durch Buchstaben oder andere Zeichen vor; sie untersucht alle allgemeinen Eigenschaften der Größe, insonderheit einer solchen, die auf verschiedene Weise aus vielerlei Theilen zusammen gesetzt ist; ja sie erforscht die Natur und das Verhältniß der Größen bis auf die unendlichen kleinen Theile, aus denen sie bestehen. Daher entstehen zwei Haupttheile dieser Wissenschaft, die Analysis finitorum, (welche von den Größen, deren Theile eine endliche Große haben, handelt, und auch Arithmetica specioſa oder Algebra genannt wird) und die Analysis infinitorum, (welche dieselben in so fern sie aus unendlichen kleinen Theilen bestehen betrachtet). Die Analysis ist der eigentliche Schlüssel zu der ganzen Mathematik und Physik. Sie ist eine Erfindung der neuern Zeiten. Die Araber, welche in den mittlern Zeiten sich in verschiedenen mittägigen Provinzen von Europa niedergelassen, scheinen die erste Gelegenheit zur Erfindung dieser Wissenschaft gegeben zu haben. Der Name Algebra, womit ein Theil der Analysis bezeichnet wird, ist Arabisch. Im 16. Jahrhundert ist diese Wissenschaft durch den Franzosen Vieta erhöht, und in der ersten Häfte des 17. Jahrhunderts in Frankreich, in den Niederlanden und in England noch viel weiter getrieben worden. In der andern Hälfte des 17. Jahrhunderts ist die Analysis infinitorum erfunden worden; der große Neuton hat zuerst einige

Spuren davon merken lassen, Leibnitz aber hat die eigentlichen Grundregeln derselben zuerst entdeckt und sie als eine neue Wissenschaft eingeführt. In dem gegenwärtigen Jahrhundert ist sie vorzüglich durch die Bemühungen der Engländer und der Deutschen zu einer größern Vollkommenheit gebracht worden.

Die Anarchie, a. d. Griech. der Mangel eines Oberhaupts in einem Staate; die Gesetzlosigkeit; derjenige Zustand eines Staats, in welchem sich die Bürger an keine Gesetze binden, so daß alles drunter und drüber geht.

Anathema, Griech. verflucht, von Gott verworfen. Anathema esto! er sei verflucht! Dieses Wort ist vorzüglich von dem Kirchenbanne gebräuchlich; daher heißt anathematisiren mit dem Kirchenbanne belegen, mit Leib und Seele dem Teufel übergeben.

Die Anatomie, a. d. Griech. die Zergliederung des menschlichen Körpers, welche alle die verschiedenen Theile, aus welchen diese so künstliche Maschine zusammen gesetzt ist, nach ihrer Lage, ihren Verhältnissen mit andern und ihrer eigentlichen Beschaffenheit deutlich zu entdecken bemüht ist. Sie theilt sich wieder in verschiedene Hauptheile, in die Knochenlehre (Osteologie), die Muskellehre (Myologie) u. s. w. Die Anatomie war bei den Alten ein weit schauderhafteres Studium als bei uns; sie schnitten die Menschen lebendig auf, wozu ihnen Verbrecher geliefert wurden. Indessen haben die Alten wenig in dieser Wissenschaft vorgearbeitet; und die Anatomie ist beinahe ein Eigenthum der neuern Zeiten, in welchen sie sehr schnelle Fortschritte gemacht hat.

Anaxagoras, einer der größten Philosophen des Alterthums, welcher sich mit gleichem Glück auf die Mathematik und Physik als auf die eigentliche so genannte Weltweisheit legte. Er wurde ungefähr 500 Jahr v. Chr. Geb. geboren. Man schreibt ihm die Entdeckung der Ursachen von der Verfinsterung der Sonne und des Mondes zu, so wie er auch der erste Philosoph gewesen sein soll, der Gott zum Urquell der Natur gemacht und ihn von der Materie abgesondert habe. Die Griechi-

schen Priester machten ihn verdächtig: er wurde ins Gefängniß geworfen; und nur das Ansehen des Perikles konnte ihn noch aus demselben hervor ziehen, so, daß er mit einer Geldstrafe und Verweisung davon kam.

Anchises, s. Aeneas.

Ancona, die Hauptstadt in Marco d'Ancona, eine der größten Provinzen des Kirchenstaats am Adriatischen Meere, welche von dieser Stadt den Namen hat. Sie ist eine große und schöne Handelsstadt; ehedem war ihr Handel jedoch noch weit wichtiger. Uebrigens ist dieß die einzige Stadt im Kirchenstaate, wo man eine Anzahl Manufacturen und Fabriken findet; überhaupt wird man hier eine Industrie und Thätigkeit gewahr, die im südlichen Italien unbekannt ist.

Andantino (Ital.) steht zwischen Andante und Allegretto in der Mitte, ist folglich etwas geschwinder als Andante und etwas langsamer als Allegretto; dieses ist wenigstens die gemeine Meinung. Andere behaupten, Andantino habe eine etwas langsamere Bewegung als Andante.

Johann Andre, prinzlich Preuß. und markgräfl. Brandenb. Schwedtscher Kapellmeister, geb. zu Offenbach 1741, ein beliebter geschmackvoller Compositeur. Er ist besonders deßhalb merkwürdig, weil er (eigentlich war die Handlung seine Bestimmung) bloß sich selbst bildete. Man hat ihm mehrere Operetten und kleinere Singsachen (unter welchen ihn besonders seine Leonore von Bürger bekannt gemacht hat) so wie die Uebersetzung vieler Französischen Operetten zu verdanken. Auch verdient seine ansehnliche Musikniederlage zu Offenbach erwähnt zu werden.

Androgyn, a. d. Griech. Mannweib, ein Zwitter, der beiderlei Geschlechtstheile hat.

Andromache, des Trojanischen Helden Hektors Gemahlin. Homer und andere Dichter schildern sie als eine tugendhafte Frau; und der letzte Abschied, den sie vom Hektor nimmt, ist eine der rührendsten Stellen der Iliade. Sie wurde in der Folge die Sclavin des Pyrrhus, welcher sie nachher Helenus, dem einen Sohne des Priamus, zur Gemahlin gab. Alte und

neue Dichter und Künstler haben die Andromache durch ihre Kunstwerke verewigt.

Andromeda, (Mythol.) Tochter des Cepheus, Königs von Aethiopien, und der Cassiope. Sie beging (nach der Dichtung) die Verwegenheit, sich für schöner als die Juno zu halten, weßhalb Neptun die Göttin zu rächen ein Seeungeheuer erweckte, welches das Land verwüstete. Man fragte das Orakel, wie man die Götter versöhnen könne; und es antwortete, daß man die Andreomeda der Wuth dieses Ungeheuers Preis geben müsse. Man setzte hierauf die Prinzessin zur größten Betrübniß ihrer Aeltern auf einen Felsen aus. Schon kommt das Ungeheuer aus dem Meere hervor und ist im Begriff sie zu verschlingen, als ihr Perseus, auf dem Pegasus in der Luft reitend, ganz unvermuthet zu Hülfe eilt; er tödtet das Ungeheuer, befreit die Andromeda und heirathet sie. — Ein schönes auch sehr benutztes Sujet für die Kunst.

Pasquale **Anfossi**, Kapellmeister zu Venedig, geb. zu Neapel 1726, einer der berühmtesten Italiänischen Opern-Compositeurs, besonders im Komischen. Um das Jahr 1778 befand er sich zu Rom, wo er sich ungefähr drei Jahre aufhielt, nachher 1783 als Kapellmeister die Oper zu London dirigirte und endlich 1787 wieder in Rom mit außerordentlichem Beifall belohnt wurde. Mehrere Opern von ihm sind auch auf den Deutschen Bühnen mit Beifall gehört worden.

Angelica Kaufmann, s. in K.

Michael Angelo Bonarota, oder **Buonarotti**, ein Sohn Ludovici Buonarotti Simoni, wurde 1474 unweit Arezzo geboren. Er war gleich groß als Mahler, Bildhauer und Baumeister, welchen Künsten er sich von seiner frühsten Jugend an leidenschaftlich ergab, ob ihn gleich sein Vater oft mit Schlägen davon abzuhalten versuchte. Er hat viel für die Mediceer zu Florenz und für mehrere Päpste gearbeitet. Dabei hat er sich in den innerlichen Unruhen, die sich 1527 zu Florenz erhoben, als einen großen Freund der Freiheit gezeigt, und den Posten eines Hauptes der Ingenieurs behauptet. Seine Feinde, welche zu seinem Nachtheil

die Alten hervorzogen, beschämte er vortrefflich. Er vergrub einen Cupido von sich, nachdem er ihm vorher den Arm abgebrochen; man findet die Statue, und zweifelt keinen Augenblick, daß sie ein altes Kunstwerk sei. Michael Angelo (so wird er gewöhnlich genannt) macht sich zu Aller Verwunderung anheischig, den fehlenden Arm zu ergänzen; und es zeigt sich, daß die Statue von niemand andern als von ihm herrührt.

Die Angloise, (Tanzkunst) der bekannte lebhafte Englische Tanz, welcher im Englischen Country dance (ländlicher Tanz) heißt; 2) (Musik) die Musik zu diesem Tanze, welche in $\frac{2}{4}$, gegenwärtig aber meistens in $\frac{3}{8}$ Takt gesetzt wird.

Die Anglomanie, die übertriebene Vorliebe für alles was Englisch ist.

Angora, diese vorzüglich wegen der Ziegenhaare, welche aus der Gegend derselben kommen, berühmte Stadt liegt in Natolien in der Asiatischen Türkei.

Anhalt, ein Fürstenthum im Obersächsischen Kreise, welches in vier Linien getheilt war, als in Anhalt Dessau, Bernburg, Cöthen und Zerbst, von welcher letztern Linie jedoch 1793 der Mannsstamm ausgestorben ist. Die Größe des ganzen Fürstenthums beträgt ungefähr 48 Quadratmeilen, und die ganze Bevölkerung etwa 100,000. Es ist sehr reich an Küchenkräutern und Obst.

Animalisch, a. d. Lat. thierisch.

Jacob Johann Ankarström. Wem ist dieser Königsmörder nicht noch im frischen Andenken? Er war der Sohn eines Obristlieutenants und Ritters vom Schwert-Orden. In seinem 15. Jahre war er Page am königl. Schwedischen Hofe und Unterofficier beim Leibregiment, in der Folge aber Fähndrich bei der Leibgarde. Im Jahr 1783 erhielt er seinen Abschied, heirathete, zog aufs Land, kam aber 1790 wieder nach Stockholm. Er wohnte dem Reichstage in Gefle bei, und beschloß jetzt mit einigen andern Unzufriedenen, den König aus dem Wege zu räumen; sie sahen dieß als das einzige Mittel an, ihren Plan einer veränderten Regierungsform durchzusetzen. Das Vorhaben wurde

ausgeführt; Ankerström schoß den König auf einer Maskerade in Stockholm, wurde aber sogleich entdeckt, zum Geständniß gebracht und in kurzer Zeit darauf hingerichtet.

Anker lichten, den oder die Anker aus dem Grunde der See herauswinden, wodurch das Schiff los gemacht wird.

Anker werfen, den oder die Anker in die See bis auf den Grund fallen lassen, wodurch das Schiff angehalten wird.

Anna Bullen, s. Bullen.

Anna, Königin von Großbritannien, König Jacobs des zweiten aus dem Hause Stuart jüngere Tochter, wurde 1664 geboren und 1683 an den Prinzen Georg von Dänemark vermählt. Sie stieg 1702 nach dem Tode Wilhelms des dritten, des Gemahls ihrer ältern Schwester, auf den Englischen Thron, wo sie die vollkommene Vereinigung zwischen England und Schottland zuwege brachte, indem die Schotten Sitz und Stimme in dem Parlament bekamen. Sie führte auch bis zu ihres Gemahls Tode, 1708, den Spanischen Successionskrieg zu Oestreichs Vortheil; allein sie änderte ihr System, und half dann den Utrechter Frieden bewirken. Sie starb 1714, seit welcher Zeit das Churhaus Braunschweig Lüneburg auf dem Englischen Throne sitzt. Sie besaß viele gute Eigenschaften, wurde aber sehr gemißbraucht. (S. auch d. Art. Malborough. Th. 3. S. 80.

Anna Iwanowna, Kaiserin von Rußland, des Czaars Iwan II. Alexiowitsch mittelste Prinzessin und Peters des Großen Nichte, war 1693 geboren, und wurde nach Peters II. von Rußland Tode, 1730, von dem geheimen Conseil auf den Russischen Thron erhoben. Sie half dem König August III. Churfürsten von Sachsen, auf den Pohlnischen Thron, führte einen sehr glücklichen Krieg mit den Türken, und starb 1750. Im Jahr 1741 bestieg Peters des I. Prinzessin Elisabeth den Russischen Thron.

Die Annaten, a. d. Lat. ein Jahr ordentliche Einkünfte, welche dem Papst von einer geistlichen Pfründe bei Ertheilung der Bulle gegeben werden.

Das **Annexum**, Lat. was mit einer Sache verbunden ist.

Annibal, ſ. **Hannibal**.

Das **Anniverſarium**, Lat. die jährliche Wiederkehr eines gewissen Tages. Die Katholiken bedienen sich dieses Worts für die Festtage der heiligen Märtyrer, deren Andenken sie feiern.

Anno, (sprich Anjo) bei den Spaniern das, was bei den Italiänern Cicisbeo heißt.

Die **Annuitäten**, eine Art Leibrenten, welche gegen vorgeschoßne Gelder von der Bank in England gezogen werden.

Die **Anomalie**, a. d. Griech. die Ungleichförmigkeit, Abweichung von der Regel.

Georg **Anſon**, ein berühmter Englischer Seefahrer. Seine Laufbahn begann 1740, wo er in dem Spanischen Kriege eine Flotte von fünf Schiffen zu commandiren bekam, und hier bis 1744 im Verfolg seiner Expedition die bekannte Reise um die Welt machte. Am 27. Mai 1747 schlug er die Französische Flotte von 9 Schiffen bei Capo Finisterrä, und erbeutete dieselbe nebst 5 Millionen Pfund Sterlingen. Er stieg von mehrern Chargen bis zur Würde des ersten Lords der Admiralität von Großbritannien, und starb 1762, ohne jedoch Kinder zu hinterlassen. Seine Reise um die Welt beschrieb der Mathematiker **Benj. Robins**, oder vielmehr Ansons Schiffprediger, **Rich. Walther**; sie ist ins Deutsche übersetzt von Toze, die verbesserte und vermehrte Ausgabe davon ist zu Göttingen 1763 herausgekommen.

Anſpach oder **Onolzbach**, ein Theil des fürstlichen Burggrafthums Nürnberg im Fränkischen Kreise. Man baut in diesem Lande viel Getreide, und die Viehzucht ist in dem besten Zustande. Das ganze Land ist in 15 Oberämter vertheilt. Der Markgraf Carl Alexander hat, durch eine zu Bourdeaux am 2. Dec. 1792 ausgefertigte Urkunde, die Regierung über die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth niedergelegt, worauf dieselbe zu Anfang des folgenden Jahres König

Friedrich Wilhelm von Preußen übernommen hat. Die Haupt- und Residenzstadt dieses Fürstenthums führt denselben Namen.

Die Anthologie, a. d. Griech die Blumenlese. Figürlich wird dieses Wort von Auswahlen, Sammlungen überhaupt, besonders in Rücksicht auf Gedichte und andere Aufsätze, gebraucht.

Die Anthropologie, a. d. Griech. die Wissenschaft des Menschen, und zwar des ganzen Menschen, in Rücksicht auf Körper und Geist und die Verbindung beider betrachtet. Man kann die Anthropologie ein Gemählde des Menschen nennen. Sie setzt physiologische und philosophische Kenntnisse voraus. Unter den neuern Schriften über diese Wissenschaft zeichnet sich Platners Anthropologie aus. Schade, daß Wezels Kenntniß des Menschen nicht vollendet ist!

Die Anthropomorphosis, Griech. auch der Anthropomorphismus, wenn man sich Gott unter einer menschlichen Gestalt, überhaupt unter menschlichen Eigenschaften denkt.

Anthropophagen, a. d. Griech. Menschenfresser. s. d. Art.

Antigone. Unter mehrern Griechinnen dieses Namens ist vorzüglich Antigone, Tochter des Oedipus und der Jokasta, und Schwester des Eteokles und Polynikes, bekannt. Euripides und Sophokles haben diesen Charakter in ihren Trauerspielen bearbeitet. Nachdem sich Jokastens Bruder Kreon des Throns von Theben bemächtigt hatte, ließ er den Körper des Polynikes — Antigonens Bruder — unter freien Himmel werfen und ausdrücklich verbieten, ihn zu begraben; allein Antigone begab sich mit ihres Bruders Gemahlin des Nachts aus der Stadt, und legte ihn auf einen Holzstoß. Unglücklicher Weise fiel sie der Wache in die Hände: Kreon übergab sie dem Hämon, um sie umzubringen; Hämon hingegen, welcher in sie verliebt war, übergab sie, trotz dem Befehl seines Vaters, einem Hirten, und zeugte einen Sohn mit ihr, welcher jedoch durch ein Muttermahl von Kreon erkannt wurde. Vergebens

bat Herkules für den Hämon, und Hämon brachte sich nebst der Antigone selbst ums Leben.

Die Antike oder Antique, a. d. Lat. im weitern Sinne, alle Denkmähler der Kunst, die uns von den Völkern, wo sie ehedem blühte, übrig sind; im engern Sinne, die vorzüglichsten Ueberbleibsel von Statuen, Basreliefs, Münzen, geschnittenen Steinen, Gemählden und Gebäuden aus den schönsten Zeiten der Griechischen und Römischen Kunst. Das Zeitalter der Antike fängt noch vor dem Alexander an und hört vor dem Constantin auf. Unter den Antiken sind vorzüglich folgende Statuen merkwürdig: Apollo, die Mediceische Venus, der Torso, Laokoon und der borgheſiſche Fechter, welche nie aufhören werden, von jedem Mahler und Bildner studirt und bewundert zu werden. Man bewundert an den Antiken die höchste Schönheit der menschlichen Gestalt, vorzüglich der Köpfe, und die glückliche Vereinigung der Richtigkeit und Wahrheit des Ausdrucks mit der Erhabenheit und Schönheit desselben. Ueber die Antike lese man Winkelmanns Geschichte der Kunst, Lessings Laokoon, verglichen mit Herders kritischen Wäldern, Heinsens Ardinghello und die Schriften des Herrn von Ramdohr.

Die Antillen. Unter diesem Namen begreift man diejenigen Inseln, welche an dem mittlern Theile von Amerika, ostwärts von Florida bis Terra firma, liegen; sie heißen öfters auch im engern Verstande Westindien. Man theilt sie in die großen und in die kleinen. Die großen sind: Cuba, Jamaica, Domingo und Portorico; die kleinen, welche auch Caraibische Inseln genannt werden, theilen sich in in die eigentlichen Caraibischen Inseln, in die Bahama- oder Lucaischen Inseln und in die Bermudischen Inseln. Labat hat sehr schätzbare Nachrichten über die Antillen geliefert.

Die Antinomie. a. d. Griech. der Streit der Gesetze, wenn zwei Gesetze mit einander streiten. Kant bedient sich dieses Worts, um den Streit zu bezeichnen, in welchem die Vernunft, wenn sie sich ohne Kritik, d. h. ohne Rücksicht auf ihre Schranken, in Untersuchung

überſinnlicher Gegenſtände einläßt, nothwendig mit ſich ſelbſt gerathen muß.

Antinous, ein junger ſchöner Menſch aus Bithynien, welchen der Kaiſer Hadrianus mehr als erlaubt war lieb gewann, und ſich von demſelben auf ſeinen Reiſen begleiten ließ. Er kam 132 n. Chr. Geb. in Egypten durch den Aberglauben ſeines Prinzen ums Leben. Hadrian glaubte, es müſſe ſich ihm jemand freiwillig zum Opfer bringen; er verlangte dieſes von dem Antinous und erhielt es. Der Kaiſer ließ hernach ausſprengen, Antinous ſei in dem Nil ertrunken, und verewigte überall durch Statuen und Denkmähler ſeinen Namen; man findet daher häufige Abbildungen, ſowohl auf Steinen als auch als Statue, von ihm. Der berühmte Antinous di Belvedere, in welchem der höchſte Ausdruck männlicher Schönheit anzutreffen iſt (dieſes ewige Studium der Künſtler), iſt jedoch kein Antinous ſondern nach Einigen ein Meleager, nach Andern (Visconti im Muſeo Clement.) ein Merkur. Er wurde ohne Arme gefunden, und befindet ſich im Muſeo Clementino zu Rom; man hat dieſe Statue auch kleiner nach dem Original modellirt. Der unbegreiflich ſchöne Kopf des Antinous mit eingeſetzten Augen zu Mondragone bei Frascati iſt dermaßen unverſehrt, daß er ganz neu aus der Hand des Künſtlers gekommen zu ſein ſcheint, und von ſo hoher Kunſt, daß man denſelben nach dem Apollo und Laokoon ſetzen kann.

Antiope, ein ihrer außerordentlichen Schönheit wegen in ganz Griechenland berühmtes Frauenzimmer, Tochter des Königs Nykteus von Theben, nach dem Homer aber des Aeſopus Fluſſes. Epopeus, König von Sicyon, entführte und heirathete ſie; Lykus aber, des Nykteus Bruder, welcher dieſem verſprochen hatte, ihn an ſeiner Tochter zu rächen, erſchlug den Epopeus und führte die Antiope gefangen nach Theben, wo er ſie ſeiner Gemahlin Dirce übergab, von der ſie auf das grauſamſte behandelt wurde. Es gelang jedoch Antiopen, zu entrinnen und ſich durch ihre Söhne gerächt zu ſehen. — Sie rühmte ſich, in den Armen des Jupiters geſchlafen und mit ihm den Zethus und Amphion gezeugt zu haben.

Antiphlogistisch. a. d. Gr. dem brennbaren entgegen gesetzt.

Die **antiphlogistische Chemie**, das System der Chemie, welches das Dasein des brennbaren Wesens verwirft. **Stahl**, ehemahliger königl. Preuß. Leibarzt zu Berlin, hat zu Anfange dieses Jahrhunderts die Lehre verbreitet, welcher noch heut zu Tage sehr viele Chemisten ergeben sind, daß ein gewisser Grundstoff in verschiedenen Körpern sei, welcher mache, daß sie, wenn sie angezündet werden, mit einer Flamme brennen. Er nannte diesen Grundstoff **brennbares Wesen** oder **Phlogiston**, und glaubte zugleich, daß die Metalle aus Phlogiston und metallischer Erde zusammen gesetzt seien. Wenn man z. B. Mennige, welche eine Bleierde oder Bleikalk ist, mit Kohlenstaub, als welcher sehr viel brennbares Wesen enthält, vermischt und glühet, so vereinigt sich das brennbare Wesen mit der Bleierde; und diese wird dadurch zu Blei. — **Lavoisier**, ein berühmter Französischer Chemist, hat dagegen in den neuern Zeiten eine andere Theorie der Chemie erfunden, nach welcher er das Stahlische Phlogiston für ein Unding erklärt, und alle die Erscheinungen, die man für eine Wirkung des Phlogistons gehalten hat, aus der Einwirkung der dephlogistisirten Luft, welche er **Sauerstoff** (oxigen) nennt, herleitet. Nach ihm brennen entzündliche Körper dadurch, daß sie den Sauerstoff aus der Luft anziehen und sich mit ihm vereinigen; daher kommt es, daß kein Körper ohne den Zutritt der freien Luft brennen kann. Durch die Vereinigung des Sauerstoffes mit irgend einem Körper entstehet allezeit eine andere neue Substanz: z. B. wenn vermittelst des Brennens der Sauerstoff sich mit dem Holze verbindet, so entstehet daraus Kohle; wenn sich der Sauerstoff, ebenfalls vermittelst des Verbrennens, mit Schwefel verbindet, so entstehet daraus Vitriolöhl; wenn sich der Sauerstoff mit einem Metall verbindet, so entstehet daraus eine metallische Erde oder ein so genannter metallischer Kalk. Diese Theorie des **Lavoisier** wird die antiphlogistische Chemie genannt. Es ist nicht zu läugnen, daß sie sehr sinnreich und durch unzählige dieser-

halb angestellte Versuche größtentheils bestätiget worden ist. Es lassen sich auch nach derselben viele Erscheinungen in der Chemie, welche den Stahlianern ein unauflösliches Räthsel sind, auf eine sehr einleuchtende und einfache Weise erklären. — Man vergleiche hiermit den Artikel **dephlogistisirte Luft**.

Der **Antipode**, a. d. Gr. der Gegenfüßler. Gegenfüßler sind diejenigen, deren Füße auf der Erdkugel gegen die unsrigen stehen, d. i. diejenigen, welche im Aequator (s. **Aequator**) theils gegen Mittag, theils gegen Norden, von einander parallel abstehen. Figürlich nennt man **Antipoden** einander entgegen gesetzte Personen.

Der **Antiquarius**, Lat. ein Alterthumsforscher, welcher die Denkmähler der alten Gelehrsamkeit und Kunst aufsucht und studirt. In einem uneigentlichern Sinne bedient man sich dieses Worts auch von Menschen, welche mit alten Büchern handeln, wiewohl man sich dann mehr des Worts **Antiquar** oder **Antiquair** bedient.

Die **Antithese**, a. d. Gr. der Gegensatz; eine Redefigur, welche den Gedanken durch die Verbindung von Verschiedenheit Licht und Glanz zu verschaffen sucht. Diese Figur ist oft sehr wirkend, darf aber nicht zu häufig gebraucht werden, weil man sonst in das Gesuchte fällt. Unter den Deutschen war vorzüglich Lessing glücklich in Antithesen; so sagt er einmahl in der Recension eines Buchs: „dieses Buch enthält viel Gutes und viel Neues — nur Schade, daß das Gute nicht neu und das Neue nicht gut ist!“

Antonius, mit dem Beinamen **Pius**, der **Fromme**, von seiner Ehrfurcht für seinen Schwiegervater, obgleich seine Ehe mit dessen Tochter Faustina nicht die glücklichste war. Er folgte dem Römischen Kaiser Adrianus im Jahr 138 n. Chr. Geb. in der Regierung. Er liebte den Frieden und versäumte nichts, seine Unterthanen glücklich zu machen; dabei schätzte er die Gelehrsamkeit: Sein Name ist als der Name eines guten Fürsten der Nachwelt heilig. Sein Sohn Antoninus starb sehr jung lange vor seinem Vater. Mar-

cus Aurelius (s. den folg. Art.) und der Senat verewigten ihn durch ein unzerstörbares Monument, welches unter dem Namen der Antoninischen Säule noch jetzt vorhanden ist, und auf einem der schönsten Plätze des neuen Roms steht. Jedoch ist diese Säule in Rücksicht auf Schönheit mit der Trajanischen nicht zu vergleichen, von welcher sie eine Nachahmung ist.

Marcus Aurelius Antoninus, mit dem Beinamen Philosophus, oft auch bloß Marcus Aurelius genannt. Er folgte seinem Schwiegervater, dem Antoninus Pius, im Jahr Chr. 1661 in der Regierung, und war ein eben so trefflicher Regent; weßhalb man auch die gute Regierung dieser beiden Kaiser schlechtweg die Regierung der Antonine zu nennen pflegt. Er studirte mit Eifer die Philosophie, und zwar war er der Stoischen ergeben, schrieb auch die vortreffliche Bemerkungen enthaltenden Bücher über sich selbst. Dabei war er jedoch ein heftiger Verfolger der Christen; auch hat er häufig Krieg geführt.

Marcus Antonius, ein berühmter Römer zur Zeit der bürgerlichen Kriege und des Endes der Republik. Er verlor früh seinen Vater, und überließ sich den Ausschweifungen so, daß er sein väterliches Erbtheil durchbrachte, ehe er noch ins männliche Alter trat. Er begab sich zum Cäsar nach Gallien, der ihn unterstützte, und kehrte dann nach Rom zurück, um sich den Weg zu Ehrenstellen zu bahnen. Er that sich in mehrern Feldzügen hervor, und wußte sich sehr in die Gunst der Soldaten zu setzen. Im J. 44 n. Chr. G. war er mit Cäsar, auf dessen Partei er war, Consul. Nach Cäsars Ermordung, welche in dem nehmlichen Jahre erfolgte, setzte er das Volk durch eine Rede, die er im Forum hielt, so in Bewegung, daß es in einigen Häusern der Verschwornen Feuer anlegte. Er trachtete nun selbst nach der höchsten Gewalt und nahm die schicklichsten Maßregeln dazu. Die Patrioten, an deren Spitze Cicero (sein unversöhnlichster Feind) stand, stellten ihm Cäsars Neffen und Erben, den Octavius, der nachher unter dem Namen Augustus bekannter wurde, entgegen. Antonius versuchte, dem Brutus und Cassius Macedonien und Syrien zu entreißen; da ihm aber dieses nicht glückte, entschloß er

sich, sich des diesseitigen Galliens zu bemächtigen und den Decius Brutus in Mutina zu belagern. Durch diese Belagerung erwarb sich Antonius, ob er gleich geschlagen wurde, ein erstaunliches Ansehen. Er floh auf die Alpen und wurde von Lepidus aufgenommen. Jetzt fing Octavius, welcher den Plan des Senats, ihn und den Antonius durch einander zu schwächen, kennen gelernt hatte, an, mit seinem Gegner zu unterhandeln; und so wurde das (so genannte zweite) Triumvirat, des Antonius, Octavius und Lepidus, errichtet. Diese Triumvirn, welche übereinkamen, alle Provinzen des Reichs fünf Jahre lang unter sich zu theilen, mordeten mehr denn 300 Senatoren und 200 Ritter; auch Cicero fiel als ein Opfer derselben. Jetzt gings wider den Brutus und Cassius, welche von Octavius und Antonius (vorzüglich durch die Bravour des letztern) bei Philippi geschlagen wurden. Antonius ging hierauf nach Asien, wo er den glänzendsten Hof hatte, den man jemahls sah. Zu seinem Unglück lernte jetzt Antonius die Cleopatra, Königin von Egypten, kennen, die ihn aus einer Ausschweifung in die andere stürzte. Er zerfiel mit dem Octavius, machte jedoch wieder mit ihm Frieden und heirathete seine Schwester; allein diese Aussöhnung war von kurzer Dauer. Er floh nach Actium, wo er im J. 31 geschlagen wurde, und Octavius Herr der Welt ward. Cleopatra begleitete ihn; allein sie floh bei der ersten Nachricht von der verlornen Schlacht. Er wurde von seiner Armee verlassen und stieß sich den Degen durch den Leib, in der Meinung, daß Cleopatra schon todt sei; allein er erfuhr das Gegentheil: er ließ sich zu ihr tragen und von ihr in ihr Gruftgebäude ziehen, wo er in ihren Armen starb. Shakespear hat diesen Charakter sowohl in Antonius und Cleopatra als im Julius Cäsar geschildert. Von des Antonius Anrede an das Römische Volk nach Cäsars Tode giebt es ein meisterhaftes Gemählde von West, welches auch in Kupfer gestochen ist.

Antwerpen, eine große gut gebaute Stadt im Herzogthum Brabant an der Schelde, mit einer Citadelle und einem sehr guten Hafen. Vor dem Niederländischen Kriege mit den Spaniern war sie eine größere Handelsstadt als Amsterdam, dessen Größe sich im 16. Jahrhundert auf den Ruin von Antwerpen zu gründen anfing.

In dem Münsterschen Frieden, welcher die sieben vereinigten Provinzen der Niederlande für unabhängig erklärte, hatten sich diese unter mehrern Handelsvortheilen auch die des Rechts des Schelde-Schlusses bedungen, vermöge dessen in der Folge keine Kauffarthei- oder andre große Schiffe in den Hafen von Antwerpen sollten einlaufen dürfen. Auch suchten die Holländer, um etwanige Versuche wider diesen Schluß in voraus zu verhindern, diesen Hafen als unsicher darzustellen. Nichts desto weniger versuchte Joseph der zweite im J. 1785 die Aufhebung dieses Zwanges zu erhalten, ohne jedoch etwas anderes zu erlangen, als daß, in dem am 20. Sept. zwischen ihm und Holland geschlossenen Vergleiche, die Gränzen der Schifffahrt auf der Schelde für die Oestreichschen Niederlande etwas weniges erweitert wurden. Dessen ungeachtet zählt Antwerpen 60000 Einwohner, besitzt ansehnliche Fabriken, einen nicht unbeträchtlichen Handel und sehr reiche Particuliers. Im Verfolg des Siegs von Gemappe eroberten die Franzosen den 29. Nov. 1792, unter dem General Miranda, die Citadelle von Antwerpen, und eröffneten dann unter der Losung Freiheit! die 144 Jahre lang geschlossene Schelde, indem sie mit einem Geschwader von fünf Fahrzeugen unter lautem Jubel den Fluß herauf nach Antwerpen segelten. Die Oestreicher nahmen zwar, nach den Schlachten von Neerwinden und von Löwen, Antwerpen wieder ein, d. 26. März 1793; und den 8. April wurde daselbst von einem Congreß der Minister und einiger Generale der coalisirten Mächte die offensive Fortsetzung des Kriegs gegen Frankreich beschlossen: allein die Schlacht von Fleurus, den 26. Jun. 1794, gab den Franzosen Belgien von neuen in die Hände; und es war den 24. Jul. daß sie wieder in Antwerpen einzogen.

Anubis, ein Hund, oder vielmehr ein Mensch mit einem Hundskopfe, den die Egyptier, mit dem nehmlichen Aberglauben, mit welchem sie einen Ochsen oder eine Katze verehrten, unter ihre Götter zählten. Der Gottesdienst des Anubis ging auch nach Griechenland und selbst nach Rom über. Die Römer hatten nicht selten die Gewohnheit, die Gottheiten der eroberten Provinzen aufzunehmen.

Jedoch nahmen die Priester des Anubis in Rom ein schreckliches Ende, weil sie einen jungen Römischen Ritter Mundus in seiner unerlaubten Liebe gegen die Paullina, eine angesehene Römische Dame, unterstützten, welche unglücklicher Weise für den Anubis viel Andacht hegte. Die Priester bereden die Paullina, Anubis habe gewisse Absichten auf sie, worüber sich Paullina sehr geschmeichelt findet und des Nachts in die Arme des vermeinten Anubis eilt. Sie wird nachher durch den Mundus selbst ihren Irrthum gewahr, und entdeckt alles ihrem Gemahl und dieser dem Kaiser Tiberius.

D'Anville, Joh. Baptista Bourignon. In diesem Manne (dessen Liebe zur Geographie sich schon in seiner Jugend zeigte) hatte Frankreich seinen größten, ja den einzigen wahren Erdbeschreiber, den es jemahls gehabt hat. In der neuern und alten Geographie war er sowohl als Schriftsteller als auch als Landkartenmacher so groß, daß ihn gewiß keiner seiner Zeitgenossen erreicht hat, ob er gleich nie gereist ist. Wenn er eine wichtige Karte bekannt gemacht hatte, so pflegte er zu gleicher Zeit einen Commentar über dieselbe heraus zu geben. Sein Hauptverdienst in der alten Geographie ist unstreitig, daß er die neue als eine Fackel brauchte, der alten ein Licht anzuzünden, und daß er die alte und neue beständig mit einander verglich. Er starb 1782 in einem Alter von 85 Jahren. Seine große Sammlung von Karten hat der König noch bei seinem Leben gekauft.

Die Apathie, (a. d. Griech.) die Gefühllosigkeit; derjenige Zustand, in welchem man keiner Leidenschaften fähig oder von allen Leidenschaften frei und los ist. Die Stoiker behaupten, daß die Apathie eine wesentliche Eigenschaft eines weisen Mannes sei. (s. Stoiker.)

Apelles, einer der berühmtesten Griechischen Mahler, eben so sehr berühmt und verdient um die Kunst durch seine meisterhaften Werke, als durch seine Schriften über diesen Gegenstand, welche letztern zur Zeit des Plinius noch vorhanden waren. Er war der Mahler der Grazie, und übertraf in dieser Rücksicht fast alle seine Zeitgenossen. Dabei war er nichts weniger als ungerecht gegen die Verdienste anderer Mahler, nichts weniger als blind gegen seine eige-

nen Fehler. Wenn er ein Gemählde fertig hatte, setzte er es aus und verbarg sich hinter einen Vorhang, um ungesehen die Urtheile darüber anzuhören. Merkwürdig ist die Art, wie er des Protogones, eines berühmten Mahlers zu Rhodus, Bekanntschaft machte. Apelles reiste ausdrücklich nach Rhodus, um ihn kennen zu lernen. Als er in sein Haus trat, fand er niemand als eine alte Frau und ein aufgespanntes noch leeres Tuch auf der Staffelei. Die Alte fragte ihn nach seinem Namen; „ich will ihn hinsetzen," sagte er, und entwarf mit dem Pinsel einen überaus feinen Umriß. „Das hat Apelles gemacht!" rufte Protogones sogleich aus, als er zurück kehrte und von dem Fremden hörte. Er nahm hierauf eine andere Farbe, und setzte auf die nehmliche Zeichnung einen noch correctern und feinern Umriß. Bald darauf erscheint Apelles wieder. Man zeigt ihm die Arbeit, als etwas von dem Manne den er suche. Beschämt, sich übertroffen zu sehn, greift er nach der dritten Farbe, hebt die ersten Züge durch einige neue, und erschöpft die ganze Feinheit der Kunst. „Ich bin überwunden," sagte Protogones, als er nach Hause kam; „ich eile meinen Nebenbuhler zu umarmen!" Beide Künstler wurden einig, dieses Stück für die Nachwelt aufzubewahren, allein es verbrannte in der ersten Feuersbrunst im Pallast des Augustus zu Asche. Apelles war ein Zeitgenosse Alexanders, den er mehrere Mahle mahlte, vorzüglich aber einmahl so vortrefflich, daß Alexander selbst sagte, er zähle zwei Alexander; der eine sei der Sohn des Philippus und unüberwindlich, der zweite ein Werk des Apelles und unnachahmlich.

Die Apenninen, oder das Apenninische Gebirge, eine lange Reihe von Gebirgen in Italien, welche ganz Italien von einem Ende bis zum andern in der Krümmung durchlaufen und es fast in zwei gleiche Theile theilen. Die hauptsächlichsten Berge derselben haben wieder ihre eigenen Namen.

Die Aphorismen, a. d. Griech. kurze Sätze, welche die Theorie einer Wissenschaft in gedrängter Kürze enthalten.

Die Aphrodisien, a. d. Griech. die Feste der Venus, welche die Griechen fast in allen Städten feierten. Die berühmtesten waren auf der Insel Cypern.

Aphrodite, Venus; so wird sie von dem Meerschaum genannt, aus dem sie entsprossen sein soll. (s. Venus.)

Apicius, ein berühmter Fresser in den Zeiten des Augustus und Tiberius, welcher gewisse Kuchen erfunden, auch über die Kochkunst geschrieben hat. Er starb endlich freiwillig durch Gift, weil er sich für den Hunger fürchtete, da sein großes Vermögen sehr geschmolzen war.

Apis, ein berühmter Gott der Egyptier, ein lebendiger Ochs, den die Egyptischen Priester mit Sorgfalt aufsuchten, und ihn an gewissen seine Gottheit anzeigenden Merkmahlen erkannten. Sie sagten, es gebäre ihn allemahl eine Kuh, welche vom Blitze trächtig worden sei. Er wird mit dem Monde oder wenigstens mit einem halben Monde auf dem Kopfe abgebildet, weil ihn ein mondähnlicher Fleck charakterisiren mußte. Man findet ihn auch, wie ihn die Isis säugt.

Apodictisch, a. d. Griech. nennt man einen Satz oder Beweis, welcher vollkommen klar und überzeugend ist.

Die Apokalypse, die Offenbarung. Dieses Wort wird ganz vorzüglich von der Offenbarung St. Johannis gebraucht.

Apokryphisch, a. d. Griech. von einem unbekannten Verfasser; z. B. ein Buch.

Die Apollinarischen Spiele, Spiele, welche jährlich von den Römern dem Apollo geheiligt wurden. Sie nahmen ihren Anfang im 540. Jahre u. E. R.

Apollino. Unter diesem Namen ist eine der schönsten jugendlichen Statuen berühmt, welche sich im Original in der Gallerie des Großherzogs von Toskana befindet.

Apollo, ein Sohn des Jupiters und der Latona, eine der ersten Gottheiten der Griechen, jedoch wahrscheinlich Egyptischen Ursprungs, das Sinnbild der Sonne. „Die hohe Bildung des Apollo“ sagt Moritz, „stellt die ewig junge Menschheit in sich dar, die sich, nur durch den allmählichen Abfall des Verwelkten, in ihrer immerwährenden Blüthe erhält. Der Gott der Schönheit und der Jugend, den Saitenspiel und Gesang

erfreut, trägt auch den Köcher auf seiner Schulter, und sendet bald zürnend bald mit sanfter Miene seine Pfeile. Unter allen Dichtungen der Alten ist diese eine der erhabensten und liebenswürdigsten, weil sie selbst den Begriff der Zerstörung in den Begriff der Schönheit und Jugend wieder auflöst." Wenn Cicero und Andere mehrere Apollo's anführen, so muß man bedenken, daß die Erzählungen von einer und eben derselben mythologischen Person oft sehr von einander abweichen; und keinem unter den alten Gottheiten wurden so viele Vollkommenheiten zugeschrieben. Außer seiner außerordentlichen Schönheit war er Meister, ja Erfinder, der schönen Künste, der Poesie (daher er auch der Gott der Dichter heißt), der Musik, der Beredsamkeit; und die Musen standen unter seiner Aufsicht. Aus den Herausforderungen in den Künsten ging er allemahl als Sieger hervor. Er besiegte durch seine Leier der Pan, der sich mit seiner Flöte gegen ihn herauswagte, und einen andern Flötenspieler, den Marsias, den er für seine Vermessenheit, sich mit ihm zu messen, lebendig schinden ließ. Er hatte in ganz Griechenland und in ganz Italien unzählige Orakel und Tempel; und man feierte ihm zu Ehren eine große Menge Feste, besonders zu Delos. Der Lorberbaum, welcher ihm unter andern heilig war, war dieses deßwegen, weil man glaubte, daß derjenige, welcher beim Schlafen einige Lorberzweige unter seinem Haupte liegen habe, zu Weißagungen begeistert werde. Auch besaß Apollo unter allen Göttern die Kunst in die Zukunft zu dringen am vollkommensten, weßhalb er auch die größte Anzahl Orakel aufzeigen konnte.

Die Griechischen Dichter stellten in dem Apollo das höchste Ideal (Bild) männlicher Jugend — den schönsten unter den Göttern — dar. Es sind drei merkwürdige Statuen dieses Gottes auf uns gekommen: der, vielmahls auch in Marmor copirte, Apollo in der Villa Medicis; der Vaticanische Apollo, welcher diese Gottheit im Zorn über den Drachen Python vorstellt; und der Apollo in Belvedere, welcher letztere unter allen der Zerstörung entgangenen Werken des Alterthums das höchste Ideal der Kunst ist.

A posteriori, s. a priori.

Die Apotheose, a. d. Griech. die Vergötterung; bei den Alten die Ceremonie, durch welche gewisse Menschen zu Göttern erhoben wurden.

Die Appellanten, diejenigen, welche bei dem Prozeß Ludwigs des sechzehnten für die Appellation desselben an das Volk stimmten; ein Name, unter welchem man die Faction der Gironde dem Volk verhaßt machte.

Die Appische Straße, die älteste und berühmteste Straße der Römer, welche von Rom nach Capua führte: sie wurde von Appius Claudius gestiftet, als er im J. R. 441 Censor war. Man sieht noch gegenwärtig große Ueberbleibsel davon, welche die vortreffliche Anlage derselben beweisen.

Appius Claudius. Unter diesem Namen sind mehrere Römer bekannt. Wir zeichnen hier vorzüglich den Decemvir (Zehnherrn) Appius Claudius aus, welcher sich durch seine Tyrannei und Hingebung in die schändlichsten Lüste den allgemeinen Haß zuzog. Er entbrannte in Virginien, Tochter Lucii Virginii und Verlobte des Lucius Julius, und spann einen Prozeß wider sie an, vermöge dessen sie ihm als Leibeigne zugesprochen wurde. Allein ihr Vater hielt es für edler, sie, selbst durch ihren Tod, von der Schande zu retten; er ergriff ein Messer und durchbohrte sie auf öffentlichem Markte. Dieses war das Signal zur Empörung; die Regierung der Zehnmänner wurde abgeschafft (304 nach C. R.) und Appius Claudius bald darauf ins Gefängniß geworfen, wo er sich selbst umgebracht haben soll.

Das Aprilschicken. Der Ursprung des Aprilschickens ist noch unbekannt. Einige leiten es von dem Herumführen Christi von Pilato zu Herode und von Herode zu Pilato her (ein Gedanke, der, wenn man die alte, zum Theil noch jetzt gebräuchliche Gewohnheit, um Ostern herum Lehren der Religion zum Gegenstand des Witzes zu machen, in Betrachtung zieht, vielleicht nicht so wunderlich ist, als Herr Adelung glaubt), andere von einem Feste, welches in dem Heidenthume dem Gott des Lachens gewidmet gewesen.

A priori, wird im Gegensatz von a posteriori gesagt. A priori etwas einsehen oder beweisen heißt, dieses aus Gründen thun, welche vor der wirklichen Erfahrung vorher gehen oder doch von derselben abhängig sind; da hingegen eine Einsicht oder ein Beweis a posteriori sich bloß auf die wirkliche, in dem jedesmahligen Falle gemachte Erfahrung gründet.

Aqua Tofana, ein berüchtigtes Gift, welches bloß in Neapel, und auch da nur von wenigen Personen, verfertigt wird. Es verfehlt nie seine Wirkung, und keine Vorsicht und kein Gegengift kann vor dasselbe sichern. Es sieht so hell wie das reinste Wasser aus, und hat keinen Geschmack. Es greift die edelsten Theile im Körper an, macht weder Zuckungen noch Schmerzen; und man kann es fast auf die Stunde berechnen, wenn der Unglückliche, der das Opfer dieser Vergiftung ist, sterben soll. Die Bestandtheile und die Zubereitung desselben sind in Deutschland unbekannt.

Die Arabesken, so nennt man eine Art von Verzierungen, welche jetzt überaus Mode geworden ist, so wenig auch der Geschmack derselben durchgängig Beifall verdient. Es sind Verzierungen, die größten Theils aus Pflanzen, Strauchwerk, schwachen Zweigen und Blumen zusammen gesetzt, und auf einen willkührlichen Grund gemahlt oder auch in erhabener Arbeit angebracht sind. Man verziert damit die Abtheilungen der Wände, die Einfassungen von Geräthschaften, Büchern u. s. f. Arabesken heißen sie von den Arabern, die keine Thiere und Menschen abbilden durften, und daher nur mit Laub und Blumen verzierten. Sie heißen auch Moresken, weil sich auch die Mauren derselben bedienten; ferner Grotteskeu, weil man in den Zimmern der verschütteten Gebäude der alten Römer und in den Gewölben unter der Erde, die man Grotten nannte, ähnliche Verzierungen fand. Lesenswerth sind die Schriften des H. Fiorello und des H. von Rakuitz über diesen Gegenstand.

Arabien, eine große Landschaft oder Halbinsel in Asien. Die Größe desselben beträgt über 45000 Quadratmeilen. Man theilt es in das peträische, in das wüste

und in das glückliche Arabien ein. Es ist grösten Theils eben, hat wenig Flüsse und viele sandige und völlig unfruchtbare Gegenden; doch bringt es Manna, Reiß, Wein, verschiedene Südfrüchte, Kaffe, Balsam, Weihrauch, Salz, Mineralien u. a. d. hervor. Einige Einwohner wohnen in Städten und Dörfern unter mächtigen Fürsten, andere wieder als freie Zelt- und Feldvölker bloß in Hütten, Höhlen und Zelten. Unter ihre vorzüglichsten Nahrungszweige gehört die Viehzucht und Räuberei. Die Hauptreligion daselbst ist die mahomedanische; doch werden auch Christen, Juden und abgöttische Banianen geduldet. Niebuhrs Beschreibung von Arabien ist von anerkanntem Werthe.

Der Aräometer, a. d. Gr. oder die Solwage, Salzspindel, Solspindel, Bierwage, ist ein Werkzeug, durch dessen Einsenkung in flüssige Materien, z. B. in Wasser, Sole. Bier u. dergl. man die Verhältnisse der Dichten und specifischen Schweren (s. specifisch) dieser Materien bestimmen kann.

Aranjuez, ein königl. Spanisches Lustschloß im District von Toledo, auf einer Halbinsel, aus der man eine völlige Insel gemacht hat. Es befinden sich vortreffliche Kunstwerke, vorzüglich aber schöne Gärten daselbst.

Die Arbitrage, Franz. eine Berechnung verschiedener Course, um zu untersuchen, wo am meisten Vortheil oder Schaden heraus kommen möchte. Es ist ein Handelsausdruck.

Johanne v. Arc, s. das Mädchen von Orleans.

Die Arcade oder die Bogenstellung ist in der Baukunst eine Reihe von Oeffnungen, die sich oben mit einem Bogen schließen. Zwischen zwei solchen Oeffnungen befindet sich allemahl ein Pfeiler.

Die Archäologie, die Alterthumskunde. Ueber die Griechischen und Römischen Alterthümer sind, wegen der Rücksicht, die sie auf die neuern Berichtigungen nehmen, vorzüglich die Ritzschischen Schriften zu empfehlen.

Archaism, a. d. Griech. diejenige Eigenschaft der Schreibart, vermöge welcher sie den Schein des Alten, Antiken an sich trägt.

Archangel, die Hauptstadt des Gouvernements gleiches Namens in Rußland, an der Dwina, sechs Meilen von der weißen See; eine berühmte Handelsstadt, welche fleißig von Engländern, Holländern und Bremern besucht wird, und deren Hafen im J. 1762 alle Rechte und Vortheile, welche der von St. Petersburg hat, erhielt.

Archilochus, ein berühmter lyrischer Dichter der Griechen, welcher um die Mitte des achten Jahrhunderts vor Chr. Geb. lebte. Er führte das jambische Sylbenmaß in die lyrische Dichtkunst ein; vorzüglich machte er sich durch seine beißende, den Freund wie den Feind geißelnde Satyre berühmt und schreckbar. Sein Charakter wird als äußerst schwarz geschildert.

Der Archimandrit, a. d. Griech. heißt der, welcher bei den Griechen, und besonders in Rußland, in einem Reich oder in einer Provinz über alle Klöster und Aebte zu gebieten hat. Bei der Römischen Kirche ist diese Würde nicht so gemein mehr; nur noch einige Prälaten in Sicilien führen diesen Titel, welcher sich daher schreibt, daß die Wohnungen der Mönche in den vorigen Zeiten auch Mandrä hießen.

Archimed, ein überaus großer und berühmter Mathematiker und Physiker aus Syrakus, wo König Hiero der zweite sein Anverwandter war. Er wurde im J. 287 v. Chr. G. geboren. Er ist der Erfinder vieler Maschinen und Instrumente. Er bewies einst dem König, daß man mit einer gewissen gegebenen Kraft jede Last heben könne, und daß er selbst unsre Erde heben wolle, wenn er außer derselben einen festen Standpunkt auf einer andern haben könnte. Enthusiastisch sprang er einst aus dem Bade, als er in demselben ein Problem gelöst hatte, rief laut „εὕρηκα! εὕρηκα! (sprich hevrika! hevrika!) ich habe es gefunden! ich habe es gefunden!“ und lief, wie man sagt, nackend nach Hause. Bei der Belagerung von Syrakus that er sich durch seine Maschinen sehr hervor; als aber endlich der Römische Feldherr Marcellus

dennoch Meister dieser Stadt ward, hatte Archimed das Unglück, unerkannt (Marcellus wollte ihn durchaus erhalten wissen) von einem gemeinen Soldaten ermordet zu werden, als er eben mathematische Figuren in den Sand grub. „Störe mich nicht in meinen Zirkeln!“ soll er seinen Mörder angeredet haben.

Der **Archipel**, (Archipelagus) ein Meer, welches viele Inseln hat. Vorzugsweise führt diesen Namen das Aegeische Meer (ein Theil des Atlantischen oder westlichen Meers), welches gegen Westen an die Küsten von Morea, Griechenland und Macedonien, gegen Norden an Romanien, gegen Osten an Natolien und gegen Süden an Candien stößt. Außer diesem ist vorzüglich der **Indische Archipel** merkwürdig.

Die **Archonten**, so wurden die höchsten Obrigkeiten zu Athen nach dem Tode des Königs Codrus genannt. Anfangs wurden sie aus den vornehmsten Familien gewählt, bis es Aristides dahin brachte, daß man mehr auf die Verdienste als auf die Geburt sah.

Ardeche, s. **Departements von Frankreich.**

Ardennes, s. **Departements von Frankreich.**

Der **Areopagus**, das Gericht der Areopagiten, wörtlich der Martishügel-Richter; die berühmte Versammlung der Griechischen Richter, welche auf dem so genannten Martishügel ihre ordentlichen Sitzungen hielten. Cicero und Plutarch machen den Solon zum Stifter des Areopagus, allein es war derselbe schon lange vor dem Solon da; Solon hat ihm jedoch seinen völligen Glanz wieder gegeben, den er unter dem Draco verloren hatte. Perikles wendete, ungefähr 100 Jahre nach dem Solon, alle seine Kräfte an, dem Volke zu Gefallen das Ansehen des Areopagus zu schwächen. Strenge Tugend war ein Haupterforderniß eines jeden, welcher an diesem Gericht Theil nehmen wollte. Das Gericht selbst war das ehrwürdigste, das die Geschichte kennt; es suchte die Verbrechen in der Wurzel zu ersticken, und wendete daher auf die Erziehung, die Sitten und die Industrie die größte Sorgfalt.

Arethusa, (Mythol.) eine von den Hesperiden, in deren Gärten die bekannten goldnen Aepfel waren, welche Herkules, trotz dem Drachen der dieselben bewachte, auf Befehl des Eurystheus nach Griechenland bringen mußte.

Die argantische Lampe, von ihrem Erfinder Argant also genannt. Die ersten kamen aus England; nunmehr werden sie in Deutschland häufig nachgemacht und verschiedentlich verbessert. In der Hauptsache kommen sie darin überein: Es wird ein Stückchen baumwollenes Zeug, welches ungefähr 2½ Zoll lang und 1 Zoll breit ist, der Länge nach so zusammen genäht, daß dadurch ein kleiner Cylinder entsteht. Dieser Docht wird an dem einen Ende über einen messingenen Ring, der ungefähr einen halben Zoll hoch ist, gestülpt, damit er aufrecht stehe, und in eine messingene Röhre von proportionirlicher Länge und Weite dergestalt eingesetzt, daß der Docht mit seinem Ringe einen hinlänglichen Spielraum behält, welcher mit Baumöhl angefüllet wird, das durch ein Nebenwerk in die Röhre nach und nach geleitet wird. Diese Röhre steht in einer etwas weitern messingenen Röhre, welche unten und oben offen ist, damit die Luft von unten hinauf durchziehen könne; über diese Röhre ist ein gläserner ebenfalls unten und oben offner Cylinder gestürzt. Durch diese Einrichtung bekommt die Luft von unten herauf einen starken Zug, und ertheilt dem Lichte eine sehr lebhafte Flamme, und der Schein desselben wird durch das cylindrische Glas noch vermehrt. Es wird aber auch weit mehr Oehl verzehrt als bei einer andern Lampe, und das Auge scheint dadurch an ein zu starkes Licht gewöhnt zu werden.

Joh. Bapt. de Boyer Marquis d'Argens, einer der wenigen Genies, welche Friedrich der zweite seiner besondern Freundschaft würdigte, in welcher sich derselbe auch bis an sein Ende erhielt. Er war 1704 zu Aix geboren; und wiewohl ihn sein Vater zu den Wissenschaften bestimmte, so hatte doch der Militairstand mehr Reitze für ihn; allein im dreißigsten Jahre seines Alters ward er durch einen Sturz vom Pferde schon zu fernern Diensten untüchtig. Seine Jugend zeichnet sich durch mehrere verliebte Abenteuer aus. Durch seine Schrif-

ten, die er nach seinem Abschiede verfaßte, wurde er dem Könige von Preußen bekannt, der ihn nach seiner Thronbesteigung zu sich berief. Nachdem er 25 Jahre zu Berlin und Potzdam zugebracht hatte, ging er nach Aix zurück, wo er im J. 1770 starb. Er hatte viele Sonderbarkeiten. Im 1. Heft der Nikolaischen Anekdoten von Friedrich II. findet man viel Interessantes von ihm.

Die **Argonauten.** (Mythol.) Als Jason von seinem ältern Bruder Pelias in Jolkos die Krone wieder zurück forderte, die dieser dem Aeson, Jasons Vater, geraubt hatte: so stellte sich Pelias, als wolle er ihm den Thron wieder abtreten; nur wünschte er, daß Jason die Manen (s. **Manen**) des in Kolchis gestorbenen Phryxus versöhne, und das goldne Fließ, was jener dahin gebracht, wieder erbeute. Diese Zumuthung lockte den Muth des Helden Jason. Er versprach sogleich dem Pelias, das goldne Fließ zu bringen, und wählte sich zu Gefährten dieser kühnen Unternehmung die berühmtesten Helden in Griechenland. Zu der Fahrt nach Kolchis wurde ein Schiff gebaut, wozu man den Mast aus dem Walde zu Dodona (wo die Eichen wahrsagten) nahm, und welches größer als alle vorigen Schiffe war, und dennoch leicht segelte; deßwegen nannte man es **Argo** (die Schnellsegelnde), und die, welche darauf nach Kolchis fuhren, die **Argonauten.**

Argus. (Mythol.) der hundertäugige Bewacher der von der Juno in eine Kuh verwandelten Jo. Daher der Ausdruck **Argus-Augen** für sehr scharfe Augen.

Ariadne. (Mythol.) Die Athenienser mußten dem Minos, wegen der Ermordung seines Sohnes Androgeus, jährlich sieben der schönsten Knaben und eben so viel der schönsten Mädchen als Tribut nach Kreta schicken, wo sie in dem Labyrinthe dem Minotaurus (einem Ungeheuer, halb Mensch und halb Stier, welches daselbst eingeschlossen war) zur Beute wurden. Theseus, ein Sohn des Aegeus, stellte sich freiwillig unter die Zahl der Jünglinge, die als Opfer für den Minotaurus eben eingeschifft werden sollten, in der Hoffnung, daß er, der schon mehrere Heldenthaten gethan, auch dieses Ungeheuer er-

egen werde. Das Orakel, das er vorher um Rath fragte, gab ihm zur Antwort, er werde glücklich sein, wenn er die Liebe zur Führerin wählte. Als nun die übersandten Opfer, und unter diesen auch Theseus, dem König Minos vorgestellt wurden, so machte der Anblick dieses Helden auf Ariadnen, die Tochter des Minos, einen tiefen Eindruck — und Theseus wählte die Liebe zur Führerin. Ariadne gab ihm einen Knaul, mittelst dessen Faden er sich aus dem Labyrinthe wieder heraus finden konnte, und mehrere Rathschläge, wodurch er glücklich das Ungeheuer erlegte. Ariadne entfloh nun mit ihrem Theseus. Auf Naxos, wo sie landeten, verließ sie letzterer auf Befehl der Götter, weil Ariadne dem Bacchus selbst eine Neigung eingeflößt hatte, der sich mit ihr vermählte und die Krone von ihrem Haupte an den Himmel warf, wo sie als ein Sternbild glänzt. Nach einigen soll es zwei Ariadnen gegeben haben; die älteste soll an den Bacchus verheirathet worden, und die andere diejenige sein, welche Theseus entführt und verlassen habe. — Von dem Knaul, wodurch sich Theseus aus dem Labyrinthe fand, ist die bekannte Redensart von dem Faden der Ariadne entstanden, wenn man von einer verwickelten Sache spricht, aus der sich nur auf eine ähnliche Art heraus zu finden ist. — Die alten Künstler haben diesen Stoff oft bearbeitet. Man hat eine Ariadne unter den herkulanischen Gemählden gefunden, und Lippert hat uns mehrere Denkmähler dieser Geschichte auf geschnittenen Steinen geliefert.

Arianer, eine christliche Religionssecte, deren Urheber Arius war, von welchem sie auch den Namen führt. Sie wurden auf den Nicäischen Concilio i. J. 325 und auch noch später als Ketzer verdammt; nichts desto weniger breiteten sie sich aber sehr aus, bekamen erstaunend viele Anhänger, und es waren ihnen selbst viele Kaiser und andere Große zugethan. Ihre vornehmsten Lehrpunkte waren: Christus sei zwar Gott, aber geringer als der Vater; er sei ein Geschöpf, zum Gott gemacht durch den Willen seines Vaters; er sei Gottes Sohn, aber nicht von Natur, sondern durch Adoptirung: der Vater habe durch ihn die Welt gemacht; der heilige Geist sei gar nicht Gott, sondern ein Geschöpf des Soh-

nes, und er habe in der Schöpfung mit gewirkt. — Inzwischen gab es selbst unter den Arianern verschiedene Secten. Zu Anfange des achten Jahrhunders ist die arianische Lehre fast gänzlich verloschen, jedoch in den beiden letzt verwichenen Seculis wieder aufs neue hervor gesucht worden.

Die Arie, 1) (Dichtk.) ein kurzes nach Füßen und Sylben abgemessenes Ganze, bestimmt, in Musik gesetzt und von einem einzigen Sänger gesungen zu werden; 2) (Musik) ein abgemessener und von einer einzelnen Stimme vorgetragener Gesang.

Die Ariette, eine kleine Arie, ohne Pomp, die nur aus einem Theil besteht, und einen gemäßigten Grad der Gemüthsbewegung voraussetzt.

Arioso. 1) Das Arioso, ein sehr einfacher Gesang, der besonders im Recitativ, wenn der gewöhnlich ungemessene Gang in einen deutlich bemerkten Takt umgeändert wird, eine sehr gute Wirkung macht, und vorzüglich einer stillen feierlichen Empfindung entspricht. 2) Mit Arioso bezeichnet man auch über Instrumental-Stimmen das Tempo oder den Grad der Geschwindigkeit, nehmlich, daß eine solche Stimme wie ein Arioso gespielt werden müsse.

Arioſt, der Shakespear der Italiäner. Er ging sehr früh von dem Studium der Jurisprudenz, welcher ihn sein Vater widmete, zur Dichtkunst über. Er ging zu dem Herzog Alphons von Ferrara, der ihn zweimahl zu Gesandtschaften an dem Papst Julius II. brauchte. In Rom erwarb er sich die Gunst des Cardinals Hippolitus d'Este, schlug aber sein Anerbieten ihn mit nach Ungarn zu nehmen aus, weil er nun in Ruhe leben wollte, nachdem es ihm bei seiner zweiten Gesandtschaft nicht ganz nach Wunsch gegangen war. Sein berühmtestes Gedicht ist der Orlando furioso; ein Heldengedicht, an dem er 20 Jahre gearbeitet hat. Die Akademie della Crusca erkannte ihm den Vorzug vor dem Tasso: ein unakademisches Urtheil, weil Tasso ohne Zweifel regelmäßiger, wenn auch weniger genievoll als Arioſt ist; allein sie wurde von dem Großherzog Franz I. dazu aufgereitzt, dessen Haus, wie überhaupt den Florentinischen Adel, Tasso

in seinen prosaischen Schriften beleidigt hatte. Er starb im J. 1533, 69 Jahr alt, in seiner Vaterstadt Ferrara.

Aristarch, ein Grammatiker, der die Gedichte Homers mit der äußersten Schärfe durchging. Daher ein Aristarch, ein strenger Kunstrichter.

Aristides, der Griechische Cato. Er bildete sich nach dem Lycurg, und war äußerst tugendhaft und rechtschaffen, wodurch er sich auch den Beinamen des Gerechten erwarb. Er begünstigte gegen Themistokles (welcher die Demokratie oder die Volksregierung unterstützte) die Aristokratie, so wie er überhaupt jederzeit mit dem Themistokles gespannt gewesen sein soll. Er entging dem Neide eben so wenig als andre große Männer; er wurde durch die Mehrheit der Stimmen verbannt. „Ich kenne," sagte ein Bauer, als er seine Stimme wider ihn gab, „ich kenne den Aristides nicht; aber ich bin seines Beinamens überdrüssig." Er wurde indeß nach drei Jahren zurück berufen. Man ernannte ihn in der Folge sogar zum commandirenden General; und in dieser Würde verewigt ihn die Geschichte, vorzüglich wegen des wichtigen Tages bei Platäea.

Aristipp, ein berühmter Griechischer Philosoph, der Stifter einer philosophischen Secte, welche von Aristipps Vaterstadt Cyrene den Namen der Cyrenäischen erhalten hat. Seine Philosophie, deren Hauptgrundsatz die Wollust oder die Glückseligkeit war, stand schon bei den Sokratikern in einem bösen Rufe, und hat denselben auch in der Folge bei vielen beibehalten. Wieland, welcher im dritten Theile des Agathon seine Vertheidigung übernommen hat, charakterisirt ihn durch folgende Hauptzüge: „Da er einer der besten Köpfe seiner Zeit war, und zu gleicher Zeit eigenes Vermögen besaß, so hatte er Gelegenheit, sich einen Grad von Einsicht zu erwerben, der ihn zu einem scharfen und sichern Beurtheiler aller Gegenstände des menschlichen Lebens machte. Meister über seine Leidenschaften, frei von Sorgen, behauptete er fast immer eine gleiche Heiterkeit des Geistes. Er hatte seine schönsten Jahre zu Athen in dem Umgange mit Sokrates und den größten Männern dieses berühmten Zeitalters zugebracht; die Euripiden und Aristophanen,

die Phidias und Polygnote und (die Wahrheit zu sagen) auch die Phrynen und Laiden hatten seinen Witz gebildet, und das zarte Gefühl des Schönen in ihm entwickelt. Nichts glich der Annehmlichkeit seines Umgangs. Er besaß das Geheimniß, den Großen selbst die unangenehmsten Wahrheiten mit Hülfe eines Einfalls erträglich zu machen. Er liebte das Vergnügen weil er das Schöne liebte, und aus dem nehmlichen Grunde liebte er auch die Tugend; aber er mußte das Vergnügen in seinem Wege finden, und die Tugend mußte ihm keine allzu beschwerlichen Pflichten auflegen. Sein fester Grundsatz war, daß es in unsrer Gewalt sei, in allen Umständen glücklich zu sein: des Phalaris glühenden Ochsen ausgenommen; denn wie man in diesem sollte glücklich sein können, davon konnte er sich keinen Begriff machen. Er setzte jedoch voraus, daß Seele und Leib gesund sein müßten."

Der Aristokrat, a. d. Griech. (Politik) ein Vertheidiger einer gesetzmäßigen Aristokratie, d. h. einer Regierung der Großen, Vornehmen, Angesehenen eines Staats, gleich viel ob diese Regierung erblich ist oder nicht. Dieses ist die wahre Bedeutung dieses Wort, welches seit der Französischen Revolution so sehr in Gang gekommen ist. Gleich zu Anfange der Revolution erhielt die eine der beiden einander entgegen gesetzten Parteien, diejenige, welche für die königliche Gewalt war, diesen Namen, welcher mit dem Namen Royalist einerlei Bedeutung so wie denselben schimpflichen Nebenbegriff hatte; die Anhänger der andern Partei, welche die Rechte des Volks vertheidigte, führt den Namen Demokraten. Ob der Name Aristokraten für die Partei der Gegenrevolutionisten passend gewählt worden sei oder nicht, hängt von der Frage ab, ob man Frankreich, wie es vor der Revolution war, wegen der großen Vorrechte des Adels und des Clerus, füglich eine Aristokratie nennen könne. Von diesen Aristokraten, welche das alte System vertheidigen und von genauen Schriftstellern despotische Aristokraten genannt werden, sind die bürgerlichen Aristokraten zu unterscheiden, welche unter dem Namen der Girondisten am bekanntesten sind, und deren

System sich von den ihm entgegen stehenden heftigen Grundsätzen der Bergpartei durch Mäßigung auszeichnete.

Aristophanes, der berühmteste komische Dichter unter den Griechen. Die Alten nannten ihn vorzugsweise den Komiker, so wie den Homer den Dichter. Er lebte in der blühendsten Periode des Griechischen Geschmacks, ungefähr 450 J. vor Chr. G. Von seinen 54 Komödien sind noch 11 vorhanden. Bei der ersten Lectüre derselben wird man durch lauter wunderliche und ausschweifende Sujets in Verwunderung gesetzt, welche nichts weniger als treue Gemählde von Menschen und Sitten enthalten; alles scheint ungeheuer lächerlich und geschmacklos. Allein erstlich hatte die Komödie damahls ihre Vollkommenheit noch nicht erreicht; zweitens sind seine Fabeln und Personen größten Theils allegorisch zu verstehen. Er bediente sich der Allegorie, politische Gegenstände, Laster und Thorheiten der Großen, oft die ehrwürdigsten Männer, den Euripides, selbst den Sokrates, ja selbst die Götter, lächerlich zu machen. Sein Witz und seine Laune ist eben so unerschöpflich als seine Kühnheit ohne Gränzen. Sulzer behauptet, daß kein Dichter das Talent der Spötterei in einem so hohen Grade besessen habe. Die Griechen waren von der Feinheit und Grazie seiner Stücke bezaubert. „Wir, (sagt ein würdiger Gelehrter) bei andern Begriffen von Urbanität, möchten die Seele des Aristophanes eher für den Wohnsitz des muthwilligsten, boshaftesten Satyrs halten, oder ihn wenigstens mit Göthen den ungezogenen Liebling der Grazien nennen.“ Schütz (in den literarischen Spaziergängen) und Schlosser (in den kleinen Schriften) haben uns zwei der vorzüglichsten Stücke des Aristophanes vortrefflich übersetzt geliefert.

Aristoteles, von Stagira, auch der Stagirit. Dieser große Philosoph, dessen Geist man mit Grund allumfassend nennen kann, wurde 384 J. v. Chr G. geboren. In seiner Jugend war er Soldat und sehr liederlich; allein schon im siebzehnten oder achtzehnten Jahre ging er nach Athen, um, nach dem Ausspruche des Delphischen Orakels, die Philosophie zu lernen. Er besuchte sehr lange die Schule des Plato, welcher ihn die Seele seiner Schule nannte. Nach Plato's Tode begab sich

Aristoteles nach Atarne in Mysien, zu seinem Freunde Hermias, welcher dieses Land usurpirte, und dessen Schwester er, als Hermias auf Befehl des Königs von Persien hingerichtet wurde, heirathete. Er hatte viel Leidenschaft für diese Frau. Er wurde Hofmeister Alexanders des Großen, welcher öfters sagte; daß er mehr Liebe für ihn als für seinen Vater hege, wiewohl diese Liebe nachher erkaltete. Aristoteles ging nach Athen zurück, und eröffnete seine Schule mit dem größten Beifall im Lyceum. Da er oft im Auf- und Niedergehen vortrug, so hießen seine Schüler Peripatetiker. Nach Alexanders Tode hetzten seine Feinde die Priester wider ihn auf; er retirirte sich daher von Athen, „damit (sagte er) die Athenienser gehindert würden, eine zweite Ungerechtigkeit an der Philosophie zu begehen.“ Die Anzahl seiner Schriften ist erstaunend, jedoch sind nicht alle auf uns gekommen. Er hat alle Theile der Philosophie, auch die Naturlehre und Naturgeschichte, erläutert. In der Aesthetik spielt seine Poetik eine große Rolle.

Die Arithmetik, a. d. Griech. die Rechenkunst; die Wissenschaft der Zahlen und ihres Werths, so wie er aus bestimmten Zeichen gefunden werden kann. Die Arithmetik ist ohne Zweifel sehr alt. In Griechenland wurde sie sehr vervollkommnet, bis sie endlich nach Rom und auf die andern Abendländischen Völker überging. Jedoch war die Arithmethik der Alten nicht so vollkommen, als es die unsrige ist. Unter den neuern Lehrbüchern dieser Wissenschaft zeichnen wir die von Wolf, Käftner und Büsch aus.

Arkadien, so wurde bei den Griechen eine Landschaft in Peloponnes, dem südlichen Theile von Griechenland, dem heutigen Morea, genannt, welche die Dichter vorzüglich als den Sitz des Hirtenlebens beschreiben.

Die Armenianer oder Armenier sind Christen, die sich beinah in ganz Vorderasien, sogar in Europa bis Holland und England, ausgebreitet haben, und vorzüglich in Armenien, einer großen Landschaft in Asien, wohnen. Einige derselben erkennen den päpstlichen Stuhl für ihr Oberhaupt; die meisten aber sind nicht nur von der Römischen Kirche getrennt, sondern auch schon seit dem

fünften Jahrhundert durch einen gewissen Armenier Ethan von der Griechischen abgesondert.

Die Armenianer oder Remonstranten, eine christliche Religionspartei, die sich von den Reformirten durch die Lehre getrennt, daß Gott keinen Menschen erwählt oder verworfen habe, als nur wie fern er vorhergesehen, daß der Mensch entweder im Glauben oder im Unglauben verharren werde. Ausgenommen zu Dortrecht, dürfen sie in Holland überall Gottesdienst halten.

Arminius, der Befreier von Germanien (Deutschland), wie ihn Tacitus nennt, der sich als Feldherr der Germanen gegen die Römer (welche damahls auf dem höchsten Gipfel ihrer Macht standen) für die Freiheit seines Vaterlandes hervorthat und denselben nie unterwürfig ward. Er war ein Sohn Sigimers, von der Nation der Cherusker; er ward nur 37 Jahre alt. Unter den Deutschen Dichtern hat vorzüglich Klopstock seinen Ruhm verewigt, und unter den Künstlern Tischbein durch ein berühmtes Gemählde, so sich zu Pyrmont findet.

Johann Arnold, Müller in der Neumark, auf einem Gute des Grafen von Schmettau. Die bekannte Geschichte dieses Mannes, welche jedoch damahls, nach dem Urtheil Mösers, in Deutschland nicht den Eindruck machte, den sie in England oder Frankreich gemacht haben würde, enthält den sprechendsten Beweis von der Gerechtigkeitsliebe Friedrichs des zweiten, bietet aber auch zu gleicher Zeit ein trauriges Beispiel dar, wie ein König aus Gerechtigkeitsliebe ungerecht werden könne. Das Flüßchen, welches Arnolds Mühle trieb, floß vor einem Gute des Herrn von Gersdorf vorbei. Dieser grub an einem Orte, wo nach einem alten Documente schon vor mehr als hundert Jahren ein Teich gewesen war, aufs neue einen Teich aus: in diesen leitete er das Flüßchen; und das Wasser aus dem Teiche floß wieder in dasselbe, das weiter unten die Mühle trieb. Arnold entrichtete seinem Gutsherrn den Pacht nicht, weßhalb die Gerichte des Grafen von Schmettau die Mühle anschlugen, die der Herr von Gersdorf erstand. Die Müllerin hatte bei dem König schon vorher in Schlesien über ihre

Sache supplicirt (der König kannte sie schon lange), jetzt wendete sie sich von neuen an denselben. Der König trug erstlich der Neumärkischen Regierung, dann dem Kammergericht in Berlin auf, die Sache zu untersuchen; in beiden Instanzen wurde wider den Müller gesprochen. Viele Umstände vereinigten sich, den König zu überreden, es werde hier die Unschuld unterdrückt; der König hatte die Sache durch den damahligen Obristen von Heucking untersuchen lassen, und dieser hatte einen sehr vortheilhaften Bericht für den Müller abgestattet. Als daher der König die Sentenz des Kammergerichts erfuhr, ließ er die drei Räthe, die das Urtheil gemacht, nebst dem Großkanzler von Fürst zu sich rufen, cassirte den Großkanzler und ließ die Räthe arretiren. Der Zorn des Königs bei dieser Gelegenheit war unbeschreiblich. Er forderte ein Gutachten vom Criminal-Senat über diese Sache; allein er verwarf dasselbe, und schrieb dem Minister von Zedlitz vor, wie er das Urtheil sprechen solle. Der Minister schlug dieses dem König schlechterdings ab: worauf Friedrich an ihn schrieb: „weil ihr denn nicht sprechen wollt, so will ich selbst sprechen;“ und so bestrafte er denn die Räthe, und verurtheilte dieselben überdieß dem Müller den Schaden zu ersetzen. Unter der Regierung des jetzigen Königs wurde die Sache von neuen untersucht, und das Obertribunal bestätigte i. J. 1787 die beiden vorigen Sentenzen. Die cassirten Räthe wurden wieder eingesetzt; jedoch erhielten auch die Arnoldischen Eheleute Zeichen der königlichen Gnade.

Arria, die Gemahlin des Pätus, welche sich durch ein außerordentliches Beispiel der ehelichen Treue und des weiblichen Muths verewigt hat. Ihr Gemahl hatte mit dem Scribonian Illyrien gegen den Kaiser Claudius aufgewiegelt, und wurde i. J. Chr. 42 zum Tode verurtheilt. Als Arria sah, daß Pätus nicht zu retten war, stieß sie sich den Dolch in die Brust, gab ihn ihrem Gemahl mit den Worten: „Pätus, es schmerzt nicht“; und Pätus folgte ihr nach.

Arriege, s. **Departements v. Frankreich.**

Der **Arsenik**, Mäusegift, ist eine metallische Substanz, welche mit vielen Erzen, besonders mit dem Ko-

bold, verbunden ist. Er ist im Feuer flüchtig, und wird daher aus dem Kobold, während dieser in besondern Ofen geröstet wird, ausgetrieben und in einen leeren Gang geleitet, wo er sich beim Erkalten an die Wände anlegt, von welchen er hernach abgebrochen wird. Er ist eins der heftigsten Gifte, von welchem schon Ein Gran einen schmerzhaften Tod verursacht. Man braucht ihn beim Glasmachen, indem er das Glas weiß macht, ferner zu metallischen Compositionen u. s. w.

Artemis, so nennen die Griechen die Diana. (s. Diana.)

Artemisia, Königin von Carien, Schwester und Gemahlin des Mausolus, dessen Tod sie auf die gefühlvollste Art betrauerte und ihm ein Denkmahl errichten ließ, welches unter die sieben Wunder der Welt gerechnet wurde; daher der Name Mausoleen, den man prächtigen Grabmählern beilegt. Sie starb bald nach ihrem Gemahl bei dem Denkmahl, das sie ihm errichtet hatte, i. J. 351 vor Chr. Geb.

Artemisia, eine Königin von Halicarnassus oder Carien, welche nach ihres Vaters Tode die Regierung selbst übernahm, im Kriege des Xerxes zu seiner Flotte fünf Schiffe stoßen ließ, und dieselben in eigner Person mit ausnehmender Tapferkeit commandirte. Sie zeichnete sich vorzüglich in der Schlacht bei Salamis im J. 480 vor Chr. Geb. aus.

Arthur oder Artus, ein Englischer König, der im sechsten Jahrhundert regiert, viele Proben seiner Tapferkeit, vorzüglich wider die Sachsen, gegeben und den Ritterorden der runden Tafel gestiftet haben soll. Mit Gewißheit ist jedoch wenig oder nichts von ihm bekannt. Indessen ist er mit seinen Rittern einer der ältesten Helden der romantischen Dichtkunst. — Den Namen Arthur haben auch Herzoge von Bretagne geführt.

Graf von Artois, s. Emigranten.

Arundel, s. Marmora Arundeliana.

Die Aruspices, (im Singular der Aruspex) Lat. Römische Priester, welche aus den Eingeweiden des Opferviehes und ähnlichen Umständen zukünftige Dinge vorher sagten. Vergl. Augur.

Der Asbest, eine besondere Steinart, mehrentheils von grünlicher Farbe, welche sich in Faden wie Flachs theilen läßt und unverbrennlich ist.

Der Ascet. a. d. Griech. Ursprünglich sind Asceten Personen, die sich mit einer Art von Strenge üben. Vorzüglich wird dieser Name denjenigen beigelegt, die sich streng der Tugend und Religion weihen. Seit der Einführung des Mönchslebens ist er bloß den Mönchen, und zwar sonderlich den strengsten unter ihnen, beigelegt worden; daher werden die Erbauungsschriften auch ascetische Schriften genannt.

Asien. Dieser Erdtheil, welcher ohne Zweifel am frühsten von Menschen bewohnt wurde, und den übrigen Erdtheilen, vorzüglich unserm Europa, nicht nur die Bewohner sondern auch die nützlichsten Nahrungsmittel und Künste gab, ist mehr als Einmahl so groß als Europa (es beträgt fast 700,000 Quadratmeilen), und enthält gegen 500 Millionen Menschen. Durch Cooks Meerenge, die nicht über zwölf bis dreizehn Deutsche Meilen breit ist, wird es von Amerika abgesondert. Das vortreffliche, meist gemäßigte Klima, die überaus große Fruchtbarkeit des Bodens, die ausschließliche Hervorbringung der kostbaren Gewürze, der kräftigsten Arzneien und der edelsten Kostbarkeiten machen diesen Erdtheil zu einem Paradiese. Wie traurig, daß die Bewohner desselben so weit von dem Glück und der Cultur entfernt sind, auf welche ihnen die Natur so große Rechte gegeben hat! und wie großen Antheil daran haben die Europäer, welche mit gleicher Gewaltthätigkeit diesem Paradiese seine Schätze und den Bewohnern desselben zum Theil ihr Glück entzogen! Die Theile von Asien sind: das Asiatische Rußland, die Asiatische Tartarei, Georgien, die Asiatische Türkei, Arabien, Persien, Ostindien nebst den Inseln, Japan. Wir haben von diesem Erdtheil eine Erdbeschreibung, als Folge des Büschingschen Werks, vom Herrn Prof. Sprengel zu erwarten, welcher gewiß jeder mit Verlangen entgegen sieht. Die vorzüglichsten Werke über diesen Erdtheil werden bei einzelnen Ländern desselben angeführt werden.

Aspasia, ein berühmtes Griechisches Frauenzimmer,

eben so merkwürdig durch ihre Schönheit als durch ihren Geist. Ihre Sitten standen in Athen nicht in dem besten Rufe, so daß sie sogar auf der Schaubühne durchgezogen wurde. Indeß war ihr Haus ein Sammelplatz der angesehensten, geistvollsten und tugendhaftesten Personen Griechenlands. Sokrates besuchte sie oft; und er giebt ihr das Zeugniß, daß sie die größten Redner seiner Zeit gebildet und daß er ihr selbst sehr viel zu danken habe. Sie eroberte das Herz des Perikles, welcher sie heirathete. — Von ihr nannte Cyrus seine Maitresse Aspasia, welche aus Phocäa war, und wegen ihrer Sittsamkeit sehr gelobt wurde.

Die Assecuranz, die Versicherung der Güter, welche zur See versandt werden. Der Eigenthümer oder Versender giebt den Werth derselben an, und zahlt etwas gewisses vom Hundert, welches nach den Umständen bald mehr bald weniger beträgt; gehn nun diese Waaren verloren, so muß der Assecurant, der sich einige Prozente hat bezahlen lassen, dem Eigenthümer den angegebenen Werth ersetzen. Vergl. Prämie. — Assecuriren, für die Gefahr zur See versendeter Güter Gewähr leisten; überhaupt für eine Gefahr versichern. Der Assecurant, auch Assecurateur, auch Assurer (Franz.), derjenige, welcher für die Gefahr der assecurirten Güter steht. Merkwürdig ist die Gesellschaft der Englischen Assecuranten, deren Bündniß sich jedoch bloß auf die äußere Einrichtung und die Erlangung sicherer Nachrichten bezieht, indem ein jeder für sich assecurirt. Sie versammelt sich in Loyds Kaffehaus in London; und jeder giebt jährlich zehn Guineen zur Casse, wofür eine erstaunliche Correspondenz nach allen Häfen von Europa unterhalten wird. Außer dieser Societät giebt es noch andere Assecuranz-Gesellschaften. Es ist sonderbar, daß man bei denselben alles was man nur will, sein und seiner Freunde Leben, auswärtige Gebäude u. s. w. assecuriren kann. Der Ruf der rechtschaffenen Handlungsart der Englischen Assecuranten ist so groß, daß oft fremde Nationen sie zu Schiedsrichtern erwählen.

Die Assemblee. Franz. (Polit.) Die Franzosen bedienen sich dieses Worts von ihren öffentlichen Versammlungen. S. die Artikel National-Versammlung,

Urversammlung, Verwaltungs-Versammlung, Wahl-Versammlung.

Das Assignat, ein neues Französisches Wort für National-Papiergeld, welches den Werth der Münze hat. Dieses Wort kommt daher, weil die ersten vierhundert Millionen dieses Papiergeldes, welche die constituirende Versammlung mit Genehmigung des Königs machte, zu ihrer Sicherheit auf den Verkauf der eingezogenen geistlichen Güter assignirt oder angewiesen wurden. In der Folge wurde der Name Assignaten bei allen Summen von Papiergeld, die in Umlauf gesetzt werden, beibehalten. Die königliche Genehmigung und Proclamation über die ersten vierhundert Millionen Assignaten ist vom 19. April 1790. Schon den 27. August dieses Jahres drang Mirabeau auf die Verfertigung von 2000 Millionen neuer Assignaten (die ersten vierhundert Millionen waren bereits ausgegeben), und es entstanden hierüber heftige Debatten im National-Convent. Vorzüglich zeichneten sich Bergasse und Dupont als Mirabeaus Gegner aus: sie sahen sehr richtig ein, daß der Assignaten-Plan eine Erfindung Clavieres (aus dessen Schrift Mirabeaus Rede nur ein Auszug war) sei, sich und seine Anhänger ohne Mühe zu bereichern; daß durch diesen Plan die reichen Wucherer in den Besitz der National-Güter gesetzt werden würden; und daß die National-Güter bei weiten nicht hinreichend seien, die Assignaten, besonders wenn sie vermehrt würden, zu decken. Mirabeau setzte ihren Gründen unter andern den großen politischen Nutzen entgegen, daß der Assignaten-Plan jeden Besitzer von Assignaten zu einem nothwendigen Vertheidiger der neuen Constitution mache, welche die Auswechslung der Assignaten gegen National-Güter garantirt hatte. Mirabeau wurde vorzüglich von Pethion unterstützt, und es wurden aufs neue 800 Millionen Assignaten decretirt. Nach und nach sind die Assignaten, wie bekannt ist, ins Ungeheure vervielfältigt worden. Endlich ist den 22. Dec. 1795 beschlossen worden, daß nicht über vierzig Milliarden oder vierzigtausend Millionen circuliren sollen, bis auf welche Summe die Assignaten wirklich jetzt gestiegen sind; daher auf Ramels Vortrag, den 29. Jan. 1796, im Rath der Fünfhundert be-

schlossen worden ist, im Februar alle Stempel der Assignaten zu zerbrechen.

Die Association der Ideen, die Verknüpfung von Gedanken; eine in dem Spiele des menschlichen Geistes allaugenblicklich vorkommende Erscheinung, vermöge welcher sich an die Idee, die wir denken, gleichzeitige und auf irgend eine Weise gleichartige Ideen knüpfen.

Assyrien, ein im Alterthum berühmtes Asiatisches Reich, dessen Gränzen jedoch nicht zu allen Zeiten gleich waren. Assur soll es gegründet und die Hauptstadt Ninive nebst einigen andern Städten darin erbaut haben. Unter den Regenten dieses Reichs sind vorzüglich Ninus und seine Wittwe und Thronfolgerin, Semiramis, berühmt. Ninus unterwarf dem Assyrischen Reiche das Babylonische (welches Nimrod gegründet haben soll), das Medische und noch einige andere Reiche; und in der Folge wurde die Stadt Babylon die Hauptstadt dieses Reichs. Unter Sardanapal (welcher i. J. der Welt 3088 die Regierung antrat), einen weichlichen aber doch nicht von allen Vorzügen entblößten Regenten, machte sich (i. J. d. W. 3108) Arbaces, Statthalter von Medien, zum Herrn des Assyrischen Reichs; Sardanapal verbrannte sich zu Ninive in seinem Pallaste. In der Folge löste sich dieses Reich in die drei Reiche, aus welchen es hauptsächlich zusammen gesetzt worden war, auf; und es bildeten sich aus demselben das (neue) Assyrische, das Medische und das (neue) Babylonische Reich. Das Babylonische wurde zwar von Assarhaddon von neuen dem Assyrischen einverleibt: allein Nabopolassar (gegen d. J. d. Welt 3237) machte es wieder unabhängig von demselben, vergrößerte es gegen das J. d. W. 3359; und Nebucadnezar, welcher das jüdische Reich über den Haufen warf, die Tyrier, Egyptier und noch mehrere Völker überwand, machte es noch ansehnlicher. Sämmtliche Reiche fielen, sechstehalb bis sechshundert Jahre vor Christi Geburt, in die Gewalt des Cyrus.

Asträ a, nach der alten Mythologie eine Tochter der Themis, welche letztere nach der neuern Dichtung die Göttin der Gerechtigkeit war. Bei dem überhand neh-

menden Frevel und der Ungerechtigkeit der Menschen verweilte Asträa, ebenfalls Schutzgöttin der Sterblichen und der Gerechtigkeit, noch am längsten auf der Erde, bis auch sie endlich in den Himmel floh.

Astralgeist, s. Sternleib.

Das Astrolabium. Das wahre Astrolabium, welches in der Astronomie (um die Höhen der Sterne zu beobachten und die Begebenheiten der ersten Bewegung zu zeigen) gebraucht und auch Planisphärium genannt wird, ist ein Instrument, welches die vornehmsten Zirkel der Himmelskugel auf der Fläche eines ihres größten Zirkels (als des Horizont- und Mittagszirkels) dergestalt darstellt, wie sie dem Auge erscheinen würden, wenn dasselbe so hoch über die Kugel erhaben wäre, daß es die Hälfte derselben übersehen könnte. — Man nennt aber auch dasjenige Instrument Astrolabium, dessen man sich in der Geometrie bedient, die Höhen, Weiten und Winkel auszumessen, um eine Gegend aufzunehmen oder abzustecken. Es besteht dieses Instrument aus einer runden, auch viereckigen kupfernen oder messingenen Platte, an welcher der Rand in seine 360 Grade getheilt ist; in dem Mittelpunkt sind Mittel befindlich, durch deren Hülfe man eine Gegend ausmessen kann.

Die Astrologie, a. d. Griech. die Wissenschaft, aus den Stellungen der Gestirne zukünftige Dinge vorher zu sagen, welche sich von den Chaldäern über die Nationen der folgenden Zeiten verbreitet hat; die Sterndeuter heißen daher auch bei den ältern Schriftstellern Chaldäi, in der Folge gaben sie sich den Namen Mathematici. Der Wahn von dem Einflusse der Gestirne auf die menschlichen Schicksale ist so alt als die Welt und so menschlich, daß die Astrologen zu allen Zeiten wichtige Rollen gespielt haben. Noch in dem vorigen Jahrhundert hingen selbst große Astronomen an der Sterndeuterei. Keppler selbst stellte Nativitäten, wenn es verlangt wurde; er soll sich Wallenstein, der ihn 1629 nach Sagan berief, durch Vorhersagung seines Glücks zum Gönner gemacht haben. Morin (Astrologia Gallica. Hag. Com. 1661) suchte diese Kunst aus physischen und mathematischen Gründen zu erweisen.

Die Astronomie, a. d. Griech. die Sternkunde; die Wissenschaft, welche die genaue Erforschung der Bewegung des Himmels und der Gestirne beabsichtiget, um darnach den Stand eines jeden Sternes für jeden gegebenen Zeitpunkt zu bestimmen. Da dieses auf doppelte Art, erstlich durch Beobachtungen und dann durch mechanische Berechnungen, geschehen kann; so entsteht hieraus die Eintheilung der Astronomie in die sphärische, für den ersten, und in die mechanische für den zweiten Fall. Der Ursprung der Sternkunde ist ohne Zweifel in das höchste Alterthum zu setzen; allein erst unter den Griechen erhob sich die Sternkunde ein wenig aus dem Zustande der ersten Kindheit, und bloß von den Neuern wurde sie durch Erfindung der mechanischen Astronomie zur Vollkommenheit gebracht. Die wichtigsten Entdeckungen sind wir dem Galiläi und Newton schuldig, welche in den neuern Zeiten sehr ausgebildet und vermehrt worden sind. (Ueber die ältere und mittlere Geschichte der Astronomie findet sich eine lesenswerthe kurze Geschichte nach Gassendi im neuen Götting. histor. Magazin, von Meiners und Spittler, III. B. 3. St. Unter den kurzen und leicht geschriebenen Einleitungen über diese Wissenschaft sind vorzüglich Bodens Erläuterung der Sternkunde und Wünschens kosmologische Unterhaltungen zu empfehlen.)

Der Atheist, a. d. Griech. ein Mensch der keinen Gott glaubt. Vergl. Deist.

Athen. Unter diesem Namen ist vorzüglich die Hauptstadt in Attica berühmt; die vorzüglichste der Griechischen Städte; die erste Wiege der Menschheit, der Gelehrsamkeit und Religion, wie sie Cicero nennt; der Sammelplatz der schönen Künste und Wissenschaften; der Schauplatz, auf welchem sich die Pisistratus, Miltiades, Themistokles, Aristides, Cimon, Perikles, Conon, Demosthenes, Alcibiades, Sokrates, Plato, Thucidides, Xenophon, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes u. a. hervorthaten. Athen wurde anfänglich durch Könige, in der Folge durch Archonten regiert. Die ersten Gesetze erhielt es von Draco, welche aber Solon größten Theils mit den seinigen vertauscht hat, deren Absicht war, dem Volke die höchste

Gewalt und dem Adel die Regierung zuzueignen. Die Athenienser waren Leute vor vielem Genie, großen Talenten und natürlicher Gutherzigkeit, dabei aber äußerst leichtsinnig und unbeständig: daher sie auch oft ihre größten Männer mit Undank belohnten; wiewohl dieses letztere zum Theil in dem Charakter jeder Volksregierung liegt. In Rücksicht des Umfangs kann Athen nicht mit unsern großen Städten verglichen werden, so wie überhaupt die Griechischen Städte kleiner als die unsrigen waren.

Die Athleten, a. d. Griech. Kämpfer, Wettkämpfer bei den öffentlichen Spielen der Alten. Anfangs nannte man bloß diejenigen Athleten, welche auf den Kolben oder auf die Faust fochten; in der Folge aber alle diejenigen, welche in den öffentlichen Spielen um den Preis mit stritten, als die Ringkämpfer, die Faustkämpfer, die Wettläufer u. s. f.

Die Atlanten, die Titanen, oder Abkömmlinge des Atlas; s. dies. Art.

Atlantis, der Name einer bei den Alten berühmten Insel, von welcher sie sagten, daß sie in dem Ocean (welcher von dem Berge Atlas den Namen erhalten) gelegen habe, die sie aber nicht mehr fanden, und daher sagten, daß sie untergegangen sei.

Das Atlantische Meer hat seinen Namen von dem Afrikanischen Berge Atlas, und heißt zuweilen bloß das Meer an der westlich-Spanischen und Afrikanischen Küste vom Vorgebirge Finis terrä bis ans Vorgebirge Sierra Livna, zuweilen auch das ganze Meer zwischen den westlichen Europäischen und Afrikanischen Küsten vom Eismeer an.

Atlas, Mythol. ein Sohn des Titanen Japet, welcher nebst allen seinen Söhnen den Göttern verhaßt war. Jupiter stürzte den Japet und die übrigen Titanen in den Tartarus hinab, und dem Atlas legte er die ganze Last des Himmels auf seine Schultern. In dieser Stellung, den Himmel auf seinen Schultern tragend, sieht man ihn auch abgebildet.

Atlas, ein Gebirge in Nordafrika, welches von dem Titanen (s. Titanen) Atlas seinen Namen hat. Er wurde (nach nach der mythol. Dichtung) von dem Perseus,

als er ihm den Zugang zu den Gärten der Hesperiden verwehrte, in dieses Gebirge verwandelt.

Die Atmosphäre, a. d. Gr. die Dunstkugel, der Luftkreis, die Luft, welche die Erde umgiebt und sich stets mit derselben bewegt, und also ein Theil der Erde mit ist. Man schätzt ihre Höhe auf 9 Deutsche Meilen. Wo die Atmosphäre aufhört, fängt die Himmelsluft oder der so genannte Aether an, welcher den Raum zwischen den Himmelskörpern ausfüllt. — Ueberhaupt giebt man einem jeden Dunst, welcher einen Körper umgiebt und sich mit ihm fortbewegt, den Namen Atmosphäre; so haben z. B. die Sonne, der Mond, der Mensch u. s. w. ihre eigene Atmosphäre.

Die atmosphärische Luft, die Luft, in welche die Erdkugel eingehüllt ist. Man schätzt ihre Ausdehnung von der Erde an bis in die höhern Regionen auf Eine Meile; die Luftart, welche alsdann die atmosphärische Luft umgiebt, heißt der Aether oder die ätherische Luft.

Die athmosphärische Luft ist aus zweierlei Luftarten zusammen gesetzt. Die eine Luft macht ungefähr drei Viertheile der atmosphärischen Luft aus, und wird Salpeterstoff-Gas oder phlogistische Luft genannt; sie taugt für sich allein nicht zum Athmen, auch verlöschen die Lichter in derselben. Die andere Luftart, welche der vorher gehenden beigemischt ist, beträgt ungefähr Ein Viertheil, und heißt dephlogistisirte Luft, Lebensluft, oder Feuerluft. Diese allein ist es, die von thierischen Körpern geathmet werden kann, und die das Leben unterhält; nur vermittelst ihr brennen Lichter, die sonst in einer jeden andern Luftart verlöschen: daher der Name Lebensluft und Feuerluft. Außerdem sind der atmosphärischen Luft noch verschiedene andre Substanzen, nach Beschaffenheit der Umstände und der Ausdünstungen, beigemischt, z. B. Wasser, fixe Luft, Luftsäure u. s. w. Je höher eine Gegend ist, desto reiner ist die Luft, d. i. desto mehr enthält sie dephlogistisirte Luft; daher kommt es, daß man auf hohen Gebirgen ein Wohlbehagen empfindet, dessen man in niedrigen Gegenden nicht fähig ist. Man darf aber nicht glauben, daß man dadurch sein Leben verlängert; vielmehr verliebt man seine Tage in dieser Luft zu

geschwind, so wie ein Licht in derselben zwar außerordentlich helle brennt, aber auch um so geschwinder verzehrt wird. Die Natur hat also wohlweislich in der atmosphärischen Luft eine solche Mischung getroffen, daß sie nicht mehr Lebensluft athmen läßt, als gerade zur Erhaltung unsers Lebens nöthig ist. Durch das Einathmen wird die Lebensluft mit dem Blute vermischt. Was wir wieder ausathmen, ist das Salpeterstoff-Gas oder die zum Athemholen untaugliche Luft: daher kommt es, daß, wenn viel Personen in Einem Zimmer sind, es denselben zu enge wird und die Lichter dunkel brennen; sie saugen nehmlich die Lebensluft ein, und durch das Ausathmen wird das Zimmer bloß mit irrespirabler Luft angefüllt. Man hat viele Beispiele, daß Menschen davon gestorben sind.

Der **Atom**, a. d. Gr. ein Körper, der so klein ist, daß er sich nicht mehr durch die menschlichen Sinnwerkzeuge erkennen läßt. Verschiedene von den alten Philosophen, z. B. Epikur, haben behauptet, daß diese Atomen von verschiedener Natur und verschiedenen Eigenschaften wären, daß sie den ganzen Raum des Weltalls angefüllt und nach und nach sich an einander angehängt und sich mit einander verbunden hätten, wodurch das Weltgebäude und alle Körper in demselben entstanden wären.

Das **Attentat**, a. d. Lat. das Beginnen einer unrechtmäßigen Handlung, ehe man dieselbe zu Stande gebracht.

Attila, König der Hunnen, einer der größten Eroberer, den die Welt kennt, ein Weltüberwinder. Er wurde von den Hunnen, welche aus der Tartarei gekommen waren und sich in Pannonien niedergelassen, nachdem sie die Gothen und Römer bekämpft, zum König gewählt, und fiel mit einem überaus großen, aus verschiedenen Völkern zusammen gebrachten Kriegsheer zuerst in Thracien, dann in Griechenland, Deutschland, Frankreich, Thüringen und Italien ein. Auf seinem Einfalle in Deutschland trafen seine Soldaten einen Einsiedler an, der den Attila eine Geißel Gottes nannte; ein Name, der dem Attila so wohl gefiel, daß er ihn seinem Titel einverleibt haben soll. Er wollte auch Rom heimsuchen; allein Leo I. ging ihm entgegen und verhinderte es durch seine Beredsamkeit. Er

soll klein von Statur gewesen sein, aber ein sehr Furcht erregendes Aeußere gehabt haben. Gegen seine Feinde war er sehr grausam. Er starb die Nacht nach seinem Hochzeittage i. J. 453, 36 Jahr alt.

Attisch, Atheniensisch (s. Athen). Da Athen der Sitz des Geschmacks und der Feinheit war, so heißt Attisch oft so viel als geschmackvoll, fein.

Das Attribut, a. d. Lat. die Eigenschaft, welche jemanden beigelegt wird. In der Kunst heißen Attribute die Dinge, Zeichen, welche Personen eigen sind und dieselben charakterisiren; z. B. der Blitz ist ein Attribut des Jupiters, der Köcher mit Pfeilen ein Attribut des Amors.

Atys, auch Attis, ein schöner Jüngling, der in Phrygien das Vieh hütete. Cybele verliebte sich in ihn, stürzte ihn aber aus Eifersucht in Raserei, so daß er sich selbst verstümmelte. Daher ist auch Cybele in der Folge von verstümmelten Priestern bedient worden.

Droit d'Aubaine, (sprich droa d'Obäne) Französ. das Heimfallsrecht, ist das Recht des Fiscus, sich der Verlassenschaft, welche ein im Lande verstorbener Fremder bei sich hatte, mit Ausschluß aller Testaments- und Intestat-Erben desselben, zu bemächtigen. Vor Alters war dieses alle Gastfreundlichkeit beleidigende Recht in allen Europäischen Staaten üblich, aber nur Frankreich allein hat solches bis auf die neuern Zeiten beibehalten. Indeß ist dasselbe doch durch besondere Verträge mit vielen Deutschen Staaten in neuern Zeiten aufgehoben, und den 6. Aug. 1790. hat die National-Versammlung in Frankreich die gänzliche Abschaffung dieses Rechts beschlossen.

Aube, s. Departements von Frankreich.

Aude, s. Departements von Frankreich.

Die Aufklärung, Freiheit von Vorurtheilen, Berichtigung der Begriffe, hellere Einsicht. Man legt unserm Zeitalter den Namen des aufgeklärten bei; ein jeder, welcher zu unserm Zeitalter gezählt werden kann, macht Ansprüche auf Aufklärung: wiewohl ein würdiger Mann behauptet, daß es zwar sehr viel Dilettanten aber wenig Virtuosen der Aufklärung unter uns gebe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Augias, König von Elis in Griechenland, welcher einen sehr großen Stall hatte, worin er 3000 Ochsen hielt, und der in 30 Jahren nicht ausgemistet worden war. Augias verdingte die Ausmistung dieses Stalles an den Herkules, welcher sich dieser Arbeit glücklich entledigte, indem er den Fluß Alphius in den Stall leitete. Augias wollte jedoch den Herkules nicht bezahlen, und verbannte seinen Sohn, welcher für den Herkules zeugte; worauf Herkules in Elis einfiel, den Augias umbrachte, und seinen Sohn auf den Thron setzte. Daher das Sprichwort **den Stall des Augias ausmisten**, dessen man sich von einer mühsamen, schmutzigen und zugleich undankbaren Arbeit bedient.

Augsburg, eine große, schön gebaute und befestigte freie Reichsstadt in Schwaben an der Baierschen Gränze. Man schätzt die Zahl der Einwohner daselbst auf 37 bis 38000. Fabriken und Manufacturen mancherlei Art, die bis jetzt noch berühmte Gold- und Silber-Arbeit, die feinen Kattune, die Kupferstecher-Kunst, der Buchhandel und mehrere Gewerbe, Künste und Wissenschaften machen diese Stadt berühmt. Von ihr hat das Bisthum Augsburg seinen Namen.

Der **Augur**. Auguren waren Römische Priester, die aus dem Fluge, dem Gesange und den Speisen der Vögel, auch aus andern in der Luft sich ereignenden Dingen prophezeihten. Sie spielten eine große Rolle in der Römischen Republik; sie konnten die wichtigsten Geschäfte hemmen, sobald sie ein böses Zeichen gesehen zu haben vorgaben.

Der **Augustiner-Orden**, ein berühmter Mönchs-Orden, welchen **Augustinus**, ein berühmter Kirchenlehrer, der zu Ende des 4. und zu Anfang des 5. Jahrhunderts nach Ch. Geb. blühte, gestiftet haben soll. In seiner Jugend schweifte er aus; nachher aber wurde er von der Liebe zum geistlichen Leben nach Afrika getrieben, wo er Bischof zu Hippon ward.

Augustus, Octavius Cäsar, Sohn des C. Octavius und der Accia, wurde 691 n. E. R. zu Rom geboren. Da er seinen Vater früh verlor, nahm ihn Julius Cäsar an Kindes Statt an, welchem er auch im 16. Jahre seines Alters in den Spanischen Krieg folgte. Seine glän-

zenden Verbindungen, zu welchen seine Talente, vorzüglich seine Geschmeidigkeit des Geistes, kamen, machten ihn geschickt, bei der damahligen kritischen Lage der Römischen Republik schon sehr früh eine glänzende Rolle zu spielen. Ueber seine politische Laufbahn bis auf die Schlacht vor Actium s. den Artikel Antonius. Diese Schlacht gab ihm die Herrschaft über Rom und die Welt. Bis hieher war er sehr grausam gewesen; jetzt machte er sich durch Milde beliebt. Man gab ihm den Titel Cäsar für immer, und der Senat gab ihm den Namen Augustus. Er war fein genug sich das Ansehen zu geben, als ob er die Oberherrschaft von Zeit zu Zeit wieder abgeben wolle — er ließ sich bitten sie zu behalten, und nahm sie dann immer nur auf einige Jahre wieder, welche jedoch immer wieder verlängert wurden. Als Kaiser wußte er sich allgemein liebenswürdig zu machen, auch liebte und beschützte er die Wissenschaften. Von seiner ersten Gemahlin Scribonia hatte er die berühmte Julia, die er hernach ihres Lebens wegen aus Rom verbannte. Von der andern Gemahlin Livia, die er ihrem Manne hochschwanger wegnahm, hatte er keine Kinder; allein er nahm ihren Sohn Tiberius an Kindes Statt an. Die Geschichtschreiber werfen ihm schamlose Wollust vor, und mahlen sein häusliches Leben nichts weniger als glücklich. Wegen der großen Köpfe, die damahls lebten, ist das Jahrhundert des Augustus eines der glänzendsten in der Geschichte. Eine meisterhafte Schilderung seines Charakters findet man in Wielands Briefen des Horaz.

Aulis, s. Iphigenia.

Aurora, (Mythol.) eine Tochter des Hyperion. Diese Göttin ist eigentlich die personificirte Morgenröthe. Von ihr sind die starken Winde und der Morgenstern geboren. Die Dichtung sagt, sie erscheine aus der dunkeln Luft am frühsten Morgen, hebe mit Rosenfingern den Schleier der Nacht auf, und verschwinde, nachdem sie eine Weile geleuchtet, wieder vor dem Glanz des Tages.

Die Ausgewanderten, s. die Emigranten.

Der Ausschuß. Bekannter Maßen sind es die Ausschüsse (les Comités), durch welche jetzt in Frankreich die Verwaltung der Regierungsgeschäfte geschieht.

Die Commissarien derselben werden vom National-Convent gewählt, dem sie untergeordnet sind. Seit der letzten Reorganisation der Ausschüsse ist die Zahl derselben auf folgende sechzehn festgesetzt, deren Mitglieder jedoch nicht permanent sind: der allgemeine Wohlfahrts-Ausschuß, der allgemeine Sicherheits-Ausschuß, der Ausschuß der Gesetzgebung, der Ausschuß des Ackerbaues und der Künste, der Ausschuß des Handels und des Privatwesens, der Ausschuß des öffentlichen Unterrichts, der Finanz-Ausschuß, der Ausschuß der öffentlichen Arbeiten, der Bergwerke und Steinbrüche, der Ausschuß der Posten und des Fuhrwesens, der Ausschuß des Milizwesens, der Ausschuß des Seewesens und der Colonien, der Ausschuß der Eintheilung der Republik, der Ausschuß der Archive und der Decrete, der Ausschuß der Correspondenz der Depechen und der Petitionen, der Ausschuß des Saals des National-Convents. Am merkwürdigsten ist der allgemeine Wohlfahrts-Ausschuß, der, in der sturmvollsten Zeit der Republik, im Frühjahr 1793, mit unumschränkter Vollmacht versehen wurde, und das Ruder des ganzen Staats in die Hände bekam. Dieser aus neun Mitgliedern aus dem National-Convent bestehende Ausschuß ward jetzt der Mittelpunkt der Robespierrischen Tyrannei; Robespierre war die Seele desselben, das Organ dieses Tyrannen Barrere. Nach Robespierres Sturz verlor er seine Allgewalt.

Australien oder die **Südwelt**; so wird der fünfte Erdtheil genannt, der auf der südlichen Hälfte der Erdkugel zwischen Asien und Amerika aus einer Menge großer und kleiner Inseln im Weltmeere besteht, und daher auch den Namen der **Inseln-Welt** (Polynesien) führt. Es gehören zu diesem Welttheile Neu-Holland (als die größte aller bekannten Inseln), Neu-Guinea, Neu-Britannien, die Admiralitäts-Inseln, Neu-Caledonien, Neu-Seeland, die Neuhebridischen Inseln, die Charlotten-Inseln, die freundschaftlichen Inseln, die Harveys-Inseln, die Gesellschafts-Inseln (worunter Otahiti), die St. Georgs und Palliser-Inseln, die Markeses-Inseln, die Oster- und Pfingst-Inseln, die Sandwich-Inseln. (s. **Die Entdeckung des fünften Welttheils**, ein Lesebuch für die Jugend, von **Pabst**.)

Das **Auto da Fe**, Glaubenshandlung; so werden überhaupt die Executionen genannt, welche die Inquisitionsgerichte der Geistlichkeit in Spanien und Portugall vollziehen. Eigentlich heißt Auto da Fè ein Urtheilsspruch in Religionssachen. Mehreres hiervon siehe in **Inquisition**.

Das **Automat**, a. d. Griech. ein sich selbst bewegender lebloser Körper oder eine sich selbst bewegende Maschine; mechanische Kunstwerke, welche ihre bewegende Kraft in sich selbst verborgen halten, und sich also von selbst zu bewegen scheinen, wie z. B. eine Sackuhr. Unter die bewundernswürdigsten Automaten gehören eine von Vaucanson verfertigte Maschine, welche einen Flötenspieler vorstellt, der verschiedene musikalische Stücke auf der Flöte mit der größten Genauigkeit in Unterscheidung des verschiedenen Takts ausführt, ohne anders in die Flöte zu wirken als der Mensch, nehmlich mit den Lippen zum Ansatz, und mit den Fingern zur Modulation der Töne. Eben dieser Künstler verfertigte eine Ente, welche die Körner mit dem Schnabel aufnahm, kaute, verschlang und durch die natürlichen Wege verdaut wieder von sich gab. Die beiden Schweizer, Gebrüder Droz, haben es in der Kunst Automaten zu verfertigen nicht weniger weit gebracht. Eines derselben stellt ein Kind von 2 Jahren vor, das sitzend an einem Pulte seine Feder eintaucht, das Ueberflüssige ausschüttet, und alles, was man ihm in Französischer Sprache dictirt, niederschreibt. Das letztere dürfte wohl ohne menschliche Beihülfe nicht möglich sein. Der berühmte Schachspieler, welchen Herr von Kempelen zu Preßburg verfertigte, gehört, nach dem Freiherrn von Raknitz (über den Schachspieler des Herrn von Kempelen und dessen Nachbildung), nicht unter die Automate, weil nach ihm die Hülfe eines (versteckten) Menschen dabei nöthig ist. Das neueste merkwürdigste Automat ist des Herrn von Kempelen Sprechmaschine, über welche derselbe eine vortreffliche Schrift herausgegeben hat.

Die **Autonomie**, a. d. Griech. die selbsteigne Gesetzgebung, z. B. wenn sich eine Nation ihre Gesetze selbst giebt. In der Kantischen Philosophie heißt die Auto-

nomie der Vernunft die selbsteigne Gesetzgebung der Vernunft, vermöge welcher sie ohne alle Rücksicht auf Vergnügen und Mißvergnügen entscheidet, was moralisch gut oder böse ist.

Die Avanien, allerhand Abgaben, Erpressungen, eine Art von Justiztyrannei in dem Türkischen Reiche.

Die Avarie, die Haverei, die Verbindlichkeit derjenigen, deren Güter auf einem Schiffe — welches durch Auswerfung eines Theils seiner Ladung gerettet worden — nicht verloren gegangen, denen, welche die ihrigen durch das Hinauswerfen verloren, den Schaden zu ersetzen; dieses wird auch die gemeine Haverei genannt. Außer dieser giebt es noch die große Haverei, der Verlust der Waren, die man auswirft, oder die durch die Seeräuber verloren gehen; ferner die gewöhnliche oder ordinaire Haverei, worunter man die Kosten, die auf das Einballiren, Einladen u. d. gehen, versteht.

Avesta, s. Zendavesta.

Aveyron, s. Departements von Frankreich.

Avignon und Venaissin, jetzt Vaucluse, ein District an der Rhone in der Provence, nach der neuen Eintheilung in Bûches du Rhone, d. i. Rhone-Mündungen. In der in diesem District liegenden Stadt Avignon haben von 1305 — 1377 sieben Päpste nach einander residirt. In der dasigen Franciscaner-Kirche liegt Petrarchs schöne Laura begraben; und fünf Stunden von Avignon ist die Quelle Vaucluse, die Petrarch verewigte. Ob gleich diese Stadt, welche in einer der vortrefflichsten Gegenden liegt, in den neuern Zeiten an Volksmenge verloren hatte, so zählte sie doch noch 24000 Einwohner; allein nach Jourdans Verheerungen, durch welche Avignon in den neuesten Zeiten auf eine so traurige Art berühmt worden ist, hat sie kaum noch 10000. Die Unruhen in Avignon, welche zum Theil durch Französische Emissare veranlaßt wurden, sind bekannt. Den 28. Aug. 1790 berathschlagte die National-Versammlung, ob die Bitte der Einwohner zu Avignon (die von ihnen erzwungen worden war), mit Frankreich vereinigt zu werden, gewährt werden solle oder nicht; bei welcher Gelegenheit einige Mitglieder laut wider die Ungerechtigkeit sprachen, dem Papste diese Besitzung zu ent-

reißen: und es war den 12. Aug. 1791, daß die National-Versammlung wirklich beschloß, daß die Grafschaften Avignon und Venaissin dem Französischen Reiche einverleibt werden sollten.

Die Avocatorien, a. d. Lat. Heimrufungen. Wenn ein Staat einen Krieg anfängt, so werden solche Avocatorien erlassen, damit die in dem feindlichen Lande sich aufhaltenden Landeskinder zurückkehren.

Die Axe, oder Achse, nennt man eine Linie, welche man in Gedanken mitten durch eine Kugel oder durch einen andern Körper zieht. Sich um seine eigene Axe drehen heißt, sich dergestalt in der Runde herum bewegen, daß man nicht von der Stelle kommt; so drehet sich z. B. ein Mühlrad, ein Spinnrad, u. dergl. um seine eigene Axe. Die Erdkugel drehet sich alle 24 Stunden einmahl um ihre Axe, läuft aber auch neben diesem Umdrehen zugleich um die Sonne, so wie ein Wagenrad sich um seine eigene Axe bewegt und zugleich noch von einer Stelle zur andern bewegt wird. S. Aequator.

Das Axiom, a. d. Griech. ein ausgemachter Grundsatz, welcher nur gehört werden darf, um verstanden und eingesehen zu werden.

Azur, himmelblau. Die Franzosen nennen auch den Lasurstein (Lapis Lazuli), aus welchem das Ultramarin-Blau gemacht wird, Azur.

B.

Babet. Diese wegen ihrer vortrefflichen Briefe, welche den Briefen der Marquise von Sevigne an die Seite gesetzt zu werden verdienen, berühmte Französin wurde im J. 1640 geboren. Sie liebte die Wissenschaften, und war in ihrem siebzehnten Jahre fähig, den Juvenal zu übersetzen. Sie liebte den Dichter Boursault, allein ihr Vater wollte sie an einen Herrn von Launai verheirathen; sie ging hierauf ins Kloster, wo sie in ihrem vier oder fünf und zwanzigsten Jahre starb.

Das Babylonische Reich, Babylon, s. Assyrien.

Die Gärten zu Babylon, die ältesten Gärten, die wir erwähnt finden. Sie werden die schwebenden Gärten zu Babylon genannt, da sie, nach den Alten, aus künst-

lichen auf Pfeilern ruhenden, in verschiedene Absätze getheilten Erhöhungen bestanden, die mit Erdreich bedeckt, mit Bäumen bepflanzt und durch künstlich hinauf geleitetes Wasser getränkt wurden. Man behauptet jedoch nicht ohne Grund, daß diese Gärten nichts als ein in mehrere Terrassen abgetheilter, mit Bäumen besetzter Hügel gewesen seien, da die Gegend um Babylon eben war.

Das Bacchanal, ein Fest des Bacchus. Es wurden unter den Griechen dem Bacchus zu Ehren mehrere Feste unter verschiedenen Namen gefeiert. In manchen Städten Griechenlands feierten die Weiber das Bacchusfest aller drei Jahre, wobei sie Thyrsos (lange Stäbe, die mit Weinreben umflochten waren) in den Händen trugen, und mit der lebhaftesten, lautesten Begeisterung dem Bacchus Lieder sangen. Am feierlichsten wurden diese Bacchanalien zu Athen begangen. Die größern Bacchusfeste, welche im Frühjahr gefeiert wurden, heißen Dyonysia. Das Opfer des Bacchus bestand in einem Bock. Man gab in diesen Festen dem Volke allerlei Spiele, und die Griechische Tragödie hat diesen Spielen ihren Ursprung zu danken. Die ausgelassenste Fröhlichkeit herrschte bei diesen Festen; man verkleidete sich, stellte sich betrunken, und alles schrie wie rasend: Evoe Bacche! Und eben diese Ausgelassenheit ist es, ohne welche, wie Moritz bemerkt, ein Bacchanal aufhören würde, ein Gegenstand der Kunst zu sein.

Die Bacchante, a. d. Griech. ein Frauenzimmer, wenn es den geheimen Gottesdienst des Bacchus festlich begeht. Die Bacchantinnen hießen auch Mänaden, Thyaden, u. s. w. nach der verschiedenen Art ihres Geschreis oder ihrer Raserei, auch bisweilen Eleusinierinnen (s. Orgia). Im ersten Theile des Agathon von Wieland befindet sich eine Schilderung dieser Frauenzimmer, mit welcher die Vorstellung von Moritz (Götterlehre S. 172) einen seltsamen Contrast bildet. Die alte Kunst liefert uns mehrere geschnittene Steine mit Bacchantinnen, und auch neuere Künstler stellen uns unter diesem Charakter ausschweifende Frauenzimmer dar; wiewohl eine begeisterte, gleichsam über die Menschheit erhabene Priesterin des Bacchus auch einer erhabenen Darstellung fähig ist.

Bacchus. (Mythol.) Wir finden bei den Alten mehrere Bacchos erwähnt, denen allen eine verschiedene Abkunft zugeschrieben wird. Dieses hat unter den Mytholo-

gen die Frage veranlaßt, ob es mehrere Bacchos gegeben, oder ob man nur einen einzigen anzunehmen habe? Wir sprechen hier (wenn es wirklich mehrere gegeben hat) bloß von dem berühmtesten, welcher ein Sohn des Jupiters und der Semele (s. Semele) war, und den man gemeiniglich den Thebanischen Bacchus nennt. Die Nymphen erzogen ihn in seiner Jugend — während welcher ihn die Dichtungen gleichsam in süßem Schlummer taumelnd darstellten — bis sich auf einmahl seine furchtbare Macht enthüllte. Als einst die Seeräuber den Bacchus entführen und binden wollten, fielen dem lächelnden Knaben die Banden von selbst ab; und ähnliche Vorfälle bestätigten seine Göttlichkeit. Er erfand den Weinbau. Mit einem Kriegsheer von Männern und Weibern, das mit freudigem Getümmel einher zog, von Satyrn und Faunen mit Pfeifen und Cymbeln und von Bacchantinnen mit langen Stäben, die mit Weinreben umflochten waren, begleitet, allerhand wilde Thiere, als Löwen, Panther, Tieger, bei sich führend, trat er seinen berühmten Zug nach Indien an, und breitete seine wohlthätigen Eroberungen bis an den Ganges aus. Er lehrte die besiegten Völker höhern Lebensgenuß, den Weinbau und Gesetze. Er vollendete diesen Zug in drei Jahren, zu dessen Andenken nachher aller drei Jahre Feste gefeiert wurden. (s. die vor. Art.) Seine Gemahlin war Ariadne, des Königs Minos in Kreta Tochter. — „Des Bacchus hohes Urbild" sagt Moritz, „war die immer schwellende Lebensfülle der Natur, womit sie dem Geweihten begeisternden Genuß und süßen Taumel aus ihrem schäumenden Becher schenkt. Der Dienst des Bacchus war daher, so wie der Dienst der Ceres, geheimnißvoll; denn beide Gottheiten sind ein Sinnbild der ganzen wohlthätigen Natur, die keines Sterblichen Blick umfaßt, und deren Heiligkeit keiner ungestraft entweiht." Was die Darstellung des Bacchus durch die bildende Kunst betrifft, so sagt Winkelmann: Bacchus erscheint in idealischer Jugend, von Verschnittenen genommen, mit der männlichen Jugend vermischt, nach verschiedenen Altern bis zu einem vollkommenen Gewächse, und in den schönsten Figuren allezeit mit feinen und rundlichen Gliedern, und mit völligen und ausschweifenden Hüften des weiblichen Geschlechts. — Das Bild des Bacchus ist ein schöner Knabe, welcher die Gränzen des Frühlings des Lebens und der Jünglingsschaft betritt, bei welchen die Regung der Wollust, wie die zarte Spitze einer Pflanze, zu keimen an-

fängt, und welcher, wie Schlummer und Wachen, in einen entzückenden Traum halb versenkt, die Bilder desselben zu sammeln und sie wahr zu machen anfängt. Seine Züge sind voll Süßigkeit, aber die fröhliche Seele tritt nicht ganz ins Gesicht. In einigen Statuen des Apollo ist die Bildung desselben einem Bacchus sehr ähnlich; — in einer von diesen Gottheiten wurden zuweilen beide verehrt, und einer wurde anstatt des andern genommen. — Als Verbreiter seiner Wohlthaten in der Welt ist Bacchus mit einer Leopardenhaut bekleidet; seinen Wagen ziehen Tieger, sein Kranz ist von Epheu, Epheuguirlanden dienen ihm zum Zügel, und sein Zepter, der Thyrsus, ist mit Epheu umwunden. — In der churfürstlichen Gallerie zu Dresden findet sich eine schöne Statue des Bacchus. Von einem Französ. Meister hat man eine reitzende Gruppe: Bacchus und Ariadne. Mehrere vortreffliche Abbildungen des Bacchus auf geschnittenen Steinen hat Herr Lippert gesammelt.

Johann Sebastian Bach, der größte unter den Deutschen Tonkünstlern dieses in der musikalischen Literatur so berühmten Namens. Er wurde 1685 zu Eisenach geboren, und starb 1750. Er war anfangs Organist zu Mühlhausen, nachher Kapellmeister zu Weimar, darauf zu Cöthen, und endlich Musikdirector zu Leipzig. Er war der stärkste Clavier- und Orgelspieler, machte auf dem Pedal Läufer wie mit den Händen, und wußte während dem Spielen die Register unmerklich durch einander zu ziehen. So groß er als Virtuose war, so groß war er auch als Componist; seine Stücke aber sind so schwer gesetzt, daß man selbst ein Virtuose sein muß, um sie fehlerfrei zu spielen. Vergl. Mozart. Seine Söhne sind:

Wilhelm Friedemann, geboren 1710 zu Weimar, starb mit dem Titel eines Hessen-Darmstädtischen Kapellmeisters 1784 zu Berlin. Er war einer der größten und gelehrtesten Orgelspieler. Man hat von ihm die bekannten 6 Fugen fürs Clavier.

Carl Philipp Emanuel, 1714 zu Weimar geboren und 1788 zu Hamburg gestorben, kam, nachdem er zu Leipzig die Rechtsgelehrsamkeit studirt hatte, als Musicus in königl. Preußische Dienste nach Berlin, und ward endlich Musikdirector zu Hamburg. Er hat mehrentheils für das Clavier gearbeitet, auch Melodien zu Gellerts geistlichen Liedern herausgegeben; und sein Versuch über die wahre Art Clavier zu spielen ist noch immer das einzige classische Werk in seiner Art.

Johann Christoph Friedrich, geb. 1732, Concertmeister zu Bückeburg, ein großer Orgelspieler, der auch durch seine herausgegebenen Musikalien bekannt ist.

Johann Christian (der Englische genannt) geb. 1735 zu Leipzig, gestorben zu London 1782, welcher wegen der galanten Manier, in der er geschrieben, lange Zeit ein Lieblings-Componist gewesen ist.

Das Backs-Volk, die Kameradschaft der Matrosen, die aus einer Schüssel ißt.

Franciscus Bacon, Baron v. Verulam (daher heißt er gewöhnlich Baco de Verulamio), wurde von einer angesehenen Englischen Familie im J. 1560 geboren, und ist im J. 1626 gestorben. Seine großen Talente entwickelten sich sehr früh. Sein Vater ließ ihn reisen; er war im J. 1577 in Paris, wo er sich allgemeine Liebe und Bewunderung erwarb. Der Englische Gesandte am Französischen Hofe faßte eine so vortheilhafte Idee von ihm, daß er ihm in seinem 18. Jahre ein wichtiges Geschäft bei der Königin Elisabeth anvertraute, dessen er sich vortrefflich entledigte, und wobei er der Königin Gewogenheit gewann. Baco trat jetzt die Carriere des Hofes an, wobei er jedoch beschuldiget wird, kein niedriges Mittel verschmäht zu haben, sich empor zu schwingen. Es gelang ihm auch, im J. 1617 die Titel eines Kanzlers und Siegelbewahrers, eines Barons von Verulam und Grafen von St. Alban in sich zu vereinigen. Endlich wurde er der Bestechung angeklagt, in eine Geldstrafe verdammt und seiner Chargen beraubt; der König, welcher ihn liebte, schickte ihm jedoch die Strafe zurück und gab ihm seine Freiheit wieder. Von jetzt an suchte sich Baco für sein Unglück durch die Studien und die Ruhe zu trösten; nach seiner Entfernung vom Hofe erschienen mehrere seiner berühmten Schriften. Er ist als ein Reformator der Philosophie zu betrachten, welche damahls voll von Worten und Spitzfindigkeiten aber leer an Inhalt war, und deren Verbesserung seine herrschende Leidenschaft durch sein ganzes Leben gewesen zu sein scheint. Seine merkwürdigsten Schriften sind: über den Werth und das Wachsthum der menschlichen Wissenschaften (ein Werk, woraus man sieht, wie klein sein Zeitalter, und wie weit er über dasselbe erhaben war); sein neues Organon der Wissenschaften, welches als eine Folge des ersten Werks betrachtet werden kann (die-

sem Buche verdankt er den Titel des Vaters der Experimentalphysik); und seine Versuche über die Moral und Physik.

Roger Bacon. Dieser nicht genug zu bewundernde Engländer war im J. 1214 geboren. Er stammte aus einer alten Familie, und ward Franciscaner-Mönch. Seine Kenntnisse zogen ihm den Verdacht der Zauberei zu; er saß zehn Jahre im Gefängniß, erhielt aber endlich durch Vermittelung einiger Edelleute seine Freiheit, und starb 1229 in dem Collegio seines Ordens zu Oxford. Die Entdeckungen, welche dieser Mann in seinem so unwissenden Zeitalter machte, sind erstaunenswürdig; nicht weniger zu verwundern ist es, daß man seine Entdeckungen so unbenutzt liegen ließ. Er entdeckte die Kunst, Mikroskope, Teleskope, die Camera obscura und verschiedene andere mathematische und astronomische Instrumente zu machen: er entdeckte die Operationen in der Chemie, deren man sich noch jetzt bedient; nicht weniger hat er sich um die Medicin verdient gemacht. Endlich ist es keinem Zweifel unterworfen, daß er die Bestandtheile des Schießpulvers und die Art es zu verfertigen gekannt habe: allein die Menschlichkeit hielt ihn ab, diese Entdeckung der Welt mitzutheilen; er verbarg dieselbe daher in eine räthselhafte Schrift, die ihm nach seinem Tode die Ehre der Entdeckung gesichert hat.

Baden, eine Markgrafschaft im Schwäbischen Kreise, welcher durch den Rheinstrom von Elsaß abgesondert wird. Sie bestand ehemahls aus zwei Linien, nehmlich Baden-Baden, und Baden-Durlach. 1771 ist Baden-Baden an die Durlachsche Linie heimgefallen; und es hat seit dieser Zeit die ganze Markgrafschaft nur Einen Regenten, welcher sich, so wie der größte Theil des Landes, zur lutherischen Religion bekennet. In dieser Markgrafschaft ist auch eine ansehnliche Stadt gleiches Namens.

Baden, eine Grafschaft und Landvogtei in Argau in der Schweiz, mit einer Hauptstadt gleiches Namens, am Flusse Limmat. Hier wurde der bekannte

Badensche Friede geschlossen, im J. 1714, welcher dem Spanischen Successionskriege ein Ende machte. (s. Spanischer Successionskrieg.)

Bagdad, die Hauptstadt der Landschaft Yerak Arabi in der Asiatischen Türkei; sie liegt am Flusse Tigris, ist sehr groß und eine ansehnliche Handelsstadt.

Carl Friedrich **Bahrdt**, geb. 1741 zu Bischofswerda im Meißnischen Kreise, gestorben zu Halle im Magdeburgischen 1792. Er war zuerst Prediger und Professor der geistlichen Philologie zu Leipzig. Wegen seines bekannt gewordenen Umgangs mit einer gemeinen Dirne mußte er Leipzig verlassen, ward Professor der Philosophie zu Erfurt, ließ sich hier abwesend zu Erlangen die theologische Doctorwürde geben, ward hierauf Professor der Theologie zu Gießen, nach diesem Director des Philantropins zu Marschlins in Graubünten, ferner Generalsuperintendent bei dem Grafen von Leiningen Dachsburg, wo er das Heidesheimer Philantropin errichtete. Von hier aus floh er, weil er die, nach Erscheinung der zweiten Ausgabe seiner neuesten Offenbarungen Gottes, oder der Uebersetzuung des neuen Testaments, von dem Reichshofrathe bei Strafe der Verweisung aus dem Deutschen Reiche ihm auferlegte Widerrufung seiner geäußerten heterodoxen theologischen Meinungen, besonders von der Gottheit Christi, nicht leisten wollte, nach Halle, wo er bald sein Glaubensbekenntniß herausgab. Hier war er eine Zeit lang Privatdocent, kaufte sich endlich außerhalb der Stadt eine angenehme, auf einer Anhöhe liegende und mit einem Weinberge umgebene Wohnung, und gab einen Caffetier und Gastwirth ab. Während seiner Gastwirthschaft verfertigte er ein pasquillantisches Lustspiel, das Religionsedict betitelt, worin er das bekannte königl. Preußische Religionsedict durchzog, und wodurch er sich eine einjährige Gefangenschaft auf der Festung zu Magdeburg zuzog. Unter seinen Schriften verdienen noch sein System der Moraltheologie, sein Handbuch der Moral für den Bürgerstand und, des erregten Aufsehens wegen, sein Ketzeralmanach bemerkt zu werden. Er war ein Mann von außerordentlichen Talenten, der durch seine Schriften eine große Aufklärung in Religionssachen bewirken wollte, aber durch seine allzu große Freimüthigkeit und bisweilen Unbesonnenheit sich viele Feinde machte. Pott hat einen Theil seines Lebens, und er selbst sein Leben in 4 Bänden herausgegeben.

Peter **Baile**, (sprich Bäle) geb. 1647 zu Carlat in der Provinz Foix, gestorben 1706. Er war anfänglich Professor der Philosophie zu Sedan, nachher Professor zu Rot-

terdam. Er hatte eine außerordentliche Belesenheit in allen Theilen der Literatur und einen ungemeinen Scharfsinn, und wußte seine Gedanken nicht nur faßlich, sondern auch angenehm und witzig vorzutragen. Als Philosoph war er ein Skeptiker. Sein Skepticism, verbunden mit seinem Witze, verursachte, daß er in seinen Schriften sich bald als einen Verehrer der Religion und der guten Sitten, bald als einen Spötter derselben zeigte. Hierdurch hat er sich eine Menge Feinde, unter welchen der Professor Jurien, einst sein Freund, der heftigste war, zugezogen, welche es endlich dahin brachten, daß ihm seine Professur abgenommen wurde. Unterdessen hat er das unläugbare Verdienst, ungemein viel zur allgemeinen Aufklärung beigetragen zu haben, wie denn auch sein Lebenswandel, bis auf eine zu große Reizbarkeit, sehr philosophisch und untadelhaft war. Seinem Tode sah er mit der größten Ruhe entgegen: noch den Tag vorher arbeitete er bis in die Mitternacht, so wie er überhaupt sein ganzes Leben unter anhaltenden Arbeiten zubrachte; daher er auch wenig für die feine Welt war. Sein Hauptbuch, durch welches er sich einen unsterblichen Ruhm erworben, ist sein historisch-kritisches Wörterbuch (Dictionaire historique et critique), welches mehrere Mahle in 3 und auch in 4 Foliobänden aufgelegt und auch ins Deutsche übersetzt worden ist. Es enthält solches einen Schatz von Gelehrsamkeit und scharfsinnigen Bemerkungen, welche in die Nachrichten von dem Leben berühmter Männer und in die Beschreibungen von mancherlei Orten eingewebt sind. Voltaire sagt, der wahre Werth dieses Werks ließe sich, nach Bailens eignem Geständniß, in Einen Band bringen; er habe selbst gesagt, er würde nicht mehr als einen Foliband daraus gemacht haben, wenn er für sich und nicht für die Buchhändler geschrieben hätte. Allein d'Argens setzt in seinen Reflexions sur le gout Mißtrauen in diese Erzählung, weil sie Voltaire von einer Person habe, deren literarische Glaubwürdigkeit sehr verdächtig sei. D'Argens dachte ganz anders; er erzählt, daß er in Holland mit Voltairen lange hierüber gesprochen, und diesem gezeigt habe, daß das Vortreffliche dieses Werks wenigstens drei Bände erfordere, ohne jedoch Voltairen von seiner Meinung abzubringen.

Bailly. Dieser um die Französische Revolution so verdiente Mann war einer der ersten, welche sich dem Hofe widersetzten, der erste Maire von Paris (er ward es den 15. Jul. 1789), welcher Ludwig XVI. auf dem Rathhause die Revolutions-Cocarde zum Aufstecken gab. Allein auch er fiel durch den Haß der Jacobiner; er wurde beschuldigt, er sei dem König verkauft gewesen, und starb, mit den größten Beschimpfungen, unter der Guillotine. Ob die Beschuldigungen der Jacobiner gegen ihn gerecht waren, hierüber ist man leider eben so wenig einig, als über die Charaktere so vieler Helden der Revolution. Während ihn einige als einen echten Freund der Freiheit, einen höchst rechtschaffenen Mann schildern, und eben hieraus den Haß der Jacobiner gegen ihn erklären, der sich schon seit der mißlungenen Flucht des Königs, vorzüglich aber seit er mit Lafayette einen Aufruhr zu Paris gestillt, geäußert habe, erklären ihn andre für einen höchst ehrgeitzigen Heuchler, welcher als Maire, wie sich Girtanner ausdrückt, sich die Uneinigkeiten zu Nutze zu machen suchte, um alle Gewalt an sich zu reißen, und sich zum Könige von Paris aufzuwerfen.

Die Bajadere. Bajaderen heißen in Ostindien junge Mädchen von zehn bis siebzehn Jahren, die tanzen, singen und kleine Schauspiele aufführen lernen. Sie stehen unter der Aufsicht einer Matrone, die in allen weiblichen Künsten und namentlich in der Kunst zu gefallen erfahren ist. Diese wählt sich aus den niedrigsten Volksclassen die schönsten Mädchen, in einem Alter von sieben bis acht Jahren, aus, läßt sie zur Erhaltung ihrer Bildung inoculiren, und führt sie dann zu den Kenntnissen und körperlichen Fertigkeiten ihres nachherigen Standes an, dessen Zweck und Bemühung auf nichts anderes gerichtet ist, als den Reichen und Vornehmen des Landes Unterhaltung und sinnliches Vergnügen zu verschaffen. Die Bajaderen sind nach und nach so zum Gegenstand des Luxus geworden, daß sie bei den geringsten Festen erscheinen, um die Gesellschaft durch ihre Künste zu vergnügen. Hat einer von den Anwesenden Lust, die Talente einer von diesen Bajaderen näher kennen zu lernen, so kostet es ihm gewöhnlich nur einen Wink. Für ein Mädchen der besten Art erhält die Matrone, der sie angehört, für die Unterhaltung eines Abends hundert Rupien oder Gulden, eben so viel für eine Nacht, außer dem Geschenk das das Mädchen bekommt; doch

giebt es auch solche Tänzerinnen von geringerer Gattung. Nach dem siebzehnten Jahre, wenn die ersten Reitze verblüht sind, pflegen die Bajaderen sich in eine Pagode (Götzentempel) unter den Schutz der Braminen zu begeben: doch nicht, um, wie in Europa, aus Buhlerinnen alte Betschwestern zu werden; denn selbst beim Dienst im Tempel setzen sie ihre vorige Lebensart fort; und was sie durch dieselbe gewinnen, gehört den Braminen, die ihnen einen Aufenthalt und Unterhalt geben. Uebrigens wird dieses Gewerbe in Indien für nichts weniger als unanständig gehalten.

Balanciren, ein Gemählde, (schöne Künste) heißt die Gegenstände eines Gemähldes auf eine solche Art stellen und ordnen, daß sie die abgezweckte Wirkung hervorbringen.

Balbek, eine alte Stadt in der Asiatischen Türkei, die alte Heliopolis in Cölesyrien; sie liegt am Berge Libanon, funfzehn oder sechzehn Französische Meilen von Damascus. Sie hat die schönsten Alterthümer in sich, die man nur im Morgenlande antreffen kann. Vorzüglich merkwürdig sind der große Pallast und der Tempel, der fast noch ganz ist und diesen an Pracht übertrifft; doch giebt es noch mehrere Tempel daselbst. Nach einem dieser Tempel ist die Paulskirche in Conventgarden in London gebaut. In der Mitte dieses Jahrhunderts reisten Engländer dahin, welche zu London 1757 die merkwürdigen Ruinen (Ueberbleibsel) der dasigen Kunstwerke herausgaben. Damahls hatte Balbek gegen 5000 Einwohner, unter denen sich auch Christen und Juden befanden, und stand unter einem Aga, welcher sich Emir nennen ließ. Den großen Tempel daselbst hat, nach einer Stelle des Johann von Antiochien, Kaiser Antoninus Pius gebaut.

Der Balcon, (sprich Balkong) Französ. ein kleiner Altan oder Gang vor einem Fenster, gemeiniglich im ersten Stockwerke, auf den man durch die Fenster tritt, und welcher der Mitte des Gebäudes ein prächtiges Ansehen verschafft.

Die Balearischen Inseln, auf dem Mittelländischen Meere, nicht weit von den Küsten von Valenzia in Spanien. Die vornehmsten sind Majorca und Minorca, jetzt beide der Krone Spanien gehörig.

Die Ballade. Die Ballade erhielt bei demjenigen Volke, welches deren zuerst hatte, bei den Italiänern, den Namen vom Tanze (ballo), weil sie ein Gesang war, der

tanzend gesungen würde, und einen diesem gemäßen Vers- und Strophenbau hatte. Der Inhalt war Liebe, aber nicht in Erzählung gebracht. Eben so scheint das Charakteristische der Ballade bei den Franzosen bloß im Strophenbau zu bestehen. Bei uns wird gegenwärtig Ballade mit Romanze für eins genommen, s. Romanze.

Der Ballast, diejenige Quantität Sand und Steine, welche die Schiffe, in Ermanglung einer hinreichenden Quantität Güter, oder wenn sie ledig nach einem Hafen segeln, einnehmen, um die erforderliche Schwere zu erhalten.

Die Ballei heißt in Deutschland ein gewisses Gebiet eines Ritterordens. Der Deutsche Orden hat eilf Balleien. Die Balleien sind wieder in Commenthureien abgetheilt.

Das Ballet, (schöne Künste) die Darstellung menschlicher Gefühle und Leidenschaften durch die Tanzkunst, welches sich von dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Tanz dadurch unterscheidet, daß das Ballet nicht von einer Gesellschaft, sondern für dieselbe getanzt wird. Wollte man den Unterschied des Ballets von dem gesellschaftlichen Tanze darin finden, daß jenes, gleich einem Drama, einen bestimmten Plan, einen Knoten und eine Entwickelung haben müsse (wie Noverre, ein Balletmeister und Schriftsteller über die Ballete in Frankreich thut); so würde man 1), wie Heydenreich (kurzgefaßtes Wörterbuch d. s. K. Ballet) bemerkt, den Begriff des Ballets zu sehr einschränken — warum sollte die schöne Darstellung einer Leidenschaft ohne Knoten und Entwickelung nicht auch Ballet heißen können? — 2), wie mir dünkt, den Umstand übersehen, daß selbst in guten gesellschaftlichen Tänzen ein Plan und (wenn sie von einer gewissen Länge sind) ein Knoten und eine Entwickelung anzutreffen sei. Man nennt das Ballet auch die höhere Tanzkunst, im Gegensatz des gesellschaftlichen Tanzes, den man die niedere Tanzkunst nennt; dieser hat bloß geselliges Vergnügen zum Zwecke, die höhere Tanzkunst hingegen arbeitet auf Erregung der Gefühle des höchsten Schönen hin. — Der Tanz der Alten war von unserm Ballet unterschieden: er war eben so sehr Gesticulation, Mimik, als Tanz; er war Pantomime. Das Ballet der mittlern Zeiten war mit Rede untermischt, aber keine Pantomime. Gegen das Ende des 17. und den Anfang des 18. Jahrhunderts wurde

das Ballet in Frankreich mit dem eigentlichen musikalischen Drama oder mit Gesang verbunden: der Tanz wurde den Worten untergeordnet; und so entstand diejenige Dichtungsart, welche bei den Franzosen noch jetzt Ballet heißt. Endlich versuchte Noverre aus dem Tanz allein etwas für sich bestehendes zu machen, oder bloß durch ihn ganze Handlungen darzustellen. Ueber das Ballet und überhaupt die Tanzkunst s. Lettres sur la Danse et sur les Ballets par Mr. de Noverre, Deutsch übers. Hamburg 1769; und Compan Dictionaire de Danse etc. à Paris, 1787.

Das Ballonschlagen. Hierzu füllt man eine Rindsblase, welche in einem kugelrunden ledernen Beutel steckt, mit Luft, und schnürt alsdann die Oeffnung des Beutels, durch welche man die Luft eingelassen hat, zu. Man wirft zum Zeitvertreib diesen Ballon zu Boden, da er dann wieder in die Höhe springt. Ist er einmahl in die Höhe, so stößt man ihn mit geballter Faust von unten hinauf, wodurch er nach Maßgabe der angewandten Kraft sehr hoch steigt; wenn er im Herunterfallen ist, läuft man ihm nach, und schlägt ihn wie zuvor wieder in die Höhe.

Die Ballotte, Franz. eine Wahl- oder Loskugel. Vorzüglich müssen unter diesem Namen die kleinen gezeichneten Kugeln bemerkt werden, wodurch man den Doge von Venedig erwählt. Derjenige Knabe, der die Kugel aus dem Gefäß nimmt, wird Ballottin genannt.

Friedrich Baltimore, ein überaus reicher Englischer Lord, welcher eine weitläuftige und gründliche Kenntniß der nützlichen Wissenschaften und Sprachen besaß, dabei aber einer der größten und berühmtesten Wollüstlinge war. Er lebte verschiedene Monathe zu Constantinopel, von wo er eine Georgierin mit sich nahm, „um zu zeigen, daß er etwas ausführen könne, was kein anderer Reisender zu thun im Stande sei"; weil es den Christen in der Türkei verboten ist, weiße Sclavinnen zu kaufen. Er wendete einen großen Theil seines Vermögens auf die Wissenschaften, den andern Theil aber auf seine Vergnügungen, welche ihn endlich um seinen guten Namen brach-

ten, so, daß er England verließ und sich zu Florenz niederließ. Er starb zu Neapel 1771.

Das Baltische Meer (es wird auch die Ostsee genannt), hängt mit der Nordsee zusammen, und ist ein zwischen den Küsten von Dänemark, Deutschland, Preußen, Curland, Liefland und Schweden befindlicher großer Meerbusen. Es hat keine Ebbe und Fluth, sein Wasser ist weniger salzig, und wenn es unruhig ist, wirft es an den Küsten von Curland und Preußen den bekannten Bernstein aus.

Die Balustrade, ein Geländer mit so genannten Doggen oder kleinen Säulchen.

Bamberg, ein Hochstift im Fränkischen Kreise, welches zwischen Culmbach, Anspach, Würzburg und Coburg liegt. Die Größe desselben wird auf 65 Quadratmeilen, und die Volksmenge auf 180000 Menschen geschätzt. Sowohl im nördlichen als südlichen Theile von Bamberg ist es rauh und kalt, und die Einwohner stehen nicht sonderlich; allein zwischen Forchheim und Bamberg ist der Boden sehr fruchtbar und das Klima schön. Das Land um Bamberg selbst gehört unter die besten und fruchtbarsten Gegenden Deutschlands, doch scheint das Landvolk in keinem Wohlstande zu sein.

Bamberg, die Hauptstadt des Hochstifts gleiches Namens. Die Stadt Bamberg wird für den Mittelpunkt von Deutschland gehalten. Es ist hier eine katholische Universität, Academia Ottoniana Fridericiana genannt. Sie ist eine der schönsten Städte Deutschlands, und hat 18 bis 20000 Einwohner.

Die Bambochade, ein Gemählde, auf welchem mißgestaltete Menschen dargestellt sind; auch eine Art von Gemählden, welche Bauernscenen enthalten. Sie haben diesen Namen von Bambozzo (Italiänisch ein Krüppel); einem Spottnamen, welcher einem in ländlichen Scenen vortrefflichen Künstler, dem Peter von Laar, von den Italiänern beigelegt wurde.

Banda, eine der vierzig kleinen Bandainseln in Ostindien, auf welcher und auf drei andern dieser Inseln die Holländisch-Ostindische Compagnie, welcher diese In-

seln gehören, ausschlüßlich Muskatennüsse und Muskatenblüthen bauen. Vergl. Amboina.

Die Banditen. Diese Italiänischen Meuchelmörder, welche sich, oft um einen sehr geringen Preis, miethen lassen, andere umzubringen, haben ihren Hauptsiz in Neapel. „Man würde sich irren," sagt Archenholz, „wenn man diese Banditen als Ungeheuer betrachten wollte: sie sind es zwar nach unsern Begriffen; allein sie selbst, durch Erziehung, Gesetze und Religions-Begriffe gerechtfertigt, betrachten ihr sauberes Gewerbe nicht in so schwarzem Lichte. Daß sie durch Mordthaten Sünde begehen, wissen sie sehr wohl, allein nur eine Sünde, wovon sie der nächste Beichtstuhl befreit. Da überdem so viele dieser Verbrechen ungeahndet bleiben, und die geahndeten selbst nur durch einige Jahre Galeerenarbeit gestraft werden; so weiß ich nicht, wo der unwissende Bandit die wahren Begriffe von seinem infamen Handwerke hernehmen soll. Die häufigen Vorfälle dieser Art erzeugen auch bei dem Volke eine Gleichgültigkeit, die außerordentlich auffällt. Manche dieser Banditen stehen unter einem Anführer." Vergl. Bapo.

Die Bank, eine Anstalt, bei welcher Capitalisten eine beliebige Summe Geld einlegen, und demjenigen, welchem sie zu zahlen haben, Anweisungen darauf geben. Dieses geschieht theils Sicherheits, theils Bequemlichkeits wegen, um der Mühe des Auszahlens überhoben zu sein; es werden aber gewöhnlich noch andere Vortheile dabei beabsichtigt. Wenn in einer Bank das Eigenthum des Geldes unter einem bestimmten Zirkel oder einer Anzahl von Eignern umher geht, so heißt dieselbe eine Girobank: wenn hingegen die Bank so eingerichtet ist, daß ein jeder, der auch keinen Antheil an der Einrichtung der Casse hat, und folglich nicht zu den Eignern der Bank gehört, auf einen Bankschein das Geld, worauf derselbe lautet, ausgezahlt erhalten kann; so heißt sie eine Zettelbank. Von der ersten Art ist die älteste und das Muster die von Venedig; von der zweiten ist die Bank von Genua die älteste, welche im Jahre 1407 errichtet worden ist. Beide Arten der Banken pflegen einen größern Zahlwerth in ihren Banknoten ins Publicum zu brin-

gen, als sie Geld oder Gedeswerth besitzen, durch welche Einrichtung sie große Vortheile zu ziehen im Stande sind. Es sind daher gewöhnlich mit beiden Arten von Banken Leihbanken verbunden; jedoch so, daß die Girobanken bloß auf edle Metalle und unverderbliche Waren, die Zettelbanken hingegen auf mehrere Arten von Geldeswerth, insonderheit auf liegende Gründe, zu leihen pflegen. Eine vernünftig eingerichtete Zettelbank kann in einem Staate, in welchem das baare Geld rar, die Zinsen hoch sind und der Wucher freies Spiel hat, von großem Nutzen sein. Unter die Hauptgläubiger der Banken gehört gewöhnlich der Staat. Die classische Schrift über die Banken ist die Schrift von Büsch, in seinen kleinen Schriften über die Handlung.

Die Bank, eine Untiefe im Meere, welche nicht Wasser genug hat, ein Schiff zu tragen.

Der Bann, gewöhnlich die Acht; s. Acht. Der Kirchenbann ist eine Strafe der katholischen Kirche, welche entweder von der Gemeinschaft der Gläubigen oder wenigstens vom Gebrauch der Sacramente ausschließt: im ersten Falle ist es der große Bann, Anathema (s. diesen Art.); im zweiten der kleine, oder die Excommunication. Auch die Englische, jüdische und Griechische Kirche haben ihren Bann.

Das Bannat, ein mit Ungarn verbundenes Land, über welches ein Ban (ein Statthalter) gesetzt ist. Die Landschaft Temeswar, welche man bisweilen noch das Bannat nennt, ist schon 1779 Ungarn einverleibt worden.

Der Bannerherr. Wenn bei den alten Deutschen ein Ritter so viel Ansehen und Vermögen hatte, daß er zehn Helme oder Spieße wohl erzeugter Leute gegen den Feind führen konnte, so erhielt er vom Herzog eine Fahne oder ein Bannier; und alsdann nannte man ihn einen Bannerherrn.

Baptiste, Dumouriez Kammerdiener, berühmt durch seinen Muth in der Schlacht von Gemappe. Er sammelte mitten im Getümmel der Schlacht fünf Reitergeschwader und drei Bataillons Fußvolk, welche bereits durch die Oestreichische Cavallerie zurück geschlagen waren; mit diesen stürzte er sich in eine Verschanzung und nahm sie hinweg. Als ihn Dumouriez fragte, was er für eine Belohnung verlange, antwortete er, „die Ehre, als National-Gardist zu dienen.“ Er wurde dem National-

Convent vorgestellt, welcher ihn auf Kosten der Nation zu equipiren beschloß; und der Präsident überreichte ihm, unter einer brüderlichen Umarmung, im Namen der Republik den Degen.

Der Barak, ein Freiheitsbrief in Constantinopel.

Johann Philipp Baratier. Dieses frühzeitige, leider zu frühzeitige Genie, weil es eben so schnell wieder dahin welkte, war am 19. Januar 1721 zu Schwabach im Fürstenthum-Anspach geboren, wo sein Vater, Franz Baratier, damahls Französischer reformirter Prediger war. Er war das einzige Kind seines Vaters, dieser sein einziger Lehrmeister. Sein Vater behauptete, man müsse dem Kinde von der Wiege an etwas lehren; diesen Grundsatz befolgte er bei seinem Sohne, jedoch so, daß er, weit entfernt, ihm den geringsten Zwang anzuthun, ihm die Erlernung von allem reitzend und angenehm machte, und sichs gar nicht merken ließ, daß er etwas behalten solle. Schon im zweiten Jahre seines Alters fieng sein Vater mit ihm die Französische Sprache an, in der er geboren war. Um die Buchstaben zu erlernen, gab er ihm kein Buch in die Hände (Kinder werden bei der Betrachtung so vieler Buchstaben nur verwirrt); er zeigte ihm einen Buchstaben nach dem andern. Besonders gefiel dem jungen Baratier, daß er ihm die Buchstaben als etwas Lebendiges vorstellte, das mit ihm rede; er mahlte sie beim Trinken mit Wasser auf den Tisch u. s. f. Auf ähnliche Art lehrte er ihn zu gleicher Zeit die Geographie; bei Tische sagte er ihm, die Suppe sei eine Suppe dieses oder jenes Herrn, der in der und der Stadt wohne. Auf diese Art lernte er in seinem dritten Jahre fertig lesen, im vierten fertig Französisch und Deutsch, im fünften Lateinisch reden: mit gleicher Schnelligkeit begriff er die Griechische und Hebräische Sprache, so daß er in seinem achten Jahre den Coder übersetzen konnte; worauf er auch noch andre Orientalische Sprachen lernte. In seinem zwölften Jahre lernte er die Weltweisheit, nebst den mathematischen Wissenschaften und der Kirchengeschichte, und im vierzehnten endigte er die Widerlegung der Schrift Samuel Krels wider die Gottheit Christi. Als sein Vater im Jahre 1735 als Französischer Prediger nach Stettin berufen wurde, und bei seiner Durchreise durch Halle mit seinem Sohne den Professor Schulz besuchte, führte dieser beide zu dem Kanzler von Ludwig, welcher dem jungen Baratier versprach, daß er ohne Kosten zum Magister der

Philosophie promovirt werden solle. Der junge Baratier ließ sich sogleich den folgenden Tag immatriculiren, und den Tag darauf von der ganzen philosophischen Facultät examiniren. Hier entwarf er sogleich in der Versammlung vierzehn Theses, welche die Nacht gedruckt und den folgenden Tag, in Gegenwart von mehr als zweitausend Zuhörern, von dem vierzehnjährigen Knaben zu Erlangung der Magisterwürde standhaft vertheidigt wurden. Sein Vater setzte nun mit ihm seine Reise nach Stettin über Potsdam fort, wo Vater und Sohn durch den geheimen Rath Friedrich Hofmann dem Könige von Preußen vorgestellt wurden, welcher denselben viel Gnade erzeigte, dem jungen Genie auf vier Jahre jährlich funfzig Thaler aussetzte, ihm Geld zu mathematischen Werkzeugen gab, und ihm nach Halle zu gehen und die Rechte zu studiren befahl. Auch mußte ein Prediger der Französischen Gemeinde zu Halle nach Stettin gehen, und der Vater Baratiers an dessen Stelle in Halle bleiben. Unser junges Genie studirte jetzt in Halle die Rechte, und verband noch andre Studien damit; auch arbeitete er viele Schriften aus, welche jedoch nicht alle gedruckt worden sind. — Eine so früh aufgeschossene Blume konnte jedoch unmöglich lange fortblühen; von Natur klein und kränklich, bekam er schon in seinem zehnten Jahre ein sehr bösartiges Geschwür, an dem er viel litt, und zu welchem sich eine Auszehrung gesellte, an welcher er in einem Alter von 19 Jahren 8 Monathen und 16 Tagen, den 5. October 1740, starb.

Die Baratterie, alle Arten von Unterschleif, besonders bei der Seehandlung.

Der Baratto-Handel, a. d. Ital. ein Tausch mit Waren.

Barbados, eine von den zu Westindien gehörigen Karaibischen Inseln, welche den Engländern gehört. Man schätzt die Anzahl der daselbst befindlichen Neger ungefähr auf 50000, und die übrigen Einwohner auf 10000; vor diesem war ihr Zustand blühender. Auf dieser Insel verkaufte der Engländer Inkle das Karaibische Mädchen Yariko, welcher er das Leben zu danken hatte. Ihre Landsleute, die Wilden, wiegelten, um sich dafür zu rächen, die Negersclaven auf, welche auch wirklich den Vorsatz faßten, die sämmtlichen Engländer zu tödten; ein einziger Sclave, welcher seinem Herrn den Anschlag ent-

deckte, verhinderte es. Diese Geschichte hat die Gellertsche Erzählung Inkle und Yariko veranlaßt.

Die Barbarei, ein großer Theil von Nordafrika, dessen Name sich von den Berbern herschreibt, einem Volke, das einige von den Cananiten herleiten. Sie besteht aus zwei Haupttheilen, der eigentlichen Barbarei und der Wüste Sara. Die eigentliche Barbarei besteht aus sechs Reichen: Barca, Tripolis, Tunis, Algier, Feß und Marokko. Die erstern vier stehen unter der Ottomannischen Pforte, die letztern beiden aber unter einem eignen Könige, welcher unabhängig ist. — Die Einwohner sind Araber, Türken und Afrikaner, sämmtlich der mahomedanischen Religion zugethan. Die Juden genießen daselbst große Freiheiten, allein die Christen sind in der Regel Sclaven. Das Land ist sehr fruchtbar, sein Handel ausgebreitet; der größte Reichthum desselben besteht aber in der Beute der Seeräuber. Unter den Schriftstellern über die Barbarei ist besonders Shaw sehr brauchbar.

Barbaroux, s. Girondisten.

Barby, eine ehemahlige Grafschaft; sie macht jetzt ein zu dem Churſächsischen Kreisamt Wittenberg gehöriges Amt aus. Die Hauptstadt gleiches Namens liegt an der Elbe. Die Brüdergemeine hat hier ein akademisches Collegium.

Barca, s. Barbarei.

Barcellona, eine große, wohl befestigte Stadt in Spanien, die Hauptstadt von Catalonien, welche eine Akademie der schönen Wissenschaften seit 1752, eine von Kaufleuten gestifteten Freischule für 500 Zeichner, ein Theater und eine nächtliche Erleuchtung hat.

Die Barden, eine Art von gottesdienstlichen Personen bei den alten Deutschen Völkern, vorzüglich bei den Galliern, welche in Auvergne und Bourgogne wohnten. Ihr Beruf war, die Heldenthaten ihrer Nation in Versen zu beschreiben und nach dem Ton eines Instruments, welches mit der Leier einige Aehnlichkeit hatte, abzusingen. Die Barden und Druiden unterschieden sich dadurch von einander, daß die letztern die Priester, die erstern die Sänger der Nation waren. — Die alten Schotten hatten gleichfalls ihre Druiden und Barden, als Abkömmlinge von den Celten, welche für ihre Barden eine außerordentliche Liebe hegten. Jeder Befehlshaber hatte seinen Barden, der eine ansehnliche Stelle am Hofe bekleidete. Der merk-

würdigste Barde ist ohne Zweifel Ossian. Was die Barden bei den Celten waren, das sind die Scalders bei den Gothen gewesen.

Das Bardit, 1) der Schlachtgesang der alten Deutschen; 2) eine dramatische Dichtungsart, mit welcher uns Klopstock bekannt gemacht hat.

Bareuth, s. Bayreuth.

Die Barfüßer. Diesen Namen führen alle Mönche, welche der Regel ihres Ordens gemäß mit bloßen Füßen gehen.

Barnave, s. Feuillans.

Barneveldt, s. Oldenbarneveldt.

Barok, (Ital. barocco) gezwungen, verworren, unnatürlich.

Das Barometer, a. d. Gr. das Maß der Schwere; ein Werkzeug, welches den verschiedenen Druck der Luft anzeigt. Man bedient sich dazu gewöhnlich einer gläsernen Röhre, welche an dem einen Ende mit einem umgebogenen gläsernen Sacke versehen ist, der eine enge Oeffnung hat. Dieses Glas füllt man mit Quecksilber an, und schmelzt alsdann das andere Ende der Röhre, nachdem man zuvor die Luft aus derselben getrieben hat, zu. Durch die enge Oeffnung des erwähnten Sackes drückt nun die äußere Luft auf das Quecksilber, wodurch dieses in der Röhre mehr oder weniger empor steigt, je nachdem der Druck der Luft stärker oder schwächer ist. Von der größern oder geringern Schwere, welche die Luft von Zeit zu Zeit annimmt, hängen die verschiedenen Veränderungen der Witterung in Rücksicht auf Sonnenschein, Regen, Wind u. s. w. ab. Auf das Fallen des Quecksilbers in der Barometerröhre folgt mehrentheils unfreundliche, auf das Steigen aber heitre Witterung. Man erklärt dieses dadurch, daß die Dünste, welche in die Luft aufsteigen, leichter sind als die Luft selbst, und daß diese jenen ausweichen und in andere Gegenden übergehen; daher eine mit Dünsten angefüllte Luft weniger auf das Quecksilber drückt, und folglich dieses in der Röhre herab sinkt: fallen die Dünste aus der Luft wieder herab, so kommt die schwere Luft wieder zurück, und bringt das Quecksilber zum Steigen. Herr Luz, ein Geistlicher im Anspachischen, verfertiget die vorzüglichsten Barometer, und hat auch eine Beschreibung von Barometern herausgegeben.

Michael Baron. Dieser berühmte Schauspieler, der Sohn eines Kaufmanns zu Issoudin, welcher auch Schauspieler ward, und seinem neuen Stande nicht nur Ehre machte, sondern auch als ein Opfer desselben starb, ging zu der Gesellschaft des Molliere, nachdem er vorher bei der Gesellschaft des la Raisin gewesen war. Man nennt ihn einstimmig den Roscius seines Jahrhunderts. Er verließ i. J. 1691 das Theater, mit einer Pension von tausend Thalern, betrat aber dasselbe i. J. 1720 als ein Greis von acht und sechzig Jahren aufs neue, und fand seinen ehmabligen Beifall wieder. „Man war," sagt Dorat (la Declamation theatrale) „als Baron nach einem Privatleben von zwanzig Jahren wieder auf die Bühne trat, an den Schwulst und Unsinn der damahligen Schauspieler schon verwöhnt; und Baron mit seinem edlen, simpeln Spiele gefiel nicht: aber da er beim Hersagen der Verse aus Corneille's Cinna:

Au seul nom de César, d' Auguste et d' Empereur
Vous eussiez vu leurs yeux s' allumer de fureur
Et dans un meme instant par un effet contraire
Leur front palir d' horreur et rougir de colere.

wirklich hinter einander bleich und roth ward; so riß er alle Zuschauer zur Bewunderung hin, und die Cabale verstummte." Vorausgesetzt, daß diese Erzählung wahr ist. (Engels Mimik 1 Th.); so würde doch gerade dieses Spiel, welches eine fehlerhafte Mahlerei enthält, nach dem scharfsinnigen Urtheil des eben genannten Schriftstellers, am wenigsten für Barons Größe beweisen. Baron hatte eine sehr hohe Idee von seinem Stande; er pflegte zu sagen, die tragischen Schauspieler sollten an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden. Nicht weniger groß als sein Enthusiasmus für seinen Stand war seine Eitelkeit; nach ihm sieht die Welt alle Jahrhundert einen Cäsar, aber es werden tausend Jahre erfordert, einen Baron hervorzubringen. So oft er den Talenten oder Verdiensten ausgezeichneter Personen ein Compliment machen wollte, wählte er eine der schönsten Stellen des Schauspiels, in welchem er auftrat, und sahe sie dabei an. Eine Bemerkung, welche er über die Schauspielkunst machte, verdient noch angeführt zu werden: „es ist gegen die Regel (sagte er), die Hände über den Kopf zu heben: erhebt sie aber die Leidenschaft dahin, so ist es vortrefflich; die Leidenschaft weiß mehr als die Kunst." Er starb im J. 1729, sieben und siebzig Jahr alt. Im J. 1760 erschienen drei Bändchen Schauspiele unter seinem Namen.

Barrere, Bertrand de Vieusak. Dieser in der Französischen Zeitgeschichte so fürchterlich merkwürdig gewordene Mann war vor der Revolution Advocat und Dichter in Toulouse, ein junger Mann von einem sehr einnehmenden Aeußern. Er war gewiß nicht zum Böswicht geboren, so wenig als Brissot, mit welchem er in vieler Rücksicht Aehnlichkeit hat. Beide geben einen traurigen Beweis ab, wie weit ein Mann von Geist u. von Natur mit nicht schlechtem Herzen geführt werden könne, wenn er sich mit Privatleidenschaften in kritische Lagen wagt. Beide suchten durch die Revolution für ihren Stolz und (vorzüglich Brissot) für ihre Börse Nutzen zu ziehen; beide geriethen in gefährliche Lagen, in welcher oft schon die Selbsterhaltung zu Ungerechtigkeiten führt: und so wurden sie nach und nach zu Schritten verleitet, vor denen sie, hätten sie sie vorher gesehen, gewiß zurück gebebt sein würden. Allein Brissot hatte ohne Zweifel nicht nur mehr Moralität, sondern auch mehr Größe und Consistenz des Charakters als Barrere, von welchem, wenn man sich anders seine Handlungen vernünftig erklären will, ein Hauptzug Furcht und Schwäche war. Nie hat er den Muth gehabt, eine Partei zu bilden, sondern sich stets an die siegende angeschlossen; dieser Grundsatz ist das einzige, worin er sich gleich geblieben ist. Während der constituirenden Versammlung war er Verfasser vom Point du Jour. Noch war der Streit zwischen den Jacobinern und den Feuillants unentschieden, als sich Barrere mehr zu den letztern, jedoch nicht völlig, hielt; aber kaum hatte der 10. August diesen Streit zum Vortheil der erstern entschieden, so war er der wärmste Anhänger derselben. Vom 30. Nov. bis zum 14. Dec. 1792, also während des Verhörs des Königs, war er Präsident des Convents; hier stimmte er nicht nur für den Tod des Königs, sondern unterstützte auch den Vortrag auf die Vertreibung der Bourbonen. Während des ungewissen Streites zwischen dem Berge und der Gironde hüllte auch er seine Gesinnungen in Ungewißheit, und trat in dieser Rücksicht mit mehreren gemäßigten Vorschlägen auf: jetzt siegte der Berg; und Barrere schloß sich aufs engste an das Haupt der siegenden Partei, an Robespierre, dessen Hauptorgan er nun ward. Er war der einzige, welcher im Wohlfahrts-Ausschusse von seinem ersten Ursprunge an bis in den Sept. 1794 war. Er verfaßte gewöhnlich die Addressen an die Armeen und das Volk. Sein Losungswort war jetzt Tod; allein kaum sah Barrere seinen Helden Robespierre, dem er auf das niedrigste geschmeichelt hatte, fallen, als er selbst mit über ihn herfiel, und sein Losungswort Tod sogleich in das gegenwärtig herrschende Mäßigung

verwandelte. Allein er entging seinem verdienten Schicksale nicht; er wurde mit Collot d' Herbois und Billaud Varennes (sämmtliche 3 erhielten den Namen der drei großen Verbrecher), zu Folge des Gerichts der niedergesetzten Commission von 23 Mitgliedern, den 2. März 1795 arretirt und bald darauf deportirt. Den neuesten Nachrichten zu Folge ist er jedoch aus seinem Gefängnisse entschlüpft.

Gräfin du Barri, die berühmte Favoritin Ludwigs XV. Königs von Frankreich, Tochter eines bloßen Commis beim Steuerpacht-Wesen zu Voucouleurs, Namens Gomart von Vaubernier. Sie wurde 1744 geboren, kam nach dem Tode ihres Vaters frühzeitig zu einer Modehändlerin, und ward, nach mehrern nicht gerade vornehmen Bekanntschaften, des Grafen du Barri Mätresse. Sie konnten sich aber nicht lange zusammen vertragen, und der Graf leitete es 1768 selbst ein, daß sie dem Könige bekannt wurde. Schnell trat sie an die Stelle der Marquisin von Pompadour. Man mußte sie geschwind verheirathen: dieß Glück ward dem Grafen du Barri, einem Bruder des vorigen, zu Theil; und ihr Schwager unterrichtete sie, wie sie sich in ihrem neuen Posten zu betragen habe. Bald regierte sie ganz Frankreich: sie stürzte den Herzog von Choiseul, dessen stolzer Geist sich nicht vor ihr beugen wollte; sie erhob den Herzog von Aiguillon, und unterstützte denselben in seiner Rache gegen das Parlament (es hatte ihn das Parlament zu Paris wegen seiner als Commandant in der Provinz Bretagne begangenen Abscheulichkeiten die Ausübung der Rechte eines Pairs von Frankreich untersagt, und der König konnte ihn nur durch einen Machtspruch retten), in welcher derselbe so weit ging, daß das Parlament im Sommer 1771 aus Paris verwiesen und wenige Wochen darauf ganz aufgehoben wurde, (s. Ludwig VXI). Man würde ihrem Geiste jedoch zu viel Ehre erzeigen, wenn man dieses alles ihrer Selbstthätigkeit, und nicht vielmehr der Cabale anderer Höflinge zuschreiben wollte, welche durch sie wirkten; sie selbst war mehr Frauenzimmer von Vergnügen als von Intrigue. Nach dem Tode des Königs erhielt sie plötzlich einen Verhaftsbefehl, und wurde in ein Kloster verbannt; zuletzt erhielt sie jedoch Erlaubniß, in ihrem schönen Pavillon zu Louveciennes unweit Marly zu wohnen. Bis zu Robespierre's Regierung lebte sie während der Revolution ruhig. Allein ihre Reichthümer machten dann, daß sie für eine Verbrecherin erklärt wurde; hierzu kam ihre Verbindung mit den Brissotisten: und sie wurde den 9. Dec. 1793 guillotinirt.

Der Barriere-Tractat. Vermöge dieses Tractats, welcher 1715 zwischen dem Kaiser u. den Holländern geschlossen, und 1718 in der Hauptsache bestätiget wurde, hatten die Holländer ihre Besatzung (welche dem Hause Oestreich mit schwören mußte) in den Städten Namur, Tournay u. s. w. zu ihrer Gränzversicherung, während in Dendermonde halb Oestreichische und halb Holländische Besatzung liegen sollte. Für die Unterhaltung dieser Besatzungen wurden den Generalstaaten jährl. 500000 Thlr. bewilligt. Allein im Jahre 1781 hob der Wiener Hof, ungeachtet der Protestation der Republik Holland, diesen Tractat auf, indem er erklärte, daß die noch übrigen Befestigungen der Barriere-Plätze geschleift werden sollten, und daß folglich keine Besatzung derselben mehr nöthig sei; worauf denn auch die Holländischen Truppen abzogen.

Barthelemy. s. Anacharsis.

Barthelemy, s. Baseler Friede.

Die Bartholomäus-Nacht, s. die Pariser Bluthochzeit.

Der Basalt, eine schwarze Steinart, in Rücksicht auf dessen Ursprung man noch nicht einig ist, ob er von Vulcanen oder von dem Meere ausgeworfen werde.

Der Bascha, Baschy, Basch, ein Vorsteher, ein Oberer; ein Ehrentitel, der bei den Türken jedem Soldaten zukommt, und den fast alle Türken einander geben, weil sie sich alle als Soldaten betrachten. S. Bassa.

Johann Bernhard Basedow, ein überaus geistvoller Mann von einer rastlosen Thätigkeit und von den größten Verdiensten um Deutschlands Aufklärung. Vorzüglich wird er wegen seiner Bemühungen um die Erziehung, auf welche wichtige Sache er zuerst aufmerksam machte, in Deutschland unvergeßlich bleiben, wenn auch sein zu rasches Feuer und sein zu großer Egoismus ihn geschickter zum Erfinden als zum Ausführen machten. Er wurde 1623 zu Hamburg geboren, wo sein Vater Perukenmacher war, dessen strenger Zucht er entlief, und zu einem Hollsteinischen Landphysicus als Bedienter ging. Sein Vater brachte ihn jedoch auf die Johannisschule zurück. Hierauf besuchte er das Gymnasium in Hamburg (wo er sich zum unordentlichen Leben gewöhnt haben soll), ging nach Leipzig, ward dann Hofmeister im Hollsteinischen,

1753 Professor der Moral und schönen Wissenschaften zu Soroe, und wurde 1761 von dem Dänischen Hofe an das Gymnasium zu Altona versetzt. Im Jahr 1769 veranlaßte ihn wahrscheinlich Rousseaus Emil sich dem Erziehungsgeschäfte zu widmen; und er brachte einen Vorschuß von 16000 Thalern zur Herausgabe eines Elementarbuchs zusammen, wovon er 1770 den ersten Theil herausgab. Im J. 1771 berief ihn der Fürst von Dessau zur Verbesserung seiner Schulen nach Dessau, wo er 1774 sein berühmtes Philantropin errichtete. Aus Mangel an Unterstützung gab er dasselbe an Campen ab, mußte es aber auch wieder übernehmen, bis er sich 1778 aufs neue davon lossagte, ohne jedoch das Interesse dafür zu verlieren. Nun wollte er in Dessau in Ruhe leben, welche jedoch durch Streitigkeiten mit Wolken und andere Unannehmlichkeiten oft unterbrochen wurde. Er starb zu Magdeburg 1780. Er hat viele philosophische, pädagogische, auch theologische Schriften herausgegeben.

Basel, ein Bisthum, gegen Norden an dem Sundgau, gegen Osten am Canton Basel, gegen Süden am Canton Solothurn, und gegen Westen an der Franche Comte gelegen, welches größten Theils unter die Hoheit des Deutschen Reiche gehörte, aber d. 23. März 1793 unter dem Namen Departement des Schreckgebirges der Französischen Republik einverleibt worden ist.

Basel, einer von den sieben Schweizer-Cantons, welcher ungefähr 36 bis 37000 Menschen hat.

Basel, die Hauptstadt des angeführten Cantons, welches die größte Stadt in der Schweiz ist, eine Universität und eine beträchtliche Handlung hat. Der Rhein theilt sie in die mehrere und mindere Stadt, welche beiden Theile, deren Einwohner eine Art von gegenseitiger Abneigung gegen einander haben, durch die Rheinbrücke verbunden werden. Merkwürdig ist es, daß hier die Uhren eine Stunde früher schlagen als anderwärts. Hier wurde

der Baseler Friede, zwischen dem König von Preußen und der Französischen Republik, von dem königlich-Preußischen General-Major von Golz eingeleitet, und nach dessen Tode von dem Staatsminister, Freiherrn von Hardenberg, und dem Botschafter der Französischen Republik bei der Schwei-

zerischen Eidgenossenschaft, Franz Barthelemy, geschlossen, d. 5. April 1795.

Die Basilica. a. d. Griech. In den ersten Jahrhunderten Roms war die Basilica ein prächtiges öffentliches Gebäude, welches der Figur nach ein längliches Viereck bildete, mit Säulen und Statuen ausgeschmückt, und zum Gebrauch für die Gerichte und Handelsleute bestimmt war — eine Art von Börse. Diese Basilicas bauete man auf die öffentlichen Plätze, d. i. auf die Fora. Endlich ist der Name Basilica auch auf die christlichen Kirchen übergegangen, und zwar, wie man glaubt, deßwegen, weil den Christen die Basilica der Heiden zur Uebung ihres Gottesdienstes angewiesen worden seien.

Das Basrelief, (von bas, niedrig, und relief, erhabene Arbeit; sprich Baarelief) Franz. niedrige, weniger erhabene Arbeit; im Gegensatz des Haut-relief, (von haut, hoch, und relief, erhabene Arbeit; sprich Hoorelief) Franz. hohe, ganz erhabene Arbeit. Der Unterschied zwischen Haut- und Basrelief wird jedoch in der Sprache des gemeinen Lebens wenig beobachtet, in welcher man sich gewöhnlich des Worts Basrelief bedient, und darunter mehr oder weniger erhabene Figuren denkt, die auf einem flachen Grunde dargestellt sind. Die alten Griechen bedienten sich dieser Arbeit sehr häufig, sowohl in Werken der Baukunst als auch in Geräthschaften; die größten Künstler zeigten sich in dieser Art Arbeit, und Praxiteles arbeitete in den Giebel eines Tempels des Herkules die zwölf Thaten desselben. Ein sehr gewöhnlicher Gegenstand des Basreliefs waren die Bacchanalien. Auch in den ersten Zeiten von Rom waren schon erhabene Arbeiten an den Giebeln und von gebrannter Erde. Verdienstvolle Künstler haben von den besten antiken Basreliefs Gypsabgüsse verfertigt, auch haben sich neuere Genies in dieser Art Arbeit versucht.

Der Baß, (vom Ital. basso, tief) bedeutet in der Musik überhaupt den Umfang der tiefsten Töne. In der Vocalmusik oder dem ausübenden Gesange ist der Baß die letzte von den vier angenommenen Stimmen, welche die tiefsten Töne der menschlichen Stimme enthält. In der Instrumental-Musik wird der Name

Baß ebenfalls derjenigen Partie derselben gegeben, welche die tiefsten Töne angiebt, mit denen die höhern Töne eine Harmonie machen, und welcher der Grund der Harmonie und bei jedem Tonstücke eine sehr wesentliche Partie ist, welcher alle Stimmen untergeordnet sind. Als einzelnes Instrument betrachtet, hat der Baß (auch Violono genannt) heut zu Tage gewöhnlich vier Saiten, und geht vom tiefen e (die Stimmung von unten auf ist e, a, d, g) bis ins $\bar{d}$ und $\bar{e}$. Der kleinere Baß (Bassetto, oder gewöhnlich Violoncello genannt) wird ebenfalls mit 4 Saiten bezogen, fängt in der Tiefe vom großen c an, (die Stimmung ist folgende: c, g, d, a) und geht bis ins $\bar{f}$ auch $\bar{g}$. Vergl. Schlüssel und Generalbaß.

Bassa, richtiger Pascha, ein ansehnlicher Befehlshaber über die Kriegsvölker oder eine Provinz bei den Türken. Den Vornehmern unter ihnen werden drei, den andern zwei Roßschweife vorgetragen, und dieselben bei ihren Zelten vorgesteckt. Weder ihre Würde noch ihr Vermögen ist erblich, und ihre Kinder können (wenigstens bei Lebzeiten der Väter) nicht hoch avanciren. Davon ist zu unterscheiden Bascha, s. Bascha.

Das Bassethorn, das tonreichste unter den Blas-Instrumenten, wegen seiner krummen Biegung auch Krumhorn genannt, und, wie man glaubt, in Passau erfunden. Es hat vier volle Octaven, die sich vom kleinen c anfangen, und so fort nach der Höhe zu liegen. Das Instrument ist von Holz; die Form desselben ist ein halber Mond; am Ausgange befindet sich ein viereckiger Kasten, in welchem drei Canäle befestigt sind; am Ende des letzten Canals steckt ein von Messing zusammen gedrücktes Schabestück. Es hat sieben Löcher und sieben Klappen, und wird wie die Clarinette geblasen, hat auch ein solches Mundstück. Verbessert hat es Theodor Lotz zu Preßburg und Springer.

Laura Maria Catharina Bassi, geb. zu Bologna 1711, gest. 1778, ein gelehrtes Frauenzimmer, welches, nachdem es die philosophische Doctorwürde erhalten hatte, von dem Rathe zu Bologna eine philosophische Professur mit einem ansehnlichen Gehalt bekam, und von vielen Akademien zu einem Mitgliede aufgenommen wurde. Sie lehrte die Experimental-Physik öffentlich, und war in allen

Theilen der Philosophie, wie nicht minder in den schönen Wissenschaften, in der Dichtkunst, in der Griechischen Sprache und in der Mathematik erfahren. Außerdem hatte sie noch das Verdienst, daß sie eine gute Hausmutter und eine angenehme Gesellschafterin war. Ihr Ehemann war Joh. Joseph Veratti, Professor der Medicin.

Bastia, die Hauptstadt auf der Insel Corsica, welche 6000 Einwohner, einen guten Hafen und eine feste Citadelle oben am Meere hat.

Die Bastille, (sprich Bastillje) ein berühmtes ehemahliges altes Schloß zu Paris, mit acht Thürmen, die oben mit einer fortlaufenden Terrasse bedeckt waren, auf welcher dreizehn Kanonen standen. Carl V. ließ es gegen die Engländer errichten. Hugo Aubricot, Stadtmajor und Oberhaupt der Kaufleute zu Paris, legte 1369 den ersten Grundstein dazu, und hatte das Schicksal, selbst als Gefangener hinein gesetzt zu werden; ein Schicksal, das er mit dem Erfinder der Guillotine gemein hat. Schon seit langer Zeit wurden die Thürme derselben als Gefängniß, vorzüglich für Staatsverbrecher und solche, welche man zu Staatsverbrechern machte oder machen zu können wünschte, gebraucht. Die Geschichte derselben ist oft bloß die Geschichte der gemißhandelten, unterdrückten Menschheit. Die Französische Nation schrie schon längst über diese Ungerechtigkeit, bis sie endlich die Bastille zu Anfang der Revolution, den 14. Jul. 1789, zerstörte. Die Eroberer der Bastille werden die Männer des 14. Juli genannt. Der letzte Gouverneur de Launoy zeigte sich dabei sehr feig und unentschlossen, da sich hingegen der Schweizer Lieutenant Flue und seine Schweizer sehr tapfer bewiesen. „Die Eroberung der Bastille (sagt Girtanner mit Recht) war nicht sowohl der Tapferkeit der Belagerer als dem Mangel an Gegenwart des Geistes bei dem Gouverneur zuzuschreiben. Ja, sie blieb, nachdem sie erobert worden, lange unbesetzt, so daß sie mit leichter Mühe hätte wieder eingenommen werden können." Noch in demselben Jahre wurde die Bastille dem Erdboden gleich gemacht. Die Wirkungen der Zerstörung der Bastille auf die Französische Freiheit hat Chodowiecki (in dem Götting. Taschen-Cal. 1792) sehr glücklich unter dem Bilde der hinter diesen Ruinen aufgehenden Sonne vorgestellt. Ueber die Opfer des Despotismus in der Bastille besitzen wir mehrere auch ins Deutsche übersetzte Nachrichten. Die ansehnlichsten und wichtig-

sten Papiere der Bastille befinden sich in der Bibliotheque de la Commune in Paris, wo sie, seit dem 7. Dec. 1791, Mittwochs und Sonnabends von 9 — 1 Uhr jedermann durchlesen kann.

Die **Bastonade**, eine Strafe in der Türkei, welche in Stockschlägen auf die bloßen Fußsohlen besteht; desgleichen eine Strafe auf den Galeeren, welche in Rückenschlägen besteht.

Die Wiener **Batarde**, ein Fuhrwerk Wiener Erfindung, das vortrefflich leicht und bequem zur Reise ist. Sie hat ganz die Form der Englischen niedlichen so genannten Postchaisen, nur daß vorne außer dem Kasten noch ein Sitz angebracht ist, der aber auf der Reise abgenommen wird, und von innen Platz für eine Schatulle und für anderes kleines Gepäcke giebt, auch noch einen Tisch mit Ressorts zum Auf- und Niederlassen enthält. Vorne zwischen den Rädern wird ein Koffer, und hinten ein Bedientenbock und im Nothfall noch ein Koffer angeschraubt. Oben auf dem Koffer läßt sich, wie auf jedem andern Wagen, eine Vache (s. Vache) anbringen; und so wird das Ganze zum bequemsten zweisitzigen, auch dreisitzigen, Reisewagen, den es geben kann. Im August-Heft des Journals der Moden vom J. 1787 findet man die Abbildung einer solchen Batarde nebst dem Kostenanschlag derselben.

Die **Bataver**, a. d. Lat. die Holländer.

Batavia, die größte und wichtigste Stadt aller Holländisch-Ostindischen Besitzungen. Sie liegt auf der nördlichen Küste der Insel Java auf einem sumpfigen und morastigen Boden; daher der Nebel entsteht, mit welchem sie immer des Morgens bedeckt ist. Das Klima ist überhaupt sehr ungesund; und man hat berechnet, daß von 1714 — 1776 bloß im Spital 87000 Soldaten und Matrosen gestorben sind. Sie wurde zuerst im J. 1618 von den Holländern wegen des Alleinhandels derselben mit Gewürzen angelegt, s. Amboina. Die Einwohner, deren Zahl auf 140000 geschätzt wird, sind Europäer, Malayen, Amboiner; der größte und arbeitsamste Theil derselben besteht aus Chinesen. Die Stadt nebst den Vorstädten hat auf 2 Deutsche Meilen im Umkreise, und ist mit einer hohen Mauer und mit Bollwerken umgeben. Der Fluß Jucatra geht mitten durch die Stadt, und der Hafen hat eine halbe Stunde in der Länge.

Bath, eine Englische Stadt im Sommersetshire, welche sehr schön gebaut und vorzüglich wegen ihrer warmen Quellen berühmt ist, deren Wasser sowohl zum Baden als zum Trinken gebraucht wird.

Das Bathos, Griech. das Niedrige, Kriechende in der Schreibart. Vergl. Pathos.

Bathyll. Unter diesem Namen sind vorzüglich bekannt 1) Anakreons Liebling, welcher ungemein schön gewesen sein soll; 2) ein berühmter Pantomimenspieler, nach dem Zosimus der Erfinder der Pantomime, welcher unter dem Augustus nach Rom kam, und des Mäcenas Freigelassener ward.

Die Batocken, zwei dünne Stecken, mit welchen in Rußland die Verbrecher, nachdem sie vorher im bloßen Hemde auf die Erde geworfen worden, bisweilen auf den Tod geschlagen werden.

Pompeo Battoni, geb. zu Lucca 1708, gest. zu Rom 1787. Dieser berühmte Mann würde ohne Zweifel der erste Mahler unsers Jahrhunderts sein, wenn Raphael Mengs ihm den Vorzug nicht streitig machte. Seine Gemählde haben die richtigste Zeichnung, das schönste Colorit, und sind in allen Theilen gleich fleißig ausgearbeitet. Er mahlte viele Altarblätter u. eine große Menge Portraits, indem jeder große Fürst, der nach Rom kam, sich von ihm mahlen ließ. Er haßte alles, was Theorie hieß, und wollte durchaus nicht, daß Künstler in Büchern studirten. Er war ein religiöser, gerader, oft rauher Mann, mit vielen Sonderbarkeiten. Eine seiner Töchter wurde vor etlichen Jahren für die beste Sängerin in Italien gehalten.

Die Batterie, Franz. das Lager, auf welchem die Kanonen in einer Reihe stehen, um losgeschossen zu werden. Es hat zur Sicherheit der dabei befindlichen Personen eine Brustwehr mit Schießscharten. Schwimmende Batterien sind Schiffe, welche keinen Mast haben und mit Rudern regiert werden. Sie haben ein Dach, welches die Bomben und Stückkugeln enthält. Die Kanonen stehen in einer oder zwei Reihen nur auf einer Seite. Solche Batterien brauchte man vor Gibraltar.

Carl Batteux, Abbe, Canonicus honorarius zu Rheims, Mitglied der Französischen Akademie und der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, Professor der Philos. an dem königl. Colleg. zu Paris, ein berühmter Französischer Gelehrter, welcher unter den

Deutschen vorzüglich durch seine Einleitung in die schönen Wissenschaften bekannt ist (eine Erweiterung eines frühern Werks, in welchem er die Nachahmung der Natur als den allgemeinen Grundsatz für alle Werke der schönen Künste aufstellt). Ramler hat dieses Werk Deutsch bearbeitet. Bei den Genien und denen die es sein wollen ist der Name Batteux, wie der Name Aristoteles, eine Losung zu Ausfällen. Er wurde 1713 geboren und starb 1780.

Die Bauart, der eigenthümliche Geschmack in der Anordnung und Verzierung der äußern und innern Theile der Gebäude. Dieser Geschmack wird bei verschiedenen Nationen sehr verschieden angetroffen. Die Egyptische Bauart zeigt eine außerordentliche Festigkeit und Stärke, welche jedoch in Rohheit ausartet. Die Griechische ist voll Schönheit und Geschmack und vorzüglich voll Regelmäßigkeit; sie hat drei Hauptzweige, die Dorische Bauart (welche sich vorzüglich durch edle Einfalt u. erhabene Größe), die Jonische (welche sich durch ein gefälligeres Ansehen) und die Korinthische, (die sich durch alle mit der Haupteigenschaft der Griechischen Gebäude verträgliche Pracht auszeichnet). Die Römische Bauart, eine Schülerin der Griechischen, wich von dieser oft durch zu große Pracht ab. Neben der Gothischen Bauart herrschte die Arabische, welche nach der Griechischen, und die Maurische, welche nach den Ueberresten Römischer Gebäude in Spanien gebildet war. Was die letztere betrifft, so kann der Kenner bei allen ihren Fehlern dennoch die Ueberbleibsel der Maurischen Gebäude zu Granada, Sevilla und Cordova nicht ohne Bewunderung betrachten. Die Arabische zeichnet sich vorzüglich durch Galanterie und Pracht aus. Die Gothische (es ist nehmlich von der Neugothischen die Rede, welche nach der Zerstörung des Gothischen Reichs durch die Araber und Mauren üblich wurde; die Altgothische Bauart, welche wahrscheinlich unter dem Theoderich, König der Ostgothen, entstand, unter dessen Regierung in Italien die Römer, ohne Gefühl fürs Schöne, die Altrömische Bauart nachahmten, ist ganz plump und schwerfällig) zeigt Größe, aber alles ist mit kleinlichen Zügen überhäuft; sie ist prächtig und reich, aber ohne Ordnung und Symmetrie, und gemeiniglich etwas abenteuerlich. Die Italiänische Bauart, welche nach den Römischen Mustern, vorzüglich nach den aus den spätern Zeiten, gebildet wurde, verbindet

Größe und Pracht mit Einfalt, nur daß sie zuweilen etwas Nachlässigkeit zeigt. Nach der Italiänischen ist die Englische Bauart gebildet worden, welche sich aber mehr der Griechischen Genauigkeit nähert. Die Französische ist leicht, flüchtig und gefällig. Die Bauart der Deutschen war anfangs Gothisch, und näherte sich der Altgothischen eben so sehr als der Neugothischen, welche letztere die Deutschen unstreitig aus Frankreich bekamen; s. Münster. In den neuern Zeiten nahm sie sich bald die Italiänische, bald die Französische zum Muster, je nachdem die Großen, welche bauen ließen, eine Vorliebe für die eine oder die andere dieser Nationen hatten. Die Baumeister, denen wir den Geschmack, der noch jetzt in der Baukunst herrscht, verdanken, sind die Italiäner Palladio, Vincent, Scamozzi, Serlio, Jacob Barozzio (unter dem Namen Vignola bekannt); welchen Männern Philippo Bruneleschi, Leon Baptista Alberti, vorzüglich aber Bramante und Giocondo, zu Ende des 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts die Bahn eröffnet hatten.

Baucis, s. Philemon.

Die Bauern. Es ist ganz irrig, wenn man sich den ursprünglichen Zustand der Deutschen Bauern als durchaus sclavisch denkt; denn es hat in Deutschland von den frühesten Zeiten an auch freie Bauern gegeben. Leider hat man auf die angeführte Voraussetzung viele den Bauernstand drückende rechtliche Folgen bauen wollen. Eine meisterhafte Charakteristik des Bauernstandes hat uns Herr Garve geliefert (über den Charakter der Bauern).

Die Baukunst. Es fragt sich: gehört die Baukunst unter die schönen oder bloß unter die mechanischen Künste? Man kann diese Frage mit ja und mit nein beantworten: mit nein, wiefern die Schönheit in den Werken der Baukunst dieser Kunst nicht eigenthümlich, sondern von der bildenden Kunst entlehnt ist; mit ja, wiefern, in dieser Rücksicht, jeder große Baukünstler zugleich Genie für die bildende Kunst, welche eine schöne Kunst ist, haben muß. Man theilt die Baukunst in die höhere und in die niedere; die Werke der erstern haben ausdrückliche Beziehung auf edle, würdige, geheiligte Bedürfnisse und Handlungen der Menschen, die letztern nicht.

Der Baumschlag. So wird in der Mahlerei die Darstellung der Zweige und Aeste mit ihren Blättern genannt.

Johann Friedrich Bause, in Leipzig. Wer hat nicht sein Auge an den Meisterstücken dieses vortrefflichen Künstlers geweidet? Er ist, in Rücksicht auf Festigkeit und Genauigkeit, ohne Zweifel einer der ersten Kupferstecher, die es giebt. Besonders berühmt ist seine Sammlung von berühmten Männern, die er unlängst durch das Bildniß des großen Kant, nach einer Originalzeichnung des Hrn. Schnorr (in welcher man unstreitig auch den großen Künstler erkennt), vermehrt hat.

Baxen, s. Boxen.

Die Bay, s. Meerbusen.

Bayern, ein Herzogthum im Bayerischen Kreise, welches in Ober- und Niederbayern eingetheilt wird, wovon das letztere ebener und fruchtbarer als das erstere ist, beide aber einen Ueberfluß an Getreide, Baumfrüchten und Holzungen haben. Zu Folge einer Angabe vom J. 1781 zählt man 1 Million 300000 Menschen darin. Die Einkünfte sollen 4 Millionen Thaler betragen. Der Beistand, den Herzog Maximilian in Bayern dem K. Ferdinand II. wider die abtrünnigen Böhmen leistete, verschaffte ihm und seinen Nachfolgern die Churwürde und das Erztruchseß-Amt, welche das Pfälzische Haus verlor, weil Churfürst Friedrich I. die ihm angebotene Böhmische Krone zu behaupten suchte. Nach des Kaisers Carl VI. Tode machte der Churfürst Carl Albrecht mit Frankreichs Hülfe Anspruch auf die Oestreichische Erbschaft. Das Glück schien ihm anfangs günstig: allein es änderte sich 1742, da er unter dem Namen Carl VII. zum Kaiser gewählt wurde, zu seinem Nachtheil; und er mußte bis kurz vor seinem Tode sein Land in Oestreichischen Händen sehn. Sein Sohn und Nachfolger Maximilian Joseph schloß jedoch bald nach Antritt der Regierung mit der Kaiserin Maria Theresia Frieden (s. Aachner Friede): mit seinem Tode (1777) endigte sich die jüngere Linie seines Wittelsbachschen Hauses und zugleich, zu Folge des Westphälischen Friedens, die Churwürde; daher der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, aus der ältern Wittelsbachschen Linie, das ehemahlige Erztruchseß-Amt und die fünfte Stelle in dem Churfürstlichen Collegio erhielt. Ueber die Nachfolge in die Bayerischen Länder s. den Art. Bayerischer Successionskrieg.

Der Bayerische Kreis, einer von den zehn Kreisen Deutschlands. Es gehören dazu: Ober- und Nieder-

bayern, die Oberpfalz, die Bisthümer Passau, Freissingen und Regensburg, St. Emmeran, Ober- und Niedermünster (welche drei letztern in Regensburg befindlich), das Herzogthum Neuburg, das Fürstenthum Sulzbach, die Landgrafschaft Leuchtenberg, nebst den Graf- und Herrschaften der Fürsten, Grafen und Freiherren von Lobkowitz, Ortenburg, Ehrenfels, Wolfstein, Mareirain, Hohenwaldeck, Haag u. d. m. wie auch die Reichsstadt Regensburg.

Bayerischer Successionskrieg. Nach des Churfürsten Maximilian Josephs von Bayern Tode (s. den Art. Bayern) nahm das Haus Oestreich, nach einem mit dem Churfürsten von der Pfalz darüber geschlossenen Vergleiche, verschiedene Stücke von Bayern in Anspruch und Besitz, wogegen sich jedoch Friedrich II. setzte. Es kam darüber zwischen Oestreich und Preußen, mit welchem sich auch Sachsen verband, zu einem Kriege, der aber schon 1779 durch den Teschner Frieden geendigt wurde, vermöge dessen das Haus Oestreich nur ein Stück des Rentamts Burghausen, Sachsen hingegen eine Entschädigung wegen der Allodial-Erbschaft bekam. Vergl. Fürstenbund.

Bayle, s. Baile.

Bayreuth, ein Fürstenthum im Fränkischen Kreise. Es ist ein Theil des Burggrafthums Nürnberg, wird das Burggrafthum oberhalb des Gebirges genannt, und in das Oberland und Unterland getheilt, zu welchem letztern die Amtshauptmannschaft Erlangen gehört. Das Land, besonders das obere, ist gebirgig, und hat Mineralien, Waldungen, etwas Wein und einen starken Tobaksbau. Die Einkünfte des Fürstenthums belaufen sich auf eine Million. Die Volksmenge kann man auf 185000 Menschen rechnen. Nach dem ohne männliche Erben den 20. Jun. 1769 verstorbenen Markgrafen Friedrich Christian fielen dessen Lande an die markgräflich-Anspachsche Linie; s. Anspach.

Bayreuth, die Hauptstadt des Fürstenthums dieses Namens, eine schöne Stadt, die sehr angenehme Aussichten und Spaziergänge und ungefähr 10000 Einwohner hat. Die fürstlichen Lustschlösser in einiger Entfernung von Bayreuth sind sehr schön, vorzüglich die eine Stunde davon liegende Eremitage.

Peter Augustin Baron von Beaumarchais. Vor einigen Jahren nannte man in Deutschland den Na-

men Beaumarchais nicht, ohne mit der Achtung für das Genie des Verfassers des Figaro und mehrerer trefflichen dramatischen Stücke zugleich die Bewunderung des edlen Charakters zu verbinden, den uns Göthe in seinem Clavigo, unter dem Namen Beaumarchais, so meisterhaft geschildert hat. Leider ist neuern Nachrichten zu Folge von diesen Gefühlen nichts mehr als die Achtung seiner Talente übrig geblieben; und man mahlt seinen Charakter jetzt nur um so schwärzer, je in einem günstigern Lichte er vorher erschienen war. Er war der Sohn des Uhrmachers Caron, und wurde zu Paris im J. 1723 geboren. Nachdem er bis in sein dreißigstes Jahr Uhrmacher-Geselle gewesen war, wußte er sich bei Herrn und Madam Franquet einzuschmeicheln, und gewann das Zutrauen des erstern und die Liebe der letztern. Im Jahr 1756 reiste er des Nachts Herrn Franquet auf eines seiner Landgüter nach, ihn zu besuchen; den andern Morgen findet man Herrn Franquet todt. Caron heirathet dessen Wittwe, und nimmt von dem Gute, das er mit ihr erhielt, den Namen Beaumarchais an. Madam Franquet lebte mit ihm sehr unglücklich, und starb ein Jahr nach ihrer Verheirathung plötzlich an einer heftigen Colik. Er heirathete die zweite, und nach dieser die dritte Frau; beide waren reich, und starben eben so plötzlich als die erste. Im Jahr 1764 wurde sein Name auf eine edlere Art berühmt, indem er nach Madrit reiste, um den Spanier Clavigo zu zwingen, seiner Schwester, welche derselbe entehrt hatte, Genugthuung zu geben; bei welcher Gelegenheit er viel Muth und Geistesgegenwart zeigte, obschon er seinen Zweck nicht erreichte. In der Folge machte er sich als Schriftsteller und Speculant bekannt. Die Kunst sich zu bereichern verstand er im höchsten Grade, auch soll ihm die Regierung oft geheime Aufträge gegeben haben. Im Jahr 1787 wurde er von dem Banquier Kornmann zu Paris wegen Ehebruch und Verführung seiner Frau angeklagt. Diese, ein liebenswürdiges, reiches, junges Frauenzimmer aus Basel, wurde, nachdem sie, wie man sagt, sechs Jahr mit ihrem Mann sehr glücklich gelebt hatte, von dem Syndicus der Stadt Straßburg Daudet verführt, welcher sie nicht einmahl liebte, sondern die großen Summen, die er von ihr erhielt, mit niedrigen Frauenspersonen durchbrachte. Kornmann verklagte sie zwar bei dem Polizeilieutenant le Noir, und wußte auch einen Verhaftsbrief von dem Minister zu erhalten, vermöge dessen er seine Frau in einem Kloster ver-

borgen hielt. Unvermuthet forderte jetzt Beaumarchais, welchen Kornmann gar nicht kannte, unter den stärksten Drohungen ihre Freilassung; und le Noir selbst war die dritte Person des Complots, welches Kornmann nicht bloß um seine Frau, das unglückliche Schlachtopfer ihrer Verführung, sondern auch um sein Vermögen brachte, und sogar mehrere Versuche auf sein Leben wagte. Durch Beaumarchais und Daudet hatte Madam Kornmann eine neue Bekanntschaft mit dem Cardinal Rohan gemacht, an welchem Kornmann einen neuen Feind erhielt. Den Tag nach der Eroberung der Bastille kam Beaumarchais mit dem Herrn de Laizert, welcher das Commando der Bastille verlangte, aus einem unterirdischen Gange derselben hervor gekrochen, um, wie er sagte, die Effecten der Madame de Launoy zu retten: der Commandant de Soules ließ ihm dieselben aber nicht verabfolgen; und Beaumarchais begab sich mit einer Leibwache, die er mit sich gebracht hatte, hinweg. Herr Girtanner (im 2ten Theil seiner Geschichte der Franz. Revol.) hat aus dieser Begebenheit geschlossen, Beaumarchais habe die Bastille wieder erobern wollen: kein Zug würde das scheußliche Gemählde besser krönen können, das der genannte Schriftsteller von Beaumarchais entworfen hat, wenn er erwiesen wäre; allein Herr Girtanner hat das Uebereilte seiner Behauptung selbst gefühlt, und dieselbe, und mit derselben zugleich das Leben des Beaumarchais, in der neuen Ausgabe weggelassen. Es soll ihm gelungen sein, das Zutrauen des National-Convents zu gewinnen, daß ihm derselbe einen Auftrag nach England gegeben, und auf diese Art aus Frankreich zu entkommen und seine Person und sein Vermögen zu sichern.

Beaurepaire, Commandant von Verdun. Dieser Cato der Franken (wie ihn die National-Versammlung nannte) hatte seine ganze Beredsamkeit aufgeboten, die Bürger von Verdun (nach der Einschließung dieser Festung durch die Preußen) zu dem Entschlusse zu bewegen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen; aber vergebens. Um daher wenigstens für sich der Schande zu entgehen, und den Feinden nicht lebendig in die Hände zu fallen, erschoß er sich unter dem Ausruf: „Freiheit! Freiheit!" auf dem Rathhause in voller Versammlung d. 2. Sept. 1792.

Baron von Beccaria, Verfasser des wegen seines

edlen Zwecks und seines glücklichen Einflusses merkwürdigen Buchs über Verbrechen und Strafen, in welchem er mildere Grundsätze des peinlichen Rechts predigt. C. F. Hommel hat dasselbe mit Anmerkungen Deutsch herausgegeben.

Johann Baptista Beccaria, ein um die Naturkunde, besonders um die Elektricität, überaus verdienter Gelehrter, welcher 1781 als Professor der Naturkunde zu Turin gestorben ist.

Bedlam, (sprich Bedlám) Engl. das Tollhaus, ein berühmtes Hospital für Wahnwitzige zu London. Man findet darin gegen zweihundert Zimmer oder Zellen für die Unglücklichen; Arme werden umsonst aufgenommen.

Die Beduinen, Araber, welche theils in Arabien selbst, theils auch in daran gränzenden Ländern herumschweifen, eine höchst armselige Lebensart führen, und in Stämme abgetheilt sind, in deren jedem eine oder mehrere vorzüglich angesehene Familien sind, deren Glieder (welche Schechs oder Schicks genannt werden) sich das Recht anmaßen, den Reisenden Geschenke und Weggeld abzufordern. Die Stämme, die in der Nachbarschaft der Türkei wohnen, haben von den Türken mancherlei Feindseligkeiten zu erfahren.

Die Beguinen, Frauenzimmer, die entweder unverheirathet oder als Wittwen ein eingezogenes Leben führen, ohne jedoch das Klostergelübde gethan zu haben, wiewohl sie eine eigene schwarze Kleidung tragen. Sie sind häufig in den Niederlanden anzutreffen, häufiger als die männlichen Beguinen, deren es auch giebt, wiewohl diese häufiger Begharden oder Bogarden genannt werden.

Die Beleuchtung heißt in der Mahlerei die Art und Weise, in welcher sich das Licht über die Gegenstände eines Gemähldes verbreitet. Es ist dieselbe von der angenommenen Tages- oder Jahreszeit, Witterung u. s. f. abhängig, und ein wichtiges Mittel des mahlerischen Ausdrucks, da die Gegenstände ein ganz anderes Ansehen gewinnen, wenn sie auf eine andere Art beleuchtet werden.

Die Belgier, a. d. Lat. die Niederländer.

Belgrad, oder Griechisch-Weißenburg, eine Stadt und Festung an dem Zusammenfluß der Donau und der Sau in Servien. Sie besteht aus dem Oberschloß, aus der Stadt, aus der Wasserstadt und aus der Raitzenstadt. Es ist die Gränze von Ungarn und der Türkei, und gehört zur letztern.

Belisarius, einer der größten Helden seiner Zeit, General des Kaisers Justinian, blühte in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Er eroberte Carthago, überwand die Vandalen, Afrika, die Gothen in Italien (wo er an dem Narses einen Nebenbuhler fand und mit demselben zerfiel), die Perser und die Hunnen. Bei so großen Verdiensten konnte er dem Neide nicht entgehen. Als im J. 561 eine Verschwörung wider den Kaiser entdeckt wurde, klagte man den Belisarius an, daß er um dieselbe gewußt habe. Der Kaiser entsetzte ihn seiner Würden, und ließ dem ehrwürdigen Greis, wie man sagt, die Augen ausstechen. Er soll sich auf den Straßen von Constantinopel sein Brod gebettelt haben. Nach andern ließ ihn der Kaiser in Constantinopel in ein Gefängniß werfen, das man noch gegenwärtig zeigt, und den Thurm des Belisarius nennt. Hier soll er einen Beutel an einem Strick heruntergelassen und die Vorübergehenden angesprochen haben: „date Belisario obolum, quem virtus evexit, invidia depressit (gebt dem Belisar einen Obolus, den die Tugend erhoben, der Neid unterdrückt hat)." Einige sagen, er habe sich gerechtfertigt, sei aus dem Gefängniß entlassen worden und den 13. März 565 gestorben. Marmontels vortrefflicher philosophisch-politischer Roman, dessen Held Belisarius ist, ist zu bekannt, um gerühmt werden zu dürfen.

Bellegarde, eine Französische Bergfeste in der Landschaft Roussillon nach der alten, in dem Departement der östlichen Pyrenäen nach der neuen Eintheilung von Frankreich. Sie ist ein Paß über die Pyrenäischen Gebirge, und, je nachdem sie in Frankreichs oder Spaniens Händen ist, der Schlüssel zu Frankreich oder zu Spanien. Den 24. Juni 1793 ergab sich Bellegarde an die Spanier, wurde aber den 18. Sept. 1794 von dem Französischen General Dugomier, auf Willkühr, wieder in Besitz genommen.

Carl Ludwig August Fouquet von Belleisle, (sprich Bellil) Herzog und Marschall von Frankreich, geboren 1684 zu Ville franche, gestorben 1761, einer der berühmtesten Staatsmänner in Frankreich, und ein überaus glücklicher General. In Deutschland leitete er Französischer Seits den Bayerischen Krieg. Nach erfolgtem Frieden wurde er zum Pair von Frankreich gemacht, und arbeitete im Cabinet als geheimer Staatsrath, hernach als Kriegsminister. Sein Bruder, Ludwig Carl Armand Fouquet von Belleisle, war Ritter, und machte mit ihm den Krieg in Deutschland mit. Im Jahr 1644 commandirte er die so genannte kaiserliche Huldigungs-Armee, welche die Vorderöstreichischen Lande für Kaiser Carl VII. besetzen sollte.

Bellerophon. (Mythol.) Wegen einer Mordthat floh Bellerophon zum Proteus, König von Argos, welcher ihm, durch einen falschen Verdacht gereitzt (den ihm seine Gemahlin Antea selbst wider Bellerophon beigebracht, gegen den sie eine zärtliche Neigung faßte, ohne dieselbe erwiedert zu sehen), den ersten Anlaß zu seinen Heldenthaten gab. Die Rechte der Gastfreundschaft waren dem Proteus zu heilig, als daß er den Bellerophon selbst hätte tödten sollen; er schickte ihn daher mit einem Briefe nach Lycien zu Anteens Vater, Jobates, und trug diesem auf, ihn zu rächen. Zehn Tage vergingen, ehe Jobates diesen Brief las, während welcher Zeit sich Bellerophon bei ihm sehr beliebt gemacht hatte. Den Briefen seines Schwiegersohns zu Folge trug er dem Bellerophon auf, die feuerspeiende Chimära, mit dem Kopfe des Löwens, dem Leib der Ziege und dem Schweif des Drachens, zu erlegen. Bellerophon kämpfte aus den Lüften mit derselben: der Kampf war fürchterlich; aber er überwand sie, und befreite das Land glücklich von der Plage, mit der es bisher heimgesucht worden war. Nach diesem bekriegte er auch einige Feinde des Lycischen Königs; und jetzt erkannte Jobates, daß der Held aus göttlichem Geschlechte sei (Bellerophon war des Sisyphus Enkel, und selbst ein Urenkel des Deukalion und ein Sohn des Aeolus), vermählte ihm seine Tochter, und theilte sein Reich mit ihm. Als aber Bellerophon in der Folge, voll stolzer Freude über seine Siege, sich mit dem geflügelten Pegasus

(s. Pegasus) in die Lüfte schwang und sich dem Sitz der Götter nähern wollte, so stach eine Bremse das Pferd, und Bellerophon stürzte herunter.

Belles Lettres. (sprich Bell Letter) Franz. (schöne Wissenschaften) Man bedient sich dieses Worts oft in einem so weiten Sinne, daß man jeden, welcher nicht Theologie, Jurisprudenz oder Medicin studirt, einen Etudiant en belles Lettres (sprich Etüdiang ang bell Letter), der schönen Wissenschaften Beflissenen, nennt. In diesem Sinne gehörte die Mathematik auch unter die schönen Wissenschaften, welche doch eine Antipode derselben ist; s. schöne Wissenschaften.

Bellona, (Mythol.) die Schwester, nach einigen auch die Gemahlin, des Mars, den sie in den Krieg begleitete; daher man in ihr die Göttin des Krieges verehrte. Auf den alten Denkmählern, auf welchen sie erscheint, ist es sehr schwer, sie von der Minerva zu unterscheiden.

Belvedere, bedeutet im Italiänischen einen Ort, welcher eine weite, schöne Aussicht gewährt; daher führen mehrere Lustschlösser diesen Namen. Vorzüglich berühmt ist das Belvedere in Rom, ein Theil des Vaticanischen Pallasts, welcher höher als der übrige Pallast ist, und die größten Kunstwerke der Alten, den Laokoon, den Antinous, den Torso des Herkules u. a. bewahrte. Die Gärten des Belvedere sind noch sehr angenehm.

Benares, eine große Landschaft in Hindostan, in welcher ungefähr zwei Millionen Menschen wohnen. Die Hauptstadt gleiches Namens war bisher als der Sitz der echten Indischen Gelehrsamkeit berühmt, wo die Braminen in der heiligen Sprache Sanskrit und andern Wissenschaften unterwiesen wurden. Sie wird auch wegen einer alten Pagode oder eines Götzentempels nach der Pagode von Jaggrenat in Orixa besonders heilig gehalten, und stark von Indischen Pilgrimen besucht. Bis 1781 hatte die Provinz Benares einen eignen Rajah (s. Rajah), jedoch war derselbe schon seit 1775 den Engländern zinsbar; aber im J. 1787 vertrieben sie ihn, unter dem Gouverneur Hastings, aus seinem Fürstenthume, weil er sich, außer dem gewöhnlichen Tribut, nicht zu außerordentlichen Subsidien verstehen wollte. Jetzt gehört dieses ansehnliche Land den Engländern; der Rajah, den sie selbst eingesetzt haben, besitzt nur den leeren Titel, und ist seiner Würde nur so lange sicher, als kein Andrer dem Englischen Präsident von Bengalen einen höhern Tribut anbietet.

Georg Benda, (der Große) herzoglich Gothaischer Kapelldirector, welche Würde er jedoch gegen das Jahr 1780, ungeachtet vieler Vorstellungen, niederlegte, und sich nach Georgenthal, einem angenehmen Ort bei Gotha, dann nach Köstritz begab, wo er auch d. 6. Nov. 1795 im 74. Jahre seines Alters gestorben ist. Er ist unstreitig einer der größten Deutschen Componisten, wenn wahrer Ausdruck, mit der edelsten Melodie und reinsten Harmonie verbunden, die Vorzüge eines Componisten für den Gesang ausmachen; seine besondre Kunst als Cembalist und Violonist noch abgerechnet. Er hat die Ehre gehabt, nach Paris berufen zu werden, um daselbst die Aufführung seiner Ariadne zu dirigiren. Wer kennt, außer diesem Meisterstück, nicht seine in eben dieser Manier gearbeitete Medea, seinen Dorfjahrmarkt, Walder, Romeo und Julie 2c.

Franz Benda, Bruder des Vorigen, geb. 1709, gestorben als königlich preußischer Kapellmeister 1786, war einer der größten Violinspieler, und der Stifter einer eigenen Schule unter Deutschlands Violinisten.

Madam Benda, eine brave Sängerin; sie war die Gattin Fried. Lud. Benda's, ist aber jetzt an Herrn Hein, Flötraversisten zu Ludwigslust, verheirathet.

Bender, eine den Türken gehörige Festung in der Moldau. Hieher flüchtete der König von Schweden nach der mit den Russen gehaltenen unglücklichen Schlacht bei Pultawa. Im Jahr 1770 wurde sie von den Russen erobert und abgebrannt, nach geschlossenem Frieden aber an die Türken wieder abgetreten.

Die Benedictiner, Ordensleute, deren Stifter i. J. 424 der heilige Benedictus war. Kein Orden war jemahls blühender. Außer dem Titel eines Abts von Mont-Cassin nannte er sich einen Vicekaiser, Vicekanzler des Reichs in Italien, Kanzler des Königreichs beider Sicilien, Kanzler von Jerusalem und von Hungarn. Er besaß 300000 Thaler Einkünfte, überdieß 2 Fürstenthümer, 2 Herzogthümer, 20 Grafschaften, 25 Städte, 1400 Flecken, 250 Schlösser, 23 Seehäfen, 33 Inseln, 300 Ländereien, 200 Mühlen und 662 Kirchen. Genebrand erzählt, daß es einst 37000 Abteien, 15000 Priorate und 15000 Nonnenklöster dieses Ordens gegeben habe. Die Benedictiner tragen eine weite schwarze Kutte mit großen weiten Aermeln, nebst einer Kappe, die das Haupt bedeckt, oben zugespitzt ist und auf den Rücken hängt.

Bengalen, ein großer District Landes in Ostindien dies- und jenseits des Gangesflusses, der vormahls zu dem Mogolischen Reiche gehörte, aber nach den Bengalischen Kriegen von 1756 bis 1765, durch das Glück und die Tapferkeit des Lords Clive, an die Ostindische Compagnie in England kam. Bengalen wurde von Nabobs regiert: als aber der Großmogul dasselbe nebst den Reichen Bahar und Orixa den Engländern abtrat (in der Folge überließ er ihnen auch die Provinz Benares), blieb dem Nabob nichts als der leere Titel und ein geringer Theil seiner Einkünfte übrig; und der Tod des alten Nabobs Mir Jaffir setzte die Engländer 1770 völlig in Besitz des Landes und aller Rechte, und der jetzt lebende Nabob (die Engländer haben die Nabobswürde aus Politik beibehalten) bekommt bloß eine Pension von noch nicht einer Million Thalern von ihnen. Bengalen, zu dem jetzt die beiden benachbarten Provinzen Bahar und Orixa und seit 1781 Benares gehören, hat in dieser Vergrößerung einen Umfang, der, nach Rennels Schätzung, gewiß 6000 Deutsche Quadratmeilen beträgt. Es ist ein herrliches fruchtbares Land; die Mogolen nennen es das Paradies der Welt. Die vornehmsten Handlungsartikel, welche aus Bengalen gezogen werden, sind seidne Waren, baumwollene Waren, Tapeten, Opium, Spezereien und Salpeter (welcher aus dem Erdboden hervor wächst, und, weil er zusammen gekehrt wird, im Handel den Namen Kehrsalpeter führt). Bis 1770, wo eine fürchterliche Hungersnoth den dritten Theil der Einwohner in den inländischen Provinzen aufrieb, und fast vier Millionen Menschen das Leben kostete, war Bengalen sehr bevölkert, und zählte damahls auf funfzehn Millionen Einwohner; allein auch ohne diese u. ähnliche Plagen nimmt die Anzahl der Bengalischen Einwohner täglich ab. Die neuen Oberherren saugen das Land durch beinahe unglaublich scheinende Staatseinrichtungen aus, und die Habsucht der Engländer richtet alle Industrie und den Landbau zu Grunde. Jetzt ist Calcutta die Hauptstadt von Bengalen, der Englische Generalgouverneur von ganz Ostindien hat hier seinen Sitz aufgeschlagen.

Johann Albrecht **Bengel**, ein gelehrter und rechtschaffener, aber sehr zur Schwärmerei geneigter Theolog. Viele von seinen Bewunderern betrachteten ihn fast als einen Propheten, dem Gott die wahre Auslegung der Offenbarung Johannis unmittelbar bekannt gemacht habe, in welcher Schrift Bengel auch ein tausendjähriges Reich,

d. h. eine tausendjährige Regierung der Gläubigen mit Christo auf der Welt, zu finden glaubte. Die Anhänglichkeit an seine Lehren wurde durch C. A. Crusius zu Leipzig sehr verstärkt. Bengel starb als Würtembergischer Consistorialrath und Prälat zu Alpirsbach 1752, in seinem 66. Jahre.

Moritz August, Graf von Benjowsky, ein Mann von rastloser Thätigkeit und von so mannigfaltigen und außerordentlichen Schicksalen, daß man seine Geschichte auf den ersten Blick für einen Roman hält, wiewohl die Echtheit derselben ohne Zweifel zu sein scheint. Er war 1741 in Ungarn geboren. Sein Vater war General in kaiserlichen Diensten. Er ging in die nehmlichen Dienste, und diente im siebenjährigen Kriege bis 1758, da ihn sein Onkel nach Litthauen rief, dessen Güter er erbte. Seine Brüder entrissen ihm sein Vermögen; er flüchtete sich nach Pohlen, wo er nach verschiedenen Reisen den Pohlnischen Conföderationen beitrat, aber endlich von den Russen gefangen wurde. Er entfloh dieser höchst grausamen Gefangenschaft, wurde aber wieder arretirt, und gegen das Versprechen des Grafen von Panin, nach Kamtschatka verwiesen. Auf der Reise nach Kamtschatka rettete er das Schiff; dieser Umstand verschaffte ihm bei dem Gouverneur eine gute Aufnahme, in dessen Hause er in der Folge vielen Eingang fand, und die Kinder desselben in der Französischen und Deutschen Sprache unterrichtete. Hier verliebte sich Aphanasia Nilow, des Gouverneurs jüngste Tochter, in ihn; und ihre Liebe vermochte ihren Vater in der Folge, den Grafen in Freiheit zu setzen und ihn mit derselben zu verloben. Während dessen hatte er schon den Plan entworfen, mit mehrern Mitverschwornen aus Kamtschatka zu entfliehen. Er war nahe daran verrathen zu werden: sogar Aphanasia erfuhr sein Vorhaben; aber sie verließ ihn nicht, sondern beschloß, ihm zu folgen, und warnte ihn vor dem Vorhaben, sich seiner Person zu bemächtigen. Er verließ endlich in Begleitung Aphanasiens, obgleich das treue Mädchen jetzt erfahren hatte, daß er verheirathet sei, im Mai 1771 Kamtschatka. Er wollte nach China segeln, kam aber, nach vielen Mühseligkeiten, die er sowohl von der Natur als von seinen Leuten zu erdulden hatte, auf die Japanische Insel Usmay Ligon, wo man ihn überaus gut empfig. Er mußte sich hier mit einem jungen Frauenzimmer, der Tochter eines Jesuiten, verloben, und den In-

sulanern das Versprechen zurück lassen, zurück zu kommen und eine Colonie zu errichten; ein Versprechen, das er auch nach seiner Zurückkunft aus China zu halten gedachte. Er segelte nach Formosa, wo er sich selbst durch die glänzendsten Erbietungen nicht halten ließ, von seiner Reise abzustehen. Endlich kam er in die Chinesische Stadt Macao; hier wurden ihm von den Franzosen, Holländern und Engländern Vorschläge gethan. Da er die ersten annahm, so erkauften die Engländer einen Theil der Besatzung seines Schiffes; und Stepanov, ein Russe, machte eine Verschwörung wider ihn, nachdem er schon zehn andere wider ihn angesponnen, aber jederzeit von Benjowsky Verzeihung erhalten hatte. Die Verschwörung mißlang; Stepanov wurde mit 4000 Piastern abgefunden und ging in Holländische Dienste. Viele seine Begleiter starben zu Macao am Fieber, unter denen auch Aphanasia war, die ihrem Geliebten stets treu verblieb. Als Benjowsky mit seinen übrigen Begleitern nach Frankreich kam, wurde er bestimmt, auf der Insel Madagascar ein Etablissement anzulegen; ein Unternehmen, dessen Schwierigkeit er selbst vorhersah, besonders da der glückliche Erfolg desselben ganz von dem guten Willen der Beamten der Insel Isle de France abhing, an die er wegen des größten Theils seiner Ausrüstung und Unterstützung verwiesen war. Indessen begab er sich auf die Reise, kam im Juni 1774 in Madagascar an, und hielt sich, trotz den Feindseligkeiten des Clima's und der Vernachlässigung, die er vom Französischen Ministerio erfuhr, überaus standhaft und klug. Er gewann verschiedene Nationen und Chefs völlig für sich; hierbei kam ihm sehr zu statten, daß eine alte Sclavin ausbreitete, sie habe zuverlässige Merkmahle an dem Grafen entdeckt, daß er der Sohn der Tochter von Rosandrien, Ampansarane Ramini Lazaron, sei (da das Geschlecht der Ramini das herrschende auf Madagascar gewesen, besonders aber die mächtige Nation der Sembarien regiert hatte, von welcher das Andenken desselben noch sehr geehrt wurde). Verschiedene Nationen sandten eine feierliche Gesandtschaft an ihn, und erboten sich, ihn zu ihrem Ampansacabe oder König zu ernennen; der Graf behielt sich jedoch vor, daß er dem König von Frankreich verpflichtet bleiben wolle, bis er seine Entlassung erhalten habe. Dieser Fall trat bald ein, als Französische Commissarien nach Mada-

gascar kamen, die Befehl hatten, sich seiner Person zu bemächtigen, welchen er jedoch auszuweichen wußte. Nachdem er endlich das Commando gänzlich niedergelegt hatte, wurde er im J. 1776 feierlich zum Ampansacabe erklärt; die Weiber schworen seiner Gemahlin (die er schon in Frankreich aus Ungarn hatte kommen lassen) den Unterwerfungseid. In der Folge erklärte er seinen Vorsatz, selbst nach Europa zu reisen, um der Nation einen wichtigen Alliirten und Handlungsaussichten zu verschaffen. Vergebens stellten ihm seine Unterthanen vor, daß er seinen Tod suchen wolle. Es scheint, des Grafen beleidigter Ehrgeitz habe ihn getrieben, Gelegenheit zu suchen, seinen Gegnern die Gerechtigkeit seiner Sache unter die Augen zu stellen. Bei seiner Zurückkunft in Frankreich wurde er durch die Verfolgungen des Franz. Ministeriums genöthiget, in kaiserliche Dienste zu treten, wo er aber nur zwei Jahre blieb, weil ihm der Kaiser zu seinem Plane nicht behülflich sein konnte. Von da wandte er sich an den König von England, ebenfalls vergebens; dafür fand er aber bei Londner Particuliers, und vorzüglich bei einem Handelshause zu Baltimore in Amerika, wohin er segelte, Unterstützung. Im October 1784 reiste er ab, ließ jedoch seine Gemahlin in Amerika zurück. Er landete glücklich auf Madagascar. Da er aber hier Feindseligkeiten gegen die Franzosen anfing, und die Regierung von Belle Isle 60 Mann Soldaten gegen ihn schickte, so wurde er von einer Kugel in die rechte Seite der Brust getroffen, worauf er in wenig Minuten starb. — Benjowsky hat seine Begebenheiten selbst, und zwar Französisch, beschrieben. William Nicholson hat dieselben aus der Handschrift Englisch übersetzt herausgegeben: wir besitzen mehrere Deutsche Uebersetzungen davon; und Herr von Kotzebue hat diesen merkwürdigen Mann auf die Bühne gebracht.

Bentabolle, s. Tallien.

Beournonville Dieser feurige tapfre General der Franzosen wurde, nachdem er den 19. Sept. 1792 mit dem General Kellermann zu Dumouriez gestoßen, mit demselben den Feldzug in den Niederlanden eröffnet, in der Schlacht von Gemappe Wunder der Tapferkeit gethan hatte, und im Verfolg des Siegs der Franzosen tiefer nach Deutschland eingedrungen war, den 4. Feb. 1793 zum Kriegsminister erwählt. Am 30. Mai schickte ihn der National-Convent nebst vier Commissarien zur Armee, um Dumouriez und alle verdächtige Officiere abzusetzen und zu

arretiren. Dumouriez überschickte diese Gesandtschaft am 4. April dem General Clerfait zu Gefangenen. Beournonville ließ sich durchaus den Degen nicht abnehmen; und sein Betragen hierbei war so entschlossen, daß man es auch nicht wagte, weiter in ihn zu dringen. Er wurde in die Festung Ehrenbreitenstein und von da, im Jun. 1793, in das Innere Oestreichs gebracht. Bekannter Maßen ist er jetzt gegen die königliche Prinzessin ausgeliefert worden.

Das Berceau. (sprich Berso) Franz. ein grüner Gang in einem Garten, welcher einen Bogen bildet.

Berenice (Ein Griechischer Name, welcher wörtlich eine Bringerin des Sieges bedeutet). Unter der großen Anzahl Frauenzimmer, welche diesen Namen in der alten Geschichte geführt haben, bemerken wir 1) die Gemahlin des Pontischen Königs Mithridats des Großen. Ihr Gemahl ließ sie, als er sich vom Römer Lucullus geschlagen sah, umbringen, gegen das 71. Jahr vor Ch. G. damit sie nicht in die Hände seiner Feinde fallen möchte. Eben so verfuhr er gegen seine andere Gemahlin Monime und seine beiden Schwestern Roxane und Statira. 2) Die Gemahlin des Herodes, des Bruders ihres Vaters, des großen Agrippa, welcher auf Agrippa's Vorbitte vom Kaiser Claudius zum König von Chalcis gemacht wurde, aber bald starb. Trotz ihrer Ausschweifungen wußte sie sich bei dem Kaiser Vespasian und seinem Sohn Titus so beliebt zu machen, daß sie der letztere fast geheirathet hätte.

Berg, ein Herzogthum im Westphälischen Kreise, welches dem Churfürsten von der Pfalz gehört. Die Einwohner sind theils der katholischen theils der protestantischen Religion zugethan. Die Hauptstadt des Herzogthums ist Düsseldorf. Das Schicksal dieses Landes in dem gegenwärtigen Kriege ist bekannt.

Der Berg, die Bergpartei, s. Jacobiner.

Daniel Berger, ein unlängst verstorbener eben so schätzbarer als berühmter Kupferstecher zu Berlin.

Die Bergere, (sprich Berschär) Franz. Das Ruhebette.

Georg Berkeley, ein gelehrter Theolog und scharfsinniger Philosoph. Er war 1684 in Irland geboren, und begab sich 1713 nach London, wo er sich Skeelens, Swifts und Popens Achtung erwarb. Er führte einen jungen Irländer auf Reisen, und wurde nach seiner Zurückkunft befördert. Im Jahr 1725 that er den Vorschlag, die Wilden

in Amerika zu bekehren und zu cultiviren; allein da es ihm der Minister Walpole an Unterstützung fehlen ließ, so mußte er unverrichteter Sache wieder zurückkehren. Bald darauf ward er Bischof zu Cloyne, als welcher er 1753 zu Oxford plötzlich starb. Sein Alciphron (wider die Freigeister seiner Zeit, vorzüglich wider den Grafen von Shaftsbury) und seine kleinern Schriften sind auch ins Deutsche übersetzt.

Berlichingen, Berlingen, ein uraltes adeliches Geschlecht in Franken, aus welchem mehrere tapfre Männer entsprossen sind, von denen vorzüglich Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, welchen Göthe verewigt hat, merkwürdig ist.

Berlin, die unmittelbare Hauptstadt, Residenz und erste Stadt aller königl. Preuß. und churfürstl. Brandenburgischen Lande, in Churbrandenburg, eine der schönsten Städte in Europa. Alle Gassen sind, wenige ausgenommen, breit und gerade, und die Anzahl der schönen Häuser ist überaus beträchtlich. Berlin hat 15 meist schön gebaute Thore, 268 Straßen und Plätze, 36 Brücken und 33 Kirchen. Der ganze Umfang beträgt 2 ⅓ Deutsche Meilen. Zu Ende des Jahres 1785 beliefen sich die Vorderhäuser oder eigentlichen Häuser auf 6644, ohne die öffentlichen Gebäude. Die Stadt besteht aus folgenden Theilen: 1) Berlin mit seinen Vorstädten; 2) Cölln an der Spree, nebst Neu-Cölln und der Cöllnischen oder Köpenicker Vorstadt; 3) der Friedrichswerder, zwischen zwei Armen der Spree; 4) die Dorotheen- oder Neustadt; 5) die Friedrichsstadt. Vorzüglich merkwürdig sind: der königl. Pallast; die lange Brücke, mit der Bildsäule Churfürst Friedrich Wilhelms, in Cölln; das Zeughaus, eines der schönsten Gebäude in Europa, in dessen Hofe, anstatt der Schlußsteine, die ein und zwanzig Schlüterschen Larven, welche so viel Gesichter sterbender Personen vorstellen, stehen; das königl. Gießhaus (in Friedrichswerder); die königl. Ritterakademie; das Cadettenhaus; die Parochialkirche; die Garnisonkirche, in welcher vier schöne Gemählde von B. Rode sind; das Invalidenhaus (in Berlin); das Opernhaus; die neue Bibliothek, deren Baukosten 180000 Thl. betrugen (in Neustadt); die Porzellan-Fabrik; der Wilhelmsplatz, mit den marmornen Bildsäulen der berühmten Preußischen Feldherren und Krieger; das National-Theater; die Französische Kirche, mit ihren von Friedrich

II. erbauten schönen Thürmen (in Friedrichsstadt); ferner die königl. Akademie der Wissenschaften; das königl. medicinisch-chirurgische Collegium; und die Gymnasien. Unter den wissenschaftlichen Anstalten sind merkwürdig: die königl. und die mit derselben verbundene Spanheimische Bibliothek, wo auch Otto Guerike's erste Luftpumpe verwahrt wird; die k. Kunst und Naturalien Kammer; die k. Gemählde-Sammlung auf dem Schlosse; das königl. Münzcabinet; D. Blochs Fisch-Sammlung (unter den Sammlungen); der königl. Thiergarten, in welchem der Churfürstenplatz oder der Zirkel der Hauptversammlungs-Ort ist (unter den Spaziergängen). In Ansehung der Bevölkerung ist Berlin die zweite Stadt in ganz Deutschland; es zählt gegen 112000 Menschen, die Garnison nebst ihren Weibern und Kindern, die man über 32000 schätzt, ungerechnet. — (Beschreibung der königl. Residenz Städte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten. Neue Auflage. 2 B. 8. von Herrn Nicolai.

Die Berline, eine Art Kutschen, deren Benennung sich von der Stadt Berlin herschreibt.

Bern, der größte und fruchtbarste unter den Cantons der Schweiz. Er wird in den Deutschen und Französischen oder Welschen Theil abgesondert, davon jener um den Fluß Aar zur Rechten, dieser um den Genfer und Neuburger See zur Linken liegt, und insgemein le Pais de Vaud (sprich le Pái de Wo) genannt wird. Er bekennt sich zur reformirten Religion.

Bern, die Hauptstadt des Contons dieses Namens; eine große, schöne Stadt, welche auf einer Anhöhe liegt, während der Aar auf drei Seiten um dieselbe herum fließt, und eine Halbinsel daraus bildet. Die Volksmenge derselben beträgt 10 bis 11000 Menschen. Bern besitzt ein akademisches Gymnasium, nebst einer ansehnlichen Bibliothek; ferner sind mehrere Sammlungen, vorzüglich die Sammlung von Schweizervögeln des Hrn. Wittenbach, und ein trefflich eingerichtetes Armenhaus daselbst merkwürdig. Von Bern aus macht man in vier Tagen die Reise nach Grindelwald und in die Alpen. Ebenfalls interessant ist die Reise von Bern nach Biel und der Petersinsel, wie auch die Reise nach Hindelbank, wo sich das bekannte Grabmahl von Nahl befindet.

Johann Laurentius Bernini, gewöhnlich der Rit-

ter Bernini genannt, war sowohl als Mahler und Bildhauer als auch als Baumeister berühmt. Er wurde 1598 zu Neapel geboren. Er arbeitete mit großem Beifall für mehrere Päpste. Gregor XV. ertheilte ihm den Titel Chevalier. Ludwig VX. verschrieb ihn 1665 nach Paris, um einen Riß zum Louvre zu machen, welchem jedoch nachher ein andrer von Claude Perrault vorgezogen wurde. Er mahlte den König und andere Große mit dem größten Beifall. Rom zählt die Werke dieses Meisters unter seine Meisterstücke. Vorzüglich merkwürdig von ihm ist die große Fontaine auf dem Platze Navonna in Rom, welche einen gewölbten Felsen darstellt, aus welchem das Wasser heraus stürzt. Alle Künstler gaben zu dieser Fontaine Risse ein: Bernini allein wurde ausgeschlossen, weil er bei dem Papst in Ungnade war; bis ein Cardinal dem Papst Bernini's Entwurf unter einem fremden Namen vorlegte, worauf der Künstler begnadigt und das Werk ihm übertragen wurde. Das größte Hinderniß dabei war, das dazu nöthige Wasser zu verschaffen; hieran verzweifelten selbst seine Freunde. Als aber einst der Pabst, indem er das Werk besah, seine Zweifel darüber äußerte, fiel, nachdem derselbe sich schon wieder in den Wagen gesetzt hatte, unvermuthet die Decke herab, und alle Mündungen öffneten sich. Der heilige Vater stieg aus der Kutsche, dem Bernini zu danken, und umarmte ihn vor den Augen des ganzen Volks. Er starb zu Rom im J. 1680. Seine Sitten sollen rauh und stolz gewesen sein.

Johann Bernoulli, geboren zu Basel 1667, eben daselbst gestorben 1748, war Professor zu Gröningen, nachher zu Basel, und der größte Mathematiker seiner Zeit.

Daniel Bernoulli, sein Sohn, geboren 1700 zu Gröningen, gestorben 1782, einer der größten Physiker und Mathematiker, war Professor bei der Akademie zu Petersburg, und nachher Professor der Anatomie und Botanik zu Basel.

Der Bernstein, ein Erdharz von mehrentheils röthlich-gelber Farbe, und mehr oder weniger durchsichtig. Es wird am reichlichsten aus der Ostsee bei starkem Nordwind ausgefischt, und in eben dieser Gegend auch aus der Erde ausgegraben. Man findet es hie und da auch in andern Gegenden der Erde, jedoch selten. Von großen Stücken werden allerhand Figuren und Geräthschaften ge-

dreht; kleinere Stücke gebraucht man zum Räuchern und zum Bernsteinfirniß, mit welchem lackirt wird. Auch ziehet man durch die Destillation ein Bernsteinöhl und Bernsteinsalz davon, welche beide ziemlich theuer sind.

Besozzi. Unter diesem Namen sind mehrere Virtuosen auf der Hoboe bekannt; der berühmteste von ihnen ist Carl Besozzi, Kammer-Virtuos zu Dresden, welcher in Italien, Frankreich und Deutschland außerordentlichen Beifall eingeerntet hat.

Riumin Alexei Bestuchef. Dieser in der neuern Geschichte merkwürdige Mann, welcher eine Zeit lang das Russische Reich regierte, war geboren zu Moskau 1693. Er begleitete anfangs als Cavalier die Russische Gesandtschaft zu dem Utrechter Frieden, ward Minister am Englischen Hofe, hierauf Russisch-kaiserlicher Ober-Kammerjunker und Gesandter am Dänischen Hofe. Die Kaiserin Anna machte ihn zum geheimen Rath und Cabinetsminister. Er kam, nachdem er dem Herzog von Curland während der Minderjährigkeit des Prinzen Juan die Regentschaft ausgewirkt, und dieser wieder entsetzt worden, in Verhaft. Die Kaiserin Elisabeth setzte ihn wieder auf freien Fuß, erhob ihn in den Grafenstand, und machte ihn zum Reichs-Vicekanzler. Er bewies sich auf diesem Posten als einen Freund des Hauses Oestreich, und brachte, vermöge seiner Abgeneigtheit gegen das königl. Preuß. Haus, im J. 1746 die merkwürdige Allianz zwischen den beiden Kaiserhöfen zu Stande, leitete auch damahls den Krieg wider Preußen ein. Die Unpäßlichkeit der Kaiserin ließ ihn ihren Tod befürchten; er suchte ihre Successions-Verordnung umzustoßen, den Großfürsten Peter Fedrowitsch, von dem er gehaßt wurde und den er wieder haßte, von der Russischen Thronfolge auszuschließen, und dieselbe auf den Prinzen Paul Petrowitsch zu bringen. In dieser Absicht schrieb er an den General Aprarin, der die Russischen Truppen im siebenjährigen Kriege commandirte, daß er unverzüglich mit der Armee aus Preußen zurückkehren möchte; Aprarin that solches gerade nach der für die Russen so glücklich ausgefallenen Schlacht bei Großjägersdorf. Die Kaiserin erhohlte sich unterdessen aber wieder, und erfuhr den Rückzug ihrer Armee; er wurde als des Hochverraths schuldig aller seiner Würden entsetzt und auf einen ihm gehörigen Flecken Goretowo verwiesen. Seine Verbannung währte nicht nur bis ans Ende der Kaiserin

Elisabeth, sondern auch unter der Regierung Peters des dritten fort; nehmlich von 1758 bis 1764; die Kaiserin Catharina II. aber setzte ihn mit vielen Gnadenbezeigungen wieder in seine vorigen Würden ein. Während seiner Verbannung schrieb er ein Buch, welches 1764 ins Deutsche übersetzt, und unter dem Titel Auserlesene Sprüche aus der heil. Schrift, zum Trost eines jeden unschuldig leidenden Christen zusammengetragen, herausgekommen ist.

Bethune, (sprich Bethüne) ein berühmtes Französisches Geschlecht, aus welchem Maximilian I. von Bethune, Herzog von Sully, entsprossen ist; s. Sully.

Der Bey, s. Dey.

Bianca Capello, s. Capello.

Franc. Bianchi, ehedem Kapellmeister zu Cremona, jetzt in Venedig, einer der angenehmsten und beliebtesten Italiänischen Componisten. Sein Desertor francese hat, trotz der Anfechtungen, die er anfangs zu Venedig hatte, dennoch allgemeinen Beifall erhalten.

Der Biber, ein vierfüßiges Thier von der Größe eines starken Hundes, mit kurzen Füßen. Die Zehen der hintern Füße sind, wie bei den Gänsen, durch eine Schwimmhaut mit einander verbunden; der Balg ist aschgrau oder schwärzlich, und von sehr feinen Haaren; der Schwanz ist haarlos, und hat das Ansehen eines Karpfens. Der Biber weiß mit seinen starken hervor ragenden Vorderzähnen, wovon zwei oben und zwei unten stehen, starke Bäume so geschickt abzubeißen, als wenn sie abgehauen wären. Er pflegt dieses Geschäft in der Nähe eines Wassers vorzunehmen, und es so einzurichten, daß der Baum ins Wasser fallen muß. Mehrere Biber vereinigen sich bei dieser Arbeit mit einander, und schleppen die von ihnen gefällten entferntern Bäume gemeinschaftlich in das Wasser. Auf diesen Grund bauen sie sich Hütten von lehmigter Erde, welche sie mit ihrem Schwanze glatt und eben klopfen. Inzwischen verrichtet ein Biber diese Arbeit in seinem Leben nicht mehr als einmahl; wird sein künstliches Gebäude zerstört, so gräbt er sich für seinen künftigen Aufenthalt ein Loch in die Erde. Der Biber findet sich häufig in Nordamerika, ist aber auch in Europa, und insbesondere in Deutschland, an der Elbe, an der Donau und in andern Gegenden hie und da anzutreffen. Der Biber nützet den Menschen vorzüglich mit seinem Balge,

welcher von den Kürschnern verarbeitet wird; aus seinen Haaren werden die Castorhüte bereitet. Nächstdem hat man von ihm den so genannten Bibergeil, welcher in den Apotheken als ein Arzneimittel gebraucht wird. Diesen hat er zwischen den Hinterfüßen in einem eiförmigen Säckchen hängen, welches man trocknet, und welches einen sehr starken und unangenehmen Geruch hat. Das Fleisch des Bibers, und vorzüglich des Biberschwanzes, wird in den katholischen Ländern als eine Fastenspeise consumirt, weil der Biber zugleich im Wasser und auf dem Lande lebt, und also für ein Amphibion gehalten wird.

Bicetre, (sprich Bisäter) ein großes Schloß bei Paris, theils für Arme, theils für Kranke, theils für Gefangene bestimmt. Hier starb noch vor wenigen Jahren des Cartouche Verräther und Gefährte, nachdem er in einem der schrecklichsten unterirdischen Kerker über drei und vierzig Jahre gelebt hatte.

Das Bilboquet, (sprich Bilboket) ein in Frankreich gebräuchliches Kinderspiel. Es bestehet in einem kleinen gedrechselten Stöckchen, das an beiden Enden Höhlungen hat. In der Mitte des Stöckchens ist ein Fädchen befestigt, an welchem eine kleine Kugel hängt, die in die Höhe geworfen und mit dem Stocke in eine der beiden Höhlungen aufgefangen wird.

Die Bill, heißt in England ein schriftlich verfaßter Vorschlag zu einem neuen Gesetz. Jedes Parlamentsglied kann eine Bill im Parlament eingeben; die andern Mitglieder geben darüber ihre Stimmen. Wird die Bill von der Mehrheit der Stimmen begünstigt, so wird sie dem König vorgelegt; im Genehmigungsfall heißt es: die Bill ist passirt, im Verweigerungsfall aber: die Bill ist verworfen.

Billaud Varennes, s. Robespierre.

Der Bimsstein, ein leicher, lockerer, durchlöcherter Stein von weißlicher Farbe, welcher von den feuerspeienden Bergen, z. B. von dem Vesuv und dem Aetna, ausgeworfen und in das Meer geschleudert wird, wo er seiner Leichtigkeit wegen obenauf schwimmt. Man findet ihn auch hie und da in warmen Bädern und an solchen Orten, wo vor Alters feuerspeiende Berge gewesen sind. Man gebraucht ihn vornehmlich zur Reinigung und Polirung der Metalle, und, wenn er zu einem feinen Pulver

abgetrieben worden ist (da er denn präparirter Bimsstein genannt wird), zur Reinigung des Pergaments und der Schreibtafeln, wie auch zum Zahnpulver. Die falschen Spieler pflegen sich mit demselben die Spitzen der Finger abzureiben, um ihnen ein feineres Gefühl zu verschaffen, damit sie die Bilder der Karten durch das Fühlen erkennen können.

Der **Bisam**, eine bräunliche Materie, welche von dem in Asien sich aufhaltenden so genannten Bisamthiere erhalten wird. Sie befindet sich in einem haarigen Beutel, welchen das Thier zwischen den Hinterbeinen trägt. Frisch ist sein Geruch so heftig, daß er Nasenbluten verursacht; nahe oder in Menge an die Nase gehalten, hat er einen widrigen Geruch; der Geruch aber, welchen er andern Sachen, zu denen man ihn legt, mittheilt, ist desto angenehmer: man bedient sich daher seiner zum Parfumiren der Kleider u. s. w. und ein einziger Gran in einen Kleiderschrank gelegt ist hinlänglich, alles darin enthaltene wohlriechend zu machen. Er wird auch in der Arzneikunst gebraucht. Die ausgeleerten Bisambeutel haben eben denselben Geruch wie der Bisam, und werden daher ebenfalls verkauft; sie sind wohlfeiler als der Bisam selbst.

Blanchard, s. Aërostat.

Blason, (sprich Blosong) Franz. das Wapen, die Wapenkunst; s. Heraldik.

Der **Blitzableiter**, ein Instrument, welches die Gebäude vor dem Einschlagen des Gewitters bewahrt. Die Erfindung ist von dem berühmten Franklin. Bei seinen Versuchen über die Elektricität bemerkte er, daß wenn ein zugespitzter Draht von irgend einem Metall an einen elektrisirten Körper gebracht werde, eine solche Spitze diesem seine Elektricität allmählig, und ohne daß dabei Funken erscheinen, entziehe. Da nun die Wetterwolken elektrisch sind; so glaubte er, daß man ihnen ihre Elektricität (welche den Blitz und das Einschlagen verursachen) benehmen könne, wenn man eine zugespitzte Stange von Metall an den höchsten Theil des Gebäudes befestigte, und von der Stange einen Draht bis in die Erde hinunter gehen lasse, damit die Elektricität der Wolke, welche die Spitze an sich gezogen, in die Erde abgeleitet werde. Franklins Vermuthung hat sich in der Folge bestätigt gefunden, und man hat nun an sehr vielen Orten die Blitz-

ableiter eingeführt. Der Ableiter besteht aus einer kupfernen oder eisernen Stange, welche ungefähr ¾ Zoll dick und an die Mauer des Gebäudes mit hölzernen Klammern befestigt ist. Diese Stange ist an dem obern Theil, welcher wenigstens 6 Fuß hoch über den höchsten Theil des Hauses hervor ragt, fein zugespitzt und, um das Rosten zu verhindern, vergoldet; der untere Theil der Stange gehet in die Erde, oder, welches besser ist, wenn man es haben kann, ins Wasser, indem man ihn entweder in einem Fluß oder in einen Brunnen führet. Die Stücken der Stange werden zusammen geschweißt, und wenn dieß wegen der Länge des Ganzen nicht durchaus thunlich ist, mit Nieten zusammen gefügt und mit Blei verlöthet. In Chursachsen sind bei sehr vielen öffentlichen Gebäuden Blitzableiter angebracht.

Die **Blockhäuser**, hölzerne Batterien auf Rollen oder Schiffe gelegt, die man mit leichten Stücken besetzen, und entweder auf dem Wasser oder in den Contrescarpen und Contreapprochen unversehens aufführen kann, um damit in des Feindes Arbeit zu spielen. Es giebt auch Blockhäuser, die auf die Erde gebaut sind, und kleine Festungen von Holz oder Erde ausmachen.

Blockiren, einen Ort mit Soldaten einschließen, sodaß niemand heraus noch herein kann, ohne jedoch denselben zu belagern. Eine solche Einschließung heißt eine **Blockade**.

Der **Blocksberg, der große Brocken**, der höchste Berg auf dem Harz. Ein großer Theil des Brockengebirges, besonders der eigentliche wahre hohe Brocken, liegt in der Stollbergischen Grafschaft Wernigerode. Es hebt sich nehmlich in der Mitte der Harzgebirge ein besonderes noch höheres Gebirge hervor, das aus dem Brocken und seinen ihn umgebenden gleichartigen Bergen besteht, die ihrer Beschaffenheit nach ganz vom übrigen Harz verschieden sind. Sie nehmen in ihrer Höhe zu, je näher sie dem Mittelpunkt, dem Brocken, kommen: sie sind zwar allemahl Berge für sich; bei genauerer Betrachtung aber sieht man, daß sie nur einen Hauptberg ausmachen und wahre Theile des Brocken sind. Das Ganze besteht, wie alle höchsten, ursprünglichen Gebirge der Erde, aus Granit, den man hier Brockenstein nennt. In seiner größten Pracht erscheint der Brocken dann, wenn er mit Schnee bedeckt ist, und alle seine Ungleich-

heiten damit ausgefüllt sind; und dieß ist in den neun Monathen vom October bis in den Juni, bisweilen auch später. Der Name des hohen Berges Brocke heißt eigentlich Berg; der Name Blocksberg mag vielleicht aus Brockesberg entstanden sein.

Das Blumenstück, ein Gemählde, bei welchem die Darstellung von Blumen der Hauptzweck ist. In einem solchen Gemählde müssen die Blumen mit dem pünktlichsten Fleiße und dem feinsten Gefühle für die geistigen Rührungen, welche man an denselben entdeckt, gemahlt werden. Verendael, Segher, Van, Huisum sind Meister hierin; der letztere ist vorzüglich wegen seiner Rosen berühmt.

Die Pariser Bluthochzeit. Diese schreckliche, in den Jahrbüchern der Menschheit ewig unvergeßliche Scene fiel unter der Regierung Carls IX. Königs von Frankreich, vor. Schon unter den vorigen Königen waren diejenigen, welche der reformirten Kirche zugethan waren, auf das unmenschlichste behandelt worden; der König Franz verfolgte sie, weil er glaubte, ihre Lehre predige Ungehorsam und Empörung. Unter Heinrich II. welcher sich seinen Maitressen und Günstlingen überließ, hatte der Parteigeist und die Religionsverfolgung freies Spiel; und das Schicksal der reformirten Bürger war schrecklich: man schund den Ketzern die Haut ab, rieb das rohe Fleisch mit Schwefel, und hing die Körper an eisernen Ketten über Kohlen. Indessen hatten sich dieselben doch sehr vermehrt. Unter Heinrichs Nachfolger und Sohn, Franz II. welcher ganz unmündig am Geiste war, und dessen Schwäche alle benutzen wollten, die Regierung an sich zu ziehen, war es vorzüglich die Eifersucht der Großen gegen einander, welche, indem sie sich hinter die Religion verbarg, diese Unruhen immer höher und höher zu treiben anfing. Franz, Herzog von Guise, und Ludwig, Prinz von Conde' (ein Verwandter des Hauses Montmorenci, welches schon unter der vorigen Regierung wider die Guisen gearbeitet hatte), bildeten zwei ganz entgegengesetzte Parteien. Guise und sein Bruder waren eifrig katholisch; dieses war genug für Conde', sich zum Haupt der Reformirten oder Hugonotten zu machen. Zu gleicher Zeit hegte Catharina von

Medicis die ehrsüchtigsten Plane. Nach dem plötzlichen Tode Franz II. ward sie Regentin für ihren zehnjährigen Sohn, Carl IX. und fand sich jetzt bewogen, nachdem sie sich vorher zu den Guisen gehalten hatte, diesen zum Trotz, den Reformirten ein Toleranz-Edict zu geben. Die Guisische Partei überredet jetzt das Volk, daß die katholische Religion in der größten Gefahr sei. Die Hugonotten werden aufs grausamste gemißhandelt; Prinz Conde' greift zu den Waffen, und der bürgerliche Krieg nimmt seinen Anfang. Die Guisen suchen Spanische, Conde' Englische Unterstützung. Von beiden Seiten macht man sich der abscheulichsten Grausamkeiten schuldig, und schließt Nothfrieden. Die Königin Mutter läßt nun den König, da er in das 14. Jahr getreten war, für mündig erklären, um unter seinen Namen desto freier regieren zu können. Der Herzog Franz von Guise war bei der Belagerung von Orleans von einem Hugonotten meuchelmörderisch getödtet worden; allein sein Geist lebte in seinem Hause fort, welches den Admiral Coligny für den Urheber dieses Meuchelmordes hielt: auch sahen die Hugonotten bald ein, daß die Königin Mutter sie haßte; Conde' und Coligny setzten sich daher in Verfassung. Der König hatte sich überreden lassen, daß es auf sein Leben abgesehen sei, und faßte einen unversöhnlichen Haß gegen die Hugonotten. Der Hof suchte indeß Zeit zu gewinnen und sich des Prinzen und des Admirals durch List zu bemächtigen; dieses schlug jedoch fehl, und die Feindseligkeiten fingen weit heftiger an. Conde' wird gefangen genommen (1569), und als ein Kriegsgefangener von dem Hauptmann von Montesquieu erschossen. Coligny sammelt die Reste des geschlagenen Heeres: der Prinz Heinrich von Bearn (einer zu Navarra gehörigen Landschaft, von welcher der Erbprinz von Navarra seinen Namen führte), nachmahliger Heinrich IV. König von Navarra und Frankreich, welcher nach Condé's Tode das Haupt der Reformirten ward, wird zum obersten Feldherrn erklärt; und Coligny führt im Namen des Prinzen Heinrich von Conde', welcher die Ermordung seines Vaters zu rächen schwur, das Commando. Allein es fehlt ihm an Geld, und er wird geschlagen. Am nachtheiligsten für die Hugonotten war jedoch der darauf folgende scheinbar vortheilhafte Friede zu St. Germain en Laye (am 8. Aug. 1470); dieser Friede schläferte die Häupter der

Hugonotten ein, vorzüglich den Admiral Coligny, welcher des bürgerlichen Krieges müde war. Der König schien sich gänzlich von dem Einflusse der Guisen und seiner Mutter losgerissen zu haben: er ruft den alten Coligny, die Stütze der Hugonotten, an seinen Hof, und ehrt ihn als Vater; man spart kein Raffinement dieser Täuschung das Ansehen von Wahrheit zu geben; selbst die Schwester des Königs wird an den Prinzen von Bearn vermählt (am 18. Aug). Einige ahneten nichts gutes, und warnten den Admiral: aber dieser glaubte den meisten nicht, daß der König einen Meuchelmord durch das Land anbefehlen werde; und doch war es so. Am 22. Aug. geschieht aus einem Fenster ein Schuß auf den Admiral, und verwundet ihn am Arm; der König eilt zu ihm und schwört ihn zu rächen. Noch an demselben Tage läßt sich der König von seiner Mutter überreden, der Admiral stehe ihm nach dem Leben. „Bei dem Tode Gottes! (schrie er) man tödte den Admiral, aber ihn nicht allein, sondern alle Hugonotten, damit auch nicht einer übrig bleibe, der uns beunruhigen könne!" Die Nacht darauf hält man Blutrath; die Nacht auf den Bartholomäustag zwischen dem 24. und 25. Aug. 1572 wird zur Ausführung bestimmt. Der Herzog von Guise bricht in das Haus des schwer verwundeten Coligny; ein Deutscher, Namens Behm, giebt dem bebenden Greise den ersten Stich, und man giebt seinen Körper den größten Mißhandlungen Preis. Nach der gelungenen Ermordung des Admirals gab eine Glocke auf dem Thurme des königl. Schlosses in der Stunde der Mitternacht den versammelten Bürgercompagnien das Zeichen zu einer allgemeinen Niedermetzelung aller Hungonotten. Der Prinz von Conde' und der König von Navarra retteten ihr Leben dadurch, daß sie in die Messe gingen und zum Schein zur katholischen Kirche übertraten. Zu gleicher Zeit breiteten königliche Befehle das Blutbad im ganzen Lande aus; und wenn auch hier und da einige Scharfrichter und Soldaten mehr Ehr- und Menschenliebe als die Pariser hatten, so fanden sich doch Werkzeuge der Ermordung genug. Dreißig Tage hindurch dauerte fast in allen Provinzen diese Abscheulichkeit; und man zählt an 3.000 Menschen, welche hingerichtet worden sind. Zu Rom wurden die Kanonen gelöst; der Pabst schrieb ein Jubeljahr aus, und verordnete eine Procession in der Ludwigskirche. — Bei allem dem erreichten die unvernünftigen Eiferer ihren Zweck nicht. Diejenigen von dem Hugonotten, welche sich gerettet hatten, flüchteten in un-

wegsame Gebirge und nach Rochelle. Der Herzog von Anjou übernahm die Belagerung; aber während derselben erhielt er Nachricht, daß ihn die Pohlen zum König gewählt hätten. Er schloß am 6. Juli 1573 einen Vergleich, und der König bewilligte den Hugonotten in gewissen Städten Religionsübung. Der Hof erhielt also durch die Pariser Bluthochzeit nichts, als daß die Hugonotten mehr auf ihrer Hut standen und sich gegen neue Angriffe rüsteten. Vergl. die Art. Ligue und Edict von Nantes.

Boccaz, Io. Boccacio, wurde im J. 1313 zu Certaldo in Toskana geboren, wo sein Vater ein Bauer war. Er vertauschte die Kaufmannschaft und die Jurisprudenz mit der Poesie, worin Petrarcha sein Lehrmeister war, welcher ihn auch übrigens unterstützte. Die Florentiner ertheilten ihm das Bürgerrecht, und schickten ihn an Petrarcha, um seine Rückkehr zu bewirken; Petrarcha welcher die Factionen in Florenz kannte, beredete jedoch den Boccaz selbst, Florenz zu verlassen. Er durchreiste Italien, verliebte sich in eine natürliche Tochter des Königs Robert von Neapel, und wurde wieder von ihr geliebt. In Sicilien fand die Königin Johanna viel Geschmack an ihm. Von seinen Reisen ging er in seinen Geburtsort zurück, wo er an den Folgen zu großen Fleißes im J. 1375 starb. Aus Liebe zur Freiheit hat er weder ein öffentliches Amt angenommen noch gebeirathet; er hinterließ aber einen natürlichen Sohn. Boccaz war einer der ersten, welche die Italiänische Prosa bildeten; und sein Styl dient den Italiänern noch jetzt zum Muster. Unter mehrern Schriften hat ihn vorzüglich sein Decameron bekannt gemacht, welcher aus einer Sammlung anziehender, oft etwas schlüpfriger, Erzählungen besteht, und nicht nur übersetzt, sondern auch häufig von Schriftstellern benutzt worden ist.

Der Bodensee auch der Costnitzer oder Bregenzer See, ist ein großer See zwischen Schwaben und der Schweiz, über 7 Meilen lang und 3 Meilen breit. Der Rheinfluß fließt mitten hindurch; er tritt bei Rheineck hinein, und bei Diessenhofen wieder heraus.

Die Bodmerei, ein Seecontract, wenn ein Schiffer gegen Verpfändung seines Schiffes Geld, und zwar gegen höhere Interessen als gewöhnlich, aufnimmt. Hö-

here Interessen sind hier erlaubt, weil der Darleiher besorgen muß, daß er mit dem Untergang des Schiffs zugleich seine Bezahlung verliere.

Jacob Böhme, ein Schuhmacher, aus Alt-Seidenberg bei Görlitz gebürtig, starb 1624 in seinem 49. Jahre. Er verfiel einige Mahl in eine geistliche Entzükkung, und bekam dadurch Anlaß, vielerlei mystische Bücher zu schreiben, z. B. vom dreifachen Leben des Menschen, vom himmlischen und irdischen Geheimniß, vom übersinnlichen Leben, von vier Complexionen, vom Baum des Glaubens u. s. w. Seine sämmtlichen Schriften sind 1682 zu Amsterdam in klein 8. herausgekommen, man hat auch eine Ausgabe davon in zwei starken Quartbänden. Sie haben viele Widersacher, aber auch ihre Anhänger gefunden, welche letztern die Böhmistische Secte ausmachten. St. Martin, der Verfasser des Buchs des Erreurs et de la Verité, arbeitet jezt an einer Französischen Uebersezung der vorzüglichsten Böhmischen Schriften, wegen welcher er die Deutsche Sprache erlernt hat.

Böhmen, ein Königreich, zu welchem ehedem auch die Ober- und Niederlausitz und Schlesien gehörte. Es ist mit dem Marggrafthum Mähren verknüpft, und gränzt gegen Westen an den Fränkischen Kreis und die Oberpfalz, gegen Osten an Mähren und Schlesien, gegen Norden an die Lausitz und an Meißen, und gegen Süden an Oestreich und Bayern. Die Zahl der Einwohner beträgt etwas über 2500000 Menschen. Dieses Königreich gehört dem Hause Oestreich, und der König von Böhmen ist zugleich Churfürst und Erzschenk des Römischen Reichs. Die Erbfolge erstreckt sich auch auf die weiblichen Nachkommen, welche auch die Churstimme führen dürfen. Die katholische Religion ist die herrschende. Die Leibeigenschaft ist in Böhmen noch nicht ganz aufgehoben. Ein großer Theil der Bürger und die niedern Stände sprechen Böhmisch, welches ein Dialect des Slavischen ist; die höhern Stände sprechen Deutsch oder Französisch. Der Versuch im J. 1765, überall Deutsche Lehrer anzustellen und das Böhmische nach und nach ganz abzuschaffen, ließ sich nicht ausführen. Merkwürdig ist der den Böhmen angeborne Hang zur Musik. Durch die Natur und Regierung unterstüzt, haben auch die Böhmen seit etlichen dreißig Jahren viele Fortschritte in Rücksicht auf Manufacturen und Fabriken gemacht.

Böotien, eine Landschaft in dem alten Griechenland, und zwar in dem eigentlichen Hellas. Böotien war etwas rauh, jedoch zum Ackerbau sehr gelegen. Seine Einwohner waren äußerst fabelhaft, und viele Plätze desselben sind schon aus den Dichtungen der Mythologie bekannt. Uebrigens wurden die Böotier bei den Griechen für eingeschränkte Köpfe gehalten.

Hermann Boerhave, (sprich Burhave) geb. 1668 zu Voorhut unweit Leiden, gest. 1738. Er war Professor der Medicin und der Chemie zu Leiden. Der Ruhm, welchen er sich durch seine alles umfassenden, gründlichen Kenntnisse erworben, verbreitete sich nicht nur durch ganz Europa, sondern sogar bis nach China, von wannen er einst einen Brief unter der Addresse: „an Herrn Boerhave in Europa" richtig erhielt. Seine große Wissenschaft brachte nicht nur ihm sondern auch der Stadt Leiden vielen Reichthum zuwege; oft kamen 200 Engländer nach Leiden, welche seinetwegen ihr Geld da verzehrten. Sein Vorzimmer war beständig mit Fremden angefüllt, die in der Ordnung vor ihn gelassen wurden, wie sie angekommen waren; oft mußte man 2 bis 3 Stunden warten, wie solches selbst dem Czaar, Peter dem Großen, bei ihm widerfuhr. Er war geitzig und ließ sich gut bezahlen, doch schonte er die Armen. Seine Liebe zum Gelde machte ihn auch noch für eine gute Einnahme nach seinem Tode vorsorglich. Man fand in seiner hinterlassenen Bibliothek einen großen Folianten, den man für eine Sammlung noch ungedruckter Schriften von ihm hielt, und wo man glaubte, die tiefsten Geheimnisse der Arzneikunst zu finden: der Foliant wurde um 10000 Gulden verkauft; und nach seiner Eröffnung fand man nichts in demselben, als auf der ersten Seite: „Halte den Kopf kalt, den Bauch offen, die Füße warm; so kannst du der Aerzte spotten." In seinen Sitten war er — ein Holländer — ohne Complimente — wenig höflich, und in seinem Aeußerlichen mehr einem Bauer als einem reichen Gelehrten ähnlich. Er fühlte übrigens seine wissenschaftliche Größe; öfters sagte er in seinem Collegium: „aber wer hat hierüber geschrieben? Niemand! man schlage also Hermann Boerhave, da und da, nach." Unter seinen Schriften haben sich seine Aphorismen von Kenntniß und Heilung der Krank-

heiten, und seine Grundsätze der Chemie besonders ausgezeichnet.

Die Bogenstellung, s. Arcade.

Der Bojar, so hießen ehedem die geheimen Räthe der Czaare. Jetzt ist diese Benennung noch in der Wallachei und Moldau gewöhnlich, und wird denjenigen, die Ehrenstellen bekleiden, oft aber auch überhaupt den Edelleuten beigelegt.

Nicolaus Boileau von Despreaux. (sprich Boalo Depreo) Dieser berühmte Französische Dichter wurde zu Crone bei Paris im J. 1636 geboren. Seine Jugend war sehr mühselig. Ein Indianischer Hahn verstümmelte ihn, wenn man dem Verfasser der Année literaire Glauben beimessen darf, so, daß er im 8. Jahre geschnitten werden mußte. Da seine Mutter todt und sein Vater in Finanzgeschäfte vertieft war, so war er einer alten Magd überlassen, die ihn sehr hart behandelte. Er trieb anfangs die Jurisprudenz; er ward auch Parlaments-Advocat; ging aber nachher zur scholastischen Theologie und von dieser zur Dichtkunst, seiner Lieblingsneigung, über. Seine ersten Satiren erschienen im J. 1666; sie wurden verschlungen. Auf die Wuth, in welche die jungen Schriftsteller, die er gegeißelt hatte, darüber geriethen, antwortete Boileau in seiner neunten Satire, welche sein Meisterstück ist. Er erhielt die Erlaubniß, Ludwig XIV. einige Stellen aus seinem Lutrin (das Pult; ein komisches Gedicht, zu welchem ihm ein Prozeß zwischen den beiden vornehmsten Geistlichen einer Kirche zu Paris Gelegenheit gab, von denen der oberste dem zweiten zum Possen ein ungeheures Pult vor seinen Sitz wollte stellen lassen) vorzulesen, worüber ihm derselbe sehr viel schmeichelhaftes sagte, ihm ein Jahrgeld von 2000 Livres aussetzte, und den Auftrag gab, mit Racine, seine Geschichte zu schreiben. Er wurde in die Französische Akademie und in die Akademie der Inschriften aufgenommen. Er ist als der Urheber der Kritik in der Französischen Dichtkunst zu betrachten. Sein Lehrgedicht über die Dichtkunst (l'Art poetique) verschaffte ihm das Ansehen eines Gesetzgebers des Parnassus. Ohne Zweifel besaß Boileau einen reinen, richtigen, treffenden, gedrängten, oft auch erhabenen Ausdruck; im Ganzen genommen scheint aber

doch Merciers Urtheil gegründet zu sein, welcher ihm großes dichterisches Genie abspricht. Er starb i. J. 1711.

Boissy d'Anglas, s. Constitution.

Anna von Bolen, s. Bullen.

Heinrich St. John Bolingbroke, Lord Vicomte, geboren zu Battersea in der Grafschaft Surry in England 1672, gestorben eben daselbst 1751; ein Mann von großen und einnehmenden Talenten, in seiner Jugend aber dem Trunk und den Wollüsten so sehr ergeben, daß er einmahls ganz nackend durch den Park lief. In seinem 28. Jahre kam er zum Nachdenken; er ward gesetzter, und erhielt einen Sitz im Unterhause. Anfangs war er auf der Seite der Whigs, neigte sich aber bald auf die Seite der Tories (s. Whigs und Tories). 1704 wurde er zum Secretair ernannt. Nach dem Tode der Königin Anna wurde er von Georg I. seines Staatssecretariats entsetzt, und zugleich wurde eine Anklage des Hochverraths gegen ihn geschmiedet. Er flüchtete in der Kleidung eines Bedienten nach Frankreich, ward Secretair bei dem Englischen Prätendenten, der sich zu Commercy aufhielt, mußte aber diese Stelle verschiedener gegen ihn gemachter Kabalen wegen bald wieder aufgeben. König Georg I begnadigte ihn wieder; er konnte aber trotz den Bestrebungen seines Ehrgeitzes doch keinen Einfluß in die Regierung mehr erlangen, und brachte daher seine übrige Lebenszeit mit schreiben politischer und philosophischer Schriften zu, in welchen er das Volk aufklären wollte. Er ist einer der ersten politischen Schriftsteller; über die geoffenbarte Religion schrieb er äußerst frei. Seine philosophischen Werke erschienen 1754 in London in 5 Bänden in groß Quart und auch in 5 Bänden in groß Octav. Seine sämmtlichen Werke kamen in London 1769 in 11 Bänden in Octav heraus; verschiedene davon sind ins Deutsche übersetzt worden.

Bologna, die größte Stadt nach Rom im Kirchenstaate. Die Zahl ihrer Einwohner beläuft sich auf 70000. Ein Legat ist der päpstliche Gouverneur der Stadt: seine Macht ist jedoch sehr eingeschränkt, so daß fast alles vom Senat abhängt, welcher sogar selbst in Rom einen Gesandten hält; daher ist diese Stadt auch in einem ganz guten Zustande. Die Universität und die Akademie der bildenden Künste daselbst ist berühmt; auch findet man

vortreffliche Gemählde und Kunstwerke daselbst, z. B. in der Kirche St. Giovanni di Monte die heilige Cäcilie von Raphael (welches Gemählde die Bolognesische Schule gestiftet haben soll), in der Dominicaner-Kirche der berühmte Mord der unschuldigen Kinder, von Guido, im Palazzo Sempini der weinende Petrus, des Guido Meisterstück. Die bessern Volksclassen haben den Ruf, sich mehr mit Büchern zu beschäftigen, als es sonst in Italien gewöhnlich ist. Uebrigens ist der Adel daselbst sehr zahlreich; und man kann sagen, daß man in wenig Städten in Europa so ausschweifend lebe, als hier. Der Bologneser Tobak und die kleinen Damenhunde, Bologneser genannt, stehen bekanntlich in großem Ruf. Von dem Bologneserstein s. in dem Art. Bononischer Stein.

Bolt, ein berühmter und schätzbarer Kupferstecher in Berlin.

Der **Bombast**, das Schwülstige, Hochtrabende in der Schreibart, welches den Schein des Erhabenen an sich trägt, ohne jedoch erhaben zu sein.

Bonarota, s. Michael Angelo.

Bonifaz, eigentlich Winfried, ein Engländer, welcher im achten Jahrhundert unter Carl Martells Schutz in Thüringen, Franken, Schwaben und Bayern der christlichen Religion festen Fuß zu verschaffen suchte. Er stiftete mehrere Bisthümer, und bestimmte seinen eigentlichen erzbischöflichen Sitz zu Mainz. Er ist als der Urheber der Deutschen Kirchenverfassung zu betrachten.

Bonifaz VIII. einer der herrschsüchtigsten Päpste. Eh' er Papst ward, hieß er Benedictus Cajetanus. Er legte sich in seiner Jugend auf die Rechtsgelehrsamkeit. Er beredete seinen Vorgänger Cölestin V. die päpstliche Würde niederzulegen, zu welchem Ende er ihm des Nachts durch ein Sprachrohr (als ob es die Stimme eines Engels sei) zugerufen haben soll, dasjenige, was über sein Vermögen sei, aufzugeben. Den Anfang seiner päpstlichen Regierung machte er damit, daß er Benedict V. gefangen setzte und über Dänemark ein Interdict ergehen ließ. Er behauptete, Gott habe ihn über die Könige und Königreiche gesetzt. Merkwürdig ist sein Streit mit dem König Philipp dem Schönen von Frankreich, den er in den Bann that, und dessen Königreich er dem Kaiser Albert zu schenken wagte. Allein Philipp brachte einige von den

Gibellinen (s. Gibellinen), welche Bonifaz äußerst haßte, auf seine Seite, und ließ den Papst gefangen nehmen. Er kam zwar wieder los, starb aber bald darauf aus Verdruß, und zwar im J. 1303.

Bonn, eine nicht sehr große aber sehr volkreiche Stadt am Rhein (man zählt gegen 11000 Menschen darin), im Erzstift Cölln; die churfürstliche Residenz, so wie der Sitz der Landesregierung, der andern Collegien, und einer Universität, welche 1786 feierlich eingeweiht wurde. Es war 7. Oct. 1794, daß die Franzosen in Bonn einzogen.

Der Bononische Stein, eine Steinart, welche aus dem Schwerspat und etwas wenigem Thon besteht, und in der Gegend von Bologna in Italien gefunden wird. Ein Schuhmacher daselbst, Namens Cascariolo, der sich viel mit Goldmachen abgab, entdeckte an diesem Steine die Eigenschaft, daß er im Dunkeln leuchtet, wenn er vorher eine Zeit lang an der Sonne gelegen hat. Vorzüglich stark leuchtet er, wenn man ihn zu Pulver gestoßen, mit Leinöhl durchgeknetet und calcinirt hat. Der Schwerspat thut, wenn man ihn calcinirt hat, die nehmliche Wirkung.

Der Bonze. Bonzen sind heidnische Priester in Japan wie auch überhaupt in Indien. Sie enthalten sich des Fleischessens und der Ehe, wissen aber aus dem Aberglauben des Volks mannigfaltigen Nutzen zu ziehen.

Das Boot, auch Both, eine Art kleiner Fahrzeuge, welche vorne breiter als hinten sind, und wovon jedes große Schiff eins zur Bedienung bei sich führt.

Das Bord, auch Bort, das Aeußerste oder der Rand eines Dinges, vorzüglich das Obertheil oder der Rand eines Schiffs. Daher am Bord sein, im Schiffe sein; an Bord gehen, ins Schiff treten; über Bord werfen, aus dem Schiffe ins Meer werfen. Man nennt auch die Seite des Schiffs so, und zwar die rechte Steuerbord und die linke Backbord.

Bordeaux, die Hauptstadt der Provinz Guienne, nach der alten, die Hauptstadt der Gironde, nach der neuen Eintheilung von Frankreich, am Fluß Garonne; eine der größten und schönsten Handelsstädte in Frankreich, mit einem Hafen, welcher einen überaus schönen Anblick gewährt. Hier ist die Hauptniederlage der Weine, welche aus Frank-

reich in das Ausland ausgehen. Vor der Revolution, durch welche Bordeaux sehr gelitten hat, zählte es gegen 200000 Einwohner. Uebrigens ist daselbst eine Universität, welche 1741 gestiftet worden. Das dasige Schauspielhaus ist gewiß das größte von allen neuern Theatern. In der Barfüßer-Kirche sieht man Montaigne's Grabmahl; auch findet man Ueberbleibsel Römischer Alterthümer in Bordeaux. In der Nachbarschaft liegt das Schloß de la Brede, wo Montesquieu lebte und starb, und welches nicht leicht ein Englischer Reisender unbesucht läßt.

Boreas, (Mythol.) der Gott der Winde. In der Physik bezeichnet dieses Wort den Nordostwind.

Catharina von Boren. Diese durch ihre Verheirathung mit Luthern berühmte Frau ging im J. 1523 mit acht andern Nonnen aus dem Kloster Nimptschen bei Grimma, wozu ihnen ein Rathsherr zu Torgau, Namens Coppe, behülflich war. Luther, der damahls noch das Ordenskleid trug, schrieb eine Schutzschrift für diese Nonnen, brachte sie in Wittenberg unter, und heirathete zwei Jahre darauf Catharinen von Boren. Das Murren, das diese Heirath verursachte, ist unbeschreiblich; indeß faßte Luther bald wieder Muth, und pries sich wegen seiner Verheirathung glücklich. Man hat dieses Frauenzimmer sehr verleumdet; allein wen darf dieses bei dem damahls herrschenden Parteigeiste wundern? Luther rühmte sie als eine brave Frau; nur ihre Schwatzhaftigkeit tadelte er bisweilen, auch soll sie ein wenig herrschsüchtig und prachtliebend gewesen sein. Luther konnte nicht in ihren Armen sterben, weil sie bei seinem Tode, welcher in Eisleben erfolgte, in Wittenberg war. Sie starb zu Torgau 1752.

Die Villa Borghese. Diese dem Fürsten Borghese gehörige schöne Villa (s. Villa), nahe bei Rom, ist vorzüglich deshalb berühmt, weil sich in dem Pallast derselben die herrliche Antikensammlung befindet, wovon sich so viele Stücke auszeichnen. Hier ist der berühmte borghesische Fechter, der in den Gärten des Salustius gefundene Hermaphrodit, die Bildsäule Silen's, der sterbende Seneca (oder vielmehr ein Sclav im Bade), Amor und Psyche (von Bernini) u. a. m.

Cäsar Borgia, s. Alexander VI.

Ignaz, Edler von **Born**, K.K. Hofrath u. s. f. geboren zu Carlsburg in Siebenbürgen im J. 1742, gestorben 1791; ein großes Genie, voll von Kenntnissen, vorzüglich in der Naturlehre und Mineralogie (s. den Art. **Amalgama**), und dabei ein sehr witziger Kopf, als den er sich vorzüglich durch sein Specimen Monachologiä gezeigt hat, in welchem er die Mönche **linneeisch** classificirt. Sein Bildniß steht vor des Herrn von Kempelen Mechanismus der Sprache.

Das **Bosquet**, (sprich Bosket) Franz. ein Lustwäldchen.

Bosse, oder **Rondebosse** nennt man, im Gegensatz der auf einem Relief (s. **Basrelief**) vorgestellten Figuren, die völlige freie Ausführung derselben; Modelle von Statuen in Gyps oder gebrannter Erde, oder Statuen in Erz und Stein.

Bossiren, s. **voussiren**.

Boston, eine mäßige Stadt an der Mündung des Flusses Witham, in der Grafschaft Lincoln in England. Sie hat einen guten Hafen, den schönsten Thurm in ganz England, und herrliche Wolle.

Boston, die Hauptstadt von Massachusetsbay in Neuengland, eine der größten und blühendsten Städte in Nordamerika. Sie hat einen vortrefflichen Hafen, dessen Eingang durch das Fort **William**, eins der schönsten Werke der Kriegs-Baukunst in Nordamerika, beschützt wird. Die Stadt hat über 25000 Einwohner, auch eine Art von Universität. Merkwürdig ist es, daß von hier die Nordamerikanische Revolution ausging; s. **Nordamerika**.

Die **Botanik**, die Kräuterlehre, ist die Wissenschaft, welche sich mit dem Pflanzenreiche beschäftigt, und die Beschaffenheit und Kennzeichen der Pflanzen zu erforschen sucht. In den ältesten Zeiten erstreckte sich die Kräuterlehre ohne Zweifel bloß auf das Bedürfniß der Nahrung und der heilsamen Kraft der Kräuter; erst später fing man an, sie als einen Zweig der Naturlehre zu betrachten. Ein sehr wichtiger Punkt der Botanik, die Eintheilung der Pflanzen in gewisse Classen, ist ganz das Verdienst der Neuern. **Cäsalpin**, Professor in Pisa, war der erste, der sich hieran wagte. Nach ihm hat sich vorzüglich **Joseph Pitton Tournefort** große Verdienste um

diese Wissenschaft erworben; bis endlich etliche dreyßig Jahre nach ihm der Ritter von Linnee sein berühmtes, auf dem Unterschied des Geschlechts beruhendes System aufführte, und dasselbe durch sein darnach eingerichtetes allgemeines Verzeichniß über das Pflanzenreich verewigte. Die meisten neuern Schriftsteller folgen dem Linneeischen System: indessen darf man nicht glauben, daß dadurch diese Wissenschaft erschöpft sei; in Gegentheil ist vielleicht in keiner andern noch mehr zu entdecken übrig, als in dieser.

Botany-Bay, ein District an der Ostküste von Neu-Holland, welcher ein angenehmes Clima und einen sichern Standort für Schiffe hat. Im Jahr 1787 schickten die Engländer eine Anzahl Verbrecher und liederlicher Weibspersonen dahin, um durch dieselben eine Colonie anzulegen.

Edmund Bouchardon, gebören 1698 zu Chaumont in Bassigni, gestorben zu Paris 1762. Er war ein vortrefflicher Zeichner und einer der berühmtesten Bildhauer. Er wurde auf königliche Kosten nach Rom geschickt. Seine berühmtesten Meisterstücke sind die Fontaine in der Straße Grenelle zu Paris und die Bildsäule Ludwigs XV. zu Pferde. In dem Schlosse zu Sanssouci des Königs von Preußen befindet sich von ihm ein Bruststück des Königs von Schweden, Carls XII. von Bronze, und in dem Garten ein Schäfer, welcher eine junge Ziege auf den Schultern trägt (welche Statue unter dem Namen la Caprette bekannt ist), und ein Flötenspieler, beide von Cararischem Marmor. Sein Charakter wird überaus gerühmt. Der Graf von Caylus hat sein Leben geschrieben.

Bouches de Rhone, s. Departements von Frankreich.

Das Boudoir, (sprich Budoar) Franz. ein kleines Cabinet, in das man sich zurückzieht, wenn man allein sein will.

Der Bouffon, (Italiänisch Buffo) 1) ein Mensch, dessen Geschäft es ist, durch Handlungen oder Reden Lachen zu erregen; 2) derjenige, welcher in den Opern die komische Rolle spielt; 3) ein Hofnarr.

Bouillé, s. Ludwig XVI.

Die Boulevards, (sprich Bulewars) oder Wälle, gehören unter die berühmtesten Spaziergänge in Paris. Sie gehen fast um die ganze Stadt herum; sie sind breit, in der Mitte für Wagen, auf beiden Seiten für Fußgänger eingerichtet, und wimmeln von Menschen, schönen Gebäuden, Schauspielen u. s. f.

Die Bourbonischen Mächte, diejenigen, welche aus dem Hause Bourbon, und zwar vom König Ludwig XIV. in Frankreich, abstammen. Frankreich, Spanien und beide Sicilien, der Herzog von Parma und Piacenza gehören der Abstammung nach auch dazu.

Bourdeaux, s. Bordeaux.

Bourgoine, s. Nordamerika.

Antoinette Bourignon. Diese berühmte Schwärmerin wurde im Jahr 1616 zu Lille in Flandern, und zwar höchst mißgestaltet, geboren. Dieser elende Körper wurde jedoch von einer äußerst lebhaften und schwärmerischen Seele belebt, welche sich schon in den frühsten Jahren entwickelte. Sie floh in eine Wüste als Einsiedlerin gekleidet. Der Erzbischof zu Cambrai gestattete ihr eine Einöde, wo sie eine kleine Gemeinde errichtete, ohne ein anderes Gelübde oder eine andere Regel, als die Liebe Gottes und das Evangelium. Diese Eigenheit machte, daß sie fortgeschickt wurde, worauf sie sich zu Lille in eine Stube schloß, und vier Jahre lang ganz allein lebte. Sie bildete sich ein, Gott habe sie bestimmt, das Christenthum zu reformiren; sie machte daher viele Reisen. Sie starb zu Franecker 1680. Man hat viele Schriften von ihr. In Schottland und Nordbritannien soll sie noch viele Anhänger haben.

Die Boutade. (sprich Butade) Franz. Dieses Wort bedeutete ehemahls eine Art von kleinem Ballet, welches man als ein Impromptu (s. Impromptu) vortrug; man bezeichnet aber auch eine Fantasie in der Musik damit.

Boven, Holländ. hoch. Oranien boven! Oranien hoch!

Boxen, (sprich baxen) Engl. einen Faustkampf halten; eine Englische Sitte, einen Streit sogleich auf der Stelle auszumachen, die jedoch sehr abzunehmen anfängt. Die Kämpfer entkleiden sich gewöhnlich den Obertheil

des Leibes, und schlagen so mit geballten Fäusten nackend auf einander los, während ein Kreis von Menschen um sie geschlossen wird. Dem Fallenden wird von den Zuschauern aufgeholfen, die ihm den Schweiß abtrocknen und seinen Muth anfachen. So geht es eine halbe Stunde, auch länger, bis einer von beiden erklärt, daß er aufhören will; dieser ist sodann allezeit der Ueberwundene. Die Boxkunst hat ihre Regeln, die genau beobachtet werden; z. B. so lange einer auf der Erde liegt, darf ihn der andere nicht schlagen u. s. w.

Boxtehude, s. **Burtehude**.

Brabant, ein Herzogthum und eine von den siebzehn Provinzen der Niederlande. Es gehört theils dem Hause Oestreich, theils den vereinigten Niederlanden, daher es in das **Oestreichische** (ehedem Spanische) und **Holländische** Brabant eingetheilt wird. Oestreich gehören davon die Stadt und das Quartier Löwen, die Stadt und das Quartier Brüssel, die Stadt und das Quartier Antwerpen und die Herrschaft Mecheln. Dieses ist der südliche Theil von Brabant, welcher nicht nur weit größer als der nördliche, sondern auch ohne Vergleichung fruchtbarer, angebauter und industriöser ist. — Das Schicksal Brabants in dem gegenwärtigen Kriege ist allgemein bekannt.

Brachmanen, Bramanen, s. **Braminen**.

Brama, Brahma, Birama, einer der drei vornehmsten Götter der Indianer, der Schöpfer aller Dinge, der es dem **Wistnu** (dem zweiten vornehmsten Gotte) aufgetragen, für alle lebendige Geschöpfe, und dem **Madeo** (dem dritten) für die Seelen der Verstorbenen zu sorgen. Indische Kaufleute haben jedoch Herrn Niebuhr versichert, daß die Vernünftigen unter ihnen nur Ein hohes Wesen verehren, die Bramanen aber, des Pöbels wegen, Untergötter erdacht haben.

Bramante d'Urbino, von einer armen aber rechtschaffenen Familie i. J. 1444 geboren, wurde von seinem Vater zur Mahlerei bestimmt; allein sein Genie zog ihn zur Baukunst, worin er sich auch einen sehr großen Namen machte. Sein größtes Werk ist die Peters-Kirche zu Rom, zu welcher, nach dem Plane, den er Julius dem zweiten gab, i. J. 1513 der Grund gelegt wurde. Allein sein Tod i. J. 1514 verhinderte ihn an der Vollendung

dieſes Werks, welche dem Michael Angelo anvertraut wurde. Er war auch eine Zeit lang Ingenieur-Officier.

Die **Braminen.** So nennen ſich jetzt die vormahligen Brachmanen (Prieſter des Brama) der Indianer. Sie machen den erſten und edelſten Stamm in Indoſtan aus (ſ. Caſte), und ſind Prieſter und Gelehrte, welche zugleich Staatsbedienungen bekleiden und Steuern erheben. Sie haben ihrer Caſte außer dem oberſten Rang die wichtigſten Vorzüge zu verſchaffen gewußt. Nach dem alten Geſetzbuch ſollen die Braminen die heiligen Bücher ſtudiren, ſich gottesdienſtlichen Handlungen widmen, und ſich vom Unterricht junger Leute gegen Bezahlung, und durch Verrichtung gottesdienſtlicher Handlungen für Andre nähren: allein ſie haben dieſe Vorſchriften längſt überſchritten; und ſie beſchäftigen ſich jetzt eben ſo ſehr mit weltlichen als geiſtlichen Dingen, ja es haben ſich viele von ihnen ſogar als Feldherren ausgezeichnet. Sie leben äußerſt mäßig, ſo wie die Indianer überhaupt. Uebrigens giebt es deren ein überaus große Menge.

Ewald Graf von **Brand**, ſ. **Struenſee.**

Brandenburg, die Mark Brandenburg, im Oberſächſiſchen Kreiſe, iſt unter allen Landſchaften des Brandenburgiſchen Hauſes die Hauptprovinz, weil die Churwürde darauf haftet. Der ganze Flächeninhalt beträgt 444 geographiſche Quadratmeilen, und die Zahl der Einwohner mit dem Militair ungefähr 750000 Menſchen. Da es viele Canäle und Flüſſe und viele daran liegende Städte hat, ſo iſt es ſehr bequem zur Handlung. Bei weiten der größte Theil des Landes iſt flach, und beſteht aus ſandigen Ebenen, die mit einer Menge moraſtiger ſumpfiger Gegenden, Fichten- und Tannenwäldern abwechſeln. Die Regierung hat ſehr viel ſowohl zur Aufnahme des Ackerbaues als der Manufacturen gethan. Die Churmark Brandenburg beſteht aus fünf Hauptprovinzen, der **Altmark**, der **Priegnitz**, der **Mittelmark** (in welcher an der Havel die Stadt **Brandenburg** liegt, welche auch die Chur- und Hauptſtadt genannt, in die Altſtadt und Neuſtadt getheilt wird — beide Städte hatten im J. 1782 11000 Einwohner — und überdieß die Burg Brandenburg enthält, ohne jedoch mit derſelben in Verbindung zu ſtehen) der **Uckermark**, und aus den Herrſchaften **Breskow** und **Storkow.** Jede dieſer Pro-

vinzen ist wieder in Kreise abgetheilt. Die Markgrafen von Brandenburg sind seit 1769 in zwei Hauptlinien getheilt worden, in die königliche Preußische oder die Churlinie, welcher die ganze Mark zugehört, der reformirten — und in die Onolzbachische oder Anspach-Bayreuthische Linie, der lutherischen Religion zugethan; s. Anspach. Von den sämmtlichen Ländern des Hauses Brandenburg s. Preußen.

Der Brander, ein Schiff mit brennbaren Materien, um andere Schiffe damit anzustecken.

Charl. Wilhelm. (Minna) Francisca Brandes, erste Sängerin beim Hamb. Theater, geb. zu Berlin den 21. Mai 1765, gleich groß als Sängerin und als Schauspielerin. Das Clavier spielte sie als Meisterin mit außerordentlicher Präcision, Geschmack und Fertigkeit, und besaß zugleich viel theoretische Kenntnisse in der Musik. Zu früh für die Tonkunst und das Schauspiel starb sie schon im 23. Jahre ihres Alters zu Hamburg am 13. Juni 1788, wo nach ihrem Tode eine Sammlung ihrer den Liebhabern allemahl schätzbaren Compositionen herauskam. Ihr Vater ist der bekannte Schauspiel-Dichter; ihre Mutter hatte sich ebenfalls, besonders durch ihre Ariadne, auf dem Deutschen Theater Lorbern erworben.

Brasilien, eine große, den Portugiesen gehörige Landschaft im südlichen Amerika. Es ist sehr fruchtbar, und bringt Saffran, Baumwolle, Krystall, Ambra, Balsam, Brasilien- oder Fernambuckholz, u. m. d. hervor; seine wichtigsten Producte aber sind die Diamanten und das Gold. Lezteres wird meistens von Negersclaven auf dem Grunde der Flüsse und in den vom Regen gemachten Gräben gesucht; den so werden auch die Diamanten, welche später als das Gold entdeckt wurden, gefunden. Der Brasilische Handel ist reichlich und nimmt immer zu. Außer den Ureinwohnern, den Brasiliern, welche sehr roh sind, wohnen auch in Brasilien Europäische Portugiesen, Creolen (oder solche, die von Portugiesischen Aeltern in Brasilien geboren sind), Mestizen (d. i. die von gemischter, Portugiesischer und Brasilischer Herkunft sind) und Negern (deren jährlich auf 40 — 50000 dahin gebracht werden.)

Braunschweig, ein Herzogthum im Niedersächsischen Kreise. Die Herzoge von Braunschweig theilen sich jetzt in zwei Linien, in die Churlinie oder Hannöversche, und in die Herzogliche oder die Wolfenbüttelsche. Die erstere ist eigentlich die jüngere Linie, besitzt aber bei weiten am meisten von diesem Lande. Die sämmtlichen Besitzungen des Churhauses Braunschweig-Lüneburg, unter der gewöhnlichen Benennung des Hauses Hannover, sind jetzt im Niedersächsischen Kreise: Lüneburg oder Zelle, Grubenhagen nach dem Harzgebirge, Calenberg, Sachsen-Lauenburg, und das Herzogthum Bremen; im Niederrheinisch-Westphälischen Kreise: Verden, Bentheim, Hoya, Diepholz, und Spiegelberg; im Obersächsischen Kreise: Hohenstein. Sämmtliche Besitzungen betragen ungefähr 700 Deutsche Quadratmeilen, und die Zahl der sämmtlichen Einwohner beläuft sich auf 1,100000. Das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel besitzt im Niedersächsischen Kreise das Stift Walkenried, wozu noch in Westphalen das Amt Thedinghausen kommt. Die sämmtlichen herzoglich-Braunschweigischen Lande betragen ungefähr 94 Quadratmeilen, und haben 185000 Einwohner.

Braunschweig, die Haupt- und Residenzstadt im Fürstenthum Wolfenbüttel; eine große, befestigte, durch ihre ehemahlige große Handlung und noch jetzt wegen ihres Handels und ihrer Messen merkwürdige Stadt. Sie hat 25000 Einwohner. Im J. 1745 wurde hier das berühmte Collegium Carolinum errichtet, in welchem junge Leute in Wissenschaften und Künsten unterrichtet werden. Es wird dasselbe von vielen Fremden, besonders von Adelichen und Engländern besucht.

Herzog **Ferdinand von Braunschweig**, Commandeur der alliirten Armee im siebenjährigen Kriege, einer der größten Feldherren in den neuern Zeiten. Er trieb die Franzosen aus Hannover, Niedersachsen, Hessen und Westphalen, gewann die Schlacht bei Crevelt, und behauptete sich wider die von neuen andringenden Franzosen durch den Sieg, den er bei Minden (am 8. Jun. 1758) über den Marschall von Contades und den Grafen von Broglio errang. Mauvillon hat sein Leben beschrieben.

Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, Vaters Bruder des jetzt regierenden Herzogs, war im J. 1750 aus kaiserlichen Diensten als Feldmarschall in die Dienste der Republik Holland getreten; war seit 1759 sieben Jahre Repräsentant des unmündigen Erbstatthalters, als Generalcapitain der Union und administrirender Vormund, gewesen, hatte der Republik in dem langen Kriege der benachbarten See- und Landmächte von 1754 die Neutralität erhalten, und die Generalstaaten hatten denselben, vermittelst der 1766 von dem Herzog beschwornen Consultations-Acte, nach der Volljährigkeit des Erbstatthalters diesem als Rathgeber zur Seite gesetzt. Dennoch gelang es der antioranischen Partei, diesen Prinzen bei dem Volke verdächtig zu machen; man machte ihm sogar das Recht, seine Ankläger vor Gericht zu stellen, streitig: und der Erbstatthalter ließ sich überreden, daß, wenn der Herzog sich freiwillig in sein Gouvernement nach Herzogenbusch begäbe, alle Unruhen aufhören würden. Der Herzog gab endlich nach, und entfernte sich d. 24. Mai 1782 in sein Gouvernement: allein was er dem Statthalter gesagt hatte, geschah; der Pasquillantensturm fiel auf den Erbstatthalter, ohne den Herzog aus der Acht zu lassen. Er war geboren 1718, und starb 1788. Schlözer hat in seiner meisterhaften Vertheidigungsschrift: Ludwig Ernst ꝛc. die ganze Sache vor dem Richterstuhl des Publicums geführt.

Prinz Maximilian Julius Leopold von Braunschweig. Es war den 27. April 1785, als dieser erhabne Menschenfreund, der Bruder des jetzt regierenden Herzogs, geb. den 10. Oct. 1752, bei dessen Namen gewiß einem Jeden das Herz höher schlägt, ertrank, indem er zu Frankfurt an der Oder in einen Kahn stieg, um den Einwohnern eines Dorfes, welches überschwemmt worden war, zu Hülfe zu eilen, der Kahn aber umgeworfen wurde.

Der Bravo. (sprich Brawo) Ital. So nennen sich in Italien diejenigen, welche sich brauchen lassen, einen umzubringen oder auch nur zu beleidigen; vergl. Banditen.

Die Bresche, (sprich Bresche) Franz. eine Oeffnung an einer Mauer, besonders diejenige weitere Oeffnung,

welche die Belagerer an einem Festungswerke machen, um daselbst zu stürmen.

Breda, eine große Stadt am Fluß Merke im Holländischen Brabant, welche theils durch die Natur (indem sie einem morastigen Lande liegt, welches man unter Wasser setzen kann) theils durch die Kunst befestigt ist. Am 25. Febr. 1793 hielt Dumouriez seinen berühmten Einzug in Breda, bei welchem ihm alles entgegen strömte; den 31. März räumten es jedoch die Franzosen wieder, bis sie sich im Herbst 1794 aufs neue in den Besitz desselben setzten.

Die geographische Breite. So wird eine jede gerade laufende Linie genannt, welche man von dem Aequator an bis an einen der beiden Pole der Erdkugel beschreibt.

Um sich einen deutlichen Begriff davon zu machen, stelle man sich eine Kugel vor, welche in eine Dreh-

selbank eingespannt ist. Die beiden Punkte, an welchen die Kugel hier fest gehalten wird, werden die Pole genannt, und zwar der eine der Südpol, und der andere der Nordpol. Man lasse nun den Drechsler einen Zirkel rund um die Kugel herum drehen, der von den beiden Polen gleich weit entfernt, und also in der Mitte ist. Dieser Zirkel heißt der Aequator oder der Gleichmacher, weil er die Kugel in zwei gleiche Hälften theilt. Er wird rundherum in 360 Grade eingetheilt, wovon jeder Grad 15 Deutsche Meilen enthält. Man nehme nun die Kugel aus der Drehbank heraus, und halte sie mit beiden Händen an den beiden Polen vors Gesicht: das Gesicht soll die Sonne vorstellen; die Strahlen der Sonne werden also in gerader und in der kürzesten Linie auf den Aequator, und in schiefer und längerer Linie gegen die beiden Pole hin fallen. Nunmehr ziehet man von dem Aequator bis zu dem einen oder dem andern Pole Linien, so viel man will, so wird eine jede Linie den vierten Theil eines Zirkels ausmachen. Eine solche Linie von a zu b heißt die Breite; geht sie vom Aequator zum Südpol, so heißt sie die südliche, und die nördliche, wenn sie vom Aequator an zum Nordpol gehet. Sie wird in 90 Grade abgetheilt, wovon ebenfalls jeder Grad 15 Deutsche Meilen beträgt. Wenn man nun die Lage eines Orts auf der Erdkugel bestimmen will, so muß man durch astronomische Beobachtungen ausfündig machen, wie viel Grade der Ort einer solchen Linie nach von dem Aequator ab liege. So hat man z. B. gefunden, daß Leipzig 51 Grade vom Aequator gegen den Nordpol zu liege; mon sagt also: Leipzig liegt unter dem 51. Grade nördlicher Breite. Da nun aber so viele Breiten sind, als Linien von jedem Punkte des Aequators gegen einen der beiden Pole gezogen werden können, so können gar viele Orte unter einerlei Breite liegen (wie z. B. die drei o auf der nördlichen Seite der Zeichnung); es ist also noch weiter folgendes auszumachen: Man ziehet zwischen dem Aequato. und einem der Pole rund um die Kugel Linien, so daß die Linien der Breite gerade durchschnitten werden. Diese Linien oder Kreise c werden eben so wie die Linien der Breite in Grade abgetheilt, wobei es willkührlich ist, von welchem Punkte aus man anfängt die Grade zu zählen. Sie be-

zeichnen die Länge, unter welcher ein Ort auf der Kugel oder auf der die Erdkugel vorstellenden Landkarte liegt. Auf dem festen Lande wird die Länge durch die Feldmeß-Kunst gefunden, indem man von dem einen Ort zum andern, die beide unter einerlei Breite liegen, wie z. B. Leipzig und Dünkirchen, die Entfernung nach Ruthen und Meilen ausmißt. Auf der See findet man die Länge theils durch astronomische Beobachtungen, theils durch Seeuhren, jedoch auf beiden Wegen mit vieler Schwierigkeit. Man setzt dabei einen Ort fest, von welchem man anfängt, die Grade der Länge zu zählen, z. B. Amsterdam, die Sternwarte zu Grenwich bei London, den Pik auf Teneriffa, die Insel Ferro ꝛc.; man zieht alsdann auf der Seekarte von einem dieser Standpunkte eine Linie, und setzt den Ort, wo man sich befindet, auf denjenigen Punkt, wo die Linie der Länge die Linie der Breite durchschneidet. Man vergleiche hiermit den Artikel Aequator.

Bremen, ein in Niedersachsen zwischen der Elbe und der Weser an die Nordsee angränzendes ehemahliges Erzbisthum, das durch den Westphälischen Frieden in ein Herzogthum verwandelt worden. Es gehört seit 1718 dem Churhause Braunschweig. Die Zahl aller Einwohner kann man auf 180000 rechnen.

Bremen, eine Reichsstadt im Herzogthum Bremen, an der Weser, zehn Meilen von der Nordsee, mit Festungswerken und einem Hafen. Sie treibt viel Handlung und hat ein Gymnasium. Die Einwohner sind theils der lutherischen, theils der reformirten Religion zugethan. Churbraunschweig hat daselbst der Criminal-Jurisdiction wegen einen Stadtvogt.

Die brennbare Luft, eine Art von Luft, deren besondere Eigenschaften darin bestehen, daß sie mit einem Lichte angezündet werden kann, und dann mit einer blauen Flamme fortbrennt, daß sie mit atmosphärischer Luft vermischt und angezündet einen heftigen Knall verursacht, und daß sie für sich allein eingeathmet tödtlich ist. Sie findet sich nicht nur in der Natur, sondern kann auch durch die Kunst nachgemacht werden. In den Gruben der Bergwerke ist sie unter dem Namen Schwaden häufig enthalten. Wenn man in einem Moraste oder ei-

nem still stehenden Wasser mit einem Stocke wühlt, so steigen Blasen auf, die mit brennbarer Luft angefüllt sind, welche sich entzünden läßt. Die Blähungen, denen man den Ausgang verstattet, sind ebenfalls brennbare Luft, wie man sich davon leicht durch die blaue Flamme überzeugen kann, mit welcher sie brennen, wenn man ihnen ein Licht vorhält. Durch die Kunst kann sie auf vielerlei Art erhalten werden; gewöhnlich wird sie aus den Metallen während ihrer Auflösung in Vitriolsäure entwickelt. Um sie aufzufangen gehört eine besondere Geräthschaft dazu, deren Beschreibung hier zu weitläufig sein würde; doch kann sich ein jeder selbige leicht auf folgende Art verschaffen: Man schüttet in eine gemeine grüne Bouteille ungefähr 3 Loth Eisenfeilspäne, gießet eine zuvor gemachte Mischung von 1 Loth Vitriolöhl und 6 Loth Wasser darüber, und hält die Oeffnung eine Minute lang mit dem Daumen zu. Wenn man alsdann beim Wegziehen des Daumens ein Licht an die Oeffnung hält, so entstehet eine blaue Flamme an derselben, die, indem sie sich in die Bouteille ziehet, einen heftigen Knall hervorbringt. Man kann diesen Versuch mehrere Mahle hinter einander wiederhohlen. Will man diese Luft aufheben, so befestiget man an die Oeffnung einer Kalbs- oder Schweinsblase ein Röhrchen oder einen Federkiel, steckt diesen durch einen Korkstöpsel, und verstopft mit diesem die Bouteille; die Blase muß zuvor angefeuchtet und zusammen gedrückt worden sein, damit sie keine Luft enthalte. So wie die brennbare Luft in der Bouteille sich aus den oben angezeigten Materien entwickelt, steigt sie in die Blase, die dadurch nach und nach ausgedehnt wird, worauf man die Oeffnung der Blase fest zubindet und sie abnimmt. — Die brennbare Luft ist leichter als die atmosphärische; man braucht sie daher zum Füllen der Luftballons, welche ihrer Leichtigkeit wegen durch die atmosphärische Luft empor steigen. Weil aber die Materie, in welche die brennbare Luft bei den Luftballons eingeschlossen ist, schwerer ist als die atmosphärische, so müssen die Luftballons sehr groß sein, damit die Menge der in ihnen enthaltenen brennbaren Luft die Schwere ihres Gehäuses übertrage. Will man jedoch Luftballons im Kleinen machen, so muß die Materie, in welche die brennbare Luft eingeschlossen werden soll, so leicht sein, daß ihre Schwere die Schwere der atmosphärischen Luft nicht sehr übersteige. Das leichteste, was man

in dieser Absicht ausfindig gemacht hat, ist die Haut, in welcher bei den Schafen die Jungen eingeschlossen sind, wenn sie gehörig zubereitet worden ist.

Bresche, s. Breche.

Breslau, ein Fürstenthum in Niederschlesien, ungemein fruchtbar an Getreide und reich an schönen Wiesen, vorzüglich um die Stadt Breslau herum.

Breslau, die Hauptstadt von Schlesien, in Niederschlesien, mit einem Bisthum, welches das einzige in Schlesien ist. Die Oder fließt daran vorbei. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich über 60000. Der Stadtrath und der größte Theil der Stadt ist der lutherischen Religion zugethan. Es ist eine ansehnliche Judenschaft daselbst. Fabriken und Handel sind daselbst ziemlich im Flor, wiewohl es der Handel ehedem mehr war.

Der Breslauer Friede, s. Schlesien.

Brest, der beste Seehafen in ganz Frankreich, dessen zwei Haupthäfen bekanntlich Brest und Toulon sind. Er ist für die Schifffahrt auf dem Ocean. Die Stadt ist wohl befestigt, und die Einwohner werden auf 24000 gerechnet. Im Jahr 1752 ist eine Akademie des Seewesens daselbst angelegt worden.

Gabriele Emilie von Breteueil, Marquisin von Chatelet, s. Chatelet.

Das Breve, eine christliche Verordnung oder Genehmigung des Papstes in Justiz- und Gnadensachen. Es ist mit rothem Wachs besiegelt und vom Secretair unterschrieben. Vergl. Bulle.

Das Brevier, das Taschenbuch der katholischen Geistlichen, welches gewisse Texte aus der Bibel auf jeden Tag nebst Gebeten und Liedern enthält, die jeder Geistliche täglich zu lesen verbunden ist.

Briareus, (Mythol.) ein hundertarmiger Riese von außerordentlicher Stärke, den die Dichter sogar dem Jupiter zum Schutz gegen die andern Götter zugesellen.

Brienne, s. Necker.

Die Brigandine, ein Schiff, welches ein niedriges Bord und auf einer Seite 10, 12 und mehrere Ruder

hat. Ein solches Schiff kann auf 100 Mann fassen, und die Ruderer verrichten zu gleicher Zeit Soldatendienste.

Briseis. Dieses aus der Iliade bekannte Frauenzimmer war des Brises Tochter Hippodamia. Sie vermählte sich an den König Mynes von Lyrnessus, fiel aber bei der Eroberung dieser Stadt dem Achilles zur Beute zu. Allein vor Troja nahm sie dem Achilles Agamemnon wieder ab, welcher Verlust dem jungen Helden so schmerzlich war, daß er ein ganzes Jahr nicht aus seinem Zelte ging, bis sie ihm, nach dem Tode des Patroklus, Agamemnon wieder gab.

Jean Pierre Brissot, de Warwille. Dieser in der Französischen Revolutions-Geschichte so merkwürdig gewordene Mann, über den wir schon in Art. Barrere unsre Meinung gesagt haben, ist 1754 zu Beauce geboren (und war folglich Pethions Landsmann), wo sein Vater Gastwirth war. Sein erster Ausflug war zu einem Procurator, wo er fünf Jahre arbeitete, nachher aber abging, und sich ganz auf die Literatur, vorzüglich auf die Englische, legte. Er schrieb mehrere vortreffliche Werke über die Criminal-Gesetzgebung. Zu gleicher Zeit regte sich ein großer Ehrgeitz bei ihm, mit welchem sich Verschwendung verband. Sein Vater hatte zu Guarville, einem Dorfe bei Beauce, ein Bauergut: er schrieb sich, mit einer kleinen Verwandlung dieses Namens, Brissot de Warwille; wahrscheinlich weil es zum guten Tone gehörte, von irgend einer Besitzung den Namen zu führen, wiewohl er selbst sagt, es sei aus Anglomanie geschehen. Diese beiden Leidenschaften, Ehrgeitz und Verschwendung, haben ihn immer mehr und mehr beherrscht, und endlich die Oberhand über das Gute behalten, das man ihm gewiß nicht absprechen kann. Er schrieb das bekannte Buch de la Verité (Betrachtungen über die Mittel, in allen menschlichen Kenntnissen zur Wahrheit zu gelangen), wodurch er sich den Naturschwärmern, den Freunden geheimer Kenntnisse, sehr empfahl. Ein Club solcher Menschen unterstützte ihn zu einer Reise nach England, um dort gemeinschaftlich mit den Brüdern eine allgemeine Correspondenz über das, was das Glück der Menschen und der Gesellschaft betrifft, herauszugeben. Vorher ging er (1782) deßhalb nach Genf, wo alles im Aufruhr war, und wo er sich mit Claviere verband, dann nach Neufchatel. In London gab er

nicht nur diese Correspondenz sondern auch noch mehrere Schriften heraus. Zu gleicher Zeit war er sehr derangirt; und da er nicht Stärke der Seele genug besaß, sich einzuschränken, so blieb ihm nichts übrig, als seine Zuflucht zu Betrügereien zu nehmen, zu welcher Art von Geschäften er ein entschiedenes Talent besaß. Im Jahr 1784 kehrte er, nach dem Tode seines Vaters, nach Paris zurück, wo man ihn in die Bastille warf, aus welcher er jedoch bald wieder befreit wurde. Er machte jetzt von neuen den Schriftsteller; im Jahr 1787 schrieb er, mit Claviere, das schätzbare Werk über Frankreichs Handelsverhältnisse mit den Nordamerikanischen Freistaaten, und deren Verfassung. Claviere brachte ihn in die Dienste des Herzogs von Orleans. Hier schrieb er die Brochüre: kein Bankerott! wegen welcher ihn Brienne in die Bastille werfen lassen wollte, welches aber Brissot erfuhr, nach Holland floh, und den Entschluß faßte, sein Leben in Amerika zu beschließen. Die emigrirten Genfer hatten die Idee, sich in Nordamerika anzukaufen, und gaben ihm daher Aufträge mit dahin. Er hat seine Reise durch die Nordamerikanischen Freistaaten beschrieben, welchen er soll haben Gesetze geben wollen. Allein im Jahr 1789 kehrte er schon wieder nach Frankreich zurück und schrieb. Als die Revolution ausbrach, suchte er Ehrenstellen. Er hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; indeß gelang es ihm, wie Manuel, mit dem er sich aufs engste verband, wiewohl nicht gleich vom Anfange. Er hatte die Freude, sich zum Deputirten für die zweite legislative National-Versammlung von der Stadt Paris gewählt zu sehen. Brissots täuschende Beredsamkeit erregte von seiner Moralität die höchste Meinung; alles schien aus seinem Herzen zu kommen. Der Jacobiner-Club hatte das größte Vertrauen in ihn, da er sich für einen Geguer der Feuillants erklärte. Bekannter Maßen ward er bald eins der Häupter der Gironde. So wie er sich nun hierdurch den Haß des Berges zuzog, so wurde er mit seinen Anhängern, besonders seit dem Prozesse des Königs, bei welchem er sich für die Appellation desselben an das Volk erklärte (s. den Art. Appellanten), der Vereinigung mit der Hofpartei und geheimer Absichten gegen das Interesse der Nation beschuldigt. Schwerlich dürfte er hierbei von eigennützigen Absichten freigesprochen werden können; und was man zu seiner Entschuldigung anführen

kann, ist, daß er wenigstens nicht ganz wider seine Ueberzeugung handelte. Die Gironde hatte lange die Oberhand, und behauptete sich, als sie schon zu sinken anfing, noch immer mit vieler Kraft. Endlich fiel sie durch die Revolution vom 31. Mai 1793, und mit ihr Brissot. Er wurde wegen eines Antheils an der Coalition der fremden Mächte gegen Frankreich und eines noch weit gefährlichern Einverständnisses mit Manuel zum Verderben seines Vaterlandes angeklagt. Er floh, wurde aber auf der Flucht arretirt, und starb den 31. Oct. unter der Guillotine. Die Schilderung seines Charakters in der Minerva (Febr. 1794) ist ohne Zweifel zu schwarz. Er selbst hat in seinem Journal der Französische Patriot einen großen Theil seines Lebens erzählt, und gegenwärtig ist eine Geschichte seines Lebens in Paris unter der Presse. Vergl. d. folg. Art. und Girondisten.

Der Brissotinismus, die Grundsätze Brissots und seiner Anhänger, welche auch Girondisten und Féderalisten heißen, vermöge welcher sie wider die Einheit und Untheilbarkeit der Französischen Republik arbeiteten, und dieselbe zerstückeln und in mehrere unabhängige Republiken theilen wollten. Diese Faction hatte ihren Sitz in der National-Versammlung selbst, und breitete ihre Aeste über alle große Handelsstädte des mittägigen Frankreichs aus; Lyon war das Centrum derselben. Brissotage, Brissotiren, Wörter von Brissots Charakter hergenommen, so viel als blauer Dunst, Betrügerei, blauen Dunst vormachen, betrügen.

Bristol, nach London die größte Stadt in England. Sie liegt zum Theil in Glouceſter, zum Theil in Sommersetshire. Sie hat nach London den stärksten Handel und den Vortheil, daß mit der Fluth aus dem benachbarten Meerbusen oder dem Bristoler Canal große Schiffe nahe heran kommen können.

Britannien, s. England.

Franz Xaver Brixi, geboren zu Prag 1732, ein wegen seiner Stärke in Fugen und im Contrapunkte berühmter Kirchen-Compositeur, der auch unter die größten Organisten seiner Zeit gerechnet wird. Er starb als Kapellmeister an der Metropolitan-Kirche zu Prag 1771.

Brocardicum, ein allgemeine Rechtsregel, von Burchard, Bischof zu Worms, welcher im eilften Jahr-

hunderte das päpstliche Recht in gewisse Lehrsätze gebracht hat, welche Regulä Burchardicä, von den Italiänern aber nach ihrer Mundart Brocardica genannt werden.

Die Bronze, ein Metall, welches aus Kupfer und Zinn besteht. Es ist hart und brüchig, und hat einen hellen Klang. Man gießt daraus Glocken, Kanonen und Statuen. Bronziren, einem Körper von Holz, Gyps oder einer andern Materie einen solchen Anstrich mit Farben, falschem Goldpulver u. d. m. geben, daß er das Ansehen gewinnt, als ob er von Bronze wäre.

Carl Broschi, s. Farinelli.

Die Brownisten, s. Independenten.

Brügge, eine, vorzüglich ehedem, ansehnliche Stadt in dem Oestreichischen Flandern. Sie liegt an vielen Canälen, allein die Handlung ist nicht sonderlich beträchtlich. Man rechnet 20000 Einwohner daselbst. Den 2. Jul. 1794 zogen die Franzosen, nach dem Siege von Fleurus, in Brügge und Tournai ein.

Brumere, (sprich Brümär) Nebelmonath; so nennen die Franzosen den November.

Charles le Brun. Dieser berühmte Mahler wurde im J. 1618 geboren. Sein Talent entwickelte sich sehr frühzeitig. Er hielt sich einige Jahre in Rom auf; nach seiner Rückkehr nach Paris genoß er der ausgezeichneten Aufmerksamkeit Ludwigs XIV. welcher ihm auch einen Adelsbrief ertheilte, wie auch des Cardinals Mazarin und andrer Großen. Er ward Director der königl. Mahler- und Bildhauer-Akademie und des Tapeten- und Manufactur-Wesens. Er war vorzüglich stark im Ausdruck der Leidenschaften (man nennt ihn oft auch vorzugsweise den Mahler der Leidenschaften), dagegen man sein Colorit tadelt; er starb im J. 1690.

Ludwig August le Brun, einer der größten Meister auf der Oboe, dessen frühzeitiger Tod (zu Berlin 1790) allgemein bedauert wurde. Seine Gattin (geb. Danzi), eine der berühmtesten Opernsängerinnen, folgte ihm 1791 nach.

Brüssel, dem Range nach die zweite Stadt im Herzogthum Brabant, jetzt die Hauptstadt der Oestreichischen Niederlande. Sie liegt an dem Flusse Sienne oder Senne, ist schön, groß, volkreich, wohl befestigt, und wegen ihrer Handlung und ihrer Manufacturen, besonders der

Spitzen wegen, deren Verfertigung in und um Brüssel auf 9000 Menschen beschäftigt, berühmt. Sie hat auf 50000 Einwohner. Den 24. Oct. 1792 zog Dumouriez, nach einem sechsstündigen Gefecht bei Anderlach, in Brüssel ein; den 26. März 1793 nahmen es jedoch die Oestreicher, nach der Schlacht von Löwen, wieder ein. Den 3. Febr. 1794 wurde daselbst ein großer Kriegsrath über den bevorstehenden Feldzug nach dem Plane des Obristen Mak gehalten. Den 9. April kam Kaiser Franz II. in Brüssel an, beschwor daselbst den 13. die Joyeuse Entrée, und empfieng von den Ständen die Huldigung als Herzog von Brabant. Allein den 9. Juli 1794 eroberten es die Franzosen von neuen, im Verfolg des Siegs bei Fleurus, bei der gleichzeitigen Vereinigung der Nordarmee mit der Sambre- und Maasarmee in Ath.

Lucius Junius **Brutus**, der Gründer der Römischen Republik durch die Vertreibung des letzten Römischen Königs Tarquinius Superbus (im Jahr 245 nach Erbauung Roms), gegen den er, unter dem Scheine der Dummheit, lange eine geheime Rache hegte. Die Veranlassung des Sturzes der Tarquinier ist bekannt. Lucretia (Collatins Gemahlin) erstach sich selbst, nach der Schändung, die sie von Tarquin erlitten hatte; Brutus zog ihr den Dolch aus dem Busen, sammelte das Volk um sich, und die Tarquinier wurden vertrieben. Montesquieu bemerkt jedoch mit Recht, daß der Tod dieser Römischen Dame bloß die Gelegenheit zur Revolution gewesen sei, welche letztere eine nothwendige Folge des rohen, kühnen Römischen Volks war. Brutus ward hierauf mit dem Collatinus Bürgermeister, und war ein so eifriger Republikaner, daß er seinen eignen Söhnen, welche den Tarquinius wieder einzusetzen suchten, die Köpfe abhauen ließ. Er hat auch die Menschenopfer in Rom abgeschafft. Er büßte in einer Schlacht mit den Tarquinius das Leben ein.

Marcus Junius **Brutus**, Sohn der Servilia, der Schwester des Cato, welcher sein Ideal war, der berühmte Mörder Cäsars, den man für seinen Vater hält. Freiheitsschwärmerei, welche ihn taub gegen die Stimme der Vernunft und selbst der Natur und der Dankbarkeit machte, ließ ihn sich mit Cassius gegen Cäsar verschwören, welcher den 15. März 43 J. n. C. G. mitten in der Versammlung des Senats ermordet wurde. Als Cäsar den Brutus, den Dolch in der Hand, unter den Verschwor-

ven erblickte, rief er aus: „Auch du Brutus!“ — „Brutus hatte kein Gefühl der wahren Freiheit, aber seine Phantasie war erhitzt; und noch jetzt ist er der Liebling erhitzter Phantasien, welche ohne Beurtheilungskraft und Bürgergefühl sich immer von den wirklich beseligenden Tugenden der Freiheit wegschwärmen. Brutus war ein Verräther des Pompejus nach dem Tage bei Pharsalia (wo er den Cäsar anflehte, seines Lebens zu schonen), ehe er Cäsars Mörder ward. Er lief von einer Partei zur andern, und seine weiche Seele hatte selbst keine. Er was in Cassius Händen, als er seinen Vater mordete. Angst ließ ihn Gespenster sehen.“ (s. Hennings über die wahren Quellen des National-Wohlstandes ꝛc.) Aus Cäsars Asche entsprang ein bürgerlicher Krieg; s. den Art. Antonius. Brutus wurde in der Schlacht von Philippi geschlagen, so tapfer er auch stritt, und brachte sich die Nacht daselbst ums Leben.

Jean de la Bruyere. Dieser berühmte Verfasser der Charaktere und Sitten seines Jahrhunderts war auf einem Dorfe unweit Dourdan im J. 1644 geboren, und starb im J. 1696. Er kaufte sich anfangs die Bedienung eines Schatzmeisters zu Caen; allein kurz darauf kam er durch den Bischof Bossuet, mit einer Pension von 1000 Thalern, zu dem Herzog von Anguien, um denselben in der Geschichte zu unterrichten, in dessen Hause er sich seine ganze übrige Lebenszeit aufhielt. Im J. 1693 ward er Mitglied der Französischen Akademie. Er hat fast alle Charaktere gezeichnet, auch die Molierischen; und es ist interessant, ihn mit Moliere zu vergleichen. Er nahm seine Charaktere nicht selten von lebenden Personen, wiewohl er dawider protestirt; und Malicieux sagte ihm daher, als ihm la Bruyere sein Manuscript zeigte: „Sie werden sich viele Leser, aber auch viele Feinde dadurch erwerben.“

Der Bucentaur. 1) (Mythol.) eine Art von Centauren oder Ungeheuern, welche den Leib von einem Stier oder Esel, das Uebrige aber vom Menschen haben; 2) das große prächtige Schiff, dessen sich der Doge von Venedig jährlich bei der Vermählung mit dem Adriatischen Meere am Feste der Himmelfahrt Christi bedient.

Bucephalus, des Leibpferd Alexanders des Großen, ein Pferd von außerordentlicher Schönheit, aber so wild, daß man es nicht einmahl zur Probe reiten konnte, und König Philipp, dem es für dreißig tausend Thaler an-

geboten wurde, es schon zurück schicken wollte, als sein Sohn, der junge Alexander, es zu bändigen unternahm. Alexander bediente sich desselben als seines liebsten Pferdes; auch ließ es keinen andern Reiter aufsitzen. Auf Deutsch heißt es Ochsenkopf.

Die Buchdruckerkunst. Die Ehre dieser so wohlthätigen Erfindung des menschlichen Geistes gebührt der Deutschen Nation. Die Entdeckung geschah nicht auf einmahl, sondern ging stufenweise. Wahrscheinlich gaben die in Holz ausgeschnittenen Spielkarten, welche ums Jahr 1360 in Deutschland erfunden worden waren, die erste Veranlassung dazu. Man kam nehmlich auf den Gedanken, auch andere Darstellungen in Holz einzuschneiden, z. B. Bilder von Heiligen, oder historische Vorstellungen aus der Bibel, unter welche man zugleich einige Zeilen Schrift einschnitt, die vielleicht zur Erklärung des Bildes dienen sollten. Aber das Verfahren war äußerst mühsam; weil man alles, was man auf diese Art abdrucken wollte, erst in neue Holztafeln einschnitzen mußte. Dieser Unbequemlichkeit suchte nun der eigentliche Erfinder der Buchdruckerkunst, Johann Guttenberg, aus Mainz gebürtig (aber seit 1430 in Straßburg wohnhaft), in Verbindung mit einigen andern Künstlern, abzuhelfen, und erfand zwischen den Jahren 1436 bis 1440 den Druck mit einzelnen, beweglichen, hölzernen, oder auch aus Zinn geschnittenen Buchstaben. Ums Jahr 1445 kehrte er mit dieser Erfindung nach Mainz zurück, nahm den dasigen reichen Bürger Johann Faust zu seinem Gehülfen, und arbeitete nun mit diesem gemeinschaftlich an der Verbesserung der Buchdruckerkunst. Peter Schoiffer, Fausts Schwiegersohn, trat der Gesellschaft bald nachher auch bei, und verschaffte ihr durch seine Erfindung der gegossenen Buchstaben beträchtliche Vortheile. Guttenberg, dem die ganze Unternehmung einen großen Kostenaufwand verursacht hatte, konnte das ihm von Faust vorgestreckte beträchtliche Geldarlehn nicht wieder bezahlen, und sah sich deßwegen genöthigt, seinen Gehülfen die ganze Officin im Jahr 1454 allein zu überlassen. Zwar legte er bald darauf eine neue Presse an; allein sie scheint keinen großen Fortgang gehabt zu haben, den Guttenberg starb um das Jahr 1467 in großer Dürftigkeit, nachdem er die Früchte seiner herrlichen Erfindung andern hatte überlassen müssen. Der Nachwelt blieb es vorbehalten, seinen Verdien-

sten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; und in den neuern Zeiten machten sichs die angesehensten Literatoren Deutschlands zur Pflicht, ihn vorzüglich gegen die Anmaßungen der Holländer, die so gern ihren Landsmann, Lorenz Coster aus Harlem, zum Erfinder der Buchdruckerkunst machen möchten, zu vertheidigen. — Unter die Künstler, welche sich in diesem Jahrhundert entschiedene Verdienste um die Vervollkommnung dieser Kunst erworben haben, gehört besonders Didot in Paris, Baskerville in Biemingham, Bodoni in Parma, Breitkopf in Leipzig, und Unger in Berlin.

Das Buchhalten, oder das Rechnungsführen der Kaufleute, wird in das einfache und das gedoppelte oder Italiänische Buchhalten eingetheilt. Bei dem erstern werden die Posten des Gläubigers und des Schuldners zwar von einander getrennt, aber doch so verzeichnet, daß jede Partei bloß einzeln erscheint; dahingegen bei dem zweiten der Gläubiger und der Schuldner in einer beständigen Verbindung mit einander stehen, und die Posten folglich alle doppelt eingetragen werden, so daß der Kaufmann von seinen Geschäften zu allen Zeiten eine vollkommene Kenntniß haben kann.

Buchsiren, Buxiren, sagt man von einem großen Schiffe, wenn es nicht weit vom Lande die Segel einzieht, und sich von keinen Fahrzeugen durch angelegte Ruder ans Land ziehen läßt.

Bucolische Gedichte, Hirtengedichte; siehe Idylle.

Graf von Buffon, George Louis le Clerc. Dieser durch seine Schriften über die Naturgeschichte und durch sein Naturalien-Cabinet unsterbliche Mann wurde im J. 1707 zu Montbard in Bourgogne geboren, wo sein Vater Parlamentsrath war. Schon in seiner frühen Jugend zeigte er einen außerordentlichen Hang zur Geometrie. In seinem neunzehnten Jahre ging er nach Italien, welches Land er als ein reiches Magazin naturhistorischer Kentnisse ansah. Einige Zeit nach seiner Zurückkunft aus Italien machte er eine Reise nach England. Endlich ließ er sich in Paris nieder, um sich ganz der Naturgeschichte zu widmen, wobei ihm der Umstand, daß er reich war, überaus zu Statten kam. Er beschloß, für alle Men-

schen von gebildetem Geiste eine Wissenschaft zu erschaffen, die bisher nur für Naturkündiger von Profession da gewesen war. Zehn Jahr wurden darauf gewendet, Stoff zu sammeln und Vergleichungen anzustellen; und am Schlusse dieses Zeitraums setzte der erste Band seiner Naturgeschichte Europa in Erstaunen. Durch ihn ward die Naturgeschichte Mode. Er war so glücklich, in Rücksicht auf die Anatomie der Thiere von einem berühmten Naturforscher d'Aubenton unterstützt zu werden, welcher dem Grafen den Ruhm seiner glänzenden Beschreibungen, seiner Gemählde der Sitten der Thiere, seiner philosophischen Betrachtungen und seines hinreißenden Styls ließ, und sich den Beifall der Gelehrten durch die Genauigkeit seiner Zergliederungen erwarb. Wenig Gelehrte haben einen so ausgebreiteten Ruf erhalten als Buffon. Er heirathete das Fräulein von St. Betin, ein schönes und vortreffliches Frauenzimmer, die ihn, ob sie gleich jünger war, doch zärtlich liebte. Er starb als Schatzmeister der Akademie der Wissenschaften zu Paris und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied, im Jahr 1788.

Die Bulle, eine päpstliche Entscheidung, Ausfertigung, Verordnung, auf Pergament geschrieben und mit einem bleiernen Siegel versehen; vergl. Breve. — Die Bulle in cöna domini, eine Verordnung des Papsts Pius V. zu großen Gunsten der Hoheit des Papsts und der Geistlichkeit, welche am grünen Donnerstage von einem Cardinal-Diacono, in Gegenwart des Papsts und der Cardinäle, öffentlich vorgelesen zu werden pflegt. Die Bulle Unogenitus s. in U.

Die goldene Bulle, heißt überhaupt eine kaiserliche Verordnung mit einem goldenen Siegel; insbesondre aber dasjenige Grundgesetz des Deutschen Reichs, das Kaiser Carl der vierte i. J. 1356, auf zwei nach einander gehaltenen Reichstagen zu Nürnberg und zu Metz, mit Zuthun der Churfürsten und zum Theil mit Zuziehung des ganzen Reichs, errichtet hat. Jeder Churfürst hat damahls eine Original-Ausfertigung davon erhalten; der Stadt Frankfurt hat man ebenfalls ein authentisches Exemplar gegeben, das noch jetzt jedem Fremden daselbst gezeigt wird. Der Hauptzweck der goldenen Bulle war, die Kaiser-

wahl und was damit in Verbindung stand so viel als möglich auf sichere Bestimmungen zu setzen; welcher Zweck auch fast völlig erreicht ist, da diese Vorschriften der goldenen Bulle sich größten Theils bis auf den heutigen Tag im Gebrauch erhalten haben. Außerdem war eine Hauptabsicht dabei, dem damahligen Unwesen des Faustrechts Einhalt zu thun, womit man jedoch noch nicht zum Zweck kommen konnte. Bei dem genauern Studium dieses Reichs-Grundgesetzes kann man sich schwer enthalten, Carl den IV. der Parteilichkeit wider Baiern und für Sachsen-Wittenberg zu beschuldigen.

Anna von Bullen (Boten, Boleyn) war die Tochter eines Englischen Edelmanns, und ging mit Marien, Ludwigs XII. Gemahlin, nach Frankreich, von wo sie mit einem sehr lebhaften Geschmack für das Vergnügen und einer sehr angenehmen Conversation zurückkehrte. Sie war keine vollkommene Schönheit, aber interessant durch ihren Umgang. Sie war fein und ehrgeitzig. Heinrich VIII. König von England, sahe sie und wurde von ihr entzückt. Er erklärte ihr seine Liebe, worüber sich Anna anfangs mehr beleidigt als geschmeichelt zu fühlen schien. Dieses erhitzte seine Leidenschaft nur noch mehr; er machte den Plan, seine Gemahlin zu verstoßen und Annen zu heirathen, den er auch, trotz den Schwierigkeiten, die ihm der päpstliche Hof in den Weg legte, ausführte. Die Koketterie, die sie am Französischen Hofe gelernt hatte, verließ sie jedoch auch als Königin nicht. Die Liebe hatte sie auf den Thron gesetzt, die Liebe setzte sie wieder herunter. Um ihr den Stolz, als Königin zu sterben, zu rauben, ließ sich Heinrich, unter dem Vorwande, daß sie schon vorher mit dem Lord Percy verheirathet gewesen sei, erst von ihr scheiden. „Sie haben mich immer stufenweise erhoben:" schrieb sie an Heinrich, ehe sie das Schaffot bestieg — „von einer Demoiselle haben Sie mich zur Marquise (de Pembrock), von der Marquise zur Königin gemacht; von der letztern erheben Sie mich heute zur Heiligen." Sie starb sehr gelassen, den 19. Mai 1536. Die Urtheile der katholischen und protestantischen Schriftsteller über diese Person sind sehr verschieden; während die einen sie vertheidigen und rühmen, machen sie die andern zu einem Ungeheuer, als ob die eine oder die andere Religion durch Annens gutes oder schlechtes Betragen gewinnen könne.

Der Pariser Bund,
Das Bundesfeld,
Das Bundesfest, } s. März feld.

Das Bureaux, (sprich Büroo) Franz.' 1) ein Schreibtisch, 2) ein Schreib = oder Expeditions = Zimmer.

Gottfried August Bürger. Wenige Dichter haben das Glück, so allgemein gelesen zu werden, als dieser Lieblingsdichter unsrer Nation. Auch ist nicht nur der Stoff seiner Gedichte der allgemeinen Empfindungsart so angemessen, sondern auch der Ton derselben der lebendigen Mundsprache so entnommen, daß es ihm unmöglich fehlen konnte, unter allen Classen von Lesern Freunde zu gewinnen. Und wiewohl man mit Grund befürchten muß, daß man, indem man ihm den Namen eines Volksdichters beigelegt, vorzüglich an diejenigen Eigenschaften seiner Werke gedacht habe, welche denselben sogleich auch bei den weniger gebildeten Ständen Eingang verschaffen, so würde man doch sehr irren, wenn man glauben wollte, daß er das feinere Gefühl beleidige und für die gebildeten Stände weniger genießbar wäre, wenn er auch das Ideal des Dichters, welches der Recensent seiner Gedichte in der Jenaischen A. L. Z. vielleicht selbst idealisch, entwirft, nicht erreicht haben sollte. Er starb im Jahr 1794 als Professor zu Göttingen, nachdem er die letztern Jahre seines Lebens in mehrerer Rücksicht nichts weniger als glücklich verlebt hatte. Man sieht einer neuen Ausgabe seiner Gedichte wie auch seiner Lebensbeschreibung entgegen.

Der Burgundische Kreis, der dem Hause Oestreich zugehörige Antheil an den Niederlanden, der deßwegen auch die Oestreichischen Niederlande genannt wird, und dem Deutschen Reiche einverleibt ist; s. Niederlande.

Burke, s. Parlament.

Miß Burney (sprich Börny). Diese angenehme Schriftstellerin, deren Evelina sie vorzüglich auch unter uns bekannt gemacht hat, ist die Tochter des bekannten Charles Burney, Doctors der Musik zu

London, welcher die schöne und interessante Geschichte der Musik geschrieben hat, auf welche die Hälfte der Europäischen Souverains so wie die berühmtesten Gelehrten aller Nationen pränumerirt haben. Sie erhielt einen Platz am Hofe unter den Kammerfrauen der Königin, den sie jedoch wegen übler Gesundheit, vielleicht aber vorzüglich deßwegen aufgegeben hat, weil sie ohne Zweifel die Unangemessenheit eines Postens für sich fühlte, dessen Hauptgegenstand Kleider, Coeffüren und Bänder sind. Der Neid und die Medisance, denen die Schriftstellerinnen überhaupt ausgesetzt zu sein pflegen, hat ihr unlängst ihre Originalität streitig machen und das Verdienst ihrer Schriften ihrem Vater zuschreiben wollen.

Johann George **Büsch**, Professor der Mathematik bei dem Hamburgischen Gymnasium und Vorsteher der Handlungs-Akademie. Kein gründlicher Kenner unsrer Literatur wird diesen Namen ohne die größte Achtung aussprechen; allein mehrere Gründe lassen uns zweifeln, daß die Schriften dieses eben so tiefen als klaren Denkers denjenigen Grad von allgemeiner Bekanntschaft haben, den sie haben sollten. Zu einer Zeit, wo mehr als jemahls von allen Ständen und an allen Orten über den Wohlstand des Staats und der Bürger und die Quellen und Hindernisse desselben gesprochen wird, kennen wir keine interessantere und lehrreichere Lectüre, als das vortreffliche Büschische Werk von dem Geldumlauf, welches ein wahrer Catechismus über die erwähnten Gegenstände ist; und wir würden es uns zum Vorwurf machen müssen, in dieser Schrift, welche die Erleichterung und Leitung der Conversation und Lectüre zum Zweck hat, diejenigen, welche diesen Schriftsteller noch nicht kennen, nicht auf denselben aufmerksam gemacht zu haben. Ueber ihn selbst und seine übrigen Schriften s. d. 4. Theil seiner Erfahrungen.

Anton Friedrich **Büsching**. Dieser sehr gelehrte und rastlos thätige Mann wurde im J. 1724 zu Stadthagen geboren, und studirte unter Siegmund Jacob Baumgartens Anleitung zu Halle die Theologie. Er ward hierauf Hofmeister des jungen Grafen von Lynar, mit welchem er i. J. 1749 auf ein Jahr nach Petersburg reiste. Im J. 1751 fing er zuerst an, seine be-

rühmte neue allgemeine Erdbeschreibung auszuarbeiten. Drei Jahre darauf erhielt er einen Ruf nach Göttingen als außerordentlicher Professor der Philosophie, wo er einige Jahre darauf Doctor der Theologie und ordentlicher Professor der Philosophie ward. Sein Aufenthalt in Göttingen und der Gebrauch der dasigen Bibliothek, vorzüglich der vortrefflichen Deductionen-Sammlung, hat ungemein viel zur Bereicherung seiner Erdbeschreibung beigetragen. Im J 1760 ging er als Pastor nach Petersburg, welches Amt er jedoch nach vier Jahren niederlegte, und hierauf in Berlin als Oberconsistorial-Rath und Director des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasiums angestellt wurde, in welcher Charge er 1793 gestorben ist. Er umfaßte viele Kenntnisse, schrieb in mehreren Fächern; allein sein Hauptwerk bleibt seine Erdbeschreibung von Europa. Die übrigen Erdtheile hat er nicht bearbeitet; allein die Verlagshandlung des Büschingischen Werks hat die Bearbeitung derselben verdienten Gelehrten aufgetragen. Nach diesem Werke ist vorzüglich sein Charakter Friedrichs des Großen sehr gelesen worden, welcher gewiß sehr interessante Sachen enthält, wenn sich gleich über den Geist dieser Schrift mit Recht vieles sagen läßt. Sein Charakter wird sehr geschätzt, ein Hauptzug desselben war Frömmigkeit.

Buxtehude, eine kleine Stadt im Herzogthum Bremen. Es wohnen gute Schmiede daselbst, auch wächst bei der Stadt vortrefflicher Meerrettig.

Die Bylanz, Balanz, (Rechnungsw.) das Verhältniß der Ausgabe zur Einnahme; die Balance ziehen, dieses Verhältniß berechnen.

Die Byllbriefe, Obligationen, welche über Gelder, die man zum Schiffbau vorgestreckt hat, ausgestellt werden.

C. *)

Die Cabale, (Geschichte) so wurde das berüchtigte Englische Ministerium unter Carl II. genannt, welches aus den fünf schädlichen Männern Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale bestand, und deren Anfangsbuchstaben, wenn man sie zusammensetzt, diesen Namen geben. Nach Hume soll das bekannte Wort Cabale, dessen Sinn ein jeder leider oft aus eigner Erfahrung kennt, von diesem Ministerio seinen Namen haben.

Cabarus, s. Tallien.

Die Cabbala. Der Name Cabbala, welcher durch mündliche Ueberlieferung verdeutscht wird, bezeichnet bei den Juden bald die Lehre von den Propheten, bald die vorälterlichen Sagen, bald aber, und zwar vorzüglich, die mystische Philosophie. Der Name Cabbala ist so alt noch nicht; was aber die cabbalistische Philosophie betrifft, so sind die Meinungen der Gelehrten über den Ursprung derselben sehr verschieden. Die Juden leiten die cabbalistischen Geheimnisse aus den ältesten Zeiten ihres Volks, ja von Adam selbst her. Wenn aber auch schon bei den Ebräern, wie bei den barbarischen Völkern, in den frühesten Zeiten ein geheimer Unterricht Statt gefunden hat, so ist dieses doch bloß in gottesdienstlichen Sachen der Fall gewesen. Was aber die philosophische Cabbala betrifft, so ist der Ursprung derselben in Egypten zu suchen, und von den Zeiten des Simeon Schetachides an zu rechnen, welcher sie aus Egypten nach Palästina gebracht hat. Sie wurde erst im zweiten Jahrhundert niedergeschrieben, damit sie mit der Zerstreuung des jüdischen Volks nicht verloren gehen möchte. Die neuern Ausleger haben viel fremdartiges hinein gemischt. Man theilt die Cabbala in die symbolische und reale. Die symbolische beschäftigt sich vorzüglich mit Buchstaben, denen sie geheimnißvolle Bedeutungen giebt; die reale, welche der symbolischen entgegen gesetzt wird, und Lehren begreift, wird wieder in die theoretische und prac-

*) Wenn der Leser mehrere Artikel, welche in den Plan dieses Werks gehören, vergebens unter diesem Buchstaben suchen sollte, so wird er dieselben unter dem K finden.

tische eingetheilt. Die theoretische sucht die heilige Schrift nach den geheimen Ueberlieferungen zu erklären, und ein philosophisches System der Metaphysik, Physik und Pneumatik aus derselben aufzustellen; die practische hingegen verspricht uns eine Wissenschaft, Wunder zu thun, und zwar bloß durch eine künstliche Anwendung der göttlichen Namen und Sprüche in der heiligen Schrift. Nach der Wiederauflebung der Wissenschaften studirten viele gelehrte Männer die Cabbala. Unter den neuern Cabbalisten sind vorzüglich Heinrich Morus und Christian Knorr berühmt, welcher letztere das vornehmste aus den cabbalistischen Schriftstellern in zwei lateinischen Quartanten zusammen getragen hat — der Cabbalist, ein Anhänger der Cabbala.

Cacao-Bohnen, Kerne einer Amerikanischen gurkenähnlichen Frucht, aus welchen die Chocolade bereitet wird. Diese Frucht wächst auf einem Baume, der an Größe unsern Kirschbäumen, und in Ansehung der Blätter den Orangenbäumen gleicht.

Lettres de Cachet, (sprich Letter de kaschä) geheime Verhaftsbefehle, vermöge welcher von den ehemahligen Königen von Frankreich jedermann nach Belieben eingekerkert oder an einen gewissen Ort verwiesen werden konnte, ohne eine Ursache davon anzugeben. Die Erfindung derselben schreibt man dem unter dem Ministerio des Cardinal Richelieu so berüchtigten Kapuziner, dem Pater Joseph, zu.

Die Cadenz, (Cadence, Cadenza) heißt in der Musik derjenige Fall, wodurch in einem Satze entweder der völlige Schluß oder nur eine kurze Ruhestelle, ein Einschnitt oder Abschnitt, bestimmt wird. In dieser Bedeutung ist die harmonische und melodische Cadenz zu unterscheiden: die harmonische Cadenz findet Statt, wenn man in der Harmonie nach einer Reihe zusammen hängender Accorde auf dem letzten derselben ohne fernere Erwartung stehen bleiben, oder wenigstens doch eine Zeit lang ruhen kann (daher auch jene völlige Cadenzen, diese aber halbe genannt werden); die melodische Cadenz, wenn der Fall in einem Satze durch einzelne Stimmen bewirkt wird.

Am meisten ist jedoch unter dem Namen Cadenz dasjenige bekannt, was auch figurirte Cadenz genannt wird; wenn nehmlich vor dem Hauptschlusse eines Vocal- oder

Instrumentalstückes (als bei Arien, Concerten ꝛc.) eine Note über ihre eigentliche Geltung ausgehalten wird, da denn nach einem kurzen Stillstande derjenige, welcher die Hauptstimme hat, unter dem Stillschweigen der andern durch allerhand willkührliche Passagen, oder durch Ausführung einiger Hauptgedanken des Stücks, die Fertigkeit auf seinem Instrumente oder in der Stimme zu zeigen pflegt, und mit einem Triller wieder in den Hauptton des Stücks einfällt. Das Zeichen, wodurch diese Cadenz angegeben wird, ist ein über die zu haltende Note gesetzter Punkt mit einem darüber befindlichen Bogen. ⁀

Der Cadi, ist ein Arabisches Wort, und bedeutet einen Richter oder Rechtsgelehrten. Bei den Türken bedeutet es einen Unterrichter, zum Unterschied von dem Molla oder Oberrichter. Sie werden zu der Geistlichkeit gezählt, weil die Türken ihr Recht von ihrem Propheten her haben.

Cadix oder Cadis, eine der größten und reichsten Städte in Spanien, liegt auf einer Insel gleiches Namens, an der westlichen Küste von Andalusien, nordwärts bei der Meerenge von Gibraltar. Sie ist mit dem festen Lande durch eine 700 Schritte lange Brücke verbunden. Hier kommen fast alle Waaren zusammen, welche die Spanier nach Indien und von da wieder zurück bringen; auch laufen hier die Gold- und Silberflotten ein. Obgleich der Umfang der Stadt nicht über drei Viertelstunden beträgt, so rechnet man doch daselbst 80 — 90000 Einwohner, unter denen sich ein Drittheil Ausländer befinden.

Der Cadogan, (sprich Kadogang) Franz. eine Art hinauf geschlagener Haarflechte.

Cäcilia, eine Heilige, die Erfinderin, wenigstens Patronin, der Orgel. — An ihrem Festtage wurden ihr zu Ehren zu Paris, wie in andern großen Städten, vorzügliche Musiken aufgeführt. — Sie war eine Römerin, und Verlobte des Valerian, eines heidnischen Jünglings, blieb aber nicht bloß Jungfrau, sondern bekehrte auch den Valerian nebst seinem Bruder zur christlichen Religion, und starb mit diesen beiden im Jahr 220 den Märtyrertod.

Cajus Julius Cäsar. Dieser große Römer, unstreitig einer der größten Menschen die es gegeben, wurde zu

Rom im 98. Jahre vor Christi Geburt geboren, und 43 Jahr v. C. G. ermordet. Er stammte aus der berühmten Familie der Julier. Er war groß, von weißer Haut, lebhaften Augen, und einem schönen Gesicht; dabei war er am Vorderhaupte kahl (ein Fehler, den er in der Folge durch einen Lorbeerkranz verbesserte). Er war gewandt in allen Arten von Uebungen, unermüdet im Arbeiten, tapfer, stolz, voll von Entwürfen, prächtig und freigebig bis zur Verschwendung. Seine Beredsamkeit war äußerst einnehmend; überhaupt war er Meister in der Kunst, die Herzen zu erobern, welche er als die Grundlage seines Plans, sich zum Herrn der Welt zu machen, betrachtete. Der Dictator Sylla sah seine Entwürfe voraus; er wollte ihn in seiner Jugend umbringen lassen; und als er endlich den Bitten seiner Freunde nachgab, und ihm das Leben ließ, sagte er, „der, für den ihr euch so sehr verwendet, wird einst die Republik zu Grunde richten.“ Nachdem er sich in Asien durch seine Tapferkeit und in Rom durch seine Beredsamkeit ausgezeichnet hatte, stieg er von einer Stufe der Ehre zur andern. Als er als Gouverneur nach Spanien ging, sah er unterweges die Statue Alexanders, und sagte mit Thränen im Auge: „in meinem Alter hatte er schon die Welt erobert, und ich habe noch nichts gethan!“ Er führte oft die Worte des Euripides im Munde: „wenn es erlaubt ist, die Wahrheit und Gerechtigkeit zu verletzen, so ist es dieses, um zu herrschen.“ Nach seiner Rückkehr nach Rom verband er sich mit Pompejus und Crassus, mit denen er das, was man das erste Triumvirat nennt, bildete: und entfernte die Vertheidiger der Freiheit, den Cicero und Cato, welcher letztere von ihm zu sagen pflegte, daß er mit kalten Blute und tiefem Nachdenken damit umgehe, die Republik zu Grunde zu richten. Er erhielt das Gouvernement von Gallien, und machte jetzt den Plan, Gallien zu unterjochen, seine siegreiche Armee gegen die Republik zu führen, und sich mit gewaffneter Hand die Oberherrschaft zu erwerben. Er erfocht Siege in Gallien (welches er zur Römischen Provinz machte), Germanien und Großbritannien, bekam aber auch Feinde, welche ihn zu stürzen trachteten. Pompejus trennte sich von ihm, und machte, daß ein Decret gegen ihn gegeben wurde; auch Antonius arbeitete wider ihn.

Jetzt beschloß Cäsar über den Rubicon zu gehen. Am Ufer dieses Flusses, welcher die Grenze seiner Provinz ausmachte, hielt er einen Augenblick — ein Schritt über diesen Fluß war das Signal zur Empörung. „Wenn ich nicht über den Fluß gehe (sagte er zu seinen Officieren), so bin ich verloren; und thue ich es, wie viel Unglückliche werde ich machen!“ Er ging über den Rubicon, und sagte: „es ist geschehen, das Loos ist geworfen.“ Durch Bestechungen, durch sein Ansehen bei der Armee, sein liebenswürdiges Betragen, vorzüglich aber durch die Entnervung Roms, gelang es ihm bald, sich den Weg zum Beherrscher der Königin der Welt zu bahnen. Vollkommen ward ihm Rom durch die Schlacht bei Pharsalia (48 J. vor Ch. G.) unterwürfig, die er über den Pompejus erfocht. Er erfocht neue Siege; seinen Sieg über den König von Pontus beschreibt er selbst (in seinen mit unnachahmlicher Einfachheit geschriebenen Memoires, die den Titel Commentarien führen) mit den ihm so oft nachgebrauchten Worten „Veni, vidi, vici (Ich kam, ich sah, ich siegte)“. Er triumphirte zu Rom fünf Tage hinter einander, und wurde zum immerwährenden Dictator ernannt. Er führte den Titel imperator. Er begnügte sich jedoch nicht bloß mit kriegerischem Ruhme, sondern machte sich auch um die Baukunst, Schiffahrt, um die Landescultur, die Gesetze und Gelehrsamkeit verdient. Ihm sind wir auch den verbesserten Römischen Calender schuldig, wobei er sich des Sosigenes aus Alexandrien bediente. Während er am thätigsten arbeitete, sich durch vortreffliche Einrichtungen der Ehre, Roms Beherrscher zu sein, würdig zu machen, verschworen sich Brutus und Cassius wider sein Leben. Vergebens bat man ihn, auf seiner Huth zu sein: „es ist besser mit einem Mahle zu sterben, als den Tod jede Stunde zu fürchten“. Den Tag vor seiner Ermordung aß er beim Lepidus; er ging bei Seite, etwas zu expediren, als einer von den Gästen die Frage aufwarf, welcher Tod der glücklichste sei, worauf ihnen Cäsar zuvorkommend zurief: der unerwartetste. Ungeachtet man ihn vor dem 15. März gewarnt hatte, ging er doch diesen Tag des Morgens in den Senat. Als er sich weigerte, die Bitten einiger Senatoren zu erfüllen, entstand ein Wortwechsel, welcher in Thätigkeiten überging. Casca gab ihm den ersten Stich: Cäsar zog sein

Schwert; als er aber sah, daß die Verschwornen von allen Seiten auf ihn eindrangen, und unter diesen auch den Brutus erblickte (s. Brutus), hüllte er sich in seinen Mantel, und gab sich den Mördern Preis. — Brutus soll sein Sohn gewesen sein. Er hatte vier Gemahlinnen, die Cossulia, Cornelia, Pompeja und Calpurnia; die erste und dritte verstieß er. Calpurnia hatte die Nacht vor seinem Tode einen ahndungsvollen Traum; allein sie vermochte nicht, ihn zu Hause zu erhalten. Mit der berühmten Cleopatra hatte er einen Sohn, Namens Cäsarion. Dieses war jedoch nicht die einzige Dame, mit der er noch in Verbindung stand.

Graf Cagliostro, oder, wie sein eigentlicher Name war, Joseph Balsamo, wurde am 8. Juni 1743 zu Palermo geboren. Da sein Vater frühzeitig starb, so übernahmen die mütterlichen Verwandten seine Erziehung, und brachten ihn in den Orden der barmherzigen Brüder, welche sich vorzüglich die Verpflegung der Kranken angelegen sein lassen. Balsamo fand hier Gelegenheit, sein Talent für medicinische Wissenschaften, mit denen er in der Folge so viel Aufsehen machte, zu entwickeln, zeigte aber zugleich großen Hang zu Ausschweifungen, und beging verschiedene Excesse, weßwegen man sich genöthigt sah, ihn bald wieder aus dem Orden zu entfernen, weil sein Beispiel den übrigen Brüdern hätte sehr gefährlich werden können. Er kehrte nach Palermo zurück, und täuschte daselbst einige leichtgläubige Personen mit so genannten Zauberkünsten und mit Schatzgraben. Ueberdieß spielte er noch andere Betrügereien, und machte besonders von seiner schädlichen Geschicklichkeit, alle Handschriften täuschend nachzuahmen, Gebrauch. Er wollte sich durch Verfälschung eines Documents in den Besitz eines streitigen Grundstücks setzen; aber seine Betrügerei kam an Tag, und er sah sich genöthigt, heimlich die Flucht zu nehmen, um einer nachdrücklichen Ahndung der Justiz zu entgehen. Jetzt wollte er sich nach Rom begeben; aber auf seiner Durchreise durch Calabrien machte er eine Entdeckung, welche ihm in der Folge weit vortheilhafter und einträglicher ward, als seine medicinische Praxis und angebliche Schwarzekunst bis jetzt gewesen war. Er lernte nehmlich ein junges Mädchen, die Tochter eines Gürtlers,

kennen. Sie schien ihm zur Ausführung seiner Plane, welche auf Gelderwerb und Betrügereien abgesehen waren, vorzüglich geschickt. Er verband sich dahero mit ihr, und zwang sie bald darauf, seine schändlichen Absichten mit dem Verlust ihrer eigenen Tugend befördern zu helfen. Nun nahmen seine Wanderschaften, auf welchen er sich zu mehrerer Empfehlung hohe Titel beilegte, und erst unter dem Namen des Marchese Pellegrini, und dann des Grafen Cagliostro auftrat, ihren Anfang. Er durchzog als wahrer Vagabund mehrere Länder Europens, verweilte in den Hauptstädten derselben, und verschaffte sich durch die Gefälligkeit seiner Frau, die er alle weibliche Sprödigkeit zu verläugnen genöthigt hatte, beträchtliche Summen. Wir finden unsern Helden in Madrit, Lissabon, Paris, London und einer Menge anderer Städte; überall weiß er fein zu betrügen, und immer ist er so glücklich, sich noch zeitig genug durch die Flucht zu retten, wenn zuweilen einem oder dem andern Betrogenen die Augen aufgegangen waren, und die wachende Gerechtigkeit den Betrüger zu entlarven drohte. Auffindung des Steines der Weisen, Zubereitung einer köstlichen Lebenstinctur, und andere treffliche Universalessenzen, welche nur durch geheime Operationen hervorgebracht werden können, waren immer der Ball, womit Cagliostro seine leichtgläubigen Jünger um eine verhältnißmäßige Einlage an barem Gelde spielen ließ. Manche wollten sich nicht gerade von ihm in die Tiefen der Magie einweihen lassen, sondern begnügten sich, für ansehnliche Summen andere Arzneimittel zu erhandeln, unter denen sich besonders ein Schönheitswasser befand, womit Cagliostro alle alte Damen von den fatalen Runzeln im Gesicht zu befreien versprach. Dieß einträgliche Handwerk trieb unser Held mehrere Jahre. Da aber mit der abnehmenden Schönheit seiner Frau, viele einträgliche Hülfsquellen für ihn zu versiegen anfingen, und der Handel mit den Medicamenten auch zu stocken begann: so beschloß er als Stifter einer neuen und geheimen Secte sein Glück zu versuchen, ließ sich deßwegen bei seinem zweiten Aufenthalt in London zum Freimaurer aufnehmen, und spielte seitdem die Rolle eines Wunderthäters und Magiers, worin er die Augen aller schwärmerischen Köpfe Europens auf sich zog. Die Gräfin Cagliostro blieb ihrer Seits auch nicht unthätig;

sie war die erste und gelehrigste Schülerin ihres Mannes, und spielte nunmehro die Rolle einer Priesterin der geheimen Weisheit eben so meisterhaft, als sie vorher die Priesterin einer gewissen andern Göttin gespielt hatte. Das System, wodurch Cagliostro einen alten Egyptischen Orden, dessen Stifter Enoch und Elias gewesen sein sollten, wieder herstellen wollte, war ein Lehrgebäude der abgeschmacktesten Träumereien und des aberwitzigsten Unsinns; aber der Anstrich des Ueberirdischen und Geheimnißvollen, womit es übertüncht war, und die täuschende Wunderkraft seines Urhebers, welcher bald mit der anscheinlichsten Uneigennützigkeit Kranke unentgeldlich curirte, bald als großer Cophta (diesen Namen hatte er sich als Wiederhersteller der Egyptischen Maurerei beigelegt) die Geheimnisse der Zukunft offenbarte, erwarben ihm viel Freunde und Beförderer. Cagliostro durchstreifte abermals Europa, und machte besonders in Mitau, Straßburg, Lyon und Paris ungemeines Aufsehen. Bei seinem Aufenthalt in der letzt genannten Stadt (1785) hatte er das Unglück, in die berüchtigte Halsbandgeschichte verwickelt zu werden, wurde als ein Vertrauter des Cardinal Rohan zugleich mit ihm in die Bastille gesetzt, und erhielt endlich einen königlichen Befehl, Frankreich zu verlassen. Seine zahlreichen Anhänger suchten ihn zwar zu retten, aber vergebens; die königliche Gewalt drang durch, Cagliostro begab sich wieder nach London, und erließ mehrere Sendschreiben an seine Anhänger, worin er sich über die in Frankreich erlittne Beschimpfung bitter beklagte, und den Französischen Hof mit den schwärzesten Farben schilderte. Von London, wo er sich auch nicht lange halten konnte, reiste er nach Basel und in andre Städte der dasigen Gegend, gab aber endlich den wiederholten Bitten seiner Frau und anderer Freunde Gehör, und kehrte im Frühling 1789 nach Rom zurück, wo er sich mit der Maurerei beschäftigte, aber entdeckt und den 27. Dec. 1789 auf die Engelsburg gebracht wurde. Man instruirte einen Prozeß gegen ihn, und er wurde, zu Folge eines päpstlichen Definitiv-Erkenntnisses vom 7. April 1791, als ein Erzketzer und der römisch-katholischen Religion höchst gefährlicher Mann zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Die Inquisition ließ, ganz wider ihre Gewohnheit, einen Auszug aus den Prozeßacten bekannt machen, und

glaubte dadurch das Publicum über den wahren Charakter dieses Betrügers hinlänglich aufgeklärt zu haben: aber es sind noch manche Dunkelheiten in seiner Geschichte übrig geblieben; und selbst über die eigentliche Ursache seines Verhafts wird viel gestritten. Einige hielten ihn für einen geheimen Emissar der Jesuiten, den man, da man ihn nicht länger brauchen konnte, in Sicherheit gebracht habe, um sich seines Stillschweigens zu versichern; andere glaubten, daß er das Oberhaupt eines großen unsichtbaren Bundes gewesen wäre, der den Umsturz aller Monarchien beabsichtigen soll. Man erweist ihn aber vielleicht zu viel Ehre, indem man ihm so tief durchdachte Plane zuschreibt. Höchst wahrscheinlich war er nur ein feiner Betrüger, der allen Parteien diente, und deswegen bei den Protestanten für einen Beförderer des Katholicismus gehalten wurde, bei den Katholiken aber für einen Beschützer des Protestantismus galt. Sein Tod machte alle fernern geheimen Machinationen überflüssig; er starb im Sommer 1795 im Gefängnisse zu St. Leo, einer kleinen Stadt im Kirchenstaate.

Das Cahier, (sprich Cahietz) Franz. 1) ein Heft, eine Lage geschriebenes Papier ꝛc.; 2) der niedergeschriebene Auftrag der Französischen Landstände für ihre Deputirten.

Ça ira, (sprich sa irah) das wird geschehen. Es sind die Anfangsworte des Französischen Nationaltanzes.

Cairo, die Hauptstadt in Egypten, eine der größten Städte in der Welt. Sie liegt am östlichen Ufer des Nils, hat ungefähr 200000 Einwohner, und treibt noch beträchtlichen Handel. Die Mohamedaner haben 1150 Moscheen daselbst, doch werden auch andere Religionen geduldet.

Die Caisse d'Escompte, oder Disconto-Casse in Frankreich, eine Zettelbank, welche zu Paris im Jahr 1776 von einer Gesellschaft von Privatpersonen mit einem Capital von 12 Millionen Livres errichtet wurde. Sie stand unter königlicher Autorität. Den Unfall abgerechnet, den sie im Jahr 1783 litt (wahrscheinlich weil sie der Regierung in geheim zu viel geliehen), behauptete sie sich in gutem Credit, weil sie immer eine offene Casse für die Bezahlung ihrer Zettel erhielt. Bei der Verfertigung der ersten 1400 Millionen

Assignaten wandte man sogleich 400 Millionen davon an, um der Diseonto-Casse die Schuld des Staats zu vergüten. Zu gleicher Zeit hob man aber auch diese Casse auf.

Die Cajute, (sprich Kajüte) Franz. das Zimmer des Capitains oder Schiffers in dem Hintertheile des Schiffs

Calabrien, eine von den vier Hauptprovinzen des Königreichs Neapel, welche in das diesseitige oder nördliche und in das jenseitige oder südliche Calabrien getheilt wird. Diese Landschaft ist an manchen Orten überaus fruchtbar. Im Februar 1783 wurde ein Theil derselben durch Erdbeben so verwüstet, daß sich die Zahl der ruinirten Städte und Dörfer über 300, und die der umgekommenen Menschen wenigstens auf 30000 belief. (s. Bartels Briefe über Calabrien)

Calais. Diese sehr wohl befestigte und ihrer Handlung wegen sehr volkreiche Stadt ist die Hauptstadt in der Grafschaft Oye in der Picardie, nach der alten Eintheilung von Frankreich; nach der neuen gehört sie zum Departement Pas de Calais. Der so genannnte Pas de Calais (der jedoch mit dem oben genannten Departement nicht zu verwechseln ist), an welchem Calais liegt, und welcher vorzugsweise der Canal genannt wird, ist eine Meerenge, welche das Deutsche und Britannische Meer (welches letztere eine große Meerenge des atlantischen Meeres ist, und ebenfalls der Canal genannt wird) von einander scheidet, zwischen den Küsten von Calais und der Landschaft Kent. Sie ist ungefähr 5 bis 6 deutsche Meilen breit, und man kann bei hellem Wetter mitten auf der See die Küsten von Frankreich und England zugleich sehen, und wöchentlich zweimal durch die Paketboote bei gutem Winde in 6 bis 8 Stunden nach Dover überfahren.

Jean Calas. Dieser unglückliche Mann, bei dessen Namen die so genannte Gerechtigkeit erröthen muß, war Kaufmann in Toulouse, Protestant, und seine Richter waren Katholiken. Er wurde angeklagt, den 13. Octob. 1761, seinen Sohn, Marc Antoine, aus Haß gegen die katholische Religion, die derselbe ergreifen wollte, erwürgt zu haben. Wahrscheinlich hatte sich aber der junge Mensch, welcher von einem schwermüthigen, unruhigen Temperament war, selbst ums Leben gebracht. Sein Bruder Pierre, welcher seinen Freund La-

vaisse die Treppe hinunter begleitete, erblickte den Unglücklichen zuerst, worauf Vater, Mutter und eine katholische Magd hinzu kamen. Trotz des Vorurtheils, das er als Vater für sich hatte, trotz der physischen Unmöglichkeit, daß ein acht und sechzigjähriger Mann einen jungen Mann von neun und zwanzig Jahren allein erdrosseln könne, war die Stimme des Volks wider ihn; er wurde ohne Beweis von Augenzeugen nach bloßen Wahrscheinlichkeiten schuldig befunden, der Tortur unterworfen, und den 9. März 1762 lebendig gerädert. „Ich sterbe unschuldig" waren seine letzten Worte. Seine Wittwe, die in einem finstern Kerker schmachtete, sah das Tageslicht wieder, um das Urtheil der Verbannung zu hören. Sein Sohn wurde gleichfalls verbannt, aber, um ihn zur Abschwörung seiner Religion zu bewegen, in ein Dominicanerkloster eingesperrt. Er entwischte und kam mit seiner Mutter nach Genf, wo sie Voltairen vorgestellt wurden, welcher die Sache untersuchte, und dieselbe, indem er sehr bald den Antheil des Fanatismus daran entdeckte, vor den Richterstuhl des Publicums brachte, und fast zur Sache aller Völker machte. Die Wittwe und die Kinder des Unglücklichen warfen sich hierauf zu den Füßen des Thrones, und flehten um eine Revision (neue Durchsicht) des Prozesses. Funfzig hierzu erwählte Richter erklärten Calas und seine Familie unschuldig, und der König war bemüht, diese Familie wegen ihres unersetzlichen Verlusts durch seine Freigebigkeit zu entschädigen zu suchen Mehrere Personen vom höchsten Range wetteiferten, die Umstände derselben zu erleichtern. Unläugbar hat dieser Vorfall durch die Aufmerksamkeit, welche Voltaire vermittelst desselben auf die Criminal-Gesetzgebung zu lenken wußte, großen Einfluß auf die Verbesserung dieses wichtigen Zweiges der Rechtsgelehrsamkeit gehabt. — Als Stoff für die Kunst haben dela Fosse, Chodowiecki und Weiße diese Geschichte benutzt; erstere in ihren Blättern Calas Abschied, letzterer in einem Trauerspiele, welchem eine kurze Geschichte voraus geschickt ist.

Die Calcination, a. d. Lat. die Verkalkung. Calciniren, verkalken, heißt einen Körper so lange dem Feuer aussetzen, bis alle Theile desselben, welche dem Feuer nicht widerstehen können, verflogen sind. Dergleichen flüchtige Theile in einem Körper sind zum

Beispiel Wasser, Oehl, Fett, und überhaupt brennbares Wesen. Um solche gänzlich auszutreiben, muß der Körper mehrentheils stark geglüht werden; z. B. Knochen, Hirschhorn ꝛc. Manche Körper hingegen bedürfen zu ihrer Verkalkung keine so starke Hitze, z B. Zinn und Blei; diese beiden Metalle verkalken sich nach und nach, indem sie schmelzen. Es bildet sich nehmlich auf der Oberfläche des geschmolzenen Metalls eine erdige Haut, wenn man diese zurück schiebt, entstehet eine neue Haut, und sofort, bis endlich das Metall ganz in eine Erde oder in Kalk verwandelt worden ist. Das Calciniren muß in einem offenen Gefäße geschehen, weil sonst die bemeldeten flüchtigen Theile nicht würden verfliegen können.

Calcutta, die Hauptstadt von Bengalen, 600000 Menschen zählend, der Sitz des Englischen General-Gouverneurs und des obersten Gerichtshofes. Von ihr hat die erste Präsidentschaft der Engländer in Ostindien den Namen, welche jedoch auch den Namen des eine Englische Meile von Calcutta entfernten Fort William führt, zu welcher Bengalen, Bahar, der fünfte Theil von Orixa und seit 1784 auch die Prinz-Walis Insel (Pulo Peenang) gerechnet werden. — Im Jahr 1756 wurde Calcutta von dem Nabob in Bengalen geplündert und verbrannt, bei welcher Gelegenheit 146 Engländer in ein enges Loch (welches unter dem Namen der schwarzen Höhle bekannt worden, und das nur von einer Seite zwei Fensterchen hatte) zusammen gesteckt wurden, von denen in weniger als 6 Stunden 123 umkamen. Dieses war die erste Veranlassung zur Eroberung von Bengalen durch die Engländer, welche den Tod ihrer Brüder rächten.

Calecut, ein Land in Malabar, dessen Hauptstadt denselben Namen führt. Hyder Aly hat dieses Land 1766 erobert, aber die alte Verfassung nicht geändert, vermöge welcher der Landesfürst mehrere kleine Fürsten unter sich hat, davon jeder über etliche tausend Unterthanen gebietet.

Der **Calender**, der **Almanach**, das **Jahrbuch**, das Verzeichniß der Ordnung der Tage, Wochen und Monathe. Diese Benennung kommt von dem lateinischen Worte Calendae, welches den ersten Tag

des Monaths bezeichnete. In dem christlichen Europa sind folgende Calender merkwürdig. Zuerst der Julianische, welchen Julius Cäsar mit dem Sosigenes, einem berühmten Astronomen aus Alexandrien, machte und dessen sich noch jetzt die Russen bedienen. Nach diesem Calender war das Sonnenjahr (Julius Cäsar verbannte das Mondenjahr, welches Romulus eingeführt, und Numa schlecht verbessert hatte) zu 365 Tagen, 6 Stunden berechnet, anstatt daß es einige Minuten weniger betrug. Dieser Irrthum hatte im Jahr 1582 eine Unordnung von zehn Tagen hervorgebracht. Gregor der dreizehnte, welcher damahls Pabst war, unternahm daher in diesem Jahre eine neue Reform, er ließ diese zehn Tage im Monath October aus, und befahl, daß auf vier gewöhnliche Jahre ein Schaltjahr kommen solle. Jedoch wurde der Gregorianische Calender bloß von den Katholiken angenommen, die Protestanten blieben bei dem ihrigen; bis endlich mit dem Ausgange des siebzehnten Jahrhunderts diese Verschiedenheit zwischen den beiden Religionstheilen in der Hauptsache gehoben wurde. Zu Folge einer Berechnung einiger Mathematiker, besonders eines gewissen Professor Weigels zu Jena, faßte das evangelische Corpus zu Regensburg (den 30. Sept. 1699) einmüthig den Schluß, daß mit dem Jahr 1700 in den evangelischen Ländern und Reichsstädten ein neuer verbesserter Calender eingeführt werden sollte. Der Unterschied zwischen dem Julianischen und dem Sonnenjahre betrug damahls eilf Tage; es wurde also nach dem 18. Februar sogleich der 1. März gezählt. Der Gregorianische und verbesserte Calender unterschieden sich nur zuweilen wegen ihrer unterschiedenen Berechnung des Oster-Vollmonds, bis erst 1770 auch dieser Unterschied mittelst Annehmung eines durchgehends gleichen Reichscalenders gehoben wurde. Wir kommen jetzt auf den neuen Französischen, wiewohl ursprünglich altgriechischen, Calender. „Das Frankenvolk" — heißt es in dem von dem Nationalconvent am 14. Reifmonath im 2. Jahre der Republik, an welchem Tage der neue Calender decretirt wurde, gegebenen Unterricht über die Zeitrechnung der Republik — „das Frankenvolk will, daß seine Umschaffung vollständig sei, und daß die Jahre seiner Freiheit und seines Ruhms in der künftigen Geschichte noch län-

ger glänzen, als die Jahre seines Drucks und seiner Herabwürdigung in der verflossenen Geschichte sich ausgezeichnet haben.“ Die Franken rechnen jetzt von der Gründung der Freiheit und Gleichheit an, welche sie vom 22. Sept. 1792 rechnen: diese ist die Aere derselben (s. Aere). Der 22. September war der erste Tag der Republik, er war auch der erste ihres Jahres. An dem nehmlichen Tage 1792, um 9 Uhr, 18 Minuten, 30 Secunden Morgens, kam die Sonne in die herbstliche Tag- und Nachtgleiche, indem sie in das Zeichen der Wage eintrat. „So war denn“ — heißt es an dem angeführten Orte — „am Himmel die Gleichheit des Tages und der Nacht in demselben Momente bezeichnet, da die bürgerliche und moralische Gleichheit durch die Repräsentanten des Frankenvolks als der heilige Grundpfeiler seiner Verfassung festgesetzt ward.“ Der Schalttag des Französischen Calenders wird unveränderlich in demjenigen Jahre festgesetzt, worin die Lage des Herbst-Aequinoctiums es gestattet. Nach einer Anordnung, welche die Uebereinstimmung mit den astronomischen Beobachtungen nothwendig macht, wird dieß eine Periode von vier Jahren seyn. Diese Periode wird zum Andenken der Revolution Franziade, und der Schalttag der sie endigt, Revolutionstag genannt. Obgleich die zwölf Monden-Monathe, welche die 4 Jahreszeiten, als Eintheilungen des Jahres betrachtet, wieder in kleinere Theile theilen, eilf Tage weniger als das gewöhnliche Jahr fassen, so erklärten doch die Franken den Monath für eine nützliche Eintheilung. Sie behalten daher denselben bei; um ihn aber gleich zu machen und den Bewegungen des Mondes so nahe als möglich zu bringen, setzen sie denselben durchgängig auf 30 Tage, welche sie in 3 gleiche Theile theilen, deren jeder aus 10 Tagen besteht und Decade heißt. Eben so soll auch, der Vortheile der Decimal-Rechnung wegen, der Tag in 10 Theile, jeder dieser Theile in 10 andere u. s. f. getheilt werden; doch ist dieser Punkt erst von dem 1. Vendemiaire im 3. Jahre der Republik an für die öffentlichen Handlungen nothwendig zu befolgen. — Die Namen der Monathe sind: Herbst vom 22. Sept. bis 22. Dec. Vendémiaire — sprich Wangdemiär — Weinlesemonat (der October) Brumaire sprich Brümär — Nebelmonath (der November), Frimaire — sprich

Frimär — Reifmonath (der December); Winter vom 22. Dec. bis 22. März Nivose — sprich Niwos — Schneemonath (der Januar), Ventose — sprich Wangtos — Windmonath (der Februar), Pluviose — sprich Plüwios — Regenmonath (der März); Frühling vom 22. März bis 22. Jun. Germinal — sprich Scherminal — Keimmonath (der April), Prairial — sprich Prärial — Wiesenmonath (der Juni); Sommer vom 22 Jun. bis 22. Sept. Messidor — sprich Messidor — Erntemonath (der Juli), Thermidor — sprich Thermidor — Hitzemonath (der August), Fructidor — sprich Früktidor — Fruchtmonath (der September). — Den zehn Tagen jeder Decade hat man folgende Namen beigelegt: 1. Primidi, 2. Duodi, 3. Tridi, 4. Quartidi, 5. Quintidi, 6. Sextidi, 7. Septidi, 8. Octidi, 9. Nonidi, 10. Decadi (der Ruhetag). Ueberdieß hat auch noch jeder Tag im Jahre seinen besondern Namen, der aber nicht von Heiligen sondern von der Oekonomie hergenommen, und der Zeit, in welche der Tag fällt, angemessen ist; z. B. der 7 Vendemiaire heißt Carottes, Möhren. „Eine lange Gewohnheit" — heißt es in Fabre d'Eglantine's Bericht an die Nationalversammlung vom 3. Nebelmonath im 2. J. der Rep. — „an den Gregorianischen Calender hat das Gedächtniß des Volks mit einer großen Anzahl von Bildern angefüllt, die es lange Zeit verehrte, und die noch jetzt die Quellen seiner religiösen Irrthümer sind; es ist daher wesentlich, diesen Visionen der Unwissenheit die Realitäten der Vernunft, und dem Pfaffentruge die Wahrheit der Natur entgegen zu setzen.... Allein dieß ist nicht der einzige Zweck, worauf wir hinzuarbeiten haben.... Wir haben jetzt die günstige Gelegenheit, die wir nicht ungenützt entlassen dürfen, durch den Calender, das gangbarste aller Bücher, das Frankenvolk zum Ackerbau zurück zu führen." — Da nun aber das Jahr nach dem Französischen Calender 360 Tage hat, so werden zu Ende des Jahres noch fünf Ergänzungstage hinzu gethan, welche zu keinem Monath gehören, und Sanscülottentage genannt wurden, nach Robespierres Sturz aber bloß Complementartage heissen. Sie sollen der Feier der Tugenden, des Genies, der Arbeit, der öffentlichen Meinung, der Belohnungen gewidmet sein. Das Schaltjahr wird einen sechsten Festtag enthalten; an diesem Tage wird man den Schwur, frei zu leben und zu sterben, erneuern.

Der Caliber, a. d. Franz. 1) eine gewisse Dicke und deren Maß. In der Geschützkunst, der Durchschnitt der Ründung und Weite eines Feuergewehrs, welcher das Maß der Kugel und der übrigen Ladung bestimmt; 2) ein Werkzeug bei verschiedenen Handwerken, ja bei einigen überhaupt ein jedes Modell.

Der Calif, das Haupt der Mahomedanischen Religion. Dieses ist heut zu Tage der Türkische Sultan.

Californien, eine Halbinsel in Nordamerika, die, nach der Beschreibung der Jesuiten, sehr unfruchtbar und von einem rohen Volke bewohnt ist. Die Spanier besitzen eine Stadt darin.

Caligula, geb. 13 Jahre nach Chr. Geb. der Sohn des Germanicus und der Agrippa, folgte dem Tiberius in der Kaiserwürde. Der Anfang seiner Regierung ließ das Volk goldene Tage hoffen; allein nach einer Krankheit, die ihn acht Monathe nach dem Antritt seiner Regierung befiel, zeigte er sich als das unsinnigste Ungeheuer, das die Geschichte kennt. Stolz bis zu dem Wahnsinn, sich mit den Göttern zu messen, ohne alles Gefühl für Menschenwürde, deren öffentliche Monumente er zerstörte, ausschweifend wollüstig, grausam aus Leidenschaft und mit Entzücken, war er drei Jahre lang die Geisel des menschlichen Geschlechts. Ein Tribun der prätorianischen Garden brachte ihn im 41. J. n. Chr. Geb. beim Ausgange aus dem Schauspiel um. Wenn dieses Ungeheuer die Schönheit seiner Frauenzimmer bewunderte, machte er ihnen oft das Compliment: „wenn ich will, kann ich diesen schönen Kopf abschlagen lassen.“ Er ehrte niemand als sein Pferd, das den Namen Incitatus führte; dieses Pferd aß an seiner Tafel, wurde von ihm mit vergoldeter Gerste bedient, aufs prächtigste geschmückt, und mit den höchsten Ehrenstellen des Reichs bekleidet.

Herr von Calonne, einer der berühmtesten Französischen Finanzminister, der in den Jahren 1783 — 1787 die Finanzen verwaltete, und durch die leichtsinnige Verschwendung, welcher er sich schuldig machte, die nachherige Revolution herbei führen half. Er verband mit einigen Kenntnissen ungemein viel höfische Geschmeidigkeit, und wußte sich jedem Verhältnisse gehörig anzupassen. Aber das Volk haßte ihn schon vor seiner Erhebung zum Minister als einen Günstling der Königin

und der Familie Polignac, und wurde noch heftiger gegen ihn erbittert, da er seine Operationen mit der Wiedereinsetzung der verhaßten Generalpächter begann, die sein Vorfahrer im Finanzdepartement, d'Ormesson, abgeschafft hatte. Calonne fand in dem königlichen Schatz einen beträchtlichen Ueberschuß, den man der ökonomischen Verwaltung Neckers verdankte. Dieser Ueberschuß, der durch neue Auflagen jährlich um ein beträchtliches vermehrt wurde, hätte zur Tilgung der Staatsschulden angewendet werden sollen; aber Calonne, der, unbekümmert für die Zukunft, bloß dem Bedürfniß des Augenblicks abhelfen wollte, fand es für rathsamer, neue Anlehen zu eröffnen, um sich ansehnliche Summen in barem Gelde zu verschaffen, dessen man am Hofe sehr benöthigt war. Das Mittel gelang, und der größte Theil der Hofleute staunte die angebliche Weisheit des Finanzministers an, der zu einer Zeit Rath zu schaffen wußte, wo alle Hülfsquellen zu versiegen schienen. Niemand hatte aber wohl ein größeres Geldbedürfniß als Calonne selbst. Sein eigenes Vermögen hatte er längst durchgebracht, und noch überdieß große Schulden gemacht. Je empfindlicher er also selbst den Geldmangel fühlte, desto williger suchte er den Forderungen der Höflinge Gnüge zu leisten, die sich mit ihm beinahe alle in gleichem Verhältnisse befanden. Das aufgebrachte Geld wurde auf die unverantwortlichste Weise verschwendet, und der Hof schwamm im Ueberflusse, während daß das Volk im tiefsten Elend schmachtete. Calonne war so freigebig, daß er im Anfange des Jahres 1786 einer seiner Geliebten eine Schachtel voll Bergamottentäfelchen schenkte, wovon jedes einzelne in eine Banknote von 1000 Livres gewickelt war. Doch gegen das Ende des Jahres 1786 fingen alle Hülfsquellen an auf einmal zu verschwinden, der Credit der Regierung war gänzlich dahin, und Calonne wußte nicht mehr, woher er neue Summen auftreiben sollte. In dieser verzweifelten Lage bewog er den König, die Notabeln zu versammeln. Sie eröffneten ihre Sitzungen den 22. Febr. 1787, verwarfen aber alle Projecte des Finanzministers, der nur mit neuen Geldspeculationen beschäftigt war. Seine schändlichen Operationen wurden nun allgemein bekannt; er erhielt, ungeachtet einiger wirklich nützlichen Einrichtungen, die er in der letzten Zeit seines Mi-

nisteriums gemacht hatte, die Dimission den 8. April 1787, und mußte sich nach England flüchten, um der Wuth des Volks zu entgehen. Ein ansehnlicher Geldvorrath, den er mit sich genommen hatte, machte es ihm möglich, hier seine Verschwendung fortzusetzen, und der Revolution von ferne ruhig zuzusehen. Neuerlich hat er eine Schrift über Frankreichs Finanzen herausgegeben, worin er die großen Hülfsquellen, die diesem Lande, selbst bei dem gänzlichen Mißcredit der Assignaten übrig bleiben, bemerklich macht. Ob diese Schrift durch Anregung des Brittischen Cabinets veranlaßt worden ist, oder ob der große Finanzkünstler Calonne sich dadurch der herrschenden Partei hat empfehlen wollen, kann wohl nicht ganz gewiß bestimmt werden.

Calvados. s. Departements von Frankreich.

Johann Calvin, geb. 1509 zu Noyon in der ehemaligen Picardie, gest. zu Genf 1564. Dieser Mann ist als ein Hauptstifter der reformirten Religionspartei merkwürdig. Zu einer Zeit, da Luther und seine Gehülfen in Wittenberg für die gute Sache stritten, und die Kirchenverbesserung mit Gefahr ihrer eignen Sicherheit unternahmen, bekämpfte Calvin zu Genf, wo er, nach seiner Vertreibung aus Frankreich, als Lehrer der Theologie angestellt war, die papistischen Irrthümer, und suchte die christliche Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen. Rastlose Thätigkeit in Beförderung des Guten, unermüdeter Eifer in Ausrottung der Mißbräuche, ein feiner, durch die Lectüre der Classiker gebildeter Geschmack, strenge Reinheit der Sitten und ein unablässiges Bestreben seinen Nebenmenschen nützlich zu werden, dieß waren Eigenschaften, welche ihn vorzüglich auszeichneten. Cholerische Hitze und vorübergehende Intoleranz hatte er mit den meisten Reformatoren der damaligen Zeit gemein; er blieb daher eben so unerschütterlich bei seinen einmal angenommenen Sätzen. Wie viel Gutes hätte bewirkt werden können, wenn dieser Mann mit den Reformatoren in Deutschland gemeinschaftlich gearbeitet hätte! Aber unglücklicher Weise hinderten ihn gewisse Meinungen in der Lehre von dem Abendmahle und der göttlichen Vorherbestimmung, sich ganz mit der Lutherischen Partei zu vereinigen Er ging daher muthig einen eigenen Weg fort, und bekam zahlrei-

che Anhänger, wozu die Lage und Unabhängigkeit der Republik Genf nicht wenig beitrug.

Cambon, s. Mandat.

Cambrai, (Fr.) Camerich, eine große befestigte Stadt mit einem Erzbisthum (der berühmte Fenelon bekleidete die erzbischöfliche Würde, und nach ihm Dubois) an der Schelde, in dem Französischen Antheil von den Niederlanden. Von daher kommt die unter dem Namen Cammertuch bekannte Leinewand.

Der Friede zu Cambrai wurde im J. 1529 zwischen Kaiser Carl dem fünften und dem König Franz dem Ersten von Frankreich geschlossen, und zwar durch Vermittelung der Mutter des Königs und der Vaters-Schwester des Kaisers Margaretha, damahlige Gouvernantin der Niederlande; daher der Friede auch la paix des Dames, der Friede der Damen, heißt. England trat diesem Frieden bei.

Cambridge, (spr. Kembritsch) die Hauptstadt in der Grafschaft gleiches Namens in England. Sie hat eine berühmte Universität, auf welcher die Studenten in vier Hallen, unter gewisser Aufsicht, wohnen.

Cambridge, eine Stadt in Massachusets Bay, der blühendsten unter den Nordamerikanischen Provinzen, ebenfalls mit einer Universität.

Der Camee, eigentlich ein geschnittener Stein, welcher zwei Schichten von verschiedener Farbe hat, deren eine die erhabene Figur geworden, die andere aber der Grund derselben ist. Weil gemeiniglich Onyxe dazu genommen werden, so werden in weiterer Bedeutung erhabene geschnittene Onyxe, und in noch weiterer alle erhabene geschnittene kostbare Steine Cameen genannt.

Die Cameral-Wissenschaft, in weiterer Bedeutung, die Wissenschaft, wie die ganze Einnahme und Ausgabe eines Fürsten klüglich zu verwalten ist; in engerer Bedeutung, da sie von der Finanz- und Rent-Wissenschaft noch unterschieden wird, die Wissenschaft, wie die fürstlichen Domänen und Regalien gehörig genutzt, verbessert und angewendet werden. — Cameral, ein Beiwort von Dingen, welche die Cammer, d. i. die Verwaltung der Einnahme und Ausgabe eines Fürsten, betreffen.

Johanna oder Jenny Cameron, die durch vielerlei Gerüchte berühmt gewordene Geliebte des jun-

gen Prätendenten, eines Schottischen Edelmanns Tochter. Sie hatte von Natur ein feuriges männliches Naturel, war aber sehr verliebt. Um sie zu bezähmen, schickte man sie nach Paris in ein Kloster, wo sie aber bald eine Maitresse abgab, und mit ihren Liebhabern da und dort, als Mann gekleidet, herum reiste. Einer ihrer Verwandten kundschaftete sie aus, und schickte sie zu ihrem Bruder nach Schottland, wo sie sich durch Witz, Verstand, und scheinbar gute Lebensart allgemeine Hochachtung erwarb. Nach des Bruders Tode verwaltete sie die Güter ihres unmündigen Vetters. Um diese Zeit kam der junge Prätendent nach Schottland, dem ihre ganze Verwandschaft sich zugesellte. Er verlangte daher auch vom jungen Cameron, daß er bei seiner Fahne mit seinen Leuten sich einstellen sollte. Jenny nahm das Geschäft für ihren einfältigen Vetter auf sich, setzte sich zu Pferd, und führte dem Prätendenten 250 gut berittene Leute zu. Ihr ungemein lebhaftes Wesen machte, daß der Prätendent sie bat, bei ihm im Lager zu bleiben, und er nannte sie den Obrist Cameron. Er brachte täglich einige Stunden in ihrer Gesellschaft zu, daß man sie für seine Maitresse hielt. Er saß eben in ihrer Gesellschaft, als er die Nachricht bekam, daß der Herzog von Cumberland gegen ihn anmarschire. Sie wurde hierauf von den Englischen Truppen gefangen nach Londen geführt, wo sie jedoch wieder frei wurde, man hörte aber nachher nichts mehr von ihr.

Camille Desmoulins, s. in D.

Markus Furius **Camillus**. Dieser große Römer, eben so berühmt durch seine Tapferkeit als durch seine Großmuth und übrigen Tugenden, wurde von den Römern fünf Mal zum Dictator ernannt (das letzte Mal, als er beinah 80 Jahr alt war), und machte sich um sein Vaterland nicht nur durch Besiegung aller auswärtigen Feinde desselben, sondern auch durch Stillung bürgerlicher Unruhen berühmt. Seiner großen Verdienste ungeachtet war sein Vaterland einmal undankbar gegen ihn; man klagte ihn an, er habe einen Theil der zu Veji gemachten Beute entwendet, worauf er freiwillig in das Exilium ging, und zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde. Allein die Römer erkannten ihren Fehler, und ruften ihn, als sich die Gallier vor Rom zeigten, als Dictator zurück. Er starb 365 J. vor C. G. an der Pest.

Das **Reichs-Cammergericht** wurde 1495 vom Kaiser Maximilian I. zu Erhaltung des Landfriedens angeordnet. Anfänglich war es zu Frankfurt am Mayn, wurde nachher nach Worms, Nürnberg, Augsburg und Speyer ꝛc. verlegt, und ist seit 1693 zu Wetzlar. Es besteht aus einem Cammerrichter und aus zwei Präsidenten, welche der Kaiser ernennt, und dann aus Assessoren, welche von den Reichs-Ständen präsentiret werden. Diese haben auch das Cammergericht zu unterhalten, und es hat ein jeder Stand seinen ihm angeschlagenen Beitrag, welcher **Cammer-Zieler** genannt wird, alle halbe Jahre an den Cammer-Gerichts-Pfennigmeister einzuschicken. Die Gerichtsbarkeit des Cammergerichts, erstreckt sich über die Streitigkeiten der Reichsstände mit einander, der Unterthanen mit ihrer Landesherrschaft, auch, vermittelst der Apellation, über die Streitigkeiten der mittelbaren Unterthanen des Deutschen Reichs mit einander; jedoch haben die Churfürsten und verschiedene fürstl. Häuser das Privilegium, daß von ihnen an die Reichsgerichte nicht appellirt werden darf. S. **Reichshofrath**.

Bartholomeo **Campagnuoli**, seit 1783 in Diensten des Herzogs Carl von Curland zu Dresden, ein berühmter Meister auf der Violine, aus der großen Ital. Musik-Schule des berühmten Mardini. Viel Geschmack, außerordentliche Fertigkeit (besonders in Doppelgriffen) und ein schöner Vortrag im Adagio zeichnen ihn vorzüglich aus. Auch seine Compositionen für dies Instrument machen ihn Kennern und Liebhabern sehr schäzbar.

Campeche, 1) ein Stück von dem Meerbusen in Mexiko, Spanien gehörig, an dessen Küsten das berühmte **Campeche-Holz** wächst, das zum Violettfärben, seit einiger Zeit auch gegen die Ruhr gebraucht wird; 2) eine wohlgebaute Stadt nebst einem Hafen in der Halbinsel Jucatan, in Neuspanien in Nordamerika.

Der **Campher**, das weiße, flüchtige, feste Harz des Campher-Baumes, welcher in Japan zu Hause ist. Das Harz, welches von selbst aus dem Baume schwitzt, ist sehr selten, daher wird das meiste aus den Zweigen und Blättern dieses Baumes destillirt und in Holland gereinigt. Wird dasselbe in Brantewein und Weingeist aufgelöst, so entsteht der Campher-Spiritus.

Camus, s. **Drouet**.

Canada, 1) eine große Provinz in Nordamerika. Die Spanier sollen es zuerst entdeckt haben: gleich nach ihnen setzten sich die Engländer und Franzosen darin fest; allein seit mehr denn 200 Jahren haben es die Franzosen, bis 1762, fast ausschließlich behauptet. Canada ist voll Waldungen und Seen, und der Reichthum dieses Landes besteht großen Theils in Pelzwerk, besonders in Biberfellen und in Fischen. Die Städte sind Quebec, Montreal und Troisrivieres; alle übrigen Etablissements sind entweder Schanzen oder Kirchspiele. In dem 1755 zwischen Frankreich und England ausgebrochenen Kriege wurde Canada von England erobert, und diesem Reiche durch den Frieden zu Versailles 1762 abgetreten. Diese Acquisition wurde jedoch für England in Rücksicht auf seine ehemahligen Nordamerikanischen Colonien sehr nachtheilig, welche die Furcht vor Frankreich, so lange dasselbe im Besitz von Canada war, immer noch an England knüpfte. 2) Einer der größten Ströme in Amerika, welcher auch St. Laurentii heißt.

Der Canal, s. Calais.

Die Canarischen Inseln, auf dem Atlantischen Meere in Afrika, welche bei den Alten die glücklichen hießen, wurden aufs neue im dreizehnten Jahrhundert entdeckt. Die vornehmsten dieser Inseln sind Canaria, Teneriffa, Palma und Ferro. Die Canarischen Inseln sind unter Spanischer Herrschaft, und man zählt gegen 170000 Seelen darin. Wein, Orseille, Wachs und Honig sind die vornehmsten Producte derselben.

Candia, eine große Insel des Mittelländischen Meers, zur Europäischen Türkei gehörig.

Candide, der Titel eines sehr witzigen, aber für Leser, bei denen das System desselben bleibende Eindrücke zurück lassen sollte, höchst gefährlichen Romans von Voltaire, in welchem derselbe das Menschengeschlecht, sowohl von Seiten seiner Würde als seiner Bestimmung zur Glückseligkeit in Carricatur mahlt, und vorzüglich die (freilich zu seiner Zeit nicht minder wie zu der unsrigen oft Lizarr vorgetragene) Behauptung lächerlich macht, daß alles in der Welt gut sei. Den Geist dieses Werks hat er selbst in folgenden Dialog zusammen gedrängt: „Was ist die Welt? ein pudelnärrisches Ding;

was ist die Bestimmung des Menschen? rasend zu werden.“ Candide, der Held dieses Romans, ist ein junger unerfahrner aber sehr gutmüthiger Mensch, den ein Pedant Pangloß als Hofmeister führt. Diesen letzten setzt Voltaire allen Streichen des Schicksals aus, und läßt ihn unter den empfindlichsten derselben stets in die Worte „alles ist gut“ ausbrechen. Rousseau sagt selbst in seinen Geständnissen, daß ihn Voltaire unter dem Pangloß habe lächerlich machen wollen, und sieht den Candide als die Antwort auf seinen Brief an, den er an Voltaire über dessen lästerndes Gedicht auf die Zerstörung von Lissabon geschrieben.

Cannä, s. Hannibal.

Die Cannibalen, natürliche Einwohner einiger der Antillischen Inseln, welche die Gewohnheit haben, ihre Kriegsgefangenen oder im Kriege Getödteten zu fressen. Durch den Umgang mit den Europäern haben sie etwas von ihrer Wildheit nachgelassen. Figürlich heißen Cannibalen Unmenschen.

Der Canon, Gr. und Lat. 1) wörtlich, ein Maß, eine Regel, eine Richtschnur. 2) (Theol.) Das in dem christlichen Alterthume verfertigte Verzeichniß der biblischen Bücher, und diese Sammlung biblischer Bücher selbst. In der Römischen Kirche die sacramentalischen Gebete der Messe; ferner kirchliche Satzungen. 3) (Musik.) Ein Tonstück für zwei oder mehrere Stimmen, wo eine Partie oder Stimme nach der andern eintritt, und den nehmlichen Satz beständig wiederholt, so, daß ein solcher Gesang gleichsam in einem Zirkel immer fortgesetzet werden kann, so lange man nur will.

Die Cannonade, wenn, während des Schreckensystems, die von dem Wohlfahrts-Ausschusse in die Departements gesandten Volksrepräsentanten ganze Reihen Unglücklicher mit Kartätschen niederdonnern, und die noch nicht ganz getödteten vollends mit Säbelhieben zerstücken ließen, so nannte man das erstere Cannonaden, und das letztre Sabraden. Vergl. Mitraillade.

Die Canonisation, a. d. Lat. bedeutet die Aufnehmung eines Verstorbenen unter die Heiligen, und geschieht von dem Pabst, dem sie ehedem eine der ergiebigsten Finanzquellen war. Es wird hierbei der Lebenswandel des Verstorbenen untersucht, und ein förmlicher

Prozeß darüber eröffnet, wobei ein so genannter Teufelsadvokat eine wichtige Rolle spielt. Er sucht nehmlich die Heiligsprechung auf alle Art zu hindern, und das Leben des gottesfürchtigen Mannes verdächtig zu machen; muß aber am Ende allemal den Prozeß verlieren. Niemand kann canonisirt werden, der nicht einige rechtlich bewiesene Wunder gethan haben soll. Der fromme Wunderthäter wird vorher selig gesprochen; die wahre Heiligsprechung oder Canonisirung geschieht aber erst viele Jahre nach seinem Tode, und dann werden ihm Kirchen und Altäre geweiht, ein Tag wird zu seiner Verehrung angesetzt, und die Reste seines Körpers werden als Reliquien aufgehoben. Der letzte dem diese unverdiente Ehre noch zu Ende des 18. Jahrhunderts wiederfuhr, war der ekelhafte und berüchtigte Bettler Labra.

Das canonische Recht, das Kirchenrecht, heißt, im weitern Sinne, der Inbegriff der Gesetze, welche die christliche Kirche angehen; im engern, das Recht, die Sammlung von Gesetzen, so sich in dem Corpus Juris Canonici befinden. Dieses letztere besteht aus der Sammlung von alten Canonen, Kirchenordnungen, Schlüssen der Concilien, von Verordnungen der Päpste, und Aufsätzen der Kirchenväter. Man darf jedoch nicht glauben, daß dieses Recht, welches sich auch auf bürgerliche Materien erstreckt, ein ganz reines Recht sei; es ist vielmehr viel aus dem Römischen und auch aus dem Deutschen Rechte in dasselbe übergegangen. Es ist dieses Recht, theils ausdrücklich theils stillschweigend, wie das Römische, als ein Deutsches Hülfs-Recht angenommen worden.

Cantal, s. Departements von Frankreich.

De Cantate, (Musik und Dichtkunst) ein für musikalische Darstellung bestimmtes Gedicht, welches gewisse Empfindungen und Leidenschaften bei Gelegenheit eines wichtigen Gegenstandes aus der Natur, dem menschlichen Leben, der Moral, Politik, oder Religion, ausdrückt. Sie besteht aus mehrern abwechselnden Sätzen, besonders aber aus einigen Recitativen, Arien (welche beide nothwendige Stücke dabei sind), Chören. u. s. f. Sie wird vorzüglich beim öffentlichen Gottesdienst gebraucht, und heißt alsdann auch Oratorium. (s. Oratorium.)

Die Cantharіden, Spanische Fliegen.

Der Canton, 1) jede Gegend, so fern dieselbe als ein Ganzes betrachtet wird. 2) Ins besondere, die dreizehn Schweizer-Republiken, sowohl zusammen (die Cantons, les louables Cantons) als auch einzeln, jedoch bloß bei den Ausländern. 3) Gegenwärtig in Frankreich, die Unterabtheilung eines Departements. Jeder Canton ist wieder in Gemeinden abgetheilt. Vergl. Departements von Frankreich.

Cap, überhaupt eine jede Landspitze, die sich ins Meer hinein erstreckt. Vorzugsweise ist dieß der Name des Vorgebirges der guten Hoffnung (Cap de bonne esperance), worunter man eigentlich die südwestliche Spitze des Hottentottenlandes in Afrika, in einem weitern Sinne aber die gesammten Besitzungen der Holländer in jenem Lande verstehet. Die Hauptproducte dieser Holländischen Niederlassung, welche sich unter einem mehr gemäßigten als heißen Himmelsstriche von der Küste über funfzig Tagereisen landeinwärts erstreckt, sind: Küchengewächse, Hülsenfrüchte, Getreide, Südfrüchte, der berühmte Capwein (auch Constantiawein genannt, weil er bei der Meierei Constantia wächst), Rindvieh, Schafe und alle Arten von Geflügel. Und deßwegen ist auch das Cap für die Ostindienfahrer, die hier Erfrischungen einzunehmen pflegen, von der größten Wichtigkeit. Die Urbewohner des Landes sind die Hottentotten, von gelbbrauner Farbe und schlankem Wuchse, die sich in mehrere Stämme abtheilen, und theils den Holländern unterworfen sind, theils noch ganz unabhängig in herumziehenden Horden und in der Wildniß leben. Nach und nach haben sich auch viele Europäer hier niedergelassen. Die einzige Stadt ist die so genannte Capstadt, am Fuße des Tafelberges. Das Cap wurde schon 1493 von Bartholomäus Diez entdeckt, aber erst 1650 mit einer Colonie bepflanzt. In dem gegenwärtigen Kriege ging es an die Engländer verloren, welche im Jahr 1795 Besitz davon nahmen. Eine vorzügliche Beschreibung desselben findet sich in Pattersons Reisen.

Bianca Capello, eine Venetianerin aus einem edlen Geschlecht, berühmt durch ihre Schönheit und die Liebe, die sie Franz II. von Medicis, Großherzog von Toskana, einflößte. Sie hatte sich aus Liebe, an welche das Schicksal noch die Nothwendigkeit knüpfte,

heimlich an einen jungen Florentiner, Pietro Bonaventuri, verheirathet, der arm war und ihre Hand von ihren Eltern nie erhalten haben würde. Mit diesem lebte sie Anfangs glücklich, trotz seines geringen Vermögens. Das Ungefähr machte sie dem Großherzog bekannt, welcher bei seiner alten Gemahlin lange Weile hatte. Mit Hülfe der intriganten Frau eines seiner Günstlinge ließ sie sich, unter wirkenden Vorspiegelungen, zu einer Zusammenkunft mit ihm bereden. Der Großherzog gab ihrem Manne einen Posten bei Hofe; dieser merkte Anfangs nichts, und drückte nachher die Augen zu, indem er sich dem Stolze überließ, durch den er sich Feinde machte, die ihn 1574 umbringen ließen. Als nachher des Großherzogs Gemahlin starb, vermählte sich derselbe 1579 mit Bianca Capello, welchen Schritt jedoch sein Bruder, der Cardinal Ferdinand, im höchsten Grade mißbilligte. Bianca, welche sich lange vergebens einen Erben wünschte, bediente sich endlich der List, sich für schwanger auszugeben, und sich durch einen Franciskaner ein Kind unter dem Mantel bringen zu lassen, das sie für das ihrige ausgeben wollte. Allein der Cardinal kam dazu, und entdeckte es, indem er den Franziskaner umarmte. Aus Verdruß hierüber soll Bianca den Cardinal, als sie mit ihm auf dem Lande gegessen, in einer Speise haben vergiften wollen; da aber der Cardinal die Speise ausgeschlagen, und unglücklicher Weise ihr Gemahl davon genommen, soll sie auch davon gegessen und mit dem Großherzog zugleich gestorben sein. Doch ist diese Geschichte noch in Dunkelheit, und nur dieses gewiß, daß sie und ihr Gemahl bei einem Gastmahl mit dem Cardinal an Gifte gestorben sind.

Das **Capital, Capitäl,** (Baukunst) der oberste Theil einer Säule. Jede Säulenordnung hat ihr besondres Capitäl, und dadurch unterscheidet man vorzüglich eine von der andern. (s. **Säulenordnung.**)

Das **Capitolium,** dieses berühmte Schloß des alten Roms, welches man als das Schloß der Welt ansehen konnte, von dessen Höhe herab sich die Römer als Herrscher der Welt erblickten, war auf dem Capitolinischen Berge erbaut, welcher in den frühsten Zeiten der Tarpejische hieß, dem kleinsten von den sieben Hügeln Roms. Der erste Grund dazu wurde im Jahre Roms 140 vom Tarquinius Priscus gelegt, es kam aber erst

nach Vertreibung der Könige völlig zu Stande. Beim Beginnen der Römischen Republik vollendet, ging dieses merkwürdige Gebäude mit dem Sinken derselben gleichfalls unter; es ging zur Zeit der bürgerlichen Unruhen unter Sylla in Flammen auf, wurde aber vom Rathe wieder aufgebaut. Das nehmliche Schicksal hatte es noch zweimal, und Vespasian und Domitian waren die Wiederhersteller desselben; der letztere ließ es vorzüglich prächtig wieder aufrichten, und verordnete die Capitolinischen Spiele daselbst. — Das heutige Capitolium, welches auf dem Platze und zum Theil auf dem Grunde des alten Capitoliums steht, ist ein neues Gebäude nach dem Risse des Michael Angelo. Der Hauptzugang auf dasselbe hat ein sehr edles Ansehen; was aber die Gebäude selbst betrifft, so gehören sie, nach dem Urtheil der Kenner, unter Michael Angelo's schlechteste Arbeiten. Es besteht das neue Capitol aus drei Hauptgebäuden (in dem vorzüglichsten wohnt der Senator von Rom), jedoch bedecken sie den Capitolinischen Berg nicht ganz. Auf den Ruinen des ehemaligen Tempels des Jupiter Capitolinus, von welchem man noch einige Säulen findet, steht jetzt eine Franciskanerkirche. Dieser Tempel war das größte Heiligthum der Römer: in demselben wurden die Sibyllinischen Bücher aufbewahrt; hier waren die zwölf heiligen Schilde, die, nach dem Livius, an den Säulen des Tempels hingen; die Statue des Juviter war von Golde. Die Reichthümer dieses Tempels waren unermeßlich. Uebrigens findet man vortreffliche Gemählde und vorzüglich Antiken in dem Capitol.

Capriccio, Caprice, (Musik) ein Tonstück, bei dessen Verfertigung sich der Künstler an keine gewisse Ordnung bindet, sondern nur gleichsam seinen Launen und Einfällen folget, ohne vorher darauf zu meditiren.

Capua, 1) das neue Capua, eine befestigte Stadt in Terra di Lavoro in Neapel, zwei Meilen von dem alten Capua, aus dessen Trümmern sie zum Theil im neunten Jahrhunderte aufgeführt wurde. 2) Das alte Capua, dessen Lage eben bemerkt worden, war eine der schönsten und angenehmsten Städte in Italien, und dabei zugleich so beträchtlich, daß man sie mit Rom und Carthago verglich. Sie ist vorzüglich dadurch berühmt, daß sich Hannibal nach der Schlacht bei Cannä daselst

aufhielt, und daß sie den Muth seiner Soldaten erschlaffte. Hannibal versprach ihr, sie zur Hauptstadt von Italien zu erheben, sie verband sich daher mit ihm wider die Römer, welche sie aber nach fünf Jahren eroberten. Die Vandalen ruinirten sie; und ob sie gleich Narses wieder herstellte, so wurde sie doch endlich durch die Longobarden zerstört. Man sieht noch Reste alter Gebäude daselbst.

Die Capuciner, Mönche und Nonnen, die zu den Franciscanern gehören, und seit dem sechszehnten Jahrhunderte einen eigenen Orden ausmachen. Sie sind Bettelmönche, befolgen strenge Regeln, und haben ihren Namen von den langen Capuzen, die sie auf dem Kopfe tragen. Auch binden diese Mönche einen härnen Gürtel um den Leib.

Marcus Aurelius Antoninus Caracalla. Dieser gekrönte Tyrann, dem man seine Stelle neben dem Caligula und Nero anweiset, (geb. 188) wurde an dem Todestage seines Vaters, sammt seinem Bruder Geta, von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, wußte sich aber bald, durch die Ermordung des letztern in den Armen seiner Mutter, in den Besitz der Alleinherrschaft zu setzen. Er gewann die Soldaten, und suchte überall Vertheidiger seiner That. Papinian wurde hingerichtet, weil er dieselbe nicht, wie Seneca, beschönigen wollte; „Es ist leichter," sagte er, „einen Brudermord zu begehen, als ihn zu vertheidigen." Caracalla war eine Geißel seines Volks; und wiewohl er sich von den Völkern Germaniens den Frieden mit Geld erkaufte, so wünschte er sich doch für einen Helden gehalten zu wissen. Nach einer kurzen, wiewohl für das Glück seiner Völker immer noch zu langen, Regierung wurde er von einem Centurio der Prätorianischen Truppen, i. J. 217, zur allgemeinen Freude ermordet.

Die Caracten, Masken, die nicht im Domino, sondern in nachgeahmter gewöhnlicher Kleidung gewisser Stände erscheinen.

Die Caravane, so werden große Reisegesellschaften in der Levante und in Afrika genannt, die sich, um vor den Räubern gesichert zu sein, zusammen begeben, und hauptsächlich die Handlung oder die Besuchung des Grabes Mahomeds zu Mecca zur Absicht haben. Eine solche Gesellschaft hat oft mehr als tausend Kameele, welche die Waaren tragen, bei sich, und welche alle einzeln

hinter einander gehen, daß also der Zug bisweilen eine ganze Meile lang ist. Sie reisen der Hitze wegen meistens nur bei Nacht. Da jeder Mahomedaner in seinem Leben wenigstens Ein Mal das Grab des Mahomeds besuchen muß, so gehen alljährlich von mehrern Orten aus, wo man sich versammelt, Caravanen nach Mecca, z. B. eine von Cairo, zu welcher sich die Constantinopolitaner schlagen, eine von Damascus, eine von Persien, eine von Indien u. s. w. Der Anführer einer solchen Mecca-Caravane, der einiges Geschütz zur Bedeckung mit sich führt, wird Emir Adge genannt. Während der Reise werden Verse aus dem Alkoran gesungen. Handlungs Caravanen erwählen sich aus ihren Mitteln einen Oberbefehlshaber, welchen sie Caravan-Bachi nennen, und welcher zugleich die Tagreisen bestimmet.

Die Caravelle, eine Art noch am meisten in Portugall üblicher Schiffe, mit einem viereckigen Hintertheile und kurzen Bauchstücken.

Geronimo Cardano, dieser scharfsinnige aber sehr schwärmerische Gelehrte und Arzt wurde 1501 zu Pavia geboren, nachdem sich seine Mutter, die ihn außer der Ehe geboren, vergebens bemüht, die Frucht abzutreiben. Unter großen Sonderbarkeiten hatte er auch die, daß er sich wie Sokrates einen Schutzgeist zu haben rühmte. Auch war er Astrolog und Cabbalist. Er gehört unter die wenigen, welche mit Offenheit ihre Fehler wie ihre Tugenden bekannt haben, und die Geschichte seines Lebens (de vita propria) ist gewiß ein wichtiger Beitrag zur Kenntniß des menschlichen Herzens. Er starb 1576 eines freiwilligen Hungertodes; er hatte versprochen, nicht bis ins 75. Jahr zu leben.

Der Cardinal, a. d. Lat. so heißen die Mitglieder eines geistlichen Collegiums von 70 Personen, welche den Pabst aus sich selbst wählen, und mit ihm die Regierungsgeschäfte verwalten. Sie bestehen aus 6 Bischöfen, 50 Priestern und 14 Diaconen. Jeder derselben führt den Namen von einer Kirche zu Rom oder im päpstlichen Gebiet, deren Einkünfte er anstatt eines Gehaltes zieht. Kein Cardinal darf sich ohne besondere Dispensation von seiner Kirche entfernen; doch werden oft auch ausländische Fürsten oder Bischöfe zu Cardinälen gemacht. Die Cardinäle haben königlichen Rang. Sie tragen auf dem Kopfe beständig eine hochrothe Mütze;

über derselben einen Hut mit seidnen herabhangenden Schnuren, an deren Enden Quasten befestigt sind; übrigens eine Art von Priesterhabit, der so wie der Hut entweder hochroth oder rosenfarben oder violett ist. Der Ort, wo sie den Papst wählen, ist im Vatican zu Rom, heißt Conclave, und besteht aus einer Menge kleiner Zimmer, von welchen jeder Cardinal 11 Tage nach Absterben des Papsts zwei bis drei bekommt. Alle nicht schlechterdings nothwendige Zugänge zum Vatican werden vermauert. Jeder Cardinal wirft seine Stimme in einen Kelch auf dem Altar der Kapelle. Sie werden dann laut abgelesen: und wenn zwei Drittheile für Einen ausfallen; so wird er zum Papst gewählt, außerdem aber die Wahl (scrutinium) wiederhohlt, und zuletzt zur sogenannten Inspiration geschritten (d. h. die Cardinäle, welche einig geworden sind, gehen aus ihren Zellen, und rufen sich den Namen des zu wählenden laut zu.) Ein jeder Papst muß wenigstens 55 Jahr alt, aus Italien gebürtig, vermöge seiner Person von keinem fremden Staate abhängig und ein Mann ohne Tadel sein.

Carl der Große, ein Sohn Pipins, Königs der Franken und Deutschen, wurde im J. 742, nach einigen auf dem Schlosse Ingelheim bei Mainz, nach andern auf dem Schlosse Salzburg in Ober-Bayern geboren, und starb im J. 814 zu Aachen, wo man sein Grabmahl zeigt. Alles war groß an ihm. Er hatte einen hohen Wuchs, große lebhafte Augen, ein heiteres offnes Gesicht und eine Adler-Nase. Nach dem Tode seines Vaters erhielt er Austrasien und Neustrien, nebst einigen Provinzen vom alten Germanien, und nach dem Tode seines Bruders Carloman wurde er als König der ganzen Fränkischen Monarchie anerkannt. Seine ersten Unternehmungen waren gegen die Sachsen gerichtet. Es wurden jedoch dreißig Jahre erfordert, ehe es ihm gelang, diese tapfre Nation, an deren Spitze Wittekind focht, ganz zu unterjochen. Die Sachsen waren die einzigen seiner Feinde gegen die er sich grausam zeigte. Daneben focht er in Italien, wohin er dem Pabst zu Hülfe eilte, wie auch in Spanien. Im J. 800 wurde er vom Pabst Leo III. zum Kaiser des Occidents gekrönt, welche Würde im J. 476 mit Augustulus zu Grunde ging. Sein Name erfüllte die Erde. Die Kaiser des Orients

bewarben sich um seine Freundschaft. Er war gleich groß im Frieden als im Kriege; ein eben so weiser Gesetzgeber, als ein großer Eroberer. Seine rastlose Thätigkeit, vermöge der er sein großes Reich (welches aus ganz Gallien, einer Provinz von Spanien, dem festen Lande von Italien bis nach Benevent, ganz Deutschland, den Niederlanden, und einem Theil von Ungarn bestand) ohne Unterlaß selbst durchreiste; seine weisen Gesetze, welche für seine Zeit bewundernswürdig waren; seine Beschützung der Wissenschaften werden ihm stets eine Stelle unter den ersten Regenten versichern. „Carl war ein großer Mann“ sagt der Verfasser des Fürstenbundes, „die Deutsche Nation hat gegen die Helden des Alter„thums vorzüglich ihn und Friedrich“. Nicht weniger groß als der Fürst war in ihm der Mensch. Einen schönen häuslichen Zug von ihm liefert die bekannte, wiewohl freilich nicht ganz erwiesene Geschichte seiner Tochter Emma. Ueberhaupt wußte er sich große Liebe zu erwerben. Ich schließe mit der Schilderung, die Montesquieu von ihm macht, und welche zugleich dasjenige enthält, was von diesem großen Manne hier noch zu sagen übrig ist: „Carl der Große war bemüht, die Macht des Adels in Schranken zu halten, und die Unterdrückung der Geistlichkeit und der freien Leute zu verhindern. Er wußte ein solches Gleichgewicht unter die Stände des Reichs zu bringen, daß der eine dem andern die Wage hielt, er selbst aber Herr blieb. Sein unermüdeter Geist brachte alles in geschickte Vereinigung. Er führte seinen Adel von einem Feldzuge zum andern, und ließ ihm keinen Augenblick Zeit, eigne Anschläge auszusinnen, indem er ihn immer damit beschäftigte, die seinigen ausführen zu helfen. Das Reich erhielt sich durch die Größe seines Oberhauptes, der als Fürst groß, und als Mensch noch größer war. Die Könige, seine Söhne, waren seine ersten Unterthanen, Gehülfen seiner Macht und Muster des Gehorsams. Er machte vortreffliche Anordnungen, und was noch mehr war, er hielt auch darüber. Sein alles umfassender Geist erstreckte sich bis auf die kleinsten Theile seines Reiches. Aus seinen Gesetzen leuchtet überall eine Klugheit hervor, die alles voraussieht und eine Stärke, die alles mit sich fortreißt. Aller Vorwand, sich seinen Pflichten zu entziehen, ward aus dem Wege geräumt, die Nach-

läßigkeit gestraft, der Mißbrauch gebessert, oder gleich von weiten aufgehalten. Er wußte, wie man strafen, und noch besser, wie man verzeihen mußte. Tief in seinen Anschlägen, und einfach bei ihrer Ausführung, verstand niemand so vollkommen die Kunst, die größten Sachen leicht und die schwersten geschwind auszurichten. Ohne Aufhören durchlief er sein weitläuftiges Reich, und half ihm überall auf, wo es sinken wollte. Ueberall kamen neue Händel in den Weg, und überall that er sie augenblicklich ab. Kein Prinz vermied die Gefahren geschickter, wenn sie drohten, und keiner bot ihnen herzhafter die Stirne, wenn sie da waren. Ueber persönliche Gefahren setzte er sich ganz hinweg, absonderlich über die, welche so gern Eroberer zu treffen pflegen, ich meine die Verschwörungen. Dieser bis zum Verschwenden freigebige Fürst war gleichwohl außerordentlich mäßig, sanft in seinen Charakter und einfach in seinem Betragen, war er die Seele seiner Hofleute. Vielleicht liebte er das Frauenzimmer zu sehr; aber ein Fürst, der alles allein regierte, und sein Leben in Arbeit und Geschäften zubrachte, kann einige Nachsicht mehr verdienen. Sein Aufwand war äußerst ordentlich eingerichtet und bei Verwaltung seiner Domainen ging er so klug als aufmerksam und wirthschaftlich zu Werke. Seine Gesetze sind so beschaffen, daß ein Hausvater die Verwaltung seines Hauswesens daraus lernen könnte. In seinen Capitularien findet man die reine und geheiligte Quelle, aus welcher er seine Reichthümer nahm. Nur noch ein Wort will ich von ihm sagen: Er ließ die auf den Höfen seiner Domainen eingekommenen gelegten Zinseier und die nützlichen Kräuter aus seinen Gärten verkaufen. Das that dieser Fürst, der alle Reichthümer der Longobarden, und die unermeslichen Schätze, welche die Hunnen zusammen geplündert hatten, unter die Nation vertheilt hatte".

Carl der fünfte. Dieser für die Geschichte von ganz Europa im sechzehnten Jahrhunderte höchst merkwürdige Mann wurde im J. 1500 zu Gent geboren, und starb im J. 1558. Sein Vater war Philipp, ein Sohn Kaiser Maximilians 1. seine Mutter Johanna, des Königs Ferdinand des Katholischen in Arragonien und Isabellens von Castilien Tochter. Er wurde sorgfältig erzogen, und machte vorzüglich in den lebenden Sprachen und in den Leibesübungen Fortschritte: der nach-

herige Papst Alexander VI. war sein Lehrer. Sein Geist berechtigte ihn zu der großen Rolle, die er in der Geschichte seiner Zeit spielte: und wenn die List und Verstellungskunst, deren er sich in seiner Politik bediente, uns verhindert, vortheilhaft von seinem Herzen zu denken, so muß man doch dabei nicht ganz vergessen, wie viel Einfluß auf seine Handlungen die damals herrschenden Begriffe von Staatsklugheit, wie auch mehrere seiner Räthe haben mochten. Müller zeichnet seinen Charakter meisterhaft durch folgende Züge: „der Kaiser, wachsam auf alles, war körperlich und moralisch thätiger, als von seiner schwachen Leibesconstitution zu erwarten war; desto vorsichtiger, so lange die Geschäfte zweifelhaft waren (da er mehr von einem Staatsmann, als von einem Helden hatte, und andern um so weniger traute, weil er in den Künsten der Verstellung sehr geübt war); vortrefflich im Combiniren, so lange er kalt blieb: in seiner Lebensart einfach und nicht ohne Popularität in den Manieren.“ Nach dem Tode seines Vaters (1506) ward er Erzherzog, im J. 1516 erklärter König von Spanien, drei Jahre darauf Römischer Kaiser. Franz I. König von Frankreich, machte ihm die Kaiserwürde streitig, allein Carl erhielt den Vorzug vor ihm. Diese Rivalität entzündete im J. 1521 zwischen Frankreich und dem Römischen Reiche einen Krieg, dessen Schauplatz vorzüglich Italien war. Carl war sehr glücklich, er verbündete sich mit Heinrich VIII. König von England, dem Papst Hadrian VI. mit Florenz und Venedig, wußte Franzens Generale auf seine Seite zu ziehen, und es gelang ihm sogar in der berühmten Schlacht von Pavia, im J. 1525, Franz I. gefangen zu bekommen. Er verbarg seine Freude hierüber mit der größten Verstellung, so daß er sogar die Zeichen der öffentlichen Freude verbot; er beruhigte Franzen durch das Versprechen einer baldigen Freiheit, während er die Ausführung seines Versprechens zu verzögern suchte. Ueberhaupt zeigte sich der feurige Franz stets großmüthiger als der kältere feinere Carl; Franz mußte endlich seine Freiheit mit einem schimpflichen Frieden erkaufen, von welchem voraus zu sehen war, daß er ihn nicht halten werde. Carls Bundesgenossen hatten indeß ihr System geändert; dieser war jedoch darum nicht minder thätig; er nahm den Papst Clemens VII. in der Engels-

burg gefangen, und verordnete Prozessionen und Gebete um seine Befreiung, während er ihn mit ein paar Zeilen hätte in Freiheit setzen können. Der Tractat von Cambrai (s. diesen Art.) machte endlich (1529) diesem Kriege vor der Hand ein Ende: vor der Hand, sage ich; denn Carl veranlaßte noch zweimal Krieg mit Frankreich, ohne jedoch seine Entwürfe mit Glück gekrönt zu sehen. Im J. 1532 rückte er den Türken entgegen, die ihn bedrohten, sich aber bald zurückzogen. Im J. 1535 ging Carl persönlich nach Afrika, dem Muley-Assem zu Hülfe, eroberte Tunis, und schlug den berühmten Barbarossa. Im J. 1539 trieb er die rebellirenden Genter zu Paaren, bei welcher Gelegenheit ihm Franz die Erlaubniß durch Frankreich zu gehen ertheilte, und seinen Gast nicht nur auf das prächtigste empfing, sondern ihn auch, trotz dem Rathe seiner Hofleute, die vollkommenste Sicherheit gewährte; eine Großmuth, welche Carls nachheriges Betragen gegen Franz nicht entsprach. Im J. 1541 dachte er Algier zu erobern, bei welcher Expedition er jedoch, wie man voraus gesehen, kein Glück hatte. Für Deutschland machte Carls V. Regierung Epoche, sowohl in Rücksicht auf die politische als religiöse Verfassung dieses Staats. Nie hatte Deutschland einen so mächtigen Kaiser wieder; welch ein Aufruf, gegen die Anmaßungen desselben auf seiner Huth zu sein, welche es ihm nur wenig zu verbergen gelang! Unter Carl V. brach die Reformation in ihrer ganzen Stärke hervor. Carl scheint im Anfange die Reformation theils für weniger interessant an sich selbst, theils für leicht zu dämpfen, wenn es ihm Ernst sei, angesehen zu haben. So viel ist gewiß, er vermied lange sorgfältig, sich für irgend eine Partei ernstlich und nachdrücklich zu erklären, wozu ihn vorzüglich gewisse Verhältnisse mit protestantischen Fürsten, die ihm nothwendige Unterstützung derselben bei dem Reichskriege, endlich die Kriege, in die er bereits verwickelt war, bestimmten. Allein nach dem Frieden zu Crespy, den er 1544 mit Frankreich schloß, dem fünfjährigen Stillstand mit den Türken im J. 1546 und einem Bündniß mit dem Papst ging er ernstlich wider die Protestanten los, ohne Zweifel weniger wegen ihrer Meinungen, als aus Unwillen, daß sie ihm in ihren Religionsstreitigkeiten nicht hatten nachgeben wollen, und um seine Macht in Deutsch-

land zu erweitern. Die Protestanten, welche überall von des Kaisers Zurüstungen hörten, suchten ihm zuvorzukommen, und erklärten ihm 1546 den Krieg, welcher in der Geschichte den Namen des Schmalkaldischen führt (s. Schmalkaldischer Bund). Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, und Philipp von Hessen führten das Commando: auch fochten sie anfangs mit Glük: allein ihre ersten Schritte waren doch nicht lebhaft genug, und Herzog Moritz von Sachsen gewann Zeit, in die Churlande einzufallen. Der Rückzug des Churfürsten, um seine Lande zu decken, veranlaßte eine Zerstreuung der Armee, und störte die Eintracht des Schmalkaldischen Bundes. Der Kaiser rückte nach Sachsen, und gewann die Schlacht bei Mühlberg (d. 24. Apr. 1547), wo er den Churfürsten gefangen nahm, und zu Folge deren er auch den Landgrafen von Hessen nöthigte sich ihm zur Haft zu stellen. Durch diesen Sieg glaubte er sich in den Besitz einer unumschränkten Macht gesetzt zu haben. Eigenmächtig ließ er dem Churfürsten das Todesurtheil sprechen (welches jedoch nicht vollzogen wurde); eigenmächtig ertheilte er dem Herzog Moritz die seinem Vetter abgenommene Churwürde; eigenmächtig publicirte er (1548) das so genannte Interim — bis der neue Churfürst Moritz im J. 1552 unvermuthet mit ihm brach, und in seiner Unternehmung so glücklich war, daß er den Kaiser beinah zu Inspruk gefangen bekommen hätte. Moritz zwang den Kaiser, den Nassauer Vertrag zu unterschreiben, vermöge dessen das Interim aufgehoben, und den Protestanten Gewissensfreiheit und eine friedliche Beilegung ihrer Streitigkeiten mit den Römischkatholischen versprochen wurde, welche letztere auch durch den 1555 zu Augsburg geschlossenen Religionsfrieden erfolgte.

Carl. der neunte, s. Bluthochzeit und Catharina von Medicis.

Carl der erste, König von England, Schottland und Irland, geboren im J. 1600, enthauptet den 9. Febr. 1649. Dieser unglückliche Monarch war groß und gut gebaut, gesund und hart, von einem edlen und sanften Ansehen. Er hatte Tugenden, aber die Fehler, die sie begleiteten, und die Mißgunst des Glücks verhinderten ihn, Vortheil davon zu ziehen. Seine Wohlthätigkeit hatte etwas hartes, seine Frömmigkeit artete in Aber-

glauben aus, und sein natürlicher Verstand beugte sich unter den Verstand fremder Rathgeber von weniger Fähigkeiten. Sein Vater, Jacob I. wollte ihn mit einer Spanischen Prinzessin verheirathen, erhielt aber abschlägliche Antwort. Dennoch bestand er darauf, ihm eine katholische Prinzessin, Henriette Marie aus Frankreich, zu großem Verdrusse der Nation, zu geben. Diese Heirath, vielleicht aber noch mehr der Verdruß über den vom Spanischen Hofe persönlich geholten Korb, entschied Carln, Partei wider das Haus Oestreich zu nehmen; und so bald Jacob I. starb, ließ er sein Erstes einen Krieg gegen Spanien sein, in welchem Cadix noch 1625 vergebens angegriffen wurde. Jacobs verhaßter Günstling Buckingham ward auch Günstling des Sohns, und verleitete ihn, da er insbesondere von dem Französischen Hofe beleidigt war, 1626 auch zu einem Kriege wider Frankreich zum Besten der Hugenotten, welcher eben so schlecht als der wider Spanien lief. Aber die Hauptursache alles Unglücks waren die von seinem Vater angenommenen Grundsätze in Ansehung der königlichen Hoheit, welche dieser König um so viel mehr zur Unzeit durchsetzen wollte, da er noch den Französischen Krieg auf dem Halse hatte, zu dessen Fortführung ihm das Parlament den Beistand versagte, und sich selbst solchen Schatzungen widersetzte, welche seine Vorgänger, ohne dessen Einwilligung zu heben gewohnt waren. Mit Frankreich wurde im Jahr 1629 Friede geschlossen, in welchem dieser Krone der völlige Besitz von Canada eingeräumt wurde, da bis dahin England ganz Nordamerika als sein alleiniges Eigenthum angesehen hatte. Mit Spanien wurde im folgenden Jahre Friede geschlossen. Der König konnte wissen daß die Presbyterianer in der Nation so wohl als im Parlamente die Oberhand hätten; und dennoch ließ er sich 1637 einfallen, die Englische Liturgie und die bischöflichen Vorrechte in Schottland mit Gewalt einzuführen. Als die Schotten zu den Waffen griffen, und er eine Zeit lang vergebens gesucht hatte, durch Darlehen und eigenmächtig erpreßte Auflagen sein Heer zusammen zu halten, mußte er endlich dem Parlament 1641 versprechen, es nicht aus einander gehen zu lassen, bis allen Beschwerden abgeholfen sein würde; und nun war er ohne Hülfe verlohren. Das Parlament legte alles darauf an, um

eine solche Regiments-Verfassung einzuführen, bei welcher dem Könige nichts als der Name übrig geblieben sein würde. Er wagte es also, wieder zu den Waffen zu greifen. In dem Parlament war das Ansehen der Großen des Landes ganz verlohren, und alles ging nach dem Betrieb der Independenten, einer Religionspartei, die in England aus den Calvinisten entstanden war, und eine neue Reformation der Kirche zum Zweck hatte, deren Grundsätze, auf den Staat übergetragen, allem Ansehen, das Rang und Stand geben, entgegen standen. Der König hatte also den Adel großen Theils, die eifrigen Anhänger der Englischen Kirche und insonderheit die Katholiken noch sehr auf seiner Seite. Anfangs glückte es ihm im Felde unter der Anführung seines Schwestersohns, des Pfälzischen Prinzen Robert, zumal da in der Armee des Parlaments keine Disciplin war. Er wagte es auch, 1644 ein Parlament zu Oxford zusammen zu berufen, welches dem zu London entgegen zu wirken suchte. Allein nun fing Cromwell an sich zu zeigen; ein Mann, der durch seine Schlauheit und Muth für die großen wenn gleich noch so ungerechten Unternehmungen geboren zu sein schien, die er ausgeführt hat. Der König verlor in allen Gefechten, die er von der Zeit an waate, und sah im Jahr 1646 keine andre Auskunft, als sich den Schotten in die Hände zu geben. Diese aber lieferten ihn im folgenden Jahre für Geld an das Parlament aus; und nun wußte es Cromwell dahin zu bringen, daß die Armee ein Blutgericht über den König verlangte, welches im Januar dieses Jahres niedergesetzt wurde, und ihm bald das Urtheil der Enthauptung sprach. S. den Art. Dissidenten.

Carl II. s. Cromwell.

Carl der zwölfte, König von Schweden, ein Sohn Carls den XI. wurde 1682 geboren, und starb 1718. Dieser bizarr-große Mann, den man wenn auch nicht bewundern doch anstaunen muß, den die Natur mit großer Kraft ausrüstete, durch deren abenteuerlichen Gebrauch er jedoch den Namen des Nordischen Don Quixote erhielt, hatte einen glücklichen und edlen Wuchs, eine schöne Stirn, große blaue Augen, blonde Haare, eine weiße Gesichtsfarbe, aber fast gar keinen Bart noch Haare, und dabei ein seltsames unangenehmes Lächeln. Von Jugend auf zeigte er eine große Un-

erschrockenheit, und setzte sich geflissentlich den größten Gefahren im Reiten und Jagen aus. Mit dieser Unerschrockenheit verband er auf die sonderbarste Weise eine gewisse Schüchternheit im gesellschaftlichen Umgange. Seinen Körper härtete er frühzeitig ab: er ist vielleicht der einzige Fürst, welcher der Liebe nicht opferte; auch trank er selten Wein. Er sprach wenig, war aber stets voller Gedanken, und im Arbeiten war er unermüdet. Er besaß alle Tugenden eines Helden, aber in einem Grade, welcher dieselben eben so gefährlich, als die entgegen gesetzten Laster macht. Seine Festigkeit ging bis zur Hartnäckigkeit; sie verursachte sein Unglück in der Ukraine, und hielt ihn fünf Jahre in der Türkei zurück. Seine Freigebigkeit artete in Verschwendung aus; sie ruinirte Schweden. Seine Herzhaftigkeit stieg bis zur Verwegenheit, und verursachte seinen Tod. Seine Gerechtigkeit ward oft zur Grausamkeit. Einmal beleidigt, kochte er unversöhnliche Rache: diese ließ ihn Kriege fortführen, die er vortheilhafter geendigt hätte; diese machte, daß er den Sächsischen von ihm gefangenen General Peykull enthaupten, und den ihm ausgelieferten Russischen General Patkul jämmerlich durchs Rad hinrichten ließ. Die Behauptung seines Ansehens näherte sich in den letzten Jahren der Tyrannei. Er war funfzehn Jahr alt, als sein Vater starb, nach dessen Testamente er bis ins achtzehnte Jahr unter der Vormundschaft seiner Mutter stehen sollte; allein er ließ sich noch dasselbe Jahr für majorenn erklären. Bei der Krönung nahm er dem Herzog von Upsal die Krone aus den Händen und setzte sich dieselbe selbst auf; man setzt als etwas besondres hinzu, daß er, während er die Krone aufgehabt, den großen Diamant aus derselben verloren habe. Die ersten Jahre seiner Regierung genoß Schweden einer vollkommenen Ruhe; Carl schien an keinen Krieg zu denken; wohl aber durch körperliche Uebungen sich auf denselben gefaßt zu halten. Allein Friedrich IV. König von Dännemark, Peter, Czaar von Moskau, und August, König von Pohlen, glaubten von seiner Jugend Vortheil ziehen zu können, und schlossen gegen ihn ein Bündniß: allein Carl, damals kaum achtzehn Jahr alt, überfiel sie alle nach einander; er belagerte Kopenhagen, und zwang in weniger als sechs Wochen Friedrich IV. zum Frieden: er marschirte hierauf wider die Russen,

und gewann (den 30. Nov. 1700) mit 8000 Mann die große Schlacht bei Narva gegen 80000 Mann Russen; er vertrieb (1701) die Sachsen aus Liefland und Curland, welches den König August dahin brachte, daß er selbst durch die berühmte Gräfin Königsmark den Frieden suchte, welche jedoch Carl nicht einmal sehen wollte; er ließ 1704 Stanislaus Lesczinsky zum König von Pohlen wählen; marschirte 1706 nach Sachsen, und nöthigte den König von Pohlen, sich in dem Frieden zu Altranstädt der Krone zu begeben. Dieß war der Zeitpunkt des höchsten Glücks der Schwedischen Waffen, welche jetzt ganz Europa Ehrfurcht einflößten. Peter, der nun noch sein Feind war, bot ihm sehr gute Friedensbedingungen an: allein Carls Rachsucht machte, daß er dieselben ausschlug; er wollte auch den Czaar aus seinem Reiche vertreiben. Er sah nicht ein, daß es eine ganz andre Sache sei, den König eines immer zu Factionen geneigten Staats — und den despotischen Beherrscher eines Reichs zu entsetzen, auf welches kein Mensch einen scheinbaren Anspruch machen konnte. Der bis jetzt zum Bewundern siegreiche Carl erfuhr jetzt die Laune des Glücks auf das allerempfindlichste. Die Schlacht von Pultawa stürzte ihn bald (1709) von dem Gipfel seiner Größe, und er entfloh mit weniger Mannschaft zu den Türken nach Bender. Jetzt erneuerte sich die vorige Alliance wider ihn, und König August zog noch dasselbe Jahr wieder in Pohlen ein. Unterdessen bemühte sich Carl mit der größten Hartnäckigkeit die Türken wider den Czaar aufzuhetzen, welches ihm auch endlich gelang. Der Czaar gerieth in große Gefahr dadurch, aus welcher er jedoch vorzüglich durch seine nachherige Gemahlin und Nachfolgerin Catharina gerissen wurde. Jetzt wünschten die Türken, ihren beschwerlichen Gast los zu sein; den 1. Febr. 1713 ging der seltsame Auftritt zu Warniza bei Bender vor, da Carl, den die Türken nunmehr durch Anrückung von 4000 Mann zur Abreise nöthigen wollten, sich mit seinen wenigen Leuten zur Wehr setzte, und nicht eher wich, als bis das Haus brannte und er gefangen wurde. Carls Unglück nahm immer zu; seine Feinde vernichteten seine Armee und nahmen ihm nicht nur seine sondern auch seiner Vorfahren Eroberungen. Nach seiner Zurückkunft aus der Türkei nach Schweden (1714), welche in den traurigsten Um-

ständen geschah, gerieth er an einen neuen Feind, den König von Preußen; auch England erklärte sich wider ihn. Dieses alles konnte jedoch seinen Muth und seine Entwürfe nicht niederschlagen; er trat vielmehr mit dem Czaar in geheime Unterhandlungen, deren Zweck gewesen sein soll, das ganze System von Europa umzuändern. Zu Folge dieser Tractaten suchte er Norwegen zu erobern: er belagerte Friedrichshall, die Belagerung war aber noch nicht weit gediehen, und nur ein kleines vorliegendes Fort erobert, als der König (d. 11. Dec. 1718, Abends um 9 Uhr) in den Laufgräben ganz allein auf den Rand des Grabens gelehnt aber noch stehend gefunden wurde; eine Kugel war ihm durch beide Schläfe gefahren, sie machte allen jenen Riesenprojecten ein Ende. — Nicht leicht war jemand unerschrockener als Carl. Als er eines Tages einem Secretair Briefe dictirte, fiel eine Bombe auf das Haus und zerbrach das Dach, und zerplatzte neben dem Zimmer des Königs. Bei dem Geräusch der Bombe, bei dem Krachen des Hauses fiel dem Secretair die Feder aus der Hand. „Was giebts?“ fragte ihn der König ruhig, „warum schreibst du nicht?“ Der Secretair war unfähig etwas andres zu erwiedern, als „ach, Euer Majestät, die Bombe!“ — „Ei,“ versetzte der König, „was hat die Bombe mit dem Briefe zu schaffen? Schreib!“ Die ganze Welt kennt Carls Widerwillen gegen die Frauenzimmer, folgendes soll die Ursache davon sein. Kurz nach seiner Thronbesteigung hatte ihm ein Professor in Stockholm eine neue Erfindung in der Artillerie mitgetheilt. Carl ging deßhalb einmal des Morgens selbst zu dem Professor, welcher eben krank war. Als er wieder fortging, gab ihm ein sehr artiges junges Frauenzimmer das Geleite. Sie gefiel ihm; allein das Frauenzimmer wollte ihm die Freiheiten, die er sich mit ihr erlauben wollte, nicht gestatten. Diese Weigerung soll einen so starken Eindruck auf ihn gemacht haben, daß er das schöne Geschlecht auf immer von seiner Gesellschaft und von seinen Vergnügungen ausschloß.

Carl der sechste, der letzte Römische Kaiser aus dem Hause Oesterreich, geb. 1685, gest. 1740. s. Aachner Frieden und Spanischer Erbfolgekrieg.

Don Carlos, dessen tragisches Lebensende durch Schillers bekanntes Meisterstück neues Interesse erregt

hat, und über dessen Geschichte noch immer ein dichter Schleier gezogen ist, war der einzige Sohn Philipps II. Königs von Spanien, aus dessen erster Ehe mit Marien von Portugal. Seine Lebhaftigkeit und sein glückliches Genie berechtigten zu großen Erwartungen; aber sein jugendlicher Jähzorn und Leichtsinn, so wie sein Hang zu Ausschweifungen machten ihn dem Vater sehr früh verhaßt. Allein noch wichtigere Gründe erzürnten denselben; denn der Prinz war nicht nur ein heimlicher Freund der Protestanten und der unruhigen Niederländer, sondern auch der heftigste Gegner des niederträchtigen und durch seine Grausamkeiten berüchtigten Herzogs von Alba, des Günstlings des Monarchen. Noch mehr, der junge vierzehnjährige Carlos warb 1559 um die Hand der Isabella von Valois, Tochter Heinrichs II. von Frankreich; und Philipp nahm diese ganz junge Prinzessin zu seiner eigenen Gemahlin, merkte aber bald ein geheimes Liebesverständniß zwischen ihr und Carlos. Ein neuer Vorfall vermehrte seinen Groll. Carlos bat ihn nehmlich, ihn selbst in die Niederlande zu Dämpfung der Unruhen zu schicken; dieser sandte aber den Herzog von Alba dahin. Carlos zog, als Alba von ihm Abschied nehmen wollte, gegen ihn den Degen, und beschloß nun selbst eine heimliche Reise nach den Niederlanden; allein seine Pläne wurden verrathen und er in seinem Wohnzimmer auf Befehl und in Gegenwart seines Vaters gefangen gesetzt. Dieser ließ ihn, aller Bitten Isabellens ungeachtet, in geheimnißvollster Stille den Prozeß machen, und der 24. Julius 1568 war der Todestag des unglücklichen 24jährigen Prinzen. Man gab zwar ein heftiges Fieber als die Ursache des Todes an; allein niemand gab der Sage Gehör. Auch entdeckte es sich nachher, daß er auf Philipps Befehl hingerichtet worden sei, und zwar stimmen die wahrscheinlichsten Zeugnisse für dessen Enthauptung; denn dieß versichert nicht nur sein Biograph Saint Reel, sondern man fand auch, als die jetzt lebende Königin von Spanien sich den Sarg des Prinzen öffnen ließ, den abgeschlagenen Kopf ihm zu Füßen. Ob die Beschuldigungen, daß er mit den aufrührerischen Moriskos in Unterhandlung gestanden, und seinem Vater nach dem Leben getrachtet habe, gegründet sind, ist nicht ganz erwiesen. Die wahrscheinlichste Ursache seiner Ermordung war die Liebe zu Isabellen. Die junge Königin,

die gerade damals schwanger war, starb nach drei Monaten plötzlich; und man vermuthet, daß sie entweder auch ein Opfer der Rache ihres erzürnten Gemahls geworden sei, oder daß der Gram über den Tod des Geliebten ihre Lebenstage verkürzt habe.

Carlowitz, ein großer Flecken an der Donau, zu Ungarn gehörig, wo 1699 zwischen dem Kaiser, Pohlen, Rußland, Venedig und den Türken der Carlowitzer Friede geschlossen wurde.

Carlsbad, eine kleine offene Stadt in Böhmen, und zwar im Saazer Kreise, Ellnbogner Antheils, zwischen hohen Bergen in einem engen Thal an der Tölpel, welche mitten durch geht. Sie hat ungefähr 3000 Einwohner, und ist vorzüglich wegen ihrer wohlthätigen Quellen berühmt, welche jährlich oft zwischen 6 — 800 Menschen dahin versammeln. Die beiden vorzüglichsten Quellen in Carlsbad sind 1) der Sprudel; die Hauptquelle, deren Entdeckung im J. 1319 und zwar der Sage nach von Kaiser Carl IV. geschehen sein soll, als er einen Hirsch verfolgt, welcher von einem hohen Felsen (der noch bis jetzt der Hirschsprung heißt) herab gesprungen, und durch diesen Sprung die Quelle geöffnet habe. Der Sprudel ist die heißeste der Carlsbader Quellen; die Wärme desselben beträgt im Durchschnitt 165 Grad nach Fahrenheit. 2) der Neubrunnen, dessen Wasser minder heiß ist, und seit einigen Jahren stark getrunken wird. Die dasigen Einwohner machen vortreffliche Stahl- und Eisenarbeit. (s. D. Becher Abhandlung über das Carlsbad, 1789 neue Auflage, 3 Bände.)

Carlsruhe, die Residenz des Marggrafthums Baden, eine offene, aber regelmäßig gebaute Stadt, mit einem Schlosse; von welchem zwei und dreißig Alleen durch den Wald gehen, wovon neun die Hauptgassen der Stadt ausmachen. Die Volksmenge beträgt 9000 Menschen; auch ist ein Gymnasium illustre daselbst.

Die **Carmagnole**, ein patriotischer Tanz der Neufranken, der mit Gesang begleitet ist; der Gesang fängt an: Madame Veto avoit promis etc. Sein Ursprung fällt in die Zeit der Volkserbitterung gegen das Vetorecht und der Ermordung der Schweizergarden und Dolchritter. Dieser Ausdruck, welcher wahrscheinlich von der Piemontesischen Stadt Carmagnole herkommt,

ist im gemeinen Leben sehr üblich geworden. — Der Carmagnol, so nennt man in Frankreich jeden Bürger, der bereit ist, für die Freiheit sein Leben zu lassen. — Petits Carmagnoles heißen in Paris die kleinen Bedienten, wahrscheinlich auch von der erwähnten Stadt.

Die Carmeliter, sind Mönche und Nonnen, welche zwar den Propheten Elias für den Stifter ihres Ordens ausgeben, deren wahrer Ursprung aber auf dem Berge Carmel in Syrien zu suchen ist, wo der Orden im Anfange des 12. Jahrhunderts errichtet wurde, eine eigene Regel von Jerusalem aus erhielt, und von da sich nach Europa wandte. Diese Mönche haben die Franciscaner-Kleidung, und tragen überdieß noch einen weißen Mantel und schwarzen Hut. Eine neuere Secte derselben, die Carmeliter-Barfüßer, welche zu den Bettelmönchen gehören, wurde im 16. Jahrhunderte in Spanien von der heiligen Theresia gestiftet.

Der Carmin, die schönste und feinste carmesinrothe Farbe, die man in der Mahlerei hat. Sie wird aus den feinsten Theilen der Cochenille gemacht, und ist daher von hohem Preis.

Das Carneval, auch Carnaval, 1) (in den Kirchengebräuchen) die Zeit vor dem Feste der heil. drei Könige bis zu Anfange der vierzigtägigen Fasten, oder Aschermittwoch (im Deutschen Fastnacht). 2) Die gewöhnlichen Carnevals-Lustbarkeiten. Unter diesen letztern sind vorzüglich das Carneval zu Venedig und das Carneval zu Rom berühmt. Das Carneval zu Venedig ist das berühmteste und längste aller Europäischen Feste. Es fängt allemal nach Weihnachten an; die Lustbarkeiten sind Schauspiele, Redouten, die Vergnügungen des Marcusplatzes, und zuweilen bei Besuchen großer Fürsten, noch eine Regatta, oder ein Wettrennen in Böten. Die Redouten, bei welchen die Hazardspiele die Hauptsache waren, haben seit dem Verbot dieser Spiele im J. 1774 sehr viel verloren. Wirklich machte dieses Verbot, daß das Jahr darauf das Carneval wenig von Fremden besucht wurde; als aber bald darauf das Spiel in allen Provinzen Italiens verboten wurde, so trat das berühmte Carneval wieder in seine alten Rechte. Nächst diesem giebt es auch in Venedig ein zweites Carneval, die Venetianische Messe, welche auch das Himmelfahrts- und Bucentaurenfest

heißt: das erstere, weil es gewöhnlich am Himmelfahrtstage anfängt; das zweite, weil man die Ceremonie der Vermählung des Doge mit dem Adriatischen Meere damit verbunden hat. Es dauert vierzehn Tage; jedoch dürfen keine Charakter-Masken, sondern bloß Venetianische Domino's getragen werden. Das Carneval zu Rom, von welchem uns Göthe eine treffliche Beschreibung geliefert hat, dauert nur acht Tage, und bestehet vorzüglich in Maskeraden und Wettrennen. Die Polizei ist dabei äußerst streng.

Der Carneol, ein Edelstein, der eigentlich ein rother Achat ist, dessen Farbe aber verschiedene Grade der Dunkelheit hat.

Carnot, war Capitain bei dem Ingenieurcorps und Deputirter vom Departement der Meerenge zu Calais bei der gesetzgebenden National-Versammlung und dem Convente. Seit dem 13. Aug. 1793 kam er für das Departement des Kriegswesens in den Wohlfahrts-Ausschuß, und versah seinen Posten so gut, daß er auch nach Robespierres Sturz sich zu behaupten wußte. Dessen ungeachtet ward er im April 1795 des Terrorismus verdächtig, und wurde deßwegen entfernt. Carnot gehört der allgemeinen Meinung nach zu den größten Taktikern Europens, und das Französische Militär verdankt seinen klugen Einrichtungen ungemein viel. Ohne Zweifel war auch dieß die Ursache, daß man ihn wieder zum Mitglied des vollziehenden Directoriums wählte, da Sieyes diese Stelle abgelehnt hatte. Eben zu der Zeit, da er Präsident im Directorio war (May 1796), zeigte er dem gesetzgebenden Körper eine neue Verschwörung der Terroristen an, an deren Spitze Drouet und Baboeuf gestanden haben sollen. Sonderbar ists, daß Carnot diese Verschwörung anzeigen mußte, da die Verschworenen die Absicht gehabt hatten, seine Collegen im vollziehenden Directorio zu ermorden, und ihm allein das Leben zu schenken.

Carolina, eine der vereinigten Provinzen in Nordamerika, zwischen Virginien gegen Norden und Georgien gegen Süden, welches in Süd- und Nordcarolina eingetheilt wird. Ein vortreffliches Land; die Luft ist rein und gesund, aber sehr heiß; die Erde trägt alles im Ueberfluß; der Weinstock und Maulbeerbaum kommen gut fort, vornehmlich aber der Reiß. Man

trifft daselbst die bekannte Klapperschlange, wie auch Crocodille an.

Carolina, die Hauptstadt der Colonien in der Sierra Morena in Spanien, eine vorzüglich schöne Stadt, welche über 8000 Einwohner zählt.

Carolina Mathildis, Königin von Dännemark, s. Struensee.

Carra, ein berüchtigter ehemaliger Jacobiner, der während der Revolution von dem Ertrag seiner Feder lebte, und als Schriftsteller den Anhängern des Hofs aufs äußerste verhaßt war. Die Annales politiques, die er herausgab, gehörten zu den wüthendsten democratischen Blättern, worin der Hof unbarmherzig gegeißelt wurde. Die Freunde des Königs, die den bedeutenden Einfluß derselben auf die öffentliche Meinung bemerkten, sollen den Versuch gemacht haben, ihren Verfasser durch Bestechungen zum Schweigen zu bringen; aber Carra war unerschütterlich, legte die erhaltenen Summen im Jacobinerclub zu patriotischen Zwecken nieder, und enthüllte ein angebliches künstliches Bestechungssystem, das der Hof bei vielen Mitgliedern der National-Versammlung befolgte. Die Jacobiner zweifelten nicht an der Wahrheit dieser Behauptung, weil Carra für einen echten Patrioten galt, der in der Folge für würdig gehalten wurde, eine Stelle unter den Gesetzgebern Frankreichs einzunehmen. Bei dem Streite der Girondisten und Maratisten wurde Carra den letztern doch verdächtig, ob er gleich zu den Männern gehörte, die an der Verschwörung gegen den Hof (den 10. Aug. 1792) den meisten Antheil hatten. Zwar erhielt er sich noch nach dem Sturze der Girondisten (d. 31. Mai 1793) im Convent, wurde aber dessen ungeachtet bald nachher verhaftet und mit ihnen (d. 31 Oct.) guillotinirt. Seine Aufführung vor der Revolution steht nicht im besten Andenken; und wenn auch manche ärgerliche Anekdote, mit der man sich trägt, nicht gegründet sein sollte, so dürfte doch wohl die Moralität seines Charakters mit Recht in Zweifel gezogen werden.

Annibale Carraccio, der berühmteste unter den drei berühmten Mahlern dieses Namens. Er faßte das Charakteristische eines Menschen in einem Augenblick auf. Als er eines Tages mit seinem Vater auf der Landstraße bestohlen wurde, zeichnete er die Räuber so gut ab, daß

sie auf seine Portraits eingezogen wurden. Nach Carraccio, Tizian, Michael Angelo, Raphael, Parmesans bildete er seinen Griffel edel und erhaben. Dabei hatte er ein sehr großes Talent zu Carricaturen. In Rücksicht auf die Wissenschaften, welche er sehr verabsäumt hatte, kam ihm der Beistand seines Bruders (August) und seines Vetters (Ludwig), welche beide ebenfalls berühmte Künstler waren, sehr zu statten. Die Gallerie des Cardinals Farnese, dieses Meisterstück der Kunst, wofür er jedoch sehr wenig erhielt, kostete ihm acht Jahre. Er starb 1609 in seinem 46 Jahre. Seine vorzüglichsten Gemählde befinden sich zu Bologna, Parma, Rom und Paris.

Die Carricatur. Dieser Ausdruck ist ursprünglich der Mahlerei eigen, und zeigt ein Bild an, in welchem die natürlichen Fehler des Originals erhöht sind, doch so, daß die Aehnlichkeit der Person übrig bleibt. Nachher versteht man unter Carricatur überhaupt jede Uebertreibung des Schlechten oder Lächerlichen, es sei daß jemand durch eine solche Uebertreibung sich selbst zum Gelächter mache, oder daß er dadurch andre lächerlich darstelle.

Carrier, ein ehemaliger Advocat und Deputirter aus dem Departement Cantal bei dem National-Convente. Dieser Mensch hatte nach der Beschreibung, die der Deputirte Ferron von ihm entwirft, so ziemlich das Ansehen eines Ungeheuers, das bloß aus Füßen und Armen besteht. Aus seinen kleinen tief liegenden Augen blickte etwas Wildes und Gräßliches, und überhaupt war sein Körper der treuste Abdruck seiner Seele. Die Natur beging einen Irrthum, daß sie diesem Tiger keine Klauen gab. — Carrier hatte sich immer durch blutdürstige Motionen ausgezeichnet, und erhielt, da er mit noch einigen andern Deputirten als Commissar in die Vendee geschickt wurde, eine erwünschte Gelegenheit, seiner Grausamkeit und Mordlust zahllose Opfer zu bringen. Unter dem Vorwande, die Ruhe in jenen unglücklichen Gegenden wieder herzustellen und die Friedensstörer zu bestrafen, ließ der Bösewicht mit Hülfe seiner Getreuen, welche das Revolutions-Tribunal der Stadt Nantes ausmachten, eine Menge Schlachtopfer durch die Guillotine hinrichten. Aber bald that dieses Mordinstrument seiner Thätigkeit keine Genüge. Er fand es

zweckmäßiger, die Gefangenen in Reihen erschießen oder in der Loire ersäufen zu lassen. Um sich dabei eine höllische Augenlust zu verschaffen, ward er der Erfinder der sogenannten republicanischen Heirathen, wo man allemal zwei Gefangene verschiedenen Geschlechts nackend zusammen band und mit einigen Säbelhieben in den Fluß stürzte. Schwangere Weiber, Kinder, die noch nicht einmal neun Jahr alt waren — nichts wurde geschont; wer das Unglück hatte, dem Proconsul Carrier und seinen Genossen zu mißfallen, wurde hingerichtet ohne gerade Royalist zu sein. Carrier kehrte in Schooß des National-Convents zurück, und würde neue Mordaufträge übernommen haben, wenn nicht Robespierre's Sturz auch ihm den Fall bereitet hätte. Die öffentliche Meinung hatte ihn längst gebrandmarkt, und der Prozeß der 94 Nanteser, der um diese Zeit vor dem Revolutions-Tribunal in Paris anhängig war, stellte seine Schandthaten in volles Licht. Der Convent schien anfänglich den Tyrannen nicht angreifen zu wollen, weil vermuthlich mehrere Mitglieder in den Prozeß verwickelt zu werden befürchteten: aber endlich siegte doch die gute Sache; eine Anklage-Acte, die aus nicht weniger als 74 Punkten bestand, wurde gegen Carrier abgegeben, und seine Vertheidigung, worin er zwar anführte, daß er auf Befehl des ehemaligen Wohlfarths-Ausschusses so gehandelt, und sich dadurch den Beifall des Convents unter Robespierre erworben habe, konnte ihn nicht retten. Auch die Bemühungen der Jacobiner, welche ihm zu Gunsten einen Aufstand bewirken wollten, blieben fruchtlos. Den 16. Decemb. 1794 mußte er die Guillotine besteigen, und seine Hinrichtung gewährte jedem rechtschaffenen Bürger Beruhigung.

Cartes, s. Descartes.

Die Carteſianiſchen Teufel, oder Männchen, sind ganz kleine von dünnem Glas gemachte menschliche Figuren, welche hohl sind und eine subtile Oeffnung haben. Die Luft, welche in ihnen enthalten ist, macht, daß sie auf dem Wasser schwimmen. Man bringt eine solche Figur in ein längliches Glas, welches ganz mit Wasser angefüllt ist, und verbindet das Glas mit einer Blase. Wenn man nun auf die Blase drückt, so dringet das Wasser, welches keinen Platz zum Ausweichen hat, in die Oeffnung des Männchens, wodurch die

in demselben enthaltene Luft ebenfals zusammen gedrückt wird; dadurch wird das Männchen schwerer als das Wasser von gleichem Umfang, und sinkt nun zu Boden. Läßt man mit dem Druck auf die Blase nach, so treibt die in dem Männchen enthaltene zusammen gepreßte Luft das eingedrungene Wasser wieder aus; das Männchen erhält dadurch seine vorige Leichtigkeit wieder, und steigt in dem Wasser wieder empor. Auf diese Art kann man durch Drücken auf die Blase und durch Nachlassen des Drucks das Männchen nach Willkühr im Wasser nieder sinken und empor steigen lassen.

Carthago, ehemals eine berühmte Stadt in der Gegend des jetzigen Tunis auf der Nordafrikanischen Küste, war fast 900 Jahr vor Chr. Geb. von einer Colonie der Phönizier, welche in Asien an dem Mittelländischen Meere wohnten, erbauet worden. Dido oder Elisa, die Tochter eines Königes von Tyrus, die mit ihren Schätzen vor ihrem habsüchtigen Bruder Pygmalion floh, soll auf dieser Küste gelandet sein, und den Grund zu Carthago gelegt haben. Durch die bequeme Lage ihres Landes zur Schiffarth und Handlung und durch kriegerische Gesinnungen wurden die Carthaginienser bald die mächtigste Nation zur See. Ihre Herrschaft erstreckte sich von der Africanischen Küste über die Inseln des Mittelländischen Meeres (Sicilien, Sardinien, Corsica, Majorca, Minorca, Iviza) bis nach Spanien. Aber eben dadurch erregten sie die Eifersucht der Römer, mit welchen sie in drei verschiedene Kriege (die Punischen genannt, weil die Carthaginienser auch Phönizier hießen) verwickelt wurden, die fast hundert Jahr dauerten, und sich mit der gänzlichen Zerstörung Carthago's (145 Jahr vor Chr. Geb.) endigten. Der erste von diesen Punischen Kriegen ist zugleich als erster Seekrieg merkwürdig. Einige Zeit nachher hatten zwar die Römer nicht weit von dem ehemaligen Carthago eine Stadt gleiches Namens wieder erbauet; allein auch diese ist in den siebenten Jahrhunderte von den Sarazenen zerstört worden. Die Carthaginienser wurden anfänglich von Fürsten regiert, hernach aber von zwei obrigkeitlichen Personen, welche jährlich abwechselten und Suffeten (Richter) hießen. Sie achteten vorzüglich den Stand der Kaufleute, und schätzten nur diejenigen Wissenschaften, die auf Schiffarth und Handlung Bezug hatten. Die heutigen

Franzosen welche sich gern mit den Römern vergleichen, pflegen London aus Haß oft Carthago (Carthago-London) zu nennen.

Die Cartheuser, ein geistlicher ausgebreiteter, großen Theils aus Mönchen, zum Theil aus Nonnen, bestehender Orden, der seinen Namen von Chartreuse in der Dauphiné hat, wo ihn Bruno von Cölln im Jahr 1084 nach andern 1086) stiftete. Die Mönche tragen ein weißes grobes Tuchkleid auf bloßem Leibe, und ihre Ordensregel ist eine der strengsten. Sie dürfen unter andern kein Fleisch essen, und nie, außer wenn es ihnen besonders erlaubt wird, sprechen. Chartreuse war bis zum Anfang der Revolution der Hauptsitz des Ordens und die Residenz des Generals.

Claude Cartouche, einer der berüchtigtsten und schlauesten Diebe in Frankreich, erregte Schrecken im ganzen Reiche, und führte besonders mit Hülfe einer außerordentlich weit getriebenen Taschenspieler-Kunst unerhörte Dinge aus. Seine sehr zahlreichen Anhänger, unter denen auch Geistliche waren, begingen, nebst ihm häufige Mordthaten und Räubereien. Er wurde in Paris im October 1721 ergriffen und, ungeachtet er nichts eingestand, zum Tode verurtheilt, worauf er alle seine Mitschuldigen angab. Seine Strafe war sehr hart, indem man ihm Arm' und Beine mit einer eisernen Keule zerschlug, welche Hinrichtung in Frankreich die Stelle des Räderns vertrat.

Der Casakin (sprich Casakeng) a. d. Franz. Casaquin, ein kleiner kurzer und enger Ueberrock, den man zur Bequemlichkeit anzieht.

Giovanni Casanova, einer der größten Zeichner seiner Zeit, hielt sich 1760 zu Rom auf, wo er viel für Winkelmann arbeitete, und starb als Director der Dreßdner Mahlerakademie, im Jahr 1795. Er hat ein schon längst zum Druck fertiges Werk über die Kunst hinterlassen, welches die Kenner mit der größten Begierde erwarten.

Die Cascade, a. d. Franz. ein Wasserfall, worunter man das Herabstürzen eines Baches oder Flusses von einem steilen Abhange verstehet. Zu den merkwürdigsten Wasserfällen der Natur gehört der des Flusses Niagara in Canada in Nordamerika, so wie in Europa der Rheinfall bei Laufen in der Schweiz. Unter den

durch die Kunst gemachten zeichnet sich der zu Weißenstein bei Cassel aus.

Die Casematte, im Festungsbaue, niedrige Gewölber unter dem Hauptwalle, besonders in den Bastionen, oder Basteien, theils den Graben daraus zu bestreichen, theils auch Gegenminen darin anzubringen.

Die Caserne, a. d. Franz. kleine Zimmer in dem Walle einer Festung, zur Wohnung für Soldaten; auch lange am Walle gebaute Soldatenhäuser.

Cassel, 1) die Haupt- und Residenzstadt des Landgrafen von Hessen-Cassel an der Fulde in Nieder-Hessen. Man zählt 21000 Menschen daselbst. Die Neustadt ist sehr schön gebaut: überhaupt giebt es so wohl in als bei Cassel viel Sehenswerthes. In Cassel sind vorzüglich merkwürdig: Das Museum Fridericianum, am großen Platze; die Bilder-Gallerie; der Friedrichsplatz mit der Statue des vorigen Landgrafen von Stahl; (in der Nachbarschaft): das Schloß Weißenstein; der Garten und die Cascada daselbst, nebst dem riesenmäßigen Herkules auf dem Gipfel desselben; das Lustschloß Wilhelmsthal: das Bad zu Hofgeißmar, fünf Stunden von Cassel. 2) Eine Vorstadt von Mainz auf der andern Seite des Rheins, beide durch eine Schiffbrücke mit einander verbunden. 3) Eine Stadt auf einem hohen Berge, im Französischen Flandern (Montcassel).

Das Cassino a. d. Ital. 1) wörtlich, ein Häuschen; 2) ein Häuschen vor der Stadt, in welchem sich eine Gesellschaft zum Vergnügen versammelt; 3) diese Gesellschaft selbst; 4) ein Modespiel, vorzügl. in England.

Cassius, s. Cäsar.

Die Castagnetten sind kleine hölzerne Instrumentchen von Castanienfarbe, ungefähr in Form einer großen Nußschale, welche vermittelst einer durch ein Loch gezogenen Schnur um den Daumen gebunden und beim Tanz gegen einander angeschlagen werden. Seit langer Zeit waren sie bei den Mohren, Spaniern und Böhmen im Gebrauch. Gegenwärtig bedient man sich ihrer noch in Gascogne, um bei gewissen lebhaften Tänzen den Takt damit anzugeben.

Di Caste, eine gewisse Menschenclasse bei den Indianern. Es haben sich nehmlich die Indianer von jeher durch Abtheilungen oder Casten von einander abgesondert. Die Anzahl dieser Casten ist schwer zu bestim-

men. Nach den verschiedenen Gewerben und den daraus fließenden Unterschieden kann man wohl hundert Classen zählen. Nach den Hauptclassen theilt man dieses Volk in folgende vier: Braminen (s. diesen Art.). Krieger (Xetris, Zschettries), Kaufleute (Banianen, Bens, Bice) Handwerker und Bauern (Schuters, Suders.) Jede Caste lebt nach besondern Vorschriften und hat Vorzüge vor andern. Allein die alte Casteneintheilung, die wahrscheinlich nur in Hindostan vor seiner Civilisation und vor den Veränderungen, die Handel, Eroberer, Aufklärung und Luxus unter den Einwohnern machten, allgemein war, hat seitdem mannigfache Revolutionen erlitten, und keine Caste ist in dem ursprünglich ihr vorgeschriebenen Absonderungen geblieben; daher auch nach und nach die vielen Unterabtheilungen entstanden sind. Von den Braminen ist dieses schon bemerkt worden. Eben so gehören zu den Kriegern, aus denen, beiläufig gesagt, die meisten Indischen Rajahs entsprossen sind, mancherlei Handwerker. Die mittleren Classen nähern sich mehr oder weniger einander; allein der Unterschied zwischen den Braminen und Schuters, oder den obersten und den untersten Casten, vorzüglich aber zwischen den Braminen und dem Auswurf aller Casten, den Hallachoras, ist so groß, daß erstere die letztern nicht ohne die größte Verunreinigung berühren dürfen, daß ihnen nicht einmal erlaubt ist, die obern Casten anzusehen, und diese sie gar ungestraft umbringen können.

Louis Bertrand Castell, ein gelehrter Jesuit zu Paris, (geb. zu Montpellier 1688, gest. 1757) berühmt durch die Erfindung des so genannten Farben-Claviers, das er 1725 bekannt machte, um durch eine melodische Zusammensetzung der Farben die Wirkungen der Musik für das Auge hervorzubringen. Er nahm darin die fünf ganzen Töne c, d, e, g, a, für blau, grün, gelb und violett, die beiden halben Töne f und h aber für Aurora und Orange Farbe an. Krüger hat diese Erfindung verbessert (Miscell. Berol). Obwohl, wie uns dünkt, nur ein unbefangener Sinn dazu gehört, das Abenteuerliche dieser Idee zu erkennen, so hat dieselbe dennoch nicht nur großes Aufsehen erregt, sondern es haben auch selbst scharfsinnige Gelehrte den eigentlichen Punkt, auf den es bei der Widerlegung dieser Idee ankommt, verfehlt. Am richtigsten und ausführlichsten

hat Heydenreich (in s. Aesthetik) das Unstatthafte davon gezeigt; zu dessen Gründen vielleicht noch das Einzige hinzu gesetzt werden könnte, daß bloße Farben, ohne an bestimmten Gegenständen bemerkt zu werden, ohnes dieß ein sehr schwaches Vergnügen gewähren würden; wiewohl bei der Nachahmung der Wirkungen der Musik auf die Empfindung und die Leidenschaften von bloßem Vergnügen gar nicht die Rede sein kann.

Castor, s. Pollux.

Der Casuist, a. d. Lat. So nennt man vorzüglich einen Theologen, welcher sich mit Untersuchung schwieriger Gewissensfälle beschäftigt. Die Casuistik, die Wissenschaft, welche sich mit den erwähnten Untersuchungen beschäftigt.

Die Catacomben, a. d. Grich. So werden die berühmten unterirdischen Grabgewölbe in Egypten genannt, in denen die künstlich einbalsamirten Leichname der Verstorbenen aufbewahrt wurden. In Italien, vorzüglich in Rom, aber auch bei Neapel und in Sicilien findet man ähnliche unterirdische Gänge, die man Catacomben nennt, über deren eigentliche Bestimmung man uneinig ist. Sie erstrecken sich in Rom noch jetzt über eine Deutsche Viertelmeile, und man findet bald große bald kleine Behältnisse, bald Säle darin, die alle durch lange Gänge verbunden sind. Man trifft in den Catacomben häufige Inschriften und steinerne Särge an, welche beweisen, daß viele von den Christen der ersten Jahrhunderte hier begraben wurden; daher sie auch von jeher die große Vorrathskammer der Reliquien gewesen sind. Man ist geneigt zu glauben, daß diese unterirdischen Arbeiten Egyptischen Ursprungs seien.

Der Cataract, ein Wasserfall.

Cataster, ein unter öffentlicher Autorität verfertigtes Register über Gegenstände der Finanzen.

Die Catechetik, a. d. Griech. die Wissenschaft der Regeln, wie man Anfänger und Ungeübte in den Religionswahrheiten des Christenthums vermittelst Fragen und Antworten gehörig unterrichten muß. Eine Catechisation ist folglich eine mündliche Unterweisung in den christlichen Religionswahrheiten, welche den Unwissenden durch Fragen und Antworten ertheilet wird. Hiernach sind auch die Wörter Catechet, Catechisiren zu erklären. Die größte Kunst des Catecheten be-

stehet darin, daß er die Begriffe aus den jungen Seelen der Lernenden gleichsam hervorzulocken und zu entwickeln verstehe. Erst in den neuern Zeiten hat man angefangen, diesem Theile der Religionswissenschaft eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, und vorzüglich hat sich Gräffe in Göttingen durch mehrere Schriften darum verdient gemacht.

Die Categorie, (Philos.) Categorien heißen die Grundbegriffe des menschlichen Verstandes, auf welche derselbe eine jede gegebne Vorstellung zurückbringt, gleichsam die Fächer, in welche der Verstand die ihm sich darstellenden Gegenstände aufnimmt. Aristoteles suchte diese Grundbegriffe zuerst auf, allein er setzte deren zu viel fest; Kant hat dieselben genau und vollständig verzeichnet.

Categorisch, bestimmt, ausgemacht, ohne Einschränkung.

Catharina von Medicis, die einzige Tochter des Herzogs Lorenz von Medicis, war 1519 zu Florenz geboren, vermählte sich mit Heinrich II. Könige von Frankreich, welcher 1559 starb, führte dann während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Carls IX. der seinem Halbbruder Franz II. in der Regierung gefolgt war, die Reichsverwaltung von 1560 bis 1563, erhielt sie auch nach dessen Absterben 1574 wegen Abwesenheit des Königs Heinrichs III einstweilen wieder, und hatte bis an ihren Tod (1589) auf alle Staatsangelegenheiten einen wichtigen Einfluß. Sie ist nicht nur wegen ihres verabscheuungswerthen Charakters, sondern auch wegen ihres beträchtlichen Antheils an den damaligen Kriegen der Hugenotten oder Protestanten mit den Katholiken merkwürdig. Sie besaß zwar Staatsklugheit, große Talente und persönlichen Muth, war aber wollüstig, rachgierig, grausam, ränkevoll, abergläubisch, und doch ohne Religion, und wählte zur Befriedigung ihrer gränzenlosen Herrschsucht die schändlichsten Mittel. Um weder Hugenotten noch Katholiken gegen sich zu erbittern, begünstigte sie anfänglich bald die ersteren bald die letzteren, söhnte beide Parteien dem Scheine nach aus, entzweite sie aber in der That aufs heftigste, und suchte auf beider Trümmern ihre Herrschaft zu befestigen. Endlich erklärte sie sich ganz wider die Hugenotten, nahm thätigen Antheil an der Pariser Bluthochzeit, (1572. 24. Au-

gust) und übte gegen die unglücklichen Schlachtopfer des Fanatismus die empörendsten Grausamkeiten aus. Ihren Gemahl und noch mehr ihren Sohn beherrschte sie unumschränkt, und erzog den letztern absichtlich zur Grausamkeit und Wollust. Sie unterhandelte mit der Krone Spanien und dem Herzog von Alba schon lange vor der Bluthochzeit über die Vertilgung der Hugenotten, räumte die Häupter derselben durch Meuchelmörder aus dem Wege, vergiftete, wie man nicht ohne Grund vermuthet, ihren Stiefsohn Franz II. bemühte sich, die Bourbons, welche protestantisch gesinnt und meistentheils vortrefliche Leute waren, auf alle Weise zu stürzen; und würde noch entsetzlicher gewüthet haben, wenn die mächtige Faction der Herzoge von Guise, die zwar katholische Partei ergriffen hatten, aber doch die königliche Macht zu untergraben und sich zu Herrschern aufzuwerfen trachteten, ihr nicht beständig entgegen gearbeitet, und besonders unter Heinrich III. vor dessen Ermordung sie noch starb, ihren Wirkungskreis eingeschränkt hätten. Während der Herrschaft der Catharine von Medicis war das unglückliche Frankreich in das tiefste moralische und politische Elend versunken: die Finanzen waren erschöpft, der Kern der Nation im Kriege gefallen, und Ausschweifung und Verschwendung ohne Beispiel am Hofe eingerissen; und nur Heinrich IV. der bald nach ihrem Tode die Regierung erhielt, konnte das Reich von seinem nahen Fall retten.

Catharina Petrowna Alexiewna, Kaiserin von Rußland, s. Peter der Große.

Lucius Sergius **Catilina**, dessen merkwürdiges Leben sein Zeitgenosse Sallust musterhaft beschrieben hat, stammte aus einem der angesehensten Geschlechter zu Rom. Er war sehr kühn und unternehmend, aber auch verschwenderisch, wollüstig, boshaft und herrschsüchtig. Schon in seiner Jugend verübte er viele Abscheulichkeiten; zu ihm gesellten sich eine Menge Römer von gleichem Charakter, nebst einem großen Theile der niedrigsten und Verworfensten Volksclasse. Um seine Herrschsucht zu befriedigen, zugleich aber seine zerrütteten Finanzen empor zu bringen, stiftete er, als die Zahl seiner Anhänger zunahm, mit ihnen vereint, eine Verschwörung wider den Staat. Er wollte nehmlich die Consuln und die vornehmsten Senatoren ermorden lassen, Rom

in Brand stecken, die Sclaven befreien, den Pöbel mit dem Vermögen der Getödteten bereichern, und sich zum Herrscher aufwerfen. Schon war die Ausführung nahe, schon wimmelte Rom und Etrurien von Verschwornen, und Waffen wurden überall herbei geschaft — als Cicero durch die Geschwätzigkeit der Concubine des Curius, eines der Mitverschwornen, den schwarzen Plan erfuhr. Dieser große Mann, der jetzt zum Consul gewählt, und dem Catilina, der auch darum angehalten hatte, vorgezogen worden war, traf sogleich wirksame Sicherheits-Anstalten, und entlarvte den Bösewicht, der eben mit der größten Unverschämtheit im Senate saß, in einer langen und heftigen Rede. Catilina beschloß nun, wüthend über den vereitelten glücklichen Ausgang, einen offenbaren Krieg, eilte nach Etrurien, brachte ein Heer unter seine Fahnen, und ließ den Prätor Lentulus in Rom zurück, um bei günstiger Gelegenheit die Verschwörung auszuführen. Allein Lentulus ward mit seinen Anhängern verrathen, gefangen genommen, und nebst den vornehmsten derselben auf Befehl des Senats, ehe noch die übrigen von seiner Partei zu seiner Befreiung herbei eilen konnten, hingerichtet. Antonius zog mit einem starken Truppencorps nach Etrurien; ein anderes schnitt dem Catilina den Rückzug nach Oberitalien und Gallien ab, und nöthigte ihn zur Schlacht. Das Gefecht war mörderisch; viele Patrioten starben, mit den Waffen in der Hand. Die verschwornen kämpften als Verzweifelte, und blieben fast alle auf dem Schlachtfelde; Catilina aber stürzte sich endlich mit der größten Wuth unter die dichtesten Schaaren der Feinde, und fand, von Wunden bedeckt, seinen Tod (im Jahr 691 nach Erbauung Roms, 62 vor Christi Geb.) Seine Verschwörung hätte der schon damals wankenden Republik ein Ende machen können, wenn er Cäsars Glück und Klugheit gehabt hätte, und der Plan später zum Ausbruch gekommen wäre.

Cato. Diesen Namen führten zwei berühmte Römer 1) Cato, der Censor (s. Censor) ein eifriger, aber etwas rauher Republicaner, der sich durch seine bidere Denkungsart die allgemeine Liebe seiner Mitbürger erwarb, und bei ihnen in so großem Ansehen stand, daß einst auf seinen Antrag, beschlossen wurde, die Stadt der Karthager, mit denen die Römer drei blutige

Kriege geführt hatten, dem Erdboden gleich zu machen. Weniger beliebt war vielleicht Cato bei seinen Mitbürgerinnen, weil er sich die Freiheit nahm, bei der Entscheidung der wichtigen Frage, „ob es von nun den Frauenzimmern erlaubt sein sollte, sich mit so vielen Kostbarkeiten zu schmücken, als sie nur wollten“ für die verneinende Meinung zu stimmen. Aber Cato war zu ohnmächtig gegen den Gesammtwillen der Römischen Damen, und sein Veto blieb für diesmal ohne Wirkung.
2) Cato aus Utica, ein Urenkel des Vorigen, der einzige Mann, der zu einer Zeit, da Rom von Factionen zerrissen wurde, den Muth hatte, die Republik aufrecht erhalten zu wollen. Allein der Erfolg entsprach nicht seinen Bemühungen. Er sah sich genöthigt die Partei des Pompejus zu ergreifen, welche ihm noch das Meiste für sich zu haben schien. Da aber Cäsar den Pompejus in der berühmten Pharsalischen Schlacht überwunden hatte, warf er sich mit einer Besatzung in die Afrikanische Stadt Utica, und war fest entschlossen, sich hier bis aufs äußerste zu vertheidigen. Aber bei Annäherung des feindlichen Heeres verließen ih seine Gefährten; und Cato, der sich der Gnade des Cäsar um keinen Preis überlassen wollte, endigte sein Leben durch einen freiwilligen Selbstmord, über dessen Rechtmäßigkeit man sich bis auf den heutigen Tag noch nicht hat vereinigen können.

Cajus Valerius Catullus, einer der berühmtesten Römischen Dichter, der wahrscheinlich im Jahr 668 nach Erbauung Roms (85 vor Chr. Geb.) zu Syrmion im Veronischen Gebiet geboren wurde, nach Rom kam und nicht lange nach dem Jahre 707 starb. Seine Gedichte zeichnen sich durch Anmuth, gefälligen Scherz, treffenden Witz und feinen Ausdruck der Empfindung sehr aus, fallen aber oft ins Prosaische und Matte herab, und tragen deutliche Spuren des allgemeinen Sittenverfalls der damaligen Zeiten; denn man findet in ihnen viele unmoralische und unanständige Stellen. Die bessern derselben sind von Ramler nebst einer metrischen Deutschen Uebersetzung herausgegeben worden.

Caucasus, ein rauhes Alpengebirge in Asien (70 D. Meilen lang) zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meere, welches hohe Schneegipfel, aber zugleich fruchtbare Thäler mit vielen Dörfern, herrliche Viehweiden und Getreide hat.

Jacob Cazotte, geb. zu Dijon, war ehemals bei dem Seewesen angestellt und lebte in seinem Alter zu Pierry in Champagne im Schoos seiner Familie. Als Schriftsteller hat er sich durch mehrere Werke ausgezeichnet, welche das Gepräge seines edlen Charakters unverkennbar an sich tragen. Der unselige 10. August 1792 bereitete, unter so manchen andern Unschuldigen, auch ihm den Tod. Er hatte sich in Briefen an seinen Freund Ponteau einige freie Aeußerungen über den damals allgewaltigen Maire Petion erlaubt, und ihn ganz nach seiner wahren Natur geschildert. Durch die Stürmung des königlichen Schlosses kamen diese Briefe mit andern wichtigen Papieren in die Hände der Machthaber. Ursache genug, daß Cazotte mit seiner liebenswürdigen Tochter, einem 20jährigen Mädchen, ergriffen, von Gefängniß zu Gefängniß geschleppt, und endlich nach Paris gebracht wurde. Bald darauf folgten die blutigen Septemberscenen, und Cazotte würde gewiß mit den übrigen Unglücklichen ein gleiches Schicksal haben theilen müßen, hätten nicht die Thränen und das Flehen seiner großmüthigen Tochter, die ihm freiwillig in die Gefangenschaft nachgefolgt war, die Herzen der Mörder erweicht. Man gab ihm die Freiheit: aber er genoß sie nur sehr kurze Zeit; der rachsüchtige Petion ließ ihn nach 9 Tagen aufs neue einkerkern und ihm förmlich den Proceß machen. Ein freiwilliger Wiederruf hätte ihm vielleicht das Leben erhalten; aber der 70jährige Cazotte blieb standhaft, erkannte die ihm vorgelegten Briefe an und wurde daher zum Blutgerüste geschleppt. Seiner Tochter hatte man sich vorher versichert, damit sie ihrem Vater nicht noch einmal das Leben retten möchte. Erst nach vollzogener Hinrichtung setzte man sie in Freiheit, und war grausam genug, sie noch dabei zu verhöhnen.

Celle, Zelle, eine Stadt mit einem Schlosse im Herzogthum Lüneburg, an der Aller. Es ist hier das Ober-Appellationsgericht für sämmtliche Churbraunschweigl Lande, wie auch ein Hofgericht.

Celsus, ein gelehrter Römer unter der Regierung des Kaisers Tiberius. Es sind von ihm noch 8 Bücher de re medica (von der Arzneikunst) vorhanden.

Das Cenotaphium, Lat. ein leeres Grabmahl, einem Verstorbenen zu Ehren errichtet, dessen Leichnam man nicht hat bekommen können.

Der Censor, Lat. eine obrigkeitliche Person in dem alten Rom, welche die bürgerlichen Güter taxirte, und sie mit Steuern belegte, die Aufsicht über das Polizeiwesen hatte, und zugleich auf die Sitten einer jeden einzelnen Person Acht gab. Gewöhnlich waren zwei Censoren zugleich.

Die Centauren, (Myth.) erdichtete Ungeheuer bei den Alten, welche halb Mensch und halb Pferd waren. Sie wurden aus dem Umgang des Ixion mit einer Wolke, welche ihm Jupiter Statt der Juno in die Arme gegeben, erzeuget.

Central, a. d. Lat. in oder um den Mittelpunkt einer Sache befindlich, nach dem Mittelpunkt wirkend. Dieses Wort, welches ehedem in der Physik gebräuchlich war, wird jetzt häufig von jeder moralischen und politischen Sache gebraucht; vorzüglich in Frankreich.

Cerberus. (Myth.) Mit diesem Namen belegten die alten Dichter einen Hund, welcher drei Köpfe hat, und in der Hölle das Thor bewachet, welches zur Wohnung des Höllengottes Pluto führt.

Ceres, (Myth) eine Tochter des Saturnus und der Cybele, wurde als die Göttin des Ackerbaues bei den Griechen und Römern verehret. Sie erzeugte mit ihrem Bruder dem Jupiter eine Tochter Proserpina, welche der Höllengott Pluto entführte. Sie wird mit vollen Brüsten und einer Aehrenkrone vorgestellt, in der einen Hand eine Sichel, in der andern Aehren und Mohnköpfe haltend.

Joseph Anton Cerutti, geb. zu Turin 1738, verrieth schon in seiner frühesten Jugend die glücklichsten Anlagen, wurde von den Jesuiten erzogen, und erhielt nachher die Stelle eines Professors an ihrem Collegium in Lyon. Als man damit umging, den Jesuiter-Orden in Frankreich abzuschaffen, schrieb Cerutti eine Apologie desselben; konnte aber damit dessen Aufhebung (1764 doch nicht verhindern, sondern mußte sich begnügen, in diesem Werke eine Probe seines Scharfsinnes und seiner Gelehrsamkeit abgelegt zu haben. Er ging darauf an Hof, wo ihn der damahlige Dauphin sehr begünstigte, und eines vertrauten Umgangs würdigte. Nachher begab er sich auf das Landgut der Herzogin von Brancas in der Nähe der Stadt Nancy, und lebte daselbst in philosophischer Ruhe bis zum Ausbruche der

Revolution, den er schon ehemals geahndet hatte. Im Jahr 1788 gab er eine Schrift heraus, die an das Französische Volk gerichtet war, und nicht wenig dazu beitrug, Ideen über Reform und Staatsveränderungen in Umlauf zu bringen. Cerutti gehörte übrigens zu den so genannten starken Geistern und zu den Modephilosophen, welche ungescheut in Frankreich die Lehre predigten, daß alles Unheil, wovon die Menschheit zerrüttet wird, von der Religion herkomme, und daß es daher rathsam sei, alle Religion abzuschaffen. Diesen schändlichen Satz suchte Cerutti in einem periodischen Blatte, das zunächst für Landleute bestimmt war, aber auch wohl den Stadtleuten willkommen sein mochte, weitläuftig zu erörtern, und für Jedermann faßlich auszuführen Er war so lebhaft von der Wahrheit seiner Meinung überzeugt, daß er noch auf seinem Krankenbette den Kriegsminister Narbonne zu sich rufen ließ, und ihn bat, sich thätig für die Ausbreitung und Fortsetzung dieses Blattes zu verwenden. Zum Glück befreite sein bald darauf erfolgter Tod (den 3. Febr. 1792) den Minister von diesem gefährlichen Auftrage.

Miguel de Cervantes Saavedra, Verfasser des Don Quixotte de la Mancha, den wahrscheinlichsten Nachrichten zu Folge zu Alcala de Henares 1547 geboren, zeigte sehr früh viel Dichtertalent, ging als Jüngling nach Rom und wurde hier aus Armuth Kammerdiener bei dem Cardinal Aquaviva, den er aber bald verließ, und sich unter die Truppen des großen päpstlichen Generals Marc Antonio Colonna anwerben ließ; hier verlor er im Treffen bei Lepanto 1571 die linke Hand, wurde, als er in sein Vaterland zurückkehren wollte, von den Algierer Seeräubern ergriffen, und mußte über fünf Jahre bei ihnen in Sclaverei schmachten. Nach seiner Befreiung schrieb er in Spanien den Don Quixote, in der Absicht, nicht nur die Ritterschaft seines Vaterlands und ihre Abenteuer dem öffentlichen Gelächter auszusetzen, sondern auch der Lectüre der wunderbaren Ritterromane und fabelhaften Mährchen, die unter seiner Nation sehr üblich war, ein Ende zu machen. Auch eine Privat-Absicht trieb ihn zu Verfertigung dieses Werkes an: er wollte sich nemlich an dem Premierminister Philipps III. dem Herzog von Lerma, der ihm einst mit Verachtung begegnet hatte, und an

mehrern Großen rächen. Der Roman fand wegen seiner Wahrheiten so wohl, als wegen der unerschöpflichen komischen und satirischen Laune des Verfassers, außerordentlichen Beifall: von der ersten Auflage wurden über 12000 Exemplare verkauft, und Don Quixote wurde die Lieblingslectüre aller Stände. Nichts war aber natürlicher, als daß sich der Verfasser durch ein Werk dieser Art außerordentlich viel Feinde zuziehen mußte. Er durfte es sogar, nachdem zwei Theile herausgekommen waren, eine Zeit lang nicht weiter schreiben, unternahm aber doch 1616 die Vollendung desselben, als ein Schriftsteller, der ihm ganz ungleich war und ihn persönlich angriff, unter dem angenommenen Namen Avellaneda es zu ergänzen gewagt hatte. Kurz darauf starb er aber im äußersten Elend vor Hunger, 1616 den 23. April.

Ceylon, Seilan, eine große Insel in Ostindien, unweit der Küste Coromandel, den Holländern gehörig, welche 1658 die Portugiesen daraus vertrieben. Ceylon liefert den besten Zimmet, auch Kaffe und Pfeffer; über dieses Pferde und Elephanten, welche auf den benachbarten Küsten sehr gesucht werden; auch wird mit Edelsteinen einiger Handel getrieben. Der Hauptplatz der niederländischen Regierung ist Colombo, eines der wichtigsten Etablissements der Holländer; nach diesem ist Trinconomale wegen seines wichtigen Hafens vorzüglich merkwürdig. — Bekannter Maßen haben die Engländer in dem gegenwärtigen Kriege Ceylon erobert, und zwar mit wenig Mühe; es war den 26. August 1795, daß sich der Gouverneur zu Colombo ergab, und zu gleicher Zeit dem Commendanten von Trinconomale den Befehl zufertigte, sich den Britten zu unterwerfen, der sich aber weigerte und durch eine Belagerung zur Uebergabe zwingen ließ.

Chabot, Mitglied der zweiten Nationalversammlung und des Convents, ehedem Capuziner; ein höchst ekelhafter und schmutziger Mensch, der aber so glücklich war, die Hand einer jungen Ausländerin zu erhalten, und mit ihr ein ansehnliches Vermögen zu erheirathen. Chabot gehörte unter die größten Schreier im Convent, und trug in der zweiten Nationalversammlung nicht wenig zur Ausbreitung der Jacobinerherrschaft bei. Er war immer ein getreuer Anhänger von Danton, mit dem

er zuletzt ein gleiches Schicksal theilte. Man beschuldigte ihn nehmlich eines Einverständnisses mit den Feinden der Republik und machte es ihm zum Verbrechen, eine Ausländerin geheirathet zu haben. Den 5. Apr. 1794 mußte er mit der Faction des Danton die Guillotine besteigen.

Chaconne (ciacona), ein zum Tanz gemachtes Tonstück in $\frac{3}{4}$ Takt (ursprünglich aus Africa, und von da nach Spanien und zu andern Nationen gekommen), bei welchem die Hauptmelodie nur 4 oder 8 Takte lang ist, und, so lange die darüber in einer ziemlich langen Folge fortgehenden Veränderungen dauern, der Baß immer einerlei Begleitung hat. Die Bewegung ist übrigens mäßig, und der Takt sehr deutlich ausgedrückt (marquirt).

Der Chalcedonier, s. Achat.

Chambery, Hauptstadt des Herzogsthums Savoyen, welche ungefähr 20000 Einwohner hat.

Das Chamäleon, ein vierfüßiges Thier von der Größe und der Figur eines Frosches, mit einer glatten unbehaarten Haut und einem langen Schwanze, welches seine Farbe nach den Orten verändert, in welchen es sitzt. z. B. im Laub grün, in Leinewand weiß. Es hat eine sehr lange Zunge, mit welcher es gleich einem Pfeil die Insecten haschet. Es findet sich in Asien und in Afrika.

Der Champion, (sprich Schampiong) Fr. der Streiter für eine Person oder Sache; ein Wort, welches jedoch bei uns mehr in einem ironischen als ernsthaften Sinne gebraucht zu werden pflegt.

Der Chan, Khan, überhaupt ein Fürst oder Regent; insbesondere das Oberhaupt der Tartarn.

Das Chaos, (Mythol.) die rohe ungebildete Materie, aus welcher alle Weltkörper hervorgebracht sein sollen. Die Kinder des Chaos sind die Nacht und der Erebus. In der heutigen Dichtersprache zeigt es den unordentlichen, verworrenen Zustand irgend eines Dinges an.

Charante, } s. Departements
Charante inferieure, } von Frankreich.

Charette, s. Vendeekrieg.

Charon, (Mythol.) eine Gottheit der Hölle, welche das Amt eines Fährmanns über den Acheron zu ver-

sehen hatte, wenn die Todten aus der obern Welt ankamen, und in die Hölle hinüber wollten.

Charybdis, (Mythol.) eine verschriene Klippe, von welcher die Alten gemeiniglich in Verbindung mit der Scylla reden, s. Scylla.

Chatam, s. Pitt.

Marquisin von Chatelet, (ihren ganzen Namen s. in Breteuil) geb. 1706 gest. 1749, ein sehr gelehrtes und dabei vortreffliches Frauenzimmer, eine vertraute Freundin von Voltaire, welcher auch eine historische Lobschrift auf sie geschrieben hat, in welcher er sie sehr richtig mehr mit einem Pascal und Nicoles als mit der Frau von Sevigne vergleicht. Mathematik und Physik waren die Gegenstände, über welche sie schrieb; doch hatte sie auch einen Anfang gemacht, die Aeneide zu übersetzen; sie liebte die schönen Künste nicht minder, vorzüglich die Tonkunst. Bei ihren Studien versäumte sie ihre häuslichen Angelegenheiten keinesweges: sie übernahm die Erziehung ihres Sohnes für sich selbst, und war gegen niemand ungerecht, als gegen sich selbst; denn sie starb als ein Opfer ihres Fleißes

Chaumette, war zu den Zeiten des berüchtigten Hebert, zu dessen Partei er gehörte, Nationalagent der Gemeinde von Paris. Da es Mode wurde, sich den Namen irgend eines berühmten Mannes aus dem Alterthume beizulegen, bat Chaumette um die Erlaubniß, von nun an den Namen Anaxagoras führen zu dürfen. Die Nationalversammlung, welche den Herzog Orleans schon mit dem schönen Namen Egalité beehrt hatte, konnte so ein bescheidenes Gesuch unmöglich verweigern. Der neue Anaxagoras interessirte sich lebhaft für die Abschaffung des katholichen Gottesdienstes, und unterstützte aus allen Kräften die philosophische Verehrung der Göttin Vernuft: aber dieser heilige Eifer beförderte seinen Fall; man beschuldigte ihn, daß er zur Einführung der königlichen Würde habe mitwirken wollen, und deswegen wurde er als so genannter Ultrarevolutionair den 13. Apr. 1794 zu Paris guillotinirt

Die Chemie, Lat. die Scheidekunst, die Wissenschaft, wie man verschiedene natürliche Körper in einander auflöset, oder mit einander vereiniget, daß dadurch ein neuer Körper entstehet: z. B. wenn man Eisen in Vitriolöl auflöset, so erhält man dadurch grünen Vitriol;

wenn man Kupfer und Zink vermittelst des Schmelzens auflöset, so erhält man Messing. Desgleichen lehrt auch die Chemie, die natürlichen Körper in ihre Bestandtheile zu zerlegen, oder diese, einen jeden besonders, auszuscheiden und darzustellen. Ueberhaupt bestehet die Chemie darin, daß man die Natur und Eigenschaften eines jeden Körpers, er sei fest oder flüßig, kennet; welche Kenntniß nicht anders erlanget werden kann, als dadurch, daß man versuchet, was daraus entstehet, wenn zwei ungleiche Körper mit einander verbunden werden.

Cher, s. Departements von Frankreich.

Philipp Dormer Stanhope Graf von Chesterfield, geb. 1694, gest. 1773. Dieser geistvolle Lord, welcher bis ans Ende seines Lebens die Heiterkeit und Annehmlichkeit seines Geistes behielt, durch welche er so berühmt worden ist, spielte auch als Staatsmann eine seinen Talenten angemessene Rolle. Seine Beredsamkeit im Parlamente machte, daß er sehr früh zur Hofpartei gezogen wurde, die er jedoch, da er ein Feind der Minister vorzüglich Walpoles war, wieder verließ, der Ministerpartei im Parlament große Unruhen machte, und Walpoles Fall beförderte. Nach dem letztern Ereigniß ging er jedoch wieder an den Hof, und wurde nachher zum Vicekönig in Irland erhoben, welche Würde er so glücklich bekleidete, daß ihm in Dublin eine Ehrensäule errichtet, und von dem Könige ein Staatssecretariat gegeben wurde, das er jedoch 1748 niederlegte, und von der Zeit an in gelehrter Ruhe lebte. Er hatte das Glück, die berühmtesten Männer seiner Nation zu Zeitgenossen zu haben. Er hat mehrere Schriften geschrieben, unter welchem vorzüglich seine Briefe an seinen Sohn auch in Deutschland bekannt sind, welche jedoch mehr Lebensklugheit als Moral enthalteu, wiewohl das Urtheil Johnsons zu hart ist, wenn er sagt: „diese Briefe lehren die Moral einer Hure und die Manieren eines Tanzmeisters.“ Johnson war Chesterfields Feind, und sagte daher von ihm: „ich glaubte, Chesterfield sei ein Lord unter witzigen Köpfen, allein ich finde, er ist bloß ein witziger Kopf unter den Lords.“ Ein Hauptfehler von ihm war die Spielsucht, welche Leidenschaft seinem Ruhme eben so nachtheilig wurde als seiner Ruhe.

Chili, eine große Landschaft in Südamerika, dem Könige von Spanien gehörig. Das Land ist fruchtbar,

hat gemäßigte und gesunde Luft, und beinahe einen beständigen Frühling; einige höhere Bergspitzen sind indeß auch mit beständigem Schnee bedeckt. Es liefert Baumwolle, Wein, Oehl, Hanf, Flachs; hat gute Viehzucht und Bergwerke. Es war ihm J. 1541, daß die Spanier, unter Valdivias Anführung, davon Besitz nahmen.

Die Chiliasten, a. d. Griech. sind diejenigen, welche annehmen, daß der Stifter der christlichen Religion einst wieder auf die Erde kommen, und mit seinen Verehrern tausend Jahre lang regieren werde. Sie gründen sich auf falsch verstandene Stellen der Offenbahrung Johannis; und einige derselben behaupten, das zukünftige Reich werde bloß geistlich sein, andere stellen sich darunter einen weltlichen Staat vor. Verschiedene nehmen sogar an, daß die jetzt vorhandene Erde untergehen und erst in einer neuen Schöpfung das tausendjährige Reich anfangen werde. Spuren des Chiliasmus (denn so nennt man diese leeren Träume) findet man schon in den ersten Jahrhunderten der Christenheit.

Die Chimera, s. Bellerophon.

China oder Sina, eins der berühmtesten Reiche Asiens, grenzt an das Asiatische Rußland, die große Tartarei, Tibet, Ostindien und das Südmeer, und besteht aus zwei Theilen, nehmlich dem eigentlichen China und den Besitzungen der Mondschu, welche das Reich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eroberten. Ersteres ist an der Nord- und Westseite mit einer ungeheuern Mauer umgeben, begreift 15 Provinzen, und die Volksmenge ist hier unglaublich stark, indem sie auf ungefähr 59 Millionen berechnet worden ist, und von manchen noch weit stärker angegeben wird. Zu letzterm gehört ein Theil der großen Tartarei, Corea, Tunkin, ein Theil der Mungelei u. s. w. Die Producte sind sehr beträchtlich, der Ackerbau wird außerordentlich unterstützt, und die Europäer, die mit den Chinesern in Verbindung stehen, kaufen von ihnen besonders Seide, Schaaf- und Baumwolle, roh so wohl als verfertigt, Thee, Porcellan und andere Artikel; jedoch erschweren die Chineser den Europäern den Handel ungemein. Die Regierung, die zu Peking ihren Sitz hat, ist monarchisch, erblich und uneingeschränkt, das Oberhaupt führt den Titel eines Kaisers. Staatsbeamte (zu denen auch Priester gerechnet werden) und Officiere heißen beide Mandarine,

und haben den Rang über die gemeinen Volksclassen. Die Sprache und Schrift der Chineser sind unter allen bekannten beinahe die schwersten. Die Religion der Chineser ist sehr verschieden. Die älteste ist die des Fohi, eines der ersten Monarchen, den man für den Sohn des Regenbogens ausgab, und enthält nur rohe Begriffe vom Dasein Gottes. Auf sie folgt die des Laokiun, welcher, gleich dem Epikur, Vergnügen zum höchsten Ziel des menschlichen Strebens machte. Kurz nach ihr entstand die des Confuz. Dieser edle und berühmte Weltweise verbesserte (im 6. Jahrh. vor Chr. Geb) die Begriffe von der Gottheit und ihrer Verehrung; empfahl besonders Moralität und Lebensweisheit, enthielt sich aber, so viel als möglich, aller höhern Speculationen. Seine in vieler Rücksicht musterhafte Religion ist noch jetzt in China die allgemeinste, ungeachtet nicht nur die beiden vorigen noch geduldet werden, sondern auch die Lehre des Dalai Lama, die von den Mandschu nach China gebracht worden ist. Der ungelehrte Theil des Volks lebt aber im tiefsten Aberglauben und fast ohne alle Religion. Missionarien suchten seit dem Anfange des 17. Jahrh. die christliche Religion, wiewohl nicht ohne große Mühe, zu verbreiten. Zwar haben die Chineser in nachahmungswerthen Anstalten, so wie auch in der Staatsverfassung, den Künsten und Wissenschaften, alle Völker Asiens von jeher bis auf die neuesten Zeiten übertroffen; auch kann man nicht läugnen, daß viele Erfindungen, z. B die des Schießpulvers und einer Art der Buchdruckerkunst, von ihnen weit früher als selbst von den Europäern gemacht worden sind: allein sie blieben auf dem schon vor vielen Jahrhunderten erreichten Punkten der Cultur stehen, aller Erfindungsgeist verlor sich, und bloß eine mechanische Industrie, die längst ihre Schöpferkraft verlor, war und ist noch jetzt die Triebfeder ihrer Handlungen. Hierzu gesellt sich aber noch ein unerträglicher und beispielloser Stolz, denn die Chineser glauben in allen Dingen schon das Ziel erreicht zu haben, blicken mit Verachtung auf jeden Nachbar und selbst auf den aufgeklärten Europäer herab; und ob sie gleich durch die Missionarien die Kenntnisse der Abendländer einiger Maßen schätzen gelernt haben; so behaupten sie doch noch immer, daß sie allein mit zwei Augen und die Europäer nur mit einem Auge sähen, andere

Völker aber ganz blind wären. Die neuesten Aufklärungen über die Chineser ertheilt Macartney, der die Brittische Gesandschaft nach China von den Jahren 1792 — 94 als Augenzeuge beschrieben hat.

Die Chiromantie, a. d. Gr. Die Kunst aus den innern Linien der Hände die Umstände und Schicksale eines Menschen zu erkennen.

Franz Stephan, Herzog von Choiseul Amboise. Dieser merkwürdige Mann, dessen Geschichte die Staatsgeschichte von Europa in einem langen sehr interessanten Zeitpunkte ist, wurde 1719 geboren, und starb 1785. Er war von mittelmäßiger, doch mehr kleiner Statur, etwas untersetzt, mit rothen Haaren, großen funkelnden Augen, und einer Haltung des Körpers, welche sogleich Größe verkündigte. Seine Lebhaftigkeit war außerordentlich; er liebte den Scherz, und hatte selbst Witz. Stolz war ein Hauptzug seines Charakters; daß er denselben gegen die Du Barri nicht verläugnete, beförderte seinen Fall — aber man kann sich hierbei der Frage nicht enthalten, warum er der Pompadour schmeichelte? Choiseul regierte Frankreich, wie ehedem Richelieu, nur mit dem Unterschiede, sagt Mercier, daß dieser die Großen demüthigte, um den Thron zu erheben, Choiseul hingegen mit den großen gleichsam in ein Bündniß trat, jedem derselben einen besondern Despotismus erlaubte, um sich zum Könige derselben zu machen, und so dazu beitrug, die Nichtigkeit des Monarchen zu bewirken, und das System der stolzen alles verzehrenden Aristokratie einzuführen. Choiseul war anfangs Soldat; seinen Eintritt in die politische Laufbahn hatte er dem Cardinal von Bernis zu danken, der ihm die Gunst der Pompadour verschaffte, und die Stelle eines Gesandten in Rom ausmachte. Choiseul, der damals noch Stainville hieß, blieb bis 1756 in Rom, wo er zuerst einen tiefen Blick in die Verfassung des Jesuiter-Ordens that, dessen Aufhebung eine der wichtigsten Begebenheiten seiner Ministerschaft ward; wiewohl nicht eigentlich er, sondern Campomanes in Spanien den Plan dazu angelegt haben soll. Von Rom ging er bis 1758 als Ambassadeur nach Wien, als ihm der zur Cardinalwürde erhobene Bernis die Ministerstelle der auswärtigen Angelegenheiten überließ. Der Mangel einer hinlänglichen

Seemacht und großer Generale zu Land war Ursache, daß der Krieg von 1755 bis 1762 für Frankreich so unglücklich geführt wurde. Indeß verschaffte Choiseul durch seinen Vetter, den nachherigen Herzog von Praslin, den er mit ins Ministerium brachte, und mit dem er in der Folge so zu sagen Frankreich regierte, einen leidlichern Frieden, als man erwartet hatte. Im J. 1761 brachte er den berühmten Familien-Tractat der Bourbonischen Höfe zu Stande: er wendete die größte und glücklichste Sorgfalt auf die Verstärkung der Französischen Seemacht; er unterwarf der Französischen Krone Corsica; er bewerkstelligte endlich die Vermählung des Dauphins mit Marien Antoinetten, die er noch als Minister vollziehen sah. Allein nur sieben Monathe nach dieser Verbindung war er noch Minister; der Herzog von Aiguillon und der Canzler Meaupou stürzten ihn d. 24. Dec. 1770 durch die Du Barri, deren Eitelkeit er beleidigt hatte. Dieses gelang ihnen nach vielen vergeblichen Versuchen dadurch, daß man den König durch aufgefangene Briefe überzeugte, Choiseul suche gegen den Wunsch des friedliebenden Königs Spanien und damit Frankreich zu einem Kriege gegen England zu bewegen. Choiseul fiel also zugleich durch seine eigne Schuld. Der König sprach jedoch noch stets mit Achtung von ihm.

Die Choregraphie, a. d. Gr. die Kunst, vermittelst gewisser Zeichen die Bewegungen der Tänzer zu bezeichnen.

Die Chouans. Unter dieser Benennung hat man oft im allgemeinen die Aufrührer begriffen, welche den Muth und die Thätigkeit der Französischen republikanischen Armeen am rechten und linken Ufer der Loire seit einigen Jahren auf die härteste Probe gestellt haben; eigentlich aber führen diesen Namen nur diejenigen rebellischen Departements, welche am rechten Ufer der Loire liegen, und das ehemalige Bretagne, Anjou und Muine ausmachen. Die Fläche Landes, wo hauptsächlich der Kriegsschauplatz eröffnet war, bildet beinahe ein Viereck, wovon die Städte Nantes, Angres, Mayenne und Rennes die Winkel sind, aber die Streifereien erstreckten sich bisweilen noch weiter längs der Küste hin, bis zu der Stadt Orient. Ueber den Ursprung der Benennung Chouans ist man noch nicht ganz einig; indem

sie einige von den Namen der Söhne eines Schmidts ableiten, welche in jenen Gegenden zuerst Aufruhr gepredigt und die Fackel des Bürgerkriegs angezündet haben sollen, andere aber den ersten Grund derselben in der fehlerhaften Aussprache des Französischen Wortes Chat - huant (Nachteule) finden wollen. Eine Gesellschaft von Schleichhändlern, welche vor der Revolution ein ansehnliches Gewerbe mit heimlicher Ausfuhr des Salzes aus der Bretagne in die benachbarten Provinzen trieb, soll sich nehmlich an den nachgeahmten Tönen der Nachteule unter einander erkannt haben, und sich gegenseitig zu Hülfe geeilt sein, wenn etwa eins ihrer Mitglieder das Unglück hatte, einem Spion der ehemahligen Generalpächter in die Hände zu fallen. Durch die Revolution wurde des Handwerk dieser Leute, welche gröſsten Theils keine andere Beschäftigung kannten, überflüſsig. Da sie nun einmal an ein herumstreifendes Leben gewohnt waren, so durchzogen sie das Land und wurden Räuber; mehreres Gesindel gesellte sich zu ihnen, und der Haufen dieser gefährlichen Müſsiggänger wurde je länger je furchtbarer. Durch den Uebergang des Generals der Vendeer, Charette, über die Loire, wo sich dieser Feldherr der Stadt Grandville bemächtigen und dadurch eine Communication mit England eröffnen wollte, gewannen die Chouans neuen Zuwachs, da die Armee des Charette (im Dec. 1793) durch die Tapferkeit der Republikaner genöthigt wurde, sich nach der Loire zurück zu ziehen. Nun wollten auch sie für Wiederherstellung der Religion und des Königthums streiten, und deſswegen mit den Vendeern gemeine Sache machen; eigentlich aber ging ihre Hauptabsicht auf Mord und Plünderung, und diesen Zweck haben sie bis auf die neuesten Zeiten nicht aus den Augen verloren. So verheerend auch immer der Kampf zwischen ihnen und den Republikanern gewesen ist, so kann er doch kein Krieg im eigenlichsten Sinne genannt werden. Schon die Lage des Landes macht regelmäſsige militärische Operationen unmöglich. Waldungen, mit hohen Hecken verzäunte Felder, Hohlwege und breite, sich überall durchkreuzende Canäle hindern den Marsch einer völlig organisirten Armee. Man war genöthigt in kleinern Abtheilungen zu fechten, konnte aber auch da nicht viel bewirken, weil den Chouans immer noch Schlupfwinkel

zu Gebote standen, wohin ihnen die der Gegend unkundigen Republikaner nicht folgen konnten. Sehr oft sprach man im Convent von der gänzlichen Niederlage der Chouans; und doch zeigten sie sich immer aufs neue, und fügten den Republikanern beträchlichen Schaden zu. Da man sich nun endlich überzeugt hatte, daß mit Strenge durchaus nichts bewirkt werden könnte; so versuchte man gütliche Unterhandlungen, gab für die sämmtlichen Aufrührer ein Amnestiedecret (im Dec. 1794), und schickte die Volksrepräsentanten Delaunay, Ruelle und Bollet nach der Vendee. Ersterer stattete (im März 1795) Bericht über seine Sendung ab, und machte zugleich die Erklärung bekannt, in welcher, außer den Vendeern, auch die Chouans dem Convent Unterwürfigkeit angelobt hatten. Dessen ungeachtet kamen die völligen Friedensunterhandlungen erst am 20. Apr. 1795 zu Stande, da Cormatin, der Hauptanführer der Chouans, erklärte, daß er von nun an die Waffen niederlegen und die einzige untheilbare Republik anerkennen würde. Nach solchen feierlichen Versprechungen konnte man kaum noch an der Dauer des Friedens zweifeln; und dessen ungeachtet entdeckte sich bald, daß die Chouans den Feindseligkeiten nur einstweilen ein Ende gemacht hatten, um sich indessen erhohlen und zu einem anderweitigen Angriff neue Kräfte schöpfen zu können. Man enthüllte ihre Einverständnisse mit England und den Ausgewanderten, und nahm deßwegen (am 25 Mai 1795) den Hauptanführer Cormatin nebst sieben andern seiner Gehülfen gefangen. Ein Prozeß wurde gegen ihn in Paris instruirt; aber er wußte sich so geschickt zu vertheidigen, und besonders bemerklich zu machen, daß man von Seiten der Republikaner nicht alle Bedingungen erfüllt, und daher den Frieden zuerst übertreten habe, daß man sich begnügte ihn in das Gefängniß zu Caen zu schicken. Für die Chouans war freilich sein Verlust empfindlich; da sie mit ihm zugleich die übrigen Anführer verloren hatten, so wurde es ihnen unmöglich, sehr thätig zu sein. Sie streiften seitdem nur noch in kleinen Haufen (beinahe wie im Anfange des Krieges) umher, hauptsächlich um zu rauben und zu plündern; allein die Klugheit und Tapferkeit des General Hoche, welcher das Obercommando in den unruhigen Departements führt, macht alle Hoffnung, daß auch diese Strei-

fereien bald aufhören, und Friede und Ordnung in jene verwüsteten Gegenden zurückkehren werden.

Die Chrie, eine rednerische Ausarbeitung nach einem bestimmten Zuschnitt, welche noch hie und da in Schulen und bei akademischen Prüfungen üblich ist.

Christine, Königin von Schweden, Tochter des ruhmwürdigen Gustav Adolphs, war am 3 Dec. 1626 geb. und bei ihres Vaters Heldentode auf dem Schlachtfelde bei Lützen (d. 6. Nov. 1632) erst sechs Jahr alt. Im Jahr 1644 übernahm sie die Regierung selbst, die bisher von den obersten Reichsbeamten, vorzüglich von dem Staatsklugen Canzler Axel von Oxenstirna, als Vormündern geführt worden war, und schloß nach vielen von ihren Truppen unter Torstensons, Banners und Wrangels Fahnen erfochtenen Siegen, den Westphälischen Frieden 1648 zu Osnabrück, durch welchen sie viele Provinzen des nördlichen Deutschlands erhielt und ihr Reich auf den höchsten Gipfel des Ruhms brachte. Für das Wohl ihrer Unterthanen sorgte sie zwar mit rühmlichem Eifer, zog aber doch den Regierungsgeschäften die Wissenschaften vor, und beförderte dieselben mit ungeheurem Aufwande. Sie selbst war eine der gelehrtesten Frauenzimmer, die je auf einem Throne saßen, veranlaßte 1640 während ihrer Minderjährigkeit die Stiftung der Universität zu Abo, zog die größten Gelehrten, unter andern den Hugo Grotius, Descartes, Saumaise und Conring, an ihren Hof, und wählte sie zu ihren täglichen Gesellschaftern. Endlich gewann die Liebe zu den Wissenschaften und zu einer ungezwungenen Lebensart bei ihr so sehr die Oberhand, daß sie 1654 in einem Alter von kaum 28 Jahren die Regierung ihrem Vetter, Carl Gustav, Pfalzgraf von Zweibrücken, feierlich übergab, und das Reich verließ. Sie, die schon längst der Römischkatholischen Lehre geneigt war, nahm dieselbe 1654 zu Brüssel insgeheim und 1655 zu Inspruk öffentlich an, wandte sich nach Rom, that verschiedene Reisen, gerieth jedoch endlich in Dürftigkeit und Verachtung, und widmete sich bis an ihren Tod, welcher erst 1689 d. 19. Apr. in Rom erfolgte, gelehrten Beschäftigungen. Sie war edel, gelehrt, talentvoll und einzig in ihrer Art, fiel aber bei ihren litterarischen Arbeiten bisweilen auf thörigte Abwege, z. B. in Rom auf Betrei-

bung der Alchymie, verschwendete, als sie noch regierte, die besten Schätze des Reichs zur Ankaufung wissenschaftlicher Denkmähler, ließ sich nicht selten von Günstlingen leiten, und verfiel durch ihr freies und sorgloses Betragen oft ins Unanständige.

Die Chronologie, a. d. Gr. die Zeitrechnung; die Wissenschaft, die Zeit nach ihrer Folge und Verbindung gehörig zu berechnen und einzutheilen.

Der Chrysolith, ein Edelstein, welcher eine grüngelbe oder pomeranzenartige Farbe hat, die etwas ins Grüne schielt; der weichste unter allen Edelsteinen.

Marcus Tullius Cicero, ein Mann, den wir, ungeachtet seiner Fehler, dennoch einstimmig bewundern müssen, und der als Staatsmann und Gelehrter unsterbliche Lorbern errang, war zu Arpinum, in der heutigen Terra di Lavoro in Unteritalien, 648 nach Erb. Roms (106 vor der christlichen Zeitrechnung) geboren, kam als Jüngling nach Rom, und studirte hier, so wie nachher in Griechenland, besonders in Athen, unter den besten Lehrern Rechtsgelehrsamkeit, Philosophie, Beredsamkeit und Dichtkunst, schrieb schon in seinen frühern Jahren viele Gedichte, in denen er sich jedoch nie sehr über das Mittelmäßige erhob, that sich auf der Rednerbühne vor allen Zeitgenossen hervor, übertraf hierin bald sogar alle Griechen, den einzigen Demosthenes ausgenommen, und schrieb unschätzbare philosophische Werke, worin er die Griechen, besonders aber die Academiker (Nachfolger des Plato) und die Stoiker befolgte, und ihre Ideen mit außerordentlichem Glück seiner Nation mittheilte. Sein Ruhm stieg; er erhielt eine Ehrenstelle nach der andern, verwaltete sie alle mit ausnehmender Klugheit, Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit, und ward endlich, (691 nach Erb. Roms) bloß aus allgemeiner Achtung für seine ungemeinen Verdienste, Consul, da er eigentlich wegen seiner Geburt zu dieser Würde unfähig war. Als Consul zerstörte er mit größter Lebensgefahr die Verschwörung seines persönlichen Feindes Catilina (s. Catilina) — und erhielt deßwegen den glorreichen Beinamen des Vaters des Vaterlands. Allein seine Geistesgröße und unerschütterliche Redlichkeit, so wie die Unterdrückung der oben angeführten Verschwörung, zogen ihm viel Neider und Feinde zu; und einer derselben, Clodius, ein

niederträchtiger Volkstribun, den Cäsar, Crassus und viele mächtige Römer unterstützten, brachte es durch Cabale dahin, daß er aus seinem Vaterlande vertrieben wurde (696 nach Erb. Roms). Hierbei verlor Cicero alle Standhaftigkeit und Geistesgegenwart, vergaß die wirksamsten Mittel zu seiner Rettung, und wandte sich aus dem undankbaren Vaterlande nach Macedonien. Auch hier betrug er sich noch außerordentlich kleinmüthig, und seine im Exil geschriebenen Briefe enthalten die demüthigsten und unwürdigsten Bitten. Clodius verfolgte indessen alle seine Freunde und zerstörte alle seine Güter. Im folgenden Jahre aber brachte Pompejus, den der ganze Senat und alle Patrioten unterstützten, seine Zurückberufung zu Stande, und ganz Italien bezeigte bei seiner Rückkehr eine ausnehmende, an Ausschweifung grenzende Freude. Als ihm dann die Verwaltung der Provinz Cilicien zufiel, schlug er die Parther in mehrern Gefechten, konnte aber die Ehre des Triumphs wegen der Hindernisse, die ihm seine Feinde in den Weg legten, nicht erlangen; und wirklich hatte ihn auch bloß Stolz angetrieben, darum zu bitten, denn der Feldzug war sehr unbedeutend. Bei den bürgerlichen Kriegen des Pompejus und Cäsar ergriff er des erstern Partei, weil er ihm Verbindlichkeiten schuldig war, und seine Sache ihm noch am wenigsten ungerecht schien, begleitete ihn auch selbst in den Krieg, betrug sich aber doch so zweideutig und schwankend, daß Cäsar ihm nach der Niederlage des Pompejus verzieh. Als dieser aber selbst ermordet worden war, lobte er die Mörder desselben öffentlich, wandte sich mit allen redlich gesinnten Freunden der Republik auf ihre Seite, suchte zwar anfänglich beide Parteien, die der Mörder und der Rächer des Cäsars, zu vereinigen, hielt aber bald gegen den Antonius, der nebst Octavius und andern die Gegenpartei anführte, viele heftige Reden. Allein weder diese Reden, noch die Tapferkeit der Republikaner konnten den stürzenden Freistaat retten; die Gegner siegten, und Antonius beschloß den Tod Cicero's und unzähliger seiner Feinde. Dieser wollte nun nach Griechenland fliehen; allein ein Seesturm hielt ihn ab, und er ging mit den Worten wieder zurück: „Ich will in meinem Vaterlande sterben, das ich so oft gerettet habe.“ Bald erreichten ihn die ausgesandten Mörder, hieben

ihm, da er eben in einer Sänfte getragen wurde, den Kopf ab, und der Unmensch Antonius ließ das Haupt des großen Mannes nebst dessen rechter Hand auf eben der Rednerbühne aufstecken, wo er einst mit allgemeinem Beifall gekrönt worden war. So unwürdig endigte sich das thatenvolle Leben dieses großen Römers, im 63sten Jahre seines Alters (711 nach Erbauung Roms). — Seine Verdienste für den Staat waren unverkennbar; und er würde noch weit mehr gethan haben, wenn er mit seiner großen Klugheit eben so viel Festigkeit und ausharrenden Muth verbunden hätte. Auch kann man nicht läugnen, daß Ehrgeitz, den er jedoch nie zum Schaden des Staats oder seiner Mitbürger befriedigte, die mächtigste Triebfeder seiner Handlungen war. Weit größer waren seine Verdienste in wissenschaftlicher Rücksicht; denn er verpflanzte die Griechische Philosophie nach Rom, trug zur Verbreitung der Wissenschaften mehr als irgend ein Römer vor ihm bei, war selbst ein großer Philosoph, brachte die in Italien noch sehr wenig bearbeitete Beredsamkeit bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit, und blieb als Redner bis auf unsere Tage ein noch nie erreichtes Muster. Ihm verdanken wir ferner die höchste Ausbildung der Lateinischen Sprache, um die er sich desto verdienter gemacht hat, je roher er sie antraf.

Der Cicerone. So heißt in Italien ein Begleiter der Fremden, der sie herumführt, ihnen zum Dollmetscher dient u. s. f.

Der Cicisbeo, der Begleiter und Freund der verheiratheten Damen in Italien. Die Dame wählt sich in Italien gewöhnlich nach dem ersten Jahre ihrer Verheirathung ihren Cicisbeo, und dieser wird ihr unzertrennlicher Gesellschafter. Nur des Nachts vertritt der Mann seine Stelle, oft aber auch nur einige Stunden; denn ein wahrer Cicisbeo macht seiner Dame, noch ehe sie aufgestanden, schon die Morgen-Visite. Das Cicisbeat, oder die Sitte der Damen, sich einen Cicisbeo zu halten, ist in ganz Italien herrschend (ein Ehepaar, welches es wagt, sich über diese Sitte hinweg zu setzen, macht sich zum Gelächter); allein nirgends wird es so weit getrieben, als in Genua, wo schon nach dem Hochzeittage aller öffentliche Umgang eines Ehemanns mit seiner Frau aufhört, und wo beide schlechter-

dings nicht zusammen gesehen werden dürfen. „Es ist ein Vorurtheil," sagt Archenholz, „daß die Italiener sehr eifersüchtig sind. Daß sie in Ansehung ihrer Weiber diese Leidenschaft nicht zeigen, wird durch das Cicisbeat vollkommen bewiesen. Ihre Eifersucht gegen ihre Geliebten zeichnet sich aus; nicht daß sie in einem solchen Falle stärker wäre, als bei andern Nationen; allein sie äußert sich heftiger, woran ihre hitzige und rachgierige Gemüthsart Schuld ist, die oft durch nichts geringeres als Mord und Tod befriedigt werden kann."

Der **Cider.** So wird in Frankreich und England der Obstwein genannt, ein Getränke, das aus ausgepreßtem Obst — Aepfeln und Birnen — durch Gährung bereitet wird.

Cidevans, (sprich Sidewangs) Fr. Weilande; ein Spottname der weiland Adlichen und Reichen in Frankreich, welche sich wider die Revolution erklärten.

Carlo **Cignani,** ein vortrefflicher Mahler von Bologna, dessen Werke man einen Auszug der Werke des Correggio, Titian und Carracci nennen könnte. Marienbilder und halbe Figuren mahlte er vorzüglich schön. Seine größte und schönste Arbeit ist das Gewölbe der Kirche Santa Maria del Fuoco zu Forli. Die größten Gallerien sind stolz auf seine Werke. In dem Winklerischen Cabinet in Leipzig befindet sich ein treffliches Stück, Venus und Cupido, von ihm, das Bause gestochen und Thümmel in seinen Reisen durch einige Verse verewigt hat. Er starb zu Forli 1719, im 91. Jahre seines Alters.

Domenico **Cimarosa,** Kapellmeister zu Neapel, einer der beliebtesten Italienischen Theatercompositeurs, besonders im Komischen. Sein Pariser Mahler, die Italienerin in London u. a. sind auch auf Deutschen Theatern sehr beliebt, und seine neueste Oper, il matrimonio secretto, wird mit außerordentlichem und verdientem Beifall aufgeführt.

Cimon, Sohn des Miltiades, General der Athenienser, eben so groß im Frieden als im Kriege, dabei äußerst freigebig gegen seine Mitbürger, denen er seine Gärten und Weinberge öffnete. Alles dieses schützte ihn jedoch nicht, durch den Ostracismus verbannt zu werden; er wurde indes bald zurück gerufen, um die alliirten

Griechen zu commandiren. Er starb 449 J. vor Christi Geburt.

Lucius Quinctius **Cincinnatus**, einer der vortrefflichsten Römer aus den ältern Zeiten des Freistaats, eben so unsterblich durch Heldenthaten, als durch Edelmuth, Genügsamkeit und Uneigennützigkeit, wurde im J. 460 vor der christlichen Zeitrechnung (294 nach Roms Erb.) zum Consul gewählt. Die Abgesandten, die ihm die Nachricht überbrachten, trafen ihn auf dem Felde mit dem Pflug in der Hand. Er nahm die Würde an, bedauerte aber unter Vergiessung häufiger Thränen, daß nunmehr sein kleines geliebtes Landgut unbearbeitet bleiben würde; er verwaltete das Consulat uneigennützig und ruhmvoll, schlug es aber, als es ihm auf das nächste Jahr wieder angeboten wurde, aus, und erhielt nachher, um den unglücklichen Krieg gegen die benachbarten Aequer zu endigen, die Dictatur auf sechs Monate. Auch hier fanden ihn die Boten hinter dem Pflug, und erstaunten über die Frugalität des großen Mannes. Sogleich zog er dem eingeschlossenen Consul zu Hülfe, überfiel die Feinde bei Nacht, nahm ihr ganzes Heer gefangen, und theilte die Beute unter seine Soldaten aus, ohne etwas für sich zu behalten, als eine goldne Krone, die ihm sein Heer aus Dankbarkeit schenkte; er legte dann seine Stelle schon nach sechzehn Tagen nieder, und kehrte in die ländliche Ruhe zurück. Allein noch im hohen Alter erhielt er die Dictatorwürde wieder, um der Herrschsucht des unruhigen und gefährlichen Spurius Mälius ein Ziel zu setzen; er traf die wirksamsten Vorkehrungen, und zerstörte, als der Aufrührer durch einen gewissen Abala umgebracht worden war, dessen zahlreiche Anhänger mit Standhaftigkeit und Nachdruck. So wurde dieser erhabene Mann zweimal Retter seines Volks, von dem er als Vater verehrt wurde.

Circassien, eine große Landschaft in Asien zwischen dem schwarzen und Caspischen Meer. Sie wird von mehrern Fürsten regiert, welche größten Theils Rußland unterwürfig sind. Die Einwohner sind theils der Mahomedanischen theils der Griechischen Religion zugethan. Sie werden für die schönsten Leute in der Welt gehalten. Ein Gesichtszug des weiblichen Geschlechts besteht darin, daß die Augenbraunen wie ein schwarzer Seidenfaden an der Stirne liegen.

Circe, eine Königin von Sarmatien, welche wegen ihrer Kräuterkenntniß für eine Zauberin gehalten, und, als sie ihren Gemahl vergiftet, von den Sarmaten verjagt wurde, worauf sie sich in Italien niederließ. Homer dichtet von ihr, daß, als Ulysses mit seinen Reisegefährten nach Italien gekommen, Circe diese, vermittelst eines ihnen gereichten Tranks, in allerlei Thiere verwandelt habe, wahrscheinlich um die Wirkungen zu zeigen, welcher die Reitzungen dieser Prinzessin auf seine Gefährten hervorgebracht; allein vermittelst der Pflanze Moly (vielleicht die Klugheit) entging er selbst den Bezauberungen der Circe, und befreite auch seine Leute von denselben.

Der Circus, (Lat.) war bei den Römern derjenige Platz, wo die Wettrennen mit Wagen und Pferden und andere Spiele des Fechtens und Ringens gehalten wurden. Der berühmteste Platz dieser Art war der Circus maximus in Rom. Auf der Süd- und Nordseite war er von zwei langen Gebäuden mit bedeckten Gängen eingeschlossen, in welchen die Sitze für mehr als 250000 Zuschauer angebracht waren. Gegen Abend war der große Eingang in die Schranken, wo ausgelaufen wurde, und auf der Morgenseite verband ein halbrundes Gebäude die beiden langen Seitengebäude. In der Mitte dieses Platzes erstreckte sich von Abend nach Morgen eine 4 Fuß hohe und 12 Fuß breite Mauer (Spina genannt), an deren beiden Enden drei hohe Pyramiden, die den Anfang und das Ziel der Laufbahn bezeichneten, und weiterhin auf derselben einige Obeliske, mehrere den Göttern geheiligte Altäre und andere Sinnbilder des Wettlaufes errichtet waren. Um diese Mauer fuhren die Wagen herum. Ehe die Spiele ihren Anfang nahmen, wurde ein feierlicher Aufzug gehalten und den Göttern geopfert. Darauf erschienen die Wagen und Pferde zum Wettrennen, nach diesen die Fechter, Ringer und Läufer. Die Sieger empfingen unter dem lauten Zurufen des Volks einen Palmenzweig und eine Krone. Gegenwärtig ist der Circus maximus ein Garten, wo man aber noch die ehemahlige Figur desselben erkennen kann. Der Circus des Caracalla in Rom ist das einzige Gebäude dieser Art, von dem man noch Ruinen sieht.

Die Cisterzienser, ein sehr weit ausgebreiteter Mönchs- und Nonnenorden, dessen Name von Cistraux

oder Cistrey in Burgund herrührt, wo er vom heiligen Robert, im Jahr 1098 nach der Regel der Benedictiner gestiftet wurde. Seine Kleidung besteht in einer schwarzen Kappe und weißen Unterkleidern. Aus ihm entsprossen viele andere Mönchs- und Ritterorden, und unter den erstern zeichnen sich besonders die Bernhardiner aus, welchen Orden der heilige Bernhard 1115 gestiftet hat.

Die Cithara, Cither, ein besaitetes in Spanien und Italien sehr gebräuchliches musikalisches Instrument, welches beinahe die Gestalt einer Laute, aber einen längern Hals hat, und bloß mit den Händen tractirt wird. Gewöhnlich hängt es an einem über die Schulter des Spielers herüber hängenden Bande, indem die linke Hand die Töne greift, und die rechte dieselben anschlägt. In Italien ist es nach und nach vervollkommnet, und hier, so wie in Spanien, sehr gebräuchlich worden. In Deutschland scheint es jetzt wieder mehr Zutritt in den feinern Zirkeln, und besonders unter den Damen viel Liebhaber zu finden. Uebrigens hat es gewöhnlich den Violinschlüssel.

Clair-Obscur (sprich Clär obskür) Fr. 1) wörtlich, helldunkel. 2) (Mahlerei) a) Clair-Obscur nennen die Franzosen eine Zeichnung, auf welcher die Gegenstände bloß mit Weiß und Schwarz und also bloß das Licht und der Schatten derselben dargestellt ist. Die Italiener nennen dieses Chiar-oscuro. Gemählde dieser Art werden in Gebäuden statt der Basreliefs angebracht. b) In einer zweiten Bedeutung heißt es so viel als helldunkel; s. diesen Artikel.

Der Clairvoyant, (sprich Clärwojang) Fr. 1) wörtlich ein scharfsinniger Mensch; 2) ein Ausdruck, der beim Magnetisiren von den Somnambulen gesagt wird, wenn ihnen ihr Divinationsvermögen nicht nur ihre eigne Krankheit, sondern auch die Krankheiten Anderer erkennen läßt. (s. Magnetismus) 3) In der Politik heißen Clairvoyans kluge Köpfe, welche als Spione an fremde Höfe geschickt werden.

Die Clarinette, ein 1690 von Joh. Christoph Denner zu Nürnberg (geb. 1655) erfundenes Blasinstrument, welches fast eben so wie die Hoboe gebauet, mit Löchern, Klappen und einem Mundstücke (das letztere ist jedoch breit, dick und schnabelförmig) versehen ist, auch mit Ansetzung der linken Hand oben, und der

rechten unten behandelt wird. Es wird gegenwärtig sehr häufig in Orchestern gebraucht, und hat noch weit mehr Töne im Umfange als die Hoboe, indem es vom E der kleinern Octave bis ins viergestrichene E und D geht. Uebrigens hat dieß Instrument noch das Besondere, daß es nicht in alle Töne einstimmt, sondern bei gewissen Tonarten entweder durch einzusetzende Mittelstücke dem Tone, aus welchem das Stück geht, angepaßt, oder auch eine ganz andere Clarinette genommen werden muß; daher giebt es B, A, C Clarinetten, ꝛc. und es wird die Stimmung derselben jedesmal mit angegeben.

Classisch, 1) in seiner Art vortrefflich und musterhaft; am häufigsten von Geistesproducten. 2) In engerer Bedeutung sind classische Schriftsteller solche, welche die Regeln des Schönen musterhaft befolgen; 3) in noch engerer Bedeutung werden die alten Griechischen und Römischen Schriftsteller Classiker genannt.

Claviere, geboren zu Genf, und Mitglied des großen Raths daselbst. Im Jahr 1782 spielte er bei dem Aufruhr der Bürger gegen den Magistrat eine bedeutende Rolle war aber feigherzig genug, seine Partei in dem Augenblick der Gefahr zu verlassen, und sich durch die Flucht zu entfernen. Der Magistrat verbannte ihn nachher förmlich aus dem Gebiete der Republik, und er begab sich nach Frankreich. Im Jahr 1790 riethen ihm einige seiner in Genf zurück gelaßnen Freunde, er möchte von der allgemeinen Amnesti, die man so eben bekannt gemacht hatte, Gebrauch machen, und in sein Vaterland zurück kehren. Aber Claviere verwarf diese Anträge, und scheute sich nicht, seinen Freunden ganz offenherzig zu gestehen, daß er sich an seinem Vaterlande empfindlich rächen werde. Im Laufe der Revolution zeigte sich auch einige Jahre später eine erwünschte Gelegenheit dazu. Claviere war Mirabeau's Freund, und wurde vorzüglich, wegen seiner Kenntnisse im Finanzfache, von ihm geschätzt. Da Ludwig XVI. im März 1792 sein Ministerium mit lauter populären Ministern besetzen wollte, so fiel seine Wahl unter andern auch auf Claviere, für welchen er das Departement der Contributionen bestimmt hatte. Der neue Minister konnte, seinen ränkevollen und heimtücki-

schen Charakter nicht lange verläugnen; er veranlaßte Uneinigkeit unter seinen Collegen, und behandelte den König so kränkend, daß selbst Dümouriez ihn zu entfernen rieth. Dieses geschah am 12. Juni 1792. Allein durch die große Revolution vom 10. August erhielt Claviere seine Stelle wieder, und nun wollte er seinem Vaterlande zeigen, daß er ihm nicht umsonst Rache geschworen habe. Durch eine Kette von Cabalen und Niederträchtigkeiten wußte er es dahin einzuleiten, daß der General Montesquion, der damals Oberbefehlshaber der Alpenarmee war, den Befehl erhielt, sich der Stadt Genf zu bemächtigen. Der General, der zu edel und rechtschaffen war, ein Volk feindlich anzugreifen, welches die Frankreicher nicht beleidigt hatte: widersetzte sich diesem Befehle. Claviere war äußerst erbittert, daß seine Entwürfe so scheiterten; und da Genf seiner Rache entgangen war, so mußte doch wenigstens Montesquion ein Opfer derselben werden. Er bewirkte ein Anklagedecret gegen ihn, und würde ihn gewiß auf die Guillotine gebracht haben, wenn er sich nicht durch seine schleunige Flucht gerettet hätte Claviere hatte durch diese Intriguen den Haß und die Verachtung aller Rechtschaffenen auf sich gezogen, und wurde endlich selbst von seinen ehemahligen Freunden verfolgt. Im Jahr 1793 verlor er seine Ministerstelle, und bald darauf machte die Guillotine seinem ränkevollen Leben ein Ende.

Der Clavis, (Musik) 1(nach der eigentlichen Bedeutung der Schlüssel, d. i. die den Noten ihre Gattung in Rücksicht der Höhe oder Tiefe bestimmende Vorzeichnung (s. Schlüssel); 2 heißt auch besonders Clavis beim Clavier, oder ähnlichen Instrumenten, jede einzelne Taste, oder dasjenige Stück aus Holz, gemeiniglich mit Knochen oder Elfenbein überlegt, durch dessen Anschlag die Saite berührt, und dadurch der Ton hervorgebracht wird; daher denn auch die Claviatur, womit man den Inbegriff dieser sämmlichen Tasten, oder auch den ganzen Körper, worauf dieselben ruhen, bezeichnet.

Clemens XIV. Papst, hieß eigentlich Ganganelli, und war den 31. October 1705 zu Arcangelo di Vado, einer kleinen Stadt im Kirchenstaate bei Rimini, geboren. Nach dem frühen Tode seines Vaters, eines Wundarztes, wurde er Franziskaner-Minorit, that sich

hier durch große Talente vor seinen Ordensbrüdern sehr hervor, gewann die Gunst des Papstes, Benedict XIV. erhielt nach und nach die Würden eines Professors, Inquisitionsraths und Cardinals, und wurde endlich an Clemens XIII. Stelle am 19. Mai 1769 nach einer dreimonathlichen äußerst unruhig. Wahl, besonders durch die Bemühungen des berühmten Cardinals Bernis, in seinem 64. Jahre zum Papste gewählt. Er zeichnete sich durch Aufklärung, Staatsklugheit, gründliche Gelehrsamkeit, Vortrefflichkeit des Charakters, standhaften Muth und rastlose Thätigkeit vor allen seinen Vorgängern rühmlich aus; er bekämpfte während seiner Regierung Aberglauben und Pfaffentücke, so viel er konnte, und machte sich durch die Aufhebung des Jesuitenordens (1773 den 21. Juli) um die Menschheit verdient. Auch vereinigte er Avignon und Venaissin 1773 mit dem päpstlichen Gebiete, und traf viele Anstalten zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, unter welche vorzüglich die Stiftung des Clementinischen Museums gehört, der größten Antikensammlung in der Welt, und der größten Zierde des Vaticans, bei welcher jedoch zu bedauern ist, daß das Gebäude dazu nach einem schlechten Plane aufgeführt worden. Hier stehen die Meisterstücke des Belvedere (s. d. Art.) nebst einer Menge andrer Kunstwerke, welche auch unter dem jetzigen Papst täglich vermehrt wird. Er konnte aber die Früchte seiner edeln Thaten nicht lange genießen; denn er starb schon am 22. Sept. 1774 an der Abzehrung, oder, wie andere sagen, an beigebrachtem Gift. Die unter seinem Namen herausgekommenen Briefe sind wahrscheinlich unechte.

Muzio Clementi, (geb. zu Rom 1746) einer der größten Clavierspieler, und der einzige, welchen die Italiener unserm großen Ph. E. Bach entgegen setzen können. In eben dem Grade, in welchem er Virtuos auf dem Clavier ist, ist er auch Componist für dieses Instrument, für welches er zwar sehr schwer, aber doch schön und geschmackvoll setzt.

Cleopatra, Königin von Egypten, zu dessen ungetheiltem Besitz ihr Cäsar half, den dieses reizende und höchst interessante Weib zu fesseln wußte. Nach Cäsars Tode bezauberte sie den Antonius, der sie wegen des Beistandes, den sie dem Cassius geleistet, zur Rechen-

schaft ziehen wollte. Scharfsinnig in jeden Charakter einzugehen, und geschmeidig sich nach ihm zu richten, wußte sie beim Antonius die heftigste Leidenschaft für sich zu entzünden, in welcher er ihr Königreiche schenkte, ihr seine Gemahlin aufopferte, und sich durch sie in einen Krieg verwickeln ließ, der beider Verderben beschleunigte. Sie begleitete den Antonius in den Krieg, und beredete ihn zu jener unglücklichen Seeschlacht, bei welcher sie zuerst floh, und den Antonius nach sich zog (s. Antonius). Nach des Antonius Sturze scheint sie, mehreren Handlungen zu Folge, die Absicht gehabt zu haben, den Sieger Augustus auf ihre Seite zu bringen. Sie ließ dem Antonius hinterbringen, daß sie gestorben wäre, worüber sich Antonius hart verwundete, sich zu ihr tragen ließ und in ihren Armen starb. Bald darauf starb sie wirklich durch Gift, — man erzählt, durch eine giftige Schlange, die sie sich in einem Korbe von Feigen bringen lassen, und an ihren Busen gelegt habe, — wenigstens hat August in seinem Triumph ihren Tod auf diese Art vorstellen lassen — in ihrem 39 Jahre, und vereitelte den Wunsch des Augusts, sie in Person nach Rom im Triumph zu führen.

Cleve, ein dem Hause Brandenburg gehöriges Herzogthum im Westphälischen Kreise, welches von dem Rhein in zwei Theile getheilt wird, aber aus drei Kreisen besteht, darin die Hauptstädte Cleve, Wesel und Emmerich sind. Die herrschende Religion ist die reformirte.

Das Clima. Unter dem physischen Clima eines Landes verstehet man die Beschaffenheit der Luft und Witterung in demselben, welche nicht bloß von der Lage dieses Landes zur Sonne, sondern auch von den Gebirgen und dem sich darnach richtenden Gange der Winde, von der Beschaffenheit des Bodens, von der Nähe des Meeres und andern Ursachen abhängt. Das geographische Clima hingegen beziehet sich auf die Verschiedenheit der Länge des längsten Tages in den verschiedenen Graden der Breite (s. d. A. Breite) unserer Erdkugel. Ein Land hat z. B. mit einem andern dasselbe geographische Clima, wenn der längste Tag in beiden Ländern von gleicher Länge ist.

Clio, (Mythol.) des Jupiters und der Mnemosyne Tochter, eine von den neun Musen, und zwar die Muse der Geschichte.

Clitus, ein General Alexanders des Großen, welcher diesem, indem er einen feindlichen Hieb von ihm abwendete, das Leben rettete. Als aber beide nachmals über der Mahlzeit sich im Trinken übernommen und in einen Wortstreit gefallen, so wurde Clitus vom Alexander erstochen.

Robert Clive. Dieser große Mann, welcher in einem Zeitraum von zehn Jahren die Englische Ostindische Compagnie aus den verzweifeltsten Umständen riß, und ihr in einem fremden Welttheil durch Klugheit, Muth und mit Gefahr seines Lebens ein weit größeres Landeigenthum, als sein ganzes Vaterland groß war, erwarb, war der Sohn eines Englischen Rechtsgelehrten, und ward 1725 geboren. Schon in seiner frühen Jugend gaben ihm seine Lehrer das Zeugniß, daß er zum Lernen zu unruhig, aber ein ungewöhnlich beherzter und verwegener Bube sei. Im Jahr 1743 ging er als Schreiber in die Dienste der Ostindischen Compagnie, und ging nach Madras. Im Jahr 1747 trat er in die seinem Charakter angemessenen Kriegsdienste, in welchen er sich unausgesetzt bis ins Jahr 1753 als einen höchst einsichtsvollen, muthigen und tapfern Krieger zeigte, und die Franzosen nebst den Indischen Alliirten vor seinem Namen zittern machte. In dem erwähnten Jahre 1753) mußte er seiner Gesundheit wegen nach England zurück; er war schon einige Jahre vorher von einem Nervenfieber befallen worden, das in eine Art von Schwermuth ausartete, von welcher er nachher, besonders in ruhigern Situationen, noch oft und lange litt. Im Jahr 1755 ging er als Obristlieutenant und Gouverneur des Forts David wiederum nach Indien, wo er, noch ehe er seinen Gouverneursposten antrat, den furchtbaren Seeräuber Angria in seinem fast für unüberwindlich gehaltenen Raubnest bezwingen half. Um diese Zeit geschah die grausame Einnahme und Plünderung der Englischen Factorei in Calcutta (s. Calcutta), welche zu rächen Bombay verschiedene Kriegsschiffe, und Madras den Obristen Clive mit etwa fünfhundert Mann nach der Mündung des Ganges schickte. Clive hatte in diesem Kriege ein ungewöhnliches Glück, welches den Nabob zum Frieden zwang, ohne jedoch seinen Entschluß zu erschüttern, die Engländer in Bengalen zu schwächen. Die Engländer traten daher mit einigen in diesen Reichen zum Auf-

fand immer geneigten Großen, vorzüglich mit des Nabobs Schwager und ersten Befehlshaber Mir Jaffir, wider denselben in Verbindung; und Clive gewann 1757 die berühmte Schlacht bei Plassey, welche den Nabob der Regierung beraubte, und den Grund zu der nachmahligen Oberherrschaft der Engländer in Bengalen legte. In die folgenden zehn Jahre fallen die großen Eroberungen, welche Clive in Ostindien machte, so wie die Anhäufungen von Reichthümern, die er für sich machte. Mir Jaffirs Ernennung zum Nabob von Bengalen, welche demselben versprochen worden war legte den ersten Grund zu den letztern, indem er von dem neuen Nabob ein Geschenk von 300000 Pfund Sterling bekam. Die aus England nach Indien geschickten Räthe ernannten ihn zum unumschränkten Dictator daselbst. Als in Indien alles ruhig war, ging er nach England zurück, und ward daselbst 1761 von dem Könige mit dem Titel Lord Clive, Baron von Plassey (zum Andenken des daselbst erfochtenen Sieges) begnadigt. Als aber kaum drei Jahre darauf das Glück der Engländer in Ostindien von neuem äußerst wankend ward, wurde Clive, im Jahr 1765 mit vier seiner Freunde, als General en Chef und Gouverneur nach Calcutta zurück gesandt. Bei seiner Ankunft war der Hauptfeind der Engländer der Nabob von Auhd geschlagen, und der Mogul, der sich als Prätendent bei ihm aufgehalten, hatte sich unter den Schutz der Engländer begeben, welchen Umstand Clive benutzte, sich vom Mogul, welcher dem Namen nach Oberherr dieser Lande ist, die Belehnung über die drei Provinzen Bengalen, Bohar und Orixa geben zu lassen, und solchergestalt eine ungeheuer große von funfzehn Millionen Menschen bewohnte Strecke Landes unter die Oberherrschaft der Engländer zu bringen. Hierauf suchte er die Mißbräuche, welche zu Bedrückung der Eingebornen dort eingerissen waren und ihren Grund in der Raubgier der Europäer hatten, zu mildern, womit es ihm jedoch nicht glückte. Im Jahr 1767 kam er nach England zurück, und wurde 1769 zum Ritter des Ordens vom Hosenbande ernannt. Weil nach seiner Abwesenheit aus Indien die Sachen dort von neuem schief gingen, und durch üble Verwaltung und neue Kriege die Compagnie einem Bankerott nahe gebracht wurde, so entstand eine Unter-

suchung, wo dieß herrühre. Er wurde darüber vom Parlament in Anspruch genommen, und man trug 1773 im Unterhause darauf an, daß er des Mißbrauchs seiner Gewalt in Indien und dort unrecht erworbenen Vermögens angeklagt werden sollte. Er entschuldigte sich dagegen, und das Unterhaus absolvirte ihn mit der Erklärung, daß er dem Vaterlande große Dienste geleistet habe. Beim Ausbruch des Amerikanischen Krieges wurde ihm das General-Commando angetragen; allein er lehnte es, seiner immer schwächer werdenden Gesundheit wegen, ab. Seine Krankheit war eine Art von Schwermuth, die ihm am 22. Nov. 1774 der Welt entriß; er legte selbst Hand an sein Leben, und erschoß sich mit einer Pistole.

Anacharsis Cloots war aus Cleve gebürtig, und wurde von dem Departement de l'Oise zum National-Convent als Deputirter geschickt. Ehemals hatte er den Gelehrten gespielt. (Diderots Umgang soll. ihn zum Atheisten gemacht haben); aber durch die unsinnigen Motionen, die er gewöhnlich vorbrachte, gab er deutlich genug zu erkennen, daß er eigentlich in ein Tollhaus gehörte. Er hätte gern die ganze Welt in eine gemeinschaftliche Republik verwandelt, um darin als wahrer **Redner des Menschengeschlechts** (orateur du genre humain, wie er sich zu nennen pflegte) figuriren zu können. Es war am 19. Juni 1790, als verkleidete Türken und Araber mit Holländern, Engländern, Deutschen und Italienern, als Repräsentanten des Menschengeschlechts, durch Cloots, der das Wort führte, den Reformatoren Frankreichs Glück wünschten; eine Posse, auf welche ein wichtiger Auftritt, die Vernichtung des Adels u. s. f. folgte; s. S. 13 f. Durch Cloots wurde der Bischof **Gobel** von Paris gezwungen, freiwillig der geistlichen Würde zu entsagen, welchem Beispiele die constitutionellen Priester in allen Theilen des Reichs folgten. Die Faction des Robespierre, welche bei der eben erwähnten Unternehmung nicht gefragt worden war, machte auf einmal alle seine Entwürfe scheitern; verdammte ihn mit der Partei des berüchtigten **Hebert** als einen Ultrarevolutionär, und zwang ihn (24. März 1794), mit ihr das Blutgerüste zu besteigen, nachdem er acht Tage vorher von den Jacobinern zu ihrem Präsidenten ernannt worden war.

Der Club, a. d. Engl. eine Zusammenkunft mehrerer Personen zur freundschaftlichen Unterhaltung, oder zur Erreichung eines andern Zwecks, z. B. zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, zur Berathschlagung über Angelegenheiten des Staats. England ist das Vaterland der Clubs in der letzten Bedeutung; von da kamen sie durch die Revolution nach Frankreich, und endlich durch die Franzosen nach Deutschland, wo sie aber durch ein Reichsgesetz vom Jahr 1793 aufs schärfste verboten wurden. Die Englischen Clubs, die über politische Angelegenheiten angestellt werden, machten sichs wenigstens ehedem zur Pflicht, über die Constitution des Staats zu wachen, damit nichts gegen die einmal gegründete Verfassung von Seiten der Regierung unternommen werden möchte. Hier war also Aufrechthaltung der Reichsgrundgesetze der Hauptzweck. In Frankreich trat gerade das Gegentheil ein. Da wurden die Clubs zu einer Zeit gestiftet, wo eine neue Constitution erst entworfen werden sollte, und wo der Umsturz der bisherigen Verfassung zur Lieblingsidee geworden war. Die natürliche Lebhaftigkeit des Französischen Nationalcharakters fand in diesen politischen Zusammenkünften volle Nahrung und Gelegenheit genug, gewisse Ideen über Regierungsverfassung zu entwickeln, deren höchstes Verdienst freilich öfters nur in der Neuheit bestand. Man erkannte die Clubs als constitutionsmäßig an, und verschaffte dadurch den darin gefaßten Beschlüssen eine höchst schädliche Publicität, der zuerst die Constitution von 1795 entgegen arbeitete (vergl. Feuillans und Jacobiner). Die Deutschen Clubs, die unter der Begünstigung der Franzosen in dem Jahre 1792 in mehreren Städten der Rheingegenden gestiftet wurden, haben nie eine politische Wichtigkeit erlangt, und sich vorzüglich durch lächerliche Nachahmungssucht der Französischen ausgezeichnet. Die meisten Deutschen Clubisten wurden selbst von den Franzosen verachtet.

Coblenz, die Residenzstadt des Churfürsten von Trier, am Rhein, wo sich die Mosel in denselben ergießt; sie hat ungefähr 12000 Einwohner. Gegenüber auf der rechten Seite des Rheins liegt auf einem hohen Felsen die berühmte Festung Ehrenbreitstein: der unter der Festung liegende Theil der Stadt Coblenz wird das Thal genannt; s. Emigranten.

Coburg, ein Fürstenthum in Franken, jedoch zum Obersächsischen Kreise gehörig, dessen Flächeninhalt $22\frac{4931}{10000}$ Quadratmeilen beträgt, und welches jetzt unter die herzogl. Sächß. Häuser. Sachsen-Coburg Saalfeld, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen, und Sachsen-Gotha vertheilt ist. — Coburg, die Hauptstadt des ganzen Fürstenthums, ist die Residenz der Herzoge von Sachsen-Coburg-Saalfeld, zählt über 15000 Einwohner, und hat ein ansehnliches Gymnasium.

Die Cocarde, s. Nationalcocarde.

Die Cochenille, kleine und zusammen gekrümmte schwarze Würmchen, welche allein in Mexico zu Hause sind, und daselbst mit Sorgfalt gezogen, von den Spaniern aber nach Europa gebracht werden. Wenn sie abgerieben werden, sehen sie dunkelroth aus. Sie werden hauptsächlich in der Färberei zur Scharlachfarbe, auch sonst zur Bereitung des Carmins gebraucht.

Cocytus, (Mythol) einer von den Höllenflüssen; (Alte Geograph.) ein Fluß in Epirus. Pausanias sagt von demselben: „Bei Eichyrus ist der Acherontische See, und die Flüsse Acheron und Cocytus, dessen Wasser sehr übel schmeckt. Homer hat, wie ich glaube, diese Wasser gesehen, und in der gewagten Beschreibung der Hölle den Flüssen in derselben die Namen derer, welche in Thesprodis sind, beigelegt."

Codrus, der letzte König von Athen, welchen das Alterthum als ein Muster von Königen verehrt. Als die Athenienser unter seiner Regierung mit andern Griechen in Krieg verwickelt waren, erklärte das Orakel, daß sie siegen würden wenn sich ihr König von den Feinden würde tödten lassen; worauf sich Codrus großmüthig aufopferte, indem er sich in einen gemeinen Mann verkleidete, mit einigen Lacedämoniern Händel anfing, und sich von ihnen tödten ließ. (Gegen 1100 Jahr vor Christi Geburt)

Jean Baptista Colbert, Marquis von Seignelay, war den 31. Aug. 1619 geboren. Er wurde durch den berühmten Cardinal Mazarin dem Könige Ludwig XIV. empfohlen, stieg von einer Ehrenstelle zur andern, und ward 1661 Staatsminister und Generalcontroleur der Finanzen, welche Stelle er bis an seinen Tod (d. 6. Sept. 1683) mit dem größten Ruhme bekleidete. Mit

Recht hält man ihn für den berühmtesten aller Französischen Finanzminister; denn durch ihn erreichten Handel und Fabriken ihren höchsten Flor. Ohne die Nation mit Abgaben zu überhäufen, brachte er den See- und Landhandel empor, schickte Colonien nach Pondicherey, Canada, Cayenne, Madagascar u. s. w. stiftete die Ost- und Westindische Handlungscompagnie, sorgte für Manufacturen und Bevölkerung, verbesserte aber auch zugleich Polizei und Justiz, veranlaßte die trefflichsten Gesetze, und sein großer Geist verbreitete auch auf das Gebiet der Wissenschaften und Künste den wohlthätigsten Einfluß; denn er belohnte Künstler jeder Art reichlich, und stiftete, außer vielen andern trefflichen Anstalten, das Pariser Observatorium und die beiden königlichen Akademien der Wissenschaften und der Inschriften Ueberhaupt schuf er Ordnung in allen Zweigen der Staatsverwaltung, und war eben deßwegen ein gefährlicher Gegner des herrschsüchtigen Adels. Jedoch kann man ihn von dem Vorwurfe nicht befreien, daß er, bei überaus großer Sorge für Handel und Manufacturen, den Landbau nicht ebenmäßig befördert, sondern durch dessen Vernachlässigung der Nation bis auf späte Zeiten hinaus viel geschadet habe.

Der **Colibrit**, ein überaus schönes Amerikanisches Vögelchen, der kleinste Vogel, den es giebt. Er lebt von dem in den Blumen befindlichen Honig, und wird daher auch der Honigsauger genannt.

Colygni, s. **Bluthochzeit**.

Das **Coliseum** in Rom. Dieses ungeheure Gebäude, das noch 1534 ganz zu sehen war, 1612 Fuß im Umfange hatte, und achtzig Arcaden enthielt, war das größte Amphitheater, das die Römische Pracht errichtete s. den Art. **Amphitheater**. Er wurde von Vesvasian errichtet, nachdem er die Juden überwunden hatte. Man erzählt, es sei in einem Jahre von zwölftausend gefangenen Juden aufgeführt worden. Die Schriftsteller setzen es noch über die Pyramiden von Egypten und die andern Wunder der Welt; es soll gegen hundert und zehntausend Zuschauer gefaßt haben, von denen gegen neunzig tausend haben sitzen können. Die Gothen legten zuerst die Hand an die Zerstörung dieses Monuments; nachher nahm der Papst Paul II. alle Steine davon, die er zur Erbauung des Sanct Marcus.

Pallasts nöthig hatte, und es wurden dann noch mehrere Palläste von den Bruchstücken desselben aufgeführt. Jetzt hütet man sich zwar, die Ruinen des Coliseums anzugreifen: indessen fällt es doch nach und nach ein, und es dürfte in wenig Jahrhunderten von dem obern Theile desselben nicht das geringste mehr zu sehen sein; der untere Theil hingegen ist für die Ewigkeit gebaut. Seinen Namen hat das Coliseum von dem Coloß des Nero, der dahin gebracht wurde.

Collin, eine Stadt im Kaurzimer Kreise in Böhmen, bei welcher (zwei Meilen davon) den 18. Jun. 1757 die berühmte Schlacht vorfiel, in welcher die Oesterreichische Armee über die Preußische siegte.

Collot d'Herbois, ein ehemaliger Komödiant, der sich ohne sonderlichen Beifall auf der Bühne zeigte, und in Lyon gar das Unglück gehabt haben soll, ausgepfiffen zu werden. Ursache genug, daß er an den Einwohnern dieser Stadt, wo er als Conventscommissarius die Ruhe wieder herstellen sollte, so empfindliche Rache nahm, zu hunderten erschießen ließ, und keinen Stein auf dem andern zu lassen drohte. Den Weg zu der Stelle eines Deputirten im Convent hatte er sich, wie so mancher anderer, durch höchst überspannte Freiheits- und Gleichheitspredigten gebahnt, womit er gewöhnlich die Gesellschaft der Jacobiner, die ein sehr thätiges Mitglied an ihm hatte, zu unterhalten pflegte. Er schämte sich nicht der niedrigsten Kunstgriffe, wenn er nur hoffen konnte, dadurch den Beifall des Pöbels zu erhalten. So führte er z. B. den schändlichen Triumphzug an, den man den aufrührerischen Soldaten von dem Regiment Chateauvieux (im April 1792) bewilligt hatte. Alle seine Entwürfe waren überspannt, und verriethen sehr deutlich den ehemaligen Theaterhelden; aber um so willkommner waren sie den Parisern, die ihn deßwegen zu einem ihrer Deputirten bei dem Convente wählten. Er spielte diese neue Rolle mit so viel Beifall, daß er (im Sept. 1793) zum Mitglied des Wohlfahrts Ausschusses ernannt wurde, wo er sich noch bei dem Sturze des Robespierre befand, und schnell zu der gemäßigten Partei übertrat, da er voraussehen konnte, daß sonst sein eigner Fall unvermeidlich sein würde. Aber er hatte sich mit zu vielen Verbrechen besudelt, und konnte durch die plötzliche Veränderung seines politischen Glaubensbe-

kenntnisses, in welchem Schrecken und Mord bisher die Losung gewesen waren, dieß Andenken an seine ehemaligen Schandthaten unmöglich verwischen. Ueberdieß hielt man ihn auch für eines der vornehmsten Werkzeuge, dessen sich Robespierre bedient hatte, und wollte ihn deßwegen einen gleichen Lohn bereitet wissen. Zuerst griff ihn der Deputirte Lecointre an, wurde aber mit seiner Anklage (den 20. Aug. 1794) verworfen; dessen ungeachtet ließ sich dieser dadurch nicht abschrecken, sondern trat (im Dec. 1794) nochmals gegen Collot und seine ehemaligen Collegen (Barrere und Billaud) auf. Der Convent erwählte deßwegen eine Commission von 21 Mitgliedern, welche die Sache untersuchen sollten. Die Angeklagten erschienen (den 22. März 1795) im Convent, und vertheidigten sich so geschickt, daß man nicht gleich ein Endurtheil fassen konnte. Weil aber nachher ein Volksaufruhr entstand, welcher wahrscheinlich auf die Befreiung dieser Verbrecher abgesehen war; so wagte der Convent einen kühnen Schritt, und verurtheilte sie (den 1. April 1795) zur Deportation nach Guiana in Südamerika. Sie wurden sogleich abgeführt; und da ein späteres Decret (vom 25. Mai) verordnete, daß sie zurück gebracht und dem peinlichen Gericht der Niedern Charente übergeben werden sollten, waren Billaud und Collot schon deportirt. Ihre zurück gelassenen Eheweiber folgten ihnen freiwillig in das Exil, und Collot soll, den neuesten Nachrichten zu Folge, selbst in Guiana noch nicht von dem Terrorismus zurückgekommen sein.

Colmar, die Hauptstadt in Ober-Elsaß, in einer fruchtbaren Gegend, in welcher seit 1773 eine militärische Pflanzschule für junge Cavaliers errichtet worden, bei welcher der berühmte Pfeffel angestellt ist. Die Zahl der Einwohner geht über 18000.

Die Colonnade, (Baukunst) ein Säulengang.

Die Coloratur. a. d. Ital. (Musik) Man bezeichnet mit diesem Worte gemeiniglich alle geschwinde Figuren, und ganz besonders, im Singen bei Bravour-Arien, die rollenden Passagen, welche der Sänger mit einer gewissen Fertigkeit heraus zu bringen weiß.

Das Colorit, (Mahlerei) die Farbengebung, vermöge welcher jeder einzelne Gegenstand eines Gemähldes die ihm angemessene Farbe bekommt, und zu gleicher Zeit mit den übrigen Gegenständen des Gemähl-

des zu einem harmonischen Ganzen verbunden wird. Die Wirkung eines schönen Colorits ist sehr groß, jedoch nicht hinreichend, die Fehler der Zeichnung zu verbergen.

Christoph **Columbo**, geb. 1442, gest. zu Valladolid 1506. Zu demjenigen, was bereits im Art. Amerika von diesem merkwürdigen Manne gesagt worden, setzen wir noch hinzu, daß derselbe eben so sehr mit dem Neide als mit den Elementen zu kämpfen hatte, so daß ihm von Seiten des Hofes, dem er verdächtig gemacht worden war, bei seiner zweiten Reise sogar Beobachter seines Betragens mitgegeben wurden, die ihn gebunden nach Spanien führten, wo man ihn vier Jahr behielt, ehe man ihn wieder in seine neue Welt zurück schickte. Die Plaisanterie, durch welche er einst seine Feinde beschämte, ist durch Hogarths Meisterhand verewigt worden. Als sie ihm sagten, daß er seine Entdeckungen bloß dem Glücke und einigem Muthe verdanke, bat er sie, ein Ei auf die Spitze zu stellen. Niemand konnte es; Columbo zerstieß die Spitze auf dem Tische und das Ei stand. „Nichts ist leichter" sagten die Umstehenden. „Ich glaube es," erwiederte Columbo, „aber niemand dachte daran; und gerade so habe ich Indien entdeckt."

Combabus, ein Syrer. Er sollte die Königin von Syrien Stratonice auf einer Reise begleiten. Da er fürchtete, seine Feinde würden dadurch Gelegenheit bekommen, ihn nach der Reise bei dem Könige des Ehebruchs zu beschuldigen, auch sich in der That selbst nicht traute, so beraubte er sich selbst desjenigen, was ihm diese Furcht einflößen konnte, verwahrte es in einer Büchse, und gab solche dem Könige bis zu seiner Wiederkunft in Verwahrung. Seine Besorgniß traf ein. Der König ließ ihn gefangen setzen, und er sollte getödtet werden. Durch die Büchse aber reinigte er sich von der ihm aufgebürdeten Schuld. Wieland hat diese Geschichte versificirt.

Commaire, s.

Die **Committé**, s. Ausschuß.

Die **Commenthurei**, s. Ballei.

Der **Compaß**, hat größten Theils die Gestalt einer Büchse oder eines Kästchens. In der Mitte desselben befindet sich ein stählerner Stift, auf welchem eine stählerne, magnetisch gemachte Nadel schwebt. Dieser Stift ist immer auch von der so genannten Wind-

rose (d. i. ein Stern von 32 Strahlen, welche die verschiedenen Winde vorstellen) umgeben. Da sich die magnetische Nadel allemal mit der einen Spitze nach Norden wendet, so kann der Seefahrer vermöge des Compasses die verschiedenen Himmelsgegenden, selbst in der Nacht und bei trüben Tagen, erkennen, und darnach seine Fahrt einrichten. Die Erfindung des Compasses, der sehr viel zur Vervollkommnung der Schifffarth beigetragen hat, ist ungewiß.

Concav, a. d. Lat. kugelförmig eingetieft. Vergl. **Convex**.

Die **Conchylien**, ursprünglich eine Art langer Muscheln, die von Narden leben; nachher heißen Conchylien überhaupt so viel als Muscheln.

Giovanni Carlo **Concialini**, geb. zu Siena, der erste Sopranist bei der ersten Oper zu Berlin, welche er seit 1765 nie wieder verlassen hat. Er wird allgemein für den größen und rührendsten Adagiosänger gehalten.

Die **Conciergerie**, (spricht Kongsierscherie) ein berühmtes Gefängniß in Paris: ehedem das Parlamentsgefängniß.

Das **Concilium**, Lat. 1) eine jede Versammlung. 2) Eine Kirchenversammlung, welche ehedem gehalten wurde, um streitige Religionspunkte und andre kirchliche Sachen abzumachen. Wenn zu einer solchen Versammlung wo nicht alle doch die meisten Bischöfe und Vorsteher der christlichen Kirche zusammen berufen wurden, so hieß sie ein allgemeines Concilium, Concilium oecumoenicum, außerdem ein Particular-Concilium. Von der erstern Art war das **Nicäische Concilium**, welches Constantin d. G. zu Nicäa in Bithonien gehalten, worin die Gottheit Christi festgesetzt worden. 3) Die Gerichtsversammlung einer Universität.

Der **concrete Begriff**, s. der **abstracte Begriff**.

Louis de Bourbon, Prinz von Condé, mit dem Zunamen **der Große**, geb. 1621, gest. 1686, einer der größten Generale des vorigen Jahrhunderts, war von einer mehr als mittelmäßigen Größe, leicht, fein, voll Leichtigkeit und Anmuth; er hatte eine breite Stirn, eine Adlernase, große, blaue, durchdringende Augen; und wiewohl der untere Theil seines Gesichts der Schönheit der übrigen Züge nicht entsprach — er hatte einen zu

großen Mund, und zu sehr hervorstehende Zähne —! so war doch über sein Gesicht und sein ganzes Wesen eine Größe, ein Adel und ein Stolz verbreitet, welcher jeden unwillkührlich dahin riß. So lange sein Vater lebte, hieß er Herzog von Enguien, welchen Namen er durch die Schlacht von Rocroi verewigte, die er in einem Alter von 22 Jahren wider die Spanier gewann. Nachdem er den Abend vor dieser Schlacht alles angeordnet hatte, schlief er so fest ein, daß man ihn, als die Zeit der Schlacht heranrückte, aufwecken mußte. Wo er hinkam, zeigte er sich als Sieger: er hatte die Ehre, eine Niederlage des Marschall von Turenne wieder gut zu machen; er belagerte (1646) im Angesicht der Spanischen Armee Dünkirchen, und brachte diesen Platz zuerst an Frankreich. Nicht weniger glücklich, als er gegen Frankreichs auswärtige Feinde war, war er bei Stillung eines bürgerlichen Krieges, der durch den Minister Mazarin veranlaßt worden war, welcher sich nachher an Condé wandte. Eifersüchtig auf den Ruhm des Prinzen und seinen Stolz fürchtend, ließ Mazarin seinen Befreier i. J. 1650 zu Vincennes gefänglich einziehen, und gab ihm erst nach einem Jahre seine Freiheit wieder. Der beleidigte Condé trat jetzt in Unterhandlungen mit Spanien, und focht mit solchem Glücke wider sein Vaterland, daß er nach Paris gehen konnte. Er bemächtigte sich der benachbarten Plätze, indeß sich Turenne der Hauptstadt näherte, sich mit ihm zu schlagen. Die beiden Generale schlugen sich d. 2. Juli 1652 bei der Vorstadt St. Antoine so tapfer, daß der Ruhm eines jeden dabei vergrößert wurde. Kurze Zeit darauf wurde Friede geschlossen, welchem jedoch Condé nicht beitrat, sondern sich in die Niederlande begab. Der Pyrenäische Friede i. J. 1659 gab endlich Frankreich den großen Condé wieder; die Furcht vor ihn bewegte Mazarin, in seine Wiedereinsetzung zu willigen. Condé focht jetzt nicht minder glücklich für sein Vaterland als er es ehedem gethan hatte. Nach Turennes Tode i. J. 1675 setzte er den Deutschen Krieg fort. Ludwig XIV. erinnerte ihn einst, in einer seiner Campagnen in Flandern, an seine ehemalige Verbindung mit Spanien, und sagte: „ohne Sie wäre dieses ganze Land mein“ Condé erwiederte: „O Sire, Sie versprachen mir ja, nicht mehr davon zu reden.“ Das Podagra nöthigte Condé endlich, sich in sein schönes Landgut zu Chantilly bei Pa-

tis zur Ruhe zu begeben, wo er die Wissenschaften trieb. Corneille, Bossuet, Racine, Despreaux, Bourdalone waren oft in Chantilly, und hatten keine lange Weile bei ihm. In der Kirche des heil. Ludwig zu Paris wurde ihm ein Monument errichtet. Chantilly, dessen Marställe die schönsten in Europa sind, und wo man noch des großen Condé Degen zeigt, ist seit der Revolution durch Räuberbanden und die Einwohner der benachtbarten Gegend verwüstet worden.

Herzog von Condé, s. Emigranten.

Condorcet, ein ehemaliger Französischer Marquis, Mitglied der legislativen Nationalversammlung des Convents, und mehrerer gelehrten Gesellschaften, z. B. der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die ihm jedoch, wegen seiner zweideutigen Gesinnungen, im Jahr 1793 auf der Liste ihrer Mitglieder ausstrich. Condorcet zeichnete sich durch mathematische, politische uud historische Schriften aus. Am merkwürdigsten ward darunter sein letztes Werk (Esquisse d'un tableau historique des progrés de l'esprit humain), das er, aller litterärischen Hülfsmittel beraubt, einzig und allein aus der Fülle seiner Gedanken binnen 10 Monathen in einem abgelegenen Hause in Paris ausarbeitete, wo ihn ein Frauenzimmer, mit der größten Gefahr ihrer eigenen Sicherheit, nach seiner Verbannung aus dem Convent, aus welchem er mit den übrigen Girondisten den 31. Mai 1793 gestoßen worden war, verborgen hielt. Es glückte ihm nachher verkleidet aus Paris zu entkommen, aber in der Nähe des Landguthes, wohin er sich zu einem alten Freunde begeben wollte, wurde er durch seine eigne Unvorsichtigkeit entdeckt, und in einen Kerker geworfen. Den andern Tag fand man ihn todt darin, und aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er das Gift genommen, welches er auf so einen Fall immer bei sich trug. Im Laufe der Revolution ward Condorcet durch sein schwankendes Betragen allen Parteien verdächtig, und ein neuer Constitutions-Entwurf, den er dem Convente vorlegte, fand deßwegen keinen Beifall. S. Constitution.

Confucius, s. China.

Conisch, a. d. Lat kegelförmig, unten spitzig zulaufend und oben breit.

Conradin von Schwaben, König von beiden Sicilien, und Herzog in Schwaben, ein Sohn des Römischen Königs, Conrad IV. und Enkel des Kaisers Friedrich II. Conrad IV. wurde vom Papst in den Bann gethan, und das Königreich beider Sicilien nach seinem durch Vergiftung (muthmaßlich auf Anstiften seines natürlichen Bruders Manfredus) erfolgten Tode von dem Papste an den Bruder des Königs von Frankreich, Ludwig IX. Carl von Anjou, verschenkt. Conradin, der in Deutschland sich aufhielt, brachte, durch Hülfe der mit ihm verwandten Häuser, eine große Armee zusammen, und zog mit derselben nach Neapel. Er wurde aber, ob ihm gleich das Glück in diesem Feldzuge anfangs günstig war, von Carl von Anjou geschlagen, und irrte mit einigen andern, als Eseltreiber verkleidet, umher, bis er im Asturischen Walde, im Römischen Gebiete, einen Fischer antraf, dem er ein großes Stück Geld versprach, wenn er sie nach Siena oder Pisa führen würde. Er gab ihm auch einen goldnen Ring, den er zu Astura versetzen und Lebensmittel dafür einkaufen sollte. Der Fischer brachte sie hierauf fort; es wurde ihnen aber bald nachgesetzt, Conradin nach Neapel geliefert, und 1269 wurde er daselbst auf dem Markte enthauptet. Er war erst sechzehn Jahre alt.

Consequent, a. d. Lat. bündig, übereinstimmend. Consequent schreiben, so schreiben, daß jeder Gedanke mit dem andern in der vollkommensten Verbindung und Harmonie steht. Consequent handeln, in seinen Handlungen überall mit sich selbst übereinstimmen, sich gleich bleiben.

Die Console, a. d. Fr. Eine Zierath, gewöhnlich von Gips, welche an die Wände befestigt wird, um Figuren und Köpfe darauf zu stellen.

Constantin, der erste unter den Römischen Kaisern, der sich zur christlichen Religion bekannte, und sie dadurch zur allgemeinen Staatsreligion erhob. Dieser Schritt, an welchem wahrscheinlich nicht bloß Politik und verzweifelte Lage des Augenblicks, sondern auch Erziehung und lange Bekanntschaft mit dem Christenthume viel Antheil hatte, verschafte ihm bei den christlichen Schriftstellern bald den Namen des Großen Constantin; und man muß gestehen, daß er ihn mit wenigstens eben so viel Recht verdiente, als mancher

andere Monarch, dem dieser Beiname gegeben worden ist. Seine Regierung ward wenigstens für die Römer beinahe so wohlthätig, wie die Regierung des Augusts; und wenn die Wirkungen davon nicht bleibend waren, so lag die Schuld nicht an dem Kaiser, sondern an den unheilbaren Schäden, woran der Römische Staat seit der Regierung so manches unwürdigen Herrschers gekränkelt hatte. Constantin, entwarf für das zerrüttete Reich, dessen Alleinherrschaft er sich im Jahr 323 nach Christi Geburt erwarb, eine ganz neue Regierungsverfassung, die für die damalige Lage des Staats von ausgebreitetem Nutzen war, die innere Ruhe sicherte, den Einfall auswärtiger Feinde erschwerte, die Staatskräfte mehr auf einen Punkt vereinigte, und die Uebersicht des Ganzen ungemein erleichterte. Einzelne Gesetze, die der Menschlichkeit des Kaisers Ehre machen, sollten der ganz gesunkenen Moralität wieder aufhelfen, konnten aber bei dem allgemeinen Sittenverderbniß die gehoffte Wirkung nicht hervorbringen. Die Erbauung der Stadt Constantinopel, welche in den Jahren 325 — 334 vollendet wurde, hat dem Constantin ein bleibendes Denkmal bei der Nachwelt erworben, ob er gleich selbst nur kurze Zeit das Vergnügen genoß, den Bau beendigt zu sehen; denn er starb bald darauf im Jahr 337.

Constantinopel, die Hauptstadt des Türkischen Reichs, und die Residenz des Kaisers. Sie liegt noch auf der Europäischen Seite an der Meerenge, durch welche Europa von Asien abgesondert, und das schwarze Meer mit dem Mittelländischen Meere verbunden wird. Constantinopel giebt fast einen Triangel ab, wovon das Serail einen stumpfen Winkel ausmacht. Das Schloß der sieben Thürme macht gegen Mittag das Außerste von der Stadt aus. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf eine Million, worunter zweimal hundert und vierzig tausend Christen, und über sechzig tausend Juden sind. Eine von den Merkwürdigkeiten der Stadt ist die in Absicht ihrer Bauart so berühmte Sophienkirche, oder die Kirche der ewigen Weisheit, welche von dem Römischen Kaiser Justinian erbauet worden. Die vornehmsten Vorstädte von Constantinopel sind Pera, wo die Europäischen Gesandten wohnen, und Galate, woselbst die ausländischen Kaufleute sich befinden.

Die Constitution, a. d. Lat. (Politik der Inbegriff der Staatsgrundgesetze.

Die englische Constitution. Nach ihr ist die Regierung monarchisch, mit aristokratischen und demokratischen Einschränkungen Der König besitzt die vollziehende Gewalt im vollen Umfange, beschließt daher Krieg, Frieden und Verträge, besetzt alle geistliche, bürgerliche und militärische Stellen, schickt und empfängt Gesandte, u. s. w. darf aber keine Gesetze geben, sondern bloß genehmigen. Die gesetzgebende und richterliche Gewalt ruht in den Händen des Parlaments, welches der König jedesmal zusammen beruft, aber auch wieder dissolviren, aus einander gehen lassen, auch prorogiren, auf eine andere Zeit aussetzen kann. Es hat seinen Sitz zu Westmünster in London, und besteht aus dem Ober- und Unterhause. Ersteres, bei dem die Zahl der Mitglieder unbestimmt ist, faßt den Adel und die hohe Geistlichkeit, bildet die höchste richterliche Instanz und wird vom Kanzler dirigirt. Letzteres besteht aus 538 Mitgliedern, welche alle Stellvertreter des Volks sind, und der Sprecher führt darin das Wort. Jedes Mitglied beider Häuser kann in einem schriftlichen Vortrage (Bill) Gesetze vorschlagen, über deren Zulässigkeit man durch Mehrheit der Stimmen entscheidet, und sie nach erfolgter Genehmigung dem andern Hause zuschickt. Ist nun daselbst die Bill ebenfalls durch die meisten Stimmen angenommen worden, (passirt) so wird sie dem König zur Genehmigung zugeschickt, und heißt dann Parlamentsschluß. England und Schottland haben beide ein gemeinschaftliches Parlament seit 1707, Irrland hat sein eigenes, und wird von einem Vicekönig regiert. Die Freiheiten der Nation, die ursprünglich sehr beträchtlich waren, gründen sich hauptsächlich auf die so genannte Magna charta von 1215, ein Reichsgrundgesetz vom König Johann ohne Land. Nie fühlte man die Fehler der so sehr gepriesenen Brittischen Verfassung lebhafter, als in den neuesten Zeiten Die ungleiche Vertheilung der Repräsentation des Unterhauses, das ausschließende Recht des Königs, alle Aemter zu besetzen, und die Vorrechte der höhern Stände veranlaßten längst Druck und Bestechungen; Ministerdespotismus gewann überall die Oberhand über den Gesammtwillen des

Volks; ungeheure Abgaben für die Erhaltung des königlichen Hauses und der Regierung stürzten den begütertsten Theil der Einwohner in Armuth; langsame und kostbare Rechtspflege begünstigte Chicane aller Art; und so wurden die neuesten Unruhen herbeigeführt, denen man die beiden Bills für die Sicherheit des Königs und gegen aufrührerische Volksversammlungen entgegen setzte, und dadurch dem Freiheit liebenden Britten die vormals angebetete Constitution nur noch verhaßter machte.

Die Constitution der vereinigten Staaten von Nordamerika. Schon im Jahr 1778 suchte die neue Republik sich durch eine Conföderation zu verbinden, deren endliche Bestätigung jedoch durch den verzögerten Beitritt der Provinz Maryland bis zum 1. März 1780 aufgehalten ward. Vermittelst dieser Conföderation traten dreizehn vereinigte Provinzen zusammen, und setzten jede besonders ihre innere Verfassung fest, worin sie im Wesentlichen die Einrichtung Englands beibehielten. Allein nach dem Frieden wurde das Fehlerhafte dieser Constitution sichtbar, nach welcher der Congreß viel zu wenig Macht hatte, um gehörig wirken zu können. Deßhalb trat 1787 unter Washingtons Vorsitz zu Philadelphia ein Convent zusammen, um eine neue Constitution zu machen. Kraft dieser Constitution bilden die ehemaligen Colonien zwar auch nicht einen einzigen Staat, sondern ein Bündniß verschiedener Freistaaten, deren jeder seine eigne Verfassung hat; allein ein Congreß der aus ihren Deputirten besteht, und seinen Sitz zu Philadelphia hat, vereinigt sie zu einem Ganzen. Bloß dieser Congreß, nicht aber ein einzelner Staatskörper hat das Recht, Krieg, Frieden und Bündnisse zu beschließen, Streitigkeiten der Provinzen zu schlichten, die höchsten Militär- und Civilämter zu besetzen, Verfügungen für das Gesammtwohl und Plane zur Verbesserung der Constitution zu entwerfen u. s. w. Und hierin liegt die wesentliche Verschiedenheit der Conföderationsartikel von 1778 und der neuen Constitution. Der alte Congreß konnte ohne Einwilligung aller Staaten nichts für die öffentliche Sicherheit und die Bezahlung der Schulden thun. Der neuen Constitution zu Folge geht eine Gesetzgebung und eine richterliche und executive Macht durch alle Staaten, ohne jedoch ihre besondre Verfassung zu stören. Um dem Mißbrauch

der Gewalt des Congresses vorzubeugen, wurde derselbe in zwei Kammern getheilt, nachdem er vorher nur aus einer bestanden hatte. Die Zahl der Deputirten eines jeden Freistaates richtet sich nach dessen Bevölkerung; und auf dem Congreß, an dessen Spitze ein Präsident steht, wird durch die Stimmenmehrheit entschieden. Der Präsident wird, wie der Vicepräsident, alle vier Jahre gewählt; letzterer ist nur eigentlich im Amte, wenn der Präsident stirbt, oder abgesetzt wird. Ein Staatsrath oder Directorium besitzt die ausübende Gewalt, dirigirt auch deßwegen die Kriegsoperationen und alle Geschäfte, und bringt die Beschlüsse des Congresses in Vollziehung. Es wird aus den Mitgliedern des Congresses gewählt, besteht aus einem Deputirten jedes einzelnen Staates, und entscheidet durch Stimmenmehrheit. Wenn zwei Drittel des Congresses, oder zwei Drittel der einzelnen Staaten Verbesserungen der Constitution vorschlagen, so wird ein Convent dazu berufen; werden die Verbesserungen des Convents von zwei Dritteln der Staatenlegislatoren angenommen, so gelten sie. Einige wenige Nebenartikel dürfen jedoch vor 1808 gar nicht verändert werden.

Die Französische **Constitution**, Frankreich zählet deren seit dem Ausbruche der Revolution schon drei: die erste wurde von einem aus der Nationalversammlung gewählten Ausschuß im Jahr 1791 verfertigt, dem König am 3. Sept. desselben Jahres überreicht und von ihm am 14. Sept. öffentlich sanctionirt. Sie wollte ganz original sein, führte eine durch Demokratie beschränkte Monarchie ein, konnte aber, theils wegen innerer Fehlerhaftigkeit, theils wegen des beständigen Parteikampfs, nicht lange bestehen. Nach dem Umsturze der Monarchie (10. Aug. 1792) überreichte Condorcet, den 15. Febr. 1793 einen neuen Constitutionsentwurf; allein der Convent nahm ihn nicht an. Die Gironde wurde ein Opfer der Faction des Bergs, die, um sich einstweilen aufrecht zu erhalten, von Herault Sechelles, in Verbindung mit einigen andern Demagogen, eine neue Constitution in größter Eil verfertigen ließ. Sie wurde am 15. Aug. 1793 im Convent publicirt, und ist sehr kurz und voll von Fehlern. Erhaltung der Anarchie und des Conventsdespotismus ist ihr Hauptzweck. Nach dem Triumphe der gemäßigten Partei

(28. Jul. 1794) wurde sie ganz vergessen, und man setzte, auf Cambacere's Vorschlag, (18 Apr 1795) eine Commission von eilf Conventsdeputirten zur Verfertigung einer neuen fest. Der sehr durchdachte Entwurf dazu wurde dem Convent am 23 Jun. von Boissy d'Anglas vorgelegt, erhielt allgemeinen Beifall, und am 23. Sept. wurde proclamirt, daß die neue Constitution von dem Volke angenommen worden sei. Nach derselben sind alle Volksclassen gleich; die Regierung ist eine mit Aristokratie vermischte Demokratie, und die vom Volke gewählten Repräsentanten, der Zahl nach 750, theilen sich in den Rath der Fünfhundert und den Rath der Alten. In jenem können allein Gesetze und alle der gesetzgebenden Macht zukommende Verfügungen in Vorschlag gebracht werden, welche von der Versammlung der Alten ihre Billigung erhalten müssen. Die Leitung des Ganzen und die ausübende Gewalt ist einem Directorio von fünf Personen anvertraut (s. Directorium) Man sieht daß die Franzosen in dieser Constitution der Sucht nach Originalität entsagt haben; was aber wirklich originell darin ist, ist die Rücksicht auf das Alter und den ehelichen Stand der Mitglieder Ob diese Trennung der Gewalten und die fast königliche Macht der Directoren der Freiheit des Volks vortheilhaft, und ob die ganze neue Verfassung dauerhaft sein werde, darüber sind jetzt selbst in Frankreich die Meinungen sehr getheilt, und man muß die Entscheidung davon der Zukunft überlassen.

Der Consul, (a. d. Lat.) 1) Die oberste Staatswürde bei den Römern, die gleich nach dem Umsturz der Monarchie an die Stelle der Könige im Jahr 245 nach Erbauung der Stadt Rom, (508 nach christlicher Zeitrechnung) eingeführt wurde, und unter zwei Personen getheilt war. Ihnen war unter andern Rechten vorzüglich das Directorium über den Senat, die Leitung aller öffentlichen Geschäfte in Friedens- und Kriegszeiten und das Commando über die im Felde stehende Armee anvertraut. Ihre Macht verlor sich allmählich unter den Kaisern, und erlosch endlich ganz unter der Regierung Justinians in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. 2) Ein Beamter, den in unsern Zeiten handelnde Staaten in fremde Länder oder Städte schicken wo sich viele Kaufleute ihrer Nation aufhalten, um über sie

die Aufsicht zu führen, und für ihr Bestes zu sorgen.

Das Contingent, a. d. Lat. Derjenige Theil der Deutschen Reichsarmee, den einzelne Reichsstände zu Reichskriegen stellen müssen. Die Antheile eines ieden richteten sich ehemals nach einem Reichsgesetze Carls V. von 1521 (Reichsmatrikel), jetzt aber in der Regel nach der Matrikel von 1681, vermöge welcher die Armee, bei gewöhnlichen Kriegen, 40000 Mann (12000 Reiter, 28000 Fußvölker) in sich begreift. Diese Anzahl wird die Einfache (simplum) genannt, steigt aber bei dringender Gefahr auf die Zweifache (duplum, 80000) und Dreifache (triplum, 120000). Aber im jetzigen Französischen Kriege hat man sogar das Fünffache (quintuplum 200000) ausgeschrieben, welches jedoch nicht ganz gestellt worden ist. Die Generale bei dem Contingent sind zur Hälfte katholisch und zur Hälfte protestantisch. Kleine Reichsstände geben oft Geld Statt der Mannschaft.

Der Contour, s. Umriß.

Der Contrapunkt, (Musik). Ursprünglich wurde darunter die harmonische Begleitung von mehreren Stimmen, welche man zu einer Melodie setzte, verstanden. In ältern Zeiten wurden nehmlich die Noten bloß durch eine Reihe Punkte, auf verschiedene Linien gesetzt, angedeutet, und wenn eine oder mehrere Stimmen zur Begleitung dazu gesetzt werden sollten, so mußte gegen eine solche Reihe noch eine andere, und also gegen jeden Punkt noch einer gesetzt werden. In dieser Bedeutung heißt also der Contrapunkt eigentlich nichts anders, als die harmonische Zusammensetzung, oder die Kunst des Satzes selbst. In engerem Verstande aber ist er die besondere Art des Satzes, nach welchem die Stimmen gegen einander verwechselt, und ohne Veränderung ihres Ganges und Verletzung der Harmonie höher oder tiefer gesetzt werden können, so daß z. B. der Gang im Basse, welcher vorher die Discant-Stimme bloß begleitete, nunmehr diese Stimme selbst als Melodie hat, und hingegen die vorherige Discant-Stimme mit dem Gange des Basses, welcher vorher zur Begleitung diente, vertauscht wird ꝛc. Und dieses wird der doppelte oder vielfache Contrapunkt genannt.

Der Contraſt, das Abſtechende, das entgegengeſetzte Gegenſtände bilden, welche neben einander geſtellt werden. So bildet ein dummer Menſch, neben einen klugen geſtellt, einen Contraſt. Dieſes Wort iſt urſprünglich aus der Mahlerei entlehnt.

Der Controleur, a. d. Fr. der Gegenſchreiber, der bei öffentlichen Einnahmen dasjenige, was der Einnehmer empfängt, zu größerer Gewißheit, zu gleicher Zeit in ſein Buch einträgt.

Der Conventionsfuß, ſ. Münzfuß.

Conver, a. d. Lat. kugelförmig erhaben. Vergl. Concav.

James Cook, wurde 1728 in der Engliſchen Provinz Yorkſhire geboren. Sein Vater, ein Landmann, erzog ihn ſehr ſchlecht, und brachte ihn als Matroſe auf ein Steinkohlenſchiff. Hier entwickelte ſich ſein Talent zur Mathematik, und zum Studium des Seeweſens, welches er mit dem unermüdetſten Eifer betrieb. Bald wurde er, nach einigen kleinen Seereiſen, Steuermannsgehälfe, dann Schiffsmeiſter, zeichnete ſich im Jahr 1759 bei Quebek im Kriege gegen die Franzoſen rühmlichſt aus, und unternahm auf Befehl Königs Georgs III. von Großbritannien 1764 bis 1767 eine Reiſe nach Neufoundland, um die Küſten dieſer Inſel auszumeſſen und aufzuzeichnen. Nach glücklicher Endigung dieſes Geſchäfts wurde er auf Lord Hawke's Empfehlung Schiffslieutenant und Commandeur eines Schiffes, welches auf aſtronomiſche und geographiſche Entdeckungen in die Südſee geſchickt wurde. Auf dieſer Reiſe, die von 1768 bis 1772 dauerte, begleiteten ihn Banks, Solander, und mehrere große Männer; und Cook machte während derſelben viele Entdeckungen, beſonders auf Otaheiti, Neuholland und Neuſeeland; fand bei letzterem die äußerſt gefahrliche Meerenge, die nachher den Namen Cooks Meerenge erhielt; und wurde nach ſeiner Rückkehr commandirender Schiffsmeiſter (eine Stelle zwiſchen Schiffslieutenaut und Schiffscapitain). Der König übertrug ihm noch eine Entdekkungsreiſe gegen den Südpol, um zu erfahren, ob daſelbſt feſtes Land ſei. Er unternahm ſie 1772 nebſt Fürneaux; und Forſter, jetzt Profeſſor in Halle, war ſein Begleiter. Er drang ſo weit nach Süden vor, als es das ſchwimmende Eis zuließ, welches mit jedem Au-

genblicke die Fahrzeuge zu vernichten drohte, konnte aber nirgends Land finden; er entdeckte im stillen Meere viele Eilande, deren keines von Wichtigkeit war, segelte noch einmal nach dem Südpol, ohne jedoch etwas mehr, als Eis zu finden, und erhielt nach seiner Rückkehr die Stelle eines Schiffscapitains. Allein noch eine ungemein wichtige Entdeckung war ihm vorbehalten; er sollte nehmlich untersuchen, ob eine nördliche Durchfahrt aus dem Atlantischen in das stille Meer vorhanden sei. Es wurden dazu 1776 zwei Schiffe unter Cooks und Clarke's Anführung ausgerüstet. Cook fand nach verschiedenen Reisen im stillen Meere, die Meerenge, die Asien und Amerika trennt, fuhr an der nördlichen Küste Sibiriens hin, konnte aber wegen des vielen Eises weder eine Durchfahrt, noch Land gegen den Pol zu entdecken. Als er noch viele Inseln im stillen Meere gefunden hatte, gerieth er auf einer derselben, O-why-he oder Owaihi, in Streitigkeiten mit den Einwohnern, die ihm feindlich begegneten und viele Dinge entwendeten; als sie sogar ein Boot raubten, gab er Feuer auf einen derselben, und es erhob sich ein mörderisches Gefecht. Schon waren alle seine Leute vom Strande vertrieben worden, und einige geblieben, als Cook, der sich noch allein wehrte, von Keulenschlägen zerschmettert und von Dolchstichen durchbohrt zu Boden sank (1779. 14. Febr.). Sein Leichnam wurde zerrissen und großen Theils verzehrt; nur einige Stücke konnten die Engländer erhalten. So schreckenvoll endigte sich die glänzende Laufbahn des größten unter allen neuern Entdeckern, dessen Reisen in gerader Linie auf 40000 Meilen ausmachen, und dessen Bemühungen wir zuerst zuverlässige Aufklärungen über die Südsee, Südindien, die äußersten Gewässer in Süden, so wie auch unzählige Entdeckungen in der Astronomie, Botanik, Menschen- und Völkerkunde verdanken. Mit einem sehr glücklichen natürlichen Verstande verband er rastlose Thätigkeit, ausharrenden Muth, und lebhafte Theilnahme an der Noth seiner Gefährten. Zwar verleitete ihn niedrige Erziehung zu Verachtung aller Gelehrsamkeit, und machte ihn habsüchtig, mürrisch und ungesellig: allein diese Fehler können seinem unsterblichen Ruhme nichts benehmen. Was er war, war er ganz allein durch sich selbst; und dieß entschuldigt nicht nur unsere Nachsicht, sondern

rechtfertigt auch unsre Bewunderung. Die neuern Entdecker Portlak, Dixon Wilson u. a. sind seine Schüler. Seine Reisen, die in England mehrmals beschrieben worden sind, hat für die Deutschen besonders Forster, sein Begleiter, bearbeitet; und die beste Biographie von ihm hat Wiedmann in zwei Theilen, (Erlangen 1789. 90. 8.) geliefert.

Nicolaus Copernicus, ein berühmter Mathematiker und Astronom, geboren 1473 zu Thorn in Preußen. Er that verschiedene Reisen, lehrte zu Rom die Mathematik, kehrte dann in sein Vaterland zurück und erhielt ein ansehnliches Canonicat. Hier fand er Muse, seine gesammelten Kenntnisse zu sichten, und ein astronomisches System aufzustellen, das zwar einige Griechische Philosophen schon ehemals geahndet, aber nicht völlig entwickelt hatten. Weil Copernicus annahm daß die Sonne sich bloß um ihre eigene Axe drehe, nicht aber um die Erde bewegt, so verwarf späterhin die Römische Inquisition seine Meinungen als ketzerisch, indem nehmlich in der Bibel von einem Lauf der Sonne die Rede sei. Dessen ungeachtet bekam dieses System überall die Oberhand und erwarb seinem Erfinder, der 1543 starb, einen bleibenden Ruhm.

Coppenhagen, Dänisch Kjöbenhaven, die Hauptstadt von Dännemark und die Residenz des Königs auf der Insel Seeland, an der Ostsee, mit einem Hafen. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf 4000, welche des Nachts durch mehr als 12000 Laternen erleuchtet werden. Die Zahl der Einwohner steigt über 87000. Die prächtige Residenz des Königs daselbst heißt Christiansburg. Die Stadt hat auch eine Universität und verschiedene gelehrte Gesellschaften.

Charlotte Corday, dieses in der jetzigen Französischen Zeitgeschichte so berühmt gewordene Mädchen war in der ehemahligen Normandie geboren, die zu der Zeit, da Corday ihr Vaterland von dem Ungeheuer Marat zu befreien beschloß, den Mißvergnügten zum Sammelplatz diente, von wo aus man nach Paris marschiren, die Deputirten der Girondepartei und ihre Anhänger, welche den Convent auf eine schimpfliche Art zu verlassen gezwungen worden waren, der Gefangenschaft entreißen und so auf einmal dem Tyrannen-Regiment ein Ende machen wollte. Corday, welche Augenzeugin dieser

Unternehmungen war, und bei einer etwas schwärmerischen Einbildungskraft von dem lebhaftesten Patriotismus beseelt wurde, wollte nicht müssige Zuschauerin bleiben, sondern braunte vor Begierde sich durch irgend eine wichtige Unternehmung bleibende Verdienste um das Vaterland zu erwerben. Da nun unter allen Tyrannen, welche Frankreich in jener Zeitepoche verheerten, Marat bei weiten der abscheulichste, und wegen des großen Einflusses, den er sich auf den niedrigsten Pöbel erworben hatte, doch auch einer der mächtigsten war, so fiel sehr natürlich ihr erster Gedanke auf diesen schändlichen Demagogen. Der Entschluß ihn umzubringen war nicht das Werk einer jähen Aufwallung, sondern die Frucht der reifsten Ueberlegung Daher die kaltblütige Geistesgegenwart der Corday bei der Ausführung der That, die bekanntlich am 13. Jul. 1793 gegen Abend vollbracht wurde, da Marat im Bade saß; daher ihre Unbefangenheit vor dem schrecklichen Revolutionsgericht; daher endlich die heroische Standhaftigkeit bei ihrer Hinrichtung (17. Jul.). Immer wird dieses fünf und zwanzigjährige Mädchen unter den Heldinnen älterer und neuerer Zeit einen ehrenvollen Platz behaupten, sollte auch ihr Durst nach dem Ruhm, unter den Neufränkischen Republikanerinnen die erste Stelle einzunehmen, eine Hauptursache des ganzen Unternehmens gewesen sein.

Die Cordeliers, 1) Eigentlich versteht man darunter einen gewissen Mönchsorden, welcher zu den Franciskanern gehört (man s. diesen Artikel). 2) In Frankreich führte vor einigen Jahren eine politische Gesellschaft von ihrem Versammlungsorte diesen Namen, welche sich in gewissen Stücken von den Jacobinern entfernte, im Ganzen aber sich ihnen mehr näherte, als die Gesellschaft der Feuillans. In seinem Ursprunge war dieser Club exaltirter, heftiger als der Jacobiner-Club: nachher waren die Gesinnungen desselben gelinder; Marat war einer der ersten, welche ihre Stimme darin erhoben. Danton und Camille-Desmoulins gehörten zu den Häuptern dieses Clubs. Letzterer verfaßte unter dem Namen des alten Cordelier ein Volksblatt, worin er vorzüglich gegen die so genannten Ultrarevolutionisten zu Felde zog, und den berüchtigten Hebert und seine Genossen zu entlarven suchte. Da er aber nachher zugleich mit

Danton das Unglück hatte, selbst eingekerkert und hingerichtet zu werden, so gerieth die Gesellschaft in Abnahme, und verlor endlich alle Consistenz. Zu der Zeit, da die Jacobiner in ihrer Sitzung aufgehoben wurden, waren die Cordeliers schon ganz in Vergessenheit.

Corinth, eine ehemals sehr berühmte Stadt auf der Landenge der zu Griechenland gehörigen Halbinsel Morea, noch jetzt eine angesehene Stadt.

Die **Corinthische Säulenordnung**, s. Säulenordnung.

Cajus Marcius **Coriolanus**, einer der vorzüglichsten Helden der ältesten Römischen Republik, erwarb seinem Vaterlande anfänglich die ausgezeichnetsten Vortheile, und brachte es nachher an den Rand des Abgrunds. Sein Charakter enthält ein sonderbares Gemisch von edlen und verabscheuungswerthen Eigenschaften; denn er verband mit Uneigennützigkeit, Muth, Klugheit, Standhaftigkeit und beispielloser Tapferkeit eine grenzenlose Rachgier, war jähzornig, unbiegsam, ehrgeitzig und gegen seine Feinde unerbittlich. Er eroberte als gemeiner Soldat im Jahr 261 nach Erbauung Roms (493 vor christlicher Zeitrechnung), da schon fast alle Römer flohen, die Festung Corioli, und schlug gleich darauf ein zum Entsatz derselben herbei eilendes Heer. Als er wegen dieser verdienstvollen That den Beinamen Coriolan erhielt, bekam sein Ehrgeitz neue Nahrung, und er glaubte nun, jede Ehrenstufe ersteigen zu können; er hielt daher im folgenden Jahre um das Consulat an, ward aber, weil er dabei durch seinen Stolz das wählende Volk beleidigte, nicht dazu ernannt. Von dem Augenblicke an beseelte ihn ein unauflöslicher Haß gegen das Volk und dessen Stellvertreter (Tribunen); er verband sich genauer noch, als vorher, mit den Patriciern oder dem Adel, zu dem er selbst gehörte, und bald fand er Gelegenheit zur Befriedigung seiner Rachsucht. Er schlug nehmlich bei einer langwierigen Getreidetheuerung vor, dem Volke, dem sie am drückendsten war, unter keiner andern Bedingung Getreide zu reichen, als wenn es seine Vorrechte aufgeben wollte. Allein sogleich klagten ihn die Tribunen, denen er ohnehin als Aristokrat verhaßt war, des Verbrechens der Tyrannei und der beleidigten Volksmajestät an; und er ward nach gehaltenem Gericht, bei dem die Tribunen

alle Künste der Verläumdung anwandten, aus dem Vaterlande verwiesen. Wüthend vor Zorn und Verzweiflung überredete er den König der angrenzenden Volsker, Tullus, die Römer zu bekriegen, erhielt selbst ein Heer, eroberte viele Plätze und nahte sich schon den Mauern der zitternden Hauptstadt. Gesandte der Römer baten ihn um Frieden, allein umsonst! Priester selbst nahten sich ihm und flehten um Schonung, allein er wieß sie zurück; das Volk wollte das verdammende Urtheil widerrufen, allein er lachte über ein solches Anerbieten. Endlich ging seine Mutter, begleitet von seiner Gemahlin und Kindern, zu ihm ins Lager, stellte ihm das Schändliche seiner That vor, und hörte nicht auf, ihn um Rettung Roms zu bitten. Nun erst erwachte in seiner Seele die längst schlafende Anhänglichkeit an sein Vaterland und seine Familie: er gab der Mutter Bitten Gehör, und ließ, von Gewissensbissen gepeinigt, das Heer zurück ziehen. Sein ferneres Schicksal ist ungewiß: einige sagen, Tullus habe ihn, da er durch den Rückzug auch an ihn zum Verräther geworden sei, umbringen lassen; nach andern Nachrichten soll er bis ins späteste Alter als Verwiesener ein elendes Leben geführt haben. Diese Härte des Schicksals traf ihn nicht unverdient: denn wenn er gleich wegen seiner ehemaligen Verdienste mit etwas mehr Nachsicht hätte behandelt werden sollen, und wenn auch sein Uebergang zu den Volskern Folge der Uebereilung und Leidenschaft war; so bleibt doch die Art, wie er sich an seinem Vaterlande rächte, höchst ungerecht und verabscheuungswerth.

Pierre Corneille, der ältere und berühmtere, 1606 zu Rouen geboren, practicirte anfänglich daselbst mit wenig Glück als Sachwalter, dann aber betrieb er mit dem größten Fleiß die dramatische Dichtkunst, die in Frankreich noch sehr wenig ausgebildet worden war, und erwarb sich nicht nur im Lustspiel, sondern auch im Trauerspiel einen bleibenden Ruhm, wiewohl ihn in dem erstern Moliere verdunkelte. Bloß zwei seiner Landsleute verdienen, ihm an die Seite gesetzt zu werden, nehmlich Racine und Crebillon der ältere. Corneille ist Meister in Darstellung der Leidenschaften; an seinen Stücken, die man noch jetzt allgemein für Muster erklärt, tadelt man vorzüglich die un-

gleiche Versification und Schreibart; denn nicht selten sinkt er aus der höchsten Begeisterung in prosaische Diction herab; auch ist seine Sprache noch etwas rauh. Dieser große Mann wurde wegen seiner Verdienste sehr beneidet, und seine Schriften wurden, auf Anstiften des Cardinals Richelieu, von der Französischen Akademie sehr streng beurtheilt und heftig getadelt. Dessen ungeachtet aber entschied die allgemeine Stimme des Publicums für ihren Werth; der Verfasser wurde selbst Mitglied, und in der Folge Decan der erwähnten Akademie, und starb in dieser Würde 1684. Seine glänzendste Laufbahn fing mit Herausgabe eines heroischen, aus der Spanischen Geschichte genommenen Schauspiels, Cid, an. — Thomas Corneille, des vorigen Bruder, 1625 zu Rouen geboren, wurde nach seines Bruders Tode Mitglied der Französischen Akademie, und 1701 Mitglied der Akademie der Inschriften, war im Alter ganz blind, und starb 1709 zu Andeli in der Normandie. Er war nicht nur ein großer Gelehrter, sondern auch ein schätzbarer Schriftsteller im Fache der schönen Literatur, und seine Trauerspiele sind ebenfalls vorzüglich. Beide Brüder gaben ein seltnes Beispiel der Eintracht: denn ob sie gleich um den Beifall des Publicums wetteiferten; so wohnten sie doch beständig beisammen, heiratheten zwei Schwestern, und nie trübte ein Zwist ihre häusliche Glückseligkeit, die durch den trefflichen Charakter beider großen Männer sehr erhöht wurde.

Cornelia, eine gelehrte Römerin, deren Mann, Sempronius Graechus, im Jahr 577 nach Erbauung der Stadt Rom Burgemeister zu Rom war; ihr Vater war der berühmte Scipio Africanus. Man hat von ihr die Anecdote, daß, als eine Dame in ihrer Gegenwart mit ihren vielen Edelsteinen prangte, sie auf ihre Kinder hinwieß, welche sie, da sie solche zum Besten des Vaterlandes aufgezogen, für ihren einzigen Schatz hielt

Cornelius Nepos, ein berühmter Römischer Geschichtschreiber aus Hostilia im Veronesischen Gebiet, lebte im goldnen Zeitalter der lateinischen Sprache, und starb unter dem Triumvirat, wahrscheinlich im Jahr 724 nach Roms Erbauung, (37 vor Christi Geburt). Er lieferte viele schätzbare Schriften, von denen sich aber

nur eine, nehmlich die Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Feldherrn, bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Er stellt hier in classischen Styl, gedrängter Kürze und mit großer Deutlichkeit fünf und zwanzig Biographien der merkwürdigsten Helden des Alterthums auf. Seine Charaktere sind gewöhnlich treffend gezeichnet; nur fehlt ihm in der Darstellung oft das richtige Ebenmaß, indem wichtige Sachen zu kurz, und geringfügige zu weitläuftig behandelt werden; auch schöpft er nicht immer aus zuverlässigen Quellen, und giebt, eben wegen seiner Kürze, wenig neuen Aufschluß in der Geschichte. Unter den Deutschen Uebersetzungen dieses Werks ist besonders die von Bergsträßer bemerkenswerth.

Das Corpus Juris, a. d. Lat. Man versteht darunter eine Sammlung von Gesetzen und Verordnungen, welche der Griechische Kaiser Justinianus (im 6ten Jahrh.) zusammentragen ließ. Das Werk ist in lateinischer Sprache abgefaßt, hatte also gleich bei seiner Entstehung das sonderbare Schicksal, dem Volke unverständlich zu sein, für das es zunächst bestimmt war. Es besteht aus mehrern Haupttheilen: 1) aus einem Handbuche der gesammten Jurisprudenz, zum Leitfaden bei dem Unterricht (Institutionen); 2) aus einem größern Rechtssystem in 50 Büchern, welche aus den Schriften älterer Rechtslehrer gesammelt sind (Pandekten); 3) aus Verordnungen der vorhergehenden Kaiser (Codex); 4) aus spätern, nach Abfassung der genannten drei Werke, erschienenen Gesetzen Justinians (Novellen.) Mehrere Verordnungen der nachherigen Kaiser und die Longobardischen Lehnrechtsbücher machen den Anhang aus. Die heutige Form der ganzen Sammlung verdankt man den Bemühungen der Italiänischen Rechtsgelehrten des Mittelalters. Denn im 12ten Jahrhundert fing man in Italien wieder an, die Justinianeische Gesetzgebung — die, unter den gewaltsamen Erschütterungen, womit dieses Land Jahrhunderte hindurch heimgesucht wurde, beinahe vergessen worden war, — auf Universitäten vorzutragen, und verschaffte dadurch vorzüglich der Akademie zu Bologna einen ausgebreiteten Ruf. Aus allen Ländern Europens strömten wißbegierige Jünglinge nach diesem eröffneten Tempel der Themis, und brachten die aufgefundenen Schätze der Weisheit in ihr Vaterland zurück. Die meisten einheimischen Ge-

setzgebungen waren in jenen Zeiten äußerst unvollständig und mangelhaft. Ganz natürlich fing man also an, die auswärts erlernten Rechtssätze bei verschiedenen juristischen Geschäften im Vaterlande anzuwenden. Die Methode fand Beifall, und wurde, namentlich in Deutschland, so allgemein, daß sie Kaiser Maximilian I. in einem Reichsgrundgesetze 1495 bestätigen, und dadurch das so genannte Römische Recht zu einer allgemeinen subsidiarischen Entscheidungsquelle für das ganze Deutsche Reich erheben konnte. Bei allen Mängeln, durch welche die Justinianeische Gesetzgebung entstellt wird, hat sie doch auch sehr viel Vortreffliches und noch jetzt Brauchbares. Und selbst bei den neuesten philosophischen Gesetzgebungen hat man sie oft zu benutzen gesucht.

Antonio Allegrie da Correggio, geboren zu Correggio in Modena 1494, gestorben 1534, einer der größten Mahler, dessen Gemählde ganz originell, und dabei eben so correct als geniereich sind. In der Vertheilung der Lichter und Schatten hatte er eine ganz eigne Manier, welche in der Verbreitung eines großen Lichts besteht, das er nach und nach sich in dunkle Schatten verlieren läßt, die er außerhalb der Massen anbringt. Seine Landschaften sind eben so schön, als seine Figuren. Correggio hielt sich größten Theils zu Parma auf, mußte aber mit seiner Familie sehr kümmerlich leben.

Correze, s. Departements von Frankreich.

Corse, s. Departements von Frankreich.

Corsica, eine der großen Inseln des Mittelländischen Meeres, zwischen den Genuesischen Küsten und der Insel Sardinien, welche in das Land diesseits der Gebirge, und in das Land jenseits der Gebirge eingetheilt wird. Das Erdreich ist sehr fruchtbar; es trägt guten Wein, auch Getraide und Baumfrüchte. Die Zahl der Einwohner dieser Insel beläuft sich auf 124000, und die Einnahme, die Frankreich davon zog, auf 600000 Livres. Die Einwohner dieser Insel hatten seit 1729 in einer fortdauernden Empörung gegen die sie beherrschende Republik Genua gestanden, welche, da sie dieselbe mit ihren Kräften nicht bezwingen konnte, im Jahr 1730 kaiserliche, und im Jahr 1738 Französische Truppen zu Hülfe rief. Im Jahr 1736 hatte ein Westphälischer Edelmann, Baron Neuhof, die Nation so gewonnen, daß sie ihn zu ihrem König

ernannte, und als einen solchen ehrte. Er verließ sie aber nach Ankunft der Franzosen unter dem Vorwand, auswärtige Hülfe zu suchen, kam einmal wieder, segelte aber wieder ab, und starb zu London im Gefängniß der bösen Schuldner. Die Franzosen brachten darauf die Einwohner zu einer scheinbaren Ruhe, verließen aber die Insel beim Ausbruch des Deutschen Krieges im Jahr 1741. Nun brach die Empörung unter verschiedenen Heerführern wieder aus. Im Jahr 1755 ernannte der Corsische Senat den Pascal Paoli zum General, der seine Sache so gut führte, daß den Genuesern wenig außer Bastia übrig blieb, und diese daran verzweifelten, jemals die Insel überwältigen zu können. In dem Verdrusse darüber überließen sie dieselbe an Frankreich durch einen Tractat, von welchem die Bedingungen nie recht bekannt worden sind. Frankeich glaubte anfangs, die Unterwerfung dieser Insel mit einer kleinen Kriegsmacht bewirken zu können. Allein Paoli that, in der Hoffnung auf Brittische Unterstützung, eine Weile so lebhaften Widerstand, daß die Kosten dieser Unternehmung schon auf 30 Millionen Livres angelaufen waren, ohne daß die Französischen Völker weit vorwärts gedrungen wären. Allein nunmehr verstärkte der Hof dieselben. England blieb, wider des Paoli Hoffnung und des übrigen Europa Erwartung, ganz unthätig bei der Sache, und in den verschiedenen Gefechten thaten die Corsicaner so wenig ihre Pflicht, daß Paoli allen fernern Widerstand aufgab, und im Junius dieses Jahres nach England entfloh, wo er nachher Jahre durch von einem königlichen Gnadengehalt lebte. Diese Erwerbung hat seitdem Frankreich weit mehr gekostet, als sie ihm einbrachte. Bei der Französischen Revolution trat diese Insel gleich anfangs als ein besondres Departement in die Verbinduug des gesammten Frankreichs ein, und hatte auch ihre Deputirten zum Convent gesandt, Paoli, der bis dahin in England sich aufgehalten hatte, ging nun in sein freier gewordenes Vaterland zurück. Der Tod des Königs und die Aufhebung aller Religion, die man auch auf diese Insel ausdehnen wollte, machte natürlich viel Mißvergnügte entstehen. Die Schreckenmenschen in Paris traueten Paoli nicht mehr, und verlangten ihn nach Paris hin, wo der Tod im wohl gewiß genug war. Er machte also das

Volk den Britten geneigt, welche den 18. Februar dort landeten, den 22. Mai Baſtia, und den 4. Auguſt endlich auch Calvi eroberten. Nun war die Nation leicht geleitet, ſich dem Brittiſchen Scepter zu unterwerfen. Dieß geſchah feierlich in einer allgemeinen Verſammlung der Deputirten der Corſen zu Corte den 18. Jun. wo Elliot im Namen des Königs ihre Huldigung annahm. Corſica ward nun als ein viertes Königreich angenommen, ihm die Brittiſche Verfaſſung und Geſetze, und ein beſonderes Parlament, ſo wie Irland es hat, gegeben. Aber jetzt ſcheint die Veränderung in Frankreich einen großen Theil der Corſen die Verbindung mit demſelben wieder wünſchenswerth zu machen; und es iſt wohl nur der Brittiſchen Uebermacht in jenen Meeren zuzuſchreiben, daß bisher noch kein Ausbruch von dieſer veränderten Geſinnung erfolgt iſt.

Fernando Cortes, ein Spaniſcher General unter Karl V. eroberte 1519 bis 1521 das Mexikaniſche Reich für die Krone Spanien ohne allen Rechtsgrund, vergoß dabei zahlloſe Ströme Bluts, ließ den letzten König dieſes Staats Guatimozin hinrichten, und entdeckte dann bis an ſeinen Tod im Namen ſeines Königs verſchiedene Weſtindiſche Länder, unter andern Californien. Ein Mann, der wegen ſeines beiſpielloſen Heldenmuths und ſeiner trefflichen Feldherren Talente eben ſo viel Bewunderung, als wegen ſeiner unbeſchreiblichen Grauſamkeit gerechten Abſcheu verdient, und vielleicht mit Alexander dem Großen verglichen werden könnte, dem er an Kühnheit und Unternehmungsgeiſt wenig nachgab.

Die Coſmogonie, a. d. Gr. die Lehre von der Entſtehung der Welt. — Die Coſmographie, die Beſchreibung der Welt. — Die Coſmologie, die Wiſſenſchaft der Welt im allgemeinen.

Der Coſmopolit, a. d Gr ein Weltbürger; ein Mann, der in ſeinen Urtheilen und Handlungen ſtets das allgemeine Gute vor Augen hat, ohne ſich durch ein beſonderes Intereſſe davon entfernen zu laſſen.

Das Coſtume, a. d. Fr. (ſprich Koſtüm) das Uebliche. Dieſes Wort wird vorzüglich in den bildenden Künſten gebraucht, in welchen man darunter das

jedem Stande, jedem Zeitalter u. s. f. angemessene Aeussere, als die Kleidung, versteht.

Cote d'or, Cotes du Nord,) s. Departements von Frankreich.

Die Cothurnen, eine Art von Schuhen der Alten mit hohen Absätzen, welche besonders von dem Frauenzimmer getragen wurden. Sophokles führte sie in dem Trauerspiel ein, um den Schauspielern mehr Ansehen zu geben; daher das Wort Cothurn figürlich den tragischen, überhaupt den hohen Ausdruck bezeichnet. Vergl. Soccus.

Couthon, war Mitglied der zweiten Nationalversammlung und des Convents. Durch Ausschweifungen war sein Körper so sehr zerrüttet, daß er zuletzt auf einem Sessel in die Versammlungen mußte getragen werden. Und dieser Mensch, dem es an eigner Kraft fehlte, Terrorist zu sein, gehörte zu den wüthendsten Revolutionärs, und war ein blutdürstiger Mitgehülfe des Robespierre. Schon im Monath Mai 1793, kam er in den Wohlfahrtsausschuß, und blieb beständiges Mitglied desselben, bis er den 28. Juli 1794 zugleich mit Robespierre gestürzt wurde. Wie Dumouries diesen Mann für rechtschaffen halten, und bloß wegen übertriebenen und falsch verstandenen Patriotismus tadeln kann, ist unbegreiflich. Sein schändliches Betragen hat zu laut gegen ihn gesprochen, und man wird sich nie ohne Unwillen an ihn erinnern können.

Cracau, an der Weichsel und Rudawa, in einer großen Ebene, die Hauptstadt der Woiwodschaft Cracau und der ganzen Republik Pohlen, von welcher jedoch die Könige ihre Residenz nach Warschau verlegt haben, wodurch jene sehr verlohren hat. Es zählt ungefähr 9000 Einwohner; es ist gut befestigt, und hat eine Universität, welche im Jahr 1780 nützliche Verbesserungen erhielt. Es war den 23. März 1794, daß sich Kosciusko, nachdem die Russen vorher ausgerückt waren, der Stadt Cracau bemächtigte, den Rath und die Bürgerschaft versammelte, und sie schwören ließ, die Constitution vom 1. Mai 1791 anzunehmen. Kosciuskos mißlungener Plan ist bekannt. Durch die neueste Theilung von Pohlen ist Cracau an Oesterreich gefallen, welchem schon vorher die dritte Vorstadt davon gehörte.

Wilhelm **Cramer**, geb. zu Mannheim, jetzt Kammermusikus und Solospieler in der königl. Kapelle, auch Director des Opernorchesters zu London; einer der berühmtesten Virtuosen auf der Violine, welcher in der Fertigkeit einem Lolli, und in seinem seelenvollen Vortrage einem Franz Benda gleichgesetzt werden darf. Im Jahr 1787 führte er bei Gelegenheit der 3ten Händelschen Gedächtnißfeier das Concert an, welches aus 800 Tonkünstlern bestand.

Der **Crayon**, (Mahlerei) jeder Stift, dessen man sich zum Zeichnen mit Strichen bedient. — En Crayon, **crayonnirt**, nennt man eine Zeichnung mit Strichen, zu welcher man sich des Bleistifts, des Röthels, oder der schwarzen Kreide bedient. **Crayonnirt** nennt man auch **Kupferstiche**, in denen die Manier der mit Rothstein oder schwarzer Kreide gemachten Zeichnung nachgeahmt wird.

Prosper Joliot de **Crebillon**, geb. 1674, gest. 1762, ein berühmter Französischer Trauerspieldichter, in dessen Stücken vorzüglich das **Schreckliche** herscht. Man fragte ihn einst, nach Vorstellung des Atreus, warum er diese schreckliche Gattung gewählt habe: „es blieb mir keine Wahl übrig" versetzte er; „Corneille nahm den Himmel, Racine die Erde, mir blieb nichts, als die Hölle, ich warf mich also unter die Verdammten." Er war ein sehr rechtschaffener, wiewohl sonderbarer Mann, von einer sehr strengen Lebensart.

Claude Prosper Joliot de **Crebillon**, des vorigen Sohn, geb. 1707, gest. 1777, der Verfasser des Sopha's und mehrerer geistvollen wiewohl frivolen Romane, wird von D' Alembert auf folgende Art mit seinem Vater verglichen: „Crebillon der Vater mahlt die Verbrechen und Bosheiten der Menschen mit dem schwärzesten Colorit. Der Sohn zeichnet mit dem zartesten und wahrsten Pinsel die Feinheiten, Nüancen und selbst die Grazien unserer Laster; jenen verführerischen Leichtsinn, welcher die Franzosen zu dem macht, was man liebenswürdig nennt, und welches so viel, als nicht liebenswürdig heißt; jene unruhige Thätigkeit, welche macht, daß sie selbst im Schooße des Vergnügens lange Weile empfinden; jene Verkehrtheit verstellter und gleichsam durch die Maske der Schicklichkeit gemilderter Grundsätze; unsere Sitten endlich, die verdorben und frivol

sind, in welchen das Extrem der Verderbniß mit dem Extrem des Lächerlichen sich verbindet.

Das Cretitiv, a. d. Lat. das Beglaubigungsschreiben, das einem Gesandten von seinem Hofe an den fremden zur Erlangung des gehörigen Ansehens mitgegeben wird.

Cremnitz, die vornehmste Bergstadt in Ungarn, wo alles aus den Bergstädten eingebrachte Gold und Silber ausgemünzt wird.

Cremortartarie, Lat. Weinsteinrahm. Wenn der rohe Weinstein, so wie er aus den Weinfässern ausgeschlagen worden, mit schicklichen Zusätzen versotten wird, so sondern sich die Unreinigkeiten davon ab, und der auf diese Art gereinigte Weinstein steigt in dem Kessel in Gestalt eines Rahms in die Höhe, wovon er abgeschöpft und getrocknet wird. Er ist also ein gereinigter Weinstein.

Die Creolen. So werden die in Amerika in gesetzmäßigen Ehen gebornen weißen Kinder der Weißen oder der ursprünglichen Europäer genannt. Diejenigen, welche aus der unehelichen Begattung der weißen Herren mit ihren Negerinnen entstanden, nennt man Mulatten, farbige Leute, da sie ihren Ursprung durch ihre Leibesfarbe bezeichnen.

Creuse, s. Departements von Frankreich.

Das Crocodill, ein großes vierfüßiges Thier von der Gestalt einer Eidexe, welches im Wasser so wohl, als auf dem Lande lebt, und Menschen und Thieren gefährlich ist. Es findet sich vornehmlich in Egypten am Nielfluß, wie auch in Asien und in Südamerika, in welchem letztern Lande sie Alligators genannt werden.

Crösus, der letzte König von Lydien, lebte im sechsten Jahrhunderte vor christlicher Zeitrechnung. Er war persönlich tapfer und vergrößerte sein ohnehin mächtiges Reich durch viele Provinzen in Kleinasien. Seine Reichthümer, die er vorzüglich aus Bergwerken und dem Goldsand des Flusses Pactolus gezogen haben soll, waren größer als irgend ein König vorher sie gehabt hatte; und der Ausdruck: „Reichthümer des Crösus," bezeichnete in der Folge unermeßliche Schätze. Stolz auf den Besitz dieser Güter, ergab er sich einer ausschweifenden Prachtliebe, hielt sich für den Beglücktesten aller Sterblichen, und empfand es einst sehr übel, daß der Attische

Weise Solon, der nach der gemeinen Erzählung an seinen Hof kam, beim Anblick dieser ungeheuern Schätze ihn für unglücklich erklärte, und gegen ihn behauptete, man könne den Menschen erst jenseit des Grabes glücklich preisen. Allein bald entdeckte er die Wahrheit dieses Ausspruchs; denn er hielt sich nicht nur selbst für höchst elend, als er zwei geliebte Söhne durch gewaltsame Todesarten verlor, sondern wurde auch vom Cyrus, den er zum Besten der Babylonier bekriegt hatte, geschlagen, in der eroberten Hauptstadt Sardes gefangen genommen, und zum Scheiterhaufen verdammt. Als schon die Flamme unter ihm wüthete, rief er voll schmerzlicher Rückerinnerung an Solons wahre Rede, dreimal aus: „O Solon!“ Cyrus, der den Sinn dieses Rufs erfuhr, wurde darüber gerührt, schenkte ihm Leben und Freiheit, nahm ihn als Begleiter auf allen seinen Feldzügen mit, behandelte ihn sehr gut, bemächtigte sich aber seines Reichs und seiner Schätze. Das Todesjahr des Unglücklichen ist nicht bekannt; allein noch unter Cambyses, Cyrus Nachfolger, lebte er, und entging hier seiner Hinrichtung, die schon anbefohlen war, nur durch die List einiger Hofbedienten. Obschon Einige den ganzen Vorfall mit Solon läugnen, andre aber die Verurtheilung zum Scheiterhaufen nicht erwähnen: so bleibt doch Crösus immer ein äußerst lehrreiches Beispiel des Glückswechsels und der Nichtigkeit des menschlichen Vertrauens auf Glücksgüter; denn er sank von der höchsten Stufe irdischer Hoheit auf einmal bis zum Nichts herab, und nur die Güte des Siegers rettete ihn von dem schimpflichen Martertode.

Olivier **Cromwell**, Protector von England, Schottland und Irrland, geb. 1599, gest. 1658, legte sich in seiner Jugend mit glücklichem Erfolg auf die Wissenschaften. Nach dem Tode des Königs **Jacob**, dem er durch seine Kenntnisse bekannt worden war, und unter dem er sein Glück zu machen gehofft hatte, war er gleich anfangs dem König **Carl** I. abgeneigt, und diese Abneigung wuchs, als er demselben in der Folge durch den Bischof von Canterbury als **Puritaner** denuncirt wurde. Bei der Zwistigkeit zwischen dem Könige und dem Parlamente erschien **Cromwell** als Deputirter der Stadt Cambridge, machte aber hier wenig Aufsehen, da er einen unangenehmen Vortrag hatte, welcher durch

sein Aeußeres nicht im geringsten unterstützt wurde. Indessen wußte er sich bei den Independenten in Gunst zu setzen, die ihn zur Armee beförderten. Man sagt gewöhnlich, er sei jetzt, in seinem drei und vierzigsten Jahre, zuerst in die militärische Laufbahn getreten; allein er hatte schon vorher gedient. Cromwell war fast bei allen Treffen, welche wider den unglücklichen König geliefert wurden, und zeichnete sich jetzt eben so sehr durch seinen persönlichen Muth als durch seinen politischen Unternehmungsgeist aus, vermöge dessen er den König sogar aufs Schaffot brachte (s. Carl I). Nach Carls I. Hinrichtung formte Cromwell das Parlament so nach seinem Sinne um, daß es ganz seine alte Gestalt verlor, und bloß von ihm abhing. Im Jahr 1653 ließ er sich durch die Armee zum Haupt der Republik unter der Benennung eines Protectors machen; 1657 ließ er sich von dem Parlament die königliche Würde antragen, vielleicht bloß zu einem Versuch, ob es gelingen möchte, vielleicht aber, um die Ehre zu haben, sie abzuschlagen, welches ihm seine Verwandten dringend riethen. Trotz der Unrechtmäßigkeit seiner Gewalt besorgte er die Angelegenheiten Englands mit großer Thätigkeit und Geschicklichkeit. Die Furcht vor seinen Feinden ließ ihn jedoch nie wahre Ruhe genießen. Nach seinem Tode wurde zwar sein Sohn Richard Cromwell einmüthig zum Protector gemacht; er konnte sich aber nicht behaupten. Es entstanden neue Streitigkeiten zwischen dem Parlament und der Armee; und zu Anfange des J. 1660 rückte Monk, General der in Schottland stehenden Truppen, unter dem Vorwand, die Englische Armee dem Parlament zu unterwerfen, in England ein, brachte es aber bald dahin, daß ein neues Parlament aus königlich gesinnten Mitgliedern berufen ward, welches sogleich die alte Staatsverfassung herstellte, und Carl II als König ausrufen ließ, der dann sehr bald ungehindert alles das, was seinem Vater das Leben gekostet, ja noch mehr that.

William Crotsch, ein musikalisches Wunderkind, geb. zu Norrwich den 5. Juli. 1775, spielte schon nach zurückgelegtem 2. Jahre ganze Stellen aus bekannten Liedern, und im darauf folgenden Jahre eigne Phantasien auf den Orgeln zu Cambridge, er ließ sich auch vor der königl Familie zu St James hören. Seine Fertigkeit im Spielen und sein genauer Vortrag erworben ihn bald die Ernennung zum Doctor der Musik.

Der Crouvier, (sprich Krupiee) der Gehülfe des Banquiers in Hazardspielen, welcher dem letztern die Karten zu mischen pflegt, und ein Auge darauf hat, daß niemand betrüge.

Academia della Crusca, s. Akademie.

Die Cultur, a. d. Lat 1) die Anbauung, Veredlung im Allgemeinen. 2) Die Veredlung oder Verfeinerung der gesammten Geistes- und Leibeskräfte eines Menschen oder eines Volkes, so daß dieses Wort so wohl die Aufklärung, die Veredlung des Verstandes, als auch die Politur, die Veredlung und Verfeinerung der Sitten, unter sich begreift.

Cunnersdorf, ein Dorf in der Mittelmark Brandenburg, bei welchem im siebenjährigen Kriege (d. 12. Aug. 1759) die Preußische Armee von den Russen geschlagen wurde.

Der Curialstyl, die Schreibart, deren man sich in gerichtlichen Aufsätzen bedient.

Marcus Annins Curius Dentatus, ein vornehmer Römer, war dreimal Consul, und genoß zweimal der Ehre des Triumphs. Er besiegte die Samniter, Sabiner, Lucanier, und schlug 272 Jahr vor Christi Geburt den Pyrrhus bei Tarent. Seine bürgerlichen Tugenden waren noch größer als seine militärischen Talente. Die Abgeordneten der Samniter fanden ihn auf seinem Landgute, wohin er sich nach seinen Siegen zurückgezogen hatte, wie er sich eben in einem irdenen Topfe Rüben kochte, und boten ihm goldene Gefäße dar, um ihn dadurch zu ihrem Vortheil zu stimmen. Der edle Römer schlug sie aus, und sprach: „Ich ziehe mein irdenes Geschirr euern goldenen Gefäßen vor, wünsche nicht reich zu sein, und bin in meiner Armuth zufrieden, solchen befehlen zu können, die reich sind.“

Curland, ein Herzogthum, welches durch den Fluß Dniester von Liefland abgesondert wird, und Curland in engern Sinne und Semgallen in sich faßt. Lutheraner und Katholiken haben gleiche Rechte daselbst; die Reformirten haben zwar Kirchen, können aber keine öffentlichen Bedienungen erhalten. Curland gehörte ehedem dem Deutschen Orden; der letzte Herrenmeister Gotthard Kettler nahm es aber 1561 von Pohlen als ein weltliches Lehen, und vererbte es bis in das gegenwärtige Jahrhundert an seine Nachkommen. Von Anfang

dieses Jahrhunderts sehen wir Curland größten Theils von Rußland abhängig, welches stets auf die Wahl der Curischen Regenten den größten Einfluß hatte. Peter, Herzog in Curland seit 1769, hatte eine zwar nicht ruhige Regierung, aber doch ohne Ausbrüche völliger Empörung gehabt. Der Adel und der Bürgerstand waren beständig in Händeln, wobei denn sehr oft die Zuflucht bald von dem einen, bald von dem andern Theile nach Petersburg oder nach Warschau genommen ward. Nach dem Ausbruch der letzten Revolution waren die Pohlen bis in Curland vorgedrungen, und schickten sich an, eine der Pohlnischen und freilich auch der Französischen ähnliche Ordnung der Dinge einzuführen. Dieß dauerte zwar nicht lange, aber der seiner Vorrechte wegen in beständigem Streit mit den Bürgern liegende Adel fürchtete für sich, und suchte durch eine Deputation Schutz bei der Kaiserin von Rußland. Als nun kein Pohlen mehr war, ward es leicht dahin gebracht, daß auf dem Curländischen Landtage, welcher immer nur von dem Adel beschickt ist, am 18. März 1795 der Beschluß gefaßt ward, durch eine Delegation das ganze Land unmittelbar und unbedingt dem Russischen Scepter zu unterwerfen. Diese Delegation ward blos befugt, dem in Petersburg befindlichen Herzog diesen Beschluß anzuzeigen, und ihn zu einer gleichen Unterwerfung aufzufordern. Der Herzog, dem aus seinen dreien Ehen fünf Prinzessinnen, aber kein Prinz übrig war, hatte in der Hinaussicht auf deren Versorgung das Schlesische Fürstenthum Sagan käuflich an sich gebracht. Was ihm für Geldvortheile bei seiner Abtretung zugetheit worden, ist bisher nicht bekannt, und eben so wenig, was seinem Bruder, welchem drei Prinzen noch leben, zugestanden sein mag.

Marcus Curtius, ein junger vornehmer Römer, welcher sich im Jahr 392 nach Erbauung der Stadt Rom durch folgende That berühmt gemacht hat. Auf dem Markte zu Rom öffnete sich eine Kluft, aus welcher schädliche Dünste empor stiegen. Man fragte deßwegen das Orakel um Rath, welches zur Antwort gab, daß die Kluft sich nicht eher wieder zuthun würde, bis sich ein Römer freiwillig hinein gestürzt habe. Hierzu fand sich Curtius, unter der Bedingung, daß ihm 3 Tage lang alles das, womit er sich ein Vergnügen machen wollte, gewähret würde. Nach Verlauf dieser 3 Tage setzte er

sich in seiner Rüstung zu Pferde und sprang in die Kluft, welche sich kurz darauf wieder geschlossen haben soll.

Quintus Curtius, hat eine Geschichte oder vielmehr einen Roman Alexanders des Großen geschrieben, welche noch größten Theils vorhanden ist.

Adam Philipp Graf von Cüstine, ein Französischer General, der durch seine unerwartete Erscheinung in den Rheingegenden im Jahr 1792, und noch mehr durch Großsprechereien, wozu ihm sein militärisches Glück zu berechtigen schien, weit und breit alles in Bewegung setzte. Sein Charakter war aus einem sonderbaren Gemisch von Popularität und Despotie zusammen gesetzt. Letzere schien ihm mehr natürlich, als erstere, und schon vor der Revolution, wo er Regimentsinhaber war und auch den Amerikanischen Krieg mit machte, wurde er durch unzeitige Strenge gegen seine Untergebenen berüchtigt. Die Begierde sich auszuzeichnen bewog ihn, in der constituirenden Nationalversammlung das Interesse des Adels zu verlassen, und auf die Seite der Patrioten zu treten. Seine Erwartungen wurden hier nicht getäuscht; durch ungestüme Popularität erwarb er sich mächtige Freunde, kam zur Rheinarmee und wurde, nachdem Luckner außer Thätigkeit gesetzt worden war, Chef derselben. Nun war seine Sucht zu glänzen befriedigt. Jetzt konnte er den erschrockenen Einwohnern der benachbarten Städte Freiheitsbriefe in seinem Namen ausstellen, und seine Manifeste die er immer in großer Menge vorräthig hatte, mit dem Machtspruch beginnen: „Wir Adam Philipp Cüstine gebieten hiermit.“ Der Nationalconvent und die Jacobiner waren mit der Thätigkeit dieses kriegerischen Freiheitsapostels sehr wohl zufrieden und stellten ihn im Juni 1793 an die Spitze der Nordarmee. Hier wurde er aber auf einmal von seinem bisherigen Glücke verlassen. Einige Feinde, an denen es ihm so wenig als den übrigen Generalen der damaligen Epoche fehlte, wußten ihn anzuschwärzen und es so weit zu bringen, daß er vor das Pariser Revolutionsgericht gefordert wurde. Hier begann, nach der gewöhnlich tumultuarischen Verfahrungsart dieses Tribunals, ein kurzer Prozeß, und Cüstine mußte schon am 28. Aug. die Guillotine besteigen. Weil man befürchtete, daß einige Zeugen vortheilhaft für ihn aussagen möchten, so hatte man den Gerichtssaal mit bewaffneter Mannschaft besetzt, um dadurch alle Anwesende abzuschrecken, etwas zu Gunsten des Generals zu unternehmen.

Cybele, (Mythol.) eine berühmte Göttin der Fabel, und zwar eine der vornehmsten Gottheiten der Phrygier, welche zuerst den Gottesdienst derselben eingeführt, und ihn mit großem Lärmen gefeiert haben. Der Gottesdienst der Cybele hat sich auf die Römer ja auch auf die Gallier fortgepflanzt. Die Alten haben die Cybele immerfort theils mit der Erde, theils mit der Rhea verwechselt; wahrscheinlich gab es mehrere Göttinnen dieses Namens. Man bildete sie als ein starkes Frauenzimmer, das nahe an der Niederkunft ist, um die Fruchtbarkeit der Erde anzuzeigen, worauf auch ihr übriger Aufzug anspielte. Vergl. Atys und Korybanten.

Die **Cyklopen**, (Mythol.) die Schmiedeknechte des Gottes Vulkan, welche dem Jupiter seine Donnerkeile schmiedeten. Man gab ihnen eine riesenmäßige Gestalt, und nur ein Auge mitten in der Stirne.

Der **Cylinder**, eine Walze, Rolle, gleichweite gerade Röhre.

Die **Cymbel**, Cymbal, bei den Alten ein Instrument von Erz, zweien hohlen Becken ähnlich, welche, mit den flachen Händen zusammen geschlagen, einen hellen Ton von sich gaben. Die messingenen Becken, deren man sich heut zu Tage bei der Janitscharen-Musik bedient, scheinen daher entsprungen zu sein. Die Erfindung will man der Cybele zuschrieben, bei deren Dienste sie gebraucht wurden.

Der **Cynismus**, a. d. Griech. Man versteht darunter ein Bestreben, durch Nachlässigkeit im Aeußern und Uebertretung des allgemeinen Wohlstandes Aufsehen erregen zu wollen Durch einen sonderbaren Zufall verdankt diese Benennung einer philosophischen Secte, die ein Schüler des Sokrates mit Namen Antisthenes bildete, ihren Ursprung. Dieser Mann, welcher in der Moral weit strenger war als sein Lehrer, vernachlässigte alle Feinheit im Betragen. Seine Schüler, die unter dem Namen der Cyniker berühmt wurden, weil Antisthenes in dem Athenienſischen Gymnasio Cynosarges lehrte, suchten ihn an Nachlässigkeit im äußern Anstande noch zu übertreffen; und daher entstand die ungünstige Idee, welche man von jeher mit einem Zögling aus dieser Schule zu verbinden gewohnt war. Die neuesten Beispiele eines aufs höchste getriebenen Cynismus lieferten in Frankreich die ehemaligen Jacobiner in den Zeiten ihrer ausgebreitetsten Herrschaft.

Cynthius, ein Beinamen des Apollo, vom Berge Cynthus auf der Insel Delos; auch Diana, seine Schwester, führt deshalb den Namen Cynthia.

Die Cypresse. Die eine Art dieses Baums bleibt das Jahr über grün; das Holz aller Arten aber widersteht der Fäulniß, und dauert etliche Jahrhunderte unversehrt. Die Alten brauchten diesen Baum und dessen Zweige bei ihrer Trauer. Asclepiades erzählt, Borel, König der Celten, habe, als er seine Tochter Cyparissa verloren, diesen Baum um ihr Grab setzen lassen, daher er Cypresse heiße; der Name kommt jedoch schon in der hebräischen Bibel vor, wo dieses Holz wegen seines guten Geruchs gerühmt wird. Dieses Gewächs ist dem übrigen Europa von der Insel Cypern bekannt worden. Dieses Vaterland und die immer grüne Beschaffenheit der Blätter dieses Baumes, ein Sinnbild der Treue, macht, daß auch die Venus und die Liebe oft in der Gesellschaft von Cypressen gedacht werden.

Cyrus, Stifter der Persischen Monarchie. Er war der Enkel des Medischen Königs Astyages. Als seine Muter mit ihm schwanger ging, legten die Traumdeuter des Astyages einen seiner Träume dahin aus, daß der zukünftige Enkel ihn entthronen werde, worauf dieser Befehl gab, ihn umzubringen. Jedoch wurde der junge Prinz heimlich bei einem Hirten erzogen, und als er bei reifern Jahren den Vorsatz seines Großvaters erfuhr, warb er ein Persisches Heer, entthronte ihn, (ungefähr 558 vor Chr. Geb.) eroberte Medien und machte es zu einer Persischen Provinz. Nachdem er sich auch das Babylonische Reich unterwürfig gemacht hatte, blieb er in einer Schlacht gegen die Massageten, ein Scythisches Volk (etwa 528 vor Chr. Geb.) Die Erzählungen Xenophons in der Cyropädie (Lebensbeschreibung und Charakteristik des Cyrus), daß er am Hofe des Astyages eine treffliche Erziehung erhalten, das Reich von ihm geerbt, und als wahrer Philosoph regieret habe, auch ruhig auf dem Sterbebette gestorben sei, sind sehr romanenhaft, und schon deßwegen wenig glaubwürdig, weil Xenophon in der Person des Cyrus einen in jeder Rücksicht nachahmungswürdigen Monarchen zum Muster aufstellen wollte, und also alles entfernen mußte, was den Glanz seines Helden verdunkeln konnte.

D.

Anna Dacier, geboren 1651, gestorben zu Paris 1720, ein gelehrtes Frauenzimmer, deren Uebersetzungen des Homer, Terenz, und anderer alten Autoren in das Französische noch jetzt nicht vergessen sind. Sie hatte nicht nur einen großen Humanisten, den Tanaquill Faber (Tanegui le Fevr.) zum Vater, sondern auch einen nicht minder berühmten Uebersetzer der Alten, den Andre Dacier, zum Mann. Sie starb als ein Opfer ihres Fleißes.

Die Dactyliothek a. d. Gr. 1) wörtlich eine Sammlung Ringe; 2) eine Sammlung geschnittener Steine oder Abdrücke dieser Steine.

Der Dactylus (Dichtk.) ein dreisilbiger Fuß, dessen erste Sylbe lang, die beiden andern kurz sind, z. B. göttliche.

Dädalus von Athen, dieser berühmte Künstler lebte dreizehn und ein halbes Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung. Er war der erste, der den Bildsäulen, die damals bei den Griechen überaus grob, ohne Augen, Arme und Füße waren, menschliche Gesichter, Arme, und von einander getrennte Füße gab. Daher sagte die Fabel, welche überhaupt viel von dem Dädalus gedichtet, seine Statuen seien beseelt sie sähen und gingen. Indeß schreibt selbst Pausanias seinen nothwendig noch rohen Arbeiten etwas Göttliches zu. Nachdem er seinen Neffen aus Künstlerneid erschlagen hatte, flüchtete er sich auf einige Zeit nach Kreta, wo er den berühmten Labyrinth erbaut haben soll. Es giebt noch andre alte Künstler dieses Namens.

Der Dämon (Mythol.) im Allgemeinen ein Gott; vorzüglich aber ein so genannter Schutzgeist, wie sich Sokrates einen zu haben rühmte, den er nur folgen dürfe, um gut zu handeln.

Dännemark. Dieses Königreich besteht aus mehreren durch Lage, Verfassung und Sprache verschiedenen Ländern: aus Dännemark an sich selbst, den beiden Fürstenthümern Schleswig und Hollstein, (welches letztere seit 1773 ganz mit Dännemark vereinigt ist) und dem Reiche Norrwegen. Unter den Nebenländern, so der Krone Dännemark unterworfen sind,

sind das reiche Island, Grönland, und die Insel St. Croix in Westindien die wichtigsten. Gegen Abend und Mitternacht wird Dännemark und Hollstein von der Nordsee, gegen Osten vom Baltischen Meere, und südwärts von Niedersachsen begrenzt. Das eigentliche Dännemark wird in die Inseln und Jütland getheilt, welches letztere aus dem nördlichen und Südjütland, oder Schleswig besteht. Dännemark enthält, ohne die Nebenländer, 7889 geographische Quadratmeilen, von denen 1079 auf Dännemark und Schleswig, die übrigen auf Norwegen und Hollstein kommen. Das Dänische Klima ist schwer und feucht und ungleich: daher das etwas langsame Wesen der übrigens braven, fleißigen und gut gesinnten Dänen. Der Boden ist niedrig, eben und fruchtbar; vorzüglich schön ist die Dänische Viehzucht. In Norwegen ist die Beschaffenheit der Luft nicht durchgängig einerlei; eben so ist es mit der Fruchtbarkeit des Bodens. Die glückliche Ruhe, welcher Dännemark seit geraumer Zeit genießt, ist der Bevölkerung sehr vortheilhaft; nach der letzten Zählung von 1785 lebten in dem eigentlichen Dännemark 875,400 Seelen, und in Norwegen 892,751. Dännemark in seit 1660 eine souveraine Erbmonarchie in männlicher und weiblicher Linie; der König muß der Lutherischen Religion zugethan sei, welche die herrschende ist, und seine Einkünfte belaufen sich auf 7 bis 8 Millionen Thaler. Der Adel ist in Dännemark sehr zahlreich, hat aber seine großen Rechte, die er ehedem hatte seit kurzem größten Theils verloren. Von dem alten Norwegischen Adel ist nur noch wenig übrig. Dännemark macht jetzt große Fortschritte in der Aufklärung.

Dallairac, Officier in Französischen Diensten, ein sehr gefälliger Componist, der durch seine Operetten, und besonders durch das Lieblingsstück der Franzosen, Nina, ingleichen die Wilden, so wie durch sein neuestes musikalisches Product: die beiden kleinen Savoyarden, welche insgesammt auch auf Deutschen Bühnen sehr gefallen, sich beliebt und berühmt gemacht hat.

Robert Franz Damiens, geb. 1714, wurde schon in seiner Jugend wegen seiner Streiche Robert der Teufel genannt. Er lebte als Soldat, Bedienter, Dieb, Vagabund, und war voll von Schwärmereien und von Sucht, sich auszuzeichnen. Innerliche Unru-

hen zerrütteten Frankreich unter Ludwig XI. politische Kannengießerei und Sucht sich auszuzeichnen treibt Damiens, daß er den 5. Jan. 1757 dem Könige, als er eben in den Wagen steigen will, ein Federmesser unter die fünfte Ribbe sticht. Man ist nicht einig, ob er die Absicht gehabt habe, den König zu ermorden, oder bloß ihn durch eine Verwundung eine Lection zu geben. War das letzte der Fall, so erreichte er seinen Zweck nicht; denn für den König war seine Verwundung keine Warnung. Damiens wurde augenblicklich arretirt, und zwar gerade über die Kammer, welche ehedem Ravaillac bewohnte, gesetzt. Der 28. März war sein Hinrichtungstag. Er ward unmenschlich gequält, ehe man ihn durch Pferde zerreißen ließ, wobei jedoch das Beil zu Hülfe genommen werden muste. Seine Todesstrafe währte fast eine und eine halbe Stunde; er behielt sein Bewustsein, sah zu, wie man ihn marterte, und soll sogar noch einige Plaisanterien gesagt haben. Es war sonderbar, daß das Pariser Frauenzimmer diesen unmenschlichen Qualen mit ununterbrochener Aufmerksamkeit zusehen konnte.

Dampierre, diente ehemals unter der königlichen Garde, stand darauf unter Dümouriez bei der Nordarmee, und wurde nach dessen Flucht den 8. April zum Oberbefehlshaber dieser Armee ernannt. Dümouriez schildert ihn als einen sehr stolzen und trotzigen Mann, welcher den Befehlen seines Generals immer entgegen gehandelt habe. Man hat aber alle Ursache, in diese Charakteristik einiges Mißtrauen zu setzen. Dampierre war gewiß ein tapferer General; aber seine militärische Laufbahn war zu kurz, als daß er sich durch glänzende Thaten hätte auszeichnen können. Eben da er die Festung Condé zu entsetzen versuchte, wurde er schon am 8. Mai 1793 durch eine Kanonenkugel getödtet. In einem Zeitpunkte, wo die tapfersten Heerführer der Franzosen beinahe alle auf der Guillotine ihr Leben beschließen mußten, war das Ende des Dampierre gewiß sehr ehrenvoll.

Danae, (Mythol.) Sie wurde von ihrem Vater in einen Thurm gesperrt, weil man ihm geweißagt, ein Sohn von ihr werde ihn umbringen. Jupiter verliebte sich in sie, und verwandelte sich in einen goldenen Regen, den Danae durch das Dach einließ, und davon den Persius gebar. Man sieht leicht, daß

Jupiter ein Sterblicher (die Geschichte nennt ihn Prötus) und der goldne Regen eine gute Börse gewesen sei, womit er die Wächter bestochen. Ihr Vater ließ sie mit dem Kinde auf einem elenden Kahne aufs Meer werfen, welcher an der Insel Seriphus stehen blieb, wo der König Polydictes beide freundlich aufnahm, und die Danae nachher heirathete.

Die Danaiden, (Mythol.) die funfzig Töchter des Königs Danaus. Diesem hatte das Orakel geweißagt, er werde von einem seiner Schwiegersöhne getödtet werden; er verließ daher mit seinen Töchtern Egypten, und begab sich nach Argos. Sein Bruder hatte funfzig Söhne, diese begaben sich nach Argos, und zwangen dem Danaus die Erlaubniß ab, seine Töchter zu heirathen. Danaus gab hierauf jeder Braut einen Dolch mit ins Bette, mit dem sie ihren Gemahl ermorden sollte. Dieß geschah von allen, nur von Hypermnestra nicht, welche ihren Gemahl Lynceus entfliehen half. Danaus ließ die Hypermnestra vor Gericht fordern; allein das Volk erklärte sich für sie. Die Mörderinnen sollen in der Hölle verdammt sein, ein löchriches Faß voll Wasser zu tragen, daß sie, weil es immer ausläuft, unaufhörlich anfüllen müssen.

Dante Alighieri, geb. 1265, gest. 1321. Dieser vorzüglich durch seine so genannte göttliche Comödie (ein episches Gedicht, in welchem er die Hölle, das Fegfeuer und den Himmel beschreibt, und viel Satyre wider Zeitgenossen von sich einwebt) berühmte Italiänische Dichter, war aus einer vornehmen Florentinischen Familie, und ging sehr jung ins Franciscanerkloster, welches er aber bald verließ. Sein feuriger Geist führte ihn zur Liebe, zur Dichtkunst — und zur Parteisucht. Dieses letztere war sein Unglück; da er zur Partei der Gibellinen wider die Päpste trat, wurde er verfolgt, geplündert, und gezwungen, nach Verona zu gehen. Hier brachte ihn ein Bonmot um die Gunst, die er bei dem Fürsten genoß. Der Fürst wunderte sich einst gegen ihn, daß ein gewisser Bouffon von den Höflingen mehr geliebt werde, als ein gelehrter Mann, wie Dante; worauf dieser erwiederte: „weil ein jeder seines Gleichen liebt.“ Er starb zu Ravenna.

George Jacques Danton, aus Arcis für Aube in Champagne gebürtig, vor der Revolution Advocat (nicht Roßarzt, wie einige fälschlich behaupteten), dann

Mitglied der Pariser Municipalität in den Jahren 1791 und 1792, auf einige Wochen, nach dem Umsturze des Königthums, Justizminister, und endlich Mitglied des Nationalconvents. Unter den Französischen Demagogen spielte er eine der wichtigsten, aber auch zugleich zweideutigsten Rollen, bei welcher es immer ungewiß blieb, ob wahrer Eifer für die Beförderung des Guten, oder strafbare Heuchelei und schändlicher Eigennutz seine Schritte leiteten. Danton hatte wenig Erziehung genossen und eigene Bildung beinahe ganz vernachlässigt; alle seine Handlungen trugen daher das Gepräge einer ungebildeten Originalität an sich. Seine Einbildungskraft war eben so gigantisch, wie seine äussere Gestalt, für welche jedermann zurückschreckte und selbst die Freiheit zitterte, wie St. Just sich einst ausdrückte. Wenn Danton auf der Rednerbühne sprach, oder vielmehr brüllte, so schien er Verzuckungen zu haben, und schlug mit donnernder Stimme alles darnieder, was sich ihm entgegen stellte. Dieser tobenden Beredsamkeit verdankte er seinen ersten Ruhm, da er in den frühern Zeiten der Revolution einer der heftigsten Volksredner bei den Cordeliers war. Als Mitglied der Municipalität trat er mit seinem Haß gegen den Hof ganz laut hervor, und man rieth daher dem letztern, ihn durch Bestechungen zu gewinnen. Ob nun gleich Danton von dieser Seite nicht ganz unzugänglich gewesen sein mag, da er in der Folge selbst einmal äußerte, „daß bei so einer großen Begebenheit, wie die Revolution, einige kleine Summen, die man für sich behalte, nicht in Anschlag kommen könnten“ — so war er doch nicht zu bewegen, etwas für die Hofpartei zu unternehmen, sondern blieb seinen Grundsätzen, welche auf den gänzlichen Umsturz des Thrones gerichtet war, treu. Er nahm den thätigsten Antheil am 10. August; veranstaltete, oder hinderte als Justizminister wenigstens nicht, die empörenden Septemberscenen; machte als Deputirter im Nationalconvent die wüthendsten Motionen, und verband sich auf das Innigste mit Robespiere und Marat. Er glaubte den zerrütteten Staatskörper erst in volle Gährung setzen zu müssen, ehe eine Palingenesie desselben bewirkt werden könnte, und verabscheute deßwegen die halben Maßregeln der immer zwischen Schrecken und Mäßigung hinschwankenden Girondepartei. Ganz Paris zitterte (im Sept. 1792) vor der Ankunft der

Preußen; der Convent war entschlossen, seinen Posten zu verlassen, und sich an einen andern Ort zu begeben; alles hatte den Muth verloren, nur Danton nicht. Er bot die ganze Stärke seiner Beredsamkeit auf, und flößte dadurch den Furchtsamen so viel Zuversicht ein, daß man einmüthig beschloß, Paris nicht zu verlassen. Ein Mann von so ausgezeichneter Unerschütterlichkeit und Energie würde vielleicht, wenn sich einige einsichtsvolle und rechtschaffene Männer an ihn angeschlossen, und seinen Muth mit ihrer Klugheit geleitet hätten, der Ordnung der Dinge eine ganz andere Lenkung haben geben können. Aber es geschah nicht, und Danton sah wohl ein, daß man ihn ihm Grunde verachtete, und nur so lange benutzte, als man Vortheil von ihm zu ziehen hoffte. Seine eigentlichen Anhänger wurden größten Theils entweder ein Opfer der Gegenpartei, oder sie mißbrauchten die große Gewalt, die er ihnen selbst eingeräumt hatte, und arbeiteten auf seinen eignen Ruin. Danton konnte wohl die kühnsten Plane entwerfen, und auch anfänglich mit vielem Glück ausführen; aber es fehlte ihm die nöthige Beharrlichkeit und Gedult, um alles bis ans Ende zu verfolgen. Zufrieden, die Bahn gebrochen zu haben, überließ er die weitere Ausführung seinen Anhängern, und pflegte der Ruhe und des Genusses. Er befand sich unter den Französischen Commissarien, welche in die Niederlande geschickt wurden; eine Gelegenheit sich zu bereichern, die er in dem vollsten Maße benutzte. Gegen Ende des Sommers 1793 kehrte er höchst mißvergnügt über die Tyrannei der herrschenden Partei, welche damals den General Cüstine und die Königin Antoinette zur Guillotine führte, vielleicht auch, um den übeln Eindruck, den sein Betragen in den Niederlanden erregt, durch diese Entfernung desto eher verlöschen zu lassen, in seinen Geburtsort zurück, und entwarf daselbst in ländlicher Ruhe wahrscheinlich neue Plane, wodurch eine andere Ordnung der Dinge herbeigeführt werden sollte. Aber es war zu spät, er konnte bei seiner Rückkunft nach Paris sich den ehemaligen Einfluß nicht wieder verschaffen, und wurde endlich von dem verschlagenen Robespierre, der in ihm schon längst einen gefährlichen Nebenbuhler gefürchtet hatte, gestürzt und auf das Schafott gebracht. Man nahm ihn gegen Ende des Märzes 1793 bei Nacht gefangen, brachte ihn vor das Revolutions-Tribunal, und beschleunigte, aus Furcht

vor unruhigen Bewegungen, seinen Prozeß so viel als möglich. Schon am 5. April mußte er, als angeblicher Feind der Republik, die Guillotine besteigen. Er blieb bis auf den letzten Hauch standhaft und unerschrocken, beschuldigte aber seine Richter geradezu der Parteilichkeit und Bestechungen. Robespierre frohlockte über seinen Tod, wie einst Sulla über den Fall des Marius, mit welchem Danton vielleicht in mehrerer Rücksicht verglichen werden könnte.

Danzig, in Preußen, am westlichen Ufer der Weichsel. Diese vorzüglich ehedem glänzende und berühmte Handelsstadt, in den mittlern Zeiten ein bedeutendes Mitglied des Hanseatischen Bundes, stand seit 1454 unter Pohlnischem Schutze, hatte dabei aber ihre eigne Gerichte und so große Privilegien, daß man sie wohl einen Freistaat nennen konnte. Die Theilung von Pohlen im Jahr 1772, welche Danzig gewaltsam von Westpreusen abriß, und nach welcher der König von Preußen, der auf den Hafen Anspruch machte, sich dafür die Danzigschen Zölle zueignete und verschiedene der dasigen Handlung nachtheilige Einrichtungen machte, war dieser Ort immer tiefer und tiefer gesunken. Man sah lange voraus, daß diese mitten im Preußischen gelegene Stadt sich schwerlich als selbstständig werde erhalten können; auch trug schon 1788 der größte Theil der Bürgerschaft und Kaufleute darauf an, sich dem Könige zu unterwerfen, welchen Vorsatz jedoch der Magistrat, welcher keine Lust hatte, sein bisheriges überaus hohes Ansehen aufzuopfern, in der Geburt zu ersticken wußte. Der Einmarsch der Preußischen Truppen in Pohlen, im Jahr 1793 und die Besetzung der Stadt Thorn, noch mehr aber, wie man versichert, Briefe von verschiedenen Orten, vorzüglich aus Warschau bereiteten endlich den Magistrat und die Einwohner von Danzig auf die bald nachher erfolgte Katastrophe vor, und es wurden, so gut es anging, in der größten Eil die nöthigsten Vertheidigungsanstalten getroffen. Ehe man sichs versah, machte der Preußische Resident in Danzig dem Magistrat bekannt, daß Sr Preußische Majestät aus den wichtigsten Ursachen sich genöthigt sehe, die Stadt Danzig in Depot zu erklären, und die zu derselben gehörigen stark befestigten Außenwerke besetzen zu lassen. Alles gerieth in Gährung; den 8. März wimmelte bereits alles vor den Danziger Thoren von Preußischen Truppen,

welche der General-Lieutenant von Raumer commandirte. Dieser schickte, nachdem er die Stadt vergebens aufgefordert, dem Magistrat eine Declaration zu, worin die Ursachen angegeben wurden, die den König veranlaßten, sich Danzigs zu versichern (Danzig wurde als der Sitz einer im Finstern schleichenden Secte politischer Schwindelköpfe und jedem Fürsten höchst schädlicher Unruhstifter aufgeführt), auf welche endlich dem Magistrat und der Bürgerschaft einige Tage Bedenkzeit zugestanden wurden. Nach mannichfaltigen Debatten, und da man sich auswärts keiner Hülfe getrösten konnte (England und Holland schwieg, Frankreich hatte mit sich selbst zu thun, Pohlen war gezwungen sich leidend zu verhalten, und Rußland, diese mächtige Stütze Danzigs in allen Nöthen, lehnte alle Unterstützung ab), gewann endlich das Interesse der Bürgerschaft die Oberhand über das Interesse des Magistrats, und es wurde beschlossen, die Stadt weder in Depot zu lassen noch die äußern Festungswerke abzutreten, sondern sich lieber ganz der Herrschaft des Königs von Preußen, gegen Zusicherung ihrer Hauptprivilegien, zu unterwerfen. Der König nahm das Anerbieten der Stadt, ihn für ihren Oberherrn zu erklären, an, lehnte es jedoch als seiner unwürdig ab, mit derselben über ihre Privilegien in Unterhandlungen zu treten; dagegen er Danzig zu der blühendsten Stadt in allen seinen Staaten zu machen versprach. Den 28. März wurden den Preußen die äußern Thore geöffnet. Noch vor dem völlig gefaßten Entschluß der Bürgerschaft und des Magistrats, sich dem Könige zu ergeben, war es unter dem gemeinen Volke zu einem förmlichen Aufruhr gekommen, welcher nach der Deputation, die dem General Raumer diesen Entschluß erklärte, mit doppelter Heftigkeit ausbrach. Sie nannten den Magistrat und die Deputirten der Bürgerschaft Stadtverräther, forderten Waffen, und schwuren, sich eher unter Schutthaufen begraben zu lassen, als zuzugeben, daß eine so feste Stadt sich ohne Vertheidigung ergebe. Die Anstalten, diese Unruhen des Pöbels zu unterdrücken, waren nicht die besten, und nach der Besitznehmung der äußern Thore durch die Preußen, drang ein Haufen Mißvergnügter, unter denen sich vorzüglich Stadtsoldaten auszeichneten, auf die Preußen und gab Feuer auf sie, welches diese natürlich ebenfalls erhitzen

mußte, und ohne den vortrefflichen Raumer, ohne Zweifel von nachtheiligern Folgen gewesen sein würde, als es wirklich der Fall gewesen. Durch zweckmäßigere Verfügungen wurde allmählig die Ruhe innerhalb Danzigs Mauern wieder hergestellt, und die Preußen zogen den 4. April ruhig in die innere Stadt ein. — Die Volksmenge von Danzig beträgt 48,000 Menschen.

(Louis Claude) Daquin, geb. zu Paris 1694, Organist an der Königl. Capelle zu Versailles, und mehreren Kirchen zu Paris — ein musicalisches Wunder. Schon in seinem sechsten Jahre ließ er sich vor Ludwig XIV. und dem ganzen Hofe auf dem Flügel hören. Im achten Jahre führte er ein vielstimmiges Beatus vir mit einer Sinfonie von seiner Composition auf, wo der kleine Componist auf den Tisch gestellt wurde, um ihn desto besser zu sehen, wenn er den Tact schlüge. Das merkwürdigste war, daß dieses Kind die ausgesuchtesten Accorde fand, ohne nur ihre Namen zu wissen. — Bei der Probe zur Organisten-Stelle an St. Paul, erhielt er 1727 den Preis vor den berühmten Rameau, und 1739 ernannte ihn der König zum Hoforganisten an seiner Capelle. Er starb als ein 76jähriger Greis 1772.

Die Dardanellen, diejenigen festen Schlösser, welche an dem Hellespont (der Meerenge, welche das Meer von Marmora mit dem Archipel verbindet) immer eines in Europa dem andern in Asien gegenüber erbaut sind. Diese Schlösser beherrschen jene Meerenge, die daher auch den Namen Dardanellenstraße, Dardanellencanal führt, und sind der Schlüssel von Constantinopel.

Darius, s. Alexander der Große.

Leopold Joseph Maria Reichsgraf von Daun, einer der verdienstvollsten Oesterreichischen Generale, lebte von 1705 bis 1766. Schon sein Großvater und Vatersbruder, hatten dem kaiserlichen Hofe als Generalfeldmarschälle gedient; noch mehr Ruhm erwarb sich sein Vater, Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun, dessen glänzendste Periode in den Spanischen Erbfolgekrieg fällt. Allein Leopold Joseph verdunkelte den Glanz aller seiner Vorfahren. Er erwarb sich seine ersten Lorbern in dem Türkenkriege von 1737 bis 1739 als Generalmajor, und wurde im Oesterreichischen Erbfolgekriege noch berühmter, da er zur Belagerung Prags, Erobe-

rung Bayerns und zur Vertreibung der Franzosen bis über den Rhein sehr viel beitrug. Zwei Umstände gründeten nunmehr sein Glück, nehmlich die ausnehmende Klugheit, die er bei einem Zuge über den Rhein und bei dem Rückzuge über eben diesen Fluß gezeigt hatte; und eine Heirath mit der Gräfin von Fux, der Favoritin der Marie Theresie. Er erlangte daher die Stelle eines Generalfeldzeugmeisters und endlich 1757 den Posten eines Generalfeldmarschalls. Er zog dem König von Preußen, welcher schon Prag belagerte, bis nach Collin entgegen, und lieferte hier die unvergeßliche Schlacht (1757) den 18. Junius, wodurch die Belagerung aufgehoben werden mußte, und Böhmen sowohl als die ganzen Oesterreichischen Staaten gerettet wurden. Das Glück begünstigte ihn jedoch nicht immer: denn ungeachtet er mit aller möglichen Klugheit und Vorsicht handelte; so konnte er es doch nicht verhindern, daß er bei Leuthen, Torgau und mehrern Orten empfindliche Niederlagen erlitt. Außer der Schlacht bei Collin ist besonders der Ueberfall Friedrichs II. bei Hochkirchen 1758 merkwürdig, und er würde hier das ganze Preußische Heer vernichtet haben, wenn nicht der Prinz von Durlach mit einer Colonne zu spät gekommen wäre. Auch bei Torgau (den 3. Nov. 1760) würde er einen herrlichen Sieg erfochten haben, wenn nicht durch seine Verwundung und Ziethens Entschlossenheit das Glück auf Preußische Seite sich gewendet hätte. Nicht geringere Verdienste erwarb er 1759 den 21. Nov. bei der Gefangennehmung von 11000 Preussen, die unter Finks Commando bei Maxen gelagert waren. Ueberhaupt geben ihm selbst seine heftigsten Feinde das Lob eines der größten Feldherrn neuerer Zeit; und sogar Friedrich der Einzige fürchtete ihn als seinen gefährlichsten Gegner. Er wuste nicht nur musterhafte Plane zu erfinden, sondern sie auch eben so musterhaft auszuführen. Das, was man an ihm fast allgemein tadelt, nehmlich seine Langsamkeit und sein Zaudern, gereicht ihm vielmehr zum größten Ruhm: denn dadurch rettete er mehr als einmal, (gleich dem Fabius Cunctator der Römer, mit dem man ihn immer vergleicht) sein Vaterland aus den dringendsten Gefahren. Und wenn er auch bisweilen besser verstand, Siege zu erkämfen, als erkämpfte zu benutzen, wenn

er auch manchmal den fliehenden Feind nicht rasch genug verfolgte; so that er ihm doch in Dingen, die mancher General für Kleinigkeiten ansieht, außerordentlichen Abbruch, und raubte ihm, so viel er konnte, die Hülfsmittel zur Subsistenz der Armee. Mit einem Worte: daß Oesterreich in diesem verderblichen Kriege der Preußischen Tapferkeit nicht gänzlich unterlag, das verdankt es vorzüglich diesem großen Helden.

Der Dauphin (sprich Dofeng). So wurde jederzeit der älteste Sohn oder der Kronprinz der Könige von Frankreich genannt. Diese Benennung kommt von der Provinz Dauphiné her, welche Humbert II. Dauphin von Viennois im J. 1343 dem König Philipp von Valois unter der Bedingung schenkte, daß die Kronprinzen von Frankreich Dauphin genannt werden sollten.

David, ein berühmter Französischer Mahler, geb. zu Paris 1756. Er ging frühzeitig (1774) nach Rom, hielt sich mehrere Jahre daselbst auf, und widmete sich vorzüglich dem Heroischen in der Historienmahlerei. Seine ausgezeichneten Talente für diese Gattung der Kunst entwickelten sich sehr bald, und die Italiäner sahen sich gezwungen, ihm alle Achtung zu zollen, die sie sonst dem Ausländer so gern versagen. Noch höher stieg aber ihre Bewunderung, als David im Jahr 1784, abermals nach Rom zurück kam, und sein Meisterstück, den Schwur der Horatier, welchen ihm Ludwig XVI nach einer Scene aus den Horatiern des Corneille zu entwerfen aufgetragen hatte, unter ihren Augen vollendete. Kenner und Liebhaber behaupteten einstimmig, daß dieses Stück unübertrefflich sei, und den Geist eines Raphael athme. Die Pariser fanden es als etwas noch nicht Gesehenes natürlich auch sehr schön, und David, der nun auch anfing als Portraitmahler Aufsehen zu machen, würde in ihrer Mitte sehr glänzend haben leben können, wenn er nicht unglücklicher Weise bei der Revolution eine Rolle übernommen hätte. Gleich anfänglich war er warmer Beförderer derselben, wurde aber in der Folge noch mehr dafür eingenommen, als er von der Nationalversammlung den Auftrag erhielt, verschiedene merkwürdige Scenen daraus durch den Pinsel zu verewigen. Man war so innig von seinem Patriotismus überzeugt, daß man ihm eine Deputirtenstelle bei dem nachherigen Convent übertrug, und (im Sept. 1793) zu

einem Mitglied des Sicherheitsausschusses machte, worin er sich bis zum Sturz des Robespierre erhielt. Voll von dem überspanntesten Republikanismus war er allemal auf der Partei der wüthendsten Demokraten, und lieh willig seinen Pinsel zur Aufbewahrung mancher schändlichen Scene. Die Anordnung der Volksfeste, der Entwurf der colossalischen Statue der Freiheit, und mehrere andere, größten Theils unausführbare Projecte ähnlicher Art, waren das Werk seiner jetzt zerrütteten Einbildungskraft. Sein einziges Verdienst in jener Periode bestand unstreitig nur darin, daß er die Künste gewisser Maßen von dem gänzlichen Untergange rettete, womit sie die Barbarei der Sansculotten bedrohte. Nach Robespierres Falle verlor David die politische Existenz eines Demagogen, und entging, wahrscheinlich bloß aus Achtung für seine artistischen Verdienste, mit genauer Noth der Guillotine. Man verhaftete ihn auf einige Monathe, dann erhielt er aber seine Freiheit wieder, und seitdem ist er ganz von dem Schauplatze der Revolution abgetreten.

Miß Davies, eine Engländerin und Verwandte des großen Franklin, ihrem Vaterlande schon durch Gesang und als fertige Clavierspielerin bekannt, ward es noch besonders durch die von Franklin 1763 erfundene und ihr geschenkte Harmonica, welche sie meisterhaft spielte, sich damit 1765 nach Paris wandte, und die Zuhörer durch ihr Instrument so wohl als durch ihre Stimme in Entzücken setzte. Wien und mehrere große Städte Deutschlands nahmen sie mit gleichem Beifall auf. Gegenwärtig hat sie, wegen Nervenschwäche dieß Instrument aufgegeben, und lebt in der Stille zu London. — Ihre jüngere Schwester (Miß Cecilia), Schülerin von Sacchini und nachher von Haße, ist eine der ersten Sängerinnen.

Die Decade, a. d. Lat. 1) ein Zehenttheil, 2) in Frankreich ein Zeitraum von zehn Tagen, s. Calender.

Decan, s. Ostindien.

Der Decan, Dechant, der Oberste in einem Collegio, als im Cardinal-Collegio, unter den Domherrn, in jeder Facultät einer Universität.

Die Dechiffrirkunst, die Kunst, den Inhalt einer geheimen, mit willkührlich verabredeten Zeichen (oft Ziffern, wovon sich der Name Dechiffrirkunst her-

schreibt) geschriebenen Schrift zu enträthseln. Da diese Kunst nicht bloß oft Stoff der Conversation ist, sondern auch im gesellschaftlichen Leben Anwendung finden kann, so wollen wir unsre Leser mit den Grundsätzen derselben bekannt machen.

Vor allen Dingen muß man die Vocale oder Selbstlauter aufsuchen. Dieses geschieht auf folgende Art:

1. Man zieht alle zweibuchstäbige Worte aus der geheimen Schrift heraus und schreibt sie vor sich hin. Hernach sucht man auch die Worte, welche am Ende der einen und am Anfange der andern Zeile also getheilt sind, daß am Ende der Zeile nur die zwei ersten Buchstaben des Worts stehen; denn einer davon muß nothwendig ein Vocal sein. Hierauf nimmt man die fünf Buchstaben heraus, welche am meisten vorkommen.

2. Man prüfe diese fünf Vocalen, und versuche, ob auch in jedem Worte der geheimen Schrift einer oder der andre vorkomme. Findet sich ein Wort, in welchem keiner davon anzutreffen ist, so hat man die rechten Vocalen noch nicht gefunden. Man muß zusehen, welcher von den Buchstaben desselbigen Worts (in welchem man keinen der Anfangs für Vocalen gehaltenen Buchstaben gefunden) unter den angemerkten einsilbigen Wörtern am meisten vorkommt. Diesen schreibt man zu den vermuthlichen Vocalen, und nimmt an dessen Statt einen davon weg, der unter gedachten zweibuchstäbigen Wörtern am seltensten vorkommt. — Diese Untersuchung muß man durch die ganze Schrift durchführen; und hat man endlich die Vocalen gefunden, so muß man

3. dieselben unterscheiden. Weil der Vocal E im Deutschen der gemeinste ist, so sieht man zu, welcher Buchstabe sich in der geheimen Schrift am meisten sehen läßt; dieser ist gewiß E.

4. Die Buchstaben A C H G R W M L F werden durch die kurzen Wörter an auch das wie ihm will auf, die Buchstaben J N U D durch die Wörter ein um und ausgeforscht.

Im übrigen müssen in der Deutschen Sprache noch folgende Eigenschaften der Buchstaben in Acht genommen werden:

A allein wird im Anfange eines Wortes doppelt gefunden. — B steht nie im Anfange eines zweibuchstäbigen Wortes, und kommt mitten im Worte nicht dop-

pelt vor. — C kommt in keinem Worte von zwei Buchstaben vor; steht in keinem Deutschen Worte dreimal; folgt niemals auf einen doppelten Buchstaben, ausgenommen in dem Worte Isaac, und steht nicht zu Ende eines Worts, außer in einigen Nennwörtern. — D kommt nie dreimal in einem Worte vor; geht nicht vor einem Doppelbuchstaben her, und steht in keinem Worte von zwei Buchstaben hintenan, außer in dem Worte öd.— E steht nie zu Ende eines Wortes von zwei Buchstaben, als in dem Worte je; wird niemals im Anfange, auch nicht zwischen einerlei Buchstaben, doppelt gefunden. — F geht vor keinem doppelten Buchstaben vorher. — G ist in keinem Worte von zwei Buchstaben. — H ist ebenfalls in keinem Worte von zwei Buchstaben anzutreffen, außer in dem Ausrufe Ha. — K steht in keinem Worte doppelt, in keinem Worte am Ende. — K wird in keinem Worte verdoppelt; ist niemals der zweite Buchstabe eines Worts; ist in keinem Worte von zwei Buchstaben zu finden; endlich zwischen zwei K steht immer nur ein Buchstabe. — L findet sich in keinem zweibuchstäbigen Worte; zwischen zwei L steht ferner kein doppelter Buchstabe. — M fängt kein Wort mit zwei Buchstaben an; steht in keinem dreibuchstäbigen Worte in der Mitte, außer in dem antiken umb; kommt in keinem einfachen Worte zweimal vor (es stehe denn doppelt beisammen), außer in dem Worte Amsterdam; kann nicht zu Ende eines Wortes stehen, in welchem der andere und dritte Buchstabe vom Ende einerlei ist; zwischen zwei M kann kein doppelter Buchstabe vorkommen. — N kann in keinem Worte, in welchem der andre und dritte Buchstabe einerlei sind, der Anfangsbuchstabe sein; gehet vor keinem doppelten Buchstaben, außer vor dem F, vorher, ausgenommen in dem Worte Schnee; zwischen zwei N läßt sich kein doppelter Buchstabe sehen, außer in dem Worte Canaan. — O, Wenn ein Buchstabe allein steht, so kann es kein andrer als O sein; es stehet in keinem zweibuchstäbigen Worte voran, außer in ob, und befindet sich in keinem Worte doppelt, außer in Moos und Schooß. — P stehet in keinem Worte von drei Buchstaben, außer in dem Worte Par; geht vor keinem doppelten Buchstaben vorher, außer vor dem

F u. P; kommt in keinem Deutschen Worte dreimal vor; steht nie zwischen einerlei Buchstaben, außer in Leopold und Papagei, und ist nicht am Ende zu finden, außer in knapp Philipp und Ysop. — Q Nach demselben folgt allemal u; es kommt niemals doppelt vor; steht nie zwischen einerlei Buchstaben; geht vor keinem doppelten Buchstaben her, und folgt auf keinen, außer in Brunnquell; ist endlich in keinem Worte der andere vom Anfange, auch nicht der letzte oder der andere und dritte vom Ende. — R fängt kein Wort von zwei Buchstaben an; steht nicht im Anfange, wenn der andre und dritte Buchstabe einerlei ist, ausgenommen in Raab; geht ferner vor keinem doppelten Buchstaben, außer vor dem F, vorher, es sei denn in den Wörtern Raab, Burggraf, Berggrün. — S steht in keinem Worte von zwei Buchstaben voran, außer in so. — T fängt kein Wort von zwei oder drei Buchstaben an, außer Tag, Ton und Tod; geht vor keinem doppelten Buchstaben vorher, u. ist in keinem zweibuchstäbigen Worte der letzte Buchstabe. — U steht nie im Anfange, wenn der andre und dritte Buchstabe einerlei ist, außer in dem Worte unnütz, und wird in keinem Worte verdoppelt, außer in zuvor, Zuversicht, Genugthuung. — W kommt in keinem zweibuchstäbigen Worte vor, außer in wo; steht in keinem Worte von drei Buchstaben in der Mitte, außer in zwo, und geht vor keinem doppelten Buchstaben vorher, außer in Waage und Zween. — X steht in keinem Worte von zwei Buchstaben, und kommt, außer in einigen Nennwörtern, nie zu Anfange eines Wortes vor. — Y fängt kein Wort an, ausgenommen Ysop und Ypern; steht auch in keinem zwei- oder dreisilbigen Worte voran. — Z kommt in keinem zweibuchstäbigen Worte vor, als in Zu; ist in keinem Worte der andere Buchstabe außer in Czaar, und kommt in keinem Worte dreimal vor.

Publius Decius, ein tapfrer Römer, welcher sich als Consul mit Manlius Torquatus, im Jahr 340 vor Chr. Geb. in der Schlacht gegen die Lateiner dem Tode weihte; ein Beispiel, welchem in der Floge sein Sohn und sein Enkel folgten. Muth und religiöse Schwärmerei waren die Triebfedern dieser bei den Römern üblichen Weihungen zum Tode; nach vorher-

gegangenen religiösen Ceremonien bewaffnete man sich vollständig und warf sich dann in das Getümmel der Schlacht, wodurch natürlich der Muth der Soldaten aufs höchste steigen muste.

Das Decret, 1) jede Verordnung des Staatsoberhaupts sowohl als eines Beamten; 2) in Frankreich, der Schluß des National-Convents, welcher in der ganzen Republik gesetzliche Kraft hatte.

Der Deismus, die Lehre, nach welcher zwar eine Gottheit, aber nicht zu Folge einer Offenbarung, sondern zu Folge der Vernunft angenommen wird. Der Deist, derjenige, der dieser Lehre zugethan ist.

Dejanira, s. Herkules.

Francois Claude Deleſſart war in den Jahren 1791 und 1792 Minister der auswärtigen Angelegenheiten am Französischen Hofe, und gehörte zu der nicht kleinen Anzahl von Männern, deren wahrer Charakter bis jetzt noch nicht aufgeklärt ist. Viele hielten ihn für einen ganz rechtschaffnen Mann, der unermüdet das Beste der Nation habe befördern wollen; bei andern galt er für einen heuchlerischen Verräther, welcher vorzüglich Ursache gewesen sei, daß die neue Französische Constitution bei vielen auswärtigen Höfen so wenig geachtet wurde. In ruhigen Zeiten würde Deleſſart eine Ministerstelle unstreitig mit vielem Glück bekleidet haben; aber im Laufe einer allgemeinen Revolution, und noch dazu in einem Zeitpunkte, wo die Gesinnungen der meisten Europäischen Mächte in Rücksicht Frankreichs immer schwankender und bedenklicher wurden, fehlte es ihm an innerer Kraft und Selbstständigkeit. Er wollte keiner Partei zu nahe treten, und vergaß, daß er mit diesem System die herrschende Partei gerade am meisten gegen sich aufbrachte. Man beschuldigte ihn, vorzüglich in den Verhandlungen mit dem Wiener Cabinette, das Interesse der Französischen Nation verrathen zu haben, und Briſſot, sein unversöhnlicher Feind, suchte (am 10. März 1792) in einer zwei Stunden langen Rede, welche mit den heftigsten Schmähungen angefüllt war, der Nationalversammlungen zu beweisen, daß es höchst nöthig sei, ihn augenblicklich seiner Stelle zu entsetzen. Weil man überdieß beinahe allgemein glaubte, daß er den Kriegsminister Narbonne, der sehr viel Zutrauen besaß, habe stürzen helfen, so wagten es nur wenige Mitglieder der Versammlung, für ihn zu sprechen. Sie wur-

den aber sogleich überstimmt; man gab ein Anklagedecret gegen Deleſſart ab, und verordnete, daß er für den höchsten Gerichtshof nach Orleans gebracht werden sollte, um daselbst sein Urtheil zu empfangen. Dort zog sich jedoch sein Prozeß sehr in die Länge, und er würde vielleicht endlich so glücklich gewesen sein, freigesprochen zu werden, wenn er nicht das traurige Schicksal gehabt hätte, auf dem Wege von Orleans nach Paris, zugleich mit mehreren Gefangnen, in den blutigen Septembertagen (1792) von dem Volke ermordet zu werden.

Delphi, ehedem eine sehr berühmte und volkreiche Stadt in der Landschaft Locris in Griechenland, jetzt nur ein schlechter Flecken, der den Namen Kaſtri führt und den Türken gehört. Es befand sich nehmlich daselbst auf dem Berge Parnassus das berühmte Drakel des Apollo (vor welchem es andre Gottheiten behauptet hatten) in einem prächtigen (vom Apollo selbst angelegten) Tempel, in welchem eine Priesterin, welche Pythia hieß, auf einem goldenen Dreifuße saß, und denjenigen, welche die Götter in irgend einer Angelegenheit um Rath fragten, Antworten ertheilte, die immer sehr dunkel und zweideutig abgefaßt waren. Das Delphiſche Drakel, wahrscheinlich das älteſte in Griechenland, wurde übrigens von allen Nationen um Rath gefragt.

Der Demagog, aus dem Griechischen. Man versteht darunter einen Mann, der sich zum Anführer des Volks aufwirft, und es gegen die Anmaßungen der Mächtigern vertheidigt. Man verbindet mit diesem Worte gewöhnlich nicht die beste Bedeutung, weil beinahe alle Demagogen der ältern und neuern Zeit das Interesse des Volks mehr verriethen als beförderten, und gewöhnlich bloß auf ihren Nutzen bedacht waren. Die eifrigen Volksfreunde in Frankreich, die ausschließend für wahre Patrioten gelten wollten, ein Marat, Robespierre, Herzog von Orleans, und andere, haben dem Credit des Wortes Demagog durch ihr schändliches Betragen den letzten Stoß gegeben.

Die Demarcationslinie, aus dem Lateinischen, eigentlich eine jede Linie, die zur Festsetzung der Grenzen gezogen wird. Zu Folge einer zwischen der Französischen Republik und dem Könige von Preußen zu Basel, den 17. Mai 1795 abgeschlossenen Convention wurde unter diesem Namen eine Neutralitätslinie festge-

setzt, und dadurch der Kriegsschauplatz vom nördlichen Deutschland gänzlich entfernet. Sie schloß, außer einem Theile des Westphälischen, den ganzen Obersächsischen und Fränkischen Kreis ein, und erstreckte sich dann längs Bayern und Böhmen bis an die Grenzen Schlesiens. Bei Eröffnung des Feldzugs in diesem Jahre wurde aber diese Neutralitätslinie, wegen gewisser Umstände, einiger Maßen verändert, und ihre Vertheidigung von mehrern Fürsten des nördlichen Deutschlands übernommen.

Die Demokratie, aus dem Griechischen, bedeutet eigentlich eine Staatsverfassung, in welcher das Volk die Oberherrschaft ausübt, im Gegensatze der Aristokratie, wo die Großen und Vornehmen herrschen. Man sieht leicht ein, daß eine ganz reine Demokratie eigentlich gar nicht Statt finden kann; weil es nie an verschlagenen Köpfen fehlen wird, welche das Volk nach ihrem Willen lenken, und oft gar tyrannisiren. Die Constitution von 1793, welche in Frankreich eine reine Demokratie einführen sollte, war doch so beschaffen, daß sie unmöglich lange bestehen konnte, ob sie gleich von den Grundsätzen einer eigentlichen Demokratie noch sehr weit entfernt war.

Demokrit, gest. um das Jahr 322 vor Christi Geburt, ein Griechischer Philosoph, welcher aus Abdera gebürtig war, oder doch sich daselbst aufhielt. Dieser Umstand — s. den Art. Abdera — war ohne Zweifel eine Hauptveranlassung zu so manchem Mährchen, das man von ihm erdichtet hat. Nachdem er sich vorher durch Kenntnisse vorbereitet, ging er auf Reisen, wo er sein ganzes väterliches Vermögen zusetzte. Hierauf ging er nach Abdera; hier sollte er, den dasigen Gesetzen gemäß, als Verschwender bestraft werden, als er den Abderiten ein schätzbares Werk von sich vorlaß, welches ihm nicht bloß den Erlaß der Strafe, sondern auch noch ein großes Geschenk verschaffte. Mit diesem Zuge der Einwohner von Abdera, der ihnen in der That zur Ehre gereicht, macht folgender einen großen Contrast, Sie hielten den Philosophen für wahnsinnig, und schickten aus Vorsorge für seine Gesundheit den Hippokrates zu ihm, der ihn jedoch bald nur allzu vernünftig fand. Demokrit pflegte über die Thorheiten der Menschen zu lachen: er wird deßhalb gewöhnlich dem Heraklit entgegen gesetzt, welcher über dieselben weinte. Und wel-

cher Ort hätte wohl dieses sein System mehr rechtfertigen können, als Abdera, wie es geschildert zu werden pflegt? so wenig auch die Abderiten sich dieses, ohne seinen Verstand in Verdacht zu haben, mochten erklären können. Er wurde beinah hundert, nach andern über hundert Jahr alt; daß er sich geblendet, um ungestört philosophiren zu können, dürfte schwerlich Glauben verdienen.

Demosthenes, geb. im Jahr 381. vor Christi Geburt. Dieser große Griechische Redner verlor im siebenten Jahre seinen Vater, der ihm zwar ein ansehnliches Vermögen hinterließ, um das er aber durch seine Vormünder gebracht wurde. Der Beifall, den er einst einen Redner einerndten sah, flößte ihm die erste Lust zur Beredsamkeit ein. Allein seine ersten Versuche hierin liefen so unglücklich ab, daß er sogar ausgezischt wurde. Da die Ursache hiervon nicht in seinen Reden selbst, sondern bloß in der Art des Vortrags derselben lag, so sprachen mehrere Freunde dem fast verzweifelnden Demosthenes Muth ein. Auch wurde sein Eifer, sich die Kunst des Vortrags zu erwerben, so groß, und der Erfolg davon war so glücklich, daß Demosthenes jedem angehenden Redner zum Beispiel dienen kann, wie weit man es durch Fleiß im Vortrage bringen könne. Er schor sich den Kopf ab, um genöthigt zu sein, zu Hause zu bleiben, und sich zu üben; hier nahm er bald Kieselsteine in den Mund, und übte sich, so zu reden, bald stellte er einen Spiegel vor sich hin, um seine körperlichen Bewegungen zu beobachten u. s. f. Und als er sich nach diesen Anstrengungen am Ziele der Vollkommenheit sah, erklärte er frei, daß er den Vortrag für das erste und letzte Stück des Redners halte. Am stärksten und wirksamsten zeigte sich seine Beredsamkeit, als er das Interesse und die Freiheit von Griechenland gegen den König **Philippus** zu vertheidigen unternahm. **Philippus** selbst pflegte zu sagen, daß ihm die Beredsamkeit des **Demosthenes** allein mehr geschadet habe, als alle Truppen und Flotten der Athenienser. Dieser große Mann hatte jedoch zwei Fehler: **erstlich**, er war geschickter die Tapferkeit seiner Landsleute zu loben als nachzuahmen, welches er vorzüglich durch seine Flucht in der Schlacht bei Chäronea bewieß; ein Fehler, welcher sich jedoch durch seine schwache Constitution entschuldigen läßt — **zweitens**, wenn gleich **Philippus** Geld keinen Eingang

bei ihm fand, so ließ er sich doch übrigens leicht bestechen, weßhalb er auch einst zu einer Geldstrafe und zum Gefängniß verurtheilt ward, aus welchem letztern er jedoch entwischte. Nach Alexanders Tode riefen ihn die Athenienser ehrenvoll zurück; als aber, nach der Schlacht bei Cranon, Antipater und Craterus auf Athen losgingen, verließ Demosthenes und seine Partei in dieser dringenden Noth die Stadt. Demosthenes rettete sich in einen Tempel, wohin ihn Antipater nachsetzen ließ, ohne ihn jedoch anders als todt zu finden; wahrscheinlich hatte er Gift genommen. Er starb im 62. Jahre seines Alters. Seine Beredsamkeit war siegend; Cicero selbst erklärt ihn für den größten Redner. Mit Recht rühmt man die Kunst an ihm, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer unverrückt auf dem Gegenstande zu erhalten; er war weit entfernt, sie durch Schmuck von der Sache auf sich selbst zu lenken. Friedrich II. in seinem Briefe über die Deutsche Litteratur, charakterisirt ihn vortrefflich, indem er ihn folgender Maßen mit dem Cicero vergleicht: „zu des Demosthenes Reden darf man nichts hinzu setzen, von den Reden des Cicero nichts hinweg nehmen.“

Die Dendriten, eine Art Steine, auf welche die Natur Büsche und Bäume gebildet hat.

Die Departements von Frankreich. Indem man nach dem Ausbruche der Revolution in Frankreich nicht sowohl mit einer Veränderung als mit einer gänzlichen Umschaffung der Französischen Verfassung umging, verließ man die bisherige Eintheilung Frankreichs und beschloß am 4. November 1789, das gesammte Reich in der dreifachen Rücksicht 1) auf die Menschenzahl, 2) auf den Flächeninhalt, 3) nach directen Contributionen einzutheilen. In diesen Rücksichten sollten 1) eine bestimmte Menschenzahl, 2) die Bewohner eines bestimmten Flächeninhalts, 3) die Contribuenten einer bestimmten Summe Deputirten schicken. Die Gesammtzahl der nach diesen drei Grundsätzen bestimmten Deputirten war 747. — Was nun die zweite Rücksicht der angeführten Eintheilung, den Flächeninhalt betrifft, so wurde, mit Verlassung der bisherigen geographischen Eintheilung, Frankreich in 83 ziemlich gleiche Departements abgetheilt, welche im Mittel 324 Quadratmeilen enthielten. Der Abbé Sieyes, welcher den Plan dazu gemacht, hatte dabei vorzüglich die Absicht, der Thei-

lung des Nationalgeistes entgegen zu arbeiten, welche bei der alten Eintheilung in Provinzen unvermeidlich war, die sich auf alte Vorrechte, Immunitäten gründete, und vermittelst dieser Vorzüge jeder Provinz einen dem Ganzen nachtheiligen Egoismus einflößte. Zu diesen 83 Departements sind in der Folge noch mehrere neue hinzu gekommen. Wir wollen dieselben in der Ordnung, wie sie in der neuen Französischen Constitution auf einander folgen, hersetzen, und zu gleicher Zeit die alte Eintheilung beifügen; die neuen Departements wollen wir durch Klammern auszeichnen:

Ehem. Gouvernements.	Jetzige Departements.
1. Bourgogne Dombas *	Ain
2. Isle de France Picardie	Aisne
3. Bourbonnois *	Allier
4. Provence	Untere Alpen
5. Dauphiné	Obere Alpen
6. Nizza	(Seealpen)
7. Languedoc	Ardeche
8. Champagne Sedan *	Ardennen
9. Foix * Gascogne u. Guyenne Languedoc	Arriege
10. Champagne Bourgogne	Aube
11. Languedoc	Aude
12. Guyenne und Gascogne	Aveyron
13. Danphiné Provence	Rhone Mündungen (Bouches du Rhone)
14. Normandie	Calvados
15. Auvergne	Cantal
16. Angoumois * Poitou Marche	Charente
17. Aunis * Saintonges *	Niedere Charente

Anm. Die mit einem Stern bezeichneten Gouvernements sind ganz in den gegenüber stehenden Departements enthalten, die übrigen nur stückweise.

Ehem. Gouvernements.		Jetzige Departements.
18. Berry Bourbonnois	: :	Cher
19. Limousin	: :	Correze
20. Bourgogne	: :	Cote d'Or
21. Bretagne	:	Nordküsten (Cotes du Nord)
22. Marche Auvergne	:	Creuse
23. Guyenne u. Gascogne	:	Dordogne
24. Franche Comté	:	Doubs
25. Dauphiné Provence	: :	Drome
26. Normandie	: :	Eure
27. Orleanois Perche Isle de France	:	Eure und Loir
28. Bretagne	:	Finisterre
29. Languedoc	:	Gard
30. Languedoc Guyenne u. Gascogne	:	Obere Garonne
31. Guyenne u. Gascogne	:	Gers
32. Guyenne u. Gascogne	:	Gironde (führte auch den Namen Bec d'Ambès)
33. Der nördliche Theil v. Corsica (Golo)		
34. Languedoc	: :	Herault
35. Bretagne	: :	Ille und Villaine
36. Berry Touraine	: :	Indre
37. Touraine Saumurois	:	Indre und Loire
38. Dauphiné	:	Isere
39. Franche Comté	:	Jura
40. Guyenne und Gascogne	:	Landes
41. Der südliche Theil v. Corsica (Liamone)		
43. Orleanois	:	Loir und Cher
43. Lyonnois	:	Loire
44. Languedoc Auvergne	:	Obere Loire
45. Bretagne	: :	Niedere Loire
46. Orleanois Berry	:	Loiret
47. Guyenne und Gascogne	:	Lot
48. Guyenne und Gascogne	:	Lot und Garonne.

Ehem. Gouvernements.		Jetzige Departements.
49. Languedoc	'	Lozere
50 Anjou Saumurois	=	Maine und Loire
51. Normandie	'	Manche
52. Champagne und Brie	=	Marne
53. Champagne und Brie	=	Obere Marne
54. Maine und Perche Anjou	=	Mayenne
55. Lothringen Elsaß Toulois	=	Meurthe
56. Lothringen und Bar Metz und Verdun		Maas (Meuse)
57. Savoyen	'	(Mont Blanc)
58. Bisthum Basel	=	(Mont Terrible)
59. Bretagne	'	Morbihan
60. Lothringen und Bar Metz und Verdun		Mosel
61. Nivernois*	'	Nievre
62. Flandern	=	Nord
63. Isle de France Picardie	'	Oise
64. Normandie Perche	'	Orne
65. Artois* Picardie Boulonnois*	'	Pas de Calais
66. Auvergne	'	Puy de Dome
67. Guyenne u. Gascogne Navarra und Baren		Untere Pyrenäen
68. Guyenne und Gascogne		Obere Pyrenäen
69. Roinssillon*	=	Ost-Pyrenäen
70. Elsaß Lothringen	'	Nieder-Rhein
71. Elsaß	=	Ober-Rhein
72. Lyonnois	'	Rhone
73. Franche Comté	=	Ober Saone
74 Bourgogne	=	Saone und Loire
75. Maine und Perche Anjou	'	Sarthe
76. Isle de France Paris	'	Seine (sonst Paris)

Ehem. Gouvernements.	Jetzige Departements.
77. Normandie Havre de Grace*	Niedere Seine
78. Champagne u. Brie Isle de France	Seine und Marne
79. Isle de France	Seine und Oise
80. Poitou	Beide Sevres
81. Picardie	Somme
82. Languedoc	Tarn
83. Provence	Var
84. Avignon und Venaissin	Vaucluse
85. Poitou	Vendée
86. Poitou Saumurois	Vienne
87. Limosin Marche	Obere Vienne
88. Lothringen u. Bar	Vogesen
89. Champagne u. Brie Bourgogne Orleanois	Yonne

Jedes Departement ist in Cantone, jeder Canton in Gemeinden eingetheilt. Nach der ersten Constitution fand noch eine Zwischen-Eintheilung der Departements in Districte Statt, welche in Cantone getheilt wurden; allein diese Eintheilung in Districte ist durch die neue Constitution abgeschafft, wie auch die unzählige Menge von Municipalitäten oder zum mindesten aus drei Mitgliedern bestehenden Räthen, welche in jeder Gemeinde Statt fanden, und unter der Departements- und Districtsverwaltung standen. „Die 547 Districte, die 44000 Municipalitäten" — heißt es in dem Bericht der Elfer-Commission bei Vorlegung des Entwurfs der neuen Constitution — waren eine gefährliche Superföderation; diese zahllose Menge von Verwaltungen, alle zu gleicher Zeit und zu oft nach entgegen gesetzten Rich-

Anm. „Wir haben die Benennungen der Departements beibehalten: nur das von Paris schlagen wir euch vor, Departement der Seine zu nennen; selbst in den kleinsten Dingen muß kein Privilegium Statt finden." Bericht der Elfer-Commission bei Vorlegung des Entwurfs der neuen Constitution.

tungen wirkend, fast immer ohne Unterordnung, waren in dem Staatskörper ein Keim zu Anarchie und Tod. — — Statt so vieler Municipalitäten werden wir euch vorschlagen, in jedem Canton Eine zu errichten. — Durch diese Einrichtung werden die Districte unnütz, und wir schlagen euch vor, solche abzuschaffen."

Die Fränkischen Colonien — heißt es in der neuen Constitution — sind Bestandtheile der Republik, und gleichem Verfassungsgesetze unterworfen. Sie sind in Departements eingetheilt, wie folgt:

Die Insel St. Domingue, deren Eintheilung der gesetzgebende Körper in wenigstens 4, und höchstens 6 Departements bestimmen wird;

Guadeloupe, Marie galante, Desirade, die Saintes, und der Fränkische Antheil von St. Martin;

Martinique;

Das Fränkische Guiana und Cayenne;

St. Lucie und Tabago;

Isle de France, die Seychelles, Rodrigue, und die Niederlassungen auf Madagascar;

Isle de la Reunion;

Ost-Indien, Pondichery, Chandernagor, Mahe, Karical, und die andern Niederlassungen.

Die dephlogistisirte Luft, Luft, welche frei von brennbarem Wesen ist. Die gemeine Luft, welche wir täglich einathmen, ist aus zweierlei Arten von Luft zusammen gesetzt. Die eine Luftart, welche ungefähr zwei Drittheile davon ausmacht, ist für sich allein tödlich, taugt daher nicht zum Einathmen; auch kann kein Licht in ihr brennen. Die andere Luftart hingegen, welche ungefähr ein Drittheil beträgt, ist die reine oder dephlogistisirte Luft, welche allein zum Einathmen taugt, und in der die Lichter mit der lebhaftesten Flamme brennen, da sie eigentlich dem Feuer zur Nahrung dient. Man nennt sie daher auch Lebensluft. Sie allein einzuathmen ist indeß nicht dienlich, weil man in ihr das Leben zu geschwind verleben würde, eben so wie ein Licht in ihr zu geschwind verbrennt. Vergl. d. A. brennbare Luft.

Der Derwisch, Derwysch, (a. d. Persischen, wörtlich: arm) ist in der Türkei die Benennung gewisser Personen vom geistlichen Stande, die nach gewissen Ordensregeln leben. Sie sind bei den Mahome-

banern eben das, was bei den Christen die Mönche sind, mit welchen sie auch viele Thorheiten gemein haben. Sie suchen ihren größten Ruhm in Fasten und sonderbaren Ceremonien, nehmen ein heiliges Ansehen an, und setzen sich oft durch Wein der einigen Classen derselben erlaubt ist), Opium und andre starke Getränke in eine so überspannte Begeisterung, daß man sie für toll ansieht. Je weiter es ein Derwisch in dieser Raserei gebracht hat, desto heiliger erscheint er in den Augen des Volks. Sie leben zum Theil in Klöstern zusammen; viele derselben leben aber auch einzeln. Aus ihnen, so wie aus den Imans und Emirs, ebenfalls gottesdienstlichen Personen, werden die Prediger gewählt. Sie haben allenthalben, selbst bei den Tafeln der Vornehmsten, in der Türkei freien Zutritt. Bei den Arabern führen diese Mönche den Namen Fakir.

Renatus Descartes, geb. 1596 zu Hay in Touraine, gest. zu Stockholm 1650, war von einer etwas mehr als mittelmäßigen Höhe, und sehr zart und regelmäßig gebaut. Er hatte eine breite etwas hervor stehende Stirn, dunkle Augen, und eine schwarzgelbe Farbe. Auf der Wange hatte er stets eine kleine Blatter. Sein Blick war voll Annehmlichkeit, sein Gesicht heiter, seine Stimme einnehmend. Seine Gesundheit war nicht die stärkste. Schon auf der Schule zeigte sich sein Scharfsinn. Seine Geburt so wohl als seine Neigung machten, daß er sich zum Militair begab; er diente als Volontair bei der Belagerung von Rochelle und in Holland unter dem Prinzen Moritz. Während er in Holland die Waffen trug, war einst an den Straßen von Breda ein mathematisches Problem angeschlagen; eine Menge Menschen blieben stehen; unbekannt mit der Sprache bat er einen Mann, der neben ihm stand, ihm den Anschlag zu erklären. Dieser Mann war der Urheber des Problems, Professor Beecmann; er lächelte über den jungen Officier, und ward sehr überrascht, als dieser den Morgen darauf das Problem gelöst hatte. Descartes verließ das Militair, und widmete sich ganz den Wissenschaften, vorzüglich der Philosophie und Mathematik. Nachdem er viel gelesen, ohne dessen ungeachtet zu sichern Resultaten zu gelangen, ging er auf Reisen, um die Menschen zu studiren und sich selbst zu beobachten. Allein auch seine Wanderungen gaben ihm wenig reinen Gewinn für feste Grundsätze; und er kehrte zurück mit

dem Vorsatz, alle Systeme zu vergessen, und sich selbst einzig von seiner Denkkraft geleitet, ein System zu schaffen. Dieses sein System — welches sehr berühmt worden ist — ist zwar voller Seltsamkeiten, und auf keinen Fall so beschaffen, ihm eine Stelle unter den Philosophen vom ersten Range zu sichern; allein es herrscht doch durchgehends der Geist des Selbstdenkens darin, und es hat viel dazu beigetragen, diesen Geist auch in Andern zu erwecken. Heydenreich hat über die Entwicklung seines Geistes und über seine Philosophie lehrreiche Betrachtungen geschrieben, im 1. Theile seiner Original-Ideen ꝛc. Descartes liebte übrigens die Unabhängigkeit; er ließ sich jedoch bereden, nach Stockholm zur Königin Christina zu gehen, die ihn zu sehen wünschte. Er fand seinen Tod in Stockholm. Sein Körper blieb bis 1666 daselbst, in welchem Jahre er nach Paris gebracht, und in der Kirche der heiligen Génévieve-Dumont von neuen begraben wurde. Descartes hatte ein liebenswürdiges Betragen. Er hatte sich nicht verheirathet; aber die Liebe kannte er. Er hatte eine Tochter Francisca, welche im fünften Jahre in seinen Armen starb. Er war untröstlich über diesen Tod, und gestand, daß er nie einen größern Schmerz empfunden habe.

Deseze, der berühmte Vertheidiger Ludwigs XVI. vor den Schranken der Nationalconvention. Man erinnert sich, daß ihm dieß schwere Geschäft erst dann übertragen wurde, nachdem die beiden andern Vertheidiger des Königs, Malesherbes und Tronchet, die Unmöglichkeit voraus sahen, es allein zu beendigen. Für die Verfertigung der eigentlichen Schutzschrift blieben ihm nur vier volle Nächte; die Tage verstrichen unter den Untersuchungen der Actenstücke und den nöthigen Unterredungen mit seinen Collegen. Deseze lieferte aber dessen ungeachtet ein Meisterwerk, dem selbst die wüthendsten Mitglieder der Nationalconvention ihre Bewunderung nicht versagen konnten. Daß der Erfolg seinen Bemühungen nicht entsprechen würde, war vorauszu sehen; denn bei der damaligen Lage der Dinge sollte nun einmal der Angeklagte aufgeopfert werden, hätte ihn auch ein Demosthenes oder Cicero vertheidigt.

Camille Desmoulins. Dieser Mann war einer der ersten, welche (im Jahr 1789) in Paris Aufruhr predigten, und die Revolution in Gang zu bringen

suchten. Einige Tage vor der Einnahme der Bastille bestieg er im Palais Royal einen Tisch, erhitzte durch seine Reden die Köpfe der umstehenden, und bat sie, sich zum Unterschiede von den Aristokraten mit einer Nationalcocarde zu versehen, wovon er selbst zuerst eine an den Hut heftete. Man folgte seinem Beispiele mit Enthusiasmus, und verehrte ihn seitdem als einen der wohlthätigsten Demagogen. Endlich erfuhr er aber auch die Unbeständigkeit der Volksgunst, und wurde wegen der Freimüthigkeit, womit er im Anfange des Jahres 1794 gegen die wüthenden Revolutionairs zu Felde zog, verhaßt. Umsonst bemühte er sich in seinem Volksblatte, der alte Cordelier genannt, die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen an den Tag zu legen, und die Entwürfe der Intriganten zu enthüllen; er wurde als ein Mitschuldiger des Danton eingekerkert, und mit diesem zugleich (am 5. April 1794) guillotinirt. Man kennt verschiedene Schriften von ihm, die er während der Revolution bekannt machte, und die ihre Wirkung auf das Volk nicht verfehlten. Rührend ist vorzüglich der Brief, den er aus dem Kerker an seine Gattin schrieb, da er eben das Blutgerüste besteigen sollte. Man sieht daraus, daß Camille mehr Schwärmer als blutdürstiger Revolutionair war, und in seinem heiligen Eifer für die Beförderung der guten Sache manche strenge Maßregel gebilligt und vielleicht selbst unterstützt hatte, die er bei etwas kälterm Blute gewiß verabscheut haben würde.

Die Desorganisation, (Magnetism.) die Tödtung der äußern Sinne während des magnetischen Schlafes. Vergl. Magnetismus.

Düval Despremenil, ein ehemaliger Parlamentsrath zu Paris, der sich in den Streitigkeiten, welche die Parlamenter in den Jahren 1787 und 1788 mit den Ministern hatten, durch ungemeine Thätigkeit vorzüglich auszeichnete, und die Rechte der erstern gegen die letztern mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vertheidigte. Den empfindlichsten Streich spielte er dem Principalminister Brienne, da dieser durch die Einführung des so genannten obersten Gerichtshofs (cour plenière) alle Parlamenter im ganzen Reiche in einem Tage außer Thätigkeit setzen wollte. Despremenil verschaffte sich, mit Hülfe von 500 Louisd'or, einen Bogen des Edicts aus der Druckerei, den man in einer hohlen Thonkugel verborgen hatte, weil alle Zugänge zu den Pressen mit

Soldaten besetzt waren. Mit diesem eilte er am 3. Mai 1788 in das Parlament; und alle Mitglieder protestirten im Voraus gegen die neuen Versuche des Despotismus. Der Minister wollte gegen das Parlament Gewalt brauchen, aber die Mitglieder riefen einstimmig: „wir sind alle Despremenils!“ — Um blutige Scenen zu verhüten, stellte sich endlich Despremenil freiwillig zum Staatsgefangnen, wurde aber bald nachher des Arrestes wieder entlassen. Man wählte ihn wegen seines Patriotismus zum Mitglied der ersten Nationalversammlung; hier befriedigte er aber die gehofften Erwartungen nicht, sondern trat auf die Seite der aristokratischen Partei. Wahrscheinlich schmerzte ihn die gänzliche Auflösung der Parlamenter, bei denen er eine so wichtige Rolle gespielt hatte. Das Volk, welches ihn vorher enthusiastisch vergötterte, warf nun einen unauslöschlichen Haß auf ihn; und da er einst im Jahr 1792 auf den Terrassen der Thuillerien spatzieren ging, wurde er mit Säbelhieben tödlich verwundet. Er genas jedoch wieder, lebte darauf ganz eingezogen, mußte aber dessen ungeachtet den 22. April 1792 die Guillotine besteigen.

Dessau, die Hauptstadt des Fürstl. Dessauischen Antheils im Fürstenthum Anhalt, und die Residenz des Fürsten. Sie liegt in einer angenehmen Ebene an der Mulde, die sich nicht weit von der Stadt mit der Elbe vereinigt, und zählt 8000 Einwohner, unter denen sich viele Juden befinden. Dessau ist berühmt wegen des ehemaligen Philantropins, das nach Basedows Plane im Jahr 1774 daselbst eröffnet wurde — wegen der 1781 daselbst errichteten, 1786 aber wieder eingegangenen Buchhandlung der Gelehrten — und wegen des in der Nachbarschaft liegenden Wörlitz, dessen Schloß und Englicher Garten alljährlich eine Menge Fremde dahin zieht, und wovon A. Rode eine sehr gute Beschreibung, und Kraus in Weimar drei schöne Aussichten in Kupfer gestochen geliefert hat.

Destilliren, a. d. Lat. wörtlich: Abtröpfeln. (Chemie) Es ist dieses nichts anders, als eine Flüssigkeit durch Hülfe des Feuers abdampfen lassen, wobei eine solche Einrichtung getroffen wird, daß die aufsteigenden Dünste in ein anderes Gefäß geleitet werden, in welches sie nach dem Erkalten mehrentheils tropfenweis hinein fallen.

Der **Determinismus**, (Philosoph.) das System derjenigen, welche so wohl in der körperlichen als in der geistigen Welt eine allgemeine, nach Ursachen und Wirkungen bestimmte Nothwendigkeit annehmen.

Die **Deutschen Ritter**, auch Deutsche Herren, oder Kreuzherren genannt. Ihr Orden wurde 1190 bei Gelegenheit der Kreuzzüge in dem heiligen Lande gestiftet, und, weil nur Deutsche von gutem Adel darin aufgenommen werden konnten, der Deutsche genannt. Der ursprüngliche Zweck desselben war, die christliche Religion gegen die Ungläubigen zu vertheidigen, und die Kranken im heiligen Lande zu pflegen. Nach und nach machte er mehrere Eroberungen und gelangte zu großen Reichthümern. Der Hochmeister wohnte Anfangs zu Jerusalem, nachher aber, als das heilige Land wiederum an die Türken verloren gegangen war, zu Venedig. Um das Jahr 1229 wurden die Deutschen Ritter von den Pohlen gegen die Preußen zur Hülfe gerufen, die auch nach einem drei und funfzig jährigen Kriege die Oberherrschaft des Ordens anerkennen, und die christliche Religion annehmen mußten. Darauf nahm der Hochmeister seinen Sitz zu Marienburg in Preußen. Aber die Regierung des Ordens war so drückend, daß sich Vorderpreußen schon im funfzehnten Jahrhunderte an Pohlen ergab. Auch für Hinterpreußen mußte der Orden die Pohlnische Lehnsherrschaft anerkennen; und als er sich derselben zu entziehen suchte, gerieth er mit Pohlen in einen Krieg, welcher sich damit endigte, daß er auch Hinterpreußen verlor, welches 1525 dem damahligen Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, als ein erbliches Herzogthum ertheilet wurde. Jetzt hat der Hoch- und Deutschmeister seinen Sitz zu Mergentheim in Franken, und ist ein Geistlicher Fürst. Die Besitzungen dieses Ordens, welche Balleien heißen und in Commenthureien abgetheilet sind, liegen zerstreut in Deutschland. Die jetztigen Ritter sind so wohl evangelisch, als katholisch, je nachdem die Balleien in evangelischen oder katholischen Ländern liegen.

Deutschland. Die Kenntniß der Größe dieses weitläuftigen Landes beruht bis jetzt noch bloß auf unmaßgeblichen Zahlen; doch nimmt man meist nach einer Mittelschätzung an, daß es gegen 12000 Deutsche Quadratmeilen an Fläche und über 500 Meilen im Umkreis habe. Wenn dem zu Folge Deutschland an Größe der

dritte Staat Europens ist, so ist er an Volksmenge der erste; denn man kann annehmen, daß Deutschlands jetzige Volksmenge, Schlesien mit inbegriffen, gegen 30 Millionen betrage. Deutschland liegt unter den mittlern Graden der gemäßigten Zone des Norden: sein Clima aber ist, nach Verschiedenheit der Oberfläche des Bodens oft in wenig Meilen ungemein verschieden, jedoch im Ganzen gemäßigt und gesund; am mildesten und schönsten ist es in seinen mittlern Provinzen. Ursprünglich war das Deutsche Clima außerordentlich rauh, wegen der vielen Wälder und Sümpfe, die es hatte; allein die Cultur der letztern und die Ausrottung vieler Wälder hat dasselbe sehr verändert. Deutschland besteht aus zwei Hauptnationen: aus Deutschen oder Germanen, und aus Völkern von Slavischer oder Wendischer Herkunft. Die Wohnplätze der ursprünglichen Deutschen sind die Länder der Unterelbe, nebst den mittlern und südlichen Gegenden von Deutschland; Slaven und Wenden hingegen bewohnen Deutschland nord- und ostwärts der Elbe, so wie eine Strecke west- und ostwärts der Mulde und südöstlich herab. Unter Deutschlands reichen Producten sind die mineralischen ohne Zweifel die wichtigsten, in Rücksicht auf welche Deutschland unter allen Europäischen Ländern einzig ist; im Pflanzenreiche zeichnet es sich vorzüglich durch seinen Ueberfluß an Getreide, durch Baumfrüchte, Weine, seinen unermeßlichen Flachsbau und seine Holzungen aus; endlich ist auch die Deutsche Viehzucht von großer Wichtigkeit. Deutschland war im 14. 15. und 16. Jahrhunderte, nächst den Niederlanden, der Hauptsitz des Europäischen Kunstfleißes, und zeichnete sich durch die wichtigsten Erfindungen hierin aus. Innere und äußere Ursachen, vorzüglich der dreißigjährige Krieg und die Zunahme fremder Industrie, erstickten den Deutschen Kunstfleiß eine Zeit lang, bis er sich in den neuern Zeiten wieder mächtig empor hob. Die vorzüglichsten Deutschen Manufacturen sind die Leinwand- Wollen- Baumwollen- Spitzen- und Porcellan-Arbeiten. Unläugbar ist der Einfluß der Aufnahme Französischer Flüchtlinge, Wallonen u Waldenser auf die Wiederauflebung der Deutschen Industrie. Nicht minder sind es die Französischen Refugiés, denen wir, nach Jerusalems Bemerkung, die Erweckung und Verbreitung des guten Geschmacks in der Litteratur zu verdanken haben, worin sich der Deutsche jetzt eben so

sehr ausgezeichnet, als er sich schon längst in der Gründlichkeit der Kenntnisse ausgezeichnet hat. Wenn übrigens dem Deutschen in Rücksicht auf Gemeinsinn, gleich vertheilte Cultur, Handel u. s. f. noch mancher gerechte Wunsch übrig bleibt; so ist es großen Theils Deutschlands politische Verfassung, vermöge welcher dasselbe in eine Menge von Staaten vertheilt ist, welche die Realisirung dieser Wünsche verhindert. Das Deutsche Reich enthält 300 größere und kleinere Staaten, von besondern Titeln und Verfassungen. Es giebt in Deutschland über 2300 Städte, an 3000 Marktflecken, zwischen 80—100000 Dörfer: ferner 35 Universitäten, ohne die Ritterakademien, Gymnasien und Schulen; und über 7000 lebende Schriftsteller. Die Hauptbücher zur Kenntniß von Deutschland sind die vortrefflichen Werke von Normann und Grellmann, von denen das letztere leider unvollendet ist.

Der **Dey**, So heißt in den Nordafrikanischen Republiken Algier und Tripolis der oberste Befehlshaber, welcher von der Versammlung der hohen Kriegsbedienten, die die höchste Gewalt besitzen, erwählt wird, und mit fast unumschränkter Macht versehen ist. In Tunis führt er den Namen Bey.

Die **Dialectik**, s. Logik.

Der **Diamant**, der kostbarste unter allen Edelsteinen, ist seiner Natur nach von allen andern Edelsteinen wesentlich unterschieden. Diese lassen sich von Salzen auflösen, der Diamant aber nicht. Er hat noch überdieß die ganz besondere Eigenschaft, daß er im Feuer gänzlich verfliegt. So wie er gewöhnlich gefunden wird, ist er unansehnlich und braun.

Der **Diameter**, a. d. Gr., der Durchschnitt; die Linie, welche mitten durch einen Körper von einer runden Figur gezogen wird, um dadurch seine Größe anzugeben.

Diana. (Mythol.) Unter mehreren Dianen, welche die Alten anführen, ist diejenige die merkwürdigste, welche eine Tochter des Jupiter und der Latona und die Zwillingsschwester des Apollo ist. Sie ist die Göttin des Mondes, und von den Griechen ohne Zweifel nach der Isis der Egyptier gebildet worden, welche für das Sinnbild des Mondes genommen wurde. Ferner wird sie als die Göttin der Jagd verehrt, und

als solche führt sie vorzüglich den Namen Diana, da sie, wenn sie den Mond vorstellt, eigentlicher Lucina heißt. Sie wird wegen ihrer Liebe zur Keuschheit sehr gerühmt; zu gleicher Zeit erzählt jedoch die Götterlehre, welche sich nie gleich bleibt, daß sie sich in den Endymion verliebt, und ihn alle Nächte auf dem Carischen Gebirge besucht habe. Man stellt sie gewöhnlich mit einem Köcher und mit Hunden vor.

Der Dianentempel zu Ephesus, wurde unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet. Caylus glaubt, dieser Tempel sei ursprünglich im Egyptischen Geschmack aufgeführt gewesen, allein die Anordnung, die ihm Plinius giebt, ist unstreitig Griechisch; jedoch ist er bis in die Zeiten des Plinius sieben Mahl zerstört worden. Vergl. Herostratus.

Der Dictator, eine Person, welche im Römischen Freistaate in gefährlichen Zeitläuften erwählt, und mit unumschränkter Gewalt versehen wurde, damit die zu nehmenden Maßregeln desto geschwinder vollzogen werden möchten. Er ernannte für sich den General der Reiterei (magister equitum), der unter ihm diente, und sein Verweser war. Diese unumschränkte Gewalt des Dictators dauerte jedoch nicht länger als sechs Monathe, und nur zwei bis drei Mal in den dringendsten Umständen wurde sie verlängert. Auch suchte man die große Macht desselben dadurch minder gefährlich zu machen, daß der Dictator nicht willkührlich mit den Einkünften des Staats schalten, auch sich, so lange er im Amte war, nirgends außer Italien hin begeben durfte.

Die Dictatur, diejenige Förmlichkeit beim Reichstage, vermöge welcher dasjenige kund gemacht wird, was gesetzmäßig zur Kunde des Reichs gelangen, und ein Stück der Reichsacten, oder selbst ein Gegenstand der öffentlichen Berathschlagung werden soll. Sie besteht darin, daß von Churmaynz, mittelst des Reichserbmarschallamts, jeder Comitialgesandschaft angesagt wird, ihre Kanzellisten zur gesetzten Stunde und benannten Orts der Dictatur halber sich einfinden zu lassen, und alsdann der Secretair des Directoriums jedem Kanzellisten die gemeinte Schrift, unter der Aufschrift: Dictatum etc., entweder in die Feder dictirt, oder gedruckt unter sie vertheilt.

Didactisch, a. d. Gr. lehrend. Ein didactisches Gedicht, ein Lehrgedicht.

Denis Diderot, ein sehr geistvoller und beliebter Schriftsteller der Franzosen, war ungefähr 1712 zu Langres in Champagne geboren, studirte zu Paris vermuthlich die Medicin, (denn sein Leben ist nicht genau bekannt) mußte aber, weil sein Vater, dem seine überwiegende Neigung zu den schönen Wissenschaften nicht gefiel, ihm alle Unterstützung versagte, sich durch Schriftstellerei erhalten. Auch wurde er bald einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Nation, und seine Werke betreffen theils Medicin, theils philosophische und schöne Wissenschaften. Sein Styl ist voll von Anmuth und Witz, dabei äußert er Meinungen, die dem ungeübten Auge oft gefährlich scheinen, mit der größten Freimüthigkeit: doch sind seine philosophischen Gedanken nicht selten dunkel und verworren; denn bei seinen über die meisten Fächer des menschlichen Wissens verbreiteten Kenntnissen fehlte es ihm zuweilen an Klarheit einzelner Ideen. Er gab zugleich mit d'Alembert die berühmte Encyklopädie heraus; dieses ungeheure Werk (nach der ersten Ausgabe 17 Foliobände) liefert einen großen Schatz der nützlichsten Kenntnisse jeder Art, ist aber oft ein rohes Chaos. Wegen der hierin geäußerten freimüthigen Meinungen mußte Diderot lange Zeit in der Bastille schmachten, und verließ dann, weil die Französische Regierung jedem Aufklärer feind war, das Reich, hielt sich hauptsächlich zu Berlin auf, empfing viele Gnadenbezeigungen vom Russischen Hofe, und erhielt endlich die Erlaubniß, in sein Vaterland zurück zu kehren, wo er auch in Paris 1784 im 72. Jahre starb. Unter seinen frühern Geisteswerken zeichnen sich besonders die philosophischen Gedanken aus, welche zu Paris wegen Angriffen auf die Religion öffentlich verbrannt wurden. Auch als theatralischer und dramaturgischer Schriftsteller erwarb er sich großen Ruhm; und unter seinen Schauspielen behauptet besonders der Hausvater, den Lessing gegen die Vorwürfe der Französischen Critiker vertheidigt hat, einen entschiedenen Werth. Noch im vorigen Jahre entdeckte man eine treffliche Schrift von ihm, nehmlich die Versuche über die Mahlerei, wovon wir nächstens eine Uebersetzung zu erwarten haben.

Dido oder Elisa, (alte Geschichte und Mythol.) Tochter des Königs von Tyrus Belus II. wurde an den reichen Sicharbas (beim Virgil heißt er Sichäus)

verheirathet, den jedoch ihr geitziger Bruder, der Thronerbe ihres Vaters, aus Habsucht umbringen ließ. Allein es gelang der Dido, mit den Schätzen ihres Gemahls zu entfliehen Sie lief zuerst in der Insel Cypern ein, wo sie funfzig Mädchen wegnehmen ließ, die sie ihren Reisegefährten zur Ehe gab. Hierauf warf sie der Wind nach Afrika, wo sie die Festung Byrsa bauen ließ, neben welcher in der Folge Carthago aufgeführt wurde. Hier sollte sie den König Jarbas von Mauritanien heirathen, der ihr den Krieg angekündigt hatte. Sie begehrte drei Monate Bedenkzeit, während welcher sie einen Scheiterhaufen aufrichten ließ, als ob sie ihrem ersten Gemahl ein Opfer bringen wolle; allein sie durchstach sich selbst mit einem Dolche, und warf sich in das Feuer. Virgil giebt die Abreise des Aeneas als die Ursache ihrer Verzweiflung an. Dieser Dichter erlaubte sich, den Charakter der Dido in seiner Aeneide zu benutzen, wiewohl Dido dreihundert Jahr älter als Aeneas ist. Dido entfloh ihrem Bruder 953 Jahr vor Christi Geburt. Nach ihrem Tode erwiesen ihr ihre Unterthanen göttliche Ehre.

Christian Wilhelm Ernst **Dietterich**, geb. zu Weimar 1712, gest. als Professor bei der Akademie der Künste zu Dreßden 1774, einer der größten Deutschen Mahler, von einem überaus fruchtbaren und muntern Genie. Am stärksten war er in Landschaften, worin er, so wie in andern Fächern, in den Manieren fast aller großen Meister gearbeitet hat, die er auf das Glücklichste zu treffen wußte. Es fehlte ihm jedoch an einer vollkommenen Zeichnung, weßwegen er vom Dreßdner Hofe, wo er sehr früh Hofmahler wurde, nach Italien geschickt wurde, das er jedoch aus einem besondern Widerwillen bald wieder verließ.

Der **Dilettant**, der Liebhaber einer schönen Kunst, welcher keine Profession von derselben macht.

Dillon. Diesen Namen führten zwei Französische Generale, welche auf dem gegenwärtigen Kriegsschauplatze agirten: 1) Theobald Dillon, wurde das Opfer der Rache seiner eignen Soldaten, die ihn wegen des mißlungenen Angriffs auf Tournai, am 29. April 1792 ermordeten, und dadurch ein fürchterliches Beispiel der zügellosen Insubordination gaben, die damals im Französischen Militair herrschte. 2) Arthur Dillon,

ein ehemaliger Graf, commandirte unter Rochambeau, Luckner und Dümouriez bei der Nord- und Centralarmee, wurde aber schon im Herbste 1792 als verdächtig suspendirt, und als Theilnehmer an einer angeblichen Verschwörung der Gefangnen im Luxemburg, zu Paris den 13. April 1794 guillotinirt.

Diogenes, mit dem Beinamen des Cynikers, einer der größten und zugleich am meisten verkannten Weisen Griechenlands, wurde aus seiner Vaterstadt Sinope in Paphlagonien, einer Provinz Kleinasiens, wo er ungefähr 400 Jahre vor christlicher Zeitrechnung geboren war, wegen des ihm zur Last gelegten Verbrechens falscher Münze vertrieben, wandte sich dann zu den Zeiten des Sokrates und Plato nach Athen, u. wurde einer der eifrigsten Schüler des Antisthenes, des Stifters der cynischen philosophischen Secte. Er lebte ganz der Natur gemäß, verachtete alle Thorheiten, die die bürgerliche Gesellschaft eingeführt hatte, entbehrte als wahrer Weiser alle Bedürfnisse des Luxus, griff Laster und Fehler überall mit der größten Unbefangenheit an, und entfernte sich, da er die strengste Mäßigkeit und Enthaltsamkeit unaufhörlich empfahl, nicht nur ganz von der Lebensart der üppigen und ausschweifenden Athenienser, sondern machte sich selbst die philosophischen Secten zu Feinden. Man kann nicht läugnen, daß er seine Strenge zu weit und bis ins Sonderbare trieb: jedoch darf man darum den lächerlichen Erzählungen von seiner schmutzigen Kleidertracht, von seiner höchst unsittlichen Lebensweise, und von seiner beständigen Wohnung unter freiem Himmel, oder in einem Fasse keinen Glauben beimessen; denn sie widerlegen sich schon selbst dadurch, daß es sich gar nicht denken läßt, wie ein so unerträglicher und verworfener Mensch die Achtung ganz Griechenlands viele Jahrhunderte hindurch behaupten konnte; und selbst viele Anekdoten, die sie von ihm erzählen, charakterisiren ihn, wenn man sie aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, als einen verehrungswürdigen Mann. Als Alexander ihn besuchte, und ihm eine Gnade anbot, soll er (der nach der gemeinen Erzählung damals gerade im Fasse saß) von ihm nichts weiter verlangt haben, als daß er ihm aus der Sonne treten möchte. Er soll, als er einen Knaben mit der Hand Wasser schöpfen sah, sogleich sein Trinkgeschirr, als etwas überflüssiges zerbrochen haben; seine Kleidung soll bloß in

einem Mantel bestanden haben, u. s. w. In spätern Jahren hatte er das Unglück, nach einem erlittenen Schiffbruche von Seeräubern ergriffen und zu Creta als Sclav an einen Korinther verkauft zu werden, in welcher Sclaverei er lange lebte, auch in einem hohen Alter gestorben sein soll.

Dionysius der ältere, gest. im Jahr 386 vor Christi Geburt, ward aus einem Schreiber, General der Syracusaner, und in der Folge ihr Beherrscher (Tyrann). Er behauptete die höchste Gewalt acht und dreissig Jahre, während welcher er dieselbe so fest gegründet hatte, daß ihm sein Sohn ruhig darin nachfolgen konnte. Seine Herrschsucht, sein Mißtrauen, sein Geitz würden ihn vielleicht gestürzt haben, wenn er weniger fein und populär gewesen wäre. Er hatte übrigens die Lächerlichkeit, bei mittelmäßigen Talenten als Dichtergenie glänzen zu wollen.

Dionysius der jüngere, Sohn und Nachfolger des vorigen, nicht weniger Despot als sein Vater, jedoch ohne die Klugheit desselben zu besitzen, behauptete sich zwölf Jahre in der Oberherrschaft, bis ihn Dion, sein Schwager, und zuletzt Timoleon gänzlich vertrieb. Er hielt sich nachher zu Korinth, als eine angesehene Privatperson, keinesweges aber als Schulmeister auf, wie gewöhnlich geglaubt wird. Als Tyrann von Syracus berief er den Plato zu sich, welchen Umstand Wieland im Agathon zu meisterhaften Darstellungen benutzt hat.

Die **Dioptrik**, Gr. die Lehre von der Brechung der Lichtstrahlen, ein Theil der Optik. Wenn man z. B. einen Stock in das Wasser hält, so werden die von dem Stocke ausgehenden Lichtstrahlen gebrochen, das ist, sie nehmen beim Uebergehen aus einem durchsichtigen Körper, wie das Wasser und das Glas ist, in einen andern Körper, eine andere Richtung an, wodurch der Stock krumm erscheinet. Der hauptsächlichste Gegenstand der Dioptrik ist die Brechung der Lichtstrahlen, wenn sie durch Glas in Luft, und durch Luft in Glas gehen. Hierauf beruhet die Verfertigung der Vergrößerungs- und Verkleinerungsgläser, der Fernröhren u. a. m.

Die **Diplomatik**, 1) die Wissenschaft, alte Urkunden zu lesen und zu beurtheilen; 2) oft versteht man

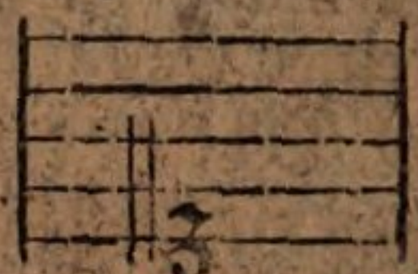
auch darunter die Kenntniß des hergebrachten Staatsrechts eines Staats.

Das Directorium. Unter dieser Benennung versteht man ein Collegium von fünf Männern, welchen nach der neuesten Französischen Constitution die vollziehende Gewalt übertragen worden ist. Die beiden gesetzgebenden Räthe erwählen die Mitglieder dazu; alle Jahre geht eins ab, und wird durch ein neues ersetzt. Ein Mitglied hat auf drei Manathe, unter dem Titel des Präsidenten, den Vorsitz, und fertigt die Staatsbotschaften unter seinem Namen aus. Zahlreiche Ehrenwachen, prunkvolle Staatskleidungen, und Ueberfluß an allem, was den äußern Glanz befördern kann, verschaffen diesem Vollziehungsrathe in den Augen des Volks ein noch grösseres Ansehen, als ihm seine sehr weit ausgedehnte Gewalt schon an sich gewährt. Er wacht über die Vollziehung der Gesetze, verfügt über die bewaffnete Macht, sorgt für die innere und äußere Sicherheit des Staats, unterhandelt mit den auswärtigen Mächten, ernennt und nimmt Gesandte an, und verwaltet überhaupt alles, was die Constitution von 1791 der königlichen Gewalt übertragen hatte. Die sieben Staatsminister stehen unmittelbar unter ihm, und er hat völlige Macht, sie ab- und einzusetzen. Kein Bürger kann übrigens Anspruch auf eine Stelle im Directorio machen, wenn er nicht vorher ein Mitglied des gesetzgebenden Körpers, oder Minister gewesen ist.

Der Discant, Ital. — Soprano, die Oberstimme — (Musik) die höchste von den vier Hauptgattungen der menschlichen Stimme, welche nur Kinder, Castraten und Frauenzimmer erreichen. Der Umfang dieser Stimme erstreckt sich gewöhnlich, wenigstens in Chören,

---

von c bis g. Daß aber bei einzelnen Partien und Arien das Organ des Sängers oder der Sängerin noch einen weit größern Umfang beschreibt, ist leicht einzusehen. Man nennt auch den für diese Stimme gesetzten Gesang Discant; und da er überall, wo er nur vorkommt, die Hauptstimme, eben weil er die höchste ist, ausmacht, so gebührt ihm auch beim Schreiben der Noten jederzeit die oberste Stelle. Uebrigens bedient man sich zur Bezeichnung desselben des C-Schlüssels (siehe

Schlüssel), welcher ungefähr in Gestalt einer F auf der untersten Linie zu stehen kommt:  unges achtet man heut zu Tage anfängt, zu bequemerer Uebersicht der Noten, auch selbst zu solchen Discant-Partien den Violin- oder GSchlüssel zu gebrauchen.

Die Dissenters, (wörtlich Widersprechende, Andersdenkende, a. d. Engl.) heißen in Großbritannien alle diejenigen, welche der bischöflichen Kirche nicht zugethan sind, und geduldet werden. Schon unter der Regierung Heinrichs VIII. und Eduards VI. der Zeitgenossen Luthers und Calvins, fing die Reformation an, sich in England zu verbreiten, und Calvins Lehre fand vor allen andern Eingang. Die Verfolgungen der Königin Maria konnten ihren Fortgang nicht hindern; und mit schnellen Schritten rückte sie unter der aufgeklärten und selbst protestantisch gesinnten Elisabeth fort, als eine Maxime der Regenten Englands, im sechzehnten Jahrhunderte, die Protestanten unter sich entzweite. Heinrich VIII. und dessen Nachfolger betrachteten sich nehmlich anstatt des Papstes als oberste Herrscher in geistlichen Dingen; sie ließen zwar den Erzbischöfen und Bischöfen ihre Würden, doch so, daß diese nicht dem Papste, sondern ihnen unterworfen waren. Viele behaupteten dagegen, daß die erste Kirche nicht unter Bischöfen, sondern unter Aeltesten oder Presbytern, das heißt Priestern ohne bischöfliche Gewalt, gestanden; auch unterwarfen sie sich bloß den von ihnen erwählten Aeltesten. Es erhoben sich daher zwei Religionsparteien, die bischöfliche Kirche oder die Episcopalen, und die Presbyterianer, die man auch, weil sie mit den von der Krone genehmigten System nicht überein stimmten, Nonconformisten, und weil sie die reine Lehre herzustellen bemüht waren, Puritaner nannte. Der erste dieser Namen ist besonders in Schottland gebräuchlich; der letzte war es ehedem in England. Wiewohl die Puritaner in England wenig Eingang fanden, — in Schottland fanden sie desto mehr — so wurden sie doch erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, unter Jacob I. und besonders unter Karl I. gedrückt; Karl machte sie sich zu den heftigsten Feinden, und sie trugen das meiste zu seiner Entthronung und Hinrichtung bei. Mit ihm stürzte

die bischöfliche Kirche und die Puritaner triumphirten. Aus ihnen entstand nun eine neue Secte, die sich aber nachher großen Theils mit ihnen wieder vereinigte, nehmlich die Independenten, welche annahmen, daß jede einzelne Kirche einer Provinz von allen andern unabhängig sei, und ihre eigne Liturgie haben könne. Nach Cromwells Tode unter Karl II. und Jacob II. wurde die bischöfliche Kirche wieder herrschend: man kränkte die anders denkenden auf alle Art, und obgleich unter Wilhelm III. und seinen neuesten Nachfolgern Grausamkeiten und heftige Bedrückungen zur Ehre der Menschheit aufgehört haben; so bilden doch die Presbyterianer nur in Schottland die herrschende Kirche. In England aber und Irrland herrschen die Freunde des Episcopalsystems, und die sehr zahlreichen Irischen Katholiken wurden von jeher durch die daselbst wohnenden bischöflich Gesinnten zu gefährlichen Unruhen gereitzt. Außer diesen Parteien, die sich alle mehr oder weniger von der Lehre der Reformirten entfernt haben, und denen vermöge einer Parlamentsacte Duldung versichert worden ist, giebt es noch viele Lutheraner, Socinianer, Quäcker, Wiedertäufer, u. s. w. die gleichfalls geduldet werden. Alle diese bisher aufgeführten Religionssecten heißen nun Dissenters. Unter ihnen sind gewöhnlich die aufgeklärtesten Köpfe; und sie schließen sich, weil der König das Oberhaupt der bischöflichen Kirche ist, gewöhnlich an die Opposition an. Ueberhaupt herrscht in Großbritannien, ungeachtet großer Gewissensfreiheit, dennoch viele religiöse Uneinigkeit; und Religionszwiespalt trennt nicht nur oft das Band der Eintracht unter den Staatsbürgern, sondern bewirkt auch auf der andern Seite eine große Gleichgültigkeit gegen alle Religion, und eine der Moralität schädliche Freidenkerei, die sich bis auf die untersten Volksclassen erstreckt.

Die Dissidenten, a. d. Lat. heißen in Pohlen alle, die der herrschenden katholischen Religion nicht zugethan sind, aber doch geduldet werden; also Lutheraner, Reformirte, Griechen, Armenier, mit gänzlichem Ausschluß der Wiedertäufer, Socinianer und Quäker. Der Name Dissidenten kam jedoch erst in dem jetzigen Jahrhunderte (1736) auf. Schon bei Luthers Lebzeiten fand die Reformation in Pohlen Eingang, wurde aber unter Sigmund Augusts Regierung (1548—72) so sehr ausgebreitet, daß sehr viele vom Volke, und sogar die Hälfte

des Senats und mehr als die Hälfte des Adels lutherisch oder reformirt waren. Der König war ihr Beschützer, und die Nichtkatholiken bildeten nun eine eigne Kirche: sie erhielten von ihm das Recht zu allen Ehrenämtern und wurden den Katholiken ganz gleich gemacht; jedoch beging man den großen Fehler, die Verhältnisse beider Religionen nicht bestimmt festzusetzen, und veranlaßte dadurch die blutigsten Zwiste. Ihre nachher mehrmals bestätigten Rechte wurden ihnen nach und nach entzogen, besonders 1717 und 1718 unter Augusts II. Regierung, wo man ihnen das Stimmrecht auf dem Reichstage nahm. Noch mehr verloren sie einige Jahre später (1733) unter August III. und auf dem Pacificationsreichstage (1736) wurde sogar noch ein altes Gesetz wiederholt, vermöge dessen jeder König katholisch sein mußte. Die Dissidenten benutzten die Thronbesteigung des letzten Königs Stanislaus Poniatowsky zur Ausführung ihrer Beschwerden, und wurden, als sie sie auf dem Reichstage 1766 anbrachten, von Rußland, Dännemark, Preußen und England unterstützt. Rußland, welches diese Gelegenheit benutzte, seinen Einfluß in die Pohlnischen Angelegenheiten zu erweitern, nahm sich ihrer besonders an, und brachte 1767 einen Tractat zu Stande, durch den sie mit der katholischen Partei gänzlich gleich gemacht wurden; auch hob der Reichstag von 1768 die ihnen nachtheiligen Schlüsse auf. Da aber der Krieg mit den Gegenconföderationen ausbrach, und das Reich getheilt wurde, so ging nichts in Erfüllung, bis endlich die Dissidenten im Jahr 1775 alle Freiheiten wieder bekamen, mit Ausnahme des Rechts, auf Senator- und Ministerstellen Anspruch zu machen. Bei der Einnahme Pohlens in den neuesten Zeiten hat man in Rücksicht der Religion nichts wesentliches geändert.

Die **Dithyrambe**, bei den ältern Griechen eigentlich ein Gedicht, welches zum Lobe des Bacchus an seinen Festen gesungen wurde. In weiterer Bedeutung eine jede Ode, in welcher eben derselbe erhabene und kühne Schwung herrscht, welcher den eigentlichen Dithyramben eigen war.

Carl **Ditters von Dittersdorf**, einer der beliebtesten Componisten unsrer Nation, geb. 1730, Anfangs Violinist an der kaiserlichen Kapelle zu Wien, wurde 1770 wegen seiner Verdienste um die Musik vom Kai-

ser Joseph II. in den Adelstand erhoben, und zugleich zum Forstmeister in dem kaiserlichen Antheile von Schlesien, so wie von dem Fürstbischof von Breslau zum Kapelldirector ernannt. Unter seinen theatralischen Compositionen, deren es sehr viele giebt, erwarb ihm die Oper: Der Doctor und Apotheker, die erste, welche nach Art der Italiänischen mit langen Finale's versehen ist, und welche er 1786 aufs Wiener Theater brachte, den größten und ausgezeichnetesten Beifall; so wie schon vorher seine 15 charakteristischen Sinfonien über Ovids Metamorphosen (welche er 1783 zu Wien aufführte, von denen aber bis jetzt nur drei durch den Stich bekannt geworden sind) wegen der Neuheit dieses Einfalls so wohl, als auch überhaupt der Erfindung sich besonders auszeichneten. Sogar die Italiäner haben seiner Deutschen Musik Welsche Worte untergelegt, und führen seine Opern in Italien mit gleichem Beifall auf. — Gegenwärtig lebt er auf seinem ansehnlichen Gute Johannisberg.

Der Divan, Diwan, das höchste Staatscollegium bei den Türken, das sich wöchentlich an bestimmten Tagen versammelt, und jedermann offen steht. Der große Divan wird alle Mahl Dienstags von dem Großherrn selbst gehalten. — Sonst ist noch einem jeden Pascha (d. i. ein Befehlshaber über eine Provinz) ein Divan zur Seite gesetzt.

Der Dividend, derjenige Antheil, welchen ein Actionist bei einer Handlungscompagnie von seiner Actie erhält; s. Actie.

Das Divinations-Vermögen, die Gabe, gewisse verborgene Dinge zu ahnden und anzugeben. Diese Gabe soll durch den Magnetismus erhalten werden; s. Clairvoyant und Magnetismus.

Dodona, (Mythol) eine wegen ihres Orakels berühmte Stadt von Griechenland. Außer den Weissagungen der Priester oder Priesterinnen des Tempels des Jupiter zu Dodona, geschah eine Art der Weissagung vermittelst des Klanges eherner Kessel, die mit solcher Kunst um den Tempel gestellt waren, daß, wenn einer geschlagen wurde, alle übrige zugleich töneten. Nahe bei dem Tempel zu Dodona war ferner ein heiliger Eichenhain, in welchem die Eichen mit menschlicher Stimme und weißagendem Geiste redeten.

Der Doge, (a. d. Italiän. eigentlich Herzog,) der Name des Oberhauptes in den beiden Italiänischen Freistaaten Venedig und Genua. Er wird aus dem Adel, in dessen Händen die Regierung ist, erwählt. In Venedig behält er seine Würde Lebens lang, in Genua nur zwei Jahr. Seine Macht ist sehr eingeschränkt und bestehet mehr in dem Aeußerlichen. Merkwürdig ist die Vermählung des Doge zu Venedig mit dem Adriatischen Meere. Gewöhnlich am Himmelfahrtstage, oder bei ungestümen Meere an einem andern Tage, fährt er auf dem Bucentaur, einem prächtig verzierten Schiffe, in Begleitung des Rathes und der vornehmen Geistlichkeit ein Stück ins Adriatische Meer. Eine unzählige Menge kleinerer Schiffe mit Zuschauern angefüllt umgeben den Bucentaur, der von den Kanonen der in einer Linie gestellten Kriegsschiffe begrüßt wird. Von allen Seiten her erschallen Lieder und Musik. Hierauf wirft der Doge nach einigen gesprochenen Gebeten einen goldenen Ring ins Meer, wobei er lateinisch folgende Worte sagt; „wir vermählen uns mit dir, o Meer, zum Zeichen einer wahren und beständigen Herrschafft.“ Wenn dieß geschehen ist, segelt der ganze Zug wieder zurück, und mancherlei Freudensbezeigungen beschließen den Tag. Die ganze Ceremonie soll ein Sinnbild der Herrschaft der Venetianer über das Adriatische Meer sein.

Die Dogmatik. (a. d. Griech.) Man versteht darunter das System der gelehrten christlichen Theologie, welches von den Kirchenvätern frühzeitig entworfen, und von dem berühmten Kirchenlehrer Augustin im fünften Jahrhunderte völlig ausgebildet wurde. Die Theologen und Philosophen des Mittelalters beeiferten sich um die Wette, diese Wissenschaft mit müßigen Grübeleien und leeren Spitzfündigkeiten anzufüllen, wovon sie die Gelehrten der neuern Zeit, mit Hülfe der Kritik und Exegese, kaum zu reinigen vermochten.

Carlo Dolce, geb. 1616, gest. 1686 ein berühmter Mahler zu Florenz, welcher nicht nur sehr genau sondern auch in einem sehr schönen und glänzenden Colorit, und zwar vorzüglich geistliche Geschichten, aber auch Portraits mahlte.

Der Dolchritter, Chevalier du poignard (Gesch. der Franz. Revol.) Unter dieser Benennung ver-

steht man diejenigen, die kurz vor dem berühmten 10. August sich mit einem Dolche zur Vertheidigung des Königs und des Königthums bewaffneten, und bei jedem gegebenen Zeichen sich in dem Innern der Tuillerien versammelten. Die mehresten retteten sich am 10. August durch die heimlichen Ausgänge des Schlosses.

Die Domaine, ein Gut, welches zu dem Unterhalte des Landesfürsten und dessen Familie, und andern landesfürstlichen Ausgaben gewidmet ist; ein Kammergut, Tafelgut — Krongut, wenn der Landesfürst eine Krone trägt.

St. Domingo, die schönste und fruchtbarste unter den größern Antillischen Inseln in Westindien, reich an Zucker, Kaffe, Baumwolle, Indigo. Sonst gehörte sie Spanien (welches zwei Drittheile davon besaß) und Frankreich gemeinschaftlich; allein in dem letzten Frieden von 1795 mußte Spanien seinen Antheil an Frankreich abtreten. Durch die innerlichen Unruhen in den Jahren 1791 und 1792 sind die Plantagen des Französischen Antheils sehr verwüstet worden, nach den neuesten Nachrichten aber ziemlich wieder hergestellt. Diese Insel wurde schon von Columbo entdeckt und Anfangs Hispaniola genannt.

Die Dominicaner, ein ausgebreiteter und angesehener geistlicher Orden der Katholiken, den Dominicus de Gusman, einer der grausamsten Verfolger der als Ketzer verschrienen Albigenser, stiftete. Dieser legte anfänglich (1206) ein Nonnenkloster zu Prouilles in Frankreich an, errichtete aber dann ein anderes für Mönche, welches die Päpste bestätigten. Der Dominicanerorden hat eine eigne Regel, und die Mönche, die weit berühmter und zahlreicher als die Nonnen wurden, erhielten wegen ihres Berufsgeschäfts zu predigen, worin sie sich vortheilhaft auszeichneten, den Beinamen des Predigerordens oder der Prädicanten. Da ihr Stifter einer der Haupturheber der Inquisition war, so bekamen sie überall die Leitung derselben, und dirigiren sie noch jetzt in Spanien. Ihre Kleidung ist innerhalb des Klosters weiß; außerhalb desselben tragen sie noch eine Kappe und einen Mantel von schwarzer Farbe. In Frankreich nennt man sie gewöhnlich Jacobiner (Jacquelins); denn das erste Kloster, daß sie in Paris gleich nach Stiftung des Ordens bekamen, und welches das vornehmste im ganzen Reiche war, — das nehmliche,

welches den politischen Jacobinern zum Versammlungsort diente, und ihnen ihre Namen verschaffte — liegt an dem Jacobsthore, und war sonst ein Hospital der Pilgrimme des heiligen Jacob.

Domenichino, Beiname des berühmten Mahlers Zampieri; s. diesen Art.

Der Domino, ein lustiger Maskenhabit, welcher bis auf die Knöchel geht. Ehedem war es eine Tracht der Geistlichen im Winter, welche den Kopf und das Gesicht vor der Witterung bedeckte, und nur bis über die Schultern ging. Von den geistlichen Herren rührt auch der Name Domino her.

Titus Flavius Domitianus, einer der abscheulichsten Tyrannen, die je das Römische Reich beherrschten, geb. im Jahr 51 nach christlicher Zeitrechnung, war der jüngere Sohn des Kaisers Vespasian, und verübte schon in seiner Jugend die schändlichsten Laster. Unthätigkeit, Wollust, Argwohn, Tücke und Hang zur Grausamkeit machten ihn verhaßt, und schon zitterte Rom, als nach dem Tode seines vortrefflichen Bruders Titus dieses Ungeheuer das Diadem erhielt (Jahr 81). Allein er täuschte das Volk bald durch häufige Wohlthaten, treffliche Gesetze und anscheinende Gerechtigkeitsliebe, so das alle Furcht verschwand. Doch nicht lange konnte er seine eigentliche Gemüthsart verbergen; denn er ergab sich bald wieder den ehemaligen Ausschweifungen, und sein Hang zur Grausamkeit äußerte schreckliche Wirkungen. Mit seiner Grausamkeit verband er eine so große Eitelkeit, daß er über die Catten, denen er sich nie mit einem Heere genähert hatte, triumphirte, und sogar den Agricola, seinen besten Feldherrn und den Sieger über Britannien, aus Neid zurück rief und verabschiedete, dessen Verlust er jedoch früh genug empfand. Seine Unthätigkeit schadete den Römern ausserordentlich, und unter ihm fing das Reich schon merklich an, sich zu seinem Falle zu neigen. Schon empfand er selbst, wie sehr er verhaßt sei, und nichts glich seinem Mißtrauen, welches täglich und mit demselben seine Grausamkeit stieg. Als endlich seine Gemahlin Domitia ihren eignen Namen, nebst den Namen vieler Hofbedienten und Offiziere, auf einer Liste zum Tode verurtheilter Personen fand, stiftete sie mit einigen derselben eine Verschwörung wider ihn. Einer der Verschwornen nahte sich dem Kaiser um Mitternacht, überreichte

ihm eine Schrift über einen angeblichen Plan wider sein Leben, und stieß ihm, als er sie begierig durchlas, den Dolch in den Leib; mehrere eilten dann herbei und tödteten ihn mit vielen Wunden, den 18. Sept. 96, im 45. Jahre seines Lebens.

Aelius Donatus, ein berühmter Römischer Sprachlehrer im vierten Jahrhunderte. Er schrieb eine Lateinische Grammatik, die sich während des Mittelalters in großem Ansehen erhielt, und selbst noch jetzt, zum Schrecken der Jugend, an manchen Orten zum Leitfaden bei dem Lateinischen Unterrichte gebraucht wird. Man nennt deßwegen einen Sprachfehler, der wider die ersten Anfangsgründe der Lateinischen Sprache begangen wird, gewöhnlich einen Donatschnitzer.

Die Donau. Dieser große und Europäische Fluß entspringt in Schwaben, durchströmt Schwaben, Bayern, Oesterreich und Ungarn, und ergießt sich, nachdem er sechzig meistens schiffbare Flüsse zu sich genommen (die geringern ungerechnet), mit großer Heftigkeit durch fünf Arme ins schwarze Meer.

Claude Joseph Dorat, geb. 1734, gest. 1780. Dieser berühmte Französische Dichter war erst Rechtsgelehrter, dann Soldat, bis ihm eine reiche Erbschaft in den Stand setzte, seinem Hange zur Unabhängigkeit, zum Genuß und zur Litteratur Genüge zu leisten. Er hat überdieß viel, fast in allen Dichtungsarten, geschrieben, und sich durch feurige Einbildungskraft und durch sein blühendes Colorit allgemeinen Beifall, vorzüglich auch bei den Damen, erworben. Schade, daß er oft ein wenig zu flüchtig schrieb. Auch ließ er den Deutschen Dichtern Gerechtigkeit wiederfahren, und borgte von ihnen, besonders von Wieland. Sein Vermögen schwand endlich in Paris; dieses, und daß es ihm nicht gelang einen Platz unter den Vierzigen der Französischen Akademie zu erhalten, trug ohne Zweifel viel zu seinem frühen Tode bei.

Andreas Doria, ein Genueser, geboren zu Oneglia 1468, zeichnete sich schon als Jüngling als Seeheld in den Kriegen gegen die Seeräuber und Corsikaner aus, und wurde dann Admiral der Französischen Galeeren. Wegen einer Beleidigung von Französischer Seite ging er zu der Spanisch-Oesterreichischen Partei über, und hinderte dadurch den ganzen Fortgang

des Französischen Waffenglücks in Italien. Allein das Schicksal hatte ihn nicht bloß zu einem großen Seehelden, sondern auch zum Befreier seines Vaterlands bestimmt. Genua hatte nehmlich seit 1339 zwar ein lebenslängliches Oberhaupt, Doge; allein die Verfassung war so schlecht, und der Parteikampf so heftig, daß der Staat oft genöthigt war, fremden Schutz zu suchen, der gewöhnlich in eine drückende Oberherrschaft ausartete. So war Genua bald unter Mailändischem, oder Oesterreichischem, bald unter Französischem Joche. Jetzt (1528) als letzterer Staat Genua besaß, überfiel Doria die Stadt, vertrieb die Franzosen ohne Schwertstreich, erhielt zur Belohnung den ehrenvollen Namen Vater und Befreier des Vaterlands, und verbesserte nun die Verfassung des frei gewordenen Staats. Bloß 28 adliche Familien bekamen Zutritt zu den höchsten Würden, und wurden alle Jahre gewählt. Das Directorium führten aber der Doge und dessen Räthe, welche beide alle Mahl nach zwei Jahren neu gewählt wurden. Jedoch half der große Mann durch diese Einrichtung den Bedrückungen und den Uebeln des Aristokratismus nur wenig ab, und viele seiner Stiftungen mußten durch ein Grundgesetz von 1576 abgeändert werden, auf welches sich die jetzige Verfassung gründet. Ungeachtet Doria die Würde eines Dogen auf Lebenszeit erhielt, so ging er doch wieder in Seedienste bei Carl V. stritt mit ausnehmendem Glück gegen die Türken und Corsaren, und starb endlich 1560 in einem Alter von fast 93 Jahren. So vortrefflich und edel auch der Charakter dieses unvergeßlichen Mannes war, und so sehr ihn die Genueser verehrten, so wenig konnte er doch den Neid vieler Großen von sich entfernen; ja es entstanden verschiedene Verschwörungen gegen ihn, unter denen die des Fiesco, Grafen von Lavagna (1547) die gefährlichste war, die er jedoch durch Klugheit und Strenge glücklich dämpfte.

Dover, eine kleine Englische Seestadt in der Grafschaft Kent, mit einem berühmten Hafen, wohin die Paquetboote von Calais aus Frankreich nach England abgehen; s. Calais.

Die Dorische Säulenordnung, s. Säulenordnung.

Dordogne, Doubs, } s. Departements von Frankreich.

Draco, ein Archont und Gesetzgeber der Athenienser kurz nach Entstehung ihres Freistaats, etwas über 600 Jahre vor christlicher Zeitrechnung, wurde durch die außerordentliche und fast beispiellose Strenge seiner Gesetze sehr merkwürdig. Das geringste Verbrechen, z. B. Fruchtdiebstahl; ja sogar Müssiggang, bestrafte er eben so gut mit dem Tode, als Beraubung der Tempel, Mord und Verrath des Vaterlandes; und man sagte daher, daß seine Vorschriften mit Blut geschrieben wären. Nichts war natürlicher, als daß diese Härte die Vollstreckung derselben hinderte und sie selbst in Verachtung brachte. Man trug daher dem Solon auf, neue Gesetze zu machen, und dieser verwarf alle Verordnungen des Draco, die Bestrafung des Mords ausgenommen.

Francis Drake, ein berühmter Englischer Seeheld, und der erste Weltumsegler, wurde unweit South-Taristock in Devonshire in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts geboren; er wohnte verschiedenen Seereisen bei, that den mit seiner Nation in Krieg verwickelten Spaniern zur See vielen Abbruch, und unternahm von 1577 bis 1580, unterstützt von der Königin Elisabeth, eine Endeckungsreise durch die Magellanische Meerenge in die Südsee, von wo er nach dem Asiatischen Inseln segelte, und dann um Afrika herum in sein Vaterland zurück fuhr. Nie hatte vor ihm irgend ein Seemann die ganze Erde umschifft, und nie war eine so große Reise unternommen worden. Nach seiner Zurückkunft that er den Engländern im Kriege gegen die Spanier sehr wichtige Dienste, schlug die letztern in den Europäischen und Amerikanischen Gewässern, und nahm ihnen wichtige Plätze, starb aber endlich 1596 in Amerika, aus Kränkung über einige mißlungene Operationen, im 51sten, nach andern im 55sten, Lebensjahre.

Das Drama, 1) im Allgemeinen jedes Schauspiel, jedes Theaterstück; 2) ins Besondre ein solches, welches eben so weit von der Ausgelassenheit des Lustspiels als von dem Schrecklichen des Trauerspiels entfernt, zwischen beiden gleichsam in der Mitte steht, und gemäßigte Empfindungen athmet — was im Deutschen ins Besondre auch Schauspiel genannt wird.

Die Dramaturgie, die Wissenschaft, welche die Regeln der Verfertigung und Aufführung der Schauspiele enthält.

Die Draperie, (bildende Künste) im engern Sinne die Bekleidung einer Figur; im weitern jede Darstellung von Gewändern, Stoffen oder Zeugen, sie mögen zur Bekleidung einer Person oder einer Scene dienen. Was die Bekleidung des menschlichen Körpers betrifft, welche Clima und Sitten nun einmahl nothwendig machen, so vortheilhaft es auch in vieler Rücksicht für den Künstler sein würde, denselben nackt zu zeigen, so ist im Allgemeinen zu merken, daß die Draperie den Körper zwar bekleiden aber nicht einwickeln, vielmehr die sanften Uebergänge und das Spiel der Glieder und Muskeln durchschimmern lassen müsse. In Rücksicht der Falten, welche gut geordnet vortrefflich wirken können, muß Einförmigkeit eben so sehr als Ueberhäufung vermieden werden.

Der dreißigjährige Krieg. Die Ursachen dieses Krieges, welcher dreißig Jahre hindurch (von 1618 bis 1648) Deutschland verwüstete, und in eine allgemeine Verwirrung zu stürzen drohete, liegen in der Reformation des 16. Jahrhunderts, in dem unbestimmten Religionsfrieden zu Ausgburg von 1555, in den Vergrößerungsabsichten des Hauses Oesterreich, die mit einem unversöhnlichen Hasse gegen die protestantische Lehre verbunden waren, und in den furchtbaren Machinationen der Jesuiten. — Schon lange hatten sich die Katholischen und Protestanten in Deutschland mit gleich starker Eifersucht beobachtet, und nur die gegenseitige Furcht hatte bisher den Ausbruch der Feindseligkeiten zurück gehalten. Durch die 1610 geschlossene Union der protestantischen Fürsten, welcher von katholischer Seite die so genannte Ligue entgegen gesetzt wurde, erhielt das unter der Asche glimmende Feuer neue Nahrung, bis es endlich in Böhmen zu hellen Flammen auflohderte. Hier war es, wo die evangelische Lehre, die sich nach und nach selbst in den Oesterreichischen Erbstaaten ausgebreitet hatte, durch den von Rudolph II. erzwungenen Majestätsbrief größere Freiheiten und Rechte erlangt hatte. Als daher die Böhmischen Protestanten unter dem Kaiser Matthias in diesen Rech-

ten gekränkt wurden, ergriffen sie, aufgewiegelt von dem ehrgeitzigen Graf von Thurn, nach der Mißhandlung der kaiserlichen Räthe zu Prag, 1618 die Waffen. Mitten unter diesen Unruhen starb Matthias (1619, den 10. März). Nun erklärten die Böhmen seinen Nachfolger in der Oesterreichischen Monarchie, der unter dem Namen Ferdinands II. zum Römischen Kaiser erwählt worden war, und als ein Feind der Protestanten gefürchtet wurde, der Böhmischen Krone verlustig, und übertrugen dieselbe dem Churfürsten von Pfalz, Friedrich V. der sie auch nach einigen Bedenklichkeiten, vorzüglich auf das Dringen seiner ehrgeitzigen Gemahlin, annahm. Aber schon im folgenden Jahre endigte der große Sieg der liguistischen Truppen auf dem weißen Berge bei Prag (1620 den 8. Nov.), welcher die Flucht des neuen Königs nach sich zog, die Böhmischen Unruhen, mit völliger Unterdrückung der dasigen Protestanten. Ferdinand, noch nicht zufrieden damit, erklärte nunmehro Friedrich V. in die Reichsacht, dessen Untergang bei der bereits aufgelößten Union unvermeidlich war. Die Pfalz wurde sonach von Bayerischen und Spanischen Truppen überschwemmt, und obgleich zwei tapfere Männer, Graf Peter Ernst von Mannsfeld und Herzog Christian von Braunschweig, mit ihren von Raub und Plünderung sich nährenden Truppen zur Hülfe herbei eilten, dennoch bald erobert. Allein, die Uebertragung der Pfälzischen Churwürde an den Herzog Maximilian von Bayern (1623), wodurch die katholische Partei in dem Churfürstenrathe das Uebergewicht erlangte, und die Fortschritte des Bayerischen Generals Tilly an den Grenzen des Niedersächsischen Kreises erweckten endlich die protestantischen Fürsten dieses Kreises aus ihrem Schlummer, welche nun in Verbindung mit dem Könige von Dänemark, Christian IV. zu den Waffen griffen. Dagegen war die kaiserliche Macht durch das von Wallenstein, nachmahligem Herzoge von Friedland, auf eigene Kosten angeworbene Heer, das seine Spuren mit den schrecklichsten Verwüstungen bezeichnete, ansehnlich verstärkt worden. Und nachdem der König von Dänemark 1626 bei Lutter am Barenberge gänzlich geschlagen, und in dem schimpflichen Frieden zu Lübeck von 1629 zu dem Versprechen gen-

thiget worden war, sich nie wieder in Deutsche Reichssachen zu mischen, war der Kaiser mehr als je in Deutschland Sieger, und die Sache der Protestanten und mit ihr die Deutsche Freiheit in der äußersten Gefahr. Ein Beweis davon war das berüchtigte Restitutionsedict, nach welchem alle seit dem Religionsfrieden von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter wieder heraus gegeben, und die von ihnen besetzten unmittelbaren Stifter an die Katholischen abgetreten werden sollten. Aber jetzt erschien der Retter Deutschlands, der große Gustav Adolph, König von Schweden. Von dem Kaiser auf mancherlei Weise beleidigt, und von heißer Liebe zu seiner Religion entflammt, landete er 1630 am 24. Juni in Pommern mit nicht mehr als funfzehntausend Mann, die sich jedoch bald gar sehr vermehrten. Allenthalben trieb er die Kaiserlichen vor sich her, und nachdem er sich durch ein Bündniß mit Frankreich und mehrern Deutschen Fürsten, welche zum Theil dazu gezwungen werden mußten, wie die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen, ein größeres Ansehen verschafft, und Tilly in der Schlacht bei Leipzig (1631, d. 7. Sept.) zu Grunde gerichtet hatte, eilte er siegreich in das innere Deutschland bis an den Rhein, und von da nach Bayern bis an die Grenzen von Oesterreich. Durch diese betäubenden Fortschritte des Nordischen Königs, durch die Siege seiner Feldherren und Bundesgenossen in Niedersachsen und Westphalen, und durch das Eindringen der Sachsen in Böhmen gerieth der Kaiser und die Ligue der katholischen Fürsten in das größte Gedränge. Da aber Wallenstein, der 1630 auf dringendes Verlangen der Reichsstände verabschiedet worden war, und dessen unbiegsamer Stolz jetzt nur durch Ferdinands erniedrigende Bitten erweicht werden konnte, mit einem furchtbaren Heere und unumschränktem Ansehen wieder auf dem Schauplatze erschien; so sah sich Gustav Adolph genöthiget, Bayern zu verlassen, um sich mit diesem großen Gegner zu messen. Schon bei Nürnberg trafen beide Heere auf einander; aber erst bei Lützen kam es zu jener mörderischen Schlacht (1632, d. 6. Nov.), in welcher dieser erhabene König mit seinem theuern Leben einen nicht ganz entschiedenen Sieg erkaufte. Sein Tod würde von den schlimmsten Folgen für die Protestanten gewesen sein,

wofern nicht sein großer Kanzler, Oxenstierna, durch kluge Unterhandlungen ein neues Bündniß unter den Deutschen Fürsten zu Stande gebracht, und der tapfere Herzog Bernhard von Weimar und Gustav Horn den Schwedischen Waffen fast in ganz Deutschland die Oberhand verschafft hätten, wozu das zweideutige Benehmen Wallensteins, der 1634 als Verräther gegen den Kaiser ermordet wurde, nicht wenig beitrug. Doch plötzlich änderte die blutige Schlacht bei Nördlingen (1634) die Lage der Sachen. Denn da zu Folge derselben nicht nur der Churfürst von Sachsen in dem Prager Frieden 1635 die Partei der Protestanten verließ, und sich sogar mit dem Kaiser gegen die Schweden verband, sondern auch noch mehrere Reichsstände diesem Frieden beitraten, so konnten die Schweden nur in einer engern Verbindung mit Frankreich ihre Rettung finden. Durch den siegreichen Feldzug Bernhards von Weimar, welcher 1639 in dem Laufe seines Sieges starb, und durch die glücklichen Unternehmungen Banners, der 1638 selbst in Böhmen eingedrungen war, erhoben sie sich bald wieder zu einer furchtbaren Größe, die aber schon im Jahr 1640 zu wanken anfing, bis Torstenson, der mit erstaunenswürdiger Schnelligkeit von einem Ende Deutschlands bis zu dem andern flog, hier die Oesterreichische Monarchie erschütterte, und dort den König von Dännemark demüthigte, den Ruhm des Schwedischen Namens vollendete, den Wrangel auch bis an das Ende des Krieges zu behaupten wußte. Erst nach dem Tode des Herzogs Bernhard von Weimar hatte Frankreich einen ernstlichern Antheil an diesem Kriege genommen, und wiewohl es Anfangs nicht viel ausgerichtet, selbst bei Düttlingen 1643 eine große Niederlage erlitten hatte, so erfochten doch nachher Turenne und Condé die glänzendsten Siege über die kaiserlichen und Bayerischen Truppen. So wurde endlich Ferdinand III. — denn Ferdinand II. war bereits 1637 gestorben — zu dem Frieden genöthiget, der nach siebenjährigen Unterhandlungen zu Münster und Osnabrück in Westphalen 1648, d. 24 Oct. unterzeichnet wurde, und unter dem Namen des Westphälischen oder Münsterischen bekannt ist. Dieser Friede, dessen Garantie von Schweden und Frankreich übernommen wurde, gab den

Deutschen Protestanten beinahe gleiche Rechte mit den Katholischen, sicherte Deutschlands Verfassung und Freiheit, und entschädigte die in ihren Rechten gekränkten Fürsten. Frankreich erhielt Elsaß nebst den Bisthümern Mez, Toul und Verdun, und Schweden die Herzogthümer Bremen, Verden, einen Theil von Pommern und Wismar. Noch wurden in diesem Frieden der Schweizerische Bund und die Vereinigten Niederlande als Republiken anerkannt. Eine überaus geistvolle Geschichte des dreißigjährigen Krieges haben wir von Schillers Meisterhand in dem historischen Calender für Damen 1791 — 1793.

Dreßden. Diese so wohl in Rücksicht auf Lage als Bauart schöne und dabei wohl befestigte Stadt, die Residenz des Churfürsten von Sachsen, liegt im Meißnischen Kreise, an der Elbe, welche das eigentliche Dreßden und Neustadt von einander theilt, während die berühmte 710 Ellen lange steinerne Brücke beide Städte wieder vereinigt. Dreßden besteht aus der Residenz, oder dem eigentlichen Dreßden, (sonst auch Neudreßden genannt) — aus der Neustadt (seit 1732 so genannt, sonst Altdreßden) — und aus der Friedrichstadt (ehemals Ostra, seit 1670 angelegt). Die Volksmenge von Dreßden wird von Hunger (Denkwürdigk. zur Finanzgeschichte von Sachsen) auf beinahe 54000 Menschen angegeben; nach andern beträgt sie 40000. Unter den Dreßdner Sehenswürdigkeiten zeichnen sich vorzüglich aus: die schon erwähnte Elbbrücke — die katholische Kirche, ein Meisterstück der Baukunst, mit einer herrlichen Orgel des berühmten Silbermann; am hohen Altar die Himmelfahrt Christi von Mengs — die Frauenkirche, deren Bau 300000 Thaler gekostet — die Ritterakademie — die Gemähldegallerie, in welcher die berühmte Nacht des Correggio — die 1764 erneuerte Akademie der bildenden Künste, von welcher ein Zweig nach Leipzig verlegt worden, und welche den 5. Mai ihre Arbeiten ausstellt — das grüne Gewölbe, in welchem vorzüglich der gelbe Brillantring, der einzig in seiner Art ist, der grüne Diamant, der weiße Diamant u. a merkwürdig sind — die churfürstliche Bibliothek. Unter den Spaziergängen in Dreßden sind der Plauische Grund und

das Seifersdorfer Thal, welches letztere Becker beschrieben hat, von einer romantischen Schönheit; so wie in der Nachbarschaft das churfürstliche Lustschloß Pillnitz, die Festung Königstein, die Festung Sonnenstein, und die durch die Kesselsdorfer Schlacht berühmten Höhen bei Kesselsdorf die größte Aufmerksamkeit verdienen. (Umständliche Beschreibung Dreßdens, [vom Herrn Prediger Hasche]; Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der churfürstl. Residenzstadt Dreßden und einiger umliegenden Gegenden [vom Herrn Bibl. Daßdorf]).

Driburg, ein Städtchen im Stifte Paderborn, mit einem bekannten Gesundbrunnen.

Die zwei Drittheile. Man versteht in Frankreich die beiden Theile des gesetzgebenden Körpers darunter, welche alljährlich bei den neuen Wahlen beibehalten werden, so daß nur der dritte Theil aus neu gewählten Deputirten besteht. Der ehemalige Convent beschloß (d. 22. u. 30. Aug. 1795), daß dieser Artikel der neuen Constitution eine zurück wirkende Kraft haben, und der neu zu wählende gesetzgebende Körper aus zwei Drittheilen des alten Convents bestehen sollte. Dieser Beschluß erzeugte anfänglich allgemeines Mißvergnügen; viele Urversammlungen wollten ihn durchaus nicht annehmen, und die Pariser Sectionen ließen sich (am 5. u 6. Oct. 1795) deßwegen mit dem Convent in eine förmliche Fehde ein. Da aber dieser die Unruhestifter zu paaren trieb, und die meisten Urversammlungen das Decret zugleich mit der Constitution angenommen hatten; so wurde doch der neue gesetzgebende Körper mit zwei Drittheilen der Mitglieder des ehemaligen Convents besetzt. So despotisch übrigens diese Maßregel scheinen mochte, so nöthig war sie doch, wegen der Lage der Dinge, bei welcher es sehr bedenklich gewesen sein würde, lauter Männer anzustellen, die noch nie das Staatsruder geführt hatten.

Drome, s. Departements von Frankreich.

Drouet, ehemaliger Postmeister zu St. Menehould, erkannte Ludwig XVI. mit seiner Familie auf ihrer Flucht von Paris (im Juni 1791, und ließ sie zu Varennes arretiren. Für diesen wichtigen Dienst erwählte ihn das Marnedepartement zum Deputirten

bei dem Nationalconvente. Im Herbste 1793 wurde er zur Nordarmee abgesandt, und befand sich eben in Maubeuge, als die Oesterreicher diesen Ort von allen Seiten blokirten. Drouet faßte den kühnen Entschluß, mit einem Detaschement Dragoner durch die Belagerungsarmee durchzubrechen, und dem Convent von der bedrängten Lage der Stadt Nachricht zu geben. Aber sein Plan mißglückte, die Oesterreicher nahmen ihn gefangen, und brachten ihn bald nachher auf die Festung Spielberg in Mähren. Hier erfuhr er, als Verräther Ludwigs XVI. eine ziemlich harte Behandlung, welche ihn zu einem Versuche veranlaßte, sich selbst in Freiheit zu setzen. Sein Projekt verunglückte aber auch dießmal; er brach bei dem gefährlichen Sprunge, den er (am 21. Juni 1794) aus seinem Fenster wagte, ein Bein, und wurde dadurch von jedem Versuche ähnlicher Art auf immer abgeschreckt. Die Auswechselung der Französischen Prinzessin verschaffte ihm gegen das Ende des Jahres 1795 seine Freiheit wieder. Er trat, unter dem lebhaftesten Beifall seiner ehemaligen Collegen, in den Rath der Fünfhundert ein, stattete einen langen Bericht über seine Schicksale ab, und widmete sich aufs neue dem Dienste der Republik. Aber kaum hatte er seine ehemalige Laufbahn wieder angetreten, als das Directorium gegen ihn (am 10. Mai 1796) einen Verhaftsbefehl ergehen ließ, weil er ein vorzüglicher Theilnehmer an der Verschwörung war, welche, unter des bekannten Baboeufs Leitung, gegen die Regierung ausbrechen sollte. Drouet gestand im Verhör, daß er die Constitution von 1795 hasse, und sie der demokratischen von 1793 weit nachsetze; läugnete jedoch, Antheil an der angeblichen Verschwörung zu haben. Einige Deputirte suchten ihn zu vertheidigen, aber der größere Theil schien in beiden Räthen gegen ihn zu sein Man versichert, daß sein moralischer Charakter unverdorben, nur seine Phantasie, durch einen überspannten Republikanismus, zu sehr erhitzt sei; demohngeachtet wird er aber schwerlich wieder zu dem vollen Genuß der Freiheit gelangen. Das Tempelgefängniß, worinne er, so wie einst Ludwig XVI., verhaftet war, mußte ihn zu den ernsthaftesten Betrachtungen veranlassen, und den Wechsel menschlicher Schicksale sehr lebhaft vergegenwärtigen.

Die Druiden, s. Barden.

Die Dryaden, (Mythol.) Waldnymphen, die man zu Schutzgöttinnen der Bäume in den Wäldern machte.

John Dryden, ein großer Englischer Dichter, war 1631 zu Oldwinkle geboren. Er erhielt den dichterischen Lorbeerkranz und die Würde eines königlichen Geschichtschreibers, starb aber, wie viele der größten Brittischen Gelehrten, in der kummervollsten Dürftigkeit 1701. Schon seine prosaischen Werke und Uebersetzungen Griechischer und Römischer Classiker machen ihn berühmt; noch mehr Lob verdienen aber seine Gedichte, die theils in zahlreichen Komödien und Tragödien, theils in Oden und andern Gedichten bestehen.

Dschingis-khan, (wörtlich der große Fürst) der berühmte Mongolische Eroberer, welcher zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts Asien erschütterte. Ungefähr um das Jahr 1200 hatte er die in der Mongolie in zahlreichen Horden herumziehenden Mongolen unter seine Herrschaft vereinigt. Mit diesen drang er in China ein, und verbreitete seine Eroberungen durch Indien und Persien bis an den Dnieper in Europa, wo er mitten in seinen siegreichen Unternehmungen im Jahr 1227 starb. Seine Nachfolger, besonders Timurlenk (Tamerlan), machten noch größere Eroberungen. Aber bald wurde das Mongolische Reich in mehrere Staaten zerstückelt, von welchen sich das Reich des großen Moguls in Indien — der jetzt nur noch ein Schatten-Kaiser ist — bis auf die neuesten Zeiten erhalten hat. Dschingis-khan besaß bei seiner Eroberungssucht viele gute Eigenschaften; er verehrte nur Einen Gott, und suchte die rauhen Sitten seines Volks zu mildern.

Dúgommier, s. Figueres.

Dúlon, geb. zu Stendal 1770, ein wegen seiner Talente so wohl als wegen seines Schicksals berühmter junger Künstler auf der Flöte. Schon im dritten Monate nach seiner Geburt ward er blind, und brachte es dennoch so weit, daß er schon im 13. Jahre, unter Begleitung seines Vaters, auf seinen Reisen sich in den vorzüglichsten Orten Deutschlands mit außerordentlichem

Beifall hören ließ. Auch auf dem Claviere trägt er Seb. Bachische Fugen mit Präcision und ohne Anstoß vor; ja er componirt auch selbst, indem er, ohne ein Instrument zu gebrauchen, alles mit der außerordentlichsten Genauigkeit in die Feder dictirt. Prof. Wolke zu Petersburg lehrte zu Anfange des Jahres 1796 dem blinden Virtuosen ein ihm ganz fremdes Alphabet und Zifferzeichen, so daß derselbe die tastbarsten Lettern lesen, sie componiren, ja auch von andern gesetzte Zahlen angeben, und selbst Rechenexempel machen konnte.

Dümouriez. Dieser merkwürdige Mann, der ehedem die Augen von halb Europa durch seine glänzenden Thaten blendete, und jetzt, durch einen unbegreiflichen Wechsel des Schicksals, so entfernt von dem großen Schauplatze der Weltbegebenheiten lebt, daß selbst seine physische Existenz unbekannt sein würde, wenn uns nicht von Zeit zu Zeit ein Product seines Geistes davon versicherte, war 1739 zu Cambray geboren, machte frühzeitig einige Feldzüge mit, und erhielt von dem Französischen Hofe verschiedene geheime Aufträge, wodurch er veranlaßt wurde, mehrere Länder Europens zu bereisen, und Gelegenheit bekam, sich mannichfache Kenntnisse zu erwerben. Bei dem Ausbruche der Revolution befand er sich als Commendant in Cherbourg, und hatte daselbst keine Gelegenheit, eine bedeutende Rolle zu übernehmen. Seine unruhige Thätigkeit und neugierige Wißbegierde erlaubten ihm aber nicht lange, seine Tage in einförmiger Ruhe hinzubringen. Er begab sich daher schon im Jahr 1790 nach Paris, um den geheimsten Triebfedern der Revolution an der Quelle nachzuspüren, und in die Charaktere der vorzüglich handelnden Personen tiefer einzudringen. Durch die damaligen Minister Lapors te und Montmorin, mit denen er in Verbindung stand, erhielt er nähern Zutritt zu Hofe, mußte im Jahr 1791 mit einer Division Soldaten die Ruhe in einigen aufrührerischen Departements wieder herstellen, und wurde, als ein Mann von ungemeiner Popularität, im Jahre 1792 (den 15. März) an Delessarts Stelle zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten vom König erwählt. In diesem neuen Amte bewirkte er die Kriegserklärung an das Haus Oesterreich, gewann dadurch an Volksgunst, verlor aber das Zutrauen des

Hofes, und erhielt (am 16. Juni 1792) seinen Abschied, nachdem er in den letzten vier Tagen seiner ministeriellen Laufbahn Kriegsminister gewesen war. Die National-Versammlung hieß ihm das Schlachtschwert wieder ergreifen, und stellte ihn bei der Nordarmee an. Da aber Lafayette, nach der großen Katastrophe des 10. Augusts, die Armee der Franken verlassen hatte, und die Heere der Alliirten mit starken Schritten in Frankreich vordrangen; wurde er zum Oberbefehlshaber der Centralarmee erwählt. Seine damaligen Thaten bleiben, bei der immer noch großen Ungewißheit über die wahre Lage der Dinge in Champagne, auch jetzt noch räthselhaft; bekannter ist sein glänzendes Kriegsglück, mit dessen Hülfe er sich einige Monate später zum Herrn der Oesterreichischen Niederlande machte. Aber damit hatte er auch das Ziel erreicht, welches sein unbegrenzter Ehrgeitz nicht überschreiten sollte. Durch einen schnellen Uebertritt auf die Seite der Alliirten wollte er sich zum Befreier seines durch Factionen zerrissenen Vaterlandes aufwerfen, mit einem Heereshaufen nach Paris vordringen, den Convent sprengen, die Constitution von 1791 wieder einführen, und Ludwig XVII. zum Oberhaupte der gemäßigten Monarchie erheben. Allein dieser große Plan scheiterte; sein Heer verließ ihn, er wanderte (den 5. April 1793) aus, lebte seitdem unbekannt in mehreren Ländern, und genoß das einzige Vergnügen, seine ehemaligen glänzenden Thaten dem Andenken der Nachwelt eigenhändig überliefern zu können. Jetzt soll er sich im Hollsteinischen aufhalten. Außer den Memoiren und seiner eignen Lebensgeschichte hat er noch einige kleinere Brochüren geschrieben, die sich zunächst auf die dermalige Lage Frankreichs beziehen. Alle diese Schriften athmen einen Geist, und charakterisiren ihren Verfasser als einen warmen Vertheidiger der gemäßigten Monarchie. Die schöne Sprache, in der sie abgefaßt sind, die interessante Darstellung der Begebenheiten und die warme Theilnahme an dem Schicksale seines Vaterlandes, welche Dümouriez bei jeder Gelegenheit äußert, fesseln alle denkende Leser, und bestimmen sie zu einem gemäßigten Urtheil über den unglücklichen General. Freilich ist es ihm nicht gelungen, sich wegen aller seiner Handlungen zu rechtfertigen; man wird seinen Ehrgeitz, seinen Hang zu Intri-

guen, und seine Unbeständigkeit immer mit vollem Rechte tadeln, aber dessen ungeachtet sich genöthigt sehen, ihn als General zu bewundern und als unglücklichen Verbannten zu beklagen.

Dünkirchen, eine berühmte See- und Handelsstadt im Französischen Flandern (nach der neuen Eintheilung Frankreichs im Norddepartement), welche in ältern Zeiten der beständige Gegenstand der Eifersucht zwischen Frankreich, und England war. Ludwig XIV. bot alles auf, um diesen Ort unbezwinglich, und den Hafen, der geräumig genug ist, daß zwei hundert große Schiffe darin vor Anker liegen können, zu einem der bequemsten in ganz Europa zu machen. In den Kriegen zwischen England und Frankreich hatten die Freibeuter von Dünkirchen der Englischen und Holländischen Handlung großen Schaden zugefügt; dieses und der Neid über den wachsenden Flor dieser Stadt bewog England, es zu einer Hauptbedingung des Utrechter Friedens (v. J. 1713) zu machen, daß Frankreich auf eigne Kosten die Festungswerke wieder abtragen und dieses Meisterstück der Kriegsbaukunst vernichten solle. Man suchte sich von Französischer Seite durch Grabung eines neuen Canals zu Mardyk, eine gute Stunde von Dünkirchen, zu entschädigen, auch bemühten sich die Einwohner von Dünkirchen, den Hafen wieder herzustellen; allein die Engländer drangen von Zeit zu Zeit auf die Vernichtung dieser Arbeiten. Der Pariser Friede (v. J. 1763), den England dictirte, wiederhohlte in Rücksicht auf Dünkirchen die Bedingung des Friedens zu Utrecht. Es wurde sogar ein Englischer Commissär daselbst angestellt, der über die Erfüllung dieses Punktes wachen und von Frankreich unterhalten werden mußte. Allein im Pariser Frieden (v. J. 1783), welcher in allen Stücken der Antipode des v. J. 1763 war, wurden alle Artikel, die im Utrechter Frieden zu Englands Gunsten festgesetzt und nachher bestätigt worden waren, aufgehoben. Seitdem wurde täglich an der Wiederherstellung und Belebung dieser Stadt gearbeitet, so weit es die damalige Lage Frankreichs erlaubte. Die Wichtigkeit dieser Stadt, welche unter den Händen der Französischen Republik ihren vorigen Glanz bald wieder erhalten konnte, riß den Herzog von York hin, im August 1793, gegen Coburgs Rath, mit einem eig-

nen Heerhaufen über zehn Meilen von der Hauptmasse der Oesterreichischen Armee hinweg vor Dünkirchen zu rücken, und die feurigsten Anstalten der Belagerung zu treffen. Man erwartete täglich die Uebergabe desselben, als General Houchard dem Belagerungsheere so unvermuthet und überlegen auf den Nacken kam, und zu gleicher Zeit die Belagerten einen so wüthenden Ausfall thaten, daß der Herzog genöthigt wurde, sich eiligst mit dem Feldmarschall Freitag, unter dessen Leitung er commandirte, zurückzuziehen und die Belagerung aufzuheben.

Das Duodram, ein Schauspiel, das bloß aus zwei handelnden Personen besteht.

Duport, zwei Brüder, beide als große Virtuosen auf dem Violoncello berühmt. Der ältere kam 1772 von Paris, als Lehrmeister des jetzt regierenden Königs von Preußen nach Berlin, wo er von Friedrich II. zum Violoncellist ernannt wurde. — Der jüngere, vorher Violoncellist beim Opernorchester zu Paris, ist seit 1789 ebenfalls als königl. Preußischer Kammermusicus angestellt, und lebt in Potsdam. Man ist ungewiß, welchem von beiden man den Vorzug geben soll; so viel aber ist ausgemacht, daß beide zu den größten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Violoncell gehören.

Albrecht Dürer, der erste vorzügliche Mahler der Deutschen; er war 1471 zu Nürnberg geboren, wurde vom Kaiser Maximilian I. geadelt, und starb 1528. Damahls schlief noch das Kunstgefühl, und man kannte nichts als unnatürliche, das Gepräge der Barbarei an sich tragende, ohne Colorit und Perspective hingeworfene Bilder; allein Albrecht Dürer drang durch das Dunkel, das ihn auf allen Seiten umgab, und lieferte zuerst angenehme, ausdrucksvolle, regelmäßige und im Ganzen genommen ziemlich geschmackvolle Zeichnungen. Er brachte zuerst die Mahlerkunst in eine Form, und widmete ihr sogar besondere Schriften, war auch der erste, der die Perspective lehrte und Mathematik mit Mahlerei verband. Von ihm besitzen wir nicht nur vortreffliche Portraits, sondern auch eben so schöne Gruppen und Landschaften. Auch als Kupferstecher und Holzschneider erlangte er einen ausgezeichneten Ruhm; sein Grabstichel ist sehr fein, und seine Holzschnitte werden wegen des Ausdrucks und der Zierlichkeit, die in

ihnen herrschen, sehr bewundert. Endlich hatter sich noch ein eignes und sehr großes Verdienst dadurch erworben, daß er lehrte, den menschlichen Körper anatomisch richtig zu zeichnen, welches man bisher unter seinen Landsleuten ganz vernachläßigt hatte. Daß die Kunstwerke dieses talentvollen Mannes noch nicht ganz ausgebildet sind, daß noch einige Steifheit und Geschmacklosigkeit sie entstellen, sind Fehler, die man einem Genie, das zu so ungünstigen Zeiten lebte, nicht zum Vorwurf machen darf.

Düsseldorf, die Hauptstadt des Herzogthums Berg, ist befestigt, und vorzüglich wegen der dasigen Sammlung von Gemählden berühmt, welche unter die vorzüglichsten in Deutschland gehört, allein bei der Annäherung der Franzosen (welche diesen Ort noch behaupten) weggebracht worden ist. Auch ist eine Mahlerakademie und eine 1776 errichtete Handlungsakademie daselbst.

Franz Duschek, einer der berühmtesten Clavieristen, Musikprofessor zu Prag (geb. zu Chotieborak in Böhmen 1736), welcher für sein Instrument viel Concerte, Sonaten ꝛc. gesetzt und zugleich sehr viel andere gute Meister gebildet hat. Seine Gattin (vorher Demois. Josepha Hambacher, geb. 1756) ist eine der talentvollsten Sängerinnen, welche sich durch ihren angenehmen Vortrag so wie auch durch ihre Einsichten in der Composition besonders auszeichnet. Der große Mozart ließ sich mit ihr zugleich in Leipzig 1789 hören — mehr bedarf es wohl nicht, um ihren Ruhm als große Sängerin zu sichern.

Anton van Dyk, geb. zu Antwerpen 1599, gest. zu London 1641, einer der ersten Portraitmahler, ein Schüler Rubens, den er in der Bildnißmahlerei übertraf, ohne ihn jedoch in historischen Stücken zu erreichen. Er ging nach Italien, hielt sich lange in Genua auf, arbeitete nach seiner Zurückkunft für mehrere Fürsten, machte dann eine Reise nach Frankreich, und ging endlich nach England, wo er die Tochter des Grafen Gorre heirathete, prächtig lebte, und in dieser Rücksicht viel und zuletzt ein wenig flüchtig arbeitete.

Die Dynamik, a. d. Gr. welche auch wohl die Mechanik genannt wird, ist diejenige Wissenschaft, welche die Bewegung so wohl frei fliegender Körper als auch solcher, welche durch Maschinen bewegt werden, unter-

sucht. Sie ist überaus wichtig, so wohl zur Erklärung der Natur, als zum Gebrauch der Künste und des gemeinen Wesens. Gallilei hat sie zuerst fest gegründet; nach ihm haben sie vorzüglich Leibnitz, Neuton, J. Bernoulli und Euler vervollkommnet.

Der Dynast, ein Freiherr, Reichsbaron des Mittelalters. Die Dynasten stammten zum Theil aus fürstlichen Häusern ab; sie hatten Sitz und Stimme auf den Reichstage, und besaßen ihre Herrschaften mit völliger Landeshoheit.

E.

Die Ebbe und Fluth, ist ein periodisches Steigen und Fallen des Meeres. Bei der Fluth steigt das Meer sechs Stunden lang, und wenn es eine Viertelstunde auf dieser Höhe gestanden hat, fällt es bei der Ebbe wiederum in einer Zeit von sechs Stunden, worauf es nach einer Viertelstunde von neuen anfängt zu steigen, so daß man binnen vier und zwanzig Stunden zweimal Fluth und zweimal Ebbe sehen kann. Da diese Bewegung des Meeres mit der Veränderung des Mondes zusammenhängt, so ist es wahrscheinlich, daß sie dadurch verursacht wird.

Das Ecce homo, (Mahlerei) ein Gemählde von Christus, in der Tracht wie er vom Pilatus den Juden vorgestellt wird, es sei nun, daß Pilatus zu gleicher Zeit dabei erscheine oder nicht.

Eccentrisch, ein aus der Sternkunde entlehnter metaphorischer oder bildlicher Ausdruck, dessen man sich von überspannten Köpfen bedient.

Echo, (Mythol.) der Luft und der Erde Tochter, eine Nymphe, von welcher die Fabel vorzüglich zweierlei erzählt: erstlich, Juno habe sie, weil sie ihr durch ihre Schwatzhaftigkeit hinderlich gewesen, den Jupiter bei den Nymphen zu belauschen, in einen Stein verwandelt, doch so, das sie ihr die Stimme, zur Wiederhohlung des letzten Worts, so sie von andern hörte, gelassen habe, zweitens, Echo habe sich in den Narcissus verliebt, und als dieser ihre Liebe nicht erwiedert habe, sich dergestalt gegrämt daß nichts als die Stimme von ihr übrig geblieben sei.

Johann Friedrich Eck, vorher in Mannheim, gegenwärtig zu München, erster Violinist am churfürstlich-Bayerschen Hofe, einer der größten Virtuosen auf der Violine. Sein starker voller Ton, sein edler, glänzender Vortrag, sein Geschmack und seine außerordentliche Fertigkeit zeichnen ihn, so wie auch die Composition seiner Conzerte, welche sehr viel angenehmes und neues haben, ganz vorzüglich aus.

Das Edict von Nantes, s. Nantes

Der Effendi, (wörtlich Herr) ein Ehrentitel bei den Türken, den sich die Staats- und Civilbeamten, oft auch andere Standespersonen beilegen, und der gewöhnlich mit dem Namen ihres Amts in Verbindung ausgesprochen wird. So heißt z. B. der kaiserliche erste Leibarzt Hekim-Effendi, der Priester im Serail Iman-Effendi, u. s. w. Der merkwürdigste dieses Namens ist aber der Reis-Effendi oder Reichskanzler, der zugleich Minister der auswärtigen Staats-Angelegenheiten ist, und mit den Abgesandten und Dolmetschern fremder Völker unterhandelt.

Eger, eine Herrschaft in Böhmen, in welcher die, wegen des eine Stunde davon gelegenen Sauerbrunnens, berühmte Stadt Eger liegt. Diese Stadt liegt an den Grenzen von Franken, ist wohl bewohnt und mit Festungswerken versehen, welche bei Gelegenheit des Bayerischen Erbfolge-Kriegs sehr verbessert worden sind.

Egeria, eine vermeintliche Nymphe, welche bei den Römern in göttlichem Ansehen stand, und mit welcher der König Numa in einer geheimen Verbindung zu stehen, und die Gesetze, die er den Römern gab, von ihr zu erhalten aus Staatsklugheit öffentlich bekannte. Nach einigen soll Egeria des Numa Gemahlin gewesen sein.

Der Egoismus, a. d. Lat. Die Selbstsucht; wenn man bloß auf sich sieht, bloß für sich lebt, ohne das Wohl und Weh anderer zu beherzigen.

Egypten, das östlichste Land in Afrika, welches durch die Landenge von Suez mit Asien zusammen hängt. Der Flächeninhalt desselben beträgt über 6250 Quadratmeilen. Der östliche Theil des Landes ist gebirgig, und der westliche ein sandiges Steppenland; der mittlere aber, das so genannte Nilthal, wird von den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils, die durch viele Canäle

verbreitet werden, und den Mangel des Regens ersetzen, dergestalt befruchtet, daß er das schönste Getreide, Reiß, Zuckerrohr, Flachs und andere Gewächse in großem Ueberfluß hervorbringt. Außerdem hat Egypten eine beträchtliche Hornvieh- und Schafzucht, viele Esel und Bienen. Merkwürdig ist auch die Papierstaude, ein Schilfgewächs des Nils, aus deren Marke schon in den ältesten Zeiten Papier verfertigt wurde. Die ursprünglichen Einwohner sind die Kopten, die sich zwar zur christlichen Religion bekennen, aber höchst unwissend sind; nächst diesen giebt es hier noch viele Araber, Türken, Juden und Europäer. Die Oberherrschaft der Pforte, welche Egypten anerkennen muß, wird durch die stets unruhigen Beys sehr eingeschränkt. Die Egyptier waren in den frühsten Zeiten die cultivirteste Nation, berühmt durch ihre Gelehrsamkeit, Gesetze und Religion, die Lehrer der Juden und Griechen. Noch jetzt zeugen verschiedne Trümmer, die ungeheuern Pyramiden, die Obelisken, die Mumien von ihrer ehemaligen Größe und Geschicklichkeit. Niebuhr und Bruce haben uns sehr schätzbare Nachrichten über Egypten geliefert.

Ehrenbreitstein, s. Coblenz.

Die Eidgenossenschaft, so wird die Republik der Schweitz genannt, weil sich die Schweitzer, welche auch Eidgenossen heißen, mit einem Eide wider die Feinde ihrer Freiheit verbunden haben.

Eisenach, Fürstenthum in Thüringen, nebst der Hauptstadt gleiches Namens, seit 1741 Sachsen-Weimar gehörig. Auf einem hohen Berge vor der Stadt Eisenach liegt das berühmte Schloß, die Wartburg auf welchem sich 1521 D. Luther eine Zeit lang aufhielt, und über welches wir unlängst eine sehr lehrreiche Schrift erhalten haben.

Eisleben, die Hauptstadt der Grafschaft Mansfeld, unter Churfächsischer Hoheit stehend, und D. Luthers Geburtsort. Das Haus, in welchem dieser große Mann 1483 geboren worden, steht noch in der Stadt, und ist jetzt eine Armenschule.

Der Eklektiker, a. d. Gr. so nennt man gegenwärtig einen Philosophen, auch einen andern Gelehrten, welcher, eben so weit entfernt von Originalität als von blinder Anhänglichkeit an ein System, aus dem verschie-

denen vorhandenen Systemen die besten Ideen heraus nimmt und sich eigen macht.

Die Ekliptik, a. d. Gr. Die Sonnenbahn, der jährliche Weg der Erde um die Sonne.

Die Ekloge, a. d. Gr. 1) eigentlich eine Sammlung auserlesener Stücke, 2) ein Schäfergedicht.

Die Elasticität, die Schnellkraft, Federkraft, Spannkraft; die, trotz aller Untersuchungen, noch unerklärte Eigenschaft der Körper, sich, wenn man sie in eine andere Gestalt gebracht oder in einen engern Raum zusammen gedrückt hat, von selbst wieder in die vorige Gestalt oder in den vorigen Raum zu begeben, wenn das was auf sie wirkte nachläßt. Alle bekannte Körper sind elastisch, aber in verschiedenen Graden; wenn daher einige Körper nicht-elastische genannt werden, heißt dieß nur so viel, daß bei ihnen die Wirkungen der Elasticität kaum merklich sind.

Die Elegie, ein Klagegedicht; ein Gedicht, dessen Charakter süße Schwermuth ist, welche aus der Vermischung unangenehmer und (überwiegend) angenehmer Empfindungen entspringt. Bei den Römern führte jedes Gedicht, welches aus abwechselnden Hexametern und Pentametern bestand, diesen Namen, weil diese Versart am häufigsten zu den eigentlichen Elegien gebraucht wurde.

Die Electricität, a. d. Gr. ist eine durch die ganze Natur verbreitete, allen Körpern, nur mehr oder weniger, eigene Kraft. Sie äußert sich an einem Körper dadurch, daß derselbe andere leichte Körper, die ihm genähert werden, an sich ziehet und wieder zurück stößt, oder bei Berührung von solchen, die nicht gleich elektrisch sind (die diese Eigenschaft nicht in einem gleichen Grade besitzen), knisternde Funken von sich giebt. Man hat dieser Kraft den Namen Elektricität gegeben, weil man sie zuerst an dem Bernstein, der Griechisch Elektron heißt, entdeckte. Einige Körper werden durch Reiben elektrisch, pflanzen aber die Elektricität nicht auf andere fort, z. B. Glas, Edelsteine, Harze, Schwefel, Seide; diese nennt man Nichtleiter: andere hingegen werden durch das Reiben zwar nicht elektrisch, nehmen aber die Elektricität von jenen Körpern an, und pflanzen sie auf andere sie berührende fort, z. B. die Metalle, das Wasser; diese heißen Leiter. Noch andere Körper werden durch das

Reihen ziemlich elektrisch, und sind dennoch gute Leiter, z. B. troknes Holz, trokne Marmorplatten; und diese nennt man Halbleiter. Will man einen Körper elektrisiren, so bedient man sich einer Elektrisirmaschine, durch welche elektrische Funken hervorgebracht werden, die in einem empfindenden Körper ein unangenehmes Gefühl erregen, und oft den ganzen Körper erschüttern. Von einer solchen Maschine kann man sich nur durch Anschauung eine richtige Vorstellung machen. Die berühmteste in dieser Art ist die Cuthbersonsche in dem Teylerschen Museum zu Haarlem. Durch die Fortschritte in der Lehre von der Elektricität wurde der große Franklin (s. diesen Art.) zu einer Theorie der Elektricität (welcher man jedoch viel entgegen gesetzt hat) und zur Erfindung der Blitzableiter geführt. S. d. A. Blitzableiter.

Die Eleusinischen Geheimnisse (Griech. Gesch.) hießen Lehren, welche denen Personen mitgetheilt wurden, die im Tempel der Ceres zu Eleusis bei Athen eingeweiht worden waren. Kein Ungeweihter durfte dieses Heiligthum betreten, und jeder Geweihte, der etwas von den Geheimnissen ausplauderte, wurde mit dem Tode bestraft. Aus eben diesem Grunde kann man jetzt nicht mit Gewißheit angeben, worin die Geheimnisse bestanden; doch weiß man so viel, daß in denselben viele geläuterte Religionsbegriffe gelehrt wurden, die man aus Staatsklugheit den Augen des Volks entzog, und daß man, den Gesetzen gemäß, nur Personen von erprobter Rechtschaffenheit daran Theil nehmen ließ. Da die Geweihten sich sehr genau zu gegenseitiger Unterstützung verbanden, so bekamen sie im Staate den wichtigsten Einfluß. Diese Geheimnisse wurden in zwei verschiedene Classen getheilt, nehmlich in die kleinern und die größern. Der Oberpriester hieß Hierophant; und die Aufnahme neuer Mitglieder geschah unter vielen schauderhaften Gebräuchen.

Elisabeth, Königin von England, war die Tochter Heinrichs VIII. mit der unglücklichen Anna Boleyn, die auf dem Blutgerüste starb. Ihre frühern Jahre brachte sie unter der Regierung ihrer grausamen Schwester Maria in dem Tower und in beständiger Gefahr des Todes zu, von welchem sie nur durch Philipp II. König von Spanien, der sie einst zu heirathen gedachte, errettet wurde. Unter den größten Erwartungen ihres

Volkes, die sie auch bald rechtfertigte, bestieg sie 1558 in ihrem 25. Jahre den Englischen Thron. Die erste Handlung, womit sie ihre Regierung begann, war die Befestigung der Reformation in England, welche sie ohne alles Blutvergießen vollzog. Aber eben dadurch zog sie sich den Haß ihrer katholischen Unterthanen und des Papstes zu, der sich während ihrer ganzen Regierung durch mancherlei Verschwörungen gegen ihren Thron und ihr Leben äußerte. Nachher unterstützte sie die Hugenotten in Frankreich, und die Protestanten in Schottland gegen ihre eben so reizende als unglückliche Königin Maria (s. d. A. Maria von Schottland). Eifersüchtig auf die bezaubernde Schönheit Mariens und ihre Ansprüche auf die Thronfolge in England, ließ sie dieselbe in einer neunzehnjährigen Gefangenschaft schmachten, und endlich unter dem Vorwande ihrer Theilnahme an mehrern damahls ausbrechenden Verschwörungen, zum ewigen Schandfleck ihrer Regierung, 1587 enthaupten. Rühmlicher war das Betragen der Elisabeth in Ansehung der Niederländer, welche sie gegen den despotischen Philipp II. unterstützte, der sich nun aus Rache mit seiner ganzen ungeheuern Macht rüstete, und nichts geringeres im Sinne hatte, als England zu erobern. Doch widrige Stürme und die kühnen Unternehmungen der Englischen Seehelden Franz Drake und Howard nöthigen die unüberwindliche Flotte der Spanier nach einem sehr beträchlichen Verluste zum Rückzuge, und befreiten England von der gedroheten Landung. Elisabeth setzte den Krieg mit Spanien mehrere Jahre hindurch zum großen Vortheile Englands fort, und unterdrückte noch zuletzt die Empörung der katholischen Irrländer. Sie starb 1603 voll Schwermuth über die Hinrichtung ihres Günstlings, des Grafen von Essex. Diese Königin verdient unter den Weibern, die eine Krone trugen, eine der ersten Stellen. Sie besaß einen durch Wissenschaften und Sprachen gebildeten, wahrhaft männlichen Geist, einen durchdringenden Scharfblick, der sie so richtig bei der Wahl ihrer Minister leitete, eine umfassende Einsicht in die verschiedenen Theile der Staatskunst und einen unermüdeten Fleiß in den Geschäften. Unter ihrer 45 jährigen Regierung gelangte England zu einem Wohlstand und Ruhm, den es vorher noch nie gehabt hatte. Sie beförderte den Ackerbau, die Fabriken

und Manufacturen, die noch jetzt die Bewunderung des Auslandes erregen. Sie war die Schöpferin des Englischen Seewesens und Handels, und legte den Grund zu den Colonien in den andern Welttheilen. Freilich war sie auch nicht frei von Fehlern. Ehrgeitz, Eitelkeit, Verstellung warfen oft einen nachtheiligen Schatten auf ihre großen Eigenschaften. Ungeachtet viele auswärtige Könige und Fürsten um ihre Hand warben, so hat sie sich doch nie verheirathet. Aber beständig hatte sie ihre Günstlinge. Unterhaltend ist die Geschichte dieser Königin von Archenholz erzählt in dem historischen Calender für Damen 1790.

Elsaß, eine Französische Provinz, nach der neuen Eintheilung von Frankreich in den Departements Ober- und Nieder-Rhein gelegen, ein schönes, fruchtbares, über 500000 Menschen, zählendes Land, grenzt gegen Osten an den Rhein, gegen Süden an die Schweitz und an Mömpelgard, gegen Westen an Lothringen, und gegen Norden an die Unterpfalz. Der südliche Theil wird Ober-, der nördliche Unter-Elsaß genannt. Elsaß war ehedem ein Deutsches Herzogthum, der unglückliche Conradin von Schwaben war der letzte Besitzer desselben, so wie der Herzogthümer Franken und Schwaben. Als der Letzte seines Hauses bekam er in diesen Herzogthümern keinen Nachfolger, welchen Umstand mehrere andre zu ihrem Vortheil benutzten. So wurde Elsaß, wie die beiden genannten Herzogthümer, in mehrere Besitzungen Deutscher Reichsstände zerstückelt. Im Münsterschen Frieden (1648) wurde Elsaß, mit allem, was das Haus Oesterreich bisher in Elsaß gehabt hatte, an Frankreich abgetreten; da aber Ludwig XIV. keinen Vorwand oder vielleicht aus guten Ursachen keine Lust hatte, die Hand nach den nicht-Oesterreichischen Besitzungen in Elsaß auszustrecken, so wurde den übrigen Reichsständen, welche in Elsaß Besitzthümer hatten, ihre Verbindung mit dem Deutschen Reiche und unmittelbare Reichsfreiheit ausdrücklich vorbehalten. Allein in der Folge suchte Frankreich seine Besitzungen in Elsaß zu erweitern; und im Ryswickischen Frieden 1697 blieb die Stadt Straßburg und alles übrige, was am linken Ufer des Rheins von Frankreich eingenommen war, in Französischen Händen. Indessen haben noch mehrere Reichsstände, der Herzog

von Würtemberg, der Herzog von Zweibrücken, der Markgraf von Baden, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Bischof von Speyer ꝛc. wichtige Besitzungen in Elsaß. Diese Deutschen Besitzungen sah nach Ausbruch der Französischen Revolution der National-Convent als eine von der Natur selbst angewiesene Eroberung für Frankreich an; er wollte es nicht länger geschehen lassen, daß innerhalb dem Gebiete von Frankreich eine fremde Staatsgewalt existire. Er versprach den Deutschen Ständen zwar Entschädigung, aber nur wenige zeigten einige Bereitwilligkeit dazu, und so ward diese Sache ein Hauptgrund des nachher zwischen Frankreich und Deutschland entstandenen Krieges.

Elysium, die elysäischen Felder, (Mythol.) die bezaubernden Gegenden, in welchen sich die guten Menschen nach dem Tode aufhielten, und zu welchen sich, dem Tartarus zur rechten Hand, der Weg zeigte; s. Tartarus. Da die alten Dichter das Elysium jeder nach seinen Neigungen und Phantasien beschrieben, so ist es natürlich, daß die Beschreibungen derselben verschieden ausfallen mußten.

Das Embargo, a. d. Span. der Arrest, Beschlag, der auf Schiffe, welche in einen Hafen einlaufen, gelegt wird.

Das Emblem, a. d. Gr. ein Sinnbild mit einer Denk-, oder Ueberschrift. In engerer Bedeutung nennt man das Sinnbild das Emblem, und die Ueberschrift die Devise,

Das Embonpoint, (spr. Angbongpoëng) Fr. die Wohlbeleibtheit gesunder Personen.

Die Emigranten, a. d. Lat. so nennt man alle diejenigen, welch ihr Vaterland freiwillig verlassen, im Gegensatze von Exsulanten, worunter solche verstanden werden, die aus irgend einer Ursache aus dem Lande vertrieben worden sind. Die Geschichte liefert zahlreiche Beispiele von Emigrationen, unter welchen in neuern Zeiten die durch Religionsverfolgung bewirkte Auswanderung der Hugenotten aus Frankreich (1685) und der Protestanten aus dem Erzbisthum Salzburg (1731) besonders merkwürdig geworden sind. Jedoch hat eine ungleich zahlreichere Emigration, welche die Geschichte unserer Tage aufstellt, das Andenken an jene älteren Begebenheiten um ein merkliches verdrängt

Alle Lande Europens sehen jetzt mehr oder weniger Französische Ausgewanderte in ihrer Mitte, welche, von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen entblößt, Nahrung und einen sichern Zufluchtsort suchen. Die öffentliche Meinung hat sich beinahe überall gegen sie erklärt; und die Anzahl der Länder und Ortschaften, worin man sie duldet, verringert sich immer mehr und mehr. Freilich kann nicht geläugnet werden, daß das Betragen der Meisten so beschaffen war, daß man sie überall verabscheuen mußte; dessen ungeachtet giebt es aber auch unter ihnen Männer von ausgezeichneten Talenten und erprobter Rechtschaffenheit, welche alle Achtung verdienen, und Unglückliche, welche ihr Vaterland unter dem Schreckensregiment des Robespierre verließen, und desta gegründetere Ansprüche auf unser Mitleiden haben, je weniger Aussichten ihnen übrig blieben, in ihrem Vaterlande glücklich zu leben. Man kann daher die Ausgewanderten in mehrere Classen abtheilen, und Ur-Emigranten, constitutionelle Emigranten und Flüchtlinge unterscheiden. — Unter den Ur-Emigranten versteht man denjenigen Theil des Hof- und Landadels und der Geistlichkeit, welcher aus Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge Frankreich (vorzüglich in den Jahren 1789. 1790 und 1791) verließ, um, unter der Anführung der Französischen Prinzen (oder der Prinzen von Geblüt, wie sich diese Herren genannt wissen wollten) Provence, Artois und Condé, als unerbittliche Sieger wieder zurückzukehren, und den ehemaligen Despotismus mit gewaffneter Hand wieder einzuführen. Man versammelte sich vorzüglich in den Rheingegenden, wollte eine Ritterarmee organisiren, in dem Innern Frankreichs alles mit Feuer und Schwert verheeren, und jede Neuerung bis auf die kleinste Spur vertilgen. Die königlichen Prinzen hatten bestimmte Rollen unter sich vertheilt, Graf Provence und Artois machten den eigentlichen Hof aus, und Prinz Condé war Oberbefehlshaber der Truppen. In Coblenz hatte sich ein eigener Gerichtshof gebildet, der die Justizsachen des so genannten auswärtigen Frankreichs entschied, und seine Gerichtsbarkeit sogar auf Deutsche Unterthanen ausdehnen wollte. Man schmiedete am Hofe der Prinzen eben solche Cabalen, wie ehedem in Versailles, und verpraßte die aus Frank-

reich mitgenommenen Summen auf die unverantwortlichste Weise. Die ausgerüstete Armee gewährte einen sehr abenteuerlichen Anblick, weil die Chevaliers die Geheimnisse der Toilette mit dem Costüme der alten Ritter vereinigen wollten. Reiter und Pferde waren nicht an den Schuß gewöhnt, deßwegen zerstreute sich einst ein Detaschement dieser Krieger, als in der Nähe eine Flinte abgedrückt wurde. — Ungeachtet dieses gänzlichen Mangels an militärischen Eigenschaften machten diese Herren doch Anspruch auf Ehrenbezeigungen jeder Art, und behandelten jedermann mit empfindlichem Stolze und wegwerfender Kälte. Prinz Condé beehrte einst die Deutschen mit dem Nahmen Lumpengesindel (canaille allemande) und Artois fand fürstliche Tafeln für seinen lüsternen Gaumen zu schlecht besetzt. Diesem Unwesen, welches mit jedem Tage höher stieg, mußte endlich mit Gewalt ein Ende gemacht werden, und in einzelnen Landen erging deßhalb schon zu Ende des Sommers 1792 der Befehl, keinen Emigranten länger zu dulden. Das äußerst schlechte Benehmen ihrer Armee bei den Heeren der Alliirten brachte die ganze Classe vollends in äußersten Mißcredit. Der zahlreichste Theil mußte nun in der Irre umher wandeln und von den traurigen Trümmern seines ehemaligen Reichthums leben; Graf Provence läßt sich noch jetzt Ludwig XVIII. nennen, und wird sich erst dann im königlichen Glanze zeigen, wenn er dem Vaterlande nützlich sein kann; bis jetzt hat er in Manifesten regiert. Graf Artois lebt mit Erlaubniß des Königs von England in Schottland; und Prinz Condés ist der Anführer des noch übrigen Emigrantencorps, das in kaiserlichem Solde steht. — Nicht so zahlreich, aber weit schätzbarer, ist die Classe der so genannten constitutionellen Emigranten, die ihr Vaterland größten Theils als Märtyrer der Constitution von 1791 nach dem Umsturze des Königthums verließen. Zu dieser gehören, Malouet, die beiden Lameths, Lafayette und viele andere ehemalige Feuillants. Diese Männer würden, vermöge der ausgezeichneten Talente, welche die meisten von ihnen besitzen, der zahlreichen Classe der Ur-Emigranten vielleicht im Anfange des Kriegs sehr nützlich gewesen sein, wenn diese es über sich vermocht hätten, ihre Rathschläge anzunehmen. Aber ihr unerträglicher Stolz und beispiellose Verblendung ging so weit, daß sie

von einer gemäßigten Monarchie schlechterdings nichts wissen wollten, und daher die vorzüglichsten Urheber der Constitution von 1791 noch ärger, als die eigentlich so genannten Patrioten verabscheuten. Die ausgewanderten Constitutions-Freunde zogen sich daher im Auslande in die Einsamkeit zurück, einige erhielten ihr Andenken durch schriftstellerische Arbeiten, andere gingen nach Amerika, und nur wenige gesellten sich zu der abenteuerlichen Emigrantenarmee der Französischen Prinzen. — Eine dritte nicht minder zahlreiche Classe von Emigranten machen die vielen Flüchtlinge aus, welche Frankreich während der Tyrannei des Robespierre verließen, um den Mordbeile der Guillotine zu entgehen. Hieher gehören vorzüglich die Unglücklichen, welche bei den Drangsalen in Lyon und Toulon nach der Schweiz und Italien flüchteten. Unter ihnen sah man Menschen jedes Alters und Standes, welche den schrecklichsten Mangel litten, weil die Geschwindigkeit, mit welcher ihre Flucht beschleunigt werden mußte, sie verhindert hatte, sich mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen zu versehen. Sie hatten jedoch das Glück vor ihren übrigen Unglücks-Gefährten voraus, daß sie zuerst von ihren Drangsalen befreit wurden, indem nach dem Umsturze des Schreckenssystems beinahe allen erlaubt wurde, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Einige Freunde der andern Emigrantenclassen wollten diese Erlaubniß weiter ausdehnen, und dadurch auch den übrigen Emigranten den Eingang in ihr Vaterland öffnen; aber ihre Absichten wurden gänzlich vereitelt, und die strengen Gesetze, welche in den frühern Perioden der Revolution gegen die Ausgewanderten gegeben worden waren, blieben in voller Kraft. Man befahl denen, die sich wieder eingeschlichen hatten, das Land von neuen zu räumen, und fuhr in dem Verkauf der ihnen angehörigen Güter fort. Ihre zurück gelassenen Verwandten konnten nur mit Mühe einige Erleichterung ihres Schicksals erhalten. Wer mit den Waffen in der Hand auf Französischem Gebiet betroffen wurde, mußte ohne Bedingung sterben, und die unglückliche Emigranten-Expedition auf Quiberon (im Juli 1795) kostete einer großen Menge Gefangener das Leben. Selbst gegen die ehemahligen Constitutionsfreunde verfuhr man nicht gelinder, und Marchena und Röderer bemühten sich in ihren Schriften umsonst, ein günstiges Loos für sie zu erkämpfen. Vielleicht kann aber der allgemeine Friede, und die Rückkehr einer von

kommnen Ruhe im Innern von Frankreich ihrem Schicksal noch eine günstige Wendung geben. Trüber sind die Aussichten der Ur-Emigranten, und beinahe scheint es, als wären sie dazu bestimmt, ihre ehemahligen Thorheiten durch ein beständiges Umherschweifen zu verbüßen.

Emil, s. Rousseau.

Eminenz, s. Cardinal.

Der **Emir**, oder **Emyr**, (wörtlich edel, fürstlich ein Ehrenname den sich in der Türkei diejenigen beilegen, welche ihr Geschlecht vom Mahomed und seiner Tochter Fatima herleiten. Man findet Emirs 1) in Arabien, wo sie Anführer der herumschweifenden Horden oder Beduinen sind. Ihre Abkunft ist jedoch außerordentlich zweifelhaft. 2) In der Türkei selbst. Sie haben einige Aehnlichkeit mit dem Erbadel, genießen in den Augen des Volks eine besondere Heiligkeit (weßhalb sie auch Sherifs, d. h. Heilige, genannt werden), haben aber auf Staatsämter nicht mehr Ansprüche als jeder Osman, und leben großen Theils in drückender Armuth. Endlich wird das Wort Emir noch zu gewissen Aemtern und Verrichtungen gesetzt: z. B. Emir Hadschiy, Anführer der Pilger auf Carawanen.

Der **Emissar**, a. d. Lat. eine mit heimlichen Aufträgen in ein fremdes Land geschickte Person.

Empirisch, a. d. Gr. dasjenige, was aus Erfahrungen hergeleitet ist.

Die **Encyclopädie**, (a. d. Gr.) 1) eigentlich der Inbegriff aller Wissenschaften zusammengenommen; dann aber 2) die kurze Zusammenstellung der Hauptgrundsätze entweder aus allen Wissenschaften, oder aus einer einzelnen; in welchem letztern Sinne man philosophische, juristische u. s. w. Encyclopädien hat. Die Wörterbücher, die man in den neuern Zeiten unter diesem Titel über den ganzen Umfang des menschlichen Wissens schrieb, sind zu merkwürdig, als daß wir nicht bei ihnen etwas verweilen sollten. Das erste Werk dieser Art lieferten Diderot und Dalembert unter dem Titel: Dictionnaire encyclopédique, Paris und Neuchatel, 17 Foliobände, nebst 6 Bänden mit Kupfern; allein so vortrefflich die Artikel der beiden Herausgeber sind, so schlecht sind viele andere von ihren Mitarbeitern. Ihm folgte Felice mit einem noch

weitläuftigern encyclovädischen Wörterbuch; und noch weitaussehender ist die encyclopédie méthodique, die seit 1782 zu Paris erschienen ist, und jetzt 175 Quartbände nebst vielen Kupfern enthält. Auch die Deutschen lieferten mehrere Werke dieser Art, unter denen sich besonders Krünitzens Encyclopädie (nach der ersten Ausgabe 49 Bände in 4.) auszeichnet, und von der man einen ebenfalls sehr bändereichen Auszug aus der zweiten Ausgabe erhalten hat, den Schütz angefangen hat und Graßmann fortsetzt. Das neueste sehr brauchbare und wissenschaftlich geordnete encyclopädische Werk erscheint zu Halle bei Gebauer unter dem Titel: Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. Allein alle diese Werke würden noch weit mehr Nutzen stiften, wenn nicht ihre ungeheure Größe die geschwinde Uebersicht so wohl als den Ankauf erschwerte.

Die Enkaustik, die enkaustische Mahlerei, eine bei den Alten gewöhnliche Mahlerei, deren Benennung sich vom Einbrennen herschreibt. Alles, was wir von der Art und Weise, wie diese Mahlerei geschah, wissen, ist folgendes: Nach der ersten und gewiß sehr alten Art der Enkaustik bediente man sich eines spitzigen eisernen Instruments, das man glühend machte, und damit die Umrisse und späterhin etwa leichte Andeutungen des Schattens in Elfenbein einbrannte. Nach der zweiten Art bediente man sich eines besonders dazu bereiteten Wachses, das man, vielleicht wie unsre Pastellfarben, auftrug, und vermittelst eines Kohlfeuers verschmolz. Nach der dritten Art, bei welcher allein große Gemählde möglich waren, wiewohl sie auch bei kleinen anwendbar war, trug man die mit Feuer aufgelösten Wachsfarben vermittelst eines Pinsels auf. Das Holz war die einzige Materie, auf welche kleine Gemählde gemahlt wurden. Gewöhnlich versteht man unter der Enkaustik bloß die beiden letzten Gattungen derselben, und übersetzt dieß Wort durch Wachsmahlerei. Die Alten bedienten sich derselben theils als Mahlerei, theils auch zum Anstreichen der Mauern, Waffen, Hausgeräthe, um ihnen ein Ansehn zu geben, und sie vor der Feuchtigkeit zu schützen. In dem fünften Jahrhunderte finden wir die letzten Spuren der Wachsmahlerei. Zwar mahlte i. J. 1654. ein Deutscher Künstler, Daniel Bauberger, einen

Moses in Wachs; zwar gab i. J. 1752 der Graf Caylus vor, diese verlorne Kunst der Alten der neuen wieder zu geben, und der Mahler Vien verfertigte das erste Gemählde in seiner Manier; zwar machten mehrere Künstler ähnliche Versuche, und noch beschäftigen sich einige damit — indeß scheint die Wachsmahlerei der Alten durch alles dieses noch immer nicht hergestellt zu sein.

Endymion, s. Diana.

England, s. Großbritannien.

Das Englische Horn, (Corno inglese) ein Blasinstrument von Holz, welches mit der Hoboe viel Aehnlichkeit hat, auch wie diese durch ein Rohr geblasen wird; es steht jedoch 5 Töne tiefer als die Hoboe, und es muß daher (wenn gleich die Partien für dieß Instrument gewöhnlich in Violinschlüssel geschrieben werden) die Tonart, aus welcher das Tonstück gehet, für das Englische Horn um 5 Töne höher (also wenn z. B. ein Stück aus C geht, für dieß Instrument in G ꝛc.) gesetzt werden. Es hat jedoch bei weitem nicht das Angenehme, noch auch den großen Umfang des Bassethorns. — Einer der besten Virtuosen auf dem Englischen Horne ist Joseph Lacher, Kapellmeister in Kempten (geb. 1739 bei Augsburg.)

Die Entomologie, a. d. Gr. die Lehre von den Insecten.

Die entzündbare Luft, s. brennbare Luft.

Der Ritter d' Eon de Beaumont, geb. i. J. 1728 zu Tonnerre in Frankreich. Er studirte zu Paris, und machte in den Wissenschaften sehr große Fortschritte, wodurch es ihm in der Folge möglich wurde, auch als Schriftsteller Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Seine nicht gemeinen Kenntnisse in der Staatswissenschaft verschafften ihm schon im Jahr 1755 die Stelle eines geheimen Geschäftsführers am Russischen Hofe, wo er zur gänzlichen Zufriedenheit des Versailler Cabinets arbeitete. Im siebenjährigen Kriege erwarb er sich durch persönliche Tapferkeit ungemeinen Ruhm, und rettete bey mehrern Gelegenheiten die Ehre der Französischen Waffen. Nach wieder hergestelltem Frieden wurde er wieder bey der Englischen Gesandschaft in London angestellt; allein hier gerieth er bald mit dem Grafen Guerchy, dessen Gesandschaftssecretair er war, in Mißhelligkeiten; wurde dem Hofe zu Versailles verhaßt, verlor deswegen seine

Würden und lebte nachher in London als Privatmann, nicht ohne heimliche Nachstellungen. Ludwig XVI. der unter den Papieren seines Großvaters eine geheime Correspondenz des Ritters d'Eon gefunden hatte, hielt sich verbunden, ihn wieder nach Frankreich zu berufen. Lange konnte er sich nicht entschließen, diesem Rufe zu folgen; endlich aber trat er doch im Jahr 1777 die Reise an. Er wurde sehr gut aufgenommen, mußte jedoch auf ausdrücklichen Befehl des Königs seinen ritterlichen Schmuck mit Frauenzimmerkleidern vertauschen. Die Gründe dieses seltsamen Gebots scheinen weniger sonderbar, wenn man bedenkt, daß über das eigentliche Geschlecht des d'Eon schon in London Zweifel erhoben wurden, und der Ritter sich einmahl genöthigt sah, vor einem Haufen versammelter Menschen zu erklären, daß er jedem mit dem Degen oder dem Stocke seine Mannheit zu beweisen erbötig sei. Zahlreiche über diesen Punkt angestellte Wetten blieben unentschieden, und man kann selbst jetzt noch nicht ganz gewiß behaupten, wie viel Wahres in dieser Sage liege. Genug Ritter d'Eon führte seitdem den Namen der Chevaliere d'Eon, den er auch nicht abgelegt hat, nachdem er 1785 nach England zurück gekehrt ist. Anacharsis Cloots, der berühmte Redner des Menschengeschlechts, forderte 1792 den d'Eon auf, für die Sache der Freiheit zu fechten, und dieser antwortete in einem verbindlichen Handschreiben, daß er diesem ehrenvollen Rufe sehr gern folgen würde, wenn ihm der König der Franzosen nur erlauben wollte, seine jetzige weibliche Kleidung mit der ehemahligen ritterlichen zu vertauschen.

Epaminondas, geb. im 390. Jahre vor Christi Geburt, ein berühmter General der Thebaner, von welchem es schwer zu entscheiden ist, ob er als Feldherr oder als Mensch größer gewesen. So lange er lebte, siegte der kleine Staat von Theben über ganz Griechenland; nach seinem Tode näherte er sich seinem Falle. Epaminondas besaß eine seltne Uneigennützigkeit; er hinterließ nicht einmahl so viel, als die Kosten zu seinem Begräbnisse betrugen. Mit diesen Tugenden verband er auch viele wissenschaftliche Kenntnisse; er hatte von Jugend auf die Studien geliebt, und entfernte sich nur ungern von denselben. Bei allen diesen Vorzügen war sein Betragen höchst einfach und ohne allen Prunk. Dieser große Mann war nahe daran,

zum Tode verdammt zu werden, weil er das Gesetz der Thebaner, das Commando länger als einen Monat zu behalten, übertreten hatte. Er hatte dieß gethan, um seinen Mitbürgern die Freiheit zu erwerben. Nur die Bitte Epaminondas, man möchte auf sein Grabmahl setzen: „er habe darum das Leben verloren, weil er die Republik gerettet," brachte die Thebaner wieder zu sich selbst, und sie gaben ihm das Commando wieder.

Die Ephemere, a. d. Gr. ein gewisses Insect, welches nur einen Tag lebt.

Die Ephemeriden, a. d. Gr. 1) Tagebücher; 2) astronomische Jahrbücher, worin die täglichen Stellen der Gestirne und die Erscheinungen am Himmel angegeben werden; 3) wird dieses Wort von jeder periodischen Schrift gebraucht.

Das Epigramm, (a. d. Gr.) heißt: 1) eine Aufschrift über einem Tempel, Begräbniß, an einer Statüe u. s. w. in welchem Sinne uns von den Griechen viele Epigramme übrig sind, die zum Theil Herder verdeutscht hat; 2) ein kurzes, witziges Gedicht, wodurch der Leser anfänglich auf einen Gegenstand aufmerksam gemacht, und zuletzt auf eine unerwartete Art befriedigt wird. Die Erfordernisse dieser Gedichte, die man in unserer Sprache Sinngedichte nennt, sind vorzüglich treffender Witz, Einheit und Interesse des Gegenstandes, und Kürze der Behandlung. Der höchste Grad des Witzes liegt in dem Aufschlusse, den man auch die Pointe nennt, und der in jedem schönen Sinngedichte erst am Ende seyn muß. Unter den Römern ist besonders Martial in dieser Dichtungsart berühmt; auch Engländer und Franzosen zeichneten sich darin vortheilhaft aus. Fast noch höher brachten es aber in derselben die Deutschen: wer kennt nicht unter unsern Landsleuten die vortrefflichen Denkmäler des Witzes, die uns ein Opitz, Logau, und in neuern Zeiten Kleist, Kästner, Lessing und Andere in ihren Werken hinterlassen haben?

Epiktet, dessen vortreffliche Lehren uns sein Schüler Arrian in verschiedenen Werken aufbewahrt hat, einer der größten und tugendhaftesten Stoischen Philosophen, war zu Hierapolis in Phrygien geboren, und führte zu Rom gegen das Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung ein sehr kummervolles Leben. Er war der Sclav eines sehr unmenschlichen Herrn, der ihm einst

bloß aus Muthwillen das Bein zerschlug, und lebte nachher als Freigelassener in der drückendsten Armuth. Er ertrug alle Leiden mit der bewundernswürdigsten Geduld, und zog dadurch so wohl, als durch die Vortrefflichkeit seiner Lehrsätze, in denen er besonders Gelassenheit im Unglück und Verachtung aller zeitlichen Güter und sinnlichen Vergnügungen empfahl, allgemeine Bewunderung auf sich; ja ein einfältiger Römer ging in der Verehrung dieses großen Mannes so weit, daß er dessen Studirlampe für eine ungeheuere Geldsumme erkaufte, um eben so weise als er zu werden.

Epikur, ein berühmter Philosoph des Alterthums aus Gargettus bey Athen, gest. 271 J. vor Chr. Geb. im 72. Jahre seines Lebens, lehrte in genannter Stadt ein System der Philosophie, das großen Theils ganz neu war, und fand zahlreiche Anhänger. Sein Leben war nach dem allgemeinen Urtheile seiner Freunde und Feinde musterhaft; allein nicht so einstimmig ist das Lob, welches man seiner Philosophie ertheilt; ja man hat behauptet, daß er die sinnlichen Vergnügungen zum höchsten Ziel alles Strebens gemacht und die verabscheuungswürdigste Moral gelehrt habe. Allein seine Schüler verstanden sein System nicht, und gaben durch ihre Ausschweifungen Gelegenheit zum ungerechten Tadel ihres Lehrers, dessen Philosophie bloß in ein gefälliges Gewand gekleidet, und von der Strenge der Stoiker eben so weit, als von der Niedrigkeit der unächten Cyniker entfernt war. Seine Moral war in so fern geläutert, wie fern er zwar Glückseligkeit als das höchste Gut des Menschen, aber reine und unverfälschte Tugend als den einzigen Weg zu diesem Glücke betrachtete; aber sie war es nicht in dem Grade, daß er die Tugend um ihrer selbst willen, (nicht wegen ihrer glücklichen Folgen) empfohlen hätte. Seine Philosophie, deren Sätze uns besonders der Römer Lucrez aufbehalten hat, wurde zwar ziemlich beliebt, fand aber nie so viele Nachfolger als die Stoische und Platonische Schule.

Das epische Gedicht, a. d. Gr. das Heldengedicht.

Die Episcopalen, s. Dissenters.

Die Episode, a. d. Gr. 1) eine kleine Nebenbegebenheit in einem erzählenden Gedicht. Auch in der Mahlerei wird eine Nebenhandlung Episode genannt; ich sage eine Nebenhandlung, welche die Darstellung belebter Gegenstände erfordert, da hingegen die Dar-

stellung lebloser Gegenstände, welche zur Charakterisirung oder Verschönerung des Sujets beitragen, Beiwerk heißt. 2) Jede Abschweifung von dem eigentlichen Zwecke.

Die Epopee, a. d. Gr. das Heldengedicht. s. diesen Art.

Desiderius Erasmus, aus Rotterdam 1446 gebürtig, starb zu Basel 1536. Er gehörte zu den aufgeklärtesten Männern seiner Zeit, und vereinigte mit ausgebreiteter und gründlicher Gelehrsamkeit eben so viel geläuterten Geschmack und treffenden Witz. Sein natürlicher Hang zur Freiheit und philosophischer Ruhe waren Ursache, daß er viele glänzende Anträge und ansehnliche Ehrenstellen, welche ihm mehrere Fürsten und Herren Europens um die Wette anboten, von sich ablehnte, und seine gelehrte Einsamkeit dem prunkvollen Gepränge der Großen weit vorzog. Dessen ungeachtet stand er mit den gelehrtesten und größten Männern seiner Zeit in Verbindung, und arbeitete mit ihnen gemeinschaftlich an der Wiederherstellung der Wissenschaften, welche von der fürchterlichsten Barbarei darnieder gedrückt wurden. An dem Reformationsgeschäfte nahm er keinen unmittelbaren Antheil; es wurde vielmehr für ihn eine Quelle mannichfacher Bekümmernisse und Verdrüßlichkeiten; weil beyde Parteien, die katholische sowohl als die protestantische, ihn auf ihrer Seite haben wollte, und er sich nicht bestimmt für einen Theil erklärte. Erasmus würde auch vielleicht Leben und Gesundheit aufgeopfert haben, wenn er bei diesem gefährlichen Kampfe eine bedeutende Rolle hätte übernehmen wollen. Sein von Jugend an schwächlicher Körper, sein Widerwille gegen Fehden aller Art und sein Eifer für die Ausbreitung der Wissenschaften machten es ihm unmöglich, sich in die stürmischen theologischen Händel zu mischen. Er hoffte alles Heil und Trost von einer allgemeinen Kirchenversammlung, welche nach seiner Meinung aus den gelehrtesten Männern bestehen sollte. Diese Idee wurde nie ausgeführt, und dem Erasmus blieb nichts übrig, als durch schriftstellerische Arbeiten der Welt zu nützen. Seine zahlreichen Werke werden mit Recht immer noch sehr geschätzt und häufig gelesen. Einige satyrische Aufsätze, z. B. das Lob der Narrheit, zeichnen sich vorzüglich darunter aus.

Erato, die Muse der lyrischen Dichtkunst.

Erebus, s. Tartarus.

Erfurt, eine große und etwas feste Stadt in Thüringen, zu deren schönen und überaus fruchtbaren Gebiete etliche siebzig umher liegende Dörfer gehören, war im 15. und dem folgenden Jahrhunderte, vorzüglich durch ihren Handel, sehr blühend — Erfurt gehörte zu den Hansestädten, hatte die Stapelgerechtigkeit und große Vortheile von den Speditionen und dem Landhandel in Deutschland, da es gerade in der Mitte desselben liegt, — und zählte zu Ende des 16. Jahrhunderts gegen 60000 Einwohner. Allein durch den veränderten Gang des Handels, welcher sich nach Leipzig zog, durch die Deutschen Kriege und die Streitigkeiten mit und unter den Deutschen Fürsten um den Besitz dieser Stadt und Landschaft — in welchem seit 1663 Churmainz ist, welches dieselbe durch einen Statthalter regieren läßt; bekannter Maßen bekleidet gegenwärtig der berühmte Coadjutor Freiherr von Dalberg diese Stelle — ist dieselbe so gesunken, daß die Stadt Erfurt noch vor einigen Jahren nicht über 14000 Einwohner zählte, welche Anzahl jedoch seit der Französischen Revolution durch eine große Anzahl Ausgewanderter aus mehrern Gegenden, von denen jedoch die Französischen Emigrés sich wieder hinweg begeben müssen, beträchtlich gestiegen ist. Nicht leicht hat eine Stadt in Deutschland mit ihrem Gebiet so viel Cultur und Handel mit Gartengewächsen aller Art als Erfurt. Der Hauptzweig des Stadtgewerbes sind indeß die Wollmanufacturen. Die Einwohner dieser Stadt nebst dem Rathe und der daselbst befindlichen Universität sind theils katholisch — es giebt auch mehrere Klöster in Erfurt — theils lutherisch; doch sind unter den Einwohnern die meisten lutherisch. Uebrigens hat die Stadt Erfurt noch folgende Sehenswürdigkeiten: die Citadelle auf dem Petersberge, nebst dem Benedictinerkloster, in welchem der Graf von Gleichen mit seinen beiden Gemahlinnen begraben liegt; den Dom, mit der großen 275 Centner schweren Glocke, Maria genannt; das ehemahlige Augustiner-Kloster, in welchem jetzt das lutherische Gymnasium ist, mit D. Luthers Zelle, die er von 1505 bis 1512 bewohnte; das jedesmahlige Frohnleichnamsfest, welches mit grossem Pomp gefeiert wird und eine große Menge Fremde nach Erfurt zieht.

Erinnyes, Gr. die Furien.

Eris, (Mythol.) die Göttin der Zwietracht; s. Helena.

Erlangen, die letzte unter den sechs so genannten Hauptstädten im Fürstenthum Culmbach oder Bayreuth. Die Stadt liegt in einer angenehmen und gesunden Gegend; ist im Ganzen sehr gut gebaut, besonders Neu-Erlangen, welches Markgraf Christian Ernst im Jahr 1686 für die aufgenommenen Französischen Flüchtlinge erbaute; hat eine berühmte Universität, schöne öffentliche Gebäude, gute Manufacturen, und zählt über 8000 Einwohner.

Escorial, ein Dorf in Spanien, sechs Meilen von Madrit, das aber mehr das Ansehen einer Stadt hat. Man findet hier ein prächtiges Kloster mit einer berühmten Bibliothek, ein königliches Schloß, mehrere andere schöne Gebäude und viele Kunstsachen. Philipp II. ließ es mit einem ungeheueren Aufwande erbauen.

Das Eselsfest wurde im mittlern Zeitalter mehrere Jahrhunderte hindurch fast in ganz Europa um Weihnachtszeit gefeiert. Nachdem man nehmlich vor den Kirchthüren einige Gesänge angestimmt hatte, so ließ man in der Kirche selbst — bis zu diesem Grade der Narrheit wurden die ehrwürdigsten Gegenstände gemißbraucht! — einen Esel, mit einer großen Kutte behangen, erscheinen. Verkleidete Priester, unter welche sich bisweilen auch die Laien mischten, sangen ein Lied um den Esel herum, und zwischen durch wurde auch das Schreien dieses Thieres nachgeahmt. Aus dem Liede ist die Absicht dieses Festes sichtbar, nehmlich die Propheten, welche Christi Geburt vorher verkündiget hatten, in Procession vorzustellen. Balaam erschien auf einer Eselin; dies hat wahrscheinlich dem Feste den Namen gegeben.

Die Eskimos, ein ursprünglich Grönländisches Volk, wiewohl nur noch wenig Eskimos in Grönland wohnen, das in Labrador oder Neubritannien lebt, klein von Gestalt und sehr einfach von Geiste, dabei aber nicht häßlich, munter, und nicht so einfältig ist, als man oft zu glauben pflegt. Sie leben völlig unabhängig.

Esprit du Corps, Franz. der Gemeingeist, welcher die Glieder eines gewissen Standes, einer gewissen Gesellschaft belebt.

Der Esquire, (sprich Squeir) Engl. ein Titel, den in den neuern Zeiten fast jeder Gentleman in England führt; s. Gentleman.

Graf von Essek, s. Elisabeth.

Gabrielle d'Estrées, insgemein die schöne Gabriele genannt, bezauberte Heinrich IV. so, daß er alles aufbot, sie zu seiner Favoritin zu erhalten, welches ihm anfangs viel Mühe kostete, da sie schon den Herzog von Bellegarde liebte. Er liebte sie unter allen seinen Maitressen am meisten, jedoch ohne sich in Staatsangelegenheiten von ihr beherrschen zu lassen, machte sie zur Herzogin von Beaufort, und hatte die Absicht, sich von seiner Gemahlin, Margarethe von Valois, scheiden zu lassen, und Gabrielen zu heirathen, als diese seine Geliebte i. J. 1599 an Gift starb, das ihr wahrscheinlich Margarethe durch den Financier Zamet hatte beibringen lassen.

Die Etrurier oder Etrusker, ein altes Volk in Italien, welches einen eigenen Staat bildete, der zuletzt von den Römern unterjocht wurde. Man schätzt das Andenken dieses Volks, wegen der vielen Kunstwerke, die sich von ihm bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Schon frühzeitig arbeiteten die Etrusker Figuren in Holz, Erz u. dgl. aus. Diese Denkmähler sind aber so plump und unförmlich, daß man sich sehr bald überzeugen kann, daß die Ideen dazu originell, und nicht von andern Völkern entlehnt waren. In spätern Zeiten wurde Griechischer und Egyptischer Geschmack in Etrurien bekannt, und der letztere vorzüglich nachgeahmt; weil die düstern und traurigen Vorstellungsarten der Egyptischen Künstler mehr mit dem Etruskischen Nationalcharakter übereinstimmten, als die lebhafte und tändelnde Grazie der Griechen. Einige Statüen, ein ansehnlicher Vorrath von geschnittnen Steinen, und andere Denkmähler der bildenden Kunst, welche sich von den Etruskern erhalten haben, setzen uns in den Stand, ihren Kunstgeschmack zu beurtheilen; und es ist nicht zu läugnen, daß manche Darstellungen sehr glücklich sind. Besonders gilt dieses von vielen Vasen, Schüsseln, Opfergefäßen u. dgl. von welchen eine nicht unbeträchtliche Anzahl bis auf unsere Zeiten gekommen, und in den neuesten Zeiten in unsern Vasen, Gefäßen ꝛc. nachgeahmt worden ist. Sie sind größten Theils mit erhabener Arbeit versehen, und öfters auch bemahlt. Die Etrusker kannten jedoch nicht die Mischung der Farben, und auch keinen Schatten und Licht. Gewöhnlich ist die Farbe der Figuren schwarz oder roth. Gori, Passerius und Hamilton haben diese Denkmähler in

weitläuftigen Werken gelehrt erläutert und durch Kupferabdrücke versinnlichen lassen.

Aelia Eudocia, gest. i. J. 460 nach Chr. Geb. Unter mehrern Fürstinnen dieses Namens zeichnen wir die gegenwärtige aus; die Tochter des Philosophen Leontius zu Athen, anfangs Athenais genannt, ein eben so schönes als geistreiches und gelehrtes Frauenzimmer. Sie reiste nach Constantinopel, um sich über die Ungerechtigkeit ihrer Brüder zu beschweren; hier sah sie Kaiser Theodosius der jüngere und vermählte sich i. J. 421 mit ihr. Eine Folge davon war, daß sie sich äußerst großmüthig gegen ihre Brüder bezeigte. Ihr Thron war stets von Gelehrten umgeben, unter denen vorzüglich Paullinus bei ihr in Gnaden stand, über den der Kaiser, bei Gelegenheit einer Frucht, die sie dem Paullinus gab, eifersüchtig wurde, den Paullinus umbringen ließ, und Eudocien in ihren vorigen Privatstand setzte. Sie starb zu Jerusalem, nachdem sie den Rest ihres Lebens mit Religion und Gelehrsamkeit zugebracht hatte, und schwur, daß sie unschuldig sei.

Franz Eugen, Prinz von Savoyen, geb. zu Paris 1663, war gewiß der größte aller Feldherrn, die in den neueren Zeiten Oesterreichs Heere angeführt haben; und bloß einem Zufall verdankte dieser Staat das Glück, den großen Mann zu besitzen. Der Prinz war nehmlich zum geistlichen Stande bestimmt, besaß schon als Knabe mehrere Abteien, hatte aber einen unauslöschlichen Hang zum Soldatenstande, und bat Ludwig XIV. um eine Stelle unter der Armee. Er erhielt aber durch Cabale des stolzen und herrschsüchtigen Louvois abschlägliche Antwort, und mußte vom Könige selbst wegen seiner schwachen körperlichen Beschaffenheit und seines geistlichen Standes mancherlei Spott erfahren. Voll von Zorn verließ er sein Vaterland, und beschloß, nicht eher als mit den Waffen in der Hand zurück zu kehren. Er nahm Oesterreichische Dienste, erhielt nach einigen Proben ungemeiner Heldentugenden bald ein Regiment, und wurde endlich bis zum Generallieutenant erhoben, welcher Posten damahls der höchste bei der Armee war. Er focht mit gleichem Ruhme unter Leopold I. und Carl VI. in zwei Kriegen gegen die Türken, und führte im Spanischen Erbfolgekriege, welcher größten Theils in die Zeiten Josephs I. fiel, das Commando gegen Frankreich mit dem glücklichsten Erfolg. Seine Siege bei Genta und Peterwardein bewirkten hauptsäch-

lich die Friedensschlüsse zu Carlowitz und Passarowitz, durch welche die Grenzen Ungarns ungemein erweitert wurden; und Ludwig XIV. empfand während des Erbfolgekriegs durch die Niederlagen bei Höchstädt, Turin, Oudenarde und Malplaquet, wo Eugen mit Marlborough vereint seine Heere vernichtete, wie gefährlich ihm der als Feind sei, den er als Freund kaum eines Blicks gewürdigt hatte. Noch bis an seinen Tod, welcher den 21. April 1736 erfolgte, führte der unsterbliche Held die Kriege seines Monarchen mit vorzüglichem Glück, und sein Nachruhm wird dadurch noch erhöht, daß er nicht nur mitten im Waffengeräusche die Wissenschaften liebte und beförderte, sondern auch oft die Stelle eines Unterhändlers und Gesandten zum größten Vortheil seines Hofs verwaltete. Auch als Privatmann erscheint er in dem günstigsten Lichte; denn er war Feind aller Ausschweifungen und Cabalen, und seine Redlichkeit machte alle Verläumdungen kriechender Hofleute fruchtlos.

Der Eulenspiegel, ist der Name eines alten Deutschen Volksromans, der auch wohl noch jetzt zuweilen sein Publikum findet. Der vollständige Titel ist so possierlich, daß er wohl verdient, ganz aufgeführt zu werden: „Wunderbare und seltsame Historien Tyll Eulenspiegels, eines Bauern Sohn, bürtig aus dem Lande zu Braunschweig. Aus sächsischer Sprache auf gut hochdeutsch verdolmetscht, und jetzt wieder aufs neu, mit etlichen Figuren vermehret und gebessert, sehr kurzweilig zu lesen. Jetzund abermal ganz frisch gesotten und recht neu gebacken. Gedruckt in diesem Jahre.“ Wer dieser Tyll eigentlich gewesen sei, ist nicht bekannt: aber wahrscheinlich spielte er zu Anfange des 14. Jahrhunderts die Rolle eines Lustigmachers und Possenreißers in den Gegenden von Niedersachsen und Westphalen. Zu Möllen, einem kleinen Städchen unweit Lübeck, wird sein Grabmahl noch jetzt als eine Merkwürdigkeit gezeigt; und man findet darauf eine Eule und einen Spiegel als Symbole eingegraben. Ein Unbekannter veranstaltete eine Sammlung seiner Schwänke, wahrscheinlich in der plattdeutschen Sprache, und Thomas Murner — ein Franziskaner und Verfasser verschiedener satyrischer Schriften — übersetzte sie im 15. Jahrhunderte in die hochdeutsche Mundart. Die darin enthaltenen Späße und Einfälle haben zwar sehr oft das Gepräge der Wahrheit und Originalität, sind jedoch wegen der derben Kraft-

sprache, womit zu damaligen Zeiten gewisse Dinge bezeichnet wurden, für gebildete Leser völlig ungenießbar.

Leonhart Euler, der berühmteste Mathematiker der neuern Zeit, war 1707 zu Basel geboren, genoß daselbst den Unterricht des großen Johann Bernoulli, erhielt schon in der frühern Jugend die Stelle eines Adjuncts und dann eines Professors an der Akademie zu Petersburg, und starb hier 1783 als Director der mathematischen Classe derselben. Man bewundert nicht nur seine außerordentlich ausgebreiteten Kenntnisse und Entdeckungen im Fache der Mathematik, Astronomie, Mechanik, Naturlehre und anderer Wissenschaften, sondern auch seinen beispiellosen Fleiß. Er schrieb weit mehr als Voltaire; einer der fruchtbarsten neuern Schriftsteller; und Hirsching zählt in der von ihm in seinem Handbuche aufgestellten Biographie 45 größere Werke und 681 Abhandlungen, die aus seiner Feder flossen. Selbst das Unglück, in seiner Jugend das eine, und im Alter auch das andere Auge zu verlieren, konnte ihn von seinem unermüdeten Studiren nicht im geringsten abhalten. Zur Lectüre für Ungelehrte verdienen besonders seine vortrefflichen Briefe an eine Deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände der Naturlehre empfohlen zu werden. Sein Gedächtniß war so ungeheuer, daß er die ganze Aeneide des Virgil auswendig wußte, und die größten Rechnungen ohne Hülfe des Schreibens machen konnte. Bei aller Gelehrsamkeit war der große Mann ganz anspruchlos, der unterhaltendste Gesellschafter und ein Muster von Rechtschaffenheit.

Die Eumeniden, s. Furien.

Das Euphon, ein musikalisches Instrument in Form eines Schreibpults, bei dessen Eröffnung (der obere Theil der Decke dient alsdann zugleich zum Notenpulte) sich inwendig einige 40 horizontal liegende gläserne cylindrische Stäbe oder Thermometerröhren, welche die Töne ausmachen, von der Dicke einer Schreibfeder und ungefähr 17 Zoll lang, zeigen, welche mit einem Schwamme benetzt und mit nassen Fingern der Länge nach gestrichen werden. Zur Unterscheidung der ganzen und halben Töne sind die Stäbe von sehr dunkeln (Basalt- oder Koboltglase) und von milchweißem Glase genommen. Der Umfang geht vom ungestrichenen C bis zum 3gestrichenen F hat also $3\frac{1}{2}$ Octave. Der Ton dieses Instruments ist beinahe wie bei der Harmonica,

nur daß er nicht, wie bei dieser, so lange als man will, sondern so viel es die Länge der Stäbe verstattet, ausgehalten werden kann: daher denn auch kein so langsames Anschwellen Statt findet; auch haben die tiefen Töne noch nicht ganz die verhältnißmäßige Stärke. Uebrigens aber spricht es leichter an, die Töne liegen gleich nahe, in der Höhe so wohl als in der Tiefe, beisammen, und endlich werden auch die Nerven des Spielenden nicht so sehr angegriffen. Der Erfinder dieses Instruments ist Herr D. Ernst Florens Friedr. Chladni zu Wittenberg (geb. 1756), welcher auch mit demselben verschiedene Reisen gemacht, dabei zugleich Vorlesungen über die Theorie des Klanges gehalten (worüber er auch eine Abhandlung geschrieben), auch neuerlich verschiedene Veränderungen mit dem Instrumente vorgenommen hat, übrigens aber gegenwärtig noch die Entdeckung von dem innern Baue desselben als ein Geheimniß bei sich behält.

Die Euphonie, a. d. Gr. Wohllaut.

Eure, } s. Departements
Eure und Loir, } von Frankreich.

Euridice, (Mythol.) s. Orpheus.

Euripides, der letzte unter den Trauerspieldichtern Griechenlands. (s. Aeschylus) Er war auf der Insel Salamin bei Athen 480 vor Chr. Geb. geboren, und lebte zugleich mit seinem Nebenbuhler, dem Sophokles, in Athen, den er verschiedene Mahle im dichterischen Wettstreit überwand. Er wendete sich dann an den Macedonischen Hof, und wurde hier im 75. Jahre seines Alters umgebracht. Seine Trauerspiele, von denen noch 20 übrig sind, tragen ganz das Gepräge der verfeinerten Cultur: die Schreibart ist gebildeter als die seiner Vorgänger, besonders des Aeschylus, der Ausdruck ist zärtlich und rührend, der Stoff sehr unterhaltend, die Charakterzeichnung treffend; allein in Rücksicht der Erhabenheit der Gedanken übertreffen ihn Sophokles und Aeschylus ungemein. Noch hat er einen ganz eignen Vorzug darin, daß er die abstracten Sätze der Moral, in der er es als ein Schüler des Sokrates weit gebracht hatte, nicht ohne glücklichen Erfolg auf die Bühne bringt; doch oft sind seine Stücke zu sehr mit Lehren und Sentenzen angefüllt.

Europa, (Mythol.) die Tochter des Königs Agenor in Phönicien, und einer Nymphe Melia. Jupiter

verliebte sich in diese überaus schöne Prinzessin; er verwandelte sich in einen schönen weißen Stier, der Europen, als sie am Ufer der See spatziren ging, gefiel, und den sie so zahm fand, daß er sie aufsitzen ließ, worauf der Stier mit seiner Beute nach der See eilte, und nach Kreta schwamm. Bekannter Maßen hat Bürger diese Geschichte versificirt.

Euterpe, (Mythol.) die Muse der Musik.

Eutropius, ein lateinischer Geschichtschreiber, welcher, wie er selbst sagt, unter dem Julian die Waffen getragen. Da er sehr einfach erzählt, so wird er häufig mit den Anfängern in der lateinischen Sprache gelesen.

Exaltirt, a. d. Lat. erhöht, hochgespannt. Man bedient sich dieses Wortes vorzüglich, 1) von der Geistesspannung eines Magnetisirten, 2) von politischen Schwärmern.

Die Exegetik, a. d. Gr. im allgemeinen die Auslegekunst, die Kunst, den wahren Sinn der Schriftsteller zu finden; in einer besondern, aber der vorzüglichen Bedeutung versteht man die Auslegungskunst der heiligen Bücher darunter.

Hubert und Johann van Eyk. Diese beiden berühmten niederländischen Mahler, deren Vater und Schwester sich ebenfalls mit Glück der Mahlerei widmeten, arbeiteten mehrentheils mit einander und lebten in der vollkommensten Einigkeit. Hubert starb 1426 im sechzigsten, Johann 1441 im ein und siebzigsten Jahre seines Alters. Johann übertraf seinen ältern Bruder, und machte sich vorzüglich durch die Erfindung der Oelfarben berühmt, die er fand, als er einen Firniß suchte, um seinen Bildern einen Glanz zu geben. Er vertraute sein Geheimniß einem gewissen Anton von Messina, durch den dasselbe zu Venedig verrathen wurde, da sich ein anderer Mahler, Johann Bellin, als vornehmer Herr verkleidet, von ihm mahlen ließ, und ihm die Kunstgriffe abmerkte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Conversations-Lexikon oder kurzgefasstes Handwörterbuch für die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften und Künsten vorkommenden Gegenständen mit beständiger Rücksicht auf die Ereignisse der älteren und neueren Zeit ; in sechs Bänden
Bd.: 1

Amsterdam 1809

Enc. 39 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400699-5